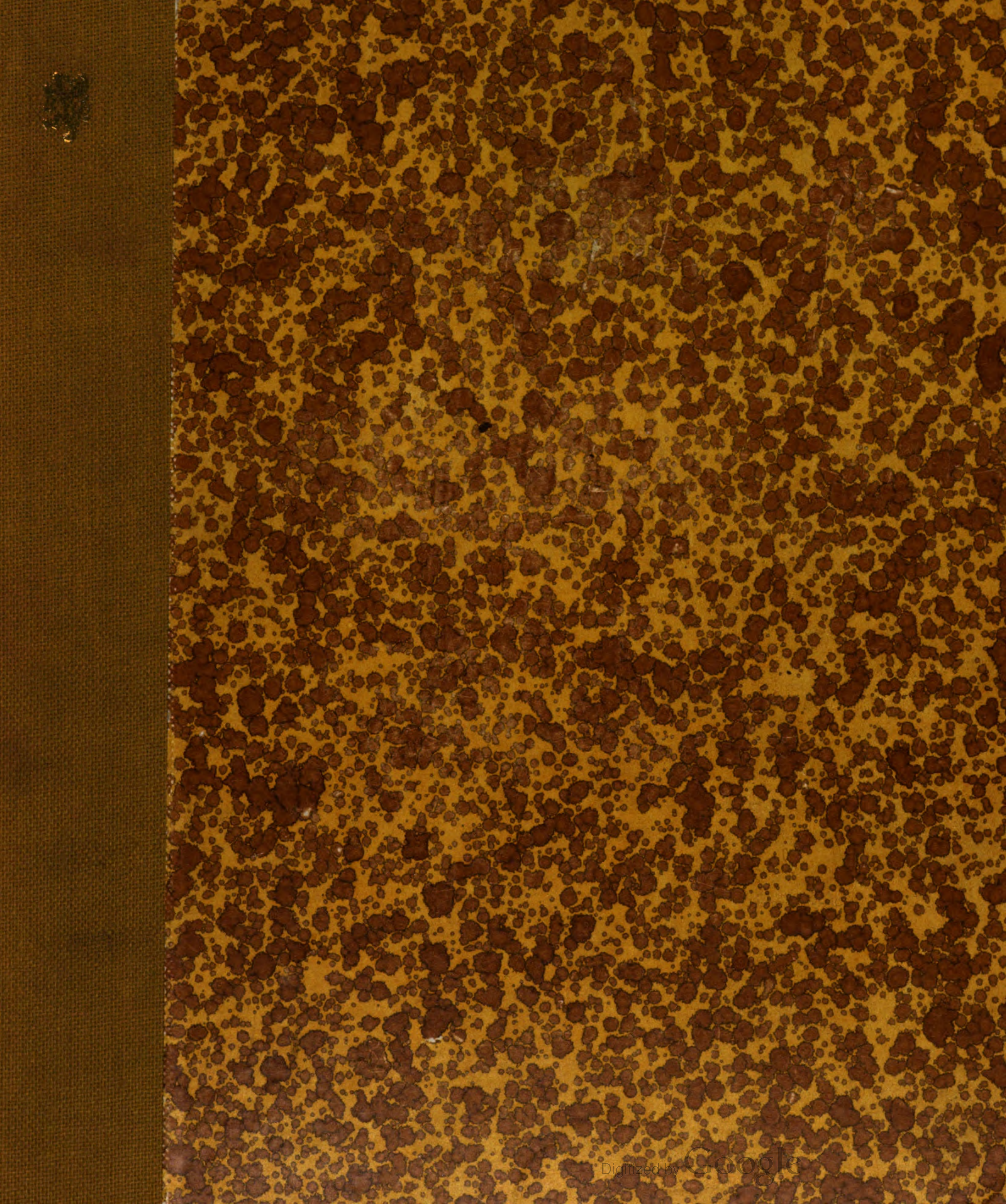








# Anzeiger

für

# Kunde des deutschen Mittelalters,

unter

allgemeiner freier Mitwirkung

herausgegeben

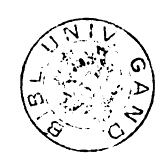


von

H. Frh. v. u. z. Aufseß und Professor Mone.

MDCCCXXXIV.

Dritter Jahrgang.



Nürnberg,

in Commission der Riegel und Wießner'schen Buchhandlung.



## Vorwort der Herausgeber.

Die Unterzeichneten haben sich zu dem Zwecke vereinigt, den Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit zu vervollkommnen, damit ihm die schätzbare Theilnahme, die er bisher gefunden, erhalten und, was sie im Interesse der Sache wünschen, auch vermehrt werde. Wenn die Gelehrten und Freunde unserer Vorzeit diese Blätter mit ihren Beiträgen unterstützen, um welche Mitwirkung wir sie andurch ersuchen, so kann der Anzeiger durch seine weitgesteckten Gränzen viele wissenschaftliche Bedürfnisse befriedigen und ein Vereinigungspunkt allseitiger Mittheilung für vaterländische Geschichte, Literatur und Kunst werden. Wir brauchen das Nützliche eines solchen Unternehmens nicht heraus zu heben und bemerken nur die neue Einrichtung dieser Blätter, um über den Umfang, so wie über die zweckmäßige Anordnung dieser Mittheilungen einen Maasstab an die Hand zu geben. Wir theilen die Nachrichten in vier Rubriken: I. Geschichte und Recht, in Haus, Staat und Kirche. II. Literatur und Sprache. III. Kunst und Alterthum. IV. Literarischer Verkehr. Die bibliographischen Anzeigen werden ihren betreffenden Abtheilungen beigegeben, blose Büchertitel bleiben in der Regel weg, und werden nur bei eigenen Uebersichten dieser Art zugelassen. Beiträge, die man unter mehrere Rubriken bringen kann, werden in diejenige Abtheilung gestellt, wozu sie ihrer Form nach gehören. Der Zeitumfang ist nicht streng auf das Mittelalter beschränkt, sondern dehnt sich vor und nach demselben aus, doch so, daß der Hauptinhalt das Mittelalter betrifft, daher wir auch den bisherigen Titel beibehalten. Wir wünschen diesem Unternehmen, wozu wir uns aus Liebe zur Sache entschlossen, einen gedeihlichen Fortgang durch vielseitige Theilnahme und Mitwirkung.

Nürnberg und Karlsruhe im
Februar 1834.

H. v. Aufseß. Mone.

# I. Geschichte und Recht.

### Ueber den Drachen-Orden Kaiser Sigismunds.

Unter Kaiser Sigismund wird ein Drachen-Orden, oder eine Gesellschaft zum Drachen erwähnt, welche von ihm gestiftet worden zu sein scheint, weil sie als „seine Gesellschaft, des Königes Gesellschaft" bezeichnet wird, und wahrscheinlich auch mit seinem Tode wieder verschwand, da sich später keine Nachrichten weiter von ihr finden. Alle Schriftsteller sind darüber einig, sagt Bernh. Justiniani, Historia Chronol. dell' origine degl' ordini Militari in Venezia 1692. Th. II. S. 718, daß Sigismund als Beherrscher von Ungarn und Böhmen diesen Orden gestiftet hat, über die Zeit und die Ursache dieser Stiftung aber walten Zweifel ob. Giuseppe de Michieli, erzählt Justiniani ferner, am angeführten O. S. 719, beschreibt die Insignien dieses Ordens als einen getödteten, umgekehrt liegenden Drachen, welcher an einem grünen Bande, oder einer Kette getragen wurde, Honorius de S. Maria Dissertations Hist. et Critiques sur la Chevalerie Ancienne et Moderne. Paris 1718. p. 134, aber theilt darüber folgendes mit: „Les Chevaliers de cet Ordre portoient tous les jours une Croix fleurdelisée de verd. Aux jours solemnels ils se paroient d'un manteau d'écarlatte et d'un mantelet, de soie verde. Le Collier de l'Ordre etoit fait de deux tortis a doubles chaines avec des Croix Patriarchales; au bout pendoit un Dragon renversé aux ailes abbattues, emaillées de diverses couleurs." Windeck, der Lebensbeschreiber Sigismunds, nennt den Drachen einen Lindwurm und sagt: „ein Lintwurmb, der hinge an einem creuze, das was also gestalt," hat aber vergessen, die Zeichnung dieses Kreuzes hinzuzufügen, was wahrscheinlich seine Absicht gewesen war. Meniken Scr. Rer. Germ. T. I. p. 1187. Aus der Erzählung Windeck's geht jedoch deutlich hervor, daß die Form des Drachenordens von Sigismund wesentlich verändert wurde, auch die Bedeutung desselben muß daher in späterer Zeit von der früheren verschieden gewesen sein, und da sich aus dem Zusammenhange der Erzählung einiges zur Erklärung dieser letzteren entnehmen zu lassen scheint, so wird es nothwendig, sie hier ausführlicher mitzutheilen. „Auf demselben crewz, fährt Windeck fort, stunde geschrieben: O quam misericors est deus nach der lenge, nach der gwerche: Justus et pius. — Der worent aber nit mehr denne vir vnd zwenzig, die das crewze vnd den burm allein mit Imtrugen; In allen landen er in gegeben hette alleine an das creuze."

Hiernach scheint der Orden früher also aus dem bloßen Bilde des besiegten Drachens bestanden zu haben, und war in dieser Form von dem Könige schon längst verdienten Männern in allen Ländern gegeben worden, damals (1419 oder 1420) aber führte er auch noch ein Kreuz über dem Drachen und mit diesem Kreuze trugen ihn nur vier und zwanzig außer dem Könige. Justiniani folgert ebenfalls, daß Sigismund zu jener Zeit dem Orden mit einer andern Form auch eine andere Bedeutung gegeben habe und er glaubt die Veranlassung in der Unterdrückung der hussitischen Unruhen zu finden, worin er wohl nicht so sehr irrt, als Böhme zu be-

weisen versucht. J. Gottl. Böhme: de Ordine Draconis a Sigismundo Imp. instituto, Prolusio. Lips. 1764. p. 8. Dieser will nämlich annehmen, der Orden habe von jeher diese doppelte Form gehabt und sei von dem Kaiser nach seinem Willen entweder mit dem Kreuze, oder ohne dasselbe verliehen worden, und es sei das erstere ein Beweis vorzüglicher Auszeichnung gewesen, weil nur 24 Ritter den Orden in dieser Form mit dem Kaiser getragen hätten. Allein die Worte Windecks stimmen mit dieser Erklärung nur scheinbar überein. Sigismund glaubte einen der vorzüglichsten Anhänger der hussitischen Parthei, Herrn Zcenko von Wartenberg gewonnen zu haben, nahm ihn daher in seinen Rath und „gab Im seine Gesellschaft, das was ein lintwurmb, der „hinge an einem crewze, das was also gestalt.“ (Wie schon erwähnt, fehlt die Figur, die Windeck ohne Zweifel hinzufügen wollte.) „Vnd wem er das gab, dem hette er sunder„liche libe bewisett, das tet der Konig als darumb, ob er „Im mit gute erweicken mochte. Auf demselben crewz ꝛc.“ Windeck gedenkt des Ordens zu jener Zeit also nur in der Verbindung des Drachens mit dem Kreuze, würde es aber gewiß nicht zu erwähnen unterlassen haben, wenn es auch damals noch gewöhnlich gewesen wäre, den Drachen ohne das Kreuz zu verleihen, denn seine späteren Worte: in allen Landen er In geben hette, allein ohne das crewze, deuten weit mehr auf die frühere Sitte hin, wenn man nicht daraus folgern soll, Ausländer (außer Böhmen) hätten ihn nur in der Form, welcher das Kreuz fehlte, erhalten. Dies widerspräche aber dem Zeugnisse Justinianis, welcher mehrere Denkmäler vornehmer Veroneser und auch anderer erwähnt, auf welchen der Orden des Drachens, mit dem Kreuze über dem Rücken des besiegten Drachens, abgebildet war. Justin. a. a. O. S. 720. Daraus geht zugleich hervor, daß die Zahl derjenigen, welche diesen Orden mit dem Kreuze getragen haben, sich später sehr vergrößert hat und da die hussitischen Unruhen erst nach 1420 noch bis zu einer ungleich bedeutenderen Höhe stiegen und den Kaiser Sigismund zu verschiedenen Zeiten in die äußerste Bedrängniß versetzten, so wird es schon von selbst wahrscheinlich, daß sich auch hier die Mitgliedschaft nach vielen Ländern verbreitet haben wird. Wirft man einen Blick auf die eigenthümlichen Schicksale Kaiser Sigismunds als Regenten seiner Länder, so findet man eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen den Hindernissen, welche sich seiner Befestigung auf dem Ungarischen, so wie später auf dem Böhmischen Throne entgegenstellten. Hier so wie dort hatte er mit einer starken und heftigen Gegenparthei, aus einem großen Theile des mächtigsten Adels bestehend, zu kämpfen und in beiden Ländern war er nahe daran, durch innern Aufruhr und Bürgerkrieg seine Krone zu verlieren. Nur mit Mühe gelangte er nach dem Tode seiner Gemahlin (1392) zum Besitze von Ungarn, als der Feldzug gegen die Türken (1396) aber so unglücklich ausgefallen war, mußte er durch entfernte Länder seinen Rückweg suchen und kaum zurückgekehrt, wurde er zum Gefangenen gemacht, auf dem Schlosse Soklos in Gewahrsam gehalten und blos die Theilnahme seiner Wächter verhalf ihm zur Flucht (1401). In Böhmen befand sich das ganze Land im Besitze der Hussiten und als Sigismund im Jahre 1420 mit einem Heere von 150,000 Mann bis Prag vordrang, gelangte er zwar zur Huldigung, aber keinesweges zur Beschwichtigung des Aufruhrs, der vielmehr erst nach dieser Zeit mächtig sein Haupt zu erheben anfing. Ganz verschieden waren aber die Ursachen der Aufstände und Unruhen in beiden Ländern; denn während sie sich in Beziehung auf Ungarn als rein politische darstellen, findet man sie in Böhmen in dem Kampfe der neuen hussitischen Lehren mit der christlichen Kirche, welche Sigismund zu vertheidigen bemüht war, und deren Sache durch die Verdammung Hussens zum Scheiterhaufen so unglücklich geführt wurde.

Man dürfte wohl nicht sehr irren, wenn man das Entstehen des Drachen-Ordens und seine Bedeutung nach der früheren und späteren Form mit diesen Ereignissen und Schicksalen Sigismunds als Regenten in Verbindung bringt. Sollte der besiegte Drache mit zerbrochenen Flügeln etwas anderes, als den gedämpften Aufstand in Ungarn und des Königs endliche Befestigung auf dem Throne dieses Reiches anzeigen? Schwerlich möchte sich ein besserer Sinn darin finden lassen; ist dem aber also, dann bedeutet das Kreuz über dem besiegten Drachen auch gewiß nichts anderes: als die wahre christliche Kirche, als Siegerin über den hussitischen Unglauben und Aufruhr. Es darf nicht übersehen werden, daß Windecks Erzählung sich ausdrücklich auf einen der eifrigsten Anhänger der Hussiten, Zcenko von Wartenberg, bezieht, welchen Sigismund gewonnen zu haben glaubte, so daß er ihn in seine Gesellschaft zum Drachen aufnahm, nachdem er zuvor mit einem Schwure seine Versicherung, alle Verbindung mit den Hussiten aufgegeben zu haben, bekräftigt hatte. Sigismund selbst betrachtete sich zu jener Zeit aber wahrscheinlich schon als Sieger und nie schien ihm das Glück günstiger zu sein, als im Anfange des Jahres 1420, wo er an der Spitze eines mächtigen Heeres stand, und dadurch auch wirklich die Böhmen zur Huldigung bestimmte.

Was nun die Zeit der Gründung dieses Ordens anlangt, so setzt sie Honorius de S. Maria in das Jahr 1418, indem er bemerkt: L'empereur Sigismond le fonda après la célebration du Concile de Constance, ou il donna de si illustres temoignages de son zèle et de sa pieté; a. a. O. S. 134; es kann nach allem, was vorstehend darüber mitgetheilt worden ist, aber keinem Zweifel unterworfen sein, daß zu jener Zeit die Erneuerung und Veränderung des Ordens vorgenommen wurde, welcher schon früher existirte. Letzteres bezeugt Justiniani, welcher (S. 718) eines 1397 errichteten Testaments des edeln Veronesers, Franzesco dal Pozzo, ge-

denkt, in welchem dieser seinen Sohn Victorius, welchen Johann Galeazo Visconti mit Aufträgen zum Könige Wenzel gesendet hatte, militem Draconis nennt, und er setzt daher die Entstehung des Ordens in die Zeit der Krönung Sigismunds zum Könige von Ungarn (1382), was allerdings einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn man nicht noch lieber die Zeit, wo Sigismund, nach dem Tode seiner Gemahlin, ungeachtet der Ansprüche Wladislaus Jagellos (1392), zur alleinigen Regentschaft über Ungarn gelangte, annehmen will. Außerdem theilt Justiniani (S. 723) ein Verzeichniß von Rittern des Drachen-Ordens mit, welches sich wohl nur schwer vervollständigen lassen wird, da der Orden mit dem Tode Sigismunds, der bekanntlich keine männliche Descendenz hinterließ, wieder aufgehört zu haben scheint.

Lübben. Neumann.

## Oesterreichers Abhandlungen.

In dem Anbetrachte, daß bei Beurtheilungen der Zeitschriften und Taschenbücher der Geschichte die einzelnen Abhandlungen oder Aufsätzen darin nicht insgesammt oder am wenigsten dargestellet werden und für einen Theil der Leser unbekannt bleiben, will ich die meinigen in des Freiherren von Hormayr Taschenbüchern für vaterländische (teutsche) Geschichte hier anzeigen und mit Anmerkungen begleiten, die Beurtheilung Anderen überlassend.

1833. 1) Aelteste Verhältnisse zwischen Böhmen und Baireut. Noch von keinem Schriftsteller berührt. Herr v. Lang schrieb nur die mittlere Geschichte des Fürstenthumes Baireut. Es ist aber hier nur von dem Lande oberhalb Gebirges die Rede. Die Zeit jener Verhältnisse fängt aber erst vom 14. Jahrh. an, wo der Staat erst sich bildete, der früher in mehre Herrschaften zerstückelt war. 2) Gustav Adolphs Güterschenkung von dem Fürstbisthume Wirzburg an die Lowensteine. Ein Beitrag zur Geschichte von dem Verfahren der Eroberer zu Gunsten ihrer Parteiverwandten. Jener König war sehr freigebig mit solchen Schenkungen, und verrieth auch dadurch den Plan eine eigene teutsche Monarchie zu bilden. 3) Die Burg Schaumberg. Stammsitz der jetzigen Freiherrn von Schaumberg, welche schon im 12. Jahrh. vorkommen, aber nicht, wie von Schultes behauptete, Abkömmlinge eines angeblichen Grafen von Schaumberg waren. Die zum Beweise angeführte Urkunde ist falsch, was ich in der Geschichte der Herrschaft Banz noch besonders darthun werde. Die Burg befand sich bei Schalkau im Herzogthume S. Meiningen und liegt jetzt in Ruinen.

1834. 1) Die Ehestiftung zwischen dem Erbprinzen Friderich von Brandenburgbaireut und der Czaarewna Elisabeth. Meines Wissens noch von keinem Brandenburgischen Schriftsteller angegeben. Die Ehestiftung wurde verfehlet, obgleich sie von einem großen Hofe versucht war. Es handelte sich um die Mitgabe, welche der Czaar nicht groß genug bewilligte, um den Hofstaat auf kaiserlichen Fuße führen zu können. Der Vater der Prinzessin war Peter der Große, und des Erbprinzen der Markgraf Georg Friderich Karl zu Baireut. Die Verhandlungen wurden im J. 1729 gepflogen; die Prinzessin bestieg den Thron der Czaare. 2) Leupold von Egloffstein, Bambergs Fürstbischof. 1335 — 1343. Eine ausführliche Geschichte von Seite 22—54, welche mehre Denkwürdigkeiten hat, und den Beweis liefert, wie viel noch für die Bambergische Geschichte zu thun sei. Beide Abhandlungen sind ohne meinen Namen abgedruckt. Oesterreicher.

## Die ersten Kirschen und wälschen Nüsse in Deutschland.

Kirschbäume (cerasarii) sind bereits im 70. §. des Capitulare de villis von Karl dem Großen zum Anbau empfohlen, und scheinen bald nachher in Deutschland ziemlich bekannt gewesen zu sein. In den althochdeutschen Glossen kommen sie nicht selten vor. Zu Ende des 12. Jahrh. gab es sogar schon Kirschbäume in Schlesien. Im Leben der heil. Hedwig wird aus ihrer Jugend folgendes erzählt, lib. VIII:

Quodam enim tempore, dum adhuc iuvenis esset (also wahrscheinlich ums J. 1190), in die natalis domini venit qui diceret coram ea sedente in mensa, quod arbor una cerasus stans in horto recentibus esset floribus decorata. Quod audiens misit ad considerandum, si praedicti flores in inferiori aut in superiori parte arboris pullularent. Qui missus fuerat, renunciavit arborem in ramis inferioribus florescentem. At illa, signum est, inquit, mortalitatis futurae. Multi enim pauperes morientur homines isto anno. Et sic, ut praedixerat, omnino evenit.

Im 14. Jahrh. gab es schon Kirschgärten, s. K. G. Anton, Geschichte der deutschen Landwirthschaft. III. Th. S. 427. —

Nicht so bestimmt lassen sich die ersten Wallnußbäume in Deutschland nachweisen. In demselben Capitulare de villis heißt es: De arboribus volumus quod habeant avellanarios, nucarios. Der eigentliche Name für Wallnuß ist aber der altlateinische iuglans, und dieser kommt meines Wissens im Mittelalter gar nicht vor; selbst später, als man gewiß schon diese Frucht hatte, gebrauchte man im Latein das Wort avellana, weßhalb es z. B. auch Nicolaus von Kasel durch „welsche nosbom" glossiert. Vielleicht verstand man auch zu Karls Zeit unter avellanarii wälsche Nußbäume, und dann war diese Frucht, selbst im deutschen Osten, sehr frühe schon heimisch. Im Leben der heil. Hedwig († 1243) wird erzählt: Snegula uxor Adae de Wratislavia, dum quadam vice in die sancti Laurentii Martyris in sylva nuces colligeret avellanas cet. Sind jedoch avellanarii Lambertus

nüsse, und nucarii Haselnüsse, so bleibt vorläufig die Frage in Betreff der Wallnüsse unerledigt. Der große Nußbaum im Speier'schen, dessen im J. 1299 in Würdtwein, Monum. Palat. T. III. p. 212 gedacht wird, war aber doch wohl schon ein Wallnußbaum, weil die anderen Nußarten nur strauchartig wachsen. H. v. F.

## Altniederländische Feldmaße.

In dem Hausbuch der Abtei S. Trudden (Hs. zu Lüttich) steht Bl. 57, a. vom Jahr 1262 folgende Notiz über die Gütermaße im Stift Utrecht:

Item unam virgam in latitudine et centum virgae in longitudinem faciunt unam mensuram, quae vulgariter vocatur unum hunt, teutonice, per totam terram de Uth. — item in parochia de Alberg sex mensurae, quae vocantur hunt, faciunt unum juger latine, sive unum morgen theutonice. — item in villa de Alberg XVI jugera sive morgen faciunt unum mansum sive hvue. — in villa Ethene XIV mansi, qui vocantur swinbruch sive swinevelt et brukerch. — qui vocantur in mansis sive in den hvuen. — in omnibus aliis villis de Uth. quinque hunt faciunt I juger sive morgen. — in villa Babilonia XIV jugera sive morgen de VI hunt, secundum consuetudinem villae de Alberg, vel XVIII jugera de V hunt, secundum consuetudinem aliarum villarum in Uth.

Nach diesen Angaben waren 100 Quadrat-Ruthen im Stift Utrecht ein Hunt, zu Alberg 6 Hunt ein Morgen und 16 Morgen ein Mansus oder eine Huve, hochteutsch Hube, fränkisch Hove. Die Hube in Alberg hatte demnach 9,600 Quadrat-Ruthen oder 60 rheinländische Morgen zu 160 Ruthen. So groß war die Hube am Oberrhein und in Schwaben nicht, sie hatte in diesen Ländern nur 40 Morgen. Da im übrigen Theile des Stiftes Utrecht der Morgen nur 5 Hunt, also 500 Ruthen groß war, so hatte dort der Mansus 8000 Ruthen, und dieß macht 60 rheinländische Morgen, also ein Mittelmaß zwischen der kleinen Hube zu 40 und der großen zu 60 rheinischen Morgen. Mone.

## Minnehöfe.

Die Hauptquelle zur Kenntniß der Minnehöfe ist der tractatus amoris. Man hat ihn bisher fleißig benutzt, ohne ihn in seiner ursprünglichen Gestalt noch seinen Verfasser zu kennen. Die Crusca kannte ihn nur, wie es scheint, in einer italienischen Uebersetzung vom J. 1408, und Aretin, „Aussprüche der Minnegerichte" glaubte S. 156 in einer Anmerkung, das Werk sei nicht auf unsere Zeiten gekommen oder liege in einem Winkel Italiens verborgen, obschon er aus einer Münchener Hs. des lat. Originals, geschrieben zu Berlin 1451, S. 117—154 viele Auszüge liefert. Der tractatus amoris ist aber wirklich schon im 15. Jahrh. gedruckt; ein Exemplar, ganz übereinstimmend mit dem von Hain (Repertorium bibliogr. Nr. 993) beschrieben, wird in der Königl. und Univ.-Bibliothek zu Breslau aufbewahrt. Der Titel lautet vollständig:

Tractatus amoris et de amoris remedio Andreae capellani papae Innocentii quarti ad Gualterum.

Der deutsche Arzt Hartlieb besorgte davon eine Uebersetzung, die in mehreren Ausgaben vorhanden ist, welche Hain (Repert. bibl. Nr. 993 folg.) aufführt. Aus dieser Uebersetzung, wovon sich auch alte Handschriften vorfinden, machte v. Aretin in seinem Buche: Aussprüche der Minnegerichte, S. 80—114, die Urtheile der Lieb' und Minne bekannt. Das lat. Original scheint sehr selten zu sein, sonst fände man gewiß längst irgend einem literarischen Werke eine zuverlässige bio- und bibliographische Nachricht über Andreas einverleibt. Der einzige deutsche Literator, der seiner gedenkt, ist Harzheim; seine Kenntniß gründet sich auf eine Ausgabe dieses tractatus, die von Detmar Mulher im J. 1614 zu Dortmund besorgt wurde*). Aus Harzheim schöpfte Adelung; in der Ergänzung zum Jöcher 1. Bd. Sp. 827 sagt er: „Andreas, Capellan am franz. Hofe, um 1170 ꝛc." Das wissen wir jetzt also besser: Andreas war Capellan des Papstes Innocentius IV., sein Buch fällt also in die Regierungszeit dieses Papstes, in die Jahre 1243—1254.

Die Ausgabe Mulher's ist kein Wiederabdruck der Incunabel, sondern eine eigene Recension des Textes. Sie muß ebenso selten sein wie der alte Druck, ich will deshalb den Titel hersetzen:

Andreae Capellani regii, ſcriptoris vetuſtiſſimi Erotica ſive Amatoria, diu multumque deſiderata, jucundissimis hiſtoriis referta, cum frugifera Amoris reprobatione. Denuo à Detmaro Mulhero in publicum emissa. Tremoniae Typis VVeſthovianis Anno M. DC. XIV. 8. (144 Bl.)

Am Schlusse, auf der vorletzten Seite:

Candido Lectori S. Edidi prout potui, cum non tam obſcurus nonnunquam ipſius authoris ſenſus, quam depravatum mendis innumeris exemplaris mſs. difficultates re impedimenta operis noſtris afferret, ut ne divinandi quidem de vera nativa ſententia locus interdum eſſet reliquus. Quicquid vero eſt quod praeſtiti, aut praeſtare ſane conatus ſum: id tibi ut gratum acceptumque eſſe patiare etiam atque etiam rogo. Vale.

Breslau, 20. Sept. 1833. H. v. F.

## Sonderbare Geschlechtsnamen.

Eine noch großentheils unerkannte und reiche Fundgrube alterthümlicher Ansichten sowohl als historischer Ueberlieferungen aus ferner Vorzeit sind die teutschen Vornamen. Die späteren Geschlechtsnamen, besonders der gemeinen Leute, be-

*) Ebenfalls in unserer Bibl.

ruhen manchmal auch auf Geschichten, die sie betrafen und die nicht selten spaßhafter Art waren, daher viele Familien mit Spottnamen belegt wurden. Als Beispiele dieses spöttischen Zuges der Alten gebe ich ein kleines Verzeichniß solcher Geschlechtsnamen aus archivarischen Quellen zu Karlsruhe.

Zu Renchen: Schintenwolf (d. h. schinde den Wolf); zu Thiergarten: Schintenbuben, beide v. 1540. In dortiger Gegend war auch der Namen Martzolf (Markolf) häufig. Zu Durlach: Bastian Stiginsfaß, v. 1532. Bei Bruchsal: Lutenesel (spiele den Esel? *)), v. 1466. Matzkuchen (Kuchen von jüdischem ungesäuertem Teig). Semeltreger. Im Rheinkreis: Slitzbart (Doppelbart), 14. Jahrh. Bei Bruchsal: Schadegast, v. 1401. Schmutzmul, Dusentdufel, Lebesanft, Blutwurst, Rattenzagel, Sumenit (d. h. versäume es nicht), Hunrwedel, Strosack, Hebenschympf, Greiffenstil, v. 1401. Keskast, 14. Jahrh. — In der Ortenau v. 1346: Slurasse (Schlaraffe). Bůbengeil. Búrneschúr (d. h. brenne die Scheuer). Im Breisgau v. 1346. Morn-ze-naht zu Endingen. Zitefogel (Zugvogel) zu Herbolsheim. Habniet (Habenichts). Lermåndli (Leermännchen). Hans Schliff-den-balgk. Johans Huntschinde. Hasenschart. Gigennagel. Bederwůsch. Wishrötelin. Schendeslant. Steininherze. Schintenesel, Agnesa Schinteneselin. Hödenschilt (hebe den Schild höher). Um die Waldstädte, 14. Jahrh. Leitgast. Berenen Aonkåsinen, der Mann hieß also Ohnekås. Hǎpenstil. Rogga-búschli (d. h. Nixenbüschlein). Spothans. Hans Wip-am-wege. Hans Wegscheiz. Jecki Schinttenman v. 1396. Hebstrit. Wendden-spiß. Heinrich Huselos. Tribein. Langensteinbach bei Ettlingen v. 1515. Hans Zehen-alte-kind. Zu Tullingen bei Lörrach v. 1471. Hans Richt-den-tisch. Heitzi Wildenwirt. Heitzi Ofenhåslin. Fridlin Fulhaber. Zu Michelfeld v. 1430. Berhtolt Gnesgern. Mone.

## Mittheilungen v. A. Kretzschmar.

### Pribislaw's Schenkung.

1) Gundling, Gesch. d. Mk. Brandenburg, sagt S. 25: Pribislaw habe Albert dem Bär sein Land gutwillig überlassen. Ernst von Kirchberg, Reimchronik (1370 geschrieben. Westphalen tom. IV. p. 594) weiß nichts von Pribislaw's Schenkung. Er hat dänische, römische, sassische Chroniken und den Helmold benutzt, auch Leute gefragt.

### Judenverfolgung.

2) Im J. 1351 wurden sie in Königsberg in Preußen auf Befehl d. Markgr. Ludewig verbrannt und ihre Güter confiscirt. (Laut Attest's des advocatus Principis Johannis de Wedel) 1435 waren wieder 2 Juden dort, Moses und Gaza, und gaben mit ihren Familien 1 Schock böhmische Groschen an die Stadt Königsberg. 1510 ließ Kurf. Joachim sie wieder alle aus dem Lande jagen und 38 wegen gestolner Hostien und (angeblich) ermordeter Christenkinder verbrennen. Sie kamen bald zurück.

### Weinbau im Königreich Preußen.

3) Im 15ten u. 16ten Jahrh. sind noch Weinberge bei Königsberg gewesen. Kehrberg, Abriß von Königsberg S. 16. — Auch Oderberg trieb sonst starken Weinbau und mußte noch in späteren Zeiten mit Wiesenthal dem Joachimsthalischen Gymnasio jährlich 20 Tonnen blanken und eben so viel rothen Wein liefern. Seit 1740 hat der Weinbau aufgehört. Fischbach: St. Beschreibung, S. 356. — Die erste Spur von Weinbau in der Mark findet sich bei Brandenburg 1173. — (M. vergleiche: Anzeiger für Kunde des d. M. Jahrgang 1833. S. 61 der Notiz v. G. Zimmermann über den Weinbau im nördlichen Deutschland.)

### Heiden in der Altmark im 13. Jahrh.

4) Nach 2 Urkunden von 1236 und 1246 waren in der Altmark die Einwohner der 4 Dörfer Kuzrenstorp, Honlegr, Rodenburch und item Rodenburch noch Heiden. Sie waren Slaven, ohngeachtet die Namen der Dörfer deutsch sind. Sie sollten, wenn sie sich nicht bekehren wollten, von ihren Höfen vertrieben und diese mit teutschen katholischen Einwohnern besetzt werden. Für die 4 Dörfer sollte in der Mitte eine Kirche gebaut werden. Gerken, Dipl. vet. March. T. II. p. 157.

## Die Andlauer Hofrechte im Breisgau.

Das Frauenkloster zu Andlau im Oberelsaß hatte zu Ottoschwanden, Kenzingen, Endingen, Kiechlinsbergen, Bahlingen und Serau mehrere Hubhöfe, deren Weisthum im Jahr 1284 aufgezeichnet wurde. Die Abschrift dieser Urkunde findet sich in dem Kopialbuch von Kiechlinsbergen im Generalarchiv zu Karlsruhe, wonach folgender Abdruck gemacht ist. Kiechlinsbergen liegt am Kaiserstul, und heißt in der Urkunde blos Bergen, sonst auch Niderbergen zum Unterschied von Oberbergen. Später erhielt das Dorf den Beinamen von der Edelfamilie Küchlin zu Freiburg, welche zu Niederbergen viele Güter besaß.

Wante nach der welte unstetikeit die lúte verwandelnt sich und ir getat, so ist gar durft und nutzeber, das der lúte getat mit schriften und ingesigeln also bestetiget werden und bevestent, das ir nachkomen sú erkennen und wissen rehte, also sú gescheen sint. Davon wissen alle die, die diße schrift gesehent oder gehörent lesen, das wir Anna von gottes gnaden, die eptissin von Andelahe, und der convent und die edeln herren, herre Hesse und herre Růdolf, die herren von Uesenberg, durch das, daz zwúschent uns und in oder iren lúten hinnenfúr dehein missehell múge werden oder entspringen an den rehten, die wir hant oder haben söllent in den höfen ze Oteswant, zů Kentzingen, ze Endingen, ze Bergen, ze Baldingen und ze Serowe, ußer ieclicheme der vorgenanten dörfer vier erber man hant ußgenomen und usserwelt, unserú reht, der vor-

*) Wohl — den Esel zu Grabe läuten. Maßm.

genanten herren, die in der gegene unsers closters vögete sint, unsere schultheissen, der hůbere, der lehenlúte und ouch unsers gotzhuses lúte [1]) reht ze sprechende: die sint einmúterliche nach dem eide, den sú táten, úberein komen und hant dú reht also geschriben geben.

Dú eptissin von Andelahe het in den vorgenanten dörfern twink und bann und sol ze drien ziten imme jare in iecliheme hofe ding han, das ist nach sante Martins messe [2]) und ze mitteme hornunge und ze mitte meye, und sol man dú der vor viertzehen naht gebieten, und sol die eptissin mit einem vrien vogete die ding besitzen von eime hofe zů dem anderman, alse sú davor geschriben sint [3]). Vnd swenne sú úber Ryn kumet, so sol, swer Thieringers hůbe het, ir an den Ryn ein pfert bringen, das sú mit ere moge riten und sol das han und riten alle die wile, so sú ze dinge vert und er mit ir. und sol [4]) alle naht dem pferde einen fester fůters geben und sime ein halben. Vnd sol ir der schultheise zů iecliheme dinge, der dann da schultheisse ist, ein nahtselde geben und einen imbiß. Vnd swer sant Martins messe nit hat verzinset oder ze dinge nit kumet, der wettet drie schillinge und sint die wette [5]) des schultheißen. Man sol ouch ze deme selben dinge einen vronbannwart [6]) kiesen und setzen, und sol der des Gotzhuses man sin, und sol der des fores ledig sin, das er dehein bette gebe. sú sol ouch, ob sú wil, in der höfe iecliheme ze drien ziten in dem jare, das ist ze sante Martins messe, zer Liehtmesse und an sant Walpurge tage [7]) ze banwin legen zwey fůder wins, ein wisses und ein rotes, und sol diewile niemant dehein win veile han; und kumet der win in den viertzehen tagen, die wile der ban sol weren, nút uß [8]), so sol man den hůbern und lehen-lúten heim geben, iecliheme nach siner maße; und versprechent sú in [9]), man sol in schútten hinder den hert, und sol fronbanwart ze hant sú drumbe pfenden. Swere ouch ein hůbe empfahet, der sol in drißig schilling geben und dem schultheißen schehe; gotzhuß lúte und swer des gotzhuß gůt út het, der sol ir einen val [11]) geben. Sú sol ouch die holtzlöse ze Waldingen und die ze Serowe und die banmúln und sybentzehen swin on iren schaden [12]), so ackeram [13]) da ist. sú sol ouch zwene tage vorsniden und zwene verlesen [14]).

Des vogetes reht ist, swenne die eptissin ze den drien ziten ze dinge vert, so sol er kumen mit eime rittere und mit drien knehten, mit fúnf pferden und mit eime rossen, mit eime habiche und mit zwein winden. und sol imme dú eptissin, ebe sú da ist, ze essende geben eins zitigen swines und ze trinkende einen amen wins, der weder schimele noch hendige [15]). und den rossen iecliheme einen fester fůters, aber hůber und lehenlúte söllent in howe geben und sol dem habiche ein hůn geben. das dritteil der wette ist ouch sin und dúbe und frevele und swas der schultheiße rihten nit mag, das sol er rihten.

Des schultheißen reht ist, das er die zweiteil [16]) der wette sol han und die schutze [17]), und das er sniden und lesen erlouben sol mit der geburen wille. und swas frömder swine in den walt ze Kentzingen ze ackeram gat, die pfennige [17]) söllent werden dem schultheiße von Kentzingen, und der ackeram zů Oteswant in dem kirchgrabe ist sin untze sant Andreß messe und vier lehen ze Kentzingen, ane die zinse, mit alleme rehte und uff dem walde zwey. darzů sol dehein schultheiße noch dehein kelner deheine herren dienen, noch bette noch stúre geben, sunder noch mit dem gemeinde.

In der höfe iecliheme sol ouch stan ein stock und wirt ein diep gefangen, den sol man drin antwůrten, und söllent des syben naht hůten ein fronbanwart und hůber und lehenlúte und darnach die banlúte [18]), unz abe imme gerihtet: Swer ouch durch vridens willen in den hof kumet, loufet imme ieman drin nahe, der wettet dem vogete uff lieb und gůt. und swas vihes an schaden funden wůrt, das sol man in der eptissin hof triben und sol das dem schultheißen drie schillinge ze schutze geben. Man sol ouch des gotzhuses gůt nieman liher, wann der sin genoß ist. swer ouch ein gotzhuß man ist, verschuldet der einen frevel, das sol er bessern mit nún schillingen und hagestolz mit drin schillingen. und swer usser siner genosschaft griffet, der sol dar umbe an der eptissin hulde kumen und sol darnach al die wile, so dú frowe lebet, alle jare ze sante Martins meße ir fúnf schillinge pfenninge geben. Swa ouch die eptissin ban win leit, da sol sú heissen ein vierteil mantel [19]) kornes bachen und sol man das den winlúten [20]) ze essende geben. swer ouch der eptissin kelner [21]) ist, der sol von ir von des sú ze herbeste ir zinse sammenen beginnet, unz sant Martins messe han ze essende und sin wibe und sin maget. und so der banwin uff die gargele [22]) gande wirt, so sol der uberye sin sin. und der júngste sack so der stein hangende wirt, ist sin, und der win. der kelner sol ouch der eptissin ire zinse sammenen, bede korn und win.

In dem walde ze Kentzingen sol ouch nieman howen, wann des gotzhuß lúte, huber und lehenlúte, und sol ouch dehein holtz verkoufen noch uß dem ban fůren wand ze winaht so sol ein hůbe [23]) von der hůben zwey fůder verkoufen und ein leheman eyns. und die ze Oteswant ze der kirchen hörent, die söllent búrneholtz [24]) howen swa die von Kentzingen howent und zimber [25]) ussen iren lehen, obe sys da vindet, und vindent sú es niht da, so söllent sú drumbe bitten und sol mans in erlouben.

Wir vorgenante herren von Uesenberg veriehent mit disem briefe, das dieß mit unserme willen gescheen sy, und das von uns unsern erben und von unsern lúten stete sy und blibe, so han wir mit der vorgenanten frowen der eptissin und hern Egelolves von Landesperg, des probestes zů sant Peter ze Straßburg, der an disen tágedingen was, unsere ingesigele an disen brief gehencket. dieß geschach und wart volendet nach gotz gebúrt tusent zweihundert ahtzig und vier jare, amme andern tage noch sant Gallen tage (17. Oktob.).

Wir Egeloff der vorgenant probest hant unser ingesigel an diesen brief gehenkket zů einem urkùnde, das wir hie by gewesen sint und es also geschehen sy.

Anmerkungen: 1) Huber sind Hörige der Äbtissin, welche von ihr eine Hube zu Erblehen tragen, Lehensleute sind solche, die Grundstücke geliehen haben, die in keinem Güter- oder Hubverbande stehen, Leute sind Leibeigene, die vom Kloster keine Grundstücke besitzen. Dieser Unterschied geht durch das ganze Weisthum. — 2) Martins Tag ist der 11. Nov., das erste Ding war also vermuthlich im halben November. — 3) d. h. in derselben Ordnung und Reihe, wie die Höfe oben verzeichnet sind. — 4) ist er beizufügen. — 5) gerichtliche Strafe. — 6) d. h. einen herrschaftlichen Bannwart, zum Unterschied vom Gemeindebannwart, daher soll er auch des Klosters Lehensmann seyn. — 7) am 11. Nov., 2. Febr. und 1. Mai. — 8) wird der Wein nicht verzapft, geht er nicht auf. — 9) wollen sie den Wein nicht. — 10) üt für iht, etwas, wie nút für niht. — 11) beim Todesfall des Besitzers muß der Gutsherrschaft ein Stück aus dem Nachlaß in Natur oder Geld gegeben werden. — 12) ist haben beizufügen. — 13) eine mir bis jetzt nicht vorgekommene Form für Eckerich, Eichelmast. — 14) vorschneiden bezieht sich auf die Aernte, vorlesen auf den Herbst. — 15) der nicht nach einem schimmeligen Fasse schmeckt und nicht weich oder zäh ist. — 16) zweiteil heißt immer zwei Drittel, so auch beim Feldmaß. — 17) die Polizeistrafe, welche durch den Feldschütz verhängt wird. — 17) fremde Schweine mußten nämlich das Eckerich bezahlen. — 18) Bannleute sind Bauern in der Gemarkung, und zwar hier solche, die keine Lehen vom Kloster haben. — 19) wahrscheinlich eine Viertelswanne. — 20) Weinleute, die Dienstleute, welche den Wein einlegen. — 21) Kelner, von cella oder colonus, es ist der Hauptlehnsbauer, der den Kel- oder Kelnhof besitzt. — 22) die Gargel ist der Einschnitt, worin der Boden des Fasses befestigt wird, der Sinn ist, wenn der Wein auf die Neige, dem Ende zugeht. — 23) lies hůbere. — 24) Brennholz. — 25) Bauholz. — In der Urkunde stehen zuweilen über dem r in ir, iren zwei Punkte, wonach man ier, ieren lesen soll. Diese Formen schienen mir der Zeit des Abschreibers anzugehören, daher ich sie im Abdruck nicht bemerkt habe.

Mone.

### Stadtrechte von Wimpfen.

Unter den ältern Urkunden im Stadtarchiv zu Wimpfen scheinen mir zwei Original-Stadtrechte von Wimpfen, beide Mſ. auf Perg. und mit Siegeln versehen, nicht unbedeutend; das eine spätere, ich glaube mich der Bestätigung Karls V. darin zu erinnern, ohne Zweifel das 1544 in Wimpfen selbst im Druck erschienene (zu vrgl. Walch Beyträge zu dem deutschen Rechte, 5. Th. Nr. IX. p. 270. Nachrichten von alten seltenen gedruckten deutschen Rechten); das andre, früher, aus dem 14. Jahrh., wenn ich nicht irre, noch ungedruckt, dessen Inhalt wohl etwa einmal durch den gelehrten um seine Vaterstadt so vielfach verdienten dortigen Herrn Hofrath Maier bekannt gemacht zu werden sich lohnte.

Kausler.

### Bamberger Reformation.

Im Jahre 1503 wurde die erste Reformation des Bambergischen Landgerichtes, welches man auch das Kaiserliche nannte, von dem Bischofe Veit, Truchseß von Pommersfelden gegeben und gedruckt. Ein Abdruck auf Pergament befindet sich in dem k. Archive zu Bamberg und ist dem Abschriftbuche jenes Bischofes beigebunden. Diese Reformation verdienet, neuerdings bekannt gemacht zu werden.

Die Reformation des Bambergischen Dechanteigerichtes vom 1. Julius 1463, welche der Bischof Georg machte, ist im Jahre 1488, so wohl in der lateinischen Ursprache, als in der teutschen Uebersetzung gedrucket, und am 26. Nov. 1488 mit einer Erläuterung des Bischofes Heinrich versehen worden. Der Druck ist frühzeitig.

Oesterreicher.

# II. Literatur und Sprache.

### Ein leidt von der Belagerung des huises Peine Anno 1522.

1. Vormetenheit vndt grote Duermoidt
   wart nimmer ihn Peine fate gudt
   als vns de schrifft vormeldet;
   woll sich suluest heuet an ein speel
   vnd syner dorheit leuen will,
   gelinget ohm gar selden.

2. Als hebben sick twey lawen stolt
   geschantzet vor dat wiede folt
   vor einer vlen nehste;
   de vle hadde ohn Pein leidt gedan,
   noch wolden se de tho dode slan
   vndt nemen ohr geschste.

3. De Vle seher wredt von schipniß
   an bloiben dingen tho priesen iß
   tho ohrem eigen fromen;
   wen se dar werdt geschoren ahn
   so*) schulet, se berget sick war se kan,
   beht dat ihr tidt werdt komen.

4. Ein Vle von Peine dede ock also;
   so floch tho hole vnd sach woll tho,

*) schulet: schauet; daher der Name derer v. Schulenburg.





de lawen leht se pralen;
mit scheten dreuen se grote macht,
ohr nest schoten se ohr bouen aff,
noch bleiff se ihn dem hole.

5. Do man schreiff 1522 jar
na Godder gebort all openbar
vp S. Bartolomeus abendt,
do sach man mannigen stolten man
na krieges wise ahm Storme stan
vor Peine ihn dem grauen.

6. De Storm de wardt dar vhtgericht
all von twen lawen von Bronswick
vor einer vlen neste;
de vle sprack ohr gesinde ahn
'nu tredet hier her vp diesen Plan,
vns komen frombde geste!'

7. Hans von Ilten ein Edelman,
Andreas von Lubeck ein houetman
mit mannigem fromen landes knechte,
se tögen all vp der vlen wehre
ja einer stundt von dem anderen nicht verne;
de sacke besunnen se rechte.

8. Se wehren still vnd nicht seher ludt,
beht dat ohn duchte wesen gudt
dat se idt recht besunnen,
wente dat de lawe gedrungen kam
all dorch den grauen ahn den wall,
he meinde he hedde gewonnen.

9. Ein vle all darumb floch,
'gesellen de tidt iss komen hoch,
wolde gy jw nu bewiesen!
de lawe de kompt mit groter macht,
darumb hebbet jwes dinges acht
so sta gy hoch tho prisen.'

10. De law kam mit dem ersten ahn,
ein*) loht muste he thor**) bute han,
dar mit wort he geschoten;
do ohne de vle alsa entpfenct,
mit ernsten moide entgegen ginck,
idt hedde ohn wol vordroten.

11. Idt ginck dar an ein schetent vndt slan,
der vlen gesinde beheilt den Plan,
de lawen mosten wicken;
da horet man ja grodt jammer grodt,
des lawen gesinde leidt grote noth;
se quickeden als de swine.

12. Veell Adels ock dar mede was,
de seele streckeden se ahn dat graff,
de grauen hulpen se dicken;
de lawe leht woll 350 man
vor Peine ihn dem grauen stan,
dat dede ohm grote piene.

13. De von Bronswick weren des lawen gesindt,
noch was by ohnen kein hulpe tho finden,
vor kikers*) se dar stunden;
Ahn dat Storment wolden se nicht,
wir woll dem lawen wehren vorplicht,
se findt dar nicht gefunden.

14. Vndt wunnen de lawen der Vlen erst,
so weren se dar alle mit gewest,
den prieß wolden se dragen,
men ahn den stridt wolden se nicht,
se sprecken 'de vle iss ein bosewicht,
so stickt**) vns na dem kragen!'

15. Nu theit tho huiss gy von Bronswick,
vndt brumet Mummen alle tho gelick,
kleine ehre hebbe gy vorworffen!
wat wille gy doch tho stride doin?
wile gy nur dar vor kikers staen,
vnd wilt nicht helpen stormen?

16. Sonst ligge gy kerls in juwer Stadt
vnd supet juwer Mummen sadt,
so kan ju nemandt sturen;
wen man dan ein slachtunge deit,
mit ernsten moidt entgegen geit,
so kan men jw nicht sporen.

17. Gy von Bronswick mit juwer macht,
hebbe gy jw des beter benacht
vnd wehren nicht gekomen,
idt were dem lawen woll geldes werdt
vnd mannigen helde sein leuendt gesparet
tho jwen eigen fromen.

18. Wat ehre ahn juwer betalunge iss
dat findt de vle alle gewiss,
de gy nu willen doden
vnd jw so***) vaken hefft biegestan
vnd offte hulpe vnd Stuer gedan
jhn juwen groten nöden.

19. Maria du Edle konnigin
des hohen himmels ein kaiserin
de will jw nummer verlaten!
de will ick stedes vor agen heben,
mit ernste moide tho stride gan;
Godt vorlene vns syne gnade!

Im Jahre 1519 begann die Fehde zwischen dem Bischof Johann von Hildesheim, im Bunde mit Herzog Heinrich v. Lüneburg, und den Herzogen Heinrich dem Jüngern v. Wolfenbüttel und Erich I. von Bamberg. Nach gegenseitiger

*) Blei. **) Buße.

*) Zuschauer. **) steigt. ***) oft.



Verwüstung ihrer Länder, wobei vom Herzoge Heinrich von Wolfenbüttel das Städtchen Peine im Hildesheimischen nach tapferer Gegenwehr ausgebrennt, das Schloß aber nicht erobert worden war, kam es zu einer Schlacht auf der Soltauer Heide am 28. Jan. 1519, in welcher der Bischof Johann v. Hildesheim entscheidend siegte. (S. ein Volkslied auf diese Fehde in Wolffs hist. Volksl. p. 372.) Die darauf statt findenden Unterhandlungen zerschlugen sich, und die Herzöge Heinrich und Erich I. fielen nach kurzer Frist wieder in das Gebiet des Bischofs ein, und nachdem sie viele feste Plätze erobert hatten, kamen sie das zweitemal vor Peine. Von der fruchtlosen Belagerung dieser Stadt, auf welche sich vorstehendes Volkslied bezieht, meldet eine Braunschweigische handschr. Chronik (aus dem 16—17. Jahrh. in 4., in meinem Besitz), p. 194 a folgendes: 'In die Calixti welcher wahr ein tag vor Michaelis, zogen die Fursten vor Peine vnd lagen dafür biss in diem omnium Sanctorum. Sie sturmeten das heuss heftigen, Sie fulleten die greben mit holtze vnd erden auff. Sie namen ihnen auch das wasser vnd schantzeten biss auff den graben. In die omnium Sanctorum wurden die Fursten fertig vnd wolten das hauss sturmen. es wart aber vnter das der Fursten lager angestochen, vnd da geschach ein grosser schade, die zelte, bier, brott vnd holtz, Pferde Wagen vndt karren verbranten fast alle. Desgleichen wart auch Hertzogen Heinriche ihn ein beim geschossen, das sie also auf dießmall nichts aussrichteten. vnd musten die Fursten auf dießmal abziehen, daher das sprichwort erfunden ist worden „Peine wart gemacht so feste

Das die Eule blib jhn jhrem neste."

Derwegen zog ein jder nach hauss, einer nach Braunschweig, der ander nach Hannover, der dritte nach Gotting, vnd sonsten wo ein jglicher hingehorte.' —

Das hier mitgetheilte Volkslied steht zu Ende der erwähnten Chronik mit mehreren andern auf Braunschweig und seine Fürsten bezüglichen Liedern. H. Leyser.

## Zeit- und Sittenspiegel des Mittelalters.

### 1. Neuer Adel in Schwaben.

Eines ich mit urlobe wil
bede künden und sagen,
des mag ich mit nit verdagen,
wan eht offen gift alleine.
so beginnet anders gemeine
untrewe und mort entspringen
in Schwaben; von Nördelingen
der geslehte wehset sere,
ich wil ir nennen mere,
die onch in Swaben beginnen kumen,
also ich die mere kan vernummen:
von Truwen-ecke, von Falschenberg,
von Spotenuwe sie sind niht getwerg
ir künste, sie sint grosse risen;
von Verratenburg hörent wol zů disen,
von Lugenitz der ist ein michel diet,
Her-brich-den-eit sich nie geschiet
von den, die ich vor habe genant. —
— wer zů sinen tagen ist kumen,
ich wene, er habe es ouch vernumen
daz die geslehte, die ich habe gezalt,
nie niht gewunnen so grossen gewalt
in Swaben, also sie ingenoten lant,
daz ist etwie manigem wol erkannt.

Konrat v. Ammenhusen im Schachbuch Pf. Hs. 398. Bl. 60. Statt Truwen-ecke möchte ich Trügen-ecke vorschlagen.

### 2. Wer kann Allen recht thun?

Ain hübsche frow mein dienst verspricht
durch wandel, des vil an ir ist;
des ist laider an ir genůg.
aber die selb frow ist clug
nnd sogar alles wandels ler. 5
der ir zů dienst gebär
zelieb ain volkomen man,
der wor alles wandels an,
der laider wenig lebt,
den in der welt on wandel strebt. 10
vint man ain wisen man,
man spricht: „hůt dich, er kan
die jungen wenden wie er wil."
kan ainer dan nit wishait vil,
den haist man ainen gouch, 15
damit ist er gescholten ouch.
wer dan got vor ougen haut,
so spricht man: „secht, wie dar gaut,
er wil got die füß ab essen."
gaut ainer nit zů kirchen und zů messen, 20
dem ist lib und sel unwert.
wer dan verbricht sper und swert
manlichen durch ritterlichen můt,
men spricht, derselb zů vil vertůt,
er kans die leng nit triben. 25
wil ainer dan da haim beliben,
schaffen seins huß ding,
den haist man ain verlegen hüßling.
wer dan den lüten über sicht
der ist ain zag' er dar gefechten nicht. 30
wer dan kriegt, der sol hangen
in ainer platten über ain stangen.
ouch treit man den kargen haß,
zů den milten spricht man das:
„er wil verderben, er ist zů milt." 35
wer kugel walt oder in dem bret spilt,

singt oder spricht,
derselb den lüten das houpt bricht;
also hort man die lüt klagen.
kan einer nit singen oder sagen, 40
der ist gar ain fur helt,
der welt er ouch ain tail mißvelt.
wer dan die frowen mint,
man spricht: „secht, wie der blint,
der in würf in ain bach.“ 45
tůt's ainer nit, der ist gar swach
an fröden und an hochen můt.
er haist ain karger, wer haut vil gůt,
wer des nit haut, der ist gar schnöd.
ist ainer siech, der ist gar blöd, 50
ist ainer krank, der ist gar toub,
ist ainer dürr, den haist man ain schoub,
er brünn', der in stieß in ain für.
ist ainer faist, so ist im tür
gůter autem, das ist war. 55
ist ainer kal und on haur,
man spricht, er si ain glatzet schalk,
er trag in siner hut (ain) palk;
also spricht die und der.
ist ainer ruch, man haist in ain ber; 60
haut ainer oin raids haur uf geflogen,
man spricht, er si durch ain zon gezogen
schlecht haur zert nicht.
wer dan wackerlichen sicht
mit grossen ougen, der haist ain struß; 65
klaine ougen sind ainer mus
uß irem kopf genomen.
haut ainer ain nas volkomen,
man spricht, er hab' ain arnschnabel;
ist sie im flach, man spricht, der nabel 70
im ob dem mund gewachsen si,
er leckt ab ainer wand wol bri,
das im die nas nit an rür'.
ain langer man ist ungefüg (l. ungehür),
ain kurzen man haist man ain zwerg. 75
wer hoffertig ist, der treit den berg
hinden uf sinem nack;
wer vornem ist uf gerakt,
dem staut in dem rucken ain schit,
wa er get oder rit. 80
nimt ain man (ain) frow zů der e:
„vor was im wol, nun ist im we;“
ist dan, das er kaine nimt,
so spricht menger můter kint:
er wil umb das on wesen, 85
er truw sunst vil baß genesen.
aine si im zů arm, die ander (zu) rich,
also vint er niernt sin gelich.
untrúw zucht man die roten,
die blaichen glicht man den toten, 90
die swartzen glicht man den moren,
die wissen zagen oder toren.
wer treit schönes gewant an,
man spricht: „secht, das ist der man!
wie dunkt er sich so fur.“ 95
tůt's ainer nit, den haist man ain bur
der uf sich selb nit rucht;
get er dann eng geschůcht:
„der haut die füß gefangen,
die braiten füß, die langen, 100
der wil affen vahen, wer die treit.“
wer haut schöne pfert und gůt gerait,
der dunkt schöner frowen wert,
haut er im dar zů ain langes swert,
wer des nit tůt, der haist ain schluch, 105
der stost sein gůt als in den buch;
sunst haut die mauß mein recht.
ainer ist krum, der ander schlecht,
ainer jung, der ander alt,
ainer ze treg, der ander ze balt, 110
secht, nieman ist so jung noch so alt,
der in der welt am besten sie;
doch ist die frow alles wandels fri,
dan das sie mein dienst nit wil haben für gůt
das zel ich ir fur ain über můt. 115

Dieß Gedicht ist aus der Pfälz. Hs. 393. Bl. 58. Gegen Ende scheint ein V. zu fehlen, und der Anfang ist verdorben.

### 3. Ueppigkeit.

So vach ich an den fröwen an,
die frömde löck henkent dran
an die zem, die sie tragen;
des wil ich vil die warheit sagen,
die höpt-loch sind in also wit,
das in die achsel hie uß lit;
man sicht under dem arm die grůben
und sicht in wol halb die buben,
das schetz ich wol me wenn drier finger breit.
umb den lip ist eng das kleit,
die brüst die sint geschürzet uf,
man seht wol ein kerstal daruf.
sie wollent keiu geberd han,
bi eiden swernt sie als die man,
ir ieglich wil die best sin,
sie ziechent sich, als ob sie sient künigin,
mit hoffart, das můß ich clagen.
me wenn sie haben, weln sie tragen
von berlur mengen kostbarn rock;

welick nit hât kousen wec;
die flichtet bi den orn . . . .
darumb macht sie vil torn.
das sint wunder frimde mer,
sie sint geheißen wechsler;
ich sag es bi rechtem namen.
etlich wip wôlt sich ser schamen,
e sie mit vier bůln benügen wolt,
sie wôlt dem fünften och wesen holt;
wer zů ir kümpt der ist ir wert,
sie spricht, sie sie nům ernert,
und spricht: „du bist mir lieb für alle man,
das (l. des) soltu min trüwe han.“
also tůt sie eim vor dem andern nach.
zů irn gespiln ist ir gach,
sú seit, wie sie den ußgericht hat,
das dunkt sie, wie das wol stat.
secht, das ist die núw min,
das dunket mich in minem sin.

Do das die gesellen an in sehen,
dar uf sie sich setzen und spehen,
wie sie in desselben geben daran.
und wer den andern beschalken kan,
so spricht man: „der kan und weiß,
er ist nit in des landes kreiß,
des besser gesell künd gesin.“
man hat in für ein Nimmerlin.
frow Venus, nůn wil ich dir sagen,
wer hât einen gens-kragen
gemacht uß sinem kugelhůt,
das dunkt die frôwen gar gůt,
mit den hocken hant sie not,
das in ir krag schlecht stot,
sie machent all löwen brust,
das ist nůn der gemain just,
er bringts mit bonwollen zů.
der selb ist treg als ein ků,
sin rock ist eng umb den lip,
das prisent nům die reinen wip,
er zúcht ser in den magen
als ein hirß, den man will jagen.
der rock ist kurz, da gebrist tůch,
das sicht man im die schwazzen brůch,
sie ist beschmissen und nienbert ganz.
da schôwt man den lieben schwanz,
der hangt an dem roch
und ist gelich einem goch.
wenn er sich denn wil bucken,
so werden die frôwen gucken,
sie lachent all und sint gemeit,
das ist die min, die man treit.

die hosen sint lang und die schuch krum,
wild geberd und sint . . . . . .
der kugelhůt ist wol beschlagen,
als solt man ein blaten tragen
in hervart und in reiß.
der grüne helt heisset Freiß,
umb groß manheit die er tůt;
er setzt uf ein hohen hůt,
dar uf ein federn von eim struß.
er kam nie ferr von sinem huß,
eins morgens wer er wol heim komen,
sin ferr-varn lat er númen,
unt wil gar ein tegen sin
des tut er (an) den frôwen schin.
hosen, brůch, rock, gůrtel, kugelhůt
nestelt er an einander, das ist gůt.
er springt wol eins schůchs hoch,
den ars zúcht er ser noch
von dem binden, das er tut,
des tut er grossen ubermut
über die, die er da wol vermagk,
die stieß er gern in sinn sack.

Altschwert in seinem Kittel v. 1301 flg. in der Pfälz. Hs. Nr. 355. Fol. 61. Einige Verse weiter unten wird die Sittenlossigkeit noch handgreiflicher dargestellt und gerügt.

Mone.

## Der Maler und die Heuschrecke.

(Aus einer Trierer Legendensammlung, Hdschr. in 8.)

It was eyn kunstiger maeler, der in der kunst sere ervaren vnd genant was. Deser solde uff eyn mael dye legende der helliger ionffrauwen sent barbaren maelen, Vnd do er an dat punct quám, als man yn yrer legenden leset, dat des eynen hyrten schaeff, der sent barbara yrem vader, do er sy soicht, mit synem fynger zeunde, woerden yn heuwesprenger verwandelt, do was desen maeler gantz vß synem synne vnd vergessen vnd en konde nyet ouerdencken noch vernemen, wye dese heuwesprenger gestalt weren, vnd it was auch dye zyt van dem iair, dat man keyn yn den velderen ader yn den weesen synden enkonde. Do wart er sere bedrufft vnd en wiste nyet, wye er dem doen sulde. Do stoende er vff vnd vyel vff syne knye vnd ryeff an dye hellige ionffrauwe sent barbara, dat sy ym zo hulff queme, vff dat er erkennen mochte dat gesteltenis der heuwesprenger, dye er yn yrer legenden yr zo loue maelen solde. Vnd do er also dye hellige ionffrauwe anryeff, do quam dar vor yn eyn heuwesprenger vnuerhoitzs springen. Do wartz der maeler gantz froe vnd dankte der helliger ionffrauwen sent barbaren vnd nam den heuwesprenger yn syne hant vnd besach yn gantz wael, vnd er maelde do sent barbaren legende vort vß gar meysterlich vnd besonder dye heuwesprenger also dat dye geen, dye sy da gemaelt sagen, dye meynten, sy hebben geleuet.

Do danckte der maeler unsem heren und der reyner ionffrauwen sent barbaren und nam den leyendigen heuwesprenger, der leuendich vor yn vnuerseheng was komen spryngen, und satzte yn in eynen schryn aber yn eyne busse und besloeß dye vast zo, vff das er den heuwesprenger behalden mochte, aff er des noch behoeuen wurde. Vnd zo hant dar nae wold er besehen, wat der heuwesprenger in der bussen mechte, und wye wael das er dye busse zo vant, nochdan, do er sy vff dede, do en vant er den heuwesprenger nyet dar ynne, und en sach es auch nye dar nae. Dar by verstoende er, dat der heuwesprenger ym van gode geschicket was wunderlich durch verdyenst der helliger ionffrauwen sent barbaren. Zo lone dem almechtigen gode, der leuet und regueret yn der ewicheit Amen.

H. v. F.

### Von der innigen Seele.

Zum Anzeiger 1833. Sp. 36 — 39.

Im J. 1821 fand ich zu Koblenz bei Hrn. Kaufmann Dietz ein Gemälde des 15. Jahrhunderts. Es stammte aus dem Kloster Camp bei Boppard. Auf der Vorderseite war dargestellt, wie Christus sein Kreuz trägt und einer Nonne vorangeht, die auch ein Kreuz tragend ihm nachfolgt. Auf der Rückseite standen folgende Verse:

Hebe vff din crutze vnd gange nach mir
Odder gange vor, ich volgen dir
Ich muß dich zwingen vnd lemen,
Du bist wilde, ich muß dich zemen.

§ Ich bin noch Jung, zart vnd krang,
Wie mocht ich gelyden den betzwang?
Die schwere burden kann ich nit gedragen,
Schone myn, here, in mynen Jungen dagen.

Ich muß nidder biegen dinen hohen mut vnd lypp,
Sol vst guts oder heils an dir becliben.
Du wurdest anders gar zu geyle,
Dede ich des nit, du wurdest myme fiende zu deyle.

§ O here, wie bistu mir also recht hart!
Ich wont, du werest mynneclich vnd zart.
Zu mal schwere vnd hart ist mir die fart,
Wañ noch zu mal sere bin ich vff mich gekart.

Wie bistu nu so balde herlegen!
Du must vechten als eyn degen.
Was hastu durch mich herlidden?
Du hast noch gar krenglich gestriden.

§ Sol ich wachen, beden vnd darzu vasten?
Min vil lieber here, wan sol ich dann rasten?
Vnd nacht vnd dag schwere burden tragen?
Hilff mir, daz ich arme nit vertzage!

Sich vff myn crutze vnd diß daz din!
Sind sie beyde glich geladen,
So wil ich myn straffen laßen sin.
Was mag dir eyn kurtze arbeit geschaden?

§ Jhessus, din crutze wil ich vnd muß es tragen;
Erleube mir zu geyuben eyns cleyns zu clagen.
O here, ich enweys was ich arme sol gedencken,
Ich gan vnder disser burden wencken vnd krencken.

Wennstu, zart Jūgfrauwe, in rosen baden?
Wie dunckestu dich so edel vnd so fin!
Du must durch die dornen waden,
Wiltu anders myns hertzen frauwe sin.

§ Ach lieber here, ich enweis was ich sol sagen:
Dede es mir nit we, ich ließ myn clagen.
Doch vff dich wil ich es wagen,
Wañ ich weiß, es ist der mȳnen spil.

Liebes kint, laß dich din arbeit nit verdrießen!
Gedenck, daz du myn mit freuden ewig solt wesen
In mere freuden vnd wolust in ewigkeit
Dann dir mocht gegeben diese welte breit.

§ Mȳneclichés lieb, sint es nit anders mag gesin,
So ergaben ich mich gantz in den willen din.
Ich weiß, sol ich ewig frolich mit dir leben,
So muß ich mich gar in gnade ergeben.

Bis gedultig vnd wol gemut,
Eß wirt dir noch alles suße vnd gut.
Gehalt dich daß dann dir mag sin,
In disser not gedenck an daz lyden myn.

§ O lieber here, durch dynen hohen namen dry
Mach mich von allen synden fry.
Ich begere an dynem crutze zu sterben,
Vff daz ich dich, ewiges lieb, mage herwerben.

Liebes kint, din hertze gib mir!
Bis sicher, daz ich nummer gelaßen dir,
Vnd solt ich dar umb zu dem andern male sterben,
In dynen synden laß ich dich nit verderben.

§ Ach here, myn notdurfftikeit laß dich erbarmen,
Versmehe nit mich elende vnd armen!
Dynen liebsten willen volbringe an mir!
Mich glustet wol zu gefallen dir. Amen.

Breslau, 21. Sept. 1833.

H. H. F.

## Zur Geschichte der Sprüchwörter und Denksprüche.

Dieser Beitrag soll zur Ergänzung meines Aufsatzes in den Quellen u. Forsch. I. 166 dienen und besteht hauptsächlich aus neuen Zeugnissen. Dergleichen Sammlungen sind für die genaue Kenntniß der Sache wünschenswerth, weil wir nur durch eine Menge einzelner Wahrnehmungen mit Sicherheit auf das Ganze schließen können. Dazu gehört auch, daß man die mönchlateinischen Sprüche beachtet, daher ich auch von ihnen Proben mitgetheilt. Die Abkürzungen sind M. S. Maneß. Sammlung; Ph. Pfälzer Hs. zu Heidelberg und dergl.

### 1. Sprüchwörter aus Dichtern.

1. Betwungen dienst ist unwert. Alt. Passional. Ph. 352. fol. 161, a.

2. Stæte machet biwilen dieb. das. 219, a.

3. Die alten sprüche sagent uns daz:
swes brot man ezzen wil,
des liet sol man ouch singen gerne.
Tugenth. schriber, M. S. II, 166.

4. Man giht, waz werden wil ze hage,
daz krümbe sich bi zite. Jung Mîsn. das. 156.

5. Sie iehent alle, ez brenne fruo,
daz z'einer nesseln werden sol.
Kunig Tyrol. M. S. II, 254.

6. e'st ein alt gesprochen wort:
swa din herze wont, da lit din hort.
Winterstet. das. I, 61.

7. So kumt dir gar daz sprichwort wol:
an muote al ze geher man vil trâgen esel riten sol.
Tyrol das. II, 253.

8. Sie sagent, wib haben kurzen muot,
da bi doch alle langez har,
der gelich vil manigiu leider tuot
so ist daz sprichwort machet war. ders. 368.

9. Daz frowen kurz gemüte
in herzen trâgen under langem hare.
Titur. Ph. 383. Bl. 149, d.

10. Es ist dike das gesprochen:
swer gewaltig were,
der solt doch genedig sin.
Winterst. bei Benecke I, 213.

11. — fur war man sprichet,
wen der wolf richet,
der ist och errochen. Liedersal I, 83, 233.

12. Man sol den mantel kehren als daz weter gat.
Spervogil M. S. II, 230.

13. Vil dicke er selbe drinne lit,
der dem andern grebt die gruoben. ders. 230.

14. — es ist ain alt gesprochen wort:
lieb überwind alle ding. Pf. H. 344. Bl. 35, a.

15. Alles dings ein weil ein sprichwort ist.
Pf. H. 343. Bl. 126, b.

16. Zwene die weren mir gar uber here. Titurel Pf. H. 383. Bl. 121, c. Ich meine das Sprüchwort stehe auch im Iwein; der Reinhart Fuchs hat es auch: duo sunt exercitus uni. I, 1381. Noch einmal im Titur. 165, d. daz zwen ie sullen sin des einen here.

17. Ez sterbent niemt die veigen,
die doch vil leicht heime da musten sterben.
Titur. das. 58, a. ez stirbet anders nieman danne die veigen. daselbst 91, d. vrgl. Quell. u. F. I. p. 212.

18. Wer umb dise zit
die ewigen frewd git,
der hat sich selbst wol betrogen,
unt zimmert uf den regenbogen.
Rudolf v. Ems. Ph. 4. Bl. 182, a.

19. Der uf den bogen regenes
zimmert, der kan sich nicht lange gefristen
alda, swenne im der regenboge entsliffen
kan. — Titur. Ph. 383. Bl. 122, b.

20. Die toten und die bi lebene
der het da vil behuset
uf regenbogen unebene,
biz dise klouse wart alsust enklouset,
alrest da sach man die selben reisen
Titur. das. 122, d.

21. Men spricht, der hinder landen veert,
der sy gar kleyner eren weert.
Joh. v. Söst. Ph. 4. 26, a.

22. Men spricht, unt hot eyn waren schyn,
dos ist an vremden landen syn. das. 34, b.

23. Ein spruch, der dicke gesprochen wirt,
das ein blůmetků vil dycke gebirt
ein flekehtes kelbelin. Ph. 398. 28, c.

24. — Dicke also men ouch hat
gehöret, gris noch graweme stat. das. 28, c.

25. Gra stahet gerne noch grisen. das. 50, c.

26. Ouch hant ir, wene ich, dicke gehort,
das vor mir ist gesprochen ein wort:
pfirsichboume und unrecht gewalt
daz did kume werdent alt. das. 65, d.

27. — Es ist ein altes wort,
das men ofte hat gehort,
wo unadel gewaltes pfliget,
unart vil dicke dem angesiget. das. 70, a.

28. Es ist ein alt gesprochen wort,
das men dicke hat gehort,
gewalt sülle gnade han. das. 53, c.

29. Den ist gesprochen ein altes wort,

das men ofte hat gehort
von den wisen: der mensche begat
untruwe, der wisseliche enphat
das gůt, das er nůt wider mag geben. das. 98, c.

30. Das ist ein alt gesprochen wort,
das ich gar ofte han gehort
nur eine rehte warheit,
das men mengelichen seit,
das en keiner antwerglůte sy so vil
als böser arzote. das. 109, d.

31. Es ist ein gemeine wort,
das ich dicke han gehort,
des men sprichet, doren und kint,
und och die die trunken sint,
die sagent dicke die warheit. das. 126, a.

32. Wir hant einen spruch gar dick vernomen,
das men der harte wenig vint,
die gute brotten oder guote bratter sint.
das. 128, d.

33. Men sagt aber in der warheit,
eyn krug so lang zu wasser gaet,
byss er zerbricht. — Joh. v. Söst. Pf. H. 4. 359, a.

34. Wer mit den herren ie die kerschen essen wil,
der mag wol under augen leiden werfen stil.
Poppe Pf. H. 392. 48, a.

35. Ez ist ein alte lere,
daz sich der man gesellet,
als sin leben ist gestellet.
Wilh. d. Heil. Pf. Hs. 404. fol. 152, a.

Es geht aus dieser Sammlung hervor, 1) das Zeugniß, daß die Sprüchwörter alt sind; 2) daß sie überall im Volk verbreitet waren, was die Dichter zum Theil selbst sagen, Nr. 5. 31., theils dadurch verrathen, daß mehrere dieselben Sprüchwörter anführen und sie stets für eine gemeine oft gebrauchte Wahrheit erklären; 3) die Sprichwörter waren zum Lehren bestimmt, Nr. 35., das war ihre theoretische Seite, wozu besonders solche gehören, die auf Beobachtung beruhen; als Maßregeln für die Handlungsweise sind sie praktische Urtheile, moralische Richtersprüche, wie Nr. 3. 7. 10. 12 u. dgl.; 4) der Umstand, daß Tyrol, Titurel und Wolfdieterich dieselben Sprüchwörter enthalten, ist nicht ohne Belang für den Einfluß, welchen der Titurel auf den König Tyrol und den Wolfdieterich ausgeübt hat, indem er ihnen Vorbild war. Vgl. Quell. I, 209, wo derselbe Spruch aus dem Wolfdieterich steht, den ich oben Nr. 9 aus dem Titurel anführte.

2. Dreisprüche (Triaden).

1. Inspice mentem,
corrige mores,
acta revolve,
semper in his et ab his poteris cognoscere qui sis.

2. Tres infelices in mundo novimus esse,
infelix, qui pauca sapit, spernitque doceri,
infelix, qui recta docet, operatur iniqua,
infelix, cui nulla sui sapientia prodest.

3. Cantores et scriptores, pulchras mulieres
hos facit instabiles vox, manus, et species.

4. Gaudia sunt tria, pax, sapientia, copia rerum,
taedia sunt tria, lis et inertia, fraus mulierum.

5. Gallinis gallus ter quinis sufficit unus,
at ter quinque viri vix sufficiunt mulieri.

Teufels Wahlspruch.

6. Virtutem fugias, vitium cole, coelica spernas,
disce malum, contemne bonum, sectare reatum.

7. Cattus cum mure, duo galli simul in aede
et glotes binae raro veniunt sine lite.
Aus der Salmansweil. Hs. Nr. 500 zu Heidelberg. 15. Jahrh.

8. Lex una est, unus deus et rex omnibus idem.
Aus dem 16. Jahrh. als Federprobe.

9. Flere, fallere, nere,
tria sunt haec in muliere.
Cod. S. Georg. (Nr. 10), Bl. 153 zu Karlsruhe.

10. Terra natabit, piscis arabit,
bosque volabit:
dum mulierum dicere verum
lingua parabit.
Cod. Bruxellens. 728. fol. 168, a.

11. Tria Romam destruxerunt,
urbem et regna perdiderunt:
proprium commodum, latens odium, juvenile consilium.

12. Tria sunt vere, quae faciunt me semper dolere,
primum est durum, quia scio me moriturum,
secundum timeo, quia nescio tempus quando,
tertium hinc flebo, quia ignoro, ubi manebo.
Aus dem 16. Jahrh. von Buchdeckeln.

13. Vir videas, quid tu facias, dum magnus haberis,
et metuas, ne forte ruas, dum stare videris,
pro videas, quem despicias, dum laedere quaeris;
dat varias fortuna vias, non ergo mireris.
Cod. Seminarii Leodiens. sec. XIV.

14. Si membrana polus foret, encaustum mare, stellae pennae, non possent mulierum scribere velle.
Salmansw. Hs. Nr. 500.

15. Nadel in der täschen,
wasser in der fläschen,
in dem winter ein schnehut,
bedütet groß armut.

16. Alt affen, jung pfaffen und alt bern
sol kain man in sin hus begern.
Cod. S. Georgen. s. n. S. 15. Karlsruhe.

3. Denksprüche.

1. Augustam percurre viamque relinquito latam.
2. Si quis me culpas, culpabilis esse caveto.
3. Non cogites dura patris impertita flagella.
4. Nascens et moriens quid inops a divite distat?
   Salmansw. Hs. 275. fol. ult. XIII. sec. zu Heidelberg. Bei 3. ist besser zu lesen ne-dura.
5. Qui donat, quod emit, mendicus in orbe patebit.
6. Qui petis, intende, res non donantur emendae.
7. Crudeles homines furor incitat hoste carentes.
8. Fructibus ex propriis arbor cognoscitur omnis.
9. Arbor sit qualis, fas est cognoscere malis.
10. Compatitur nulli, qui non sibi scit misereri.
11. Cum caput aegrotat, corpus simul omne laborat.
12. Debile saepe caput totum dat debile corpus.
13. Tangentem cacabi maculat fuligo vetusta.
14. Tristibus afficior gravius, si laeta recordor.
15. Si tua teque regis, es dignus nomine regis.
16. Est grave ridere, cum cor sit in anxietate;
    est grave studere, cum bursae sint vacuatae.
    Salmansw. Hs. Nr. 590.
17. Quotidie fallunt ars et praxis medicinae,
    si tres evadunt, septem dant colla ruinae.
    Von einem Buchdeckel, 16. Jahrh. — Man findet hierunter auch Sprüchwörter, Nr. 8. 13. veränderte Abfassung desselben Gedankens; 5. 6. 8. 9. 11. 12. Wortspiele, 15.

4. Ueberschriften.

Dem Spiegel und der Gesellschaft.
Discitur a nobis, cujus sis conditionis.

Grabschrift.
Te facit attentum, quia pulvis es, hoc monumentum.
Salm. Hs. 275.

Rom.
Curia Romana non petit ovem sine lana;
dantes exaudit, non dantibus ostia claudit.
Für petit stand wohl richtiger poscit.
Si fueris Romae, sis pro te, sic ego pro me;
si fueris alibi, proximus esto tibi.
Salm. Hs. Nr. 590.

5. Teutsche Denksprüche.

1. Wer wol singen kan,
   den bringt man selten an:
   wer übel singen mag,
   den hört man allen tag.
2. Swig' lib' unt vertrag',
   gelück komt allen tag.
3. Wer welle, das im wol geling',
   der lůg' selb zů sinem ding.
4. Hab' acht, wie sie sich halt',
   unt denn hab' lieb ir gestalt.
5. Unt wer' ich ir als si mir,
   So wer' niemant lieber ir.
6. Fünf ding sint gůt: zit verliessen selten,
   unt nigen widerschelten,
   in kummer tragen süßen můt,
   unt den minnen, der im laid tůt,
   frölich sin in widerwertikait;
   das ist gaistlichs lebens volkommenhait.
   Hs. v. S. Georgen s. n. Sec. 15. zu Karlsruhe.
7. Zimlich reden ist ain kunst,
   zu vil red bringt ungunst,
   unt welcher nit zimlich reden kan,
   dem stat swigen wol an.
8. Der ist wis unt wolgelert,
   der alle ding zum besten kert.
   Buchdeckel des 16. Jahrh.

6. Sprüchwörtliche Redensarten.

In der Regel verdanken sie ihre Entstehung irgend einem Vorfall, einer Sage oder Meinung. Besondere Vorfälle geben landschaftliche Redensarten, Sagen und Meinungen geben allgemeine. So setzt die Redensart, auf den Regenbogen bauen, die ich oben anführte, eine Sage voraus, daß einmal auf den Regenbogen etwas gebaut war, denn einer bloßen Meinung oder Ansicht kann es schwerlich einfallen, den Begriff des Bauens so mit dem Regenbogen zu verbinden, daß man ein Haus darauf stellen könnte. In der Sage aber, wo der Regenbogen die Brücke von der Erde in den Himmel ist, wo diese Brücke vom Heimdaller bewacht wird, da ist allerdings der Gedanke an ein Wachthaus auf der Brücke angemessen, und dieses Haus stürzt ein, weil die Brücke der Götter einst brechen wird, wie wir sie bei jedem irdischen Regenbogen verschwinden sehen. Nur in einer solchen Sage findet jene sprüchwörtliche Redensart ihren genügenden Ursprung. Dabei muß man bemerken, daß Sagen und Vorfälle manchmal verloren, die darauf bezüglichen Redensarten aber erhalten sind, es ist daher nicht möglich, überall die gehörigen Nachweisungen zu geben, sondern man muß sich begnügen, dieß an einzelnen Beispielen gezeigt zu haben. Als einen solchen Beweis, wie Vorfälle sprüchwörtlich nachwirken, führe ich noch eine Aeußerung Konrads von Amtenhausen in seinem Schachbuch an. Er erzählt (Ph. 398. fol. 135, d.) eine Mähre, wie ein Oelmüller betrügerischer Weise ein Loch in dem Preßblock anbrachte, so daß ein Theil des geschlagenen Oeles auf dieser verdeckten Seite heraus rann, um welches er die Leute betrog. Aber ein Mann entdeckte diese List:

er sprach zu dem müllere,
do das oley ran durch das loch:
„der tüfel schende din hinder-loch,
müller, das du gemachet hast."
dis wart zů eime sprichworte zů hant,
das men es treip über al,





wer wolte heben einen schal;
wenne eins denne das ander sach,
in schalle es denne zů ime sprach:
„der täfel schende din hinder-loch.“

Daß auch Ansichten und besondere Vorstellungen sprüchwörtliche Redensarten veranlassen, kann wohl nicht bezweifelt werden. Das fünfte Rad am Wagen, oder den Wagen vor die Pferde spannen, kann sich weder auf eine Sage noch auf einen Vorfall beziehen, sondern muß nur in einer vergleichenden Ansicht oder Vorstellung des Widerspruchs seinen Grund haben. Mone.

Auf einem einzelnen Blatte von feinem Pergament 12. aus dem 12. oder 13. Jahrh. auf der Hamburger Stadtbibliothek, befindet sich folgendes Fragment altdeutscher Poesie, welches ich betiteln möchte:

## Vom jüngsten Gerichte.

M. Lappenberg.

. . . . . . . . daz vor ovgin,
wir drosdin vns selbin vrowin.
Diz kint in der mudir het ez wize
ez mohde des dages irscrickin.
So cumint di engele in den lufdin gevarin
vnde bringint ein cruce gedragin.
Schone vnde lutdir darnach cumit
menslîche der himilsche cunic
vnde sicit zv gerehde
in sinir maneresche
vnde vmbe in
sine heilegin.
daz si vrtdeilin
igelichiz nach siner andaht
vnde darnach ez gelebet hat.
So ovgit er sine wndin
an sinir sitdin
an sinin fuzin
an sinin handin
Dann sal ein igelich ovge.
got vnsirin herrin showin.
als in di iodin uingin.
vnde an daz cruce hingin.
Daz er swicide blut.
daz man in bant
daz man in slue.
So er ovgit alle sine not.
di er leit vnde arch den dot
vnde sprichit sich
mensche waz ich
durch dich gelidin han.
sage waz has du durch mich gedan.
So dut man vf di buch.
do ane stet vnsir dat.
si si vbil odir gut.
Danne wirt irscheinit.
wer nv got mit herein meinit
Di herein vnde lib nv imtreinint.
wi heizze di danne weinint.
So si vor in gescribin sehint
wi si dunt.
wi si nv lebint.
Ez in ist nit so hele.
ez in werde wol vffinbere.
Es si vbil odir gut.
so man di boch vf dut.
So man di boch in sluzit. vnde dreibit
vnde di bodin vrtdeilit
al darnach di buch sagint
so vrowint sich di wol gelebit hant.
Swer wil daz danne
sine Shande nit insehe
der habe nv ruwe vnde beiehe
Swes wir nv zv bihden cumin
daz wirt danne uirhulin
Swes wir nv zv bihden cumin
daz wirt danne uirhulin
Swes wir nv nit beiehin
daz sol danne alle di werlit sehin.
Owe der schandin
vnde des leid des gwoge lvde
nit einiz danne solin liden
air ir sonde nv sich shamint bihdin
Wi si solin srien
so gat vnde di heiligin beginnint spien,
gein deme stanke er vnreinekeide
dane woldin
si ir sunden
han betehin.
So got die buch ane gesihit
vnde einis igelichin menschin lebin gelisit.
So kerit er sich zv der cesewin hant
Zv den di ime gedinit hant
vnde sprichit: cumint mine vil libin kint.
Zv den himilischin gnadin
di vch bereidet sint.
von der werlitole aneginne.
wande ir dadint minin willin.
cumint mine vil libin kint.
ich bin vwir vadir ir bint
di ich irlosit han
von der helle not.
ich bin mensche vnde got.
des vwir herce i hat gegerit

das wendint ir allis nv gewerit.
In bint di durch di ich den dot leit.
ich sal vch ovgin mine schonheit.
Ich sal vch ougin mine hershof.
denne endit unsir vngemach.
Di zv der linchin hant stent
di heizit er in daz ewige fur gen.
da mit in ist dan ach weinin vnde we.
dan vz incumint si nimir me.
So get ez an ein scheidin.
so get ez an ein weinin.
So frient si herre herre.
suzir shephere
war solin wir nv uil armin
lag dich vnsir not irbarmin.
unde du vns etlichin rat.
vns zuwit unsir missedat.
So antwordit vnsir herre
der rnwe ist nv zv spede
Di portin sint beslozin hi in
mac niman me vz ioch in.
Ich in weiz wer ir bint.
ir sint des dovilis kint.
Gent dar ir gedinit hant
in der uinsternisse lant
von mir mine viende.
do wirt man weininde vnde friende.
So si vile geweinint vnde gefrient.
zu vnsirme herrin.
vnde er in den rucke beginnit kerin.
So frient si di gudin ane.
daz si hi helfin vnde got manin.
daz er ire gnade wolle han.
so weinit manic wib vnde man.
Is wer den undirin do irkennit
der rekit ime die hende
vnde sprichit hilf mir
frunt herre do wirt manic bethilire.
So sprechent si
ia sint ir di.
di ir sphephere
haden nnmere
Durch uwiris libis senfdikeit.
wa ist nv vwir vbbikeit.
Nv hat si ende genvmin
wir in mogin vch nit zu helfin cumin
dar ir gedinit hant, das gent, unde
in geschint vns nimir me.
der frunt in si da ni so gut.
in dunkeit selbe wenic gnvc.
Oder it gode gedinit hat.
dunt alle wole ez ist min rat.
So get ez an ein scheidin.
So get ez an ein weinin.
So si danne von ein varint
so hulint di bosin vnde carint
Si windint ir . . . . . . . . .

Anmerkung. Die Sprache dieses Bruchstücks gehört ins 12. Jahrhundert nnd an den Mittelrhein und ist durch ihre wohlthuende Eigenthümlichkeit ausgezeichnet. Auf solche Ueberbleibsel der älteren, fränkischen, Dichtung muß man besonders Acht haben, denn sie kommen nicht oft zum Vorschein.

Mone.

Auf der Stadtbibliothek zu Hamburg befindet sich ein Pergamentcodex des 13. oder 14. Jahrhunderts in 12., welcher dort betitelt ist: Heilige Geschichte in Reimen. Diese Handschrift gehörte einst, wie vorne verzeichnet steht: „den Süsteren zu Campe in der Clusen,“ und später dem eifrigen Sammler Uffenbach. Auf zwölf Lagen, jede von acht Blättern, die Seite mit 24 Zeilen, enthält sie folgende Erzählungen, deren Anfang und Ende ich hier gebe. So viel mir bekannt, sind alle diese Erzählungen ungedruckt.

M. Lappenberg.

I. Daz ist von Zozimas unde Marien egypciaca (etwa 1600 Verse).

Sy horet wi der gůte got
Důrch siner tůgende gebot
In der minne sins sons
So steticlichen locket uns
Mit manigem sconen bilde Daz der reine milte
Wirfet an sinen luten Als ich vch wil beduten
Von eime reinem degene
Wie der mit gotes segene
An sime aldere wol bestunt
Mit tůgenden als de gůten tůnt
Bi disen selben meren Ze troste vns sunderen
Wil ich von einer vrowen sagen
Di lange vnde in vil tagen
Grozer sunde vil begene
Vnde wi de godes gnade entfene. etc.

Schluß:

Sus volvorte Zozimas
Sin zit mit tůgenden vnz er was
In gutem aldere al vorwar komen wol vf hundert iar
In derselben zit er starp
Darnach er se mit vrouden warp
Des gewerte in nu got. Dorch siner tugede gebot
Gab er im vroliche Mit im daz himelriche.

II. Diz ist von Abrahame dem einsedele. (gagen 1500 Verse.)

Nu horet wnderlich ein dinc. Wie ein richer iungelinc
Di werlt unde iren homůt Mage vnde ere vnde gůt

Durch gotes lebe hin verstez
Wi endelich er dar abe lez
In rechter menlicher tugent  Wi er vz ellenthafter iugent
Mit godes genaden sich vsbrach
Vnz man in alt gewassen sach
Widervacht bi sinen tagen  Daz wil ich vze bute sagen
Daz mir schemelich doch ist  Swan ich von im monige list
An tugentlichen dingen sage

Schluß:

— — — Och gůt hat iz got vnderstan
Durch mine wllekommheit  Daz mich der tot nicht versneit
Wand de godes gůte  Siht an min crane gemůte
Vnde leitet vor des todes clage  Der bezzerunge von tage
ze tage.

III. Diz ist von Eusemiano vnde dem gůten Allerio (gegen 450 Verse).

Zv rome saz ein richer man  Dem was zer werlde vnderta
Richeit vil vnde gnuc  Daz gůt in idoch nicht vertruc
Ern were gůt ze gote  Nach vnseres herren gebŏte
Der de barmherzicheit  Leret vnde iren vrůmen seit
So was derselbe helt gůt  An dirre tugende wol behůt etc.

Schluß:

— — — — Vz dem sarke genc ein smac
Der also sůzen ruch bar  Als ab geleit were dar
Di edele vrucht aromatum  Vnde daz gůte balsamum
Got laze vns sin genezen noch  Daz wir von vns der sunden ioch
Kunnen menlich entslan  Vnde an tugeben bestan
Sunder mißewende  Vns an vnser ende. Amen.

Anmerk. Ich weiß nicht, ob dieß der h. Alerius des Konrat von Würzburg oder ein anderer ist.  Mone.

IV. Diz ist von einer menlichen iuncvrowen (gegen 240 Verse).

Ez was ein iuncvrowe gůt  An gůten worten wol behůt
Di hette riche mage  Si was in schoner plage
Wol gewaßen als de kint  De schone vnde lep sint
Ir vater was zer werlde rich  Den ersamm wol gelich etc.
— — — — — — Margareta was ir name.

Schluß:

— — — de vil gerne stete ie
Mit valscher zungen sprechen  Vnde irn haz rechen
Deßes vorwar wizzen nicht  Alsam den geschicht
Daz richte vnser herre  Nach vnde verre

Anm. Verschieden von dem Leben der h. Margareta in v. d. Hagens Grundriß S. 279.  Mone.

V. Diz ist von eime rittere vnde einer iuncvrowen (216 Verse).

Von einer iuncvrowen gůt  Wi de durch got goz ir blůt
An menlicher tugende  Vnde an schonev iugende
Diz mere hat vns wizzen lan  Ambrosius der gůte man
Schreib vz durch sulhe tugent  De si hete an ir iugent
Er sprichet wi iz were da  In der stat Anthiozena etc.

Schluß:

— — — Von der obersten geheize
Slůc man ir beide ir houbet ab  Der himel was ir selen
Da gap in got ze lone  Der marterere crone
Dar helfe vns Ihesus Christus  Diz mere schribet Ambrosius.

VI. Diz ist von den siben sleferen (458 Verse).

Von den siben sleferen  Welch de helde weren
Daz lat vch hi ze dute sagen  Hilbevor in den tagen
Do nach schanden lone  Truc des riches crone
Decius der bose keyser  Ein ehter vnde ein neiser
Des rechten glouben etc.

Schluß:

Sunder vrochte vngeschant  Vesten zů diner rechten hant
Da wir daz minnecliche wort  Vor dir mugen horen dort
Aller selbe ein vrkunde  Wol dan min leben vrunde
Vnde vreut vch ewicliche  In mines vater riche.

## Nachricht von einigen Handschriften.

### Philipps Leben Mariä.

Hs. v. S. Gorgen Nr. 88. 8. pap. Sec. 15. zu Karlsruhe.

Anf. Defekt.

sein gute tailt er gern mit den armen
auch so liez er sich erbarmen.

Schluß: auch dis půchlin ich sende
den brudern von dem täutschen hus
die han ich lang erchorn us
wan si gern Mariam erent
und den glauben Cristes gemerent
— — — —
pruder Philipp bin ich genant
got ist mir laider unbekant
in dem orden von Chartus
han ich geschriben in dem hus
zů Seles diez půchlin
sant Joseph was der maner min
der Marien hůter was
diu Ihesus gotes sun genas
der selb Ihesus můzz uns geben
trost durch siner muter leben
Marien leben gat hie us
nůn hilf uns ir kint Ihesus.

Geschrieben vom Barfüsser Bruder Gernot 1380.

### Die minnende Seele.

Hs. v. S. Georgen, jetzt zu Karlsruhe, Nr. 89. in 12. pap. Sec. 1 . mit kleinen Bildern und fortlaufenden Zeilen. Ohne Seitenzahlen. Ein ziemlich großes Gedicht. Anfang:

ich leg mich an min bettin gut
min herre Ihesus Crist hab mich in siner hůt

die hailgen engel behůten mich
wan ir hůt ist fröhlich
Schluß: o herr zu dir stat min sin
hilf mir och da hin
do man dis alles vor dir bůt
und da du siczest so in richem můt. amen.

Marien Gruß.

Hs. v. S. Georgen zu Karlsruhe, ohne Nummer, in 16. perg. sec. 14. enthält teutsche Homilien, gegen Ende das Gedicht. Anfang:

div rosen blůst div lylien blat
div kvnigin in der hohivn stat
dar nie getrat
nie frowivn bilde mere
div herze lieb fivr alles lait
div vrode in rechter bitterkait
dir si gesait
gesivngen lob unt [ere]
des lebenden gottes celle
was din lib vil selden bere
recht alz div sunne durch daz glaz
kan bringen sivzer unt daz drang ane haz
zu dir Christus der gewere.

scheint gegen Ende defekt. Schluß:

des solt du vrowe in vrǒden sin
daz herze din
sol sweben in hohem gemůte.

Veni creator Spiritus. Uebersetzt.

Hs. v. S. Georgen s. n. — Anfang:
kum hailger gaist mit diner gut. 7 Strophen.

Uebersicht des Inhalts der Hs. v. S. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 74. Pap. 15. Jahrh. Die Gedichte sind nach der Endanzeige von dem Dominikaner-Mönch Michael Löslin zu Ulm 1448 geschrieben.

1) Lied auf die Jungfrau Maria; Bl. 13. sie wird darin als die himmlische Müllerin vorgestellt, die das Korn der Gottheit uns gemalen und zum Himmelbrot gebacken hat. Daher steht wohl auch darüber: in der wise der stolzen müllerin. Dieß war ein Straßburger Volkslied, welches ich aufgefunden und anderswo mittheilen werde. Anf.

ich wais ain edlu maget fin
ain edlú künigin
ich wais in allen landen
kain stolzerú kayserin
solt ich ir lob nun sagen
und alle geschrift erfaren
das wer der wille min

Es sind 9 Gesätze.

2) Ein Lied Muscatbluts auf Marien. Bl. 14.

3) Ein Lied desselben an Kaiser Albrecht II. Bl. 15. Näheres theile ich in der Nachricht über Muskatblut mit.

4) Lied „in des Beben wise von Giengen.“ Bl. 17. es sind 5 Strophen. Anf.

hoffart ob din nit wäre
so wais ich andrú märe.

5) Tanhusers tagwise. Bl. 18, b. sind 11 Gesätze, ich werde sie alle geben, hier der Anfang:

ach wer hát mir min frǒd entwand
min jamer ist geschwinde

6) Albin onn sune (Elschen oder Albertchen ohne Sühne, ich weiß nicht, ob es Namen oder Spott ist). Bl. 21, b. es sind 3 Gesätze eines Strafliedes auf die Gottlosigkeit der Priester. Anf.:

priester du userweltes vas
die höchsty seld die got besas.

7) Ain gůt liet von dem abcde. Bl. 22. sind 24 Strophen, jede von 6 Versen, die mit dem folgenden Buchstaben des ABC anfangen. z. B. die erste:

Ave balsamus-creatur
du engelische figur

8) Ein Spruch in Reimpaaren auf 7 Blättern, 24 Zeilen auf der Seite, schlecht geschrieben. Anf.:

do unser her Jhesus uf ertrich gieng
und menig man gnad von im empfieng

Schluß: in sinem thron die ewigu sälickait.

9) Ein Lied von 9 Strophen. Bl. 35, a. Anf.:

wel wir aber singen
von himelischen dingen
dar zů sol uns gelingen
sprach sich ain fryer gaist.

10) Lied von 5 Strophen, in für-wis des Leschenbrands. Bl. 35, b. Anf.:

wip ist ain erentrichez nam
und also recht gar wunnesam.

Mone.

In den „Jahres-Berichten der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften.“ Dritter Bericht. Vom 28. März 1831 bis 28. März 1833. München gedruckt bei Dr. Carl Wolf. gr. 8. befinden sich in den „Beylagen“ folgende hieher gehörige Aufsätze:

1) Zur Geschichte der Tempusbildung mittelst des Verbums „haben“ in den germanischen und romanischen Sprachen.“ Von Hrn. Prof. Dr. Schmeller. (S. 23—32.)

Sey hier zum Schluß des Aufsatzes folgendes hinzugefügt: Dort werden aus dem gothischen Evangelium Johannis drei Fälle vom Gebrauch des Verbi haben beym Infinitiv (futurisch) beigebracht:

Tharei ïk ïm ïk, tharuh sa andbuhts meins visan habáith (ὅπου εἰμὶ ἐγὼ, ἐκεῖ καὶ ὁ διάκονος ὁ ἐμὸς ἔσται: Joh. 12, 26.) Ith silba vissa, thatei habáida

munjan (αὐτὸς γὰρ ᾔδει τί ἔμελλε ποιεῖν Joh. 6, 7.) La áuk habáida ïka galêvian (οὗτος γὰρ ἤμελλεν αὐτὸν παραδιδόναι Joh. 6, 71.) —

Hiezu gehört nun 2 Corinth. 11, 11: Ith thatei táuja jah táujan haba, ei usmáitáu láilôn thizê viljandanê láilôn. (Ὃ δὲ ποιῶ καὶ ποιήσω, ἵνα ἐκκόψω τὴν ἀφορμὴν τῶν θελόντων ἀφορμὴν - - - -).

Ferner sey folgende Stelle zur Vergleichung und Beurtheilung hinzugefügt: Homilia Ambrosiana et Romana:

Thata nu gasaíhvands Iohannês thôei ustaúhana habáida vaírthan fram Fráujin garêhsn, mith sunjái qvathsái sa ist vithvus ejudis, saei afnimith fravaúrht thizôs manasêdáis (Joh. 1, 29).

2) „Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grabs im 3. Kapitel des Titurel," von Hrn. Dr. Sulpiz Boisserée (S. 38—39).

Der Vf. berichtet, daß er sich zur Prüfung der Tempelbeschreibung den Text aus Cod. palat. 141, verglichen mit 383, der Wiener Hdschr., des Regensburger Bruchstückes in München, und der Karlsruher Hdschr. v. St. Peter in Schwarzwalden herzustellen bemüht war.

Die letztgenannte Hdschr. ist in Lachmann's inzwischen erschienener Ausgabe von Wolfram v. Eschenbach (Berlin, Reimer 1833) S. XXVIII nicht aufgeführt. Was Boisserée über die Vorbilder zur Beschreibung des Tempels, über Wolframs Dichterzeit (von 1190—1220), so wie über den „Umarbeiter" oder „zweite Bearbeiter" oder „Vollender" Albrecht vergleiche man mit dem, was Lachmann S. XXXII sagt. Albrecht ist Jenem der Albrecht von Scharfenberg, auf den sich Ulrich Fürterer in seinem cyklischen Gedicht von Titurel ꝛc. (1478) rücksichtlich des Titurel bezieht. Jener lebte unter Kaiser Ludwig dem Bayer. „Daß Wolfram v. Eschenbach ein Oberpfälzer und somit ein Bayer war, geht auf das bestimmteste aus seinen Gedichten hervor, besonders auch aus der Stelle im Parcival, wo er sagt: „Einen Preis, den wir Bayern tragen. (Lachm. S. 67, 121, 7: ein pris den wir Beier tragn.) Und so gehört denn der Titurel in dreifacher Beziehung der bayerischen Literatur an, durch die ursprüngliche Bearbeitung von Wolfram*), durch die zweite Bearbeitung von Albrecht und durch den Auszug von Ulrich." —

„Dem Heidelberger Codex Nr. 141 waren auf den Decken zwei Blätter angeklebt, welche auf ihrer Vorderseite mehrere Strophen enthalten, die zu einer Einleitung gehören, womit der zweite Bearbeiter sein Werk eröffnet zu haben scheint und worin er über sein Verhältniß zu Wolfram von Eschenbach, so wie über sein Zeitalter Aufschluß giebt. Diese Blätter sind seit einigen Jahren verschwunden; der Verfasser hat glücklicher Weise in der ersten Zeit, nachdem die Handschriften von Rom zurückgekehrt waren, eine genaue Abschrift der beiden Seiten genommen. Sollten die jetzt abgelösten Blätter einst wieder zum Vorschein kommen, so dürften ihre Rückseiten vielleicht noch weitere Aufschlüsse geben. Der Vf. wird einstweilen seine Abschrift mit dem kritisch bearbeiteten Text der Beschreibung des Tempels und der dazu gehörigen Abhandlung bekannt machen! Dieß wäre in Betreff der Deckelblätter um so erwünschter, als Lachmann S. XXXI von ihnen nur sagt: „Ueber diesen Albrecht weiß ich nichts Näheres. Ich habe zwar gehört, auf einem Vorsetzblatte des Heidelb. Titurels Nr. 141 habe ehemals eine Notiz über Albrecht von Scharfenberg gestanden; aber als ich im Herbst 1819 die Handschrift abschrieb, war nichts der Art darin."

3) Bemerkungen über Meister Chunrad von Megenberg, Domherrn zu Regensburg im 14. Jahrh. und über den damaligen Zustand der Naturkunde im deutschen Volk. Von Schmeller (S. 41).

„Konrad von Megenberg hat das Verdienst, über naturhistorische Dinge der erste, für das Volk und methodisch in deutscher Sprache geschrieben zu haben. Was vor ihm Bruder Berchthold von Regensburg (gest. 1272) und andre, besonders Franciscaner- und Dominikaner-Prediger über natürliche Dinge mit einzuflechten pflegten, hatte eine mehr theologisch-mystische Beziehung**). Und was früher Aerzte und Geistliche des Mittelalters aus griechischen und lateinischen Aerzten und Naturforschern, besonders aus Plinius, zum Theil nach bessern, jetzt verlornen Handschriften, dann aus arabischen und jüdischen Meistern auf ihre Weise zusammengestellt hatten — unter ihnen hervorragend Albertus Magnus von Lauingen, Bischof zu Regensburg (gest. 1280) und sein Schüler der Augustiner Thomas Cantipratensis (gest. 1270) — war, als bloß für lateinische Gelehrte bestimmt, der grösseren Masse unzugänglich geblieben.

Konrad von Megenberg, Verfasser mehrerer meist noch ungedruckter, in andre Fächer einschlagender Werke, hat sich für die eigentlich deutsche Kultur- und Sprachgeschichte vorzüglich durch zwei Schriften merkwürdig gemacht, 1) durch seine deutsche Bearbeitung der Sphaera materialis des Joh. a Sacrobosco (sammt poetischer Einleitung in der k. Hof- und Stadtbibliothek vorhanden und bisher ungedruckt), 2)

*) Vergleiche die in der Eos abgedruckte Stelle aus einer Chronik der Freiherrn und Grafen von Zimbern, um 1566 geschrieben. (Th. 4. Bl. 1500. u. 1488. a.)

**) Heiter ist Berchtholds Freude „der gezierde aller, do mit der almehtige got die werlt mit gezieret hat — mit dem Firmament, und wie er daz geziert hat mit sunnen und mit dem edeln sterrenschine, mit edelkeit der steine und mit maniger hande varwe und mit ir kraft und maniger hande richer welte und mit maniger hande wurze und mit maniger hande lichten blüete, varwe und gesmak der wurz und der blüete und der bluomen, und alle die lustliche vröude die diu werlt hât von der sunnen wünne und von vogel sange und von seitenklange und von andern süezen stimmen und die vröude, die menschen anblik git. — Seine Beschreibung der Katze (von der er die Ketzer leitet) ist ergötzlich.

durch das Buch von natürlichen Dingen (auf der k. Hof- u. Stadtbibliothek allein in 16 Handschriften vorhanden) und unter dem Titel: „Buch der Natur", von von 1475 — 1499 in nicht weniger als sechs verschiedenen Ausgaben gedruckt. Dasselbe handelt vom menschlichen Körper, von der Erde und ihren physischen Erscheinungen, von den Planeten, von Landthieren, Vögeln, Fischen, Meerwundern, Bäumen und Kräutern, Steinen und Metallen, und zuletzt von Wundermenschen und Wunderbäumen: ein ergötzliches Gemisch von gesundem Verstande und frommer Gläubigkeit, wie sie noch damals in den ausgezeichnetsten Köpfen vereint waren, interessant ausserdem noch durch mancherlei auf den Autor selbst bezügliche Data und von ihm eingestreute Reflexionen."

4) Ueber Joh. Christoph Schmidt's schwäbisches Wörterbuch von Schmeller (S. 42—43); womit (Götting. Anzeigen 1832, St. 60)

5) Ueber ein altes Urkunden-Fragment von Schmeller (S. 44): von der Urkunde, durch welche untern 30. April 1415 Kaiser Sigmund dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg die Churmark Brandenburg, die dieser bis dahin bloß verwaltet hatte, gegen viermalhunderttausend hungerische Gulden zu förmlichen Besitz verpfändete. Ist dieses Blatt gleich, wie nicht anders vermuthet werden kann, und eine Abschrift von dem ohne allen Zweifel am gehörigen Orte wohl verwahrten Original, so scheint es auch als solche demnach bemerkenswerth als ein Beispiel, wie dabei wichtige Staatsurkunden für alle einigermaßen dabei Betheiligte (die Enkel Ludwigs des [illegible]ern waren es im gegenwärtigen Falle nicht am allerw[illegible] fleißig copirt wurden. Vor dem Loose, ein bloßes [illegible]inder-Material zu werden (wie dieses Blatt, das zum Deckel einer Legende des im J. 1455 von Herzog Albrecht gestifteten und wohl auch mit Büchern ausgestatteten Klosters Andechs gedient) waren sie dadurch freilich nicht geschützt."

6) Ueber einige in der k. Hof- und Stadtbibliothek aufbewahrte Wahrtafeln (S. 55) angeblich aus St. Ulrich in Augsburg, den vorkommenden Reichnissen und Renten nach aber von lauter um Weilheim liegenden Ortschaften wohl eher einem Kloster jener Gegend entnommen.

H. F. Maßmann, Dr. u. Prof.

## Beschwörungen.

In Ms. Aug. 23. 8. in Wolfenbüttel, einer starken Pap. Hdschr. in 4., medizin. botan. Inhalts, Niederdeutsch, 15. Jahrh., finden sich mehrere Beschwörungsformeln (vgl. über dgl. Wackernagels Wessobr. Gebet S. 67 ff. u. Hoffmanns Fundgruben I, 260 ff. 343 ff.), z. B. S. 77 ein Wundsegen und daselbst ein Blutsegen, die beide hier folgen. Sie sind hie und da gereimt. Die Formen ek, dey gehören der unreineren harzischen Mundart an.

In deme namen des vaders des sones des hilghen gheystes † de sulve god dey de wyn vnde [illegible] schop [illegible] dysse wunden van bouen wente ne[illegible] [illegible] by wunde ghude by des heren hilghen cristes blode by der hilghen karitaten dattu dyn ekent dyn stekent dyn swillent dyn [illegible] dyn vulent dyn stinkent dyn swerent dyn rennent [illegible] men du schalt helen von grunde also deds [illegible] wunde dey Longinus vnseme heren Jesu Christo dor syne syden stack dey en ak nicht dey en stack nicht dey en swor nicht dey en swal nicht dey en kal nicht dey en stank nicht dey en hadde neynerleye vnghemack vnde was ghud so moyte dusses mynschen wunde don in godes namen Amen vif pater noster vnde vif aue maria in dey er ere der hilghen vif wunden † Conservatum est in nomine patris † Conservatum est in nomine filii † Conservatum est in nomine spiritus sancti † vnde puste drie in dey wunden †

In deme namen des vaders † des sones † des hilghen gheystes † Sta blot stille dorch des hilghen cristes willen blot du en shalt nicht mehr lopen dat beyde ek dy by der hilghen dope blut en schalt nicht mer vth rynnen dat beyde ek dy by der vrowen sancte marien Blod du schalt stan ouer al dat beyde ek dy by deme ghuden hilgen heren sunte johan. Ek beyde dy blod by den seuen stunden vnde by den hilghen vif wunden by deme hilghen blode so rod dat gode vthe synen hilghen vif wunden vlod dattu stille staest vnde nicht mehr vthe dusseme mynschen gaest in godes namen Amen — Conservatum est myt dren pr nr a. m. (pater noster, ave Maria).

v. Soltau.

## Wiener Meerfahrt.

Die Biere-Logia (s. l. e. a.) die einen Theil der Neu-eröffneten lustigen Schaubühne Menschlicher Gewon- und Thorheiten ausmacht (s. l. e. a. 12.), schließt S. 120 mit folgender unbewußten Erinnerung an die Wiener-Meerfahrt Colocz. Cod. S. 55 ff. und cod. pal. 341. Bl. 80 ff.), das Fortleben des Liedes als Sage noch am Schluß des 17. Jahrh. beweisend.

„Folgende Historie beweist eine wunderliche Wirkung der alten Biere, und zeuget sattsam von der Alten ihrem genug Bestialischen Sauffen: Denn als einsmahls einige nasse Pursche bey einander gewesen, die sich dermassen übersoffen, daß sie gemeynet sie wären im Schiffe, und sey ein grosser Sturm, daß alles was auff dem Ueberlauff sich befände, außgeworffen werden müsse, haben sie in ihrer Gauckeley allen Haußrath der sich umb sie befunden, zum Fenster hinaus geschmissen, biß endlich die Wache herzugekommen. Hier entstunde ein neuer Schrecken, die armen Schlucker meynten es wären Tritones oder Meer-Götter, fielen deswegen auff die Knie und baten umb Lebens-Fristung und Versprechen, (sic) daß wenn sie zu Lande kämen, wollten sie ihnen Danck-Opffer reichen. Das Hauß soll nach der Zeit immer Triremis oder die Galee seyn genennet worden."

L. v. Soltau.

Die Wiener Zimmerreise steht bekanntlich schon bei Athenäus, wo sie Timaios von Taormina (Tauromenium) erzählt. Das Haus stehe noch in Agrigent und heiße Τριηρης. Schon im Koloczaer Codex S. 56 wird bei der Angabe des Gedichtes (der burgrave herman von Dewen), an fremde Herkunft gedacht. Bekanntlich gibt es auch ein launiges Gedicht „Weigand von Theben" vom Wiener Philipp Frankfurter. H. F. M.

### Vom Verlust des heil. Grabes.
Zu Sp. 161.

Die historische Bedeutung dieses Gedichtes ist schon lange vor Ettmüller ausführlich dargethan im Morgenblatt für gebildete Stände 1807 Seite 1117, 1118, 1122, 1123, 1135, 1136, unterzeichnet D. Auf der letzten Seite ebenfalls die merkwürdige Stelle über Honorius, von dem es anderswo heißt: er petert nicht guot. H. v. F.

### Glossensammlung.

#### I. Niederrheinisches Glossar.

Auf dem innern Deckel einer Ausgabe des Valer. Max., die den Franziskanern jetzt der Stadtbibliothek zu Mainz gehört (H. 8. 492.), fand ich 2 Perg. Blätter einer Hs. des 13 Jahrh., welche ein niederrheinisches Glossar enthielt. Sie war in gr. 8., gesch. Col., jede Spalte bestand aus 2 Reihen, in der vorderen die lateinischen, dahinter die teutschen Wörter, 35 Zeilen auf der Spalte. Das eine Blatt hatte noch auf jeder Seite drei ganze Spalten und die vierte durchschnitten, vom andern Blatte waren oben 11 Zeilen abgeschnitten. Man sieht an der Folge der Anfangsbuchstaben, daß sich dieses Glossar über das ganze Alphabet erstreckte. Ich habe darauf keine Rücksicht genommen, sondern die Bruchstücke an einander gereiht, wie ich sie gefunden.

peripsima, stellen, de pomo
perlustrare, besien
perniciosus, anxtelic
pernicies, anxt
5 perorare, vol bidden
perosus, dur hart
perpendere, vernemen
perpendiculus, liane
perperam, ergelike
10 perpetuo, ewelike
perplexus, bevan, blode
perspicuus, dorchscone
perstare, volstan
persicus, persicbom
15 persicum, perser
pertinax, erseilig
pertinacia, erseileghet
pervigil, wachter
pervius, durgenge
20 pertimescere, vorchten
pervicax, narabich
petulans, geyl
petulanter, geylich
petula, dumpwif
25 piaculum, genade
pittacium, lap
pictitius, lepper
pittacistae, lappen
picus, specht
30 pigritari, sumen
pigmentum, pigraer
pileus, hut
pileatus, gehubet
pinus, kinbom
35 pix, pec
piceus, pekicht
pingere, malen
pinsere, backen
piperare, peperen
40 pira, gelegde
pirula, gelepde
supinus, opgericht
superus, stuke
supera, strubrige
45 suppeditare, under di vote treden, vel dinen
surdus, dof
supplex, otmůdick
suppellex, husrot
suplicium, pine
50 suppetere, gevallen
supplantare, bedriegen
supplodere, undervallen
supremus, overiste
supprimere, under drucken
55 sura, wade
surculus, en sprot
surdescere, doven
suadester, de nich horet
suspicere, opwart sin
60 suspicari, vermuden
suspiciosus, busewanich
suspicio, bose wan
sustentari, unter halden
grandinare, hagelen
65 grando, hagel
gressari, wreitmaken
glare, wit reineken
gratus, anneme
gratificare, danken
70 graustra, de dinc draget
gremium, scoet
grex, herde
gregatim, tesamene
gula, crop
75 gulosus, vrazich
gummi, dibber
gumphus, herre
gugullo, clabot
habitare, wonen
80 hactenus, wante
habitus, gewonde
habilis, wonlich
habena, togel
hamus, angel
85 hamare, angelen
harundo, ror
hariolare, bekolen
hariolus, koler
hasta, sper
90 hastile, scachtich
hastatus, gespert
hebere, stumpen
hebetudo, stumpheit
herba, crut
95 herbosus, crudich
heras, here
herilis, herlich
hera, vrowe
hereditare, herven
100 heremus, wustenůge
heremita, esebelere
herodius, walke
heresis, ketterie
hereticus, ketter
5 hesternus, van gysteren
hesperus, avent starne
heu, leyder
heus, wach
hiare, gewen
10 hiatus, gewunge
hiemare, winteren
hinnutus, [illegible] hirte
hycomus, hoecsote
hyconia, brotscap
15 hyspomones, wenin
hirudo, egele
hiscere, gapen
hispidus, ru
histrio, lobber
20 historiographus, de histor. bescrift
olfacere, ruken
oratorium, bedehus
homagium, manscasp
hemere, netten
25 humidus, vuctich
humor, vuctiheit
mala, wange, male
malum, appel
malogranatum, appelgranelt
30 malignari, ovel dun
malagma, plaester
mamona, richeit

mansus, hufe
mansionarius, hufener
35 mandere, kawen
manualis, hant sam
mundibula, kene bac
manumissus, gewriet
mandragora, eyncrut
40 manumittere, vrilaten
manutenere, vrihalden
manicare, vechten
mantile, vlaken
manutergium, hant du-elle
45 manubre, mamelen
mansuescere, sachten
mansuetus, sachte
mansuetudo, sachtenisse
manser, hurenhus
50 mappa, duele
marcere, dorren
marcidus, droge
maritimus, an der see
maritata, gemannet
55 grabatum, scotter bedde
gradatim, entillinge
gaffium, grife
gracilis, smal
grandaevus, alt
60 generosus, edel
genealogia, geslachte
genesta, breem
gentilis, heyden
fusilis, gegoten
65 futilis, var erden gegoten
gallinaceus, cappun
garba, gerbe
gener, suager
gemini, tuelinge
70 gemellus, tueling
gena, wange
papillare, pappen
parasitus, lecker
paraphilo, lecker
75 parapsis, nap
pastillus, pasteyde
pastoforium, en kamere
passus, en screde
passim, sperlic
80 pellicium, pels
pellere, verdriven

pellicere, kevesen
pellax, hal, schale
penitudo, berisse
85 pendulus, hengelic
penetrare, dorvaren
pennatus, gevedert
peragere, volbon
peragrare, overgaen
90 paragraphus, teyken
perca, bars
procellere, versellen
furia, dovenisse
furfur, semele
95 furarius, vudener
patere, oppenbaren
patulus, oppen
penuria, breke
typice, betekenlich
200 ticio, brant
tignum, spare
gariofilus, negelkin
glabra, sceidele
glomus, cluen
5 gazofilacium, dresekamer
gariofilum, en crut
gliscerium, begerunge
glomerare, te samen spenden
10 glutinatio, limen
gluten, lim
graculus, holtstere
pensa, wagen
pensare, wagen
15 mirificus, wunderlich
minutatim, wunderlich
mirificare, wunderlich machen
mirica, heyde
mitescere, sachten
20 mitis, saftich
mitrare, huwen
mitratus, gehuvet
modestia, kusheit
modicus, metelich
25 modulari, singen
molaris lapis, molesteyn
molire, erweken
mollities, weycheit
molestare, bedruben
30 mansis, wonunge
mons, berg

monuosus, bergich
monstrum, eislie dir
monstruosus, wunderlich
35 gemebundus, jamerlich
textilia, textrinum, getowe
tibia, scene
tilia, linde
thymiama, wiroc
40 tympanum, bunbe
Tyrus, en stat
parvipendo, versmaden
paulisper, luttelkin
paulopost, luttel namal
45 pausare, resten
pauperare, verarmen
paulutum, luttelkin
peccatum, sonde
periculum, noyt
50 pecularis, noecht
pejorare, hergeren
thymus, heide
modestus, kusch
mysticum, beseykenlic
55 mysterium, hereegnisse
moderatus, matich
furari, vudener
furitura, vudernisse
gannitus, gernisse
60 germinare, wtspringen
gestire, begeren
gestus, gelat
gestare, dragen
gibbus, hever
65 gibbosus, heverich
gacium, worstelinge
gliscere, begeren
glis, ratte, clette
typus, geligenisse, behelic, beerkenlic
270 pavere, vorchten.

## II. Salmansweiler Glossen.

Aus einer Salmansw. Pap. Hs. Nr. 117. 4. (jetzt in Heidelberg), worin folgende Glossen ungefähr in der Mitte unter lateinischen Predigten stehen. Sie sind von dem Bruder Stephan Geger von Ravensburg 1420 geschrieben.

accipiter, habich
alauda, lerch
alietus, stochar
avicula, vogell
5 amarelus, entbicze
anas, antvogel
aneta, enta
anser, ganiz
auca, gans
10 aquila, adler
ardea, raygel
aurisiceps, gêvogel
buba, ul oder aufel
capus, valch
15 carduelus, distelvogel, oder stigliez
ciconia, storch
cignus, elbs
corvus, rab
cornix, chrâ
20 cuculus, gutguuch
cupide, hit
edax, ruch
fasianus, vashan
ficedula, sneph
25 fringellus, bochfinck
fulica, brasiglo
graculus, rûch
grifo, griff
grus, chranich
30 larus, ar
lucillus, wasserstelez
merulus, amsel
mergulus, tuchk
milvus, mûsar
35 mullisnaga, hâselhôn
noctua, auûl
parix, mais
palumbus, hartaub
orix, heber
40 locusta, habersreck oder heystessel, quod unum est.

## III. Technologische Glossen.

Aus dem 14. Jahrh. Fragment einer Beschreibung verschiedener Gegenstände, deren teutsche Namen auf dem Rande

beigegeben sind. Entnommen aus dem Deckel einer Incunabel zu Heidelberg.

velum, segel
archemo, komemerk
archaceon, mittensegel
epidromon, hindersegel
5 dalum, vordersegel
remus, ruder
trudis, schalt
contus, stôssel
palmula, rûdelast
10 gubernaculum, stůr-rudel
clavis, stůr-rudel-nagel
funis, sail
restis, wid
remuleus, zugseil
15 rudens, segelsail
scrupus, rudelsail
pronesia, bancsail
tensilla, schwirn
ancora, enker
20 cataporacis, enkerli
antempna, vorderbret
transtrum, schiffstůl
alpheolus, schuff
nauclerus, schiffhere
25 gubernator, stûrman
nauta, schiffman

remex, veri, ruder
domus, hus
aula, pfallenz
30 palatium, balast
castrum, burg
urbs, stat
oppidum, vesti
villa, dorf
35 forum, mârkt
vicus, gass
strata, strauss
turris, turm
propugnaculum, arker
40 moenia, rinkmur
pinna, zinn
arx, obrostâ verti
antemurale, zwingolf
promurale, vormur
45 solarium, somerhus
labyrinthus, irrgang
appendix, vorhut
pro[illegible], bistal
hospitale, spital
50 pandochium, [illegible]
consistorium, rathus.

castilas, [illegible]
triticeus, weisin
triticum, der weis
discus, ein schibj
5 fermentum, hevel
acidum, sûr
creatura, geschepde
nostrum, unserne, masc.
nominati, benemde, pl.
10 annuntiatus, geerndot wart
natus est, gebornne wart
feminâ, vrôwûn
Mariâ, Marion
aeternâ, ewigûn
15 antiquâ, altûn
nova, nûwûn
a discipulo, von einem sinem iunger
pro, ûmbe
deberent, soltan
20 inde, dannan
ad judicandum, ze tailenne
christianus, cristanmensche
communio, gemainsamj.

## IV. Fortdauer alter Sprachformen.

Es zeigt sich in schwäbischen Schriften des 13. Jahrh. und vielleicht noch später die Erscheinung, daß althochteutsche Sprachformen noch lebendig sind, die in der Gemeinsprache nicht mehr vorkommen. Gewöhnlich sind die Texte solcher Denkmäler von unbedeutendem Inhalt, ascetisch, kunstlos, und verdienen nur auszugsweise für ihr Eigenthümliches Rücksicht. Solche Auszüge sind Glossen, deren Zweck ist, Altes und Seltenes zu bemerken, Archaismen, Altwörter. Darin besteht grossentheils die Kindlichkeit oder Naivität der Mundarten, indem sie gegen die abgeschliffene Beweglichkeit der Gemeinsprache einen geistigen Zustand des Volkes darstellen, der unserm Alter wie die verlorne Jugend erscheint. Ich halte es für nützlich, diese Beobachtung mit Beispielen zu bestärken, weil sie für die Geschichte unserer Sprache nicht ohne Werth ist. Grimm hat schon darauf in der Gramm. I. 675. hingedeutet.

### Archaismen von Salmansweil.

Es sind ascetische Bruchstücke aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. in der Hs. Nr. 75. in 8., welche zu einem Pönitential gehören, und daher wahrscheinlich im Kloster geschrieben sind.

### Licht- und Schattenriß der Niederländer.

Hic Agrippino mos dicitur esse colono,
quanto plus senior, tanto pavor sibi major.
Vos modo Clevenses volo producere testes,
quo magis antiqui, tanto magis estis avari.
Geldria quem genuit, tanto magis ille superbit 5
quo magis aetatem pertingit ad usque senilem.
iste Leodinis mos est et fabula cunctis,
quo magis annosi tanto plus sunt truculenti.
de Brabantinis vulgatur regula talis,
quod magis incipiunt stultescere quando senescunt. 10
floret in Hannonia, sic narrat publica fama,
quanto plus senior tanto prudentia major.
Flandria quem peperit, quanto magis ille senescit
tanto plus omnem tollit de fronte ruborem.
in Zelandinis, vix fallit regula talis, 15
crescit nequitia pariter crescente senectâ.
quo magis Hollandos tardat grandaeva senectus,
tanto plus dapibus operam dant deliciosis.
sed Trajectenses dicunt communiter omnes
quo magis antiquos tanto magis esse dolosos. 20

Von anderer Hand ist beigefügt:

Anglia fallaces gentes habet atque rapaces.
Francia gens laeta, tamen omni fraude repleta.

Diese Schilderung steht auf dem ersten Deckel in einer Pap. Hs. in 4. aus dem 16. Jahrh., die den Titel führt: Repertorium literarum S. Trudonis. Jetzt in der Univers. Bibliothek zu Lüttich. Im v. 8. ist Reims wegen statt truculenti zu lesen furiosi. Dazu gehören auch die bekannten Verse aus dem 16. Jahrh:

Nobilibus Bruxella viris, Antverpia nummis,
Gandavum laqueis, formosis Brugga puellis,
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.

Aus obiger Charakterzeichnung geht abermals hervor, daß bei unsern Voraltern das Niederland von Köln anfieng, welches auch die Ansicht der Heldensage ist, die noch durch

andere Stellen erwiesen wird. Siehe meine Quellen u. F. I, 97. Mone.

### Althochdeutsches.

Bibliothekar Dr. Schönemann in Wolfenbüttel hat in den ersten, 1831 im Selbstverlag erschienenen Bogen seiner Bibliotheca Augusta h. e. notitiae et excerpta codd. msptor. bibl. augustae quae Wolfenb. est, S. 22—24 unter der Ueberschrift: Specilegium germanici sermonis saeculi X. et XI. zwei althochdeutsche Beiträge bekannt gemacht, nämlich aus Notker Labro, abweichende Lesarten und erweiterten Text der Stelle in Gerberts scriptt. eccl. de mus. I. p. 101 f. enthaltend (aus cod. Gudian. Nr. 72. Pg. 4. fol. 48 b.), und ahd. Glossen, 17 an der Zahl, aus cod. Helmst. 842 ol. 421. Pg. 4. fol. 88—90. v. S.

### Appenzeller Idiotikon.

Es ist kürzlich angekündigt worden: Versuch eines Appenzellischen Idiotikons, oder Sammlung appenzellischer Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthsel Anekdoten, Sagen, Wettersprüche, abergläubische Dinge, Gebräuche und Spiele würzender Lieder oder Reime, so wie auch auserlesener Gassenhauer, nebst analogischer, historischer und etymologischer Bearbeitung und Ausstattung einer Menge von Landeswörtern, zum Theile nach altteutschen Hs. der Stiftsbibliothek zu St. Gallen. Herausg. v. D. Titus Tobler. Ein Band von einigen und vierzig Bogen, zu 4 fl. 15 kr. in gr. 8. Alle schweizerischen Buchhandlungen nehmen Bestellung an.

Wenn der Verf. liefert, was er auf dem ausführlichen Titel verspricht, so wird sein Buch eine brauchbare Quelle zur Bildungsgeschichte. Stalder hat nämlich in seinem Idiotikon die noch lebende Volksliteratur in Sage, Lied und Spruch nicht berücksichtigt und wo er Belegstellen anführt, nur ältere teutsche Schriften ausgezogen. Dieser Mangel der lebendigen Ueberlieferung in einem Volkswörterbuch wird recht fühlbar, wenn man dasselbe mit andern Werken vergleicht. Wie manche Beweisstellen haben z. B. Owen im wälschen und Covarruvias im spanischen Wörterbuch aus dem Munde des Volkes aufgenommen, und gewähren dadurch nicht allein dem Sprachforscher sondern auch dem Literarhistoriker schätzbare Beiträge, die er vielleicht nirgends mehr findet. Die Probe der Behandlung, die Hr. Tobler bekannt gemacht hat, zeigt von Fleiß und Belesenheit. M.

### Literatur.

Verslag der nasporingen omtrent de oorspronkelyke uitvinding en het vroegste gebruik der stereotypische drukwyze, gedaan op uit noodiging van het gouvernement door den baron van Westreenen van Tiellandt. Gravenhage 1833 mit 3 Proben alter Stereotypen und 1 Facsimile; auch französisch mit dem Titel: Rapport sur les recherches relatives à l'invention première et à l'usage le plus ancien de l'imprimérie stéréotypique etc. (4 Bogen.)

In dieser Schrift ist erwiesen, daß F. Didot in Paris der erste Erfinder des stehenden Druckes nicht ist, wie man seit seiner Ausgabe der logarithmischen Tafeln von Callet (1795) gewöhnlich annimmt. Westreenen zeigt, daß vor Didot der Schotte Alexander Tilloch zu Glasgow, Carez zu Toul (1785), der Elsässer Franz Ignaz Joseph Hoffmann (1783), Ged in Edinburg (1725) sich in der Stereotypie versucht haben. Der eigentliche Erfinder ist aber ein Teutscher Geistlicher, Johannes Müller, der Ende des 17. Jahrh. für die reformirte teutsche Gemeinde nach Leiden berufen wurde, wo er 1710 starb, und mit seinem Sohne Wilhelm die Stereotypie seit 1701 in mehreren Büchern anwandte. Die Beweise hat Westreenen bündig zusammen gestellt. Die holländische Regierung hat alle noch vorhandenen Stereotypen-Platten an sich gebracht und läßt sie aufbewahren.

Beurtheilung des Werkes von D. C. A. Schaab, betitelt: Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, zu Mainz, von Jakobus Scheltema, b. R. D. Ritter des Niederl. Löw. Ord. rc. Amsterdam, bei Sülpke, 1833. (14 1/2 Bogen in 8.)

Die niederl. Regierung hat diese teutsche Ausgabe den meisten öffentlichen Bibliotheken in Teutschland zustellen lassen, so wie auch von der Schrift des Hrn. van Westreenen mehrere Exemplare an Bibliotheken und gelehrte Gesellschaften vertheilt wurden. Das Buch des Hrn. Scheltema ist mit einer gründlichen Ruhe geschrieben, welche ihm zur Ehre gereicht, und manche Schwäche des Schaabischen Werkes darlegt, dessen absprechender und leidenschaftlicher Ton durch Vaterlandsliebe nicht entschuldigt werden kann. M.

# III. Kunst und Alterthum.

### Kunstnachrichten. Zweiter Beitrag.
### Denkmäler in Hessen-Darmstadt.

Wimpfen am Berg. Ueber diese Stadt, so wie über das Neckarthal findet man mehrere Angaben in Jäger's Handbuch für Reisende von Kannstadt bis Heidelberg (1827). Ich bemerke die Inschrift der Stadtkirche. Sie steht auf dem ersten Widerlager links an der Façade und lautet:

Anno Christi 1492 uff fritag nach ascensionis domini ist der erst stein gelegt an diesen beu.

Hiernach ist der erste Stein am 3. Juni 1492 gelegt worden.

Hirschhorn. Die Stadtkirche ist ein Gebäude aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts in ganz gesunkenem gothischen Geschmack. Die bessere Carmelitenkirche hat über einem Fenster die Jahrzahl 1522.

Ersheimer Kirche bei Hirschhorn. An zwei Kapitälern der Wandpfeiler im Chor steht folgende Inschrift:

Anno dom. 1517. Georg Philipps, Engelhard von Hirshorn gebrueder.

Die Bauart beweist, daß die Kirche aus derselben Zeit ist. Daß noch später daran gearbeitet wurde, zeigt die Inschrift an einer kleinen Seitenthüre:

1597. (folgt ein Bauzeichen) p (?) W C. 6. S 9.

Die Kanzel hat gothische Zierarten, das Chorgewölb ist sehr verschlungen aber nicht in gutem Geschmack. Auf dem Kirchhof steht ein steinerner Lichtstock (kein Tabernakel, wie Jäger sagt), zwar nicht von feiner gothischer Arbeit, aber in gefälligen Verhältnissen ausgeführt. Er ist aus besserer Zeit als die Kirche.

Neckarsteinach. Die Kirche ist von 1482, enthält aber ältere Grabmäler der Landschaden von Steinach, welche für die Kenntniß der alten Rüstungen viele Belehrung geben.

Bensheim. In der Stadtkirche sah ich rechts in einem Winkel das Fußgestell eines Kreuzes, welches auf drei Seiten in Holz geschnitzt war, und ohne Beachtung verwahrlost war, zwar besteht es nur in gewöhnlichen gothischen Blattschnitten, nicht in vollkommenem Laubwerk, aber da die geschnitzten Arbeiten selten sind und seltener werden, so wollte ich auch dieses Ueberbleibsel bemerken.

Worms. Das ist am Oberrhein die reichste Stadt an byzantinischen Bauwerken, die bei weitem noch nicht gewürdigt sind, wie sie es verdienen. Auch hier ist schon manches zu Grund gegangen, die alte Tauf- oder Johanneskirche neben dem Dom ward unter französischer Herrschaft zerstört, die Gebäude von S. Paul und S. Andreas haben ein unsicheres Daseyn, und der Kreuzgang des Doms ward erst vor einigen Jahren zum Unterhalte desselben abgetragen. Und das geschah in einem Lande, wo eine Verordnung zum Schutz der Kunstdenkmäler besteht, die also nicht im Stande war, die Erhaltung des Kreuzgangs zu bewirken. Es ist zu wünschen, daß hierüber öffentliche Aufklärung gegeben werde. Man hat zwar eine Seitenkapelle am Dom eingerichtet, um die schönsten Denkmäler des Kreuzganges, namentlich einen kunstreichen Stammbaum Mariä, dahin zu bringen. Aber der Raum der Kapelle reicht nicht für alle Grabmäler hin, worunter mehrere durch ihre künstlerische Vollendung sowohl als durch ihre zunehmende Zerstörung alle Beachtung und Sorgfalt verdienen.

Ich gebe zuvörderst Inschriften. Dom. Im Chor links im Ecke, unten an der ersten Wandsäule ist in rohen Zügen die h. Juliana ausgehauen, die mit einem Manne den gebundenen Teufel festhält. Dabei stehen folgende Inschriften: Otto me fecit. Juliana. Adelbraht monetarius. Die Figuren gleichen in der Arbeit den Thieren aussen am Chor und die Inschriften, so wie der Platz beweisen, daß diese Bildhauerarbeit gleichzeitig mit Erbauung des Chores ist. Ich bemerke den teutschen Künstlernamen Otto, ferner den Münzer Adelbracht, der mit seiner Schutzheiligen Juliana den Teufel hält. Er ist mir ein Beweis, daß die Geschlechter (die Patricier) zu Worms den Dombau unterstützten, sey es durch Geld, Baustoffe, Werkleute oder auf andere Art, daß also der Bischof Burkhart I nicht aus seinen Mitteln allein den Bau aufführte, wie Schannat behauptet. Die adeligen Bürger in den alten Städten am Oberrhein waren Münzer und Hausgenossen.

Links im Kreuzchor sieht man in ziemlicher Höhe noch Spuren alter Wandgemälde. Der h. Christoph war dort in kolossaler Größe abgemalt, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrhundert, denn die Inschrift, welche seinen Heiligenschein umgibt, ist aus jener Zeit. Sie lautet:

Per te strena datur, morbi genus omne fugatur,
atra fames, pestis, Christi Christophore testis.

Die Inschrift verräth, daß wohl dieses Gemälde ein Votivbild war, welches während der schrecklichen Seuche, dem schwarzen Tode, verfertigt wurde.

Zwei Holzgemälde auf Goldgrund sind auch noch im Dom vorhanden. Sie stellen die Apostel Petrus und Paulus vor und sind aus dem 11ten Jahrhundert.

Auf der linken Seite des Langhauses in einer Nische sind auf einem Denkmal drei weibliche Gestalten in sehr alter Arbeit ausgehauen und haben die Ueberschriften: S. Embede. S. Warbede. S. Willebede.

Daß die gothischen Anbauten des Doms in das 15te Jahrhundert gehören, zeigt die Jahrzahl 1489 an einem Kragstein.

S. Andreasstift zu Worms. Die Kirche dient jetzt zu einem Waarenlager. An der Ostseite steht unter einem Fenster in ziemlicher Höhe folgende Inschrift:

Quod cernis templum, vivens ditissimus urbis
Exstruxit praesul Buggoque pauper obit,
Andreae fratres postquam de monte suburbi
Hic facit Achaiae figere signa crucis.
His aliisque piis praemissis dotibus omne
Aes dat pauperibus, sidera tuta petit.
Nos sacros lapides venerantes, perdere nullum
Attenti, calidâ calce tuemur opus.
Tu memorum Burcharde tui tua vota sequentum
Justorum tabulis nomina scribe diis.

In grati animi tesseram piissimo ac doctissimo Buggoni sive Burchardo I. Vangionum episcopo M. H. P. MDCCLXI.

Es geht hieraus hervor: 1) daß Bischof Burkhart I. die Andreaskirche gebaut. 2) daß er das Stift aus der Vorstadt, die gegen Speier liegt, in die Ringmauer der alten Stadt verlegt hat, wo noch jetzt die Andreaskirche auf dem höchsten Punkte der Altstadt zunächst an dem Walle steht. In der Vorstadt blieb nur ein neueres Frauenkloster,

welches jetzt auch größtentheils abgebrochen ist. Der übrige Grund der Vorstadt wurde ausser einigen Häusern an der Straße in Gärten verwandelt. Die Beschränkung der Stadt auf den jetzigen Umfang geschah also bereits im 10ten Jahrhundert. 3) Im Jahr 1761 haben die Stiftsherren die Kirche ausgebessert, und zwar mit frischgelöschtem Kalk (calida calce). Ihre Sorgfalt und Achtung des alten Gebäudes sticht gewaltig ab gegen die jetzige Bestimmung desselben. Die Bauart der Kirche ist jener des Domes gleich. Aussen am linken Ecke des Chors ist in die Mauer mit großen Uncialen folgende Inschrift in vier Zeilen eingehauen:

> Anno domini M.CCC.XXVI. post Johannis Baptistae exhumati sunt hic coemiterio. LXX. sacrofagi cum ossibus mortuorum, quae reposita sunt in hac cripta et eorum adius in vigilia Johannis Baptistae peragitur.

Das Wort adius soll anniversarius heißen, wie der Sinn beweist. Die Särge müssen von Stein oder Metall gewesen seyn, weil die hölzernen in der Erde verfaulen, die Worte quae reposita sunt gehen jedoch auf ossa, und hiernach scheinen die Särge nicht in die Gruft gekommen. Ob diese Gruft noch unter jenem Theile des Chors vorhanden ist, weiß ich nicht.

S. Paul zu Worms. Ich bemerke diese Kirche, welche jetzt eine Scheune ist, weil ihr Portal mit seinen beiden Thüren und seiner Kuppel gleiches Alter mit dem Dom und der Andreaskirche hat. Der übrige Theil der Kirche ist neu. Sie war nicht groß, ihre Ueberbleibsel zeugen aber von schönem Kunstsinn.

S. Martin zu Worms. Auch eine byzantinische Kirche, worin noch Gottesdienst gehalten wird. Sie ist etwas jünger als die vorigen. An der Südseite des Langhauses stehen aussen folgende Inschriften aus dem 12ten bis 13ten Jahrhundert:

> Cum mare siccatur et daemon ad astra levatur,
> tunc primo laicus fit clero fidus amicus.

Die Stiftsherren müssen hiernach viele Händel mit der Stadt gehabt haben. Es ist eine bemerkenswerthe Freimüthigkeit, einen solchen Wahlspruch an der Kirchenmauer auszuhauen:

> Heinricus de O'h— advocatus.

Der Geschlechtsname scheint Orheim (oder Oppenheim?) zu heißen, und der Vogt während des Baues gestorben zu seyn. An dem westlichen Portal ist eine spätere Ausbesserung in folgender Inschrift bemerkt:

> Opus usque nunc imperfectum perfici curavit Thomas Beccaria V Decanus hujus ecclesiae. Anno 1675.

An den Trümmern des Kreuzganges beim Dom habe ich 14 verschiedene Steinmetzenzeichen gefunden, an der Liebfrauenkirche 9, deren keines mir bekannt ist.

Schannats Geschichte des Bisthums Worms erschien 1834; er weiß nichts davon, daß Bischof Burkhart I. die Andreaskirche gebaut habe, wie obige Inschrift besagt. Es ist freilich sonderbar, daß Burkhart dem Stift eine Kirche baute, welches doch selber die Baupflicht hatte, ich vermuthe daher, daß er dem Stifte zur Entschädigung für seine abgebrochene Kirche eine Bauhülfe geleistet, keineswegs aber die ganze Kirche gebaut hat, weil diese in größerem Umfang aufgeführt ist, als S. Paul, und eben dadurch verräth, daß sie nicht vom Bischof allein, sondern auch vom Stifte gebaut wurde. S. Paul wurde 1006 angefangen (Schannat probatt. p. 41.) und schon um 1016 vollendet; in diesem Jahre begann Burkhart die (weggerissene) Taufkirche bei dem Dom, und dieser selbst wurde gegen 1010 angefangen (Schannat hist. p. 337). Schon im Jahr 1016 würde der Dom auf Begehren des Kaisers Heinrich II. zugleich mit der fertigen Paulskirche eingeweiht. Damals konnte aber am Dom noch kaum der Chor fertig seyn, was den Kaiser nicht von seinem Vorhaben der Einweihung abbrachte, der sich auch 1019 in Basel begnügte, nur den Chor weihen zu lassen. Ich bemerke dabei zwei Dinge, die verhältnißmäßig schnelle Erbauung byzantinischer Kirchen, während an gothischen Jahrhunderte lang gearbeitet wurde, und die einzelne Einweihung der fertigen Theile der Kirchen. Mit der Paulskirche begann der Bischof Burkhart seine Bauten, und jene Kirche mag er aus der Ursache aufgeführt haben, weil auf ihrem Grunde die zerstörte Burg des verdrängten und ausgewanderten Graven Otto gestanden, welchem durch den Kirchenbau die Rückkehr erschwert wurde.

Hernsheim. Die Kirche hat die Jahrzahl 1478. Die Kanzel ist in gothischem Styl, aber ärmlich verziert.

Alsheim bei Guntersblum. An einem Widerlager des Chors steht folgende Inschrift:

> 1517. Item velte riter dis kor bavmeister gewest ist.

Die Inschrift ist in vier Zeilen abgetheilt. Das Zeichen des Baumeisters Valentin Ritter ist nicht dabei.

Oppenheim. Die Katharinenkirche ist hinlänglich bekannt. Ich bemerke nur eine Inschrift an der lutherischen Kirche, die im südlichen Theile der Stadt liegt. Am Portal, etwas hoch, steht folgende Schrift des 13ten Jahrhunderts:

> † Ampla patet dignis, malnis via clauditur arta.
> Obiit Wernhardus, qui contulit huic operi iugerum,
> quod operario he i re figeria divdi.

Darunter das Wort caviosus, welches durch einen Strich mit dem Worte quod verbunden ist, so daß man lesen soll: caviosus operario etc. Statt malnis ist wohl zu lesen magnis, und der Vers ist eine gescheidte Inschrift für einen Kircheneingang: die Würdigen haben einen breiten Weg zum Herrn, die Großen aber müssen sich durch den engen Eingang demüthigen. Da ich die Inschrift nur von fern durch ein Glas gelesen, so gebe ich die Buchstaben an, wie ich sie

sah. Bei Gelegenheit läßt sich das berichtigen und ergänzen.

Oberingelheim. Zum Theil noch eine byzantinische Kirche. Die eine Glocke soll nach einer Mittheilung vom 1. Sept. 1384 datirt seyn.

Planig an der Nahe. Die Kirche ist von 1492.

Alzey. An der Kirche findet sich die Jahrzahl 1476 und am Chor 1499. Auf der linken Seite des Chors steht in einer Ecke folgende Inschrift:

Hac acie clausus primus lapis eriguus, grex
ponit, apostolicus divisus cum duodenus.

Also wurde der Grundstein des Chors auf das Fest der Aposteltheilung (15. Juli) 1499 gelegt. Es ist zweifelhaft, ob eriguus zu lapis oder grex gehört, dieß bezeichnet die Gemeinde.

Iben an der Appel. Dort steht noch eine kleine byzantinische Kirche von vortrefflicher Ausführung. Sie hat keine Inschrift, an einem nahgelegenen Stall hat sich aber Elsbeth von Cronberg durch einige Reime von 1609 verewigt.

Mainz. Bei dem verstorbenen Domherrn Dahl sah ich zu Gernsheim, wo er damals noch Pfarrer war, ein Schnitzbild von sehr vollendeter Arbeit. Es war 1 Fuß 4 1/2 Zoll hoch, 1 Fuß 2 Zoll breit und enthielt das Haupt Johannes des Täufers auf der Schüssel, die auf einem Fußgestelle ruhte und zu beiden Seiten von Engeln gehalten wurde. Das Relief schien mir aus dem 16ten Jahrhundert, was auch die Inschrift bestättigte. Es stand nämlich darauf: Praemium infausti tripudii, und auf der untern Hohlkehle des Gestelles der Name des Künstlers: Franciscus iulf Veronen (sic). Dieser Name lautet eher teutsch Wolf als italiänisch. Der Kopf des Johannes hat edle Züge und ein schönes Profil. Ich habe mir davon eine Zeichnung genommen.

Hr. Dr. Emele in Mainz besitzt ein hölzernes Kästchen, welches ursprünglich zur Aufbewahrung von Reliquien oder Kleinoden diente und das er in sehr verwahrlostem Zustande unter altem Gerümpel gekauft und sorgfältig gereinigt hat. Dieses Kästchen ist mit Ausnahme des Bodens auf allen Seiten mit dem schönsten byzantinischen Laubwerk geziert, und verdient seiner Schnitzarbeit, so wie seines Alters wegen, abgebildet zu werden. Ich setze es nämlich in die zweite Hälfte des 12ten Jahrhunderts, wo es am Niederrhein verfertigt wurde, wie folgender Umstand beweist. Auf dem Deckel sind rechts und links im Laubwerk zwei Kreise ausgeschnitten, deren jeder zwei teutsche Verse enthält, welche lauten:

Wer na truwen wyrvit,
selden he vordyvirt.

Auf dem zweiten Ringe steht:

got geve eyme vmmer leyt,
de truwen vnt.uwe deyt.

(d. h. wer nach Treue strebt, der verdirbt selten. Gott gebe dem immer Unheil, der Treue mit Untreue vergilt). Die Sprache deutet auf den Niederrhein, die Schrift ins zwölfte Jahrhundert. Der Inhalt eignet sich mehr für ein Kleinod, als für ein Reliquienkästchen.

Frankfurt. Ich bemerke nur eine Inschrift an der Weißfrauenkirche, um Einiges davon zu reichen.

Anno MCCCXLII in profesto Magdalenae inundavit Mogonus et senatus populusque Francofurtensis voto me frequentat.

Inschriften der Wasserhöhe kommen auch anderwärts vor; z. B. in Speyer an der alten Stadtmauer, die über die Wogbach geht; ein Gelübde bei Wassersnoth drückt aber obige Inschrift aus. In Worms haben wir das Votivgemälde des h. Christoph gefunden und die Inschrift, die seine Veranlassung erwähnt. In beiden Fällen sieht man, wie unsre Voräitern wichtige Ereignisse durch Inschriften auf Kirchenwänden verewigt haben. Der Grund dazu war doppelt, einmal waren die Kirchen die dauerhaftesten Denkmäler, also auch die Inschriften, die man dort anbrachte, zum andern wollten sie damit ihren Nachkommen die Art anzeigen, wodurch diese, wenn eiu ähnliches Unglück einbreche, es abwenden könnten. Eine andere Sorge der Alten für die Nachkommen bemerkt man daran, daß sie auch Längenmaaße an den Kirchen ausgehauen haben, eine Sitte, die noch lang fortgedauert, indem auch an der Peterskirche zu Bruchsal, deren größter Theil erst im vorigen Jahrhundert gebaut wurde, eine rheinländische Ruthe ausgehauen ist. Nicht hiermit zu verwechseln sind die Preisangaben des Getreides und Brodes, die man zuweilen auch an Kirchen eingehauen hat, z. B. an der Katharinenkirche zu Oppenheim (vrgl. Bad. Archiv II, 147. 356. 357.). Solche Angaben dienten der Nachkommenschaft nicht als Vorschrift, sondern zur Vergleichung. In obiger Inschrift spricht das Gebäude von sich selbst; statt me frequentat würden wir nach heutiger Sitte sagen hanc ecclesiam frequentat, und dadurch die subjective oder persönliche Inschrift in eine objective verwandeln. Persönlich sprechen die Inschriften der meisten Glocken, was man daraus erklären konnte, weil die Glocken durch Name und Taufe Personen sind und durch ihr Geläute sprechen. Persönliche Inschriften der Kirchen könnte man von den Kirchenheiligen oder Patronen ableiten, so daß in der Inschrift der Patron gemeint wäre. Aber das ist schon gezwungen, und nicht anwendbar bei weltlichen Gebäuden wie bei den persönlichen Inschriften am Heidelberger Schloß (s. Bad. Arch. II, 147. und oben bei Worms), oder bei Geräthschaften, die ihren Besitzer wechseln. Also hatten die Alten darüber eine andere Ansicht, sie gaben jedem Kunstwerk Persönlichkeit, Alles, was die Kunst schuf, das belebte sie auch, und darum sind alle Kunstwerke lebendige Wesen und zwar Personen, weil sie von Personen, von Menschen, herrühren. Das Kunstwerk ist vom Menschen erzeugt, also sein Kind,

und daher eine Person. Wie fremd uns auch jetzt solche Ansichten vorkommen, so läßt sich doch ihr früheres Daseyn nicht bezweifeln. Schon ein angelsächsisches Schmelzwerk auf Goldgrund hatte die Inschrift: Aelfred mec hett gewyrcan Alfret ließ mich machen. Philosoph. transact. tom. 20. p. 429.), und manche Runensteine reden persönlich von sich selbst. Sieh Beispiele in den Act. literar. Svec: 1743. S. 70. 74. 78.

## In Nassau.

**Kiedrich im Rheingau.** Dieser Wallfartsort hat zwei ausgezeichnete gothische Kirchen, die große Kirche und die daneben stehende Michaelskapelle. Das Portal und die Façade der großen Kirche sind mit reicher Steinarbeit verziert, der Chor hat ein kunstvolles Gewölbe, das ganze Langhaus ist mit geschnitzten Stühlen besetzt und die einzelnen Theile der Kirche sind mit vielem Fleiße ausgeführt. Die gothische Kanzel ist vom Jahr 1491. Die Stühle von 1510, ihre Schnitzerei ist dem Laubwerk der gothischen Fenster nachgebildet, die Formen desselben sind sehr manigfach und aus einem flachen Grunde herausgearbeitet. Auf der Rückseite des letzten Stuhles rechter Hand steht die Inschrift des Meisters ausgeschnitten, also:

Diß werck hat gemacht Erhart Falckener von Abensperck uß beirn warhaft zu Gau Odernheim da man zalt nach der geburt cristi unsers lieben hern dusent funfhundert vnd zehen Jar got wil sein gnade an vnß nit sparn wan wir vnsre selen Recht bewarn vnd halte die zehen gebot so schlecht vnß nit der Ewig bot daz ist Allen cristglaubigen menschen not.

In der zweiten Zeile ist warhaft vielleicht ein Schreibfehler statt wonhaft, denn Erhart Falckener schnitzte die Stühle zu Gau-Odernheim, welches in Rheinhessen zwischen Alzey und Oppenheim liegt. Wäre Gau-Odernheim nicht sein Wohnort gewesen, so konnte er die Arbeit eben so bequem in Kidrich machen. Der Schluß der Inschrift ist in Reimen abgefaßt.

An der Michaelskapelle zu Kidrich bemerke ich als ausgezeichnet: 1) den Thurm mit durchbrochenem Helme von vorzüglich schöner Arbeit; er ist zwar nicht hoch, gibt aber dadurch Gelegenheit, seine Kunst in der Nähe zu betrachten. 2) Die Schneckenstiege oder Wendeltreppe von besonderer Bauart. Ihr Mittelpunkt ist nämlich von 3 dünnen Säulchen gebildet, die auf den Ecken eines gleichseitigen Dreiecks stehen, um welches die Treppen herum laufen. 3) Das reiche gothische Blätterwerk, meist Eichenlaub, welches nicht nur am Thurme, sondern auch an den Spitzbogen der Fenster angebracht ist. Inschrift habe ich keine gefunden.

**Rauenthal.** Die Kirche hat einen gothischen Taufstein mit einfacher architektonischer Blattverzierung und der Jahrzahl 1464. Aus gleicher Zeit scheint auch die Kirche, da sich ein Grabstein mit folgender Inschrift darin befindet:

Wilhelmus Wilhelmi de Berstad plebanus. 1492. W.

**Oestrich.** Die Kirche hat die Jahrzahl 1508.

**Lorch.** Man bemerkt sogleich bei dieser Kirche, daß die Höhenverhältnisse besonders hervortreten, namentlich am Chor und seinen unwöhnlich hohen Fenstern. Der Taufstein ist von 1464, ein schönes Denkmal, dessen oberer Theil ein Achteck mit gothischer Verzierung bildet, das sich in der Mitte der Höhe in ein Sechseck verjüngt, auf dessen Seiten biblische Personen ausgehauen sind und dessen Fußgestell von 4 Hunden getragen wird.

Der gothische Schnitzaltar ist in seiner Art so ausgezeichnet wie der in Oberwesel. Es gibt nämlich zwei Arten gothischer Altäre, solche, welche die Gestalt von Kästen haben, die man mit Flügelthüren zumachen kann, Kastenaltäre, und solche, welche keine Kästen haben, sondern eine größere Anzahl von Bildsäulen, Statüenaltäre. Der Altar zu Oberwesel ist ein Kastenaltar, jener zu Lorch ein Statüenaltar. Auf den Flügelthüren der Kastenaltäre sind gewöhnlich Gemälde, selten Schnitzereien und ihre Form wurde deshalb eingeführt, um die Gemälde durch Verschließen zu schützen. Weil jedoch ein verschlossener Altar keinen guten Anblick gewährte, so wurden auch meist die Aussenseiten der Flügelthüren bemalt, wodurch der Altar ein schönes Ansehen erhielt, wenn auch daran nicht gerade Messe gelesen und die Flügelthüren geöffnet wurden. Für die Kastenaltäre sind also die Gemälde die Hauptsache, für die Statüenaltäre die Bildsäulen. Diese stehen entweder einzeln oder in Gruppen, die Statüenaltäre sind daher entweder gruppirte (so gibt es zu Maulbronn, Wimpfen, Tauberbischoffsheim, Zout-Leeuw) oder in einzelnen Figuren, zu welcher Klasse der Altar zu Lorch gehört. Sein Schnitzwerk ist in fünf Felder eingetheilt, die neben einander auf dem Altarstein sich erheben. Das Mittelfeld hat am Fuße eine Abtheilung von Laubwerk, auf welchem ein hohes Standbild von Holz ruht, über diesem ist ein Thronhimmel geschnitzt, darauf steht die zweite Statüe auch mit einem Baldachin, oder diesem ist anderes Laubwerk angebracht, dann folgt die dritte Statüe, und über derselben spitzt sich das Mittelfeld wie ein Thurmhelm zu, mit sehr feiner, zerbrechlicher Arbeit. Das rechte und linke Nebenfeld sind unter sich gleichartig eingetheilt. Sie beginnen unten mit Laubwerk, woraus sich ein Brustbild erhebt, über diesem stehen ebenfalls drei, aber kleinere Statüen, deren Thronhimmel nicht so kunstreich sind, und oben die thurmartige Spitzung. Die beiden äussersten Felder haben unten Laubwerk, darüber zwei Statüen, auf diesen ein Brustbild und keine Spitzung, sondern schließen sich in geschweiftem Laubwerk an die Seitenthürmchen. So hat also dieser Altar 13 Statüen und 4 Brustbilder.

Warum so viele Bilder auf dem Altare, gleichviel geschnitzt oder gemalt, da die Kirche ja nicht so viele Patronen hat? Man merke zuvörderst, daß die Einheit des Patrons bei den Alten kein Hinderniß war, viele Bilder auf den Altar

zu stellen, sodann daß die Mehrzahl der Bilder oft von besonderen Stiftungen herrührt. Die religiöse Ansicht des Mittelalters ist dabei deutlich zu erkennen: die Heiligen, deren Bilder auf dem Altare stehen, sollen gegenwärtig seyn, wenn der Priester die heilige Handlung verichtet, und die Auserwählten Gottes, deren Stein- und Glasbilder im Langhaus sind, sollen auf die Andacht der Gemeinde herabschauen und ihr Gebet zu Gott bringen. Heiße man das mystisch, mir gleichgültig, denn ich bin anderer Ueberzeugung; gilt nämlich die Kunst des Mittelalters etwas, so müssen ihre Gedanken gleichfalls gelten, wenn sie auch unserer Neunachtels-Nüchternheit nicht behagen.

Ich habe im Badischen Archiv (II, 338) bemerkt, daß die Anordnung der Bilder in den holzgedruckten alten Bilderbibeln (biblia pauperum) genau den Flügelthüren der Kastenaltäre entspricht und muß diese Bemerkung auf die Brustbilder ausdehnen, welche in jenen Holzdrücken auf gleiche Weise wie an den Altären vorkommen. Diese teutschen Brustbilder sind Statüen bis auf den halben Leib, keineswegs Büsten in griechischer Gestalt. Wen stellen sie aber vor? die Propheten. Dafür waren die Brustbilder im Mittelalter ein Typus, ein durchgängiges Muster. Ich habe in den Armenbibeln die Propheten nicht anders als in Brustbildern gesehen, an den Statüenaltären wachsen sie gleichsam aus dem Laubwerk heraus, so auch an den geschnitzten Stühlen z. B. in Maulbronn, wo ihr Untertheil in dem Blätterwerk versteckt scheint. Sie ruhen auf Laub und Zweigen, wie die weissagenden Vögel auf Bäumen sitzen. Es ist möglich, daß die alte Ueberlieferung der weissagenden Vögel auf die künstlerische Darstellung der Propheten gewirkt hat. Die Ausführung ist sehr gescheit. Wie konnten die Künstler die Gruppen an Altären oder Stühlen zweckmäßiger erklären, als wenn sie im Laubwerk die Propheten anbrachten, und auf den Pergamentstreifen, die sie gewöhnlich in den Händen halten, die Stellen der Schrift bemerkten, welche auf die Darstellung Bezug hatten? Diese Anordnung erspart jede anderweite Inschrift, die vielleicht ohne Störung des Laubwerks nicht wohl anzubringen wäre.

Im 15ten Jahrhundert sind die Brustbilder in die Stammbäume übergegangen, wo die Nachkommen aus Zweigen und Blättern wie Blumen heraus wachsen, was schon im Wort Stammbaum liegt, und aus der heidnischen Ansicht herrührt, wonach die Menschen aus Baumstämmen entstanden sind.

Ich will über Basel einiges beifügen, was ich im ersten Beitrag zu kurz berührt habe. Der Chor des Münsters hat, wie der Dom zu Speier, einen andern Chor unter sich, der als Gruft benützt wurde, worin auch noch einige Särge stehen. An den Säulenköpfen dieses unterirdischen Chors sind Mönche ausgehauen, die auf wilde Thiere Jagd machen, oder sie unterrichten, ähnlich den Reliefen im Münster zu Freiburg. Die Bilder an den 5 Wandsäulen des Oberchors sind folgende: 1) der Sündenfall, 2) Ritter im Kampfe mit Löwen, Bären und Drachen, 3) ein Mönch liegt unter einer Nonne, 4) Menschen (Baphomete) mit Schlangenleibern, 5) ein Meerweib (oben Weib unten Fisch) säugt ihr Kind, dessen Oberleib einen Menschen, der untere Theil einen Fisch darstellt. Aussen an den Tragsteinen des Chors sind fratzenhafte Gestalten, Köpfe, Mönche, welche Thiere lehren u. dgl. ausgehauen. Auch am Friese des ersten Stockwerks kommen ähnliche Figuren vor. An einem Tragsteine stehen die Buchstaben VNOHR, wovon das N umgekehrt ist. Fast scheint es, als wiederholten sich diese vermummten Spiele der Einbildung in offenen Späßen an den Chorstühlen des 15ten Jahrhunderts, wo man z. B. einen sieht, der seine Nothdurft verrichtet, einen andern, der dem Hund in den Hintern bläst u. s. w., welcher Muthwille der Künstler nicht selten bei Schnitzwerken und häufiger in Handschriftbildern vorkommt, wo solche Schnurren oft neben ehrwürdigen und heiligen Gegenständen erscheinen. Sind sie Satiren, so läßt sich ihr Zweck begreifen, z. B. wenn in den Höllenrachen Pabst, Kaiser und Ritter gezeichnet sind; fehlt aber die satirische Absicht, sind sie nur Muthwillen und Schmutz, wie an den Basler Chorstühlen, so fragt sich zweierlei: 1) wie kam es, daß die Künstler auf solche Darstellungen bei Kirchenarbeiten gerathen konnten? und 2) daß die fromme Gesinnung des Volkes und die Geistlichkeit solche Vorstellungen sich gefallen und sie unzerstört stehen ließen? Ich weiß hierauf keine Antwort, lobe aber sehr die Alten, daß sie nicht mit der Zerstörungswuth der neueren Zeit solche anstößige Bilder weggemeißelt haben und hoffentlich wird man sie auch noch ferner stehen lassen. Die Kanzel im Münster ist von 1486. Auf der inneren Seite des westlichen Eingangs stehen links an der Wand zum Andenken zweier, dort ausgehauener, Bauhelfer folgende Verse:

Aula celesti lapdes (l. lapides) vivi titulantur,
hi duo templi hujus quia structurae famulantur.

Diese Verse sind mit 4 neudeutschen schlechten Reimen, die darunter stehen, übersetzt, die der Mittheilung nicht werth sind.

Was ich hier vom Basler Münster ausgezeichnet habe, ist in der „Beschreibung der Münsterkirche zu Basel" (1788 in 8.) S. 37 u. 39 berührt, aber nicht richtig aufgefaßt, indem dort aus dem Fischweib eine säugende Sirene gemacht wird, welche Beziehung auf das Alterthum schwerlich angeht, und die spaßhaften Gestalten an den Chorstühlen aus übelverstandener christlicher Scheu keiner Beachtung gewürdigt werden.

Mone.

### Ueber den Dom zu Bamberg.

Se. Maj. der König haben allerweisest verfügt, daß diese Kirche ihrer ursprünglichen oder doch alten Gestalt wieder gegeben und die nöthigen Ausbesserungen vorgenommen werden sollen. Der verstorbene Maler Ruprecht, ein sehr einsichtiger thätiger Mann, hatte bereits das Innere der Kirche von der mehrmaligen Tünche befreit und dadurch auch Malereien an den Decken und Wänden zum Vorschein gebracht, welche zum Theil von hohem Alter zeugen. Bei Einigen, wovon man ehemals Spuren sah, glückte es jedoch nicht, weil die Farben schon aufgelöst waren, und sie neuerdings übertüncht wurden. Schon vor vielen Jahren hatte man es aber der Sorgfalt des k. Rathes und Archivars Herrn Oesterreicher zu danken, daß das Gemälde des Fürstbischofes Leupold von Bebenburg, — 1353 bis 1363 — wieder hergestellt wurde. Es war ebenfalls übertüncht. Da es mit Oelfarben gemalt war, so wurde das Geschäft damit leicht. Es bedurfte nur der Reinigung; kein Theil davon war verletzt. Falsch ist die Angabe, daß es mit Oel aufgefrischt worden sey. Der verstorbene Maler Rotermundt, welcher die Wiederherstellung besorgte, versicherte mich des Gegentheils. Es giebt wohl noch andere [illegible]ber. Kunstverständige mögen darüber urtheilen, [illegible] Zeitalter dieses Oelgemälde, ob es gleichzeitig [illegible] wie man behauptet, viel später gefertigt worden sey. [illegible] so viel will ich bemerken, daß an dem Bildnisse des Fürstbischofes, in ganzer stehender Größe, ein alterthümlicher Charakter sich zeigt. Dieser Gegenstand verdient eine Untersuchung und Prüfung. Ruprecht wurde durch den Tod in seinen Arbeiten unterbrochen. Deren Fortsetzung ist nun allergnädigst dem ebenfalls recht geschickten Inspektor Heideloff übertragen. Er arbeitete bisher emsig fort und ließ unter Anderem die Gruft unter dem Peterschore ausräumen, deren Boden mit vieler Schutt bedeckt war. Darunter befanden sich Knochen, Geschirre und andere Sachen, aus welchen man schließen will, daß hier eine Heidenkapelle gestanden sey. Dagegen muß bemerkt werden, daß die Schutt wohl später hereinkam, als die Gruft erbauet war. Dieses bewerkstelligete der Kaiser Heinrich der Heilige vor dem Jahre 1007. In dieser Gruft werden nun den Bischöfen, welche keine Grabmäler in der Kirche haben, Denkmäler mit Bildnissen, wozu freilich keine originelle Vorbilder da sind, und mit Umschriften gestiftet. Einige davon sind bereits fertig; aber es ist zu bedauern, daß die Inschriften zum Theile Fehler enthalten. Der erste Bischof Eberhard wird Erwählter geheißen, da er doch von dem Kaiser ernannt war. Auch Todesjahre sind unrichtig angegeben. Ich habe aber vernommen, daß der Antrag zu den Verbesserungen gemacht worden ist. Herr Heideloff hatte dabei nicht die ächten Gewährsmänner. Einer davon will die Fehler des Anderen gut gemacht haben, allein er ließ dergleichen sich ebenfalls zu Schulden kommen. Man begebe sich deshalb nur in die rechte Schmide. Es wurde an der Gruft gegen die Mitte der Kirche eine Oeffnung mit mehren runden Bögen entdeckt, welche man für byzantinische hält. Diese Oeffnung war Theils von dem Grabmale Heinrichs und Kunegundas, Theils von dem davorgestandenen, in der That sehr einförmlichen Altare dem Auge entzogen. Letzterer wurde hinweggeschaft, soll aber durch einen ganz niederen ersetzt, und Ersteres ist um drei Schuhe zurückgesetzt worden. Ich werde Ihnen bei guter Muse weitere Nachrichten von dieser Kirche geben, welche nach meinem dafürhalten das ursprüngliche Alter hat.

R.

### Der doppelte Reichsapfel,
#### auf einigen Münzen Kaiser Friedrichs I.

Von der Bedeutung, dem Ursprunge und Gebrauche des Reichsapfels haben der Kanzler von Ludwig zu Halle in seiner Norimberga Insignium Imperial. tutelari C. 7. Struv. im Syntagma juris publ. pag. 417 und Heineccius in seiner Synt. hist. de sigillis p. 86 schon ausführliche Abhandlungen geliefert. Ludwig gedenkt in der seinigen p. 127 auch des doppelten Reichsapfels, die sich auf mehreren Bracteaten des Mittelalters, vorzüglich auf Münzen Kaiser Friedrichs I. findet, und dort, so wie in seiner Einleitung zum deutschen Münzwesen mittlerer Zeit p. 84, erklärt er sich dahin: man wisse eigentlich nicht, was man daraus zu machen habe und ob man die doppelte Kugel für einen Aschensack, oder eine Reichsbirn halten solle. Ohne Zweifel sei dieser doppelte Reichsapfel nur eine Mißgeburt des Stempelschneiders, welcher das Band, womit das Kreuz an den Reichsapfel befestigt werde, nicht besser auszudrücken verstanden habe. Da sich dergleichen Münzen aber von sehr verschiedenen Meistern finden, so widerlegte sich seine Meinung beinahe von selbst und es wurde ihr von vielen Gelehrten, z. B. von Moser in seinen Anmerkungen über Ludwigs Einleitung zum deutschen Münzwesen p. 41, so wie von Leuckfeld geradezu widersprochen. Letzterer sagt darüber in seinen Antiq. nummar. Halberstadt. p. 21: es ist wohl nicht nöthig, über solche theils unförmliche Zierarten viel Critiquen zu machen, nachdem die Stempelschneider denen gekrönten Bildungen und anderen Personen bald Lilien oder Rosen, bald beides zugleich, bald Kreuzstäbe, bald einfache, bald doppelte Reichsäpfel in die Hände gegeben, damit nur alles fein bunt aussehen müßen, und seine Meinung hat daher keinen größeren Werth, als die Ludwig'sche, vorzüglich da auch er bald einen Bischofsstab, bald ein doppeltes Heiligthums-Kästchen daraus machen will, und mithin ebenfalls wie Ludwig, der es nur unumwunden einräumt, nicht wußte, was er daraus eigentlich machen sollte. Beide verwarfen die Meinung, welche Schilter de Libert. Eccles. Germ. p. 405. L. III. aufstellt, daß der doppelte Reichsapfel nämlich das doppelte römische Reich in Osten und Westen andeute, und Ludwig scheint überhaupt gar nicht glauben zu wollen, daß dem Ganzen eine tiefere Bedeutung zum Grunde liege. Indessen ist die Erklärung

die Schilter gegeben hat, doch nicht so ganz verwerflich, denn er hat schwerlich die Theilung des Reichs in das abendländische und morgenländische im Sinne gehabt, sondern wahrscheinlich nur die Ansprüche auf die Herrschaft im Morgenlande verstanden, welche von den römisch-deutschen Kaisern, seit den Kreuzzügen und vorzüglich nach der Eroberung Jerusalems gemacht wurden und in dieser Beziehung finden wir z. B. nicht blos, daß Kaiser Friedrich II. den Titel König von Jerusalem annahm und fortführte, sondern daß auch Kaiser Heinrich VI. durch den Erzbischof von Mainz einen [illegible] von Cypern und einen von Armenien krönen ließ. (Arnold von L[illegible] B. V. c. 2. §. 8., Ludwig d. auspicio Regum p. [illegible]) Schilter drückt seine Meinung von dem doppelten Reichsapfel daher auch nur durch folgende Worte aus: quod ad ea referendum tempore arbitror, quibus Imperium Occidentis in Orientem extendebant Imperatores nostri, saltem praetensionis reservandae gratia. Jedenfalls bleibt so viel gewiß, daß die ganze Sache nicht ohne Bedeutung sein könne, und folgende noch sehr wenig bekannte Ansicht dürfte wohl die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben, vornehmlich da auch die Entstehung des Kreuzes auf dem Reichsapfel damit zusammen zu hängen scheint.

Es ist bekannt, daß alle diejenigen, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen, sich mit dem Zeichen des Kreuzes versahen, und zwar ließen die Kreuzfahrer dasselbe auf ihre Kleider heften, denn es galt dies, wie Wilhelm von Tyrus erzählt, gleichsam für höheren Befehl. Später, bei dem Kreuzzuge, welchen die Deutschen unter Kaiser Conrad III. vornahmen, ließen sich die Ritter das Kreuz im Nacken und auf dem Mantel befestigen, salutare vivificae Crucis signum cervicibus imprimunt et indumentis, Wilh. von Tyrus, B. 16. p. 383, auch war es gewöhnlich, dasselbe auf die Waffen, insbesondere auf den Schild zu setzen, wie Helmold Chron. Slav. hinzufügt. Da aber auch, außer den Kreuzfahrten nach Palästina zur Befreiung der heiligen Grabes, mehrere Züge zur Bekehrung und Unterjochung der Ungläubigen in andern Ländern vorkamen, so fing man an, sich unterscheidender Kreuzeszeichen für diese verschiedenen Feldzüge zu bedienen und diejenigen, welche den eigentlichen Kreuzzügen nach dem Morgenlande beiwohnten, setzten das Kreuz, das sie auf ihre Kleider befestigten, auf einen Ring, oder eine Kugel. Non simpliciter vestibus assutae, sagt Otto von Freisingen, de reb. gestis Friederici I. C. 40. p. 217, sed a rota subterposita in altum protendebantur. Kaiser Friedrich I., der schon an dem Kreuzzuge Conrads Theil genommen hatte, unternahm im Jahre 1189 bekanntlich einen neuen Zug gegen die Ungläubigen nach Palästina und zu demselben, bezeichneten sich die Kreuzfahrer mit einem auf einem Reichsapfel stehenden Kreuze. Horum tessera, crucitam vulgo vocabant, in armis vestibusque depicta hujus modi characterem habuit ♁ quam nec Caesar ipse chlamidi inscriptam ostentare erubuit, quod ea veluti symbolo Jesum Christum Dominum Crucifixum toti terrarum orbi praeesse debere significatum cuperent. Joan. Isac. Pontanus L. VII. Danic. ad a. 1189. Wenn der Kaiser Friedrich I. sich also dieses Zeichens bediente, weil er zu den Kreuzfahrern gehörte, und seine Waffen damit zierte, so ist wohl kaum zu bezweifeln, daß er es auch auf Münzen, die er in jener Zeit prägen ließ, nicht vergaß und hier wurde es noch auf den bereits vorhandenen Reichsapfel gesetzt, bis man es angemessener fand, aus beiden Kugeln eine einzige mit dem Kreuze versehen zu machen. Sagittarius, welcher in seinem von Leuckfeld p. 20 mitgetheilten Briefe erklärt, daß einige dieser Münzen, auf denen er die Umschrift Friedericus J. M. R. fand, ganz mit den von Ludwig erwähnten übereinstimmten, sieht dieselben in seiner Tab. II. irriger Weise für Münzen fränkischer Könige an. Ohne Zweifel sind es aber Münzen, die auf die Kreuzzüge Friedrichs I. und II. und Heinrichs VI. geprägt worden sind. Wahrscheinlich hat die Kugel selbst, welche unter dem Kreuze, mit denen die Kreuzfahrer jener Zeit sich bezeichneten, befindlich war, noch eine besondere Bedeutung und da wir sie bei den ersten Zügen nicht finden, so sollte vielleicht das gestiftete Königreich Jerusalem, oder die Herrschaft im Morgenlande überhaupt, dadurch angedeutet werden. Ließe sich dafür noch etwas beibringen, so würde Schilters Meinung wenigstens im Allgemeinen gerechtfertigt sein.

Ludwig glaubt dieselbe zwar dadurch zu widerlegen, daß er einen Bracteaten von dem Bischofe Conrad anführt, der ebenfalls einen doppelten Reichsapfel zeigt, obgleich dieser Bischof gewiß keinen Anspruch auf ein doppeltes Reich im Osten und Westen zu machen gehabt. Allein er hält, so wie Heineccius de Sigillis P. I. C. 9. §. 22, den Bischof Conrad für den Erzbischof von Mainz, was derselbe jedoch eben so wenig war, als ein Bischof von Halberstadt, wofür ihn Leuckfeld Antiq. nummar. §. 86. p. 125 und Moser in den Anmerk. p. 51 ansehen wollen. Ohne Zweifel war es Conrad Bischof von Hildesheim und Würzburg, Kaiser Heinrichs VI. Reichs-Kanzler, der unter demselben nicht blos dem im Jahr 1197 unternommenen Kreuzzuge beiwohnte, sondern sogar einen der Hauptanführer desselben machte, wie Arnold Chron. Slav. L. V. C. 2. und Herald in der Fortsetzung der Geschichte Wilhelms von Tyrus B. II. Nr. 78 erzählen. Er ließ mithin als einer der Anführer des Kreuzzuges das oben beschriebene Zeichen des Kreuzes auf seine Münzen setzen und da er sich als Reichs-Kanzler wahrscheinlich des Adlers mit dem Reichsapfel bediente, so entstand auch hier der doppelte Reichsapfel, wie auf den Münzen der Kaiser selbst, welche an den Kreuzzügen Theil nahmen. Nur aus einigen Bracteaten, die bei dem doppelten Reichsapfel den Namen Luteger führen, und deren auch Olearius in Isag. ad num. bract. gedenkt, könnte gegen diese Erklärung ein Zweifel erhoben werden; denn bekanntlich hat Lothar, dem jene Bracteaten zugeschrieben werden, niemals einen Kreuzzug gethan. Es ist indessen nichts,

weniger als gewiß, daß diese Münzen dem Kaiser Lothar angehören, da er als Kaiser seinen Namen Luder oder Ludeger, wie aus Liber fand. Monast. Gozensis ad a. 1126 ausdrücklich erzählt, in Lotharius umänderte, und also wohl nicht den früheren seit der Kaiserwahl abgelegten auf die Münzen, welche er prägen ließ, gesetzt haben wird, weshalb mehrere der Meinung sind, daß dieser Name den Münzmeister bezeichne, eine Meinung, die auch sonst einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Denn die Worte: Letoger me fecit, welche man auf einem dieser Brakteaten, der einen auf dem Throne sitzenden Fürsten darstellt, indessen rechter Hand sich ein doppelter Reichsapfel zeigt, entziffert hat, lassen sich wohl kaum auf den Regenten selbst beziehen und sind zu sehr von den In- oder Umschriften, die sonst auf Münzen gesetzt zu werden pflegen, verschieden, als daß sie auf den Kaiser Lothar gedeutet werden könnten.

Lübben. Neumann.

### Reitersiegel.

1) In Joh. Jac. Reinhards ꝛc. Jurist. u. Histor. kleine Ausführungen. Th. I. Gießen 1758, finden sich zwei Reitersiegel abgebildet. Beide gehören zu der S. 114 unter Nr. IX. mitgetheilten Urkunde, welche überschrieben ist: Gerhartus comes et Elisabeth comitissa in Diez, confirmant donationem vineae, coenobio Dirsteinensi factam an. 1301.

2) Im k. Reichsarchiv in München befindet sich die Urkunde: Ramungus Senior de Camerstein, imp. aulae ministerialis eccl. Sti. Emmerammi ius patronatus eccl. in Ror, cum bonis ad eam pertinentibus, pro anniversario suo annuatim celebrando resignat. 1292. A. Maij.

An dieser hängt der Ramungi Sen. de Camerstein Reitersiegel. Das Siegelbild zeigt: auf einem vorschreitenden links gekehrten mit einer Turnierdecke behangenem Pferde den Ritter mit geschlossenem Visir, in der Rechten den Zaum, in der rückwärts gekehrten Linken unter dem die Brust bedeckenden Wappenschild von 3 Rädern, zwei eingestellt, ein Schwert haltend und mit gebogenem Schenkel den linken Fuß im Steigbügel. Die Umschrift heißt: † S. R. DES. ALTEN. VON KAMERSTAIN. DES GETREWEN. VNT. DES. RAICS. (das letzte Wort etwas verlöscht). — Die deutsche Umschrift ist für diese Zeit selten und die Buchstaben sind von ungleichem Charakter. Kieshaber.

### Grabmäler,

welche in Franken der Zerstörung preisgegeben sind, und für deren Erhaltung gesorgt werden sollte.

Zu Modschiedel lehnt außen an der Kirche ein Grabstein von der 1569 ausgestorbenen fränkischen Familie Modschidler von Gerau, von denen nur wenige Nachrichten und Monumente bekannt sind. Als ich dieses Grabmal sah, war es schon so dämmernd, daß es mir nicht mehr möglich war, die Schrift zu lesen. Auf jeden Fall gehört es der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an.

## IV. Literarischer Verkehr.

### Bitte.

Jemand, der — nicht wie die St. Simonisten, um die Dama comme il faut im Orient herumreisen — in Deutschland umhergewallfahrtet ist, um die eiserne Jungfrau zu suchen, hat bis jetzt zwar manche merkwürdige Spur, aber erst eine wirkliche solcher furchtbaren Schildjungfrauen gefunden.

In Nürnberg geht die Sage noch genugsam um, daß eine solche dort vorhanden gewesen. Siebenkees redet auch davon, ohne sie gesehen zu haben. Der obige Wanderer ist ihrem Stillleben unter dem Walle beim Bannerhause und den Sieben Seilern nachgegangen, hat aber sie nicht mehr, wann schon ihre unheimlichen Gänge und untersten Gemächer gefunden. Steige aus dem Bannerhause eine steinerne Stiege hinunter, so kommst du in einen halbrunden Raum, in dessen Halbkreis rechts ein steinener Tisch mit zweien Bänken steht (hier wurde wohl Recht und Unrecht gesprochen); steige weiter in einen Gang, der endlich rechts umbiegt, bis er, nachdem du weit gegangen, abermals rechts in Zickzackgängen einbiegt und dich in das unheimliche Gemach führt, in dessen Gewölbdecke du ein Loch (zur Rolle) entdeckst, an der Hinterwand 4 Löcher, der Rolle gegenüber am Boden ein großes Fallloch. Links davon steht noch der Block oder die Fidel. Das Loch im Boden geht, sich nach unten erweiternd, in ein tieferes, größeres Gewölbe: in diesem sind noch die Spuren eines Mordzeuges, dessen gegen einander arbeitende Krebsscheeren den von oben hinunterfallenden von der Jungfrau gerechtfertigten Leib wohl zermalmen mußten. Jene ist verschwunden und hat nur diese Spuren hinterlassen.

Aber sie scheint in dem Schlosse Feistritz in der Steyermark zu stehen, wohin sie seit 20 Jahren erst mit anderem Nürnberger Zeughaus-Geräth, das der Herr Baron D., Wiener Großhändler und Alterthumsfreund, aus der linken Hand erkaufte, gekommen.

Diese Jungfrau, in Nürnberger Kopf-Tracht des 16. Jahrh., ist sieben Schuh hoch, eine schweigsame, armverhüllte Gestalt von Eisenblech, mit bleichem Angesicht. Federn (einst gewiß durch Gewichtseile in Kraft gesetzt) lassen sie aufspringen, ihr hohler Raum oder Rumpf empfängt ihren Geliebten, sie schlägt zu und Schwerter oder Dolche, welche auf die Brust treffen, so wie 2 Schwerter, welche für die Augen bestehen auf aufklappendem Antlitz innerhalb, fassen das Opfer, das dem Tode verfallen ist, sicher und unfehlbar. Der Kreisboden hat in der Mitte ein Loch zum Abfluß des Blutes, acht Halbmesser sind rinnenmäßig eingegraben, zum Blutabfluß: ob nicht auch zum Abwärts-Oeffnen des ganzen Bodens, um den entseelten Leichnam dem unteren Rache-Richter

(dem Doppel-Wiegenmesser) zur gänzlichen Vernichtung zu überliefern? — Einschnitte in jenem Boden dienten wohl der Schnellkraft.

Der oben genannte Pilger nach den eisernen Jungfrauen bittet dringend um fernere Kunde ihres Geschlechtes, das in Deutschland weit verzweigt gewesen sein soll. Er bittet namentlich die Freunde der wunderbaren Geschichte des Mittelalters (er ist durchaus kein Zulpritter, der über Klostermauern, Burgverließe oder Patrizier-Tyranney declamirt, träumt und lügt) über nähere Auskunft in Betreff der Jungfrau, welche vor 47 Jahren noch in Belvedere zu Prag gestanden haben soll; eben so über ihre Schwester in Karlsburg in Siebenbürgen; ferner über die Verwandtei im Schloß Ambras und im Salzburger Schlosse, welche letztere jetzt in Wien seyn soll. Namentlich bittet unser Ritter den Herrn Commerzienrath Seidel in Sulzbach um genaue Auskunft über die Jungfrau, welche in dem Thurme, sagt man, gestanden, den er abgetragen haben soll; eben so den k. pr. Herrn Hauptmann von Ledebur zu Berlin über die eiserne oder steinerne Jungfrau im Schlosse zu Berlin, so wie über die in Mecklenburg-Strelitz. — Auch vom Würzburger Schlosse geht eine dunkle Sage u. s. w.

Von der Wiener Jungfrau, wenn sie je bestanden hat, geht die Sage, daß, wenn die Bürger das Wasser, das unter jenem Thurme fortgegangen, geröthet gesehen, sie zu sagen gepflegt, die Jungfrau habe heute ihre Arbeit gethan. —

Wer kann endlich sagen, welcher Gerichtsbarkeit die Jungfrau gedient, oder vielmehr geweiht war? Und welcher Justiz wurden ihre Opfer in die Arme geliefert? Der letztre Ausdruck gilt in Deutschland und in England. Und ist er bloß von dem Sinnbilde der Justitia überhaupt genommen, die allenthalben Wage und Schwert ausstreckt, welches letztre sehr oft, ohne Spitze, wirklich ein Scharfrichterschwert ist? Und — ist etwa jenes halb heidnische Standbild die Schreckgestalt unsrer eisernen Todesjungfrau, das Vorbild, gewesen? Oder war die Jungfrau hauptsächlich gegen Geschlechts- und Geschlechtervergehen, die Norne oder, wenn man lieber will, die Nemesis? — Vielleicht könnte auch Wigand aus Westphalen und Spangenberg aus Celle nähere Auskunft ertheilen; worum auch diese würdigen Männer gebeten seyen.

P. C.

## Anfrage an Archivare und Bibliothekare.

Die Record-Commission in London, beschäftigt mit der Herausgabe ungedruckter Quellen der englischen Geschichte, hat unter anderm ihre Aufmerksamkeit auf den Continent gerichtet, um zu constatiren, welche Documente sich etwa in Bibliotheken und Archiven daselbst befinden. Der Unterzeichnete ist von derselben als Vermittler bestellt worden, und hat das Geschäft eines Correspondenten dahin angenommen, daß er für die Commission mit den Herrn Archivaren und Bibliothekaren sich in Verbindung zu setzen versprochen hat.

In dieser Eigenschaft hat er die Ehre einige Fragen vorzulegen und um gefällige Beantwortung derselben zu ersuchen:

Giebt es in der Bibliothek oder dem Archiv, dem Sie vorstehen, Handschriften englischer Chronisten? in lateinischer oder englischer Sprache? Sind unter denselben ungedruckte? Befinden sich alldа Urkunden, Briefe, Acta, Födera und andere Documente englischer Könige bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts? sind unter denselben ungedruckte?

Ferner fragt man nach Handschriften, die von englischen oder schottischen Mönchen geschrieben sind, auch nach Fragmenten in angelsächsischer oder irischer Sprache; überhaupt nach allen schriftlichen Denkmälern, die über die Geschichte und Cultur Englands in allen Zeiten Aufschlüsse enthalten.

Alle Anzeigen und Urkunden werden nach Wunsch honorirt werden. Der Unterzeichnete bittet Sie ergebenst, ihm gefälligst diese Anfragen zu beantworten.

Gent im Dec. 1833. L. A. Warnkönig,
Professor an der Universität.

---

## Correspondenz.

Es kann dem Unternehmen des Anzeigers nur förderlich, so wie den geehrten Lesern und Mitarbeitern gewiß nur angenehm seyn, von den Briefen, welche an die Herausgeber, sey es in Betreff einzelner Punkte oder des ganzen Unternehmens, geschrieben werden oder worden sind, Kenntniß zu erhalten, so weit nemlich diese Briefe zur Veröffentlichung sich eignen. Manches kann hiedurch angeregt werden, so wie auch manche im Anzeigen gegebene Mittheilung noch eine besondere Erläuterung erhalten dürfte. Da nur bei jeder Lieferung einige wenige Briefe gegeben werden können, um den Raum für andere Gegenstände nicht zu schmählern, so wird immer von den ältern und neuern eine kleine Auswahl getroffen werden, übrigens ohne besondere Rücksicht auf Zusammenhang der Zeit oder dem Inhalte nach.

1.

Hamburg, den 7. Jan. 1834.

Seit längerer Zeit hatte ich mir vorgesetzt Ihnen zur beliebigen Benutzung für Ihren schätzbaren Anzeiger einige Materialien und Nachrichten mitzutheilen: welche Absicht aber unter dem Drange vieler Berufs- und literarischer Arbeiten nicht zu Stande gekommen ist. Ich sende endlich heute Einiges, was, wenn es Ihren Beifall findet, manche Nachfolge erhalten kann. Das Gedicht vom jüngsten Gericht habe ich meinen Freunden Grimm und Benecke zu Göttingen früher mitgetheilt, welche dessen Bekanntmachung sehr empfahlen. Auch die beigefügten Erzählungen kannten diese Gelehrten nicht.

Sollten Sie Notizen über die Forschritte der angelsächsischen Literatur in England den Zweck Ihrer Blätter angemessen erachten, so würde ich Ihnen dergleichen von hier aus und bei einigen geeigneten Verbindungen in England liefern können.

Da ich nicht bemerke, daß Sie bisher Correspondenten aus dieser Gegend besitzen, so erlaube ich mir Ihnen meine Willfährigkeit zu bezeugen in Allem, was Sie zum Besten Ihrer trefflichen Zeitschrift an literärischen Notizen begehren sollten, so fern ich es vermag, Ihnen zuzusenden.

Für heute erlaube ich nur folgendes zu bemerken — die neue Ausgabe des angelsächsischen Cädmon — von mir angezeigt in den Berlin. Jahrb. f. w. Kritik. 1833 Aug. Nr. 24 u. 25.

Meine Anzeige von J. Berckmann Stralsund. Chronik — in Göttingen gel. Anzeige. 1833. Aug. 24. Stück 135; nebst einigen handschriftlichen Liedern.

M. Lappenberg.

# I. Geschichte und Recht.

## Untersuchungen zur ältesten teutschen Geschichte.

Ich werde mehrere Abhandlungen über diesen Gegenstand im Anzeiger niederlegen, weil ich etwas Zeitgemäßes damit verbinden möchte. Sie waren für ein anderes Werk bestimmt, ich gebe sie hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Quellen und ohne Weiterforschungen daran zu reihen. Ich will andeuten nicht ausführen. Mone.

### Ueber die Wilzen.

§. 1. Formen des Namens. Die Sage kennt die Wilzen als ein verschwundenes Volk, und aus teutschen Liedern sind nur einige Stellen bekannt, die derselben gedenken. Aber die Geschichte und die nordische Sage liefern viele Nachrichten von diesem Volke, welche man auch zusammen stellen muß, ehe man weiter untersucht.

Vier kleine slawische Völker in Vorpommern nannte man im Mittelalter Wilzen oder Loyzer (Lutici), wovon die Kiziner und Circipaner auf dem linken Ufer der Peene bis an das Meer, die Rhedarier und Tollenzer auf dem rechten Ufer wohnten. Ob die Rugen dazu gehörten ist nicht ausgemacht. Der Namen der Wilzen hat sehr gewechselt, man unterscheidet fünf Formen.

1) Wilzi, Wiltzi. Hauptstelle: natio quaedam Sclavenorum est in Germania, sedens super littus oceani, quae propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocatur. Eginhardi ann. ad a. 789. Dabei steht in einer Hs. die Glosse Wiltzan, die Perz mon. I, 175. für den teutschen Namen hält. Ich bemerke dagegen, daß es eine angelsächsische, unrichtige Form (für Wiltan) ist und schwach declinirt, was der altteutsche Namen nicht thut. Ungefähr dieselbe Nachricht wiederholt Eginhart im Leben Karls, und beide Stellen hatte Notker im Auge, als er zum Mart. Cap. folgendes bemerkte: Uuelitabi, die in Germania sizzent, tie uuir Uuílze héizen die ne scáment sih nieht ze chedenne, daz sie iro parentes mit mêrem réhte ézen súlin, danne die uuúrme. Perz (II, 188), dem wir die Stelle verdanken, bezieht sie nicht hieher. Mit Notker stimmt Reinmar von Zweter (Gdtern) in der Pfälz. Hs. 350. Bl. 26, c. (die Stelle fehlt in der Man. Samml.): dazu füret es Bárats munt, swaz Parate uberwirt, daz ézent Wilzen. Der Tanhuser sagt spöttisch von ihnen (Man. S. II, 63.): die Wilzen sint geborn da her von Tenebrie. Die Lesarten zu Eginh. v. Car. c. 12. geben Weltabi, Welezabi, Wilzi. Andere Quellen haben Wilzi, ann. Lauris. min. 789 mit der Anmerkung genus Uuinedorum. ann. S. Gall. 789. Prudent. Trec. ad a. 838. Wiltze, ann. Lauris. Eginh. 789 zu seinen ann. 808. 810. geben die Lesarten Wilzi, Wilzos Wilzorum.

2) Wilti. Diese Form ist niederteutsch und stimmt mit der ersten ganz überein. Sclavi, qui dicuntur Wilti. ann. Lauresh. 789. chron. Moissiac. 812. vita Lud. pii c. 36. ihr Land Wiltia, ann. Guelferb. 789.

3) Wilci. Eginh. ann. 789. patria Wilciorum, ann. Nazar. 789. auch Wilcia, ann. Alamann. 789. dieses c kann im An- und Inlaut althochteutscher Wörter für z stehen, Grimm Gramm. I, 163, so daß auch diese Form den vorigen gleich ist.

4) Wilsi. Das weicht ab, denn die obigen Beispiele sprechen für das harte z nicht für das weiche s. Aber die Lesarten zu Eginh. ann. 810. geben Wilsorum, zur vit. Car. c. 12. Uuilsi, Uulsi, und es ist nicht zu bezweifeln, daß mit diesem Namen dasselbe Volk bezeichnet wird. Diese Beweise sprechen für die Entstehung der Hassi aus Chatti, welche Grimm Gr. I, 172 mit Recht in Zweifel stellte aus Mangel an Quellen, die nun vorliegen.

5) Wulzi, in Wenedonia. ann. S. Am. 789. in Winnetes in Vulcua, ann. Petav. 787. Vulci, ann. San. Gall. maj. 955. Vulzi, ann. Wircib. 789. Lesarten zu Eginh. v. Car. Uulti, Wlzi, Uulzi, Uulci. Sie heißen Wandali, ann. Alam. 790. cum nostris Hwinidis, chron. Moissiac. 809. Hierin ist der Wurzellaut verändert. Ptolemaeus (Eur. c. 5.) führt das Volk schon an: ἐφεξῆς τῷ Οὐενεδικῷ κόλπῳ παρωκεανῖτιν κατέχουσιν Οὐέλται. Dieser Namen Weltae stimmt in den Vokalen mit der slawischen Form, in den Consonanten mit der teutschen überein.

Notker accentuirt das i, es ist im lang, kann also für den Zweilaut ei stehen. Aus der slawischen Form ist schwerlich etwas abzunehmen, da sie mir aus der teutschen entlehnt scheint. Mundarten die jenes i in u verkehrten, mögen dieses schon ü gesprochen haben. Es ist vielleicht nicht mehr möglich auszumitteln, ob diese Formen alle aus Frankreich oder Niederland stammen, deren Völker zuerst das u wie ü sprachen.

Eine andere Spur führt weiter. Saxo Gramm. sagt ausdrücklich (siehe die Stellen bei Grimm. H. 162), daß die Teutschen dasselbe Volk Wilze heißen, welches die Dänen Wasce, Wazam nennen. Jenes ist offenbar Walcs, dieses scheint auch verdorben, und die Hss. sind zu selten, um mehr Auskunft zu geben. Der Namen würde daher altnordisch lauten Váls, im dat. pl. Völsum, angelsächsisch Woels, altfränkisch Waels. Im Beowulf (Grimm 15) kommt der Namen Waels vor, auch der Geschlechtsnamen Waelsing, der im altnord. Völsunger lautet, und häufig erscheint. — — —

Dagegen sind die Teutschen einer andern Bildung gefolgt. Die Form Vulci behauptet sich so hartnäckig in den Hss. daß man sie nicht als Schreibfehler erklären kann, indem sie fast öfter als Wilzi vorkommt. Das u ist darin entschiedener

Wurzellaut, dessen Uebergang ü und o sprachgemäß statt findet. Auch läßt sich nicht beweisen, welcher Auslaut c oder k ursprünglich war, nur ist gewiß, daß c nach Mundarten in k übergehen durfte. Wenn hiernach einerseits Vilkinus, Vilkinaland, Vilkinar aus derselben Wurzel stammen, durch Uebergang des u in ü (y) und i, so läßt sich andrerseits der alte Namen volc, Volcae davon nicht ausschließen, da er mit dem Stammworte valc näher verwandt ist als Vilkin *).

## §. 2. Die Celten als Walhen.

Was dem Namen nach verwandt ist, kann der Sache nach weit von einander abstehen. Die saglichen Wölfungen und Wilken machen keine Schwierigkeit, da sich ihre Heimath wohl mit den Wilzen verbinden läßt, aber die Volcae Tectosages (Caesar B. G. VI, 24) erheischen Untersuchung. Da sie Gallier waren, so ist mehr als wahrscheinlich, daß Volcae nicht Volk bedeutet, wie man oft behauptet, sondern Gallier, und Tectosages der unterscheidende Bestimmungsnamen sey. Dieß nöthigt mich über den Namen der Gallier etwas zu sagen, um zu sehen, ob die Wilzen damit zusammen hängen oder nicht. Es sind folgende Formen bekannt: Galli, Celtae, Κέλτοι, Galatae, Caledonii, Galedin (Belgier), Gaoidheal (Iren), Caletes (Calais). Man ersieht hieraus 1) daß der Anlaut überall ein Gurgellaut bleibt, g, c, k, aber ch nicht vorkommt, 2) daß der Inlaut l, der Auslaut t ist, also der Form Gaoidheal eine Verschiebung der Laute, und Galli eine Assimilation derselben enthält. Der ursprüngliche Namen war denn Galat, später Galet, daraus durch Einwirkung des Umlauts Kelet, und durch Syncope Kelt. Das müßte althochteutsch Kelz, Chilz, altfränkisch Chelt lauten, aber ich habe nirgends auch nur die geringste Anzeige einer solchen Form gefunden. Bei allen teutschen Völkern heißen die Gallier alle Zeit Wälsche, und zwar in folgenden Formen, althochteutsch Walh, walah; angels. Wealh, nord. valskr, Valland, also Valr für den Volksnamen, der nicht vorkommt, um die Verwechslung mit valr (Niederlage) zu vermeiden; niederl. wael (gesprochen wâl), und französisch wallon (gesprochen wâlon), engl. welsh u. s. w. Daß diese Benennungen von dem Namen Gall grundverschieden sind, zeigt sich 1) daraus, daß der Anlaut stets w, niemals hw ist. Dieß könnte man gezwungen mit dem Anlaut g vergleichen, daß w aber widerstrebt jeder solchen Vergleichung. 2) Der Auslaut t erscheint in keiner teutschen Form. 3) Der Stammvokal ist im Teutschen lang, im Gallischen kurz, wie die Form Κέλτοι anzeigt. 4) Das chron. Angloux. ad a. 640. p. 515 nennt die Gallier Galwalas zum deutlichen Be-

*) Man bemerke den Uebergang des Anlauts in Hercynia, Ὀρκύνιος, harz, hart. Das nimmt Grimm Gr. I, 177 nicht an, und verweist auf das nord. harka, welches hier keinen Sinn gibt. [illegible] ist jener Uebergang nicht zu läugnen.

weise, daß den Teutschen Gal und wal verschiedene Dinge waren. Mit den teutschen Formen stimmt jenes alte Volca zusammen, nicht mit Galli, denn es läßt sich ganz sprachgemäß mit Walch erklären, und hat etwa teutsch Walcus gelautet.

## §. 3. Grund und Bedeutung des Namens Walh.

Nun die Frage: wie kam es, daß Römer und Griechen den Namen der Gallier richtig aufgefaßt und geschrieben, die Teutschen aber niemals? Haben jene besser gehört als diese? das zu behaupten wäre abgeschmackt. Haben sie richtiger schreiben können? sie hatten für die nordischen Sprachen nicht einmal genug Buchstaben, und die alten Teutschen schrieben aufmerksam. Hieraus folgt, daß die Teutschen den Namen Gallier nicht brauchen wollten, und ihn mit einem andern ersetzten, der ihm ähnlich klang, aber in seiner Bedeutung ganz verschieden war. Daher ist der Namen Walh bei den Teutschen älter, als ihre Bekanntschaft mit den celtischen Völkern, und die Walchen, Walen müssen ein noch viel älteres Volk oder Geschlecht gewesen seyn, dessen Geschichte schon untergegangen war, als man ihren Namen auf die Celten übertrug. Hätte nämlich das Walenvolk noch existirt, oder wäre seine Geschichte noch lebendig im Andenken gewesen, so hätte man doch schwerlich ihren Namen für ein landfremdes Volk brauchen können, indem der Widerspruch zu offen sich gezeigt hätte. Es wäre eben so ungereimt gewesen, wie wenn wir die Türken wollten Thüringer nennen; da nämlich dieses Volk und seine Geschichte noch existirt, so müßte eine solche Uebertragung der Namen so unsinnig erscheinen, daß sie nicht statt haben könnte. Gleiches Gefühl der Schicklichkeit muß man bei den Alten voraussetzen. Erst dann, wenn die Bedeutung eines Volksnamens vergessen und dunkel ist, kann er ohne Anstoß für einen andern gesetzt werden, weil er dadurch wieder Bedeutung und Leben erhält.

Man sieht aus Obigem, daß Walch sich zunächst auf celtische Völker bezieht. Es ist daher unrichtig, wenn Grimm (Held. 6) die Bedeutung von Walholant verallgemeinert, und „ein fremdes, fernes“ Land daraus macht, denn 1) waren die Celten weder fern, noch hat man 2) fernere Völker Walhen genannt, was man mit mehr Recht hätte thun können, noch wurden 3) die slawischen Völker je Walhen geheißen, die den Teutschen doch eben so fremd waren, wie die Celten. Zwar führt J. Grimm Gr. II, 490 walah mit der Bedeutung peregrinus an, ohne Beweis, bezweifelt aber mit Recht diese Bedeutung in der Bildung der Eigennamen. Gesetzt auch, eine Glosse erkläre walah durch peregrinus, so frage ich, warum kommt im Althocht. dieses Wort außer der Verbindung mit Namen nicht vor, da doch der Begriff und das Wort fremd so häufig ist? Das beweist ja, daß man dem walah erst später den Sinn peregrinus gab, als man seine Bedeutung nicht mehr wußte, denn mit dieser Be-

[illegible]setzung ist eigentlich nichts gesagt. Da die alten Völkernamen gewöhnlich dunkel sind, so hat man leichtes Spiel, sie mit fremd zu übersetzen, denn allerdings sind alle ausländischen Völker Fremde. Nur aus dem Volksbegriffe läßt sich erklären, warum teutsch und wälsch schon im Mittelalter Gegensätze sind (Grimm Heldſ. 143. 172). Es wäre vortheilhaft zu wissen, seit wann dieser Gegensatz auf die Sprache angewandt wird.

## §. 4. Die Walhen in Eigennamen.

Weitere Nachweise über den Namen walah sind folgende. Im Cäsar (B. G. V, 24) kommt der Eburonenfürst Cativolcus vor, dessen Namen hieher gehört, und beweist, daß der Wurzellaut zu Cäsars Zeit o war. Zugleich das einzige älteste Beispiel, daß walah angehängt wird. Bemerkt man aber, daß die meisten Annalisten, sogar die gleichzeitigen Siegelstecher aus Zwentibolens rex gemacht haben Zwentiboldus; wodurch es wahrscheinlich wird, daß der Namen walc, wolc am Ende der Wörter oft in der Sylbe bold verloren gieng. Wieder eine Anzeige, daß man ihn nicht mehr verstand. Als erste Sylbe in Mannsnamen ist er häufig und alt, wird aber auch mit den Wörtern walt, wald verwechselt, wie am Ende mit bold. In Neugarts cod. dipl. Alemann. kommt einfach vor Wala von 744. Wala v. 972. zusammengesetzt Walahfrid v. 759. und Walafrid v. 762. Waleicho v. 797 und Walaicho v. 861, was nur Ableitung ist; Walhar v. 759. Walgaer v. 758. Walhart v. 819. Walbert v. 758. Für diese Namen liest man auch oft Waltgaer, Walthart, Waltbert &c. So ist Waltram, Waldram und Walram einerlei und heißt wälscher Rabe, Walhenrabe, so gut als wealh-hafoc wälscher Habicht. Die Uebersetzung corvus stragis ist für den Namen Walraven gewiß unzulässig. In den altschwäbischen Namen wird das h im Auslaut meistens abgeworfen. Rheinfränkische Namen liefert der Lorscher Codex viele. Einfach Walach v. 887. 795. Wola, 779. 797. Zusammengesetzt Walachelm, 782. Walaholm v. 887. Walaemar v. 827. Wallaemar 772. Walafrid 881. Welafrid 791. in derselben Urk. (I, p. 449) wird der nämliche Mann Walafrid genannt. Welafrith 806, in derselben Urk. kommen vor Walgar, Walaman (I, 292), Welfrid 773. Walahilo 780 ist wohl Ableitung. Walamar 773. Walmar 792, oft. Walarad 802. Walefrid 815 ein Niederländer. Walmund 768. Walrahan 776. Walric 818. Das Schwanken des Wurzellautes ist sehr bemerkenswerth, besonders, da folgende Beispiele zeigen, daß es noch weiter gieng. Wolafrit 881. Wolbrant 817. [illegible] Wolgoz [illegible]. Wolomar 778. Wolpert 786. Dafür kommt auch vor Volbero 786. verändert in Volcport 767. Volcon [illegible]. Valrad [illegible]. Daß v und w hier gleich sind, zeigen viele Namen, z. B. Volchendruda, Volchantrut u. dgl. Man findet ferner Folrad 867. Folbald 780 und andere, die in die nämliche Wurzel wal, wol zurückgehen. Auch bei den Rheinfranken ist die Verwechslung mit walt- häufig, wie Waltcan für Wal-chan 782 u. s. w. Da der Wurzellaut e zulässig ist, so darf man noch anführen Welant 778. Welimad 802. Weliman 786 und den Weibernamen Weldrud, der gewöhnlich Waltrut lautet, 782. Andere Namen verrathen durch die Sprachgesetze ihren Ursprung. Weltfrid 782, kann nicht von welt (mundus) herkommen, denn damals sagte man worolt, weralt. Das t ist also unorganisch eingefügt. Man kann noch anführen den ostgothischen Valamer (Βαλάμερος), Theodorichs Vater bei Prisc. p. 247 und Malch. p. 237 (Βαλάμηρος), so wie den Namen Wallodu v. 758 bei Neugart.

Hieraus folgt: 1) das Stammwort scheint bei den Franken häufiger als bei den Schwaben und ist vollkommener erhalten. 2) Die Verwechslung mit andern Wörtern ist allgemein, also schon im achten Jahrh. die Bedeutung von Walach verloren. 3) Der Wurzellaut a ist lang, seine Veränderung in e und o bei den Rheinfranken schon im achten Jahrh. entschieden. Dieses o entstand aus â oder ae (wie jaer, jôr, annus) und zeigt sich noch jetzt in der niederländischen Mundart. Zwischen o und ê sind Uebergänge erlaubt (Grimm Gr. I, 82), und daß in wel ein ê ist, zeigt der Namen Wielant, der häufiger als Welant vorkommt. Dagegen ist in Welimad, Weliman, Welfrid das e nur Umlaut von a. Wela, Welafrid setzt ursprünglich Wila, Wilafrid voraus. 4) Die Formen Wallaemar, Wallodu verrathen, daß man die Bedeutung der Wurzel auf wallen, reisen, wandern, bezogen und dadurch misverstanden hat. 5) Die Ableitungen sind merkenswerth. Walleicho und Walcho scheinen gleich, sonderbar als Uebergänge zur schwachen Form und unorganisch gebildet für Wallocho. Ebenfalls schwach, aber richtig, ist Walahilo.

## §. 5. Die Wilen in Eigennamen.

Der Wurzellaut e verdient Weiterforschung. Daß er nicht blos Umlaut, sondern aus i entstanden, beweisen obige Zeugnisse, und die Richtigkeit dieser Ansicht wird dadurch bestätigt, daß alle jene Namen und noch viel mehr mit dem Wurzellaut i vorkommen. Ich gebe der Kürze wegen nur rheinfränkische Namen mit dem Bemerken, daß der Mißverstand auch in dieser Wurzel fortgeht, weil man sie mit wilt, will verwechselt, wo weder an ferus noch an voluntas zu denken ist. Wilbert 774. Willibert 807. Willibert. 786. Willebert 775. Wileric 782. Williric 806. Wilibald 777. Willibald 792. Wiliheim 792. Williheim Willeheim 786. Wilfrid 818. Willifrid 782. Williboit 778. Willihart 790. Willehere 776. Willemar 778. Willicho 768. Willimund 785. Willo, was sehr oft vorkommt, 777, viele noch mit -gis, -bodo, -olf, -ling, -maut (mant), -linaut u. s. w. Weibsnamen Wille 785. Willa 771. Wilgerat 768. Wilgunt 782. Willecila 778 -gart 771. -hilt 778. -rat 770.

-lila 768. -birg 807. -burg 772. -trut 780. -heit 806. Willioama 774. und viele andere. Auch mit diesen Formen hört die Veränderung nicht auf. In der Urk. 496 von 774 steht in der Ueberschrift donatio Wigberti, im Contexte ego Wibbertus, am Schlusse signum Wilberti, qui hanc donationem fieri rogavit. Hier hat also der nämliche Mann gleichsam in einem Athem dreierlei Namen. Die Wurzel ist wil-b-, Assimilation wib-b-, neue Auflösung wig-b. Mit wilt hat der Codex nur einen Wildrich, weil diese Form unnöthig war, indem ohne Bindungsvokal die reine Wurzel bleibt, mit demselben ihr Auslaut l verdoppelt wird. Jene Beispiele zeigen 1) daß man zu gleicher Zeit alle Formen gebraucht hat und zwar in jedem Namen. 2) Daß die Weibernamen mit dieser Wurzel häufiger sind, als mit anderem Wurzelvokal. 3) Daß sich folgende Parallelen in den Namen beider Geschlechter ergeben: masc. Wala, wela, willo, fem. willa. masc. Waleicho, willicho, fem. willecha, masc. Walahilo, fem. willila. 4) Das der Wurzellaut i ursprünglicher scheint als a, was besonders die Weibernamen bezeugen, die sich weniger verändern als die der Männer. 5) Daß l durch Assimilation mit dem folgenden Consonant ausfallen kann, wodurch manche unkenntliche Namen auf diese Form zurück zu führen sind.

### §. 6. Wielant und seine Verwandten.

Ich habe den Namen Wielant ausgelassen, weil er besondere Betrachtung erfordert. Er kommt vor als Wilant 776, mehrmals, Wielant 815. Welant und Wilant in einer Urk. v. 769. II, p. 393. Nach 815 erscheint der Namen im Lorscher Codex nicht mehr. Bei Neugart werden wohl alle Leute Franken seyn, die Welant heißen, sie kommen vor 868. 864. 775. 799. Uuielant 864, 82, 83, 94. 910; dieß ist das letzte Datum des Namens. Wiolant 843. Ich zweifle auch nicht an der Form Wialant, denn im Lorscher Buch steht auch Wialtrud neben Wieltrud und Willetrud, und es wird niemandem einfallen, diese Namen für verschieden zu halten. Nur im spätesten Verderbniß kommt Willant vor (Grimm S. 226) früher wohl die Ableitung Willinant. Ich zweifle, ob -ant ein Particip sey, und halte das Wort für ein Compositum, schon deswegen, weil die Flexion des Particips in dem Namen niemals erscheint, und das Wort in alle Vokale übergeht, ant, ent, int, ont, unt, was das Participium nicht thut, gerade wie das Wort wisant, unt, ont, ent, int, was ebenso componirt ist wie Wielant. Die Wilk. Sage nennt ihn Velint, Velent, die Edda Völundr. Als Taufnamen habe ich ihn im dipl. Arna-Magn. nicht gefunden, die Nordländer scheinen ihn dafür nicht gebraucht zu haben. Vala (Wale) gehört auch hieher, bleibt immer mythischer Namen, und kommt für Menschen nicht vor. Da es in der Zusammensetzung von valr nicht zu unterscheiden ist, so bleibt die Bedeutung mancher Composita zweifelhaft, wie valaskialf, -lypti, -val, -höll u. drgl. Daß der Namen Wielant zu Anfang des 9. Jahrh. bei den Rheinfranken und hundert Jahre später bei den Schwaben ausstirbt, ist durch mehr Beweise zu unterstützen, ehe man daraus den Untergang der Lieder vom Wielant bei uns herleiten darf. Den Wurzelvokal i halte ich für lang, theils weil der heutige Geschlechtsnamen Weiland davon herkommt, theils weil i in ie, io, ia erweitert wurde, theils weil das l nie doppelt vorkommt, was bei kurzen Vokalen so häufig geschieht. Das fränkische (vielleicht auch sächsische) e könnte von ia herrühren, das nordische ö (av) ist Folge der Zusammensetzung, und beweist, daß die nordische Form ein valant vor sich hatte. Dieß führt auf válant, das für Teufel, Unhold, Bösewicht gebraucht wird, und das fem. válandinne bildet. Es ist damit allzeit der Begriff böser, übernatürlicher Kraft verbunden, der auch in Völundr und Vala fest steht. Das v für w kann uns nach obigen Beispielen nicht irren. Grade weil die Alten dem Worte valant eine besondere Bedeutung ließen, so muste es auch festere Form behalten als die verwandten Namen, deren Bedeutung schon verloren war.

### §. 7. Wahlen und Wilzen in Ortsnamen.

Auch die Ortsnamen geben mannichfachen Aufschluß. Neugart gibt Walahischinga v. 758 (I, 29) was jetzt Wälzingen heißt. Walahpah v. 764 heißt nun Wellbach durch Uebergang des â in o und Verdoppelung des Auslauts. Walasingen von 787 jetzt Welschingen, gebildet von Walasing, welches dem nordischen Völsung vollkommen entspricht. Walasteti von 793 jetzt Waldstetten, ein Verderbniß das wir schon kennen. Wolahuuilare 827. Wolketschweil, auch dieses Verderbniß ist bekannt. Walaselbon, Walasselbon, 1153 (II, 85). Wallisellen, die Verdoppelung des l ist auch in den Eigennamen. Das ss scheint Fehler, oder Genitiv, vrgl. Walesssuanton, 928. Wallenschwand, worin ll die Länge des Genitivs anzeigt. Aus dem Lorscher Schenkungsbuch folgende. Walahastal, Wallstadt 766. Walaheim, Wahlheim, Walem 779. Walahesheim, Walehesheim 768. Walsheim, Welinesheim, Welgesheim 769. Walhisheim, Waldsee 780. In Hessen aus demselben Buche: Walangen 792 d. h. Walhfeld zu Walchesheim, 795. Walahon im Elsaß 953. In einem Walde bei Heppenheim an der Bergstraße war ein tumulus, qui dicitur Walinehoug, bei welchem der Grav im Jahr 795 das Gaugericht hielt auf Befehl Karl d. Gr. (Cod. Lauresh. I. p. 17). Auch am Niederrhein viele, z. B. Walsheim, Walsum bei Dinslaken 1144. (Binterim dipl. Cod. I. 128), und die Hauptstelle bei Beda hist. Angl. V. 12. Donavit (Willebrordo) Pippinus locum cathedrae episcopalis in castello suo illustri, quod antiquo gentium illarum verbo Viltaburg, id est, oppidum Wiltorum, lingua autem gallica Trajectum vocatur. Es ist Wiltenburg bei Utrecht oder diese Stadt selbst. Beda starb 715, zu seiner Zeit schon

[illegible] verbum und zwar [illegible], d. h. zunächst der Gothen, die noch dort wohnten. Daher auch die niedere Form Wiltas, Wilzen, deren früheres Daseyn hiernach nicht zu bezweifeln ist. In England die Provinz Wiltsharin Salesbury mit seinem Stonehenge. Bei den Alten heißt die Grafschaft Wilsätenland, Wiltunscire, das Volk Wiltun, Wiltunsit. Die vorigen Beispiele zeigen den Uebergang in Wilz, wäl, welsch, wall, volk, wald wie die Eigennamen und es dürfen auch viele Ortsnamen, die wilden-, wilten-, well- ꝛc. als Stammwort haben, auf jene Wurzel walah zurück geführt werden.

Ein Seitenstück zu Wiltenburg ist das sehr alte Kloster Weltenburg in Baiern, welches seinen Namen erhielt, ehe noch die hochteutsche Mundart z für t gebrauchte, ferner das Kloster Wilthan (monast. Wiltinense) in Tyrol u. a. Oerter. Ich füge noch Gemarkungs- und andere Namen bei, weil sich auch darin das Andenken der Wilzen kund giebt. Der Bach zu Walsch bei Ettlingen, der vom Oberberg herab kommt, heißt die Wälsenbach. Aus archivalischen Quellen folgende Zeugnisse. Wilhelm Wilkin zu Queichheim bei Landau 1401. Cop. B. des Speir. Domkap. I. 8, 6. zu Waldhausen auf dem Schwarzwald ein Wälsental v. 1507. zu Endingen v. 1341 Wil- und Wilchrgge; zu Ettenheim Walberg; zu Hügelnheim Welchenacker; zu Roggenbach der Wülbach; zu Mundingen die Welzbach, diu Welzbrugg; zu Vorder-Gerau Walesberg; Walawinkel bei Gerau, und der Vollantswinckel zu Lerch. Zu Ebnet im Breisgau v. 1446 das Welkendal und der Walzgraben. Der Geschlechtsnamen Wälklin zu Renchen v. 1510. zu Auenheim v. 1432 der Wällenberg.

Es geht aus diesen Beweisen hervor: 1) daß in den Ortsnamen die Form Wilz, in den Vornamen die Form Walch festgehalten wurde; 2) daß eine dreifache Bildung des Wortes statt gefunden, nämlich Walch, Wilk und Wulk, welche alle drei auch mit dem Auslaut s vorkommen Wals, Wils, Wuls, wofür t ebenfalls in allen Bildungen erscheint; 3) die ursprüngliche Bedeutung des Wortes verändert sich dadurch nicht, weil die verschiedenen Formen oft in demselben Namen mit einander abwechseln. Die Vergleichung alter und neuer Orts- und Feldnamen wird noch viel mehr Beispiele dieser Art liefern als ich angeführt habe. Die Wurzel des Wortes ist nicht teutsch, da man sie aber in ihren mancherlei Formen bei uns gebraucht hat, so folgt auch daraus, daß diese Formen nur eine Bedeutung haben und aus mehren fremden Sprachen oder Mundarten entlehnt sind. Um diesen Ursprung zu entdecken, muß man der Heimat der Wilzen nachforschen.

(Schluß folgt.)

## Teutsches Recht.

Zu Grimm's Rechtsalt. S. 7. — Waz der hof bedarf nůt und nagel, daz sol daz closter bezalen, waz aber sus notdurftig wer von Zünen, dechern, wenden unde anders, daz sol der lehemann machen. Urk. v. 1415 im Schwarzach. Cop. Buch I. S. 134 zu Karlsruhe. Diese Formel der gegenseitigen Baupflicht kommt in den Urkunden jener Abtei ständig vor, und wird 1402 als [illegible] Hofrecht erklärt, S. 236. und sol denselben hof halten [illegible] buwe mit zünen und mit decken, also ander unser hofe reht ist. Die Formel ist noch jetzt beim Volk üblich aber nur für den Verkauf von Gebäuden, um das bewegliche [illegible] unbewegliche Eigenthum daran zu unterscheiden. Man verkauft nämlich am Hause, was niet- und nagelfest ist, oder was Niet und Nagel hebt, alles andere im Haus ist fahrende Habe. Folgerichtig hatte daher der Eigenthümer die Baupflicht für Niet und Nagel, wie obige Stellen beweisen, und der Zinsmann für das Uebrige. Scherz im Glossar u. d. W. Niet hat auch diese Formel und führt das Wort nietneu an und erklärt es durch nagelneu. Stalder im Schweiz. Id. hat Niet für Lehm und Rietli für die kleinen Nägel, womit die Schindeln befestigt werden. Frisch und Adelung erklären Niet für Nagel. Mir ist kein altes Zeugniß dieser Bedeutung bekannt, wol aber finde ich Stellen, welche ihr für die Form nůt widersprechen. In demselben Cop. Buch S. 180 steht von 1407 und sol im min here machen was nůt und nagel hat zů husze und zů schuren und sol min here die schůr decken das erste mol, und sol er die schobe wider nemen, so sü uf dem hofe gewassen. Es ist vom Strohdach der Scheuer die Rede, das läßt der Herr, ohne es schuldig zu seyn, decken, erhält aber vom Lehenmann nach der ersten Aernte die Schäube (Strohbündel) wieder ersetzt, die er für das Dach verwendet. Oben sind Zäune, Wände (Riegelwände, d. i. mit Stecken geflochtene Wände) und Dächer (Strohdächer) unter der Baupflicht des Zinnsmanns begriffen, alle diese Gegenstände werden mit Weiden und Nägeln befestigt, Niet und Nagel kann also darauf keinen Bezug haben, sondern Nägel sind die hölzernen Zapfen, die Sparren, Pfetten, Balken, Schwellen und Durchzüge zusammen halten, so wie die Angeln für Thüren und Fenster. Für Nůt bleibt dann keine andere Bedeutung übrig als das Fundament und die gewickelte Lehmarbeit, womit Ringelwände und Decken ausgefüllt werden.

Andere Formeln in Stabreimen von 1454 in demselben Buche S. 237 welde, werde, wasser und weyden. by allen bruchen und besserunge. die vier höltzer, eychens, büchins, affoltern und birboume. in Roppenheimer Rine gießen und graben vischet oder vahet. Zu S. 55. Hammerwurf. Ich finde in archivalischen Quellen manche örtliche Benennungen, welche hieher zu gehören scheinen. Urbar v. S. Blasien v. 1507 zu Hüfingen gab es eine Feldgegend hamerstal. In Mauenheim bei Engen einen Feldnamen hamerschlee, wahrscheinlich Hammerschlag, denn ein Dorf bei Offenburg heißt jetzt Windschläg, was früher Windsle genannt war. Bühler Landbuch v. 1533. darin wird bei Schönbüchig ein hamers-

bühel erwähnt. Im Thennebacher Zinsbuch v. 1341 bei Betzingen ein hamerstein; zu Herbolsheim ein hamersbrunnen; Schwenningen bei Villingen eine hamerstat; derselbe Namen auch zu Mingolsheim. Zinsbuch der S. Johanns dechanei zu Basel v. 1471 zu Wollbach bei Lörrach ein Feld. an dem hammerstat, und der hammerstein bann; bei Binzen wird erwähnt hamerstein in Wolpacher Bann. Auch giebt es Ortsnamen dieser Art, wie die Burg Hammerstein am Rhein. Diese Beispiele zeigen, daß mit dem Hammer die Begriffe Hügel (stal, bühel), Schlag oder richtiger Spur (sla, sle), Stätte, Ort (stat) Brunnen und Stein verbunden wurden. Was hat aber der Hammer dabei zu bedeuten? Ich kann nur folgendes vermuthen: 1) entweder bezeichnen solche Namen alte gottesdienstliche Stätten, bei deren Opfern der Hammer vorzüglich gebrauch wurde, oder es waren 2) gerichtliche Plätze, auf welchen der Hammerwurf geschah.

**Alte Volkseintheilung.** In der Reichenauer Hs. Nr. 86 zu Karlsruhe stehen folgende Glossen aus dem 8. und 9. Jahrhundert. fol. 90, b. cives loci, liuti dero steti. civibus, puruhe liutim. 67, b. populus, liut. vulgus, daz smala firihi. cuneus, folch. tres cunei, triu folch. Hiernach waren die Leute die Genossen bürgerlicher Gesetze und der Begriff des Volkes in dieser Hinsicht war rechtlich; vulgus (verwandt mit φύλη, pulk und Volk, und dieses nicht von folgen abzuleiten) hatte keine verächtliche Bedeutung, denn das smala firihi heißt nur die armen Leute durch das ganze Mittelalter, dieser Begriff war also ökonomisch; Volk endlich hieß die Schaar der Wehrmänner in der Schlacht, ein Regiment in Schlachtordnung, und dieser Begriff war militärisch. Dazu kommt ein vierter, deot, thiod, womit man das Volk bezeichnete, wenn man die Gemeinschaft seiner Sprache ins Auge faßte. Dieser Begriff war dem nach sprachlich. Dazu noch eine Bemerkung. In derselben Hs. Bl. 84, b steht: peditum, fendeono, was mehrmal vorkommt. Noch heißt niederländisch een vent ein Kerl in gutem und bösem Sinne. Aus fendeo haben die Franzosen fantassin und infanterie gebildet.

Mone.

**Ausgezeichnete Eigennamen**

Zu diesen Namen möge folgender Nachtrag hier kommen. Schottky theilte in s. Zeitschrift „Vorzeit und Gegenwart“ (Posen 1823) eine große Anzahl von Namen mit, die er in kärnthischen Fehde- oder Absagebriefen fand, und die hier um so mehr wieder abgedruckt werden mögen, als jene Zeitschrift gleich nach ihrem Erscheinen wieder untertauchte und wenig bekannt wurde.

Schottky fand während seines Aufenthaltes in Kärnthen u. a. einen zu St. Veit am Freitag nach der h. 3 König Tag 1460 ausgefertigten Absagebrief gerichtet an die Hochgebornen Fürsten Graf Hanns und Graf Lienhart, Gebrüder, Grafen zu Görz u. s. w. nachstehende Männer unterschrieben:

Hans fleschen aller schan fraun achten — Geistoff ring mit dem spieß — Hans mutterfuk — Joeg schenchenpflug — Cristoph niemderthalr — Jorg spring in satl — Lienhart rauntaschen — Jakob slindrussel — Kunez steigenschen — Casper machwitz — Dettel pfombsenk — Mattheis zuverderben — Hainez ganczverdorben — Nickas lauff in perg — Konez spring in schne — Serencz schlach in hausen — Hainez spring in gewg — Heinz Mat in graben — Jorg suchen trunk — Hans frisch auf — Hainez steig auf [illegible].

Eben so in ähnlichen kärnthnerischen Fehdbriefen dieser Zeit die Bauernamen:

[illegible] — Rawmstaschel — Ringsgementtl — Halbwachs — Schreichenwoll — Gutgesell — Schinttenwirtt — Frauenschüchel — Hebenstreit — Krauwosch — Engelschaufengesell — Wolbelant — Milichkampfl — Hebdinliempfen — Prichenfrid — Weinchyren — Fachensiter — Krauhenpach — Reylich — Stambenrauch — Grawrok — Frawndiener — Kuchensteiner — Fuersfünhan — Zuckenzigel — [illegible] — Greyff in newtl — Lwg an die stroß — Schew den galgen, Leimtasch, Fachenhassen, Tanczzer, Snatergans, Rammenegl, Perntacz, Eberswein u. s. w.

Von kärntnerischen gleichzeitigen Namen bemerkt Schottky:

Nickolesch, Steffel, Hensel, Fenle, Proll, Much, Nickle, Fendl, Pangracz, Anderl, Mathe, Achhag, Wastelin, Affenz, Schuncz, Thaman, Fridel, Gandolff, Manthime, Jobsting, Erhart, Otteli, Tristan, Loß la, Themel, Thomasch, Wilhalbm, Jostel, Liendl, Götz, Mücz, Wenecichts, Kynwerder, Prary, Pucz, Nyry.

In Betreff altösterreichischer Namen des 15. u. 16. Jahrhunderts:

Achtzeit, Aichhörendt, Ainfoldt, Ainschmalz, Armstmaycher, Aydar, Bierleb, Carnifer, Chumwfus, Cometh, Drimebling, Diemoter, Donner, Quernteweffel, Eisenschmid, Eisennager, Eisenpeiß, Eysnein Petter, Erbarmen, Ertwein (Ortwein?), Esseichstewdl, Eysen, Eysengrams, Eysenhammer, Eysenkholbl, Eysenziecher, Eysnogl, Falckh, Fasolt, Faulschen, Fellnast, Fellnwald, Fewerhagten, Flemmpmuntaus, Frawnhirschen, Frawnswaingl, Fraysam, Frech, Freyßleben, Freidenfelsen, Frunauf, Fudslegel, Gaißhörndl, Geltwein, Gerold, Gerung, Gesellmann, Gewfauf, Gmahek, Goldwascher, Gözenhamer, Gözfridt, Grantwerr, Grayssam, Gremlich, Greyner, Grillhi, Grillenparz, Grim, Großkoph, Gruenkle, Gruenstandler, Gruenwalt, Guckn, Guetgesell, Guetkhindt, Guetsjan, Gugelz, Gundolt, Hackenfeindt, Hagen, Hagendorn, Halbschnappe, Hollhpfaff, Harnasch, Harwaschl, Hasenvogl, Haunschild, Hebenkrieg, Helbling, Helbenreich, Hennenfeyndt, Hermanslager, Heroldt, Hertzog, Herwart, Hetzl, Hiersprein, Hochenwarter, Hoffendrunkh, Hosmandl, Holdl, Holzapfl, Hosennestl, Hundertpfundner, Hungerkasten, Hupnauf, Hyrer, Hurpain, Hurpockh, Hunelreich, Hyttenaus, Infest, Irrenfrid, Kaiser, Kalltkrawt, Kekerman, Khatter, Khal, Khen

menader, Khernpeyß, Khienast, Khörndler, Khornfaill, Khornthewr, Khunleber, Khuerzentag, Khnödel, Kobermoder, Kunspies, Kundter, Kyngshuetlyen, Lannger, Laufinsgey, Lawtenslaher, Lärmsack, Leb, Leidenfrost, Ley, Liendl, Löschenprant, Lugiensackh, Madl, Mistheuffel, Mistwagen, Mitesser, Mitesummer, Mittendickh, Mittendrein, Morgenfeuer, Morgerreuser, Morgenrotter, Muckh, Natterpockh, Neidthart, Neinfingerl, Nequam, Newntewsl, Nock, Ortwein, Osterman, Paldawf, Panschenwein, Pandtian, Pawsbegkh, Pawrnfeint, Peperl, Perrnfueß, Perwolf, Pfobenschwanz, Pfannenstingel, Pfeilschmid, Piber, Piberauer, Plaztingsguet, Plonndt, Poltz, Potzl, Praidschuech, Prankhl, Pratersich, Prinz, Puchstach, Pukenpfennig, Puntschuech, Pnrkstaller, Rauchschwentzl, Rauchtäschel, Rechkot, Ringswenzkhl, Romer, Rosendorr, Rosenstamm, Roßkopff, Roßwurger, Rugkenpaum, Sachsl, Sachsöder, Sachsenlannder, Sawmsnit, Sawramph, Sautoter, Sawslaher, Schaffwol, Schagler, Scheiblwiß, Schleichenast, Scheichenpflueg, Schelm, Schenkhauß, Schewffarl, Schewtzleich, Schickengast, Schierngrandt, Schildemair, Schiltbacher, Schimpfhauser, Schiltzelben, Schlickhenprein, Schmerfleckh, Scheidenwint, Schonauge, Schongawr, Schoppenwein, Schottl, Schönher, Schöner Mathiaß, Schratt, Schretl, Schuringrant, Schwarzeugl, Schwenderwein, Schwert, Schwingenkhrueg, Seidenswantz, Seltenstich, Seltzam, Sewberlich, Sibenhar, Sibenhändl, Sibenstich, Sibenweiber, Silbernagel, Silberpawr, Silberring, Simbram, Sigmandl, Sonnschein, Sparsgut, Sparsmal, Stapfer, Staubnhechtb, Stewskind, Stier, Stiernaheht, Stierschneider, Streichenwein, Stuchseisen, Suechenkrieg, Suchentrunk, Swedel, Swertferber, Swertmukr, Symanndl, Tanhawser, Tarnhunt, Taubenzagl, Teuthgkh, Terischer, Teufel, Teuflhart, Tewrsischel, Thurnir, Tittenh, Todschender, Ture, Turner, Turntewffel, Turß, Tusennt, Tuthorn, Valk, Valgkhener, Vaschanng, Vasolt, Velseysen, Veyol, Viechhaus, Vnbescheiden, Voglgesanng, Volkel, Volkher, Vollanadt, Vorsprech, Wachter, Wagkher, Wehdorn, Weitenstich, Weiganndt, Weingut, Weinhewpl, Weinsackh, Weinaff, Weinstockh, Weintegl, Weinwurmb, Weißhatt, Weygannt, Weynmonn, Weyroch, Weyßhauptl, Wiellandt, Willbung, Wisanndt, Wisent, Wittich, Wolgemut, Wurst, Wunder, Wundreich, Wunsam, Wurtzer, Yberreich, Zarkl, Zernstain, Ziernos, Zopf, Zuckhenmantl, Zunschrötter, Zwalnerttl, Zwigkhel, Zypf.

Am Meisten treten auch hier die imperatorischen Zusammensetzungen ins Auge, die Grimm (Gr. II, 961. 962. 1020 und in Mäusedorns Recension der deutschen Grammatik (Cassel, 1826, S. 40 — 47) besprochen hat. Möge zu ihnen hier noch folgende Nachlese in bunter Reihe treten: 1) Haß den Pflug, Schneidawind, Schlagnitwelt, (Arzt in München), Ringseis, leben noch Manche in Oberdeutschland. 2) Das Stehdichum kommt in einer niederdeutschen Urkunde von 1288 (angeführt in Campe's Vordeutschwörterbuche S. 189) vor: „et ab hac vico usque ad ... mons ..., qui circumspice te vive. Sethicumme nominatur.

3) In der Grafschaft Stolberg steht auf Karten ein kleines Ort Sieh dich vor*).

4) „Es geht ein sonderlicher Teufel, Schick den Tanz genannt, der alle Tänze errichtet." (Florian Daul von Fürstenberg: Tanzteuffel. Frkf. a. M. 79.) — Schickhanz Geogr. Beschreibung des Königreichs Hannover. Hannov. 1819.

5) „Käse Schreckegast" (S. Dach oder Chasmindos Zeitvertreiber 1700. S. 472.) — „Der Käse wird Schreckengast genandt, Weil er bedeut der Malzeit endt." (Joh. Bühler von Gladbach γνωμολογία. 1614. 12. S. 55—56.)

6) Die Birn: Dornburgen Stortenkerl, Stamp in die Asche. — Eisleber Krabbel an die Wand — Weißenburger Bitdenkerl oder Bindbenkerl — Hadeler Sühldenkerl — Reidachshauser Schöttelkopp.

7) Sprüche an den Wein: Nu grüß dich Gott du lieber Netzengumen (Deutsch. Museum 1781. S. 264).

8) M. Joh. Schlaginhaufen, Pfarrer zu Köthen, Luthers Tischgesell.

9) L. W. Haßdenpflug: „Moskau von der ersten Erbauung im 12. Jahrh." Hanau b. Edler 1828.

10) D. F. K. Griepenkerl Lehrbuch der Logik. Braunschweig b. Lucius.

11) „Klage über den allzusehr eingerissenen Mißbrauch der Reiff-Röck. In einem Schertz-Gedicht. Franckf. b. Cronau; unterschrieben: Johann Tugenichts, Victor Thunichtviel, Christian Haltenschnabel.

12) Der Steig auf d'Leut (Schmeller bayer. Wörterbuch II, 222.) Der Meister Puteweg (Scharfrichter), der Tappins Mues: ebends. Der Gibacht (das letzte Stück Brot., Ebds. III.)

13) Namen in Meyer Beyer Hochzeit (in Laßberg's Liedersaal u. Graff's Diutiska: II, 78.)

14) K. Zwickenpflug Geistliches Bedenk es wohl d. i. Christliche Gedanken auf alle Tage des Monats. Regensb., Pustet 1780. 2) Gegrüßet seyst du voll der Gnade! Regensb. Pustet.

15) „Ich hab meins Herrn Herzog Friedrichen Pfalzgrafen Diener Wilhelm Haurnhut geschenket . . . . . . . (Dürer's Tagebuch, 1520.)

16) „Herrn Philippi Glückspies Bürgern Thal Maaßfelt Haushaltung." (Hopperer Wider den Huren-Teufel. Frkf. 1566. 8. Bl. 22 a.)

17) „Kayser Friedrich Maximilians Vater nennete seinen

*) Ein Hof zwischen Wilferdingen und Pforzheim heißt auch Siehdichfür.

Sohn ein stram das güetlein." (Melander Jocoseria, Th. II. 1605.)

18) Fischart (in der Gargantur): Stichdenteufel — ein loser Klammdenhund — räumen den Streysdasgütlein die Taschen — Ruch den Heinzen (Wein).

19) Der Svingenvuoz.

20) Braunschweigische Familie Bitdendövel.

21) Zerrendreck, Name eines bösen Geistes: 1566. (Welser Augsburger Chronik, 1595. III, 123.)

22) Kiek in Pot, ein Thurm zu Zerbst — Kiek in die Köke, ein Thurm zu Magdeburg — Sieh dich vor, eine Schäferey zu Wörlitz*). (Beckmann Anhaltische Historie III, 281. 282. 395.)

23) Störtebecher zu Hamburg (Knaben Wunderhorn II, 167.)

24) Der Schüttensam der het ein' knecht (G. Forsters Sammlung frischer teutscher Liedlein. Nürnberg, 1565. II, 60, Nr. 18.)

25) Schieß in hag, hastiger Mensch, Springinsfeld. (Stalder Schweiz. Idiotikon: II., 317.)

26) Verschweig fein nicht (Suchenwirt, S. 4.)

27) „Denn ich sahe ihn für einen Suchetrunk vnd nassen Bruder an." (Wettel vnd Gartenteuffel. Magdeb. 1586. Bl. 8.)

28) Hans Jagenteuffel (Grimm's Sagen I, 398.)

29) „Die grotigen sein Kußdenpfenning, der ist in lieber dan got." (Schiff des Heyles von Geiler von Kaisersberg) — Der Kussenpfenning, der Geizhals (bayrisch) — Ein Geizhals und Kußdenpfenning. (Abraham a St. Clara)**).

30) Der Oberst Kehr die Hand (Brasambille Phantaseyen, S. 57. Anhang zu Grillenvertreiber durch Awdeus Agyrtam von Bellemont. Frkf. a. M. 1670. 8.)

31) „Damit er nicht Schleppezagel (der letzte) sein müsse." (Moschewosch.)

32) Professor Dr. Thudichum am Gymnasium zu Büdingen.

Verwandt sind: Der Geigauf, der Springauf (frühe Mayglöckchen), der Trischauf (das Ungefähr: Schmeller B. Wtbch. I, 480), der Pfüsauf (Eyerbäcker der auffährt, 2) ein Kind, das sich einbildet: Stalder schweiz. Idiot. II, 168), der Juckauf und Aufjuda (Mehlspeise: Stalder II, 78), der Fahrum (der Unstete; Stalder I, 357), Er ist Handkehrum wieder gut (Stalder II, 18). Kehrum der Ordnung (St. II, 94), der G'hey um (Kind, das allenhalben unruhig umlauft) (St. II, 31), den Haltaus, der Greinaus, der Ausgrein (Schmeller II, 111), der Kehraus (Schm. II, 322), Saufaus, Klaubauf, Reißaus, Schabab (Daun wer nicht gibt, ist bald Schabab: De fide concubrinarum u. s. w.); Packan. Daran schließen sich der Hußaus, Hoßaus (Schmeller II, 251. 2), der Garab („Es were ihm nicht zu helffen, als mit dem Kraut, wen es zu bekommen were, daß hieße Garab") (Kurander Scheristen Truffel. Jehna, 1661. 12. S. 57), der Garaus (franz. le Carous) u. s. w.***)

H. F. Maßmann, Dr. u. Prof.

*) Für Anhöhen und Berge ist der Namen Lug-ins-Land am Oberrhein nicht selten.

**) Dazu gehört Küßwieder, ein Eigennamen, der in Baden vorkommt, so wie auch Bleibtreu und Bleibimhaus.

***) Auch die Redensart gehört hieher: Der Hab-ich ist besser als der Hätt-ich. Mone.

# II. Literatur und Sprache.

## Badische Volkssagen.

Diese Mittheilungen rühren aus einer sehr schätzbaren Sammlung her, welche Se. k. Hoheit, der Großherzog Leopold von Baden, veranstaltet und allergnädigst erlaubt hat, davon Gebrauch zu machen. Es sind im Ganzen 30 Erzählungen, verfaßt von dem verstorbenen Obersten Medicus, der sie selbst aus dem Munde des Volkes aufgenommen und treu wieder gegeben hat. Beides gibt dieser Sammlung einen Quellenwerth, der noch dadurch erhöhet wird, daß der Verfasser mit gewissenhafter Genauigkeit alle Nebenumstände und anderweitigen Nachrichten berührt, die ihm mündlich überliefert wurden. Dabei hat er auch die noch örtlichen Spuren der Sagen bemerkt und beurtheilt, und dieß Alles in ein leichtes und einfaches poetisches Gewand gekleidet. Hieraus sind folgende Auszüge gemacht und auch die Anmerkungen von Medicus mitgetheilt, ohne daß ich mir erlaubt habe, weitere Forschungen daran zu knüpfen, weil ich zuvörderst die Aussage des ursprünglichen Zeugen geben wollte. Nachrichten anderer Art, wie z. B. von dem Hungerbrunnen zu Wössingen, die in diesen Sagen vorkommen, gehören zu den örtlichen Alterthümern, und sind darum hier übergangen. Solche Oertlichkeiten mögen wohl auch ihre Sagen gehabt haben, es ist aber nur der Namen, und einige Beobachtungen, die sich daran knüpfen, übrig geblieben. Mone.

### 1. Melusine im Stollenwald.

Im Durbacher Thale sieht man noch im Großen Stollenwald die Trümmer einer alten Burg, am Eingang des

Thales aber erhebt sich links das Schloß Staufenberg. Von jener alten Burg geht folgende Sage.

Einst wohnte ein Amtmann zu Staufenberg, der hatte einen Sohn Sebald. Dieser liebte den Vogelfang und begab sich im Herbste oftmals an den Fuß des großen Stollenwaldes, um Maisen zu kloben. Da hörte er einmal vom Berg herab so lieblich singen, daß er hinauf gieng, um zu sehen, was es wäre. Auf dem Gipfel des Stollenberges erblickte er in einem Busche ein wunderschönes Weib, das zu ihm sagte: erbarme dich meiner, und erlöse mich; ich bin verwünscht, und harre seit langer Zeit auf dich, erhöre meine Bitte, du darfst mich nur dreimal dreifach küssen, so bin ich erlöst. Sebald fragte sie, wer sie denn sey? und sie gab zur Antwort: ich bin Himmel-Stollens Tochter, und heiße Melusine [1]), ich habe einen großen Brautschatz, und wenn du mich erlösest, so bin ich und der Schatz dein eigen. Du mußt mich drei Morgen nach einander, um neun Uhr in der Frühe, auf beide Wangen und auf den Mund küssen, dann ist die Erlösung vollbracht. Fürchte dich nicht, besonders nicht am dritten Tag. Sebald betrachtete Melusinen, die aus dem Busch hervorkam sehr genau. Sie war blond, hatte blaue Augen und ein schönes Angesicht, aber an ihren Händen keine Finger, sondern eine trichterartige Höhlung, und statt der Füße einen Schlangenschwanz. Sebald gab ihr die ersten drei Küsse, worüber Melusine sehr froh war und ihn bat, am zweiten und dritten Tag wieder zur rechten Zeit da zu seyn. Sie kroch in ihren Busch zurück und sang: komm' und erlöse deine Braut, hüte dich wohl zu erschrecken,

Sebald, nimm dich wohl in Acht,
einmal war es recht gemacht.

Da versank sie in die Erde und Sebald gieng heim. Am andern Tage kam er zur rechten Zeit wieder in den Stollenwald und hörte sie auf der Höhe singen. Dieses Mal hatte sie Flügel und einen Drachenschweif, aber Sebald nahte sich ohne Furcht und gab ihr die drei andern Küsse. Sie sang ihm wieder dankbar zu, wie am ersten Tage und bat ihn wieder zu kommen, worauf sie wieder in die Erde verschwand. Sebald konnte die Nacht ruhen, er gieng früh wieder in den Stollenwald und hörte ihr Lied, wie an den vorigen Tagen. Aber dießmal hatte sie einen Krötenkopf und der Drachenschwanz umschlang furchtbar ihren Leib. Es graute dem Sebald vor dieser giftigen Gestalt und er sprach zu ihr: kannst du dein Antlitz nicht entblösen, so kann ich dich nicht küssen. Nein, rief sie, und schlug mit einem lauten Schrei ihre Arme empor. Die Angst ergriff den Sebald, er sprang den Berg hinab und gerade schlug es neun Uhr, als er im schnellen Laufe in der Burg bei seinem Vater ankam. Diesem erzählte er, was ihm begegnet war, und er wurde über seine Furchtsamkeit von dem Vater gescholten, der die Geschichte zum ewigen Andenken aufschreiben ließ, wodurch sie bis auf den heutigen Tag bekannt ist.

So vergiengen zwei Jahre. Sebald gieng nicht mehr in den Stollenwald und dachte wohl manchmal daran, daß er die Melusine betrogen habe. Doch war ihm seitdem nichts geschehen. Als er nun den Dienst seines Vaters bekommen sollte, so sah sich dieser um eine Frau für seinen Sohn um, und gab ihm die Tochter eines Amtsvogtes. Bei der Hochzeit im Schlosse Staufenberg war Alles recht fröhlich am Tische, als auf einmal die Decke des Saales einen Spalt bekam, woraus ein Tropfen in den Teller Sebalds fiel, der ohne es zu wissen, die Speiße aß, und sogleich todt niedersank. Man sah zu gleicher Zeit einen kleinen Schlangenschweif sich in die Decke zurückziehen. Noch ist die Geschichte in Stein gehauen auf dem Staufenberg zu sehen [2]).

1) Unter den 27 Zinken oder Höfen, welche zum Durbacher Thal gehören, heißt einer Hummels-Wald, und der Bergsee bei Herrenwies heißt Hummelsee. An den Staufenberg gränzt der durch seinen Wein berühmte Klingelberg. Ein Ritter Hans Stoll v. Stauffenberg kommt im Sachs vor, bad. Gesch. II, 245.

2) In der Gartenmauer des inneren Schlosses zum Staufenberg sind zwei Steine eingefügt, auf dem einen ist das badische Wappen ausgehauen und statt des Helmes ein starkbehaarter Menschenkopf auf dem andern ist das Staufenberger Wappen (ein Kelch, altteutsch stouf, daher stoufinberc. Mone.), statt des Helmes sieht man einen Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, der aber keinen Kopf hat, sondern in einen weiblichen Oberleib ausgeht, dessen Arme über das Haupt empor gestreckt sind, aber keine Hände haben. Das badische Wappen hat sonst überall zwei Hörner als Helmzierde, aber keinen Menschenkopf. Erst im Jahr 1366 erkaufte Markgrav Rudolf VI. v. Baden die Lehenherrschaft zu Staufenberg vom Graven Egeno IV. v. Freiburg. Sachs II, 168. Der letzte Besitzer war Wilhelm Hermann v. Orselahr, sein Grabstein zu Staufenberg vom Jahr 1666 hat als Helmzierde ebenfalls das weibliche Brustbild, welches die Arme ohne Hände in die Höhe streckt.

## 2. Der Schatz im Stollenberg.

Im Jahr 1779 diente ein fünfzehnjähriges Hirtenmädchen zu Durbach auf dem Eisenbühl, welche die Melusine oft gesehen hat. Ein Platz hinter dem Stollenwald heißt bei den zwölf Steinen, da erschien Melusine dem Mädchen und führte es beim Wolfsloch in den offenen Stollenberg hinein. Da lagen am Eingang drei ungeheure Riesen, mit Speer und Harnisch bewaffnet und schliefen. Als sie weiter kamen, sahen sie große Kisten und auf jeder saß ein schwarzer Hund. Vor der Melusine sprang aber jeder Hund gehorsam herab und sie öffnete die Kisten mit ihrem Schlüsselbund. Es waren sechs, alle mit Geld angefüllt, welches Melusine dem Mädchen versprach, wenn es sie erlösen wollte. Die Kisten wurden wieder geschlossen und die Hunde sprangen darauf,

um sie zu bewachen. Sie giengen nun zu den zwölf Steinen zurück und der Berg schloß sich bei ihrem Ausgang wieder zu. Dort erzählte Melusine dem Hirtenmädchen, „wenn du achtzehn Jahre alt bist, kannst du mich erlösen, denn ich bin verwünscht, und will dir all das Gold geben, das du gesehen hast. Schon lange habe ich auf dich gewartet und schlief bis zu deiner Ankunft. Hier bei diesen Steinen mußte erst ein doppelter Tannenbaum aus einer Wurzel sproßen, und als er hundert Jahre alt war, mußten ihn zwei ledige junge Leute am Wunibaldstage umhauen. Der stärkste Stamm wurde auf einem Schlitten hinab ins Thal geführt auf Dagobertstag und aus den Brettern dieses Stammes wurde deine Wiege gemacht." Noch oft kam Melusine an diesem Ort mit dem Mädchen zusammen und man sprach im ganzen Thale davon, daß die Verwünschte erlöst werden sollte. Viele Leute giengen zu dem Mädchen und gaben ihm Geschenke zur Aufmunterung, bis endlich der Pfarrer die Leute abmahnte und dem Mädchen mit der Kirchenbuße drohete. Da kam die Erlösung nicht zu Stande, wer aber von Sünden rein ist, wird doch zuletzt die Melusine mit ihren Schätzen erlösen*).

*) Das Hirtenmädchen nähte in ihrem späteren Alter um Lohn bei den Leuten und lebte noch zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr still und ließ sich nicht mehr ein, diese Geschichte ihrer Jugend zu erzählen. — Bei den zwölf Steinen sind noch zwei Tannen zu sehen, die aus einer Wurzel entsproßt sind und damals hundertjährig waren. Man heißt sie Melusinen Baum.

### 3. Der Teufelstein.

Nicht weit von den zwölf Steinen ist ein Berg, der heißt die Schiehald, da steht der größte Stein. Den hat einst der Teufel dahin getragen, und wollte damit die Wendelinus Kirche im Thal zerschmettern. Er nahm ihn von den zwölf Steinen weg, gieng damit durch das große Kappenloch und kam bis auf Mitte der Schiehald, wo er den Felsen ablegte und ausruhen wollte. Nachher konnte er aber den Stein nicht mehr aufheben, er blieb mit dem spitzigen Ende im Berg stecken und sieht man daran das runde Loch, welches die Schulterknochen des Teufels hinein gedrückt haben, als er den Stein hertrug. Noch steht er auf der Schiehald und heißt der Teufelsstein, und so blieb die Kirche verschont. Der Teufel fährt aber manchmal auf jenem Platze mit sechs Geißböcken und man hört ihn um Mitternacht mit der Peitsche knallen. Es ist nicht gut, Nachts an jenem Ort vorbeizugehen, selbst mit Fackeln nicht, denn sie werden einem ausgelöscht und die Leute werden dann in der Irre herumgeführt.

### 4. Die guten Seejungfrauen.

Um die Herrenwiese liegen einige Seen auf hohen Gebirgen, in Wald und Felsen versteckt. Nicht weit von dem Dörflein, am Abhang des Berges Seekopf und nicht weit vom Seibenberg liegt der Herrenwieser See, der auch Hummelsee und der kleine Mummelsee heißt, weil man glaubt, er habe sein Wasser aus dem großen Mummelsee, der drei Stunden südwärts liegt und woraus die Acher fließt. Der Herrenwieser See soll unergründlich tief seyn. Ein Jäger schoß einmal ein Reh an seinem Ufer, das ins Wasser fiel, und am dritten Tage ganz zerquetscht bei der Seebachbrücke wieder ausgestoßen wurde. In diesem See wohnten einst gutthätige Jungfrauen, sie kamen Nachts ins Seeland herab, und wuschen frommen und redlichen Leuten die Wäsche aus, die sie in den Zübern stehen hatten. Wo sie den Taig in der Mulde fanden, da bucken sie das Brot, ehe die Leute wach wurden; sie fegten die Häuser, während die Leute schliefen; im Herbste schnitten sie Nachts die reifen Trauben ab, und trugen sie in die Bütten zusammen, die schlechten aber ließen sie für die Vögel hängen, darum gab es auch in alten Zeiten so guten Wein. Damals waren die Leute treu und redlich, deswegen haben ihnen auch die Seefräulein bei ihrer Arbeit geholfen, wenn es wieder beßere Menschen giebt, werden sie es auch wieder thun.

### 5. Der Meermann.

Im Schurmer See wohnt ein wilder Mann, der vor Zeiten die Wanderer angriff und erschlug. Seit langer Zeit aber hört man nichts mehr von ihm, und man weiß nicht, wie er verschwunden ist.

### 6. Der Nixe Wechselbalg.

Im Hutzebacher See wohnte ehemals ein böses Weib, sie war besonders den Buben gefährlich, wenn einer in die Nähe kam, so packte sie ihn auf, trug ihn zum See, wo sie ihn lebendig fraß. Doch sind jetzt die Knaben von der Nixe verschont, weil sich eine Geschichte mit ihr zugetragen hat, seit welcher sie die Kinder in Ruhe läßt. Eine Köhlersfrau hatte ein kleines Knäblein in der Wiege daheim, und war in den Wald gegangen, um Heidelbeeren für ihren Mann zu suchen. Als sie wieder heim kam, hörte sie schon von ferne ihr Kied entsetzlich schreien und fand statt ihres Söhnleins einen gräulichen Wechselbalg in der Wiege, der hatte einen Kopf wie ein Sester, Augen wie ein Kalb, war aber sonst am ganzen Leibe mager und fahl, wälzte sich in seinem Kothe und krächzte wie ein Rabe. Die Mutter war in großer Noth, als aber ihr Mann heim kam, so bat sie ihn, den Unhold mit Ruthen zu hauen. Das that er denn auch, während sein Weib vor dem Hause ihr Gebet verrichtete. Da hörte sie auf einmal ihr Söhnlein au dem See weinen, denn ihr Haus stand nahe daran, sie sprang hin nnd fand ihr rechtes Kind am Ufer liegen. Ihr Mann trug darauf den Wechselbalg an dieselbe Stelle, wo sein Kind am See gelegen hatte. Als die Nixe das sah, fuhr sie auf den Wechselbalg los, zerriß und fraß ihn und verschwand. Der See



fieng aber schrecklich an zu brausen und zu toben und man glaubt, die Nixe sey über diesen Fraß zersprungen, woher es auch komme, daß die Kinder jetzt vor ihr Ruhe haben.

7. Die Nonnen singen nicht mehr.

Wo der wilde See liegt, da stand ehemals ein Nonnenkloster; das ist aber versunken und das Wasser hat es bedeckt. Man sieht noch den Fahrweg und das Geleis in den Felsen, der Weg führt grad auf den See und hat keine Umkehr, denn er gieng vor Alters in das Kloster, wo man umwenden konnte. Die Nonnen saßen oft am See, als ihr Kloster untergegangen war, und sangen ihr Lied; kam aber jemand in die Nähe, so sprangen sie alle ins Wasser. Es waren allzeit zwölfe. Sie tanzten sehr gern und kamen oft zu den Leuten in die Thäler, aber immer nur eine allein, und niemals hat man gesehen, daß eine Speis' oder Trank angenommen hat. Sie nahmen zwar von ihrem Tänzer das Glas, und thaten, als wenn sie bescheid trinken wollten, aber sie brachten es nur zu dem Munde und tranken nicht. Daher sagt man auch, wenn man es einer Jungfer zubringt und sie den Wein nur mit den Lippen versucht: sie trinkt wie eine Nonne, die an dem See ihr Liedlein singt. Diese Nonnen trugen weiße Kleider, waren heiter und froh, aber sie gaben keine Antwort, wenn man sie nach ihrem See fragte. Einen Tänzer, der ihnen diese Frage that, den verließen sie und kamen nicht mehr an einen solchen Ort. Man hatte sie aber sehr gern bei Hochzeiten, sie brachten der Braut Heil und Segen, daher giengen die Hochzeitreinen an den See und luden sie ein mit lautem Rufen: ich habe Hochzeit, kommt zum Tanz! das geschah immer drei Tage vorher, wollte eine Nonne kommen, so merkte man es am Plätschern des Wassers. Das Brautpaar mußte aber einer Nonne, wenn sie kam, versprechen, ihr ja zu sagen, wann es Nachts 12 Uhr schlug. Sie segnete dann das Brautpaar ein, ließ sich von ihm bis an die Hausthüre begleiten, wo man ihr die Hand küßte und sie vor den Augen verschwand. Diese Nonnen tanzten auf eine eigene, sittsame Art, nicht so wild und roh, wie jetzt die Leute thun, sondern sie schwebten nur mit leichten Tritten hin. Einmal geschah es, daß ein Brautpaar die Stunde vergaß, und als die Nonne fragte, so war es ein Uhr. Da sank sie mit einem Schrei zusammen und bat den Bräutigam mit ihr zu gehen. Als sie an den See kamen, blieb er stehen, denn sie hatte ihm ihr Schicksal vorausgesagt, und ihn gebeten, daß er es ansehen sollte. „Der Mond scheint hell, sprach sie, wenn ich in den See hinabsinke, und er wird weiß wie Milch, so ist es ein gutes Zeichen, wird er aber Blutroth, so ist es um mich geschehen." Sie sprang hinein in den See, aber sogleich schoß ihr Blut herauf. Der Bräutigam gieng traurig nach Forbach heim und seitdem singen die Nonnen nicht mehr am See, wo sie sonst im Frühjahr an der Sonne sich wärmten. (Forts. folgt.)

Vorzug des Erbreiches.

— daz merre teil der künige kint
daz rich erbent, wan sú sint
under den sünen zů ersten geborn.
one crieg und one zorn
so vellet ie daz riche
an den áltesten sicherliche.
daz ist weger und nútzer vil,
also ich uch bescheiden wil,
wan wo man die kunige wellet;
vil dicke er so gewellet,
daz die, die einen kúnig wellen sont,
alle niemer über ein kont,
und daz ein misschellunge wirt,
do mit daz rich denne ist verirt,
daz ez von den schulden
můz grossen schaden dulden.
daz ist dicke und vilgeschehen,
doch haben wirs nu zů lest gesehen
in dútschen landen sicherlich,
do von Peiern und von Oesterrich
zwene fúrsten wurden erwelt.
derst geruchete, ir würde wol me gezelt,
des man wol urkünde vint
an den bůchen, an den geschriben sint
die künige von gots geburte her;
wer sú alle zů wissende ger,
der sůche ez, do er geschriben ste,
so vint er wol daz ez vil me
und dicke her beschehen ist,
ich wil hie an dirre frist
der künige niht me zeln.
wan man ein hóbt sol weln,
do vórhte ich leider, daz vil dicke beschehe,
daz etlich weler me ansehe
sin selbes nutz denne gemeinen;
daz mengelich möhte beweinen,
die under demselben hóbt sülnt leben.
wo aber von erbe ein hóbt wird geben,
und wer daz nuwen ein jerig kint,
alle dia under dem riche sint,
die vórhtent und entsitzent es
und müssent sich versehen des,
wenne ez kume zů sinen tagen,
daz ez denne niht welle vertragen,
wer unfridelich gewesen ist;
und do von het men zů aller frist
me frides in den richen
denne men habe sicherlichen
in den landen, do man welen můz
einen künig, wand do wirt selten bůz.

unfrides und krieges, die wile ez stat
one künig, und men niht hôbtes hat.
wan iederman het zůversicht
zů dem, dem daz heil beschiht,
daz er künig werden sol,
und gedenket er versünen sich wol,
mit dem, der denne künig wirt,
dar umb maniger niht verbirt,
er zücke, waz im werden mag,
und were er niht wen einen dag
one künig, den selben mag er niht lan.
er müsse roües sich began
alsus ist ez her kumen.

Aus dem Schachzabelbuch des Konrat von Ammenhusen, in der Pfälz. Hs. Nr. 398. Bl. 21. Mone.

### Bruchstück eines altdeutschen Gedichts[1].

Das Pergament befand sich als Einband um Rechnungssachen. Die Schrift ist eine gute Minuskel, wie man sie in sorgfältigern Manuscripten vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrh. antrifft.

Straßburg, im August 1838.

E. M. Engelhardt.

Er strafet uns darumbe sere,
Ez wer ouch im nith ein ere.
Der herre sprach, daz ers nith lazen wolde,
Ob er darumbe sterben solde;
Er moch durch nich abelozen,
Er begie so groze unmoze
Nach der frowen minne,
Daz er verzwiwelte an der sinnen.
Do nam ir diu frowe gut
Ein tugentlichen mut[2];
Die not die sie von im habete
Vnder wilen si im drowete,
Vil dicke si in vlehete;
Si sprach, vernement ez unser mage
Daz leben stet uns an der wage
Vnd an der[3]) romere;
Ez wirt in vil swere,
Si heizent uns liche[4]) steinen;
Dú frowe begonde weinen.
Dannoch wolte sich der herre
Der rede nich bekerenz

Si sprach, swiget[5]), die rede nu lat,
Ich wil uch geben guten rat;
Ir sult warten der zite
So der wirt uz gerite,
Vnd die zehove werde stille;
Ich hon zu uch guter willen;
Daz gestet ouch urlange;
Mit kinde bin ich umbevangen[6]),
Es mag zu diesen ziten nich sin,
Vil leber nu geswige[7]) min,
Gip mir gutlichen vrist,
Ich tun swaz dir liep ist.
Der herre gewerte sie der bete,
Sin gemute stillet er do mite.
Diu frowe gedache[8]) maniger liste
Wie sie ir ere gefriste,
Wie sie den wuth grimmen
Von der rede moche[9]) bringen.
Do si des kindelins genas
Domit si bekummert[10]) was
Des erfroweten sich zware
Vriunt und mage,
Sie vundent im einen schonen namen
Davon si nie gehorten sagen,
Er wart geheizen Clemens,
Er wart ze rome sit babest,
Er ist ein marterer here,
Er soll nns gnedic sin immer mere[11]).
Do der frowen kom der tac
Daz si genas als si do lac
Bi ir herren und er enslief,
Wie lute in diu frouwe an rief:
Hilf du mir en zit
E daz ich verliese den lip.
Der kunic sere erschricte,
Er sprang uf in algerithe;
Ellu min wunne,
Daz mir din got gunne,
Was ist dir beschehen,
E verwandelt ich daz leben
E dir zeleide ich[12]) geschehe
Waz ist daz du in dem troume sehe.

---

1) Dies ist ein Abschnitt des Gedichtes von Faustinian aus der Kaiserchronik (Cod. pal. 361, Fol. 7c—8c). Dies Blatt stimmt am Meisten mit der Wolfenbüttler Handschrift.

2) Fehlt hierauf der Vers: Daz sie nieman al gesaget.

3) l. ander.

4) d. i. lichte (wohl lithe).

5) Verdorben aus: Sie sprach, geswie nin vil guote.

6) statt bevangen.

7) Statt Vil lieber gswie min.

8) Gedahte (wohl gedathe).

9) mohte (wohl mothe).

10) Davon sie geburdenet was.

11) wegen an der sele.

12) (ith?)

Dú frowe antworte im do
Si sprach nimer wird ich vro,
Ich han so gatan dinc gesehen,
Ich mag nich [13]) lange hon daz leben;
Ouch sage ich dir vur war,
Vnser kint gelebet [14]) niemer ein jar
Du enheizest sie die buch leren.
Wol troste si der Herren,
Din troum si dir ze heile,
Vnder wint dich der kinde beider,
Vnd ervar under den holden min,
Wa die guten meister sin [15]),
Si tugendent also vru,
Ich versihe mich gutes dar zu,
Sie werdent uns ze frumekeit,
Ist ez nich din arbeit [16]).
Dines rates volge ich gerne,
Sprach der turliche herre
Du frowe hiez du schif zieren,
Bereiten harte schiere;
Do ez allez geandet [17]) was
Die liute horten sagen daz
Daz man die jungen helde
Wolte versenden in ellende;
Sie begonden heize weinen,
Wan si die mit truwen meinden.
Die sine vordersten man
Woldent ez erwendet han.
Do sprach der kunic here,
Vernement e mine lere
Swer dem boesen [18]) entlibet,
Den sun hazzet und nidet
Zuch und vorche [19]) ist gut,
Swer ouch des nich entut
Daz er in zaarte [20]) wil haben,
Der mac wol do nach verzagen
Swen er kumet zu den witzen
Daz er do [21]) erbe sol besitzen
So enkan er ze mazen
Weder tun noch gelazen,
So bringet in sin kinteit
Dicke in groze arbeit,
Vnd kan dieselbe nich getragen;
Ich horte minen vater sagen
Daz der sun und der knec
Haben geliche ein rech;
Swenner gewesset ze manne
daz erbe besitzet er danne,
Hab er danne wistum
Der leret in ere und frum;
Minu kint muzen werden betwungen
Mit vroste uud mit hunger,
Mit noeten und mit arbeit
Vberwindent sie die kinteit,
Der wistum eret wol daz riche;
Sis [22]) mugent si vroliche
Leben, immer mit eren,
Do sprachen die herren
Vnd was in wol genem [23])
Darzu den iuncherren gezeme.
Do alles gereit wart,
Diu kint huben sich uf die vart
Vf daz mer vil breit,
Sie kamen in groz arbeit,
Der masboum wagete,
Die marner verzageten,
Do kamen groze winde,
Daz daz schif mit den kinden
Versanc und allez daz darinne was,
Daz do niches nich genas
Wan die iuncherren beide,
Daz gab in got ze heile,
Die unde slugen sie an ein stein want,
Da si ein vischer vant,
Der zoch si mit eim netze uz;
Er vurte si hein in sin hus;
Diu kint sich berieten,
Daz sie daz nieman seiten,
Wan si komen weren,
Des nam si groz hele
Als listecliche redeten si wole,
Der eine solte heizen Rizeto
Der ander sol heizen Aquila.
Do gevul ez an einen tac
Ein groz market do bi laoz
Der visher nam diu kint bi der hant,

13) nith?

14) (gelebet).

15) Hier fehlen 2 Verse:
Vertige selbe dine kint,
Da die aller wisesten sint.

16) Ich ne cloge niht wan din arbeit.

17) gare.

18) besemen!

19) (vorhte).

20) zarte.

21) daz.

22) d. i. Sus, so.

23) Daz ez ir wille were,
Nu ez in wol gezeme.

Zu einem stecken er si bant,
Er bot si do veste;
Alle die gemeine
Die in der burc waren
Die ilten dar zware[24])
Daz sie die kint gesehen
Sie wunderte wannen si weren,
Oder wanne sie weren geborn,
Waz sie gefrageten ez was verlorn;
Du kint ez niemannz sageten
Swie vil man si gevragete.

F. Massmann.

## Inhalt einer Handschrift in der Hamburger Stadtbibliothek.

Med. et philologica. Ms. antiquum fol. Papier aus dem 15. Jahrh., aus der Uffenbachischen Sammlung, angeführt im: Catalogus Manuscr. codic. bibl. Uffenbach. p. 218. Dieser unpaginirte Codex enthält:

1) Ein medicinisches Manuscript, welchem der Anfang fehlt. 55 Blätter. Zur Zeitbestimmung kann die Nachricht dienen, daß ein Recept dem Papste von einem ausgezeichneten Arzte im Jahre 1349 gesandt sei.

2) Wolkmanns Gedicht von den Edelsteinen; ungefähr 660 Zeilen auf 9 1/2 gespaltenen Seiten. Es stimmt hie und da in einzelnen Zeilen mit dem Gedichte Josephs von den Kräften der Edelsteiuen, von Büsching gedruckt in von der Hagens Museum für altdeutsche Literatur und Kunst II. 52 — 145 überein, ist aber kürzer und sonst größtentheils abweichend.

3) Allerley Lebens und Diätetische Regeln und Küchenrecepte; dann von Fruchtbäumen, von Farben 2c. 13 Blätter.

4) Dys buch haist Lucidarius daz ist zu tutsch: dis ist ein luchter ...... genannt aurea gemma. 47 Seiten. Schluß: also zergat[*] daz gegenwirtig byld diser Welt vnd darnach uberlang ain ewiglichs byld der erd gemacht. Amen. Deo gracias 1463. Die Bezeichnung des Verfassers, welcher nach einer Wiener Hs. ein Capellan des Herzoges Heinrich von Braunschweig war (s. Wiener Jahrbücher Bd. V. Anzeige Blatt S. 31), findet sich in der Hamburger Handschrift nicht. Dieser Dialog über religiöse und physische Gegenstände wird zuweilen irrig mit einem Wörterbuche verwechselt.

5) Sprüche aus verschiedenen Kirchenvätern, deutsch, 4 Blätter.

6) Nach acht größtentheils freien, wenig bekritzelteten Blättern, folgt das Gedicht von den sieben weisen Meistern auf 100 Blättern. Es beginnt:

(A)ller herren ain kaiser vnd gott.
Wie hailg sind nun dine gebott.
Wie groß vnd stark ist din gewalt.
Din güte die ist mannigvalt.
Vmessig ist din wißhaidt.
Grundlos din hailig barmherzikait.
Din wirdiger adel der hat hohen fleiß.
Uber all himel verr und hoch.
Darumb die engel all.
Die lobent dich mit richem schall.
Vnd ouch die hailgen allgelich.
Nit mögent vollen loben dich.
Durch din wunder herr groß.
Hylff vns das wir werden ir genoß.
Dört vnd in dem himelrich.

Der Schluß lautet:

Do richsett Dyocletyo
Sin sun nach im mennig jar.
Vnd sin maister all furwar
Die hett er mit im lange zit
Die in lerten vor vnd hitt.
Doch er selb wiß vnd rich ward
Vnd warend doch so vff in kart
Das sye wernd gewesen in aller not
Sye wernd fur inn gangen in den tot.
Des warend sye behend
Bys an irs lebens end.
Hye endet sich dis gedicht
Vnd der siben maistere geschicht
Vnd hant hie ein end.
Gott vns hylff vnd gnad send.
Anno Liiiido jm Mayen.
Amen.

M. Lappenberg.

## In dulci jubilo.

Hoffmann's Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 152.

Meine Vermuthung, daß dies Lied schon im 15. Jahrh. sehr bekannt war, bestätigt sich jetzt. Hr. Leyser hat einen in dieser Zeit aufgezeichneten Text nachgewiesen in einer Leipziger Handschrift, s. Anzeiger 1833. Sp. 102. Einen anderen gleichzeitigen entdeckte auch ich neulich in Cod. Vratisl. I. 8. 113. Blatt 2b. 3a., der also lautet:

1. In dulci iubilo
nu singet und seid fro!
alle unser wonne
leit in praesepio,
sie leuchtet vor die sonne
matris in gremio,
que est a et o,
que est a et o.

2. O Jesu parvule,
nach dir ist mir so we.
tröste mein gemüte,
o puer optime,

---

[24]) sahen.

durch aller jungfrau güte,
o princeps glorie,
trahe me post te,
trahe me post te!

3. Mater et filia,
o jungfrau Maria,
hettest du uns nicht erworben
celorum gaudia,
so wär wir alle vertorben
per nostra crimina.
quanta gratia,
quanta gratia!

4. Ubi sunt gaudia?
nirum wen alda,
da die engel singen
in nova cantica
mit iren süßen stimmen
in regis curia.
eia wär wir da,
eia wär wir da!

Breslau, 15. Sept. 1833. H. v. F.

### Denkspruch.

Aus Ms. Aug. 18. 4. in Wolfenbüttel, von der Kaufmanschaft handelnd, gegen das Ende:

Ain ardickell van der zeringe.
Qui plus wollt verzern
wan sein phlůg mag er brein
der selb muss vor derbenn
vnnd in sollicher armůt sterbenn
dar vmb so lug gar ebenn
wie vil du habest auff zu gebenn
da mit dein aigner procurator
wilt werden dein proclamator
Dar vmb so vber sich die Regel ebenn
willtu anderst nach meinem sins lebenn.

v. S.

### Psalmenübersetzung.

Im Stadtarchiv zu Wimpfen entdeckte ich im Sommer 1832 drei Pergamentbogen oder 6 Blätter in Folio, welche mit einer teutschen Uebersetzung der Psalmen aus dem 14ten Jahrh. beschrieben waren, und den Gerichtsprotokollen von 1621 so wie den Rechtsprotokollen von 1621 und 1623 zum Einbande dienten. Durch die zufällige Mittheilung meiner Freunde in den Stand gesetzt, nahm ich Abschrift dieser Bruchstücke, welche nach der Vulgata folgende Theile des Psalmenbuchs enthalten. Auf Bogen 1 beginnt es mit dem Schluß des v. 8. Ps. 51. Darauf folgen Ps. 52 bis 57 v. 6. Das zweite Blatt des Bogens 1 fängt an mit v. 18. Ps. 67. und geht bis Ps. 70. v. 4. Auf Bogen 2 Bl. 1 stehet Ps. 77. v. 1—71. Auf Blatt 2 fängt der 13. v. des 103. Ps. an und geht fort bis 105. v. 6. Auf diesem Blatte ist unten durch Feuchtigkeit ein Loch entstanden, worauf ein Theil der Psalmen 104 und 105 ausgetilgt wurde. Bogen 3 Bl. 1 enthält Ps. 105 v. 7 bis 106 v. 32 und die letzte Seite Ps. 134 vom 9. v. an bis Ps. 139 v. 1. — Alleß ist von einer Hand geschrieben. Die lateinischen Anfänge der Psalmen stehen als Ueberschriften voran. Die Höhe der Blätter ist noch 16, die Breite 12 Zoll und die Hs. war, nach den Ueberbleibseln zu schließen, gegen 40 Blätter stark, die mit Ausnahme der ersten und letzten Lage, die nur 4 Blätter enthielten, in Quaterne getheilt war. Die gefundenen Bruchstücke hätten hiernach Blatt 3 und 6 der dritten Lage, Blatt 2 und 7 der vierten und Blatt 1 und 8 der fünften ausgemacht.

Kausler.

Anfang der Uebersetzung.

Ps. 52, v. 8. rihtymes vnd vollefür in siner vppikeit. Aber ich als ein fruhtber oleybom in gottes huse hat ich zuuersicht an gottes erbermede iemer von einer welte in die ander. Ich lobe dich iemer wan du es dette vnd ich beiten dines nammen wan es ist gut in der angesiht diner heiligen.

9 Dixit insipiens.

Ps. 52. Der vnwise sprach in sinem hertzen es en ist nit got. Sie sint zerbrochen vnd sint in ir bosheit vnmenschlich worden nieman en ist der do gut tu. Got sach von dem himmel uber der lute kind ob iemans were vernůftig oder gote suchende. Sie neigtent sich alle unð sint mit einander vnnutze worden nieman en ist der do gut tů bis an einen. Sie enwellent es nit wißen alle die die do vnrecht tunt die min volk verslindent also die spise des brotes. Sie enrieffent gotte nit an sie forchtent sich do kein forcht enwas. Wan got zerstorte ir gebeine die den luten gevallent sie geschent man got versmahet sie. Wer git von sion das heil israhel so got bekert die gefengniße sines volkes so frowet sich iacob vnd israhel.

# III. Kunst und Alterthum.

### Kunstnachrichten. Dritter Beitrag.

In Rheinpreußen.

Oberwesel. Die Liebfrauenkirche am südlichen Ende des Städchens ist ein Bauwerk aus guter Zeit, worin besonders der geschnitzte Kastenaltar durch seine reiche Kunst mit Bewunderung erfüllt. Es findet sich daran folgende Inschrift:

Anno domini MCCC tricesimo primo in die assumptionis gloriosae virginis Mariae istud summum altare fuit consecratum in honore gloriosissimae virginis Mariae et

Annae matris ipsius cum eodem summo choro. — An diesem Chor wurde nach einer andern Inschrift bereits im Jahr 1307 gebaut, und es wird hier abermals eine theilweise Kirchenweihe erwähnt, wie ich sie bei Worms und Basel bemerkt habe. Ich übergehe die Beschreibung dieses kunstvollen Altars und berühre nur die formenreichen gothischen Fenster, die auf den Thürflügeln ausgeschnitzt und vergoldet sind. Ich wüßte für die größten Kirchen keine reicheren und schöneren Fenstermodelle, als an diesem Altare und überhaupt sind die Fenstermodelle an den Schnitzwerken zum Verständniß und zur selbstständigen Fortbildung der gothischen Bauart sehr brauchbar, weil sie eine Menge neuer Formen darbieten, die man in Stein nicht findet.

**Hamm bei Düsseldorf.** Zu Düsseldorf wurden mir zwei Glockeninschriften aus dem nahen Dorfe Hamm mitgetheilt, die ich hier mit den Fehlern gebe, wie ich sie erhalten:

Maria heiß ich, got sicht mich, S. Blasius und S. Catharina luden ich. Anno domini MCCCVI (MDCCCVI?) gois ivev Wirth.

Maria heissen ich, zu eren gottes luden ich. Hartman van Alkter gohs mich. Anno domini 1468. O et A nos adjuva.

**Xanten.** Stiftskirche zum h. Victor. Der h. Maternus in Bonn, der h. Gereon in Köln und der h Victor in Xanten (sprich Santen) sind drei der ältesten und bedeutendsten Stammväter der Christenheit am Niederrhein, deren Kirchen zu den schönsten Denkmälern des dortigen Landes gehören. Die gothische Viktorskirche (nur das Portal ist noch byzantinisch) bildet ein würdiges Gegenstück zu der byzantinischen Gereonskirche in Köln. Am Eingang in den Hof der Viktorskirche steht ein altes Thor, zu beiden Seiten sind höher als der Thorbogen zwei fast lebensgroße Männer im Relief ausgehauen aber schon sehr verwittert. Es sind Kriegsleute mit Waffen, und dem einen liegt ein Drache zu Füßen. An der Kirchenhofmauer ist ein schöner Oelberg mit ganzen Figuren ausgehauen, ferner ein Ecce homo von gleicher Vollendung und aus derselben Zeit. Die Inschrift lautet:

Domino Christo Jesu servatori nostro. Gerardus Berendonk Canonicus Xanctensis fieri curavit.

Ferner ist an die Aussenseite der Kirchenmauer angelehnt eine Grablegung und Auferstehung in Stein, ebenfalls ganze Figuren und sehr schön. Das Werk ist von 1536. Darunter stehen wieder Disticha und die Nachricht vom Stifter:

Gerardus Berendonck canonic. Xanct. fieri curavit.

Derselbe ließ auch laut Inschrift die Kreuzigung 1525 verfertigen, die in gleichem Geiste ausgeführt, und wobei er selbst ausgehauen ist.

Diese trefflichen Bildhauerarbeiten stehen alle vor dem Eingang in die Kirche. An diesem schönen gothischen Portal stehen noch 3 Statüen, die vierte ist herabgefallen, Johannes, Paulus und Petrus, und Gott Vater in der Mitte. Auf dem unteren Saum des Gewandes beim Petrus steht: Sancte Petre ora pro nobis. Die Inschrift des Portals lautet also:

Johan. mesmeker canonic9 et
dns Ths. Nyenh. canonic.
xancten. obyt anno 1203.

Die Jahrzahl ist mit arabischen Ziffern gehauen und zwar des beschränkten Raumes wegen, ein merkenswerthes Beispiel, wie frühe schon die Ziffern an Denkmalen vorkommen. Die beiden Stiftsherren, Johannes Mesmeker (Messerschmidt) und Thomas Nyenhus (Neuenhaus) scheinen auf ihre Kosten dieses Portal errichtet zu haben, und mit seiner Vollendung gestorben zu seyn.

Der Chor enthält manche Kunstwerke. Rechts und links hängen an den Chorstühlen alte Teppiche mit eingewobenen oder gewirkten Bildern (Gobelins), deren Farben freilich abgeschossen, Zeichnung und Charakter aber noch erhalten sind. Auf dem großen Teppich links steht folgende Inschrift:

Pro sacrae domini Victoris ac commilitonis Gereonis de coie (l. Colonia) supplices Albezelen et Wischelen praepositus dominus Sibertus et Arnoldus de Ryswych. S. Lytharbus. S. Maria Magdalena. S. Nicolas. S. Suibertus. S. Eleutherius papa. S. Maria. S. Plechelmus. dominus Aimarus. Tres fratres germani nuper ex more hujus ecclesiae ab trium magorum sanctorum memoriam coronis insigniti haec dono aulea dederunt.

Die Inschrift ist mangelhaft, die 3 Brüder Swibert, Arnolt und (Aimar?) waren Geistliche, die sich die 3 Könige zu Schutzheiligen genommen hatten. Auf derselben Seite sind noch zwei kleine Teppiche mit folgenden Inschriften:

Van Davit en Abigael. 1 Samuel cap. 2. Dit tapiits gheeft heer Adolf van Wiclick 1574.

Auf dem andern steht:

Hasueros en Esther. cap. 7.

Auf der rechten Seite hängt auch ein großer Teppich, den wahrscheinlich jene 3 Brüder ebenfalls gestiftet haben. Denn die Inschrift lautet:

S. Victor. S. Trinetes. S. Elena.
Persica tres praeviso sydere Jesu
dona recens nato contribuere magi. 1520.
Dominus Aimarius. S. Gereon. S. Joh.
Evang. S. Calsyes. S. Petrus.
Tres tibi sic fratres redimiti tempora sertis
magine dederunt Victor texto peristromata.

Im letzten Vers gehört das Wort texto ans Ende und magine steht für imagine. In dieser Inschrift bezieht sich redimiti sertis, und in der vorigen coronis insigniti wohl auf die geistliche Haarschur, die Tonsur.

An der linken Chorthüre steht in Bezug auf die Stühle:

Annus C quater, M semel, X ter, jungite septem;

hoc opus ut munus donat de fratribus unus,
gaudeat absque poena Lambertus ut hinc ab Avena.

Lambert von Haveren hat also 1437 das Werk gestiftet. Rechts steht folgende Inschrift:

Est datus iste Deo cancellus pro jubileo,
pentha ter Xannis Goch C quater M que Johannis
fratris in ecclesia par sibi perpetua.

Der Stiftsgeistliche Johann von Goch hat hiernach das Gestühle 1435 errichten lassen. Ueber den Chorstühlen sieht man eine Menge Reliquien von Gebeinen die in Glaskästen aufbewahrt und dem h. Victor und seiner Schaar zugeschrieben werden, die bei Xanten erschlagen wurden. Die Gestelle, worauf die Statüen an den Wänden des innern Chores stehen, sind eigenthümlich mit gehauenen Figuren verziert; man sieht links einen Eber, der einem Menschen den Kopf abbeißt, einen Löwen- und Drachenkampf, ferner den Drachen, der ein Meerweib festhält, rechts einen Helden, der den Drachen mit dem Schwerte durchbohrt, so wie den Kampf zwischen dem Greifen und Drachen. Diese Reliefe verdienen genau gezeichnet und bekannt gemacht zu werden. Vor dem Hochaltar steht ein großer messingener Leuchter von 1501, schätzbar als Erzguß durch Größe und Zierde. Er hat folgende Inschrift:

Desen luchter is gemack toe man stricht anno dni. M V^c ende eyn.

Gemack soll gemaekt und stricht schryft heißen. In der Sakristei ist noch ein altes byzantinisches Reliquienkästchen, vergoldet, worauf die mystischen Thiere und die zwölf Apostel und Christus abgebildet sind. Es hat zwei Inschriften, die eine geht auf diese Bilder und lautet:

Ales, homo, leo, bos animalia mistica circa, majestas medio, post fulget apex duodenus.

Die eingelegten Reliquien haben folgende Inschriften:

In hoc scrinio continetur de ligno domini, Victoris Martyris, Agilolfi martyris, Pancratii martyris, Silvestri papae, Calixti papae.

Aussen am Chor ober einer kleinen Seitenthüre stehen die Worte: ad sanctos martyres. Von diesen heiligen (Sanctis) bekam der Ort den Namen Sankten, Santen. Die Schreibung Xanthen rührt von der gelehrten aber unwahren Sage her, als hätten die trojanischen Franken den Rhein und die Stadt nach dem Flusse Xanthus bei Troja genannt. Davon rede ich hier nicht weiter. Bemerke man wohl, daß die Heiligen von Xanten Märtyrer sind, d. h. daß sie alle bei der Stadt erschlagen wurden; ihr Tod hat sie geheiligt.

Auch das Langhaus der Kirche bewahrt schöne Kunstdenkmäler. Auf der rechten Seite steht ein Schnitzaltar mit 3 großen Standbildern, unter der mittleren Statüe ist die Verkündigung in kleinem Maßstabe ausgeschnitten. Die Darstellung ist mit gutem Geschmack ausgeführt. Der Marienaltar auf derselben Seite hat nachgothisches Schnitzwerk, das aber noch schön und sehr kühn ausgearbeitet ist, besonders jene Theile, welche man zum besseren Schutz unter Glas gebracht hat. Der 3te Altar stellt die Hauptbegebenheiten der Geschichte Jesu vor von seiner Geburt bis zur Auferstehung und hat ausserdem gute Gemälde. Eines hat folgende Inschrift:

Wesselus hujus Hotman cognomine dictus, canonicus ecclesiae Ressensis praepositusque obtulit hoc munus sanctis martyribus Christi.

Die übrigen Bilder desselben Altars haben folgende Inschrift:

Servatori nostro opt. max. Wesselus Hotman praepositus Ressensis ecclesiae atque senior in hoc templo canonicus ad martyrum quas cernis memoriam dicavit iconas. Dann folgt von neuerer Hand: et arae et reditus auctor. 1717. Diese Jahrzahl bezieht sich nur auf den Zusatz, denn der Probst von Rees, Wetzel Hotmann, lebte viel früher. Vielleicht ist auch der Zusatz eine Erneuerung alter Worte und das Jahr soll 1517 heißen. An demselben Altar sind der h. Victor und der Drachentödter Georg in Holz geschnitten.

In der linken Abseite steht oben ein sehr schön geschnitzter Altar, woran der h. Dionysius vorgestellt ist. Ein altes Gemälde ist dort ebenfalls zu bemerken. Der zweite Altar weiter unten hat drei Statüen, er ist jünger, und steht auf dem Uebergang zur neueren Kunst. Auf derselben Seite ist abermals der h. Georg mit dem Drachen in ganzer Figur ausgehauen. Aussen an den Dachrinnen und sonst sind meist Drachen und Greife in Stein gebildet.

Der Kreuzgang hat viele Grabsteine mit zum Theil herrlichen Skulpturen aus der Bibelgeschichte vom Jahr 1479 an bis ins 17. Jahrhundert. In der Mitte des freien Raumes steht eine sehr schöne gothische Spitzsäule, es ist daran die Kreuzigung ausgehauen und darunter der Erzengel Michael, der den Lucifer als Drachen besiegt. Die Verzierungen auf den Ecken der alten Grabsteine im Kreuzgang sind sämmtlich Drachen. Es geht hieraus hervor, daß der Drache an dieser Kirche mit besonderer Vorliebe abgebildet ist, sowohl durch den Einfluß der Legende (Georg und Michael), als durch den Geist der Bauart (Rinnsteine, Grabzierden), sowie durch die Sage (der Kriegsmann am Kirchhofsthor). Eine neue Verbindung zeigt sich in der Zusammenstellung Victors und Georgs, sie hat eine örtliche Bedeutung, denn ihre Geschichte hängt nicht zusammen. Auch die Greifenbilder sind häufiger hier als anderwärts, sie gehören ganz dem Einfluß der Sage und dem Geiste der Bauart an und haben keinen religiösen Hintergrund. Ich bemerke diese Umstände als Thatsachen, die zu Santen in Stein und Holz dargestellt sind; man kann sie mit leiblichen Augen sehen, wenn man auch ihre geistige Sprache nicht versteht. Denn diese Steine

reben, und ich habe nicht umsonst diese Kirche genau betrachtet.

Kleve. In der Hauptkirche sind drei geschnitzte Altäre beachtenswerth. Der eine ist aus dem 16. Jahrh., hat nachgothisches Bauwerk, aber seine Statüen sind vortrefflich gearbeitet. Es ist nämlich daran die Kreuzigung in großer Gruppe dargestellt, ferner die Kreuztragung, die Grablegung und Christi Stammbaum nebst zwei anderen Gruppen. Der zweite oder Marienaltar ist in den Bildern und im Laubwerk rein gothisch. Mariä Himmelfarth, ihre Krönung, die Hirten im Stalle, die drei Könige, David und die Propheten sind in sehr schönen Gestalten ausgeschnitten. Der dritte Schnitzaltar hat viele Gruppen aber kleinere Figuren, die Kreuzigung, die Abnahme, die drei Könige, die Beschneidung sind darauf vorgestellt, er hat auch Gemälde. Jetzo steht er in einer Fensternische. Ausserdem sind drei vortrefflich geschnitzte Stühle an der Wand rechts aufgestellt. Der Thurm auf dem Schlosse scheint in den unteren Theilen allerdings ein römisches Werk zu seyn, wie denn die ganze Anlage von Cleve römischen Namen trägt, nämlich von Clivus, weil es auf einem vorspringenden Hügel liegt.

Kranenburg. Die Kirche hat wenige Glasgemälde desto mehr Oelgemälde. Ich zeichne aus ein altdeutsches Altargemälde der Kreuzigung in der einen Abseite. Es hat eine große Inschrift, die ich nicht abgeschrieben. Sodann ein anderes Gemälde der Kreuzigung, welches wieder hergestellt wurde. Der achteckige gothische Taufstein ist ein sehr schönes Werk, auf allen Seiten mit gothischen Blumen verziert. Er hat die Inschrift: Anno domini MCCCCXLVIII ist daher noch aus guter Zeit. Bemerkenswerth ist auch das kunstvolle Schnitzwerk, welches sich als Thronhimmel wie ein Thurmhelm über dem Standbild eines Heiligen erhebt.

## In Belgien.

Wenn man die alten Bauwerke des Niederrheins mit Belgien vergleicht, so ist die geringe Anzahl byzantinischer Gebäude in Belgien auffallend. Ein Theil der Servatiuskirche zu Maestricht, zwei Thürme an einer Kirche zu Lüttich, der Thurm der Jakobskirche in Löwen, der Chor der Kapelle zu Brüssel, die Marienkirche zu Diest, die Stiftskirche zu Zout-Leeuw, die nördliche Mauer der Kirche zu Beringen, einige Reste zu Damme, der Chor der Kirche zu Bierbeck bei Löwen, das Portal der Kirche zu Soignies und der Dom zu Doornik (Tournay) sind ungefähr alle byzantinischen Gebäude in Belgien. In Nivelles war ich nicht, es ist aber alt genug, um auch eine Kirche aus dieser Zeit zu haben. Dagegen ist in den uralten Orten Herstall und Landen auch keine Spur früherer Bedeutung übrig. Unter jenen Denkmälern sind nur zwei, der Dom zu Doornik und die Kirche zu Zout-Leeuw, welche den Kirchen am Niederrhein gleich kommen, alle andern können mit der großartigen Vollendung der byzantinischen Baukunst am Niederrhein nicht verglichen werden. Bildung und Kunst haben sich am Niederrhein früher entwickelt als in Belgien, daher kann auch dieses nur aus dem zweiten Zeitraum der teutschen Kunst, aus dem der gothischen Bauart, Werke aufweisen, die mit jenen der Nachbarländer wetteifern. Die Kirche vom St. Jakob und Paul zu Lüttich, die Kirche zu Huy, jene zu Tongern, zu Diest, St. Peter zu Löwen, St. Rumolt zu Mecheln, der Dom und St. Jakob zu Antwerpen, St. Gudula zu Brüssel, die Kirche zu Hal bei Brüssel, St. Michael und St. Nicolaus zu Gent, St. Martin, die Hauptkirche zu Ipern und St. Waudru (Waltdrut) zu Mons sind als gothische Bauwerke ausgezeichnete Denkmäler, die, mit Ausnahme des Doms zu Antwerpen, die teutschen Münster dieser Bauart an Größe zwar nicht erreichen aber in Styl und Ausführung auf einer hohen Stufe stehen. Das schönste Muster einer gothischen Kirche in Belgien ist St. Waudru in Mons, sie ist im reinsten Geschmack und im vollkommensten Ebenmaaß erbaut. An weltlichen Gebäuden im gothischen Styl ist Belgien viel reicher als Teutschland, eben ein Beweis, in welch blühendem Wohlstande es im Mittelalter war. Mir ist in Teutschland kein Rathhaus (in Belgien Stadthaus) bekannt, das jenem zu Löwen gleich käme, welches ohne Zweifel das kunstreichste Denkmal dieser Art in Belgien ist. Nächst ihm steht das Rathhaus zu Audenaerde, dann kommt das zu Brüssel, welches zwar viel größer aber nicht so schön ist. Das größte Stadthaus ist zu Ipern, klein aber in einfachem und gefälligem gothischen Style ist jenes zu Mons, in Gent und Brügge sind nur einzelne Theile der alten gothischen Rathsgebäude übrig, das andere ist neu aufgeführt, in Lüttich, Namür und Antwerpen sind die Stadthäuser ganz neu. Auch viele Klöster hat man so erneuert, Vlierbeek (Hollunderbach) bei Löwen ist ganz neu, Park bei Löwen gröstentheils und es hat mich unangenehm überrascht, als ich in dem alten Gembloux bei Namür nichts fand, als ein ganz neues weitschichtiges Kloster- und Kirchengebäude. Auch ist vieles seit der französischen Revolution zerstört worden. Die Kirche der reichen Abtei Tongerloo ist geschleift, ich fand dort noch Schlußsteine der Kreuzgewölbe, auf einem stand Anto, wahrscheinlich der Namen Antonius. Die in der Literaturgeschichte nicht minder bekannte Abtei Affligem bei Aelst ist bis auf ein Haus geschleift, nur die Grundmauern der gothischen Kirche sind noch ersichtlich. Die Lambertskirche zu Lüttich wurde abgetragen, und von Cortenberg stehen nur noch einige neuere Gebäude, einer Menge kleiner Klöster nicht zu gedenken. Daher verdient die Sorgfalt Anerkennung, welche sich hie und da kundgibt, die noch vorhandenen Gebäude zu erhalten. So ließ der Stadtrath zu Löwen seit 1829 die schadhaften Thurmhelme des Rathhauses ganz im alten Style mit großem Fleiß und bedeutenden Kosten erneuern. Aehnliche Ausbesserungen ließ der Stadtrath zu

Brüssel an dem dortigen Rathhause vornehmen. Bei einer solchen günstigen Stimmung des Publikums für diese alten Gebäude ist zu bedauern, daß man in Belgien keine Werke besitzt, wie jene von Boisserée, Moller, Schwechten, Stieglitz, Müller u. A., es fehlt dort an gründlichen Kennern der mittelalterlichen Baukunst, welche mit unermüdlichem Fleiße und sesshafter Genauigkeit diese Denkmäler bekannt machen. Bis jetzt hat die Brüsseller Akademie die Aufgabe gestellt, eine Aufzählung der Gebäude in einigen südlichen Bezirken zu liefern, welche bis zum 15. Jahrh. errichtet sind. Ich weiß nicht, ob die Frage beantwortet ist. Vor einigen Jahren ward von Simoneau ein Werk angekündigt, welches große Abbildungen alter Gebäude enthalten sollte. Ich sah das Blatt der Gudulakirche, es war in der Art Quaglio's gearbeitet, daher scheint das Unternehmen mehr für Liebhaber als zum Studium bestimmt gewesen. Auf der Kunstausstellung zu Brüssel 1830 waren zwei Kupferstiche des Rathhauses zu Audenaerde von Hunin aus Mecheln, welche durch Fleiß und Genauigkeit in der Ausführung mich überzeugten, daß Sinn und Geschick für gute Leistungen in diesem Fache vorhanden ist, und nur von gelehrten Kunstkennern geleitet und vom Publikum unterstützt werden darf.

Diesen Bemerkungen will ich einige Inschriften und Notizen beifügen.

Geisteren in der Provinz Limburg. Ober dem Portale der nicht ausgezeichneten Kirche steht folgende Inschrift:

anno XVᶜXXIIII en een dor9 (l. doen) lacht jonffer lysbet weduwe van eyl bis tarns den jrsten steen.

Es ist eine Reiminschrift, daher steht statt 1525 die Jahrzahl 1524 und ein, damit es sich auf das Schlußwort steen (Stein) reimt. Das Wort jonffer bezeichnet blos die adelige Abkunft (als das Feminin von Junker), keineswegs den unverehelichten Stand; denn Lisbeth von Eyl war Wittwe, als sie den ersten Stein legte.

Venray (richtig Veenrade) in derselben Provinz. Am Kirchenthurm steht die Reiminschrift:

int jaer ons heren MCCCCI
(is geleit) desen steen.

Die eigeklammerten Worte sind halb zerstört. Der Thurm ist von Backsteinen, die Inschrift steht auf Sandstein. Die alte Glocke hat folgende Inschrift:

Anno domini 1521. Jacop Venraid.
Ave Maria heit ik
al quaet verdreif ik
den doden beclaich ik
den levenden roep ik.

Auf der neuen großen Glocke steht dieses:

Den naem Jesus is my gegeven
wie Jesum volgkt sal eeuwelik leven
gelyck die apostolen hebben ghedaen
haeren arbeydt altoos mit Jesu bestaen
blixem haegel donder can Jesus verdryven
alle dayvelen doet hy sidderen ende beven.
Petrus Verberckt pastor in Venray anno 1648.

In der Kirche stehen zwei Schnitzaltäre. Der Marienaltar ist noch im Gebrauche und hat sehr gute Statüen aus dem 15. Jahrh. Im Mittelfelde ist Mariä Himmelfahrt ausgeschnitten, im ersten Felde rechts ist unten die Beschneidung, im zweiten die Verkündigung vorgestellt, darüber sind in einem Felde die drei Könige abgebildet. Links ist unten der Tod Mariä zu sehen. Der zweite Schnitzaltar wird nicht mehr gebraucht und steht hinten an der Wand neben dem Thurme. Es war ehemals der Hochaltar und dem h. Petrus geweiht, dessen Lebensumstände daran in kleinen, 1 bis 2 Fuß hohen, ausdrucksvollen Figuren ausschnitten ist. Diese Bilder verdienten vor vielen andern erhalten zu werden. Sie sind aus dem 15. Jahrh. und in drei Felder vertheilt. In der Mitte ist unten Petrus Fischzug, darüber in der andern Abtheilung thront Petrus als Pabst; links ist oben vorgestellt, wie Petrus Wunder thut, und unten, wie er lehrt; rechts fehlt das untere Bild, das obere enthält Petri Kreuzigung. Endlich ist noch in dieser Kirche eine ganze Figur des h. Georg mit dem Drachen und der Jungfrau aus dem 16. Jahrh. in Holz vorhanden.

Herel in derselben Provinz. An einem südlichen Wandpfeiler dieser kunstlosen Kirche steht:

Anno domini MCCCCCXVII.

Berikgen in derselben Provinz. Das Langhaus dieser Kirche ist gröstentheils aus dem Ende des 12. Jahrh. An der Nordseite ist eine nun zugemauerte Thüre, worüber drei Felder angebracht und mit einem flachen Giebel von Stein geschlossen sind. In der Mitte ist Christus, links Petrus, rechts Paulus in roher halb erhobener Arbeit ausgehauen. Neben Petrus steht sein Namen mit unter einander gesetzten Buchstaben (literis columnatis) in Uncialen: S. PETRVS. ebenso neben Paulus: S. PAVLVS. Am unteren Rande der Reliefe steht eine geistvolle Inschrift für die Kirchenthüre: nämlich: ... AX SVP INTRANTE ... PAX SIT SVP EGREDIENT .... Dieser Vers lautet vollständig: Pax super intrantem, pax sit super egredientem. Auf der Giebelleiste dieser Bilder ist auch eine Inschrift, aber schon mehr zerstört, also: AD . MI ... OMS QVI CONCVPIS-T-CNIS . ME E PAC ... Der Sinn scheint zu seyn: admitto omnes concupiscentes meae pacis. Mit dieser Construktion läßt sich aber qui nicht vereinigen, das in der Mitte steht.

Gheel in der Provinz Antwerpen. Gheel ist der Todesort der h. Dympna, ihrem Andenken ist dort am östlichen Ende der Stadt eine schöne Kirche geweiht. Am Hochaltar ist ihre Geschichte in 9 Bildern und in Schnitzwerken des 15. Jahrh. dargestellt. Ausserdem befindet sich aus gleicher Zeit eine Kreuzigung in 3 Holzbildern und 6 Gemälden in der

Kirche. An der linken Wand des Langhauses ist ein schönes Schnitzwerk des 15. Jahrh. eingefügt, in der Mitte ist Christus am Kreuz und rechts und links die Apostel, überdeckt von gothischem Laubwerk, ausgeschnitten.

Zout-Leeuw (zum Unterschied von Dender-Leeuw, französisch Léau) in Südbrabant. Die Collegiatkirche zeigt in der Bauart den Uebergang vom byzantinischen zum gothischen Styl. Die Thürme und der Chor gehören jenem, das Langhaus und der Kreuzchor diesem an. Das Langhaus ist eigenthümlich durch seine Kürze, denn es hat nur 4 Säulen zu beiden Seiten, so wie durch den Umstand, daß die Widerlager innerhalb der Mauer angebracht sind, wodurch rechts und links 3 Seitenkapellen gebildet werden. Diese Bauart mit inneren Widerlagern, wodurch die äussere Kirchenwand in einer Flucht aufgeführt ist, kommt nicht oft vor. Die Kirche enthält manche alte und merkwürdige Schnitzaltäre mit Flügelthüren die zum Theil mit Gemälden aus früher Zeit verziert sind. Namentlich sieht man an einem Altare die Hauptereignisse des Lebens Jesu, besonders sein Leiden, in recht guten Figuren ausgeschnitzt. Ein heil. Grab mit guten Gemälden des 15. Jahrh. ist ebenfalls bemerkenswerth.

Aerscot in derselben Provinz. Die Kirche hat einen geschnitzten Hochaltar mit kleinen aber vielen Standbildern, so wie auch geschnitzte Chorstühle. Links in der Wand des Chors ist eine ziemlich lange Inschrift in einiger Höhe eingemauert, die ich mir nicht abgeschrieben, weil ich meinte, ich könnte sie von Löwen aus täglich haben.

Löwen in derselben Provinz. Die Inschriften im Rathhaus und an der alten Tuchhalle oder jetzigen Universität sind gedruckt. Ich habe sie daher nicht abgeschrieben. Der Aufriß der eingestürzten Thürme der Peterskirche wird noch auf dem Rathhause bewahrt. Diese Kirche ist ein kunstvolles Gebäude, worin der Lettner (die Schranken zwischen dem Chor und Langhaus), so wie das sehr schön gearbeitete Sakramenthäuschen (Tabernackel) im Chore der Beachtung werth sind. Ein ähnlicher steinerner Tabernackel steht in der Jakobskirche. Beide Kunstwerke verdienen ungetheilte Anerkennung nicht nur durch ihren Plan, sondern auch durch ihre Ausführung in dem äusserst zerbrechlichen Sandstein der jüngsten Formation (Keupper), welchen die Niederländer sonst nicht in so großen Stücken gearbeitet haben.

Braine-le-Chateau in Südbrabant. Ich bemerke einen gothisch gearbeiteten Säulenstock mit thurmartiger Spitzung, der vor der Kirche bei einer Quelle steht und folgende Inschrift hat:

Maximilian. de. Hornes[r]. de Gasbecrech.
Fualider. de. Lordre. de. Lemperch.
Per[r] Chrles. 1527.

Lembeek bei Hal in Südbrabant. Im Langhaus der Kirche steht ein neueres Grabmal mit einem Eingang in die Gruft, die darunter liegt. Eine neuere Inschrift daran sagt Folgendes:

**Hic est locus sepulturae S. Veroni, Ludovici regis Alemaniae filii, Caroli Calvi, Francorum regis nepotis, hujus ecclesiae patroni, qui hac in civitate clarus miraculis obiit.**

Mons im Henegau. Die Kirche der h. Waldrut ist von 1460. Es wurde jedoch noch später daran gebaut, denn in den Kappen der Gewölbe findet man die Jahrzal 1576.

Loesinghen bei Ypern in Westflandern. Ich bemerke diese unbedeutende Dorfkirche, weil sie die Jahrzahl 1682 hat, und somit eines der letzten Beispiele gothischer und zwar sehr gesunkener Bauart ist.

Zuid-Scoote bei Ypern. Vorn am Thurm steht über dem Portal eine etwas verworrene Inschrift in schlechten Buchstaben:

Ter eere van god en zyn moeder mede is dezen torre ghemaeckt het zyn de werken smit heeft ons prangbe op de zettede. 1483 en Jacob van Brande heiffer de naelde op gestit 1551.

Es scheint der Thurm 1483 begonnen worden und der Helm (de naelde) ward 1551 durch Jakob vom Brande aufgesetzt.

Dixmude in Westflandern. Im Chor der Kirche sind marmorne und allabasterne Verzierungen von den Jahren 1571. 1574. Ausserdem stehen an einem Seitenaltare noch viele geschnitzte Bilder, darüber ist in einer Inschrift bemerkt, daß der Schnitzer Urbán von Ypern im Jahr 1600 diese Bilder wahrscheinlich reparirt hat, und daß ihrer im Jahr 1300 viel mehr, nämlich 300 waren. Dieß scheint der Sinn der etwas unverständlichen Inschrift zu seyn, welche lautet:

Urbanust Snid tailler tot Yper int jaer ons heeren 1600 beeze beelden waeren 300 hel waere nu van't jaer 1300.

Veurne in Westflandern. Am Rathhaus zu Veurne steht 1628. Es sind daran noch drei blinde Fenster mit gothischer Verzierung aber in Rundbogen, daher nur als Beispiel der verschwindenden gothischen Bauart bemerklich. An der Kirche ist eine Sonnenuhr mit der Jahrzahl:

Int jaer 1494.

Die Kirche selbst scheint nicht viel älter zu seyn.

Im Allgemeinen ist beizufügen, daß wenig alte Bauwerke in Belgien Inschriften haben. Es kommt daher, weil die Niederländer kleine Quadern gebrauchten, worauf sich eine Inschrift nicht gut anbringen ließ, indem der Raum zu eng war. Ueberlaufende Inschriften, d. h. solche, die von einem Stein auf den andern übergehen, haben sie vermieden. Man findet zuweilen solche Grabschriften an den Wänden alter Kreuzgänge, z. B. ehemals in Speier, sie sind auch sonst an teutschen Bauwerken nichts seltenes, aber in den Niederlanden habe ich keine gesehen. Mone.

Uebersicht der Kunstdenkmäler zu Bamberg.

1) Kirchen. Domkirche mit 4 Thürmen im byzantinischen Styl errichtet durch Kaiser Heinrich II. in den Jahren 1004—12; wiederhergestellt unter Bischof Otto den Heiligen 1110. Aus dieser Zeit stammen die hintern Thürme und der Peterschor her.

St. Stephans-Kirche erbaut unter Kaiser Heinrich II. 1008 bis 1019. Nur der Thurm vom alten Gebäude ist übrig.

St. Gangolph erbaut 1063, erweitert 1100. Aus dieser Zeit sind nur noch wenig Spuren übrig.

St. Jacob angefangen zu bauen 1073, vollendet unter Bischof Otto dem Heiligen 1109. Aus dieser Zeit ist wahrscheinlich das Schiff der Kirche.

Kloster Michaelsberg wurde unter Bischof Otto dem Heiligen 1129 neu erbaut. (Nachdem das unter Kaiser Heinrich II. 1009/21 errichtete durch ein Erdbeben 1117 eingestürzt war.) Aus jenen Zeiten sind nur noch wenig Spuren übrig.

St. Theodor. Dieses Nonnenkloster wurde 1157 eröffnet; nachdem das frühere Spital, gestiftet 1030, 1137 einging. Aus jener Zeit mag wohl der Kreuzgang herstammen.

St. Gangolphs-Kirche wurde 1300 umgebaut. Aus dieser Zeit sind die Thürme und das Langhaus.

Die Dominikaner Kirche und Kloster erbaut 1310. Fast keine Spuren aus dieser Zeit.

Obere Pfarrkirche zu unserer lieben Frauen. Angefangen zu bauen 1320, beendigt 1387. Leider wurde dieses schöne Werk des deutschen Styles im vorigen Jahrhundert im Innern größten Theils umgebaut. Der herrliche Chor und der Thurm erhielt sich noch in seinem ursprünglichen Styl.

Clarissen-Nonnenkloster errichtet 1341. Das sehr umgebaute Langhaus von dieser Zeit. 1373 bis 74 wurde der Chor aufgeführt.

Dominikaner-Nonnenkloster zum heil. Grab gestiftet 1355. Die Kirche mit dem kleinen steinernen Thurm auf dem vordern Giebel ist aus dieser Zeit.

Elisabethen-Kapelle, im deutschen Styl, wahrscheinlich 1400 aufgeführt und noch gut erhalten.

St. Sebastians-Kapelle erbaut 1442; hat noch viel ursprüngliches.

Die Katharinen-Kapelle an der obern Pfarre, erbaut 1453, wurde 1809 über die Hälfte eingerissen.

Marien-Kapelle erbaut 1470, jetzt zu einer bürgerlichen Wohnung eingerichtet. Nur noch wenig ursprüngliches.

St. Jacob; 1482 wurde der Chor im deutschen Styl erbaut; ist noch sehr gut erhalten.

Erbauung des Domkranzes am Georgenchor 1507.

2) Weltliche Gebäude. Herstellung der Altenburg in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Die meisten ältern Gebäude stammen aus dieser Zeit.

Die obere Brücke. Dieses ausgezeichnete Werk erbaute Hanns Borchheimer in den Jahren 1452 bis 1456 von Quadersteinen.

Das Rathhaus erbaut 1453 bis 1464 unter der Leitung des Hanns Borchheimer. Nur wenig Ueberreste aus der damaligen Zeit.

Das Hintergebäude der alten Residenz, errichtet 1479, besteht meistens aus Fachwerk und ist noch gut erhalten.

Die obern Gebäude der alten Residenz errichtet 1498, größtentheils noch erhalten.

Antonitter- jetzt Lämmleins-Hof erbaut im 15. Jahrhundert.

Der Zollner von Brandtische Freyhof, historisch merkwürdig wegen seiner vielen Privilegien; erbaut im 15. Jahrh.; hat sich noch einiges aus jener Zeit erhalten.

3) Grabmäler. *) Grabmal des II. Bisch. Suidger nachmals Pabstes Clemens II. gestorben 1047, im Peters-Chor im Dom ist ein Sarcophag von Marmor; die Nebenseiten mit gleichzeitigen merkwürdigen Bildhauer-Arbeiten. Der Deckel, mit der Inschrift, aus dem vorigen Jahrhundert.

Grabschrift des IV. Bisch. Adalbert (Grafen von Boyen) gestorben 1057. Im Georgen-Chor im Dom; ist aus viel neuerer Zeit und unrichtig.

*) Grabmal des V. Bisch. Günther gestorben 1065, im Georgen-Chor im Dom; ein Sarcophag von Stein; mit einer Inschrift ohne Jahrzeit.

*) Grabmal XII. Bisch. Otto, Grafen von Andechs, gestorben 1196, im Georgen-Chor des Doms; steinerner Sarcophag; an den Seiten Verzierungen und unten das Wappen; auf dem Deckel die Figur des Bischofs eingegraben, vorhin zum Theil mit Messing ausgefüllt, welches aber entkam; mit Umschrift ohne Jahr und Tag. Nach Archivberichten hat der Domsubkustos Graff quer über die Beine des Bischofs eine neue Inschrift mit dem falschen Todesjahre 1192 einmeisseln lassen, woburch zugleich das Grabmal verunstaltet wurde. Die Domherrn hätten den Unfug nicht dulden sollen.

Grabmal des XV. Bisch. Eckbert, Grafen von Andechs, gestorben 1237; im linken Seitenschiff des Doms an der Wand eingemauert; stellt ihn in ganzer Figur dar, met Umschrift aus neuerer Zeit. Dieses ist nur der Deckel. Das Grabmal stand vormals unter dem Altar des h. Mauritius im Peterschor.

*) Grabmal des XVIII. Bisch. Berthold, Grafen von Leiningen, gestorben 1285, im Querschiff des Doms; steinener Sarkophag, auf dem Deckel die Figur des Bischofs, mit Umschrift von neuerer Zeit.

Grabschrift des XX. Bisch. Leopold von Grúndlach, gestorben 1303, im Peters-Chor des Doms.

Grabmal des XXV. Bisch. Leopold von Egloffstein, gestorben 1343; im Peterschor des Doms, ein kleiner steinener

Sarkophag, an der Seiten mit altdeutschen Verzierungen, auf dem Rande des Deckels gothische, und oben neu lateinische Inschrift, mit der irrigen Jahrzahl 1344; sehr gut restaurirt unter Rupprechts Leitung 1829. Auf der Randschrift ist 1341 nur zu lesen; allein ober dieser Zahl sind zwei Striche auf dem Deckel angebracht. Es scheint, der Bildhauer oder Steinmetz habe den Raum verfehlet. Doch kann das Grabmal auch 1341 schon, wo der Bischof krank war, gemacht worden seyn.

*) Grabmal des XXVI. Bisch. Friedrich, Grafen von Hohenloh, gestorben den 21. Dec. 1352, im linken Seitenschiff des Doms am letzten Pfeiler eingemauert, in Stein gearbeitet. Stellt ihn in stehender Figur dar mit den Ahnen-Wappen. Bei Abreibung des Doms hat sich eine Inschrift, ober dem Kopfe gemahlt, hervorgethan.

Grabmal des XXVII. Bisch. Leopold von Rebenburg, gestorben 1363, im Dom am zweiten Pfeiler des Hauptschiffs rechts; ist gemahlt; stellt ihn in ganzer Figur dar, mit dem Landes- und Ahnen-Wappen an beiden Seiten des Kopfes. Dieses Grabmal ist in den ältesten Zeiten übertüncht worden. Im J. 1814 veranstaltete der k. Rath und Archivar Oesterreicher, die Reinigung desselben durch den Mahler Rottermundt. Da es mit Oel gemahlt war, so blieb es auch beinahe ganz unversehrt. Nur das Familienwappen war von dem Kalche zerfressen und mußte übermahlt werden.

*) Grabmal des XXVIII. Bisch. Friedrich II. von Truhendingen, gestorben 1366, im Seitenschiff des Doms, jetzt an der Seitenmauer; stehend in ganzer Figur in Stein gearbeitet, mit dem Ahnen-Wappen. Brauchte sehr nothwendig eine Herstellung.

*) Grabmal des XXX. Bisch. Lambert von Brunn, gestorben 1399; im Peters-Chor im Dom.

Grabmal des VIII. Bisch. Otto des Heiligen, gestorben 1102, in St. Michaelskirche hinter dem Hochaltar; Sarkophag von Stein, an den Seiten halb erhabne Figuren; auf dem Deckel die Figur des Bischofs mit irriger Umschrift. Dieses Werk scheint aus dem 14. Jahrh. herzurühren.

*) Grabmal des XXXI. Bisch. Albert, Grafen von Werthheim, im rechten Seitenschiff des Doms an der Seitenmauer; stehend in ganzer Figur, mit 4 Ahnen-Wappen und Inschrift. Schön in Stein gearbeitet.

Grabschrift in Metall des Domherrn Johann Neustätter von Nesselbach; sonst in der Sepultur beim Dom.

Grabmal des Domherrn Johann Schenken von Limburg, gestorben 1453, in der Sepultur beim Dom, in ganzer Figur stehend, mit Umschrift, auf einer Metall-Platte eingegraben.

*) Grabmal des XXXIII. Bisch. Anton von Rotenhan, gestorben 1459; im Dom am vierten Pfeiler des Hauptschiffes rechts.

Grabmal des Domherrn Georg, Graf von Löwenstein, gestorben 1464, in der Sepultur beim Dom in ganzer Figur, stehend auf einer Metall-Platte eingegraben, mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Dombechanten Albert Grafen von Werthheim, gestorben 1466, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen, in der Mitte das Familien-Wappen, außen die Umschrift mit den vier Ahnen-Wappen. Von der Inschrift fehlt über die Hälfte.

Grabmal des Domherrn Johann Marschalk von Ebneth, gest. 1472, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen, stehend in ganzer Figur, mit Umschrift und Wappen.

Grabschrift des Domherrn Heinrich von Rabenstein, gest. 1473, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen.

*) Grabmal des XXXIV. Bisch. Georg von Schaumberg, gest. 1475; im Dom an der Seitenwand des Peters-Chors.

*) Grabmal des XXXV. Bisch. Philipp, Grafen von Henneberg, gest. 1487, im Dom im linken Querschiff, sehr schön in Stein gearbeitet.

Grabmal des Dombechanten Hartung von Stein zu Altenstein, gest. 1491, in der Sepultur beim Dom in Metall sehr schön gegoßen, stehend in ganzer Figur. Die Inschrift mit dem Wappen fehlt.

Grabmal des Domherrn Erhardt Truchses von Wetzhaussen, gest. 1491, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen, stehend in ganzer Figur mit dem Ahnen-Wappen und Inschrift; letztere wurde in neuern Zeiten mit einer andern verwechselt.

Grabmal des Domherrn Georg von Aufses, gest. 1492, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen, stehend in ganzer Figur. Die unten befindliche Inschrift mit Wappen ist neuer.

Grabmal des Domherrn Berthold Grafen von Henneberg, gest. 1495, in der Sepultur beim Dom, Metallguß, stehend in ganzer Figur mit Umschrift und Wappen.

*) Grabmal des XXXVI. Bisch., Heinrich III. Groß von Trockau, im Dom im Peters-Chor.

Grabmal des Domherrn Friedrich von Aufsees, gest. 1502, stehend in ganzer Figur; die unten angebrachte Inschrift mit Wappen ist neuer.

Grabschrift des Ritters Heinrich von Schaumberg, gest. 1509, an der obern Pfarrkirche außen an der Wand in Stein gearbeitet 1502, mit dem Zeichen IA des Künstlers. Ober der Schrift ist dargestellt Ecce homo, auf dem Altar.

*) Grabmal des XXXVII. Bisch., Veit Truchseß von Pommersfelden, gest. 1503, im Peters-Chor im Dom in der Seitenmauer.

Grabmal des Domherrn Friedrich von Schaumberg, gest. 1503, in der Sepultur beim Dom, in Metall gegoßen, stehend in ganzer Figur mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Ritters Martin von Redwitz, gest. 1505,



auf der Altenburg im Eingang schön in Stein gearbeitet, stehend in ganzer Figur mit Umschrift und Wappen. War sonst in der Dominikaner-Kirche.

*) Grabmal des XXXVIII. Bisch., Georg II., Marschall von Ebnet, gest. 1505.

Grabmal des Domherrn Johann Stein von Ostheim, gest. 1505, in der Sepultur beim Dom, Metallguß, dargestellt in ganzer Figur mit Wappen und Umschrift. Von letzterer fehlt über die Hälfte.

Grabmal des Domherrn Eberhardt von Rabenstein, gest. 1505, in der Sepultur beim Dom, stehend in einer Metall-Platte, eingegraben? mit Inschrift und Wappen.

Grabmal des Domherrn Christoph von Thünfeld, gest. 1510, in der Sepultur beim Dom, in Metall gegoßen, stehend mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Domherrn Matthias von Schaumberg, gest. 1510, in der Sepultur beim Dom, Metallguß, stehend mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Domherrn Friedrich von Redwitz, gest. 1510, in der Sepultur beim Dom in Metall gegoßen? stehend in ganzer Figur mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Kaiser Heinrich II., gest. 1024 und der Kaiserin Kunigund, gest. 1040, im Georgien-Chor des Doms. Diesen vortrefflich aus Marmor gearbeiteten Sarkophag beendigte 1513 der Würzburger Bildhauer Thielmann Riemenschneider. An den drei Seiten sind 5 Basreliefs und auf dem Deckel der Kaiser und seine Gemahlin, in ganzer Figur.

Grabmal des Domherrn Jacob von Küßenbach, gest. 1514, in der Sepultur beim Dom, Metallguß, stehend in ganzer Figur. Fehlt die Inschrift.

Grabmal des Domherrn Georg von Schaumberg, gest. 1514, in der Sepultur beim Dom, Metallguß, stehend in ganzer Figur mit Wappen und Umschrift.

Grabmal des Ritter Leupold Truchses von Wetzhausen zu Dachsbach, gest. 1515, auf der Altenburg am Wartthurm gegen Norden. Stellt ihn in ganzer Figur dar, ist aber nur der obere Theil vorhanden.

Grabmal des Domherrn Georg Stieba, gest. 1515, in der Sepultur beim Dom, sehr schön in Metall gegoßen, stehend mit Umschrift und Wappen.

Grabmal des Domherrn N. Schenken von Limburg, gest. 1517, in der Sepultur beim Dom, in Metall gegoßen, stehend in ganzer Figur, mit Umschrift und Wappen.

Grabschrift des Domherrn Sebastian von Seckendorf, gest. 1518, in der Sepultur im Dom, Metallguß. Ist auf dem Grabmal des Christoph von Seckendorf 1549.

Grabmal des Georgs von Schaumberg zu Lauterburg, auf dem Schloß Altenburg bei Bamberg im Eingang des Thorhauses, stehend im Ritterkostüm, vortrefflich in rothem Marmor gearbeitet, das Gesicht aber von weislich gelbem. (In dieser Art kamen mir nur wenig Monumente vor.) Sonst befand sich dasselbe in der Dominikaner-Kirche zu Bamberg. Ober seinem Haupte sind die Zahlen MDXX auf einer kleinen Tafel eingegraben. Ueber dieser befand sich aber vormals auf einer weisen Marmorplatte die Inschrift, nach welcher derselbe am 6. Januar 1527 starb und zu Koburg begraben wurde.

Grabmal des Domherrn Leonhard von Egloffstein, gest. 1521, in der Sepultur beim Dom, in Metall gegoßen, stehend mit Umschrift und Wappen. Wurde unter der Leitung des geschickten Künstlers Rupprecht 1829 erneuert, und die zum Theil versetzte Inschrift ergänzet.

Grabmal des Domherrn Wolfram von Redwitz, gest. 1521, in der Sepultur im Dom, Metallguß, stehend mit Umschrift und Wappen.

*) Grabmal des XXXIX. Bisch., Georg III. Schenken v. Limburg, gest. 1522, im Peters-Chor des Doms, in Marmor, stellt ihn in einer Nische dar; über derselben das jüngste Gericht; mit dem Ahnen-Wappen und unten die Inschrift.

4) Bildhauerei, Schnitzwerke und Alterthümer. Cruzifix aus Elfenbein in der Domkirche, nach dem griechischen Typus vor 1008 gefertigt; denn in diesem Jahre schenkte Kaiser Heinrich II. dieses merkwürdige Kunstwerk der Domkirche zu Bamberg. Ausgebessert wurde dasselbe 1517 durch den Bildhauer Hanns Nußbaum und 1825 durch Heinrich Beil.

Vortreffliche Bildhauerarbeiten an der Domkirche. Die Adam- und Eva-Thür, die porta gratiae; die Fürstenthüre; die äußern Seitenwände des Georgen-Chors; mehrere schöne Schlußsteine, Säulen-Capitäle und Tragsteine. Die Arbeiten im Peters-Chor scheinen um 1110 gefertigt zu seyn; sie sind ebenfalls vorzüglich. Der zu früh verstorbene Mahler Rupprecht zeichnete fast alle diese Werke.

Die merkwürdigen Säulen-Capitäle in dem ehemaligen Kloster St. Theodor, nachmaligen Carmeliter-Kloster, gehören der Mitte des 12. Jahrh. an.

Die schönen Bildhauerarbeiten an dem Chor und Thurm der obern Pfarrkirche gefertigt von 1320 bis 1387.

Das in Stein 1392 gearbeitete Sacrarium in der oberen Pfarr ist sehr reich an Figuren.

Das in Stein gehauene Wappen des Fürsten Albert von Werthheim (regierte von 1398 bis 1421) am großen Thurm auf der Altenburg.

Wappen des Fürsten Anton v. Rotenhan (regirte von 1432 bis 1459) an dem Wartthurm der Brustwehrmauern gegen Mitternacht auf der Altenburg. Schön in Stein gearbeitet.

Wappen des Fürsten Georg von Schaumberg, an der Altenburger Brustwehrmauern gegen Osten; in Stein gearbeitet 1474.

Das 1479 schön in Stein gearbeitete Wappen des Fürsten

Philipp von Henneberg-Römhild an dem hintern Gebäude der alten Residenz.

Ein anderes ohne Jahrzahl befindet sich an der Altenburger Brustwehrmauer gegen Osten.

Die sehr schöne, im deutschen Styl und in Silber gearbeitete Monstranz in der obern Pfarrkirche ist vom Jahr 1477.

Wappen des Fürsten Heinrich III. Groß von Trochau an der Altenburger Brustwehrmauer gegen Osten. In Stein gearbeitet 1490. Ein anderes, aber viel schöner gearbeitet mit 1498 bezeichnet, befindet sich an der alten Residenz.

Ein silbernes Cruzifix. Auf der Rückseite eingegraben das Bildniß der Maria mit dem Zeichen der vier Evangelisten. Bezeichnet mit 1496.

Der 8 eckige Taufstein, mit hölzernen Tafeln bekleidet, auf welchem in-halb erhabenen Figuren die 7 Sakramente und die Taufe Christi dargestellt sind, in der obern Pfarrkirche. Gehört dem 15. Jahrh. an.

Maria mit dem Kinde, schön in Holz gearbeitet und in Lebensgröße. Nur Schade, daß man sie immer mit einem geschmacklosen Anzug entstellt. Aus dem 15. Jahrh.

Die herrlichen Bildhauerarbeiten an den hölzernen Chor-Stühlen im Dom scheinen aus der ersten Hälfte des 15ten Jahrh. herzurühren.

Ueberreste altdeutscher in Holz geschnitzter Altäre aus dem 15. Jahrh. in der Domkirche und Jacobskirche.

Die Grablegung Christi aus dem 15. Jahrh. schön in Stein gearbeitet im Postament am Kreuz, auf der Altenburg, sonst an der Eingangsthür des Nonnenklosters zum h. Grab.

Der 1502 in Stein gearbeitete Oelberg an der obern Pfarrkirche. Nur Schade, daß dieser fast alle Decennien einen geschmacklosen Anstrich erhält.

Bildhauerarbeiten an dem Domkranz an den Georgen-Chor gefertigt 1507.

Die in Stein gearbeiteten Stationen, welche bei der Elisabethenkirche anfangen und in St. Getreu endigen, ließ 1507 Heinrich Marschalk v. Ebneth, nachdem er von dem h. Grabe zurückkehrte, errichten, nur wenige sind noch gut erhalten.

Das im Jahr 1514 von Hanns Nußbaumer in Stein gehauene Wappen des Fürsten Georg Schenk v. Limburg an der Umfassungsmauer der Altenburg gegen Norden. An der Mauer gegen Osten befindet sich ein gleiches mit der Jahrzahl 1518.

5. Gemälde. Gemälde in Wasserfarben an den Wänden der Domkirche. Dieselben scheinen den 11. u. 12. Jahrhundert anzugehören. Sie wurden erst in neuern Zeiten bei der artistischen Wiederherstellung der Domkirche entdeckt.

Altargemälde in Oel, darstellend Mariä Hülf. Gefertigt 1470, in der obern Pfarrkirche, sonst in der Marienkapelle.

Die Kreuzigung Christi in der Schloßkapelle. Dieses Oelgemälde ist aus Wohlgemuths Schule und hat dieselbe Composition wie jenes, welches in der Campischen Sammlung zu Nürnberg ist und dem Dürer zugeschrieben wird. Ein gleichzeitiges und ähnliches verwahrt die Pfarrkirche zu Vorchheim.

Das schöne Oelgemälde, den Rosenkranz vorstellend, in der Domkirche, wahrscheinlich von Hanns Burgkmaier.

Die Enthauptung der h. Katharine; Altar-Oelgemälde in der obern Pfarrkirche.

Die Kreuzigung, die Krönung Mariä, die 8 Seligkeiten, altdeutscher Gemälde in der St. Ganggolphskirche.

J. Heller.

Ueber die Grabmäler, welche mit * bezeichnet sind, vgl. den Anzeiger 1832. Sp. 219—21. Ueber die Kirchen Anz. 1832. Sp. 138. 139. 279. M.

# IV. Literarischer Verkehr.

### Einladung.

Dem edelen Stifter der für die Erforschung unserer ältern und mittlern deutschen Geschichte so wichtig gewordenen Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Frankfurt, Freiherrn vom Stein, einem Mann, der gewiß die Dankbarkeit jedes deutschen Geschichtsfreundes verdient, soll ein Denkmal errichtet werden. Obgleich ein solcher Mann eines Denkmals zu seinem frommen Andenken unter uns nicht bedarf, so gilt die Errichtung eines solchen doch als sichtbares Zeichen verdienter Achtung und Dankbarkeit gegen den Verstorbenen. Jeder Freund deutscher Geschichte, der demselben dankbar für seine großen Verdienste um unsere neu gebahnte gründliche Quellenforschung ist, wird daher eingeladen nach Kräften und Umständen an diesem Zeichen der Dankbarkeit durch einen Kostenbeitrag Theil zu nehmen; und die Redaktion des Anzeigers ist bereit, dergleichen portofrei ihr zukommenden Beiträge an die Unternehmer des Denkmals nach Münster zu befördern, welche seiner Zeit offene Rechnung legen werden. Frh. v. Aufseß.

### Bitte.

Ich arbeite gegenwärtig an dem dritten Bande meines Werkes: Die hessischen Ritterburgen und ihre Besitzer, und habe insbesondere für denselben bestimmt:

Hatzfeld, an der Eder, im großherz. hess. Kreise Battenberg, mit der Geschichte der gleichnamigen, jetzt im Fürstenstande lebenden, Familie.



Steckelberg, unfern Schlüchtern, in Kurhessen; mit der Geschichte der Familie v. Hutten.

Tanneberg, bei Reutershausen, im kurhess. Kreise Rotenburg; mit der Geschichte der Familie v. Baumbach.

Eisenbach, unfern Lauterbach, am Vogelsberg, mit der Geschichte der Familien v. Eisenbach u. Riedesel.

Trefurt, an der Werra, auf dem preußischen Eichsfeld, nahe der hess. Grenze, mit der Geschichte des gleichnamigen Geschlechts. Diese wegen seiner engen Verbindung mit der hess. Geschichte.

Falkenberg im kurhess. Kreise Homberg, mit der Geschichte der gleichnamigen Familie.

Dieses sind die bedeutendern Burgen; die minder bekannten übergehe ich hier. Meine Sammlungen zur Geschichte dieser Schlösser und Familien, sind nicht unbedeutend, ja einige selbst reich. Außer den Archiven und Bibliotheken zu Cassel und Fulda, habe ich Manches auch Privatsammlungen zu danken. Ungeachtet dessen ist mir gewiß noch Vieles unbekannt geblieben, insbesondere in Beziehung auf die Geschichte der v. Trefurt, v. Hatzfeld und v. Hutten. Würde deshalb Jemand im Stande sein, mir noch nicht gedruckte Nachrichten über die oben genannten Familien mittheilen zu können, so wollte ich denselben hiermit freundlich darum gebeten haben. Stets bin ich zu ähnlichen Mittheilungen, wenn sie mir sonst möglich sind, bereit.

Cassel. Georg Landau, Privatgelehrter.

---

## Correspondenz.

### 2.

Eppishausen am 22. Heumonath 1831.

Mit vielem vergnügen erhielt ich am 5. dieses das schreiben, welches Sie, aus veranlassung der herausgabe Ires „Anzeigers für Kunde des deutschen Mittelalters" an mich zu erlassen die güte hatten, und freue mich, daß ein mir so ser am herzen liegender gegenstand es war, der mich in Ire so werte erinnerung zurück rief. Schon lange genug bedauerte ich innigst, daß wir gegenwärtig in der teutschen literatur gar kein zeitblatt mer haben, das uns von dem, was in diesem fache gefunden und getan wird, kunde gäbe, und folglich ein großer teil einzelner bestrebungen für alte literatur und kunst, dem publikum ganz unbekannt bleiben mußte. Ein bloser anzeiger wird freilich nicht allen wünschen der altertumsfreunde entsprechen, und der im plane so ser beschränkte raum desselben, nicht hinreichen alles aufzunemen, was dem verdienstvollen herausgeber desselben, von den sich noch immer merenden freunden vaterländischer literatur und kunst mitgeteilt werden dürfte; aber, ich hege die veste und stete hoffnung, daß dieser raum sich nach und nach erweitern und in der folge nicht nur anzeigen, sondern auch auszüge aus handschriften, merkwürdigen urkunden, und andern cimelien der teutschen vorzeit werden mitgeteilt werden können; besonders, wenn hie und da ein freund des altertums sich entschlösse, die drukkosten eines extrabogens zu übernemen, um den lesern durch solche freie beilagen, den lust und mut anzufrischen. Kurz, ich habe das beste vertrauen, daß der anzeiger bald zu einer der altteutschen literatur und kunst gewidmeten, guten zeitschrift erwachsen werde. Die bisher hierin gemachten unternemungen scheiterten einzig an der allzugroßen habsucht der buchhändler. Um subscription auf den anzeiger, werde ich mich nach Irem auftrage tätig bemühen; allein, hier in der schweiz ist man durchaus nicht liebhaber vom subscribieren; indessen gehet der kreis meiner bekannten auch weiter. Das mittelalter hat, seitdeme die geschichtquellen mer aufgedeckt und erforscht werden, viele freunde gefunden: zwar schreien die leute, die jetzt die welt umkeren, kräftig dagegen und suchen die alten fraubasereien von unwissenheit, barbarei und unterdrückung wieder hervor; aber, sind wir denn weiser, verständiger und milder geworden? In dem mittelalter erscheint auch sogar das laster mit geist und krafft und hat durch tüchtigkeit wert behalten.

Jos. v. Laßberg.

### 3.

Bonn den 20. April 1832.

Euer Hochwohlgeboren kann ich nicht umhin, nachdem ich so eben das Januar- und Februarheft des Anzeigers erhielt, demselben meine aufrichtige Freude über ein Unternehmen auszudrücken, wodurch Sie einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen. Mögen es Dieselben als ein geringes Zeichen meines Dankes für Ihre lieberale Förderung dieses wichtigen Zweckes ansehen, wenn ich in Verbindung mit hiesigen und ehemaligen Berliner Collegen für die Verbreitung des Anzeigers in akademischen und andern Kreisen Sorge tragen werde. Gewiß nur unter einer solchen Hand, die in der That allein der Sache wegen, nicht wie so viele unserer heutigen gelehrten Speculanten — unter dieser Firma — arbeitet, kann dieses Unternehmen den rechten erfolgreichen Fortgang haben.

Gewiß würde der Anzeiger auch bei den Kirchenhistorikern und Theologen überhaupt sich unentbehrlich machen, wenn er die biographische archäologisch-kirchenhistorische Literatur des Mittelalters genau anzeigte (wo möglich seit 1830, oder noch früher).

Ob der Anzeiger nicht mit der Zeit sich auch allmählich auf das Ausland, vielleicht zunächst das germanische — ausdehnen würde? — Dieß ist ein pium desiderium, was der Herr Herausgeber ohne Zweifel ebenso fühlt, wie wir.

Dr. Rheinwald,
Prof. der evangel. Theol. an d. k. Universität.

4.

Wittenberg den 12. April 1833.

Schon vor einem halben Jahre, als ich noch auf der Universität Leipzig verweilte, war es mein Wille, über einige Entdeckungen, die ich auf der dasigen Universitätsbibliothek hinsichtlich mehrerer theils prosaischer theils poetischer, unsere ältere Sprache und Literatur betreffende, nicht ganz unwichtigen Stücke machte, Ihnen zur gefälligen Bekanntmachung im deutschen Anzeiger nähere Notizen mitzutheilen. Da aber die Zeit meines Abgangs von Leipzig immer näher heranrückte, und noch vieles zu beendigen mir vorlag, würde ich an jenem Vorhaben verhindert. Doch übersendete ich vermittelst des Hrn. Baron v. Soltau einige kleinere Stücke, ein Fragment aus einem Marienleben, eine alte Parabel, ein Minnelied von 2 Strophen, und ein anderes mit der Unterschrift „Katherina", welches Alles Sie ohne Zweifel erhalten haben. Erstere 3 Stücke wie ich mit Gewißheit versichern zu können glaube, sind zur Zeit noch gänzlich unbekannt, letzteres aber, wie ich leider zu spät erfuhr, aus derselben Handschrift, woraus ich es entnahm, abgedruckt in Büschings wöchentlichen Nachrichten II. Bd. 51. Stück p. 385 mit der Ueberschrift „Liebesgruß", jedoch wie Sie bei genauer Vergleichung mit meiner Abschrift ersehen werden, mit einigen Unrichtigkeiten. (Aehnliches findet sich im Wunderhorn II. p. 53 u. 54.) Da ich jetzt bei einem längern Aufenthalte in Wittenberg volle Muße habe, so nehme ich mir die Freiheit, nicht nur selbst an Ew. Hochwohlgeb. zu schreiben, sondern auch in meinen Mittheilungen fortzufahren. Das große Interesse, was ich gleich anfangs für Ihr so ruhmvolles, dabei aber mit großer Mühe und Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen fühlte, veranlaßt mich nach Kräften zur Förderung desselben das Meinige, so gering es auch sein mag, beizutragen.

Hermann Leyser.

5.

Rom, 17. Brachmonat 1833.

Herr Professor Maßmann hat uns hier mit Ihrem verdienstvollen und interessanten Unternehmen, dem Anzeiger, bekannt gemacht. Es ist gewiß überaus dankenswerth, daß Sie so vielen vereinzelten Forschungen und Bestrebungen einen angemessenen Sammelpunkt darbieten, zumal da die Aufopferung, mit welcher Sie das Werk betrieben, eine wahrhaft uneigennützige Liebe des Schönen beurkundet.

Ich habe die Hoffnung gefaßt, daß Sie wohl die Güte haben würden, mir die Spalten Ihres Blattes für beiliegende Anfrage und Mittheilungen zu eröffnen; und Herr Dr. Maßmann bestärkt mich in derselben.

Ich wünsche sehr meine kleine Sammlung älterer deutscher geistlicher Gedichte zu vermehren. Dieses hoffe ich zuvörderst auch durch diese Blätter zu veranlassen, und insofern ist die Bekanntmachung derselben freilich in meinem eigenen Interesse. Da dieselben aber großentheils unbekannte literarische Notizen geben, so hoffe ich auch, daß die Freunde des christlichen und des deutschen Alterthums im allgemeinen daran Interesse finden und die Mittheilung derselben willkommen heißen dürften.

Es würde mich besonders freuen, wenn Männer, wie die HH. Grimm, Graff, Hoffmann in Breslau rc., meiner Bitte freundlich entsprechen möchten. Genommene mir zur Benutzung mitzutheilende Copien würde ich trachten in möglichst kurzer Frist zurückzugeben; und wo dergleichen nicht vorhanden sind, bitte ich dieselben auf meine Kosten nehmen zu lassen. Wüßte ich nur auch die betreffenden Schätze zu heben, die in Wien, Prag, Dresden, Leipzig u. s. w. liegen mögen!

Sehr verlegen bin ich um einen Freund in Deutschland, der die dazu fähigen Männer um Gewährung meiner Bitte besonders angehen, ihre Beiträge in Empfang nehmen, dieselben mir zufertigen, und die vorkommenden Verrechnungen besorgen wollte. Ihr Eifer für die Sache, der auch diese meine Angelegenheit angehört, würde mich veranlassen, die Bitte darum an Sie zu wagen, wenn ich nicht fürchten müßte, daß Sie schon anderweitig genug und wohl nur zu sehr belästigt seyen. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir Ihre Meinung hierüber gütigst eröffnen wollten. Sollte es Ihnen nicht unthunlich scheinen, die Last auf Ihre eigenen Schultern zu nehmen, so wäre es wohl das Beste, wenn Sie die Güte hätten es im Anzeiger gleich mit zu bemerken.

Nach Herrn Dr. Maßmanns Rückkehr würde er vielleicht die Güte haben, etwaige Zusendungen an mich zu besorgen, da die Hauptstadt öfters günstige Gelegenheit zur Beförderung darbietet.

Die Unkosten für Copien, Porto, und überhaupt aller und jeder Art, welche meine Gelegenheit veranlassen mag, bitte ich mir in Rechnung zu setzen und mich nur wissen zu lassen, wie ich, von Basel aus, Ihnen den Betrag zufertigen lassen könne.

Joh. Jak. Banga, aus Basel.

Anmerkung. Die Redaktion des Anzeigers ist erbötig die Vermittelung nach Wunsch des Herrn Banga zu übernehmen. Aufseß.

6.

Leipzig, den 28. Jan. 1834.

Die von Ihnen beabsichtigte Herausgabe eines besondern Supplementbandes für größere Aufsätze scheint Ihrem geehrten Schreiben nach überhaupt noch ungewiß zu seyn, oder doch nicht sobald bevorstehend? Besser scheint mir allerdings, wenn alles in den Anzeiger kommt, der dadurch an Reichthum gewinnt — es müßten denn andre Rücksichten Sie anders bestimmen. Das bloße Verzeichnen von Notizen, wie es ursprünglich die Absicht des Blattes schien, hat zwar für

Forscher vom Fache immer Verdienst, und ein solcher Austausch kann allerdings der Keim zu fruchtbaren historischen Combinationen und nebenbei zur Aufregung literärisch-träger Gemüther in der Historie werden, deren Zahl jetzt überwiegend scheint, aber das größere Liebhaberpublikum (das übrigens das kaufende ist) will gern von Zeit zu Zeit aus der Zerstreuung, die mit jener (andern willkommenen) Notizenwelt verbunden ist, sich in einen ruhigern Genuß zurückziehen, wozu eben größere Mittheilungen jeder entsprechenden Art geeignet scheinen; nur daß dergl. größere Aufsätze nicht allzugroß ausfallen und Bücher vertreten, oder die in der Tendenz des Blattes begründeten Fingerzeige und An- und Aufregungen beeinträchtigen dürfen, die nothwendig den ersten Rang des Mitzutheilenden behaupten, dabei freilich das ganz Bekannte oder aus bekannten Büchern Ersichtliche ausschließen müßten. Eine traurige Ueberzeugung kann ich bei der Gelegenheit auszusprechen mir nicht versagen, daß nämlich von dem historischen Standpunkt aus betrachtet die Andeutungen und Mittheilungen des Anzeigers, so gut wie andere historischer Journale, mir wie verloren scheinen, es möchte denn eine künftige Zeit, die das Bessere freilich berücksichtigen muß, andre Forscher, andre Joh. v. Müller gebähren; denn unsre heutigen deutschen Geschichtschreiber, wenn sie auch der Quellen sich rühmen, pflegen sammt und sonders, v. Raumer nur zum Theil ausgenommen, nur die gangbarsten größeren Quellenwerke und was sonst eben zufällig vorliegt, zu berücksichtigen; Aufsuchung verborgener, oder nur Lektüre veröffentlichter hie und da zerstreuter, verflüchtigter doch wesentlich aufklärender geschichtlicher Werke, Werkchen und Aufsätze, liegt bei unsrer Flachheit und Büchermacherei und der Schriftstellerei zu Gunsten eines in Mittelmäßigkeit ersäuften geschmacklosen Publikums den Herren viel zu weit und unbequem; öffentliche Bibliotheken schaffen überdies wenig kleinere Werke und fast keine Zeitschriften mehr an, Privatbibliotheken sind immer seltner von Bedeutung rc. Wie manches Resultat in dickleibigen Geschichtswerken würde anders ausfallen, wenn die Herren des Tages jene unselbstständig gegebenen Mittheilungen, dergl. wir seit 50 Jahren so viele erhalten, kennten, suchten, oder nur das an die Hand gegebene nützen wollten. Dies gilt von eigentlicher Geschichtskunde, wie vielmehr von der in diese doch aufzunehmenden Geschichte der Künste, Gewerke, der Literatur, des Volksthümlichen u. s. w. So muß nun jeder Liebhaber, dem die ewige Wiederkäuung der bekannten größeren Thatsachen zuwider geworden, das Einzelne, das Individuelle, dergl. doch z. B. Joh. v. Müller kunstreich in seinen Werken zu geben wußte, sich selbst zusammensuchen und sein eigner Forscher werden.

Ihr Anzeiger hat sich bewußt oder unbewußt besonders auf die deutsche Literatur hingelenkt, die übrigen Fächer, Sprache, Geschichte, Kunst, sind augenscheinlich von den Mitarbeitern weniger bedacht worden. Damit werden Liebhaber unserer Lit. und auch ich also, wohl zufrieden seyn. Während das Gebiet der Geschichte im weitern Sinn zu ungeheuer ist, als daß der Anzeiger, Notizen ausgenommen, etwas Bedeutendes darin leisten könnte, haben wir so ein Blatt, das die lang entbehrte Gelegenheit gewährt, die altdeutsche Literatur zu besprechen, namentlich auch entdeckte Fragmente und kleinere Stücke zu ediren, woran viele gewiß große und gerechte Freude haben. Möchte er darin emsig fortfahren!

v. Soltau.

7.

Rom am 9. Oct. 1833.

Deiner mir noch mündlich in München ausgesprochenen Aufforderung gemäß hatte ich schon am 16. April in Neapel einen Brief an Dich geschrieben, welcher aber von Tag zu Tag liegen blieb. Ich entnehme ihm jetzt nur das, was noch hergehört. Ich hatte darin über meine wissenschaftlichen Reisearbeiten, so weit diese bis dahin gediehen waren, berichtet. Du hast wohl erfahren, unter welchen erfreulichen Auspizien diese Reise unternommen wurde. Meine nächste Absicht und Aufgabe waren die gothischen Sprachdenkmäler. Verhältniße veranlaßten mich, von München nach Neapel fast ohne Aufenthalt zu gehen. Daselbst, in Neapel, gieng ich sogleich an die gothische Verkaufsurkunde aus Ravenna vom Jahre 541. Sie hängt bekanntlich in dem Handschriftenzimmer der k. Bibliothek (in der Studj) an der Wand unter Glas und Rahmen; d. h. in einem verschlossenen, mit Glas versehenen Wandschranke, an einem besondren Holzrahmen gespannt, auf weissen Taffent mit Stichen aufgenäht, welche durch den Papirus der Urkunde gehen und dieselbe nur zu oft in ihren Schriftzügen verletzen. Erst diese Stiche und Durchzüge sind an den meisten Blätterungen oder Schilferungen des trockenen Pflanzenstoffes Schuld geworden; eben so an den Verschiebungen des Stoffes senkrecht und wagerecht, wodurch Buchstaben und Zeilen sich mehrfach verzerrten.

Viele Jahre mußte der Schrank nicht geöffnet gewesen seyn, denn es hatten, besonders den unteren Theil der Urkunde und des Schrankes, Staub und Spinnenweb stark bedeckt. Das mir zu Theil gewordene Oeffnen des Schrankes und Herausnehmen der Urkunde kam letzterer wahrhaft zu Statten. Bey ihrer, wahrscheinlich 1805 vorgenommenen, Aufheftung und Einfügung in Rahmen und Schrank hatte man weder der Urkunde selber eine Holzplatte untergelegt, noch dem Schranke eine Hinterwand gegeben, so daß die Urkunde, nach meiner Ueberzeugung, entschieden von der Wandfeuchtigkeit seitdem gelitten hatte und leiden mußte. Mehrere Stellen, die Damele für Marini 1805 noch gut las, sind seitdem erloschen oder geschwächt, und Spuren von Wasserrändern nicht zu verkennen. Ich drang darauf, daß wenigstens der Urkunde und dem Taffent selber eine unmittelbare Holzhinterwand gegeben würde, was auch geschehen ist. Ehe

die Urkunde, gewiß durch Damele's Fürsorge, so aufgespannt wurde, war dieselbe gerollt worden, wie die aus ihrer Kapsel schon vor mehr als hundert Jahren verlorne gleichfalls gothische Urkunde von Arezzo. Durch jenes Einrollen, so daß bald das obere, bald das untere Ende oder bald der Anfang, bald der Unterschriftenschluß nach außen kam, hat die Urkunde an beiden Enden, besonders aber am Anfange bedeutend gelitten. Hier fehlt der ganze Eingang, welcher Kaiser, Konsul rc. enthält. Am Schluß aber fehlt, was sich aus meinen Untersuchungen ergab und ergiebt, die Unterschrift des Malatheus, die aber wahrscheinlich lateinisch war.

Ich hatte das seltene Sierakowskysche Facsimile von 1810 mitgenommen; sein erster Vergleich mit dem Original weckte mir die Ueberzeugung, an ein neues, an ein viel längeres Facsimile gehen zu müssen. Sierakowsky's dankenswerthes Blatt (das nie in den Buchhandel kam) ist nur vor dem Glasschranke gefertigt. Ich machte die Probe. Dazu verstand sein Zeichner und Kupferstecher nicht die Schrift, nicht die Sprache. Misverständnisse, Miszeichnungen, die verführen, waren unvermeidlich. Dazu kam, daß er nur die vier gothischen Unterschriften und nur zwei Zeilen des zwischenstehenden Lateines gab. Dieses gehört zur Kennzeichnung der Schriftzüge, so wie für manche richtige Namenlesung nothwendig dazu. Damele fühlte das und gab in seinem Facsimile (Marini: Papiri diplomatici. Rom, 1805) eine bedeutend größre Anzahl Zeilen. Hätte er auch die fehlenden, so wie den lateinischen Schluß der eigentlichen Urkunde, vor den Unterschriften, gegeben, in welchem Schlusse sich die Namen der Unterzeichner in gleicher Folge wie in jenen vorfinden, so wären manche Namenfehler vermieden worden, die zum Theil selbst in Grimm's Grammatik (II, 483. 979) übergiengen und durch Sierakowsky's durch seine äußere Sauberkeit sichermachendes Facsimile befestigt worden waren. Wesentlich leidet endlich dieses Facsimile an der fast in jedem Zuge verzerrten Schrift selbst. Sie wird in dem meinigen entschieden anders, entschieden zeitgemäß, entschieden abweichend in ihren vier Händen erscheinen. Es war mir möglich, Entschiedeneres hier zu leisten. Die Urkunde lag entstäubt und zu jeder nächsten Faser- und Strichprüfung durch Beleuchtung jeder Art dicht vor mir. Nicht wenige Buchstaben erkannte ich klarer, manche bisher versteckte Spuren konnt' ich verfolgen und herstellen. Ich habe saure Tage gehabt: stets von 6—7 Uhr und fast zwei Monate lang. Das Facsimile umfaßt sechzig lange Zeilen: auf 2 großen Folioblättern. Heimgekommen werd ich selber auf Stein zeichnen, wie frühere zu Schmeller's Muspil u. s. w. Ich theile Dir hier einige gewonnene Lesarten mit, im lateinischen Schluß steht suniefridus (nicht suinnefridus), eben so minnulus (nicht monnulus), in den Unterschriften sunjaifripas (nicht ainjaifripas, was schon nicht stehen konnte); es steht uuillienant (nicht uuillienane) d. i. viljáinanp, wodurch der zweite Fall hier den Compositionsvocal (ai) zu dem bisher einzeln stehenden sunjáifrip sich herausstellt, so wie zu dem Gr. II, 512. aufgeführten althochdeutschen Namen willinant die gothische Form gefunden ist. Uebrigens entspricht in den Unterschriften dieses viljáinanp, dem latinisirten Minnalus in dem lateinischen [illegible]sse, und igila dem Daniehel daselbst. Der daselbst zuletzt aufgeführte Malatheus (der so gelesen werden darf, nicht Mattheus, und als Malathius, gleich Matheus = Mathius sich wohl gut gothisch erklärt) ist wahrscheinlich, wie schon gesagt, am Ende der Urkunde weggefallen. — Es steht ferner nochmals Diskuna in der Urkunde, es steht einmal skilligngans nicht skilligggnas; es steht entschieden alamôda, ala-môds gehört auf S. 627 der Gramm. II, neben ala-veis, alaman und jenen alathius neben ala-parba Luc. 15, 14). Andre Vergewisserungen, Ergänzungen zu seiner Zeit zum Facsimile! Dann auch den lateinischen Text der ganzen Urkunde — berichtigt, ergänzt. Ich habe ihn noch einmal ganz abgeschrieben.

Dasselbe habe ich mit der im selben Handschriftenzimmer gleichfalls unter Glas und Rahmen hängenden Schenkungs-Urkunde König Odovakars vom Jahre 489 gethan, deren zweite Hälfte in der k. k. Hofbibliothek zu Wien zu liegen scheint. (Marini, N. LXXXII. LXXXIII.)

So erfüllt sich 1833, was Dr. Pertz (Italienische Reise, S. 317) 1825 wünschte, wenn er sagt: „Die ältesten Urkunden unsrer Geschichte schließen sich unmittelbar an die römischen. Es sind die in einem Papyr erhaltene Schenkung König Adovakars vom J. 489 und die ravennalischen Verträge von 540 und 541, mit gothischen Unterschriften zu Neapel und Arezzo. Die letzte war schon lange nicht mehr vorhanden; von den beiden übrigen habe ich nur die zweite, jetzt in den Studj in einem hohen Schranke unter Glas aufbewahrte gesehen; deren gothische Züge nach Damele vom Graf Sierakowsky gezeichnet sind. — Da Marini sie nicht selbst benutzte; so verdiente sie wohl eine wiederholte genaue Durchsicht (und Durchzeichnung), wozu sich einer der vielen deutschen Reisenden entschließen sollte." (Fortsetzung folgt später.)

Du hast wohl erfahren, lieber Freund, daß und von wem und unter welchen erfreulichen Auspizien ich dazu veranlaßt, beauftragt war. Während ich noch in Neapel mit jener ausgenbittren Arbeit beschäftigt war, wurde auf bestem wirksamstem Wege nach Rom geschrieben, um meine dortige Arbeit an den gothischen Palimpsesten (Homilien) vorzubereiten. Es kam nach Neapel die Antwort von Monsignore Angelo Mai, dem bekannten Herausfinder derselben, dem von Pertz und Blum genügend geschilderten Oberbibliothekar der Vaticana, daß gar Nichts meinen Arbeiten entgegenstehen würde.

(Fortsetzung folgt.) H. F. Maßmann.

# I. Geschichte und Recht.

## Ueber die Wilzen (Schluß).

### §. 8. Ursprung der Wilzen in Pommern.

Die Stelle Beda's ist für die Heimat der Wilzen merkwürdig; wenn sie einst am Niederrhein wohnten, wie kamen sie nach Pommern, wo sie vor der zweiten Hälfte des achten Jahrh. nicht erwähnt werden? Slawen wohnten nie am Leck und an der Waal, noch in England, und wenn dort Wilzen lebten, so müßten sie durch Wanderung nach Pommern gekommen seyn, wovon aber keine Spur anzutreffen, zu geschweigen, daß eine solche Rückwanderung dem teutschen Völkerzuge gerade entgegen ist. Und warum haben die Wilzen den Namen nicht behalten? Die Geschichte zeigt, daß Namen, die Völkern ursprünglich und eigenthümlich sind, am längsten bleiben, angenommene verschwinden, Teutsche und Schwaben sind geblieben, Germanen und Alemannen verschwunden. Die Wilzen hießen später Pommern, ein ächt slawischer Namen, Meeresanwohner, gebildet wie Polab, Pomesan, Polan, Poruss, Pogesan u. dgl., was eben beweist, daß Welelabi nicht ihr ächter Namen, sondern nach dem teutschen Wilt gebildet war, was auch die slawische Form verräth. Sie ist nämlich personell, Weletaw, Weletow (d. h. ein Wilziger), als käme der Namen von einem Manne Welet, Welot (Wilz) her, ein Mißverstand, der nicht im teutschen Namen lag, den aber ein fremdes Volk begehen konnte, weil ihm die Bedeutung des Namens unbekannt war.

Warum gaben die Teutschen den Vorpommern den Namen Wilzen? Es läßt sich nur ein wahrscheinlicher Grund angeben, nämlich, daß vor den Pommern in jenem Lande ein Volk wohnte, das man Wilzen nannte, und dessen Namen auf die nachherigen slawischen Ansiedler übertragen wurde. Andere ganz ähnliche Fälle machen diese Annahme sehr wahrscheinlich. An der Moldau und Donau wohnten in frühester Zeit die Boijer, ein celtisches Volk, schon zu Armins Zeit hatten sie das Moldaugebiet verlassen und Markomannen und andere Teutsche unter Marobod ließen sich im Lande nieder, das aber Boio-hem genannt wurde nach den celtischen Ureinwohnern mit dem teutschen Anhängsel — hem, Heimath, Niederlassung. Und dieser Namen Böheim ist geblieben, als die Teutschen das Land verließen, und Slawen eindrangen, die wir noch jetzt Böhmen heißen, die sich aber selbst nie so genannt haben, sondern ihren ursprünglichen Namen Czechen stets beibehielten. Auch von der Donau wichen die celtischen Boijer und die nachfolgenden Teutschen erbten ihren Namen und hießen Baiern bis auf den heutigen Tag. So mögen auch die Pommern einen Namen bekommen haben, der ihnen nicht gehörte und den sie wieder ablegten, sobald sie von der politischen Verbindung der Teutschen abkamen, die ihnen denselben gegeben. Bei den Teutschen setzt aber die Namengebung voraus, daß sie noch gewußt haben, welches die älteren Bewohner Vorpommerns waren. Diese Erinnerung ist merkwürdig, denn sie geht in eine frühe Zeit zurück, indem die Slawen zu Karl d. Gr. Zeit doch schon einige Jahrhunderte in Pommern eingewandert waren. Auch die westlichen Nachbarn der Wilzen, die Warner verdankten wohl ebenso den Namen dem früheren Volke der Wariner, und diese mochten ihn vom Fluß Warnaha, Warnow erhalten haben. Aber alle umgebenden Völker besaßen eigene, unteutsche Namen, selbst die vier Abtheilungen der Wilzen hatten slawischen Namen. Darum ist es sonderbar, daß die Teutschen gerade für die Wilzen den Namen der alten Einwohner noch kannten und gebrauchten, nicht aber für die andern Slawen. Das alte Volk der Wilzen muß daher für die Franken und Sachsen von Wichtigkeit gewesen seyn, denn es ist klar, daß die Pommern zuerst von diesen Völkern Wilzen genannt wurden. Die Wilzen, die in alter Zeit am Leck wohnten, müssen aus Vorpommern dorthin gewandert seyn und ihre Nachkommen müssen noch gewußt haben, daß ihre Voraltern aus Vorpommern gekommen sind, denn nur auf diese Art läßt sich genügend erklären, daß die Niederländer den Namen Wilzen noch kannten und auf die Pommern noch anwenden konnten. Am Leck wohnten, so weit wir wissen, fränkische Völker, Bataver, Chamaver, Salier, nach ihrem Abzug Frisen und dann wieder Franken.

### §. 9. Wesen der Wilzen.

Allein es wird nirgends und niemals ein teutsches Volk Wilzen genannt. Diese Thatsache reicht hin, um den Volksnamen zu bezweifeln und ihn als Geschlechtsnamen zu erklären. Als solcher konnte er unbemerkt bleiben und selbst auf ein anderes Volk übertragen werden, denn mehre Beispiele zeigen, daß vom herrschenden Geschlechte Volk und Land den Namen bekam, wie von Carolingern und Lothringern die beiden Länder und Völker genannt wurden. Waren die Wilzen ursprünglich ein Geschlecht, so heißen sie richtig Walsingen oder Wilzingen und es läßt sich daraus ihre große Verbreitung in Personen- und Ortsnamen genügend erklären. Andere Geschlechter liefern ähnliche Beispiele, was ich hier nur bemerken kann.

Aber was für ein Geschlecht waren die Wilzen? Notker sagt, Menschenfresser und stellt sie mit den Hexen zusammen, hält sie aber für ein Volk. Dem widerstreitet schon die Parallele mit den Hexen, wir dürfen aber annehmen, daß Notker den Volksglauben seiner Zeit berichtet. Warum hielt man die Wilzen für Zauberer und Unholde, die ihre Aeltern fressen? Die Geschichte weiß nichts davon, daher muß der Volksglauben einen andern Grund haben. Ich finde keine Spur dieser Ansicht, als im Wesen Wielands und der nordischen Welen oder Zauberinnen. Woher aber die Anwendung

dieser Begriffe auf die slawischen Wilzen? Der einzige haltbare Grund, den ich anführen kann, muß ihre hierarchische Priesterschaft zu Rhetra und auf Rügen gewesen seyn, weil diese Slawen durch die Wichtigkeit ihrer Heiligthümer vor allen andern in Teutschland ausgezeichnet waren. Hiernach bezöge sich der Namen Wilzen ursprünglich auf die Priesterschaft, denn sie war das gemeinsame Band der vier slawischen Völker an der Peene und konnte deshalb den Namen für die ganze Eidgenossenschaft hergeben. Diese Vermuthung wird bestärkt, weil daneben der Namen Lutici vorkommt, der doch ebenfalls beweist, daß Wilzen weder die einzige noch die ursprüngliche Benennung war. Mit der Priesterschaft lassen sich wohl Zauberei und Weissage vereinigen und es ist nicht sonderbar, wenn diese Leute in den Ansichten der Christen bis zu Unholden und Menschenfressern gesteigert wurden, wozu ihre Menschenopfer wohl den nächsten Anlaß gegeben.

Diese Erklärung wird durch Mehreres unterstützt. Der Namen Walh für die Celten mag anfänglich nur die Druidenschaft bezeichnet haben, und davon auf das Volk übertragen seyn, welches bei den Wilzen derselbe Fall war. Und Wiltaburg scheint hiernach ein alter Priestersitz gewesen, als noch die Frisen das Land beherrschten, das sie später den Pippingern überlassen mußten. Dann wurde Wiltaburg ein Hofgut der Hausmeyer seit dem Anf. des 8. Jahrh. und konnte als solches an Willibrord verschenkt werden. Und gerade, weil es ein Sitz des Heidenthums war, so wählte es Willibrord zum Sitze des Bisthums, eine Politik, welche die Bekehrer so häufig befolgten, daß ich nichts weiter davon zu sagen brauche. So wurden auch Weltenburg und Wilton christianisirt.

## §. 10. Heimath des Wortes Wilz.

Wenn der Namen Wilzen für so weit verbreitete Priesterschaften und Völker gebraucht wurde, und zwar von den Teutschen, so sollte man zunächst bei ihnen die Bedeutung Wilz suchen. Aber es ist schon oben bemerkt, daß die teutsche Sprache dafür keine Bedeutung hat und ihrem Geiste der Namen völlig fremd ist. Doch will ich die Spuren nicht übergehen, welche dem Worte einen teutschen Ursprung zu leihen scheinen. Wenn der Grundbegriff Zauberei und das lange i in wil durch Zusammenziehung entstanden, so darf man die angelsächsischen Wörter wigelung, Beschwörung, wigelere, Zauberer, wiglian, zaubern, weihsagen, wilung, Wahrsagerei u. dgl. hieher beziehen, so wie das teutsche aufwiegeln, dessen Ursprung in der Todtenbeschwörung liegt und dessen böse Bedeutung dahin zurück geht, daß man Kräfte, die ruhen sollen, zur Thätigkeit aufweckt. In all diesen Worten ist etwas Unheimliches, Böses, Mächtiges nicht zu verkennen, nur können wir nicht beweisen, ob diese Bedeutung erst durch Einfluß des Christenthums entstanden oder schon älter ist. Der deutsche Ursprung der Wurzel läßt sich daraus nicht abnehmen, alle Formen des Wortes sind abgeleitet, daher kein Zeitwort mit starker Flerion, worauf es hauptsächlich ankäme, weil solche Zeitwörter die ältesten Theile unserer Sprache sind. Die Angelsachsen haben auch von Druide gebildet dry, Zauberer, und dryeräft, Magie, ebenfalls angenommene Namen, die der angelsächsischen Sprache, bevor sie nach Britannien kam, durchaus fremd waren.

Vom Ursprung des Wortes Wilzen wissen wir also nichts, vielleicht die Slawen, denn Helmolt sagt: hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutici appellantur (chron. c. 2.); das kommt mir aber vor, wie wenn Adam von Bremen den Wodan mit furor (den wüthenden) erklärt. So dachte sich Helmolt unter den Wilzen wilde Leute, also a fortitudine oder vielleicht a feritate. Hat Helmolt hierin dem Adam nachgeahmt, so traf er es nicht besser, denn es ist zwischen Wilt und wild (ferus) kein Zusammenhang, so wenig als zwischen Wodan und Wuth. Auch unterstützen die slawischen Sprachen Helmolds Erklärung nicht, sondern auf ganz andere Ideen. Man sehe Linde's Poln. Wörterb. unter dem Worte Wila, Wile; es kommt fast in allen slawischen Sprachen vor und wird mit Hecate, sibylla, nympha, musa, necromantes übersetzt, und die abgeleiteten Wörter gehen alle in den Begriff der Zauberei und Beschwörung in mannigfacher Abstufung zurück. Wie wichtig die Wilen in der Dichtung sind, ist aus den herbischen Volksliedern bekannt. Den meisten Erklärern zufolge sind die Wilen Wasserweiber, Nixen, Meerminnen, begabt mit guter und böser Zauberkraft, so wie mit der Kunst des Gesanges und der Weihsage. Die Vorstellung von diesen Wesen und von den nordischen Wolen ist so nahe verwandt, daß ihr gemeinsamer Ursprung schwerlich bezweifelt werden kann. Zwar ist damit Entstehung und Bedeutung des Namens nicht erwiesen, sondern nur seine allgemeine Verbreitung auch bei den Slawen gezeigt. Näher dem Volksnamen kommt das polnische Wilcze, junger Wolf, Wilczek, kleiner Wolf und Wilczko, Wolf, was in früherer Zeit ein häufiger Mannsnamen war. Dafür sagen die Russen und Böhmen wolk und wlk, womit die Form Vulci zusammen fällt. Bei den Letten heißt der Wolf Wilk, bei den Litthauern Wilkas. Es ist aber zweifelhaft, ob die Slawen den Volknamen Wilz mit Wolf verstanden, denn wir wissen nur, daß sie die Form Woletaw gebrauchten. Freilich mußten sie auch die teutsche Form Wiltzi hören und nach ihrer Sprache verstehen; wonach die Wilzen und Wölfingen einerlei wären.

## §. 11. Das alte Wilzenland.

Aus dem Obigen geht hervor, daß es Wilzen in Pommern, Südteutschland, Niederland und England gegeben; ihre frühere Heimath verräth die nordische Sage, die aber auf teutschen Quellen beruht. Daß die Wilkon, von denen die Wilkina Saga genannt ist, und ihr König Wilkinus der Form nach mit den Wilzen einerlei sind, ist aus obigen Beweisen

klar, ob sie auch dieselben Leute sind, muß untersucht werden. Zwar versichert die Wilk. S. c. 45. Vilkinaland heitir nú Svithiod oc Gautland, oc allt Svia kongsvelldi, Skanoy, Sealand, Jutland, Vinland, oc oll thau ríki, er thár til hallda. Allein das ist ein nordischer Zusatz, dessen Zweck ist, den dunkeln Namen zu erklären und den Schauplatz den schwedischen Lesern zu nähern. Denn an andern Stellen, wo die Sage ihren Quellen getreuer folgt, wird Wilkinaland gerade von allen den Ländern unterschieden, die hier genannt sind, ohne daß die Sage den Widerspruch merkt oder verbessert, weil sie eben rücksichtslos alles gibt, wie sie es empfangen. Denn c. 272 werden Wilkinaland und Ruziland (Rußland) zusammen erwähnt unter der Herrschaft des Königs Waldimar, und von Melias dem König von Hunenland wird gesagt, seine Hauptstadt habe Wilkina-borg oder Walltir-borg geheißen (c. 63), was mit Wiltaburg wohl einerlei seyn wird, und auf Schweden keinen Bezug hat. Sie wird auch Valtzborg genannt (c. 58), was zu den Walce des Saxo gram. paßt und den häufigen Geschlechtsnamen Walz mit Wilz in Verbindung bringt. Nach der Edda liegt Hunaland südwärts (Gudr. quida I. st. 5.) und nach der Wilk. S. c. 64. nordwärts davon Vilkinaland. Beide Quellen stimmen also überein. Für Rußland kommt auch Holmgard vor und dieses ist mit Garda-ríki gleichbedeutend, welches oft in der Heimskringla erwähnt wird. Als Beweis der Gleichheit beider Namen führe ich nur zwei Stellen an. Nach der Olaf Tryggwasons Saga c. 5. heißt es von einem Sigurd: hann hafdi lengi verit af landi á brott austr í Garda-ríki med Valldimar konungi, nun ist aber dieser Waldemar nordisch verdreht und bedeutet den Zar Wladimir I. von Rußland, wie Schöning richtig zu der Stelle bemerkt (I. p. 192). Man darf also Garda-ríki mit Rußland übersetzen. Gleich darauf c. 6. wird von demselben Sigurd gesagt: hann kom til Eistlanda í sendiferd (als Gesandter) Valldimars konúngs af Hólmgardi. Hier ist Waldimir König von Holmgard; das muß also einerlei seyn mit Garda-ríki. Die Skalden nannten dieses Reich kurzweg gardar, d. i. umzäunte Wohnungen, Pfahlstädte. So Markus Skeggiasonr und Hallfredr Vandrødaskaldr in der Tryggwasons S. c. 21. 22. Hólmgard wird von den nordischen Gelehrten durch Nowgorod am Ilmensee erklärt, was ich ebenfalls annehme. Der See (russisch Ozero Ulmen) scheint auf den Namen holm zurück zu gehen, welcher ursprünglich Eiland oder Insel bedeutet *). Vielleicht haben die Slawen dieß Wort aufgenommen, die Stadt Cholm liegt an dem Fl. Lowat, der in den Ilmensee sich mündet, und Chelm, Culm sind in Polen und Preußen anzutreffen. Nowgorod heißt in den hanseatischen Urkunden gewöhnlich Nogarden, worin die teutsche Form gard wieder vortritt.

Deutlicher aber als diese Spuren zeigen die Namen Wolga, Wolchow und der Wolchonsky Wald, nebst den vielen Sagen, die von ihnen gehen (meine Gesch. d. Heid. I, 115 flg.), daß dieser Theil Großrußlands das alte Wilkinaland sey. Die Namensformen können uns nicht irre machen, denn jedes alte Volk hat fremde Namen seiner Sprache angepaßt, damit sie Verstand und Sinn bekommen. Da am Wolchow sich Rußland zuerst erhob, so konnten es füglich die Nordländer mit Wilkinaland synonym gebrauchen; nirgends aber nennen sie Nowgorod, sondern nach Schönings Versicherung Nyaholmgard, ihre Erinnerung der Stadt ging daher in eine fernere Zeit zurück, als die Städte Slawensk, Dotinez und Nowgorod, deren Geschichte ihnen fremd blieb. Das ist merkwürdig, denn schon in den ersten Zeiten der Hansa (Ende des 12. Jahrh.) war Nowgorod dem Norden bekannt, in seinen Sagen aber, obgleich sie erst im 13. Jahrh. gesammelt und abgefaßt wurden, nennt er es niemals.

## §. 12. Wanderungen und Nachfolger der Wilzen.

Zuerst finden wir die Wilzen in Now-gorod, dann erscheinen sie in Pommern, darauf im Niederland am Leck, dann in Baiern und zuletzt in England. Sie ließen sich an Flüssen nieder, nicht weit von deren Mündung und scheinen die Nähe großer Städte geliebt zu haben, in Rußland Nowgorod, in Pommern Winneta, in Niederland Utrecht, in England Salesbury. Ihre Wanderung gieng von Osten nach Westen längs der Küste der Ost- und Nordsee. Sie verschwanden in England, weil dort die Wanderung aufhörte und das Christenthum ihre Einrichtung zertrümmerte. Alle Spuren gehen dahin zurück, daß sie eine herrschende Priesterkaste gewesen.

Ihr Land am Ilmensee nahmen nach ihrem Abzug die Slawen in Besitz. Obgleich dieser Namen den ganzen Stamm bezeichnet, so war er doch zuerst auf das kleine Volk am Ilmensee beschränkt. Die slawischen Völker haben für den Namen zwei Hauptformen Slaw- und Slov-, wissen aber nicht, was sie bedeuten. Die Meisten neigen sich zu der Meinung, daß der Volksnamen von dem Wort Slawa, Ruhm, herkomme und einen berühmten Mann bezeichne. Wie mißlich solche Erklärungen sind, beweist ein ganz genaues Seitenstück, wenn wir die Mähren für berühmte Leute erklären wollten, denn maere heißt bei uns berühmt. Solche hochmüthige Völkernamen mögen im nordischen Alterthum ohne Beispiel seyn, und da solche Erklärungen nicht auf der Sprachgeschichte beruhen, so muß man sie bei Seite legen.

Die Byzantiner und Teutschen schreiben den Volksnamen stets Σκλαβῆνοι, Σκλαβῖνοι, Sclavi; kein slawisches Denkmal geht so weit zurück als diese Zeugnisse, man muß daher die Wurzel Sclav als die richtige Form des Namens annehmen.

*) holmi heißt nordisch Insel von kleinem Umfang, holmr Kampfplatz, weil die Zweikämpfe, der Sicherheit wegen, bei allen teutschen Völkern oft auf Eilanden ausgemacht wurden.

Slaw und Slov sind hiernach nichts weiter als Mißverständniß oder Erleichterung der Aussprache. Da die slavonischen Sprachen keine Bedeutung des Wortes haben und in ihrem Lande früher teutsche Völker wohnten, so muß der Namen Sclav den Slawen nicht ursprünglich angehören, sondern sie haben ihn wahrscheinlich von den Teutschen angenommen. Bei diesen heißt Sklav auch nichts, denn die jetzige Bedeutung ist jünger, wohl aber kommt ein uralter Königsnamen Skelfr vor, wovon Sclav für Skalv eine Lautverschiebung seyn könnte. Der Stamm der griechischen Form Sklabi führt auf ein nordisches Skialf, welches Wort den Nordländern wohl bekannt war. Der Selblaut in Slov entspricht genau dem a in Skálf, denn dieses á ist dem o in den Mundarten gleich. Beweisen kann man nicht, ob Skelfr und Skiálf zusammen hiengen, es ist aber mit Gründen wahrscheinlich zu machen, was ich hier übergehen muß.

§. 13. Die Sprache der Slawen und Wilzen.

Der Namen Slov ist bei den slawischen Völkern hauptsächlich für ihre Sprache gebraucht worden, die bei allen Völkern dieser Zunge slavonisch heißt. Ja das Wort Sprache und seine Ableitungen werden mit der nämlichen Wurzel Slov- bezeichnet, so daß in dieser Wurzel ursprünglich und hauptsächlich der Begriff der Sprache lag. Diese Benennung war den Teutschen schon frühe bekannt. Paul. diac. gest. Langob. IV, 46. (Ende des 8. Jahrh.) sagt: Radoaldus Sclavis propria eorum lingua locutus est.

Wenn von den Slaven die Sprachbegriffe überhaupt und die slavonische Sprache besonders benannt wurden, so muß die slawische Mundart die herrschende geworden seyn. Damit ist nicht gesagt, daß sie die beste war, aber die ausgestorbene altslavonische Mundart, die noch jetzt die geschichtliche Quelle aller slawischen Sprachen ist, zeigt ja hinlänglich an, daß sie als eine höhere Umgangs- und Schriftsprache den Dialekten gegenüber stand, und deshalb die herrschende Büchersprache war. Diese Herrschaft der Sprache bestand schon lange vor der Gründung des russischen Reiches im 9. Jahrh. und es ist wahrscheinlich, daß die Slawen in dieser Hinsicht die politischen Grundsätze der Wilzen, ihrer Vorgänger befolgten.

Diese führen nämlich zu einer ähnlichen Wahrnehmung. Wälsch und teutsch sind hauptsächlich Sprachgegensätze, und wälsch heißt überhaupt alles nicht-teutsche, sey es nun eine Sprache, welche es wolle. Daß diese Begriffe schon alt sind, ja daß sogar unser Ausdruck rothwälsch schon ins 12te Jahrh. zurück geht, zeigt folgende Stelle im Alt. Passion. Pf. Hs. 352. Bl. 151, c.

> die jungere giengen do hin bi,
> ir herze was gar ane valsch;
> der kuningennen rot walsch
> was in verborgen under ir sin.

(Die Königin hatte nämlich den Jüngern treulose Aufträge gegeben, um sie zu verderben, die Jünger hatten es aber nicht gemerkt). Wälsch hat zugleich hier den Nebenbegriff der Untreue und Falschheit, wozu der Anklang an falsch leicht führen konnte. Diese Spuren lassen vermuthen, daß die Wilzen eine Sprache redeten, die von der teutschen verschieden war; vielleicht grundverschieden, oder auch eine stark abweichende Mundart, etwa im Verhältniß, wie noch jetzt die nordische Sprache zur deutschen steht.

Hatte die Priesterschaft der Wilzen eine eigene Sprache, die von der Volksmundart abwich, so fragt sich, ob ihre Sprache nur für den Gottesdienst oder auch für den Umgang ihrer Kaste bestimmt war. Darüber läßt sich nichts mehr angeben. Es folgt aber aus diesen Verhältnissen, daß die wilzische Priesterschaft ein fremdes Geschlecht war, das weder mit den Teutschen noch mit den Russen gleiche Abstammung hatte, ein eingewandertes Geschlecht, welches eine neue Religion mit sich brachte. Mit ihrer fremden Sprache haben diese Priester auch fremde Tracht beibehalten (Gesch. des Heidenth. I, 183). Wie sie nach Teutschland gekommen und sich darin verbreitet haben, läßt sich aus der Geschichte der Hünen abnehmen.

Schenkungen an Reichenau.

. . . . . xxx. et isti sunt fidejussores ejus.

Atto lib. I. Uuigleoz lib. II. Uuoluine lib. I. Fridolf . . . . Hadhart lib. I. Altman lib. II Oto lib. I. Huprcht lib. I. Otto lib. I. Ruadolch lib. I. Thiotpold lib. I. Isanprcht lib. I. Ekihart lib. II. Egilolf lib. II. Hartprcht lib. II. H . . l . . goz lib. . . Peretrat lib. II. Reginprcht lib. II. Iring lib. . . . Hiltiprant lib. et Adalberto comiti sol. LX.

Ekihart vadiavit libras XXX. et isti sunt fidejussores ejus.

Nidhart lib. II. Undolf lib. II. Altman lib. II. Isanprcht . . . . . Hartprcht lib. II. Peretrat lib. II. Egilolf lib. II. Uuigleoz . . . Regimprcht lib. II. Iring lib. II. Uuoluine lib. I. item Reginprcht . . . . Atto lib. II. Hiltiprant lib. II. Ratprcht lib. II. Ramprcht lib. I. et Adalberto comiti solidos LX.

Attman vadiavit lib. XXX. et isti sunt fidejussores ejus.

Atto lib. II. Ekihart lib. II. Ratprcht lib. II. Adalpreth . . . . Hiltiprcht lib. II. Egilolf lib. II. Reginprcht lib. II. Iring . . . . Undolf lib. II. Uuitolt lib. II. Hartprcht lib. II. Thiotpold li . . . . Peretrat lib. II. Oto lib. I. Reginhold lib. II. Puriginto l . . . . Uuolfheri lib. I. et Adalberto comiti solid. LX.

Nidhart vadiavit lib. XXX. et isti sunt fidejussores ejus.

Isanprcht lib. II. Altman lib. II. Hartprcht lib. II. Undolf . . . . Ekihart lib. II. Egilolf lib. II. Otto lib. II.

Regenpreht lib. II. Uuigleos lib. II. Uring lib. II. Adalfrid lib. II. Atto lib. II. Otto lib. I. Ratger lib. II. Adalpreht lib. II. Erchan lib. .. et Adalberto comiti solid. LX.

Von der alten Abtei Reichenau bei Konstanz ist kein Schenkungsbuch (codex traditionum) übrig, obige Bruchstücke sind Spuren, daß ehemals ein solches Buch vorhanden war. Sie stehen in der Reich. Hs. 249 (37) zu Karlsruhe auf der inneren Seite des ersten Deckels, das Blatt ist nur auf einer Seite beschrieben und gehört in die zweite Hälfte des 9. Jahrh., was schon die Erwähnung des Graven Adalbert beweist, gleichviel ob es der vom Alpgau oder jener vom Thurgau war. Die Namen geben ein Zeugniß für die Heldensage (Uuitolt) und eines für die Volksbennungen (Parigunto). Nach der Einbanzeige wurde diese Hs. 1457 neu eingebunden, also wurde das alte Schenkungsbuch schon damals zerschnitten. Mone.

## Annales Stutgardini. 1265—1422.

Sequitur cronica quorundam effectuum notabiliorum. Nota, hic consequentur conscriptos quosdam effectus notabiles temporibus transactis cum suis quotis annorum domini factis.

Anno dom. 1350 Judaei occidebantur et cremabantur his in partibus et in quampluribus aliis. Item postea in secundo anno fuit pestilentia maxima in partibus Alamaniae.

Anno dom. 1356 fuit terrae motus magnus, evertens Basyleam et quamplures urbes et castra.

A. d. 1360 Karolus Caesar, rex Bohemiae, venit cum exercitu magno in Alamaniam et obsedit dominium nostrum de Wirtenberg in oppido Schorndorff.

A. d. 1365 iterum erat pestilentia magna in Alimania.

A. d. 1366 in Augusto visae sunt locustae superficiem terrae cooperientes numero quasi arenae maris.

A. d. 1367 domini comites de Eberstain cum magno exercitu furtim invaserunt dominos nostros Eberhardum et Volricum, comites de Wirtenberg, in balneo naturali, dicto Wiltbad, ad captivandum eosdem; ipsi vero per quendam pauperem ammoniti vix pedestres effugerunt in castrum suum Zaefelstain.

A. d. 1368 erat diluvium maximum conturbans foenum et deducens linum, destruens pontes et molendina.

A. d. 1372 domini nostri comites de Wirtenberg egerunt bellum campestre cum civitatibus imperialibus in Althain prope Vlmam, in quo bello de civitatibus imperialibus occisi fuerunt ducenti vel citra et ccc captivati.

A. d. 1373 dominus Eberhardus, comes de Wirtenberg exegit et extorsit magnam summam pecuniae a civitatibus imperialibus Alamaniae.

A. d. 1377 juxta oppidum Rütlingen comes Volricus, Scharrer de Herrenberg, comes Fridericus de Zoler et cum eisdem quinquaginta vel citra milites et militares.

A. d. 1378 in vigilia Bartholomaei apostoli dominus noster comes Eberhardus de Wirtenberg una cum filio suo domino Vdalrico comite et filio ejusdem domino Eberhardo comite de Wirtenberg cum suis inierunt bellum campestre prope villam Toeffingen cum civitatibus imperialibus erga quos imperiales dominium de Wirtenberg obtenta victoria occiso tamen praefato domino Vdalrico comite, occisi sunt de civitatibus imperialibus nongenti et eo amplius, quadringenti quoque captivati et ita non longe postea cum dominio sunt comparati data tamen copiosa summa pecuniae solvendi debita dominii nostri in Spira et alibi.

A. d. 1397 facta fuit quaedam confoederatio sive societas inter nobiles quamplures in Alamaniae partibus, principaliter in Suevia, qui appellabant se die von den schlegeln; et illi inter se habebant capitaneos plures, quos vocabant reges, vulgariter der schlegel küng. Hi machinabantur in praejudicium et gravamen dominii nostri de Wirtenberg, quod cum intellexisset generosus dominus Eberhardus comes de Wirtenberg, cum exercitu suo obsedit potiores hujusmodi confoederationis capitaneos seu reges et alios in oppido Haymshain infra Wylam. Inde expugnato et compusto eodem oppido Haymshain et quasi funditus destructo captivavit ibidem tres reges seu capitaneos ejusdem societatis cum pluribus comblicibus eorum, et ita ad nihilum redegit eandem confoederationem sive societatem se ipsum cum suis viriliter defendendo.

A. d. 1419 quasi totum per annum regnavit universalis et magna pestilentia in Francia, Burgundia, Salandia, Elsatia et per totam Sueviam et in quampluribus regnis et provinciis ita ut putaretur medietas hominum periisse et obiisse. Eodem anno VI nonas Julii obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg junior et reliquit post se uxorem dominam Henrietham, comitissam de Montebeligardo, et unam filiam quasi nubilem et duos filios Ludewicum et Volricum comites adhuc juvenes Ludewicus fuit in octavo anno et Vlricus in septimo vel citra. Eodem anno ipsa die Pelagii martyris venit tanta tempestas et grandinis impetuositas ut deleret poene omnes fructus vini et frugum in tribus miliaribus circa Stutgardiam, nec est una memoria de majori grandinis impetuositate.

A. d. 1420 fuit ita fertilis et temporaneus annus, cui similis non fuit illo tempore in memoria in omnibus fructibus vini, frugum et aliorum fructuum; ita maturus annus ut in die parasceves invenirent matura fraga terrae vulgariter ertben, et ante festum Johannis baptistae quasi evanuerunt die frügen früht, kirsen, ertber etc. Eodem anno in die beati Ottmari abbatis circa crepusculum de

sero acciderunt tonitrua, coruscationes et fulmina in magna tempestate et hoc acciderunt non tamen in uno loco sed per gyrum in 20 miliaribus a Reno usque Constantiam, Augustam, Argentinam, Spiram etc. cujus facti non est unica memoria apud nos super terra.

A. d. 1422 secunda die Decembris circa meridiem factum est tonitru magnum maximi sonitus in confinio Stůtgardiae.

A. d. 1265 obiit dominus Volricus comes de Wirtenberg fundator collegii in Bůtelspach, sepultus ibidem, cujus ossa sunt translata huc Stutgardiam.

A. d. 1269 V kal. Martii obiit spectabilis dominus d. Virieus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Agnetem ducissam Boloniae. haec in brevi ante mortem mariti praegnans et vicina partui cum se sentiret, non posse vivam parere jussit se incidi ut salvaretur partus; itaque videt abcissum masculum sit auferte hinc a me quia temporibus hujus non erit pax in terra ipsius, quod et rei probavit eventus unde dictus fuit der krieger. hic duxit uxorem de Baden et transtulit collegium situm infra Pratiberc. hacusque sepulti sunt in Bútelsach et tandem ossa translata sunt. Et haec domina Agnes obiit eodem anno III idus Martii et sic ipse dominus post mortem uxoris supervixit tantum 17 dies.

Nota hic consequentur dominos comites de Wirtenberg in ecclesia Stůtgardiensi tumulatos cum suis conjugibus cum quota annorum domini sui obitûs.

A. d. 1280 obiit dominus Hartmannus comes de Grüningen ibidem tumulatus. hic fuisse dicitur unus de Landôw, quia consimiliter fuit insignitus.

A. d. 1315 in die omnium sanctorum obiit spectabilis dominus d. Vdalricus comes de Wirtenberg secundum epitaphium lapidis sepulchri sui. hunc quoque vocaverunt Eberhardum. hic habuit uxorem satam de Höhenberg, cum que genuit liberos. haec obiit ante obitum domini.

A. d. 1325 Bonifacii et sociorum ejus obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg, qui transtulit collegium nostrum de Bútelspach in Stutgarten et pro parte augmentavit propria in persona transiens Romam et ab apostolico pontifice confirmavit. quae translatio facta est anno d. 1321 in die beati Johannis Baptistae. Hic habuit uxorem marchionissam de Baden, de qua genuit filium nomine Vdalricum, qui duxit uxorem dominam Sophiam de Phyrt.

A. d. 1344 in die translationis beati Benedicti abbatis obiit spectabilis dominus Vlricus comes de Wirtenberg filius translatoris nostri. hic habuit uxorem comitissam de Pfirt, quae obiit ante ipsum anno d. 1344. VIII kal. Aprilis.

A. d. 1346 crastino Jacobi apostoli obiit spectabilis dominus d. Volricus comes de Wirtenberg qui residentiam habuit ad tempus in Byttenfelt. hic habuit uxorem comitissam de Helfenstain. non habuerunt liberos. haec obiit sine liberis ante mortem ipsius comitis.

A. d. 1388 in vigilia Bartholomaei apostoli obiit in Töffingen spectabilis dominus Volricus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Elizabeth, ducissam Bavariae, quae obiit post ipsum anno d. 1402 in die beati Stephani papae et martyris relinquens post se filium unicum dominum Eberhardum comitem de Wirtenberg.

A. d. 1392 idus Martii obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem dominam Elizabeth comitissam de Hennenberg. hi genuerunt filium praescriptum dominum Volricum comitem. haec domina obiit ante mortem domini comitis Eberhardi anno d. 1384. genuit etiam filiam nomine Sophiam, quae fuit uxor legitima domini ducis Lothringiae, haec obiit anno d. 1389. V kal. Maji,

A. d. 1417. XVII kal. Junii obiit generosus et spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg. hic habuit uxorem nomine dominam Antoniam de Mediolano, quae obiit anno d. 1405. VII kal. Aprilis. hi genuerunt filium unum adhuc vivum, dominum Eberhardum comitem de Wirtenberg, ipsa tamen genuit plures filios, qui moriebantur infantes.

A. d. 1419 ipsa die visitationis Mariae virginis ad Elizabetham, crastino octavarum Johannis Baptistae obiit spectabilis dominus d. Eberhardus comes de Wirtenberg junior relinquens uxorem dominam Hainrietham comitissam de Montepeligardo. reliquit etiam unam filiam, quae copulabatur domino comiti de Kaczenelnbogen. item reliquit duos filios Ludewicum et Vdalricum comites de Wirtenberg, quorum senior scilicet Ludewicus duxit illustrem filiam domini Ludewici ducis Bavariae Palatini Reni.

Diese Jahrbücher sind in der Reichenauer Pap. Hds. Nr. 74 auf den drei ersten Blättern eingeschrieben. Vom Anfang bis 1397, dann von 1265 bis zu Ende sind sie von einer Hand, das übrige ist von einem gleichzeitigen andern Verfasser. Der Inhalt zeigt, daß diese Nachrichten im Stifte zu Stuttgart geschrieben wurden, daher ich sie auch davon benannt habe. Mone.

## Brüderschaft,
welche der Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Weimar Anno 1590 errichtet.

Demnach von Gottes Gnaden, wir Friedrich Wilhelm Herzog zu Sachsen, Landgraf in Düringen und Markgraf zu Meißen, uns aus Gottes Wort erinnern, wie ernstlichen darinen seine göttliche Allmacht verbothen, bey seinen allerhöchsten Namen nicht zu fluchen, noch zu schwören, oder denselben unnützlichen zu führen, daß er auch durch diese große und schwere Sünde heftig beleidigt, erzürnt und zu zeitlicher

und ewiger Straffe, wo man dieselbe von Herzen nicht erkennet, noch bereuet, verursacht und bewogen wird, ingleichen, daß auch sonsten einem Christen schandbare Wort und Namen Deutunge zu treiben in keinem Wege geziemen, noch wohl anstehen, dadurch die heilige Engel betrübet und verjaget, der Mensch auch am jüngsten Gericht vor ein jedes unnützes Wort Rechenschaft wird geben müssen, daher dann eines jeden Heils, und Seeligkeit höchste Nothdurft erfordert, dergleichen Sünde zu flühen und zu meiden, auch den allerhöchsten hiezu um seinen Gnaden Geist allezeit von Herzen anzuruffen und zu flehen; und wir dann ob dergleichen gottlosen und leichtfertigen Wesen kein gefallen, sondern wie billig einen Abscheu und Mißfallen haben und tragen, auch nicht alleine uns dafür mit göttlicher gnaden Verleihung, soviel in dieser menschlichen Schwachheit geschehen kann, zu hüten, sondern auch andern mit reinem gutem Exempel vorzuleuchten, und darzu gute Anleitung und Erinnerung zu geben, gemeinet. Als haben wir aus sonderbaren christlichen Gemüthe für bequem und nützlicher erachtet, hierzu eine Brüderschaft aufzurichten, und etlichen unsern vertrauten Herren und Freunden, so wohl auch denenjenigen, welchen wir sonst mit Gnaden gewogen zu einer stetigen Erinnerung und Angedächtniß, einen sonderlichen hierzu verfertigten güldenen Groschen*) zu geben und soll mit solcher Brüderschaft folgendermaßen gehalten werden: und

1) Erstlichen soll sich ein jeder hüten bey Gottes Nammen auch unsers Erlösers und Seeligmachers, des Herrn Jesu Christi Marter, Leiden, Wunden und Sakramenten zu fluchen und zu schwören, desgleichen den bösen Feind ohne Noth mit Nammen zu nennen.

2) zum andern solle sich ein jeder, aller leichtfertigen schandbaren, unzüchtigen und ärgerlichen Worten und Reden gänzlichen enthalten, da aber einer oder der ander hierwieder mit fluchen und schwören und unzüchtigen Reden handlen würde, der oder dieselben sollen so oft es von ihnen geschieht, jedesmahl sechs groschen in die Büchsen, armen nothleidenden Leuten zum Besten geben.

3) zum Dritten solle ein jeder obgedachtes Denkzeichen des Tages über bey sich am Halse tragen, da aber einer angetroffen würde, der solches nicht bey sich hielt, der solle jedesmahl zweene Thaler zur Straff geben, als den einen in die Büchsen und den andern demjenigen, welcher mit dieser Brüderschaft auch es an ihme inne wird.

4) zum Vierten da auch einer, solch Denkzeichen muthwillig verliehren, wegschenken, oder sonsten ablegen würde, derselbe solle zwanzig Gulden zur Straff in die Büchsen geben.

5) zum V soll ein jeder stetig an Gelde, vier Ort eines Thalers bey sich tragen, oder da solcher bey ein oder den andern nicht befunden würde, der oder dieselben sollen einen halben Thaler zur Straff in die Büchsen geben.

6) Vors VIte und letzte, wenn auch einer von uns in die Brüderschaft aufgenommen würde, solle er sich alsobalder in dieß Büchlein mit eigener Hand einschreiben und dabey verpflichten diesen obberührten puncten, in maßen denn auch von uns mit göttlicher Verleihung geschehen soll, gebührlichen und unweigerlich zu geloben, und nach zu kommen.

Actum Weimar am 11ten Juny Anno Domini M.D.X.C.

Friedrich Willhelm, Herzog zu Sachsen,
Johannes Herzog zu Sachsen.

Das Siegel, welches sich in der Handschrift befindet, enthält das damalige herzogliche sächsische Wappen mit gehörigen Farben gemalet.

Die Ordens-Glieder, so sich unterschrieben sind:

1) Johann Casimir. Dabei das Sächsische Wappen gemahlt. 2) Das bayrische Wappen mit Farben, aber ohne Namen. 3) Das Schwartzburgische Wappen mit der Ueberschrift: Albert, der vier Grafen des Reichs, Graf zu Schwarzburg. 4) Otto, Wild- und Rhein-Graf mit dem Wappen. 5) Georg Rudolph, Graf zu Gleichen. 6) Philipp Ernst, Graf zu Gleichen und Spiegelberg mit ihren Wappen. 7) Otto von Starrschebel, neuere Hand und das Wappen. 8) Burkhard Schenk, Freyherr zu Tautenburg, samt dem Wappen und den Buchstaben I. H. Z. Q. 9) Levin von Geisau 1591. Unter allen folgenden Mitgliedern sind ihre Wappen beigemahlt. 10) C. v. Ritzschwitz Hofmeister 1490. 11) Hanns Wolf von Gleichen 1591. 12) Sohweipold von Brandenstein 1590 mit dem Buchstaben G. H. M. D. G. J. 13) Kaspar von Wolframsdorf 1590. 14) Hanns Christophel von Göttfart, der älteste 1590, mit den Buchstaben G. H. G. D. M. G. 15) Georg Wilhelm von Berbisdorf 1591 den 8ten July. 16) Rudolph von Bunau 1590. 17) Georg von Birkfeld 1590. W. G. W. 18) Philipp Willhelm Münch 1590. G. W. M. Z. 19) Dietrich Bitzthum von Eckstedt 1590. H. F. M. E. D. B. 20) H. G. von Göttforth 1590. W. G. S. G. 21) Caspar von Hahnstein 1591. 22) Georg Rudolph Marschall 1591. G. B. W. M. 23) MARCVS Gerstenbergk Doctor. Illustriss. P. P. Saxon. D. D. Cancellarius, 1590.

Dr. Kiefhaber.

### Vita Meinwerci episcopi.

In Beziehung auf die Anfrage 24. S. 11. des Jhrg. II. bemerke ich folgendes: Aus der Bibliothek des Klosters Abdinghof befindet sich in der kurhessischen Landesbibliothek zu Cassel die bekannte vita Meinwerci episcop. paderborn. (gebr. in Leibnitii Scriptor. Rer. Brunsvicensium t. I.)

*) Findet sich hievon nirgendwo eine nähere Beschreibung und Abbildung? D. R.

in einer, aus 95 Pergamentblättern in Quarto bestehenden, Handschrift, deren Schriftzüge für die erste Hälfte des 13ten Jahrh. sprechen.

Der hess. Rath R. E. Raspe vermochte 1773 den Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Cassel, ihn eine Reise in die paderbornischen Klöster aufzutragen, um von den Schätzen in deren Bibliotheken hin und wieder Abschriften zu nehmen. Diese Reise geschah im Herbste des Jahres 1773, und unter den spärlichen Früchten derselben befand sich auch die obige Handschrift. Man sieht dieses aus der folgenden, auf dem ersten Blatte derselben stehenden, Bemerkungen: **Monasterii Abdinghoff ord. St. Benedicti paderbornae, ex quo procurante R. E. Raspe consentiente abbate Felice transiit in Biblioth. Smi Hass. Landgravii mense Octobr. 1773.**

G. Landau.

Ulrich Schwarz.

Ueber die Geschichte dieses bösen Bürgermeisters zu Augsburg von 1478 hat Maßmann in den baier. Annalen Nr. 146. 152. Auskunft gegeben und die Lieder und Urkunden der Zeit berücksichtigt.

**Messager des sciences et des arts de la Belgique.** Vierte Lieferung. S. Anzeig. 1833. Sp. 213.

Mit diesem Hefte ist der erste Band dieser Zeitschrift vollendet. Es enthält vorzüglich Beiträge zur Geschichte, wovon folgende Auszeichnung verdienen. 1) Die Grabschrift der Gunhilt, Schwester Haralds, des letzten sächsischen Königs in England, welche zu Brügge 1087 gestorben ist. Der Verf. hat die Inschrift durch Bekanntmachung gerettet und die vielen Irrthümer über diesen Gegenstand in den gedruckten Werken gründlich nachgewiesen. 2) Ueber eine römische Inschrift zu St. Bernard bei Antwerpen, woraus Roulez mit Wahrscheinlichkeit schließt, daß die Stadt Amiens bereits im 2. Jahrh. das jus italicum besaß. 3) Fortsetzung des Verzeichnisses ungedruckter Urkunden zur Geschichte der Hanse im Stadtarchiv zu Gent. 4) Reichhaltige Nachweisungen der neuesten historisch-antiquarischen Schriften, welche über den Küstenstrich des alten Sachsenufers von Cassel bis Boulogne sur mer herausgekommen sind, von Boisin. Diese Schriften betreffen St. Omer, Boulogne, Calais, Cassel, Terouanne, Winnorbergen, Gravelingen, Honschoote, Wormhout, Mardick u. dgl. Betrübend sind die Nachrichten, welche Boisin über die seit 1792 begonnene und jetzt bis auf den Thurm durchgeführte Zerstörung der prächtigen Abteikirche von St. Bertin zu St. Omer giebt. Man lernt hier wieder, wie die Barbarei der heutigen Zeit, die sich in Teutschland so gut wie in Frankreich als Civilisation brüstet, mit den Denkmälern alter Kunst und Größe umgeht. 5) Nachricht über die Gründung eines historisch-antiquarischen Vereins zu Gent (musée historique belge) unter Warnkönig's Leitung, eine nothwendige und dankenswerthe Schöpfung, die sich einen sehr umfassenden Plan vorgesteckt hat, so daß es ihr weder an Mannigfaltigkeit des Stoffes noch an Theilnehmern fehlen wird. Es wäre zu wünschen, daß die historischen Vereine, die sich in Teutschland, Frankreich und Belgien gründen und vermehren, in literarischen Verkehr mit einander kämen, wäre es auch nur durch Austausch ihrer Schriften, indem durch eine solche Vermittelung die örtlichen Forschungen und Quellen zu einem großen Gemeingut werden und in der geschichtlichen Literatur ihre Früchte tragen könnten.

Mone.

George v. Freundsberg, oder: das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation. Dargestellt durch Dr. Fr. W. Barthold, außerordl. Professor der Geschichte an der Universität zu Greifswald. Hamburg, bei Friedr. Perthes 1833. — Diese Schrift, die in 4 Bücher zerfällt, und Sr. Majestät dem Könige Ludwig v. Bayern, „dem erhabenen Freunde deutscher That, Gesinnung und Bildung" gewidmet ist, und welcher als Beilage die Lieder von der Belagerung von Pavia und der Schlacht im Thiergarten daselbst folgen, ist sehr vortheilhaft recensirt von Heeren, in den Göttinger gel. Anzeigen, 153. Stück. 1833. S. 1527. Kr.

Teutsches Recht.

Zu Grimm's Rechtsalt. S. 104. Wegbreite. Die Breite des Weges zwischen zwei Hofgütern wird im Ehennbacher Zinsbuch v. 1341 S. 61 dahin bestimmt, daz brût und bar ze der kilchen mag. Dem strengen Sinne nach ist das ein Weg, worauf zwei erwachsene Personen neben einander gehen können, denn die Braut und ihr Führer, die Bahre mit ihren zwei Trägern vorn und hinten brauchen nicht mehr Platz, als ein erwachsenes Paar Leute einnimmt. Dieß Beispiel weicht von jenen bei Grimm ab. Das Großartige der Zusammenstellung der Hochzeit und der Leiche ist nicht zu verkennen.

Zu S. 824. Gerichtszeit. Gr. sagt: Monate, in denen ich nie ein ungebotenes Gericht finde, sind Nov. und Dec. — Aber S. 825 führt er selbst ein Gericht an Montags nach St. Martins Tag: das ist Martin der Bischof, dessen unbewegliches Fest auf den 11. Nov. fällt. Einen neuen Beweis gibt der Hubspruch von Ottersweiher v. 1583 (im Karlsruher Archiv), der also beginnt: „Item es sollen jahrs zwey huobgericht gehalten werden, das erst, am ersten Mittwoch nach sanct Johannis tag tes teuffers, das ander am nechsten Mittwochen nach sanct Martins tag; und die beede gericht am sontag davor uff dem kirchhof durch den Münchknecht verkündt und ungebotten gehalten werden." Daß dieses Gericht im November gehalten wurde, beweisen die beiliegenden Protokolle von 1684 bis 1743, die größtentheils aus der Mitte Novembers, einige auch aus dem December datirt sind. Martini ist der gewöhnliche Zinstermin und da die Hüber, namentlich zu Ottersweiher, im Hubgericht ihre Zinse

bezalten, so war es zweckmäßig, das Gericht auf den allgemeinen Zinstag zu verlegen.

### Altfrisische Eidesformel.

Ich fand dieses Stück auf einem Pergamentblättchen in einem Buche aufgeklebt. Es ist in Duodez, hat auf der ersten Seite 12, auf der zweiten 15 Zeilen in starker Fraktur des 14. Jahrh. Die erste Zeile ist abgeschnitten, auch am Ende und Anfang der Zeilen fehlen einige Zeilen. Diese Ergänzungen habe ich durch Schwabacher Druck ausgezeichnet. Der Inhalt des Blättchens ist ein siebentheiliger altfrisischer Eid, dessen Abtheilung durch rothe Paragraphenzeichen kenntlich gemacht sind. Ich habe dafür die Zalen der Abtheilungen in Klammern beigefügt. Die Eingangsformel wiederholt sich bei jedem Satze, was dem epischen Charakter des altfrisischen Rechtes entspricht. Der grösseren Genauigkeit wegen habe ich den Abdruck Zeile vor Zeile nach dem Original eingerichtet.

(1) Alsa helpe thi god and sine
helge modir sente Marie
(2) Alsa helpe thi god and sente
Michael and alle godis anglar
(3) Alsa helpe thi god and sente Jo-
hannes Baptista godis depere
and alle patriarcha. and alle
godis propheta. (4) Alsa helpe thi
god and sente Pedir, and sente
Johannes, and alle tha twelf a-
postela, and tha fiowir ewange-
lista, thet tha thi alsa wise th..
re ferre hond uses drochtens
elle riuchte suere and nawit
menis. (5) Alsa helpe thi god
and sente Stephin thi forma †
martir, and alle godis marti-
rar. (6) Alsa helpe thi god and
thi triowa sente Nycolaus. and
alle godis biscopar. (7) Alsa
helpe thi god, and sente Kateri-
na and alle godis megetha,
and alle sine helga, ther sende
ut himelrike, thet thu thine eth
elle riuchte suere, and nawit
menis. Thet thi god alsa †
hold, and alsa helpande se.

Am Ende der 15ten und 26ten Zeile findet sich eine mir unverständliche Abkürzung, nämlich ein i mit einem feinen Querstrich. In lateinischen Schriften wird das est gelesen, ein Sinn, der zu dieser frisischen Formel nicht paßt. Da der Eid auf so kleines Format geschrieben ist, so glaube ich nicht, daß dieses Bruchstück zu einem Rechtsbuch gehört, sondern daß es in einem Gebetbuch eingeschrieben war. Mone.

# II. Literatur und Sprache.

### Badische Volkssagen.

#### 8. Die Grävin im Rockertwald.

Gegen Morgen von Eberstein liegt der Schwann, ein hoher Bergwald, daran stößt der Rockert, der bis nach Reichenthal geht und am Asikal endigt. Der Rockertwald hat drei Theile, den vorderen und hinteren Rockert, darin geht seit manchem hundert Jahr eine Grävin von Eberstein und klagt ihre Schuld. Viele Leute haben sie gesehen und nennen sie das Rockert-Weibele; ihr Mieder und Rock sind von schwarzer Seide, denn sie war damals in Trauer um ihren verstorbenen Mann; auch trug sie eine Haube von schwarzem Sammet mit einem schwarzen Federbusch. Diese Grävin wollte den Rockert denen von Hilpertsau und Reichenthal entziehen und sprach ihn zu Eigen an. Es ward ein Manngericht von Graven und Rittern berufen und sie sollte einen Eid schwören, daß der Wald ihr eigen sey. Nun trug sie einen Löffel in ihrem Federbusch versteckt, und weil man die Löffel Schöpfer hieß, so schwur sie: so wahr mein Schöpfer über mir ist, so gehört der Rockert mir und meinen Söhnen. Da ward ihr mit Urtheil und Recht der Wald zuerkannt. Sie starb aber nach wenigen Tagen und geht seitdem im Rockert. Man hat sie oft gehört, wie sie mit vielen Hunden das Wild hetzte, gewöhnlich aber hört man sie klagend rufen: hu, hu! so daß es in Thal und Berg vernommen wird. Wer ruhig vorüber geht, dem thut sie nichts, wer sie aber ausspottet, dem sitzt sie auf den Rücken und er muß sie den Berg hinauf und hinab bis an den Bach tragen. Dort hört man sie dann wie einen Maltersack in das Wasser fallen. Sie hat auch schon einmal drei Männer in den Gumpen eingetaucht. Besonders spuckt sie auf der Sattelwiese, die unten am Rockert liegt. Man hat sie auch ehemals sehen können, aber jetzt erscheint sie nicht mehr.

#### 9. Der Gravensprung.

Der Berg, worauf Neu-Eberstein erbaut ist, hat an der Seite gegen die Murg einen steilen Felsenabhang, den man den Rieß heißt. Er wird auch Gravensprung genannt, denn es ist folgende Begebenheit dort geschehen. Es war einst ein Grav von Eberstein, der oft Ritter bei sich hatte, die bei ihm aßen und tranken. Sie machten dann ge-

wöhnlich beim Weine allerlei Wetten, und wer verlor, der wurde das nächste Mal am Trinken gestraft. Da schlug einmal ein Graf vor, den Rieß hinab und hinauf zu reiten, aber alle waren erstaunt über das Wagstück und nahmen die Wette nicht an, weil sie es für unmöglich erklärten. Nur der Grav von Eberstein, der den Wein spürte, gieng lachend die Wette ein, und wollte selbst den Ritt wagen. Er setzte sich auch auf seinen Schimmel, und ritt zur größten Verwunderung Schritt vor Schritt den Rieß hinab. Da riefen die Ritter oben: „herauf!“ und der Grav trieb sein Roß die Felsen hinauf. Aber der Berg ist zu steil, das Pferd überstürzte sich, und wurde mit dem Graven am Boden zerschmettert. Nachher sah man noch oft den Graven um Mitternacht auf seinen Schimmel den Rieß herab reiten.

### 10. Die Geister führen irre.

Vor etwa fünfzig Jahren war ein Schulmeister zu Ebersteinburg, ein Greis von 75 Jahren, redlich und fromm, der auf Allerseelentag (2. Nov.) nach Rothenfels herab gieng mit seinem Pfarrherrn, um seine Andacht bei der Bruderschaft zu verrichten. Da der Pfarrer nicht mit nach Hause gehen wollte, so kehrte der Schulmeister allein zurück, denn der Weg war ihm von Kindheit an wohl bekannt. Aber es war schon Nacht und die Geister führten ihn auf Irrgängen herum. Er lief die ganze lange Nacht, und konnte den Heimweg nicht finden. Am andern Morgen lag er ganz nah bei dem Dorfe auf dem Feld in den letzten Zügen; die Leute, die ihn sahen, brachten ihn sogleich nach Haus, wo er seinen Geist aufgab. Er hatte Schindeln in der Tasche stecken, seine Schuhe waren ganz durchgelaufen und mit Wieden gebunden, aber an seinem ganzen Körper war gar nichts verletzt und auch kein einziger Ritz zu bemerken*).

### 11. Die Geisterhöhle.

Der Amalienberg bei Gaggenau hieß vordem der Hilpert, und es haußten viele Geister darin. Es geht ein tiefes Loch durch diesen Berg, welches an der Murg anfängt und bis nach Baden reichen soll. In diesen hohlen Berg wurden in alten Zeiten die Geister gebannt, auch ist einmal eine Gans hinein gekommen und darin immer vorwärts gelaufen, so daß sie am andern Tage zu Baden wieder heraus kam. Seitdem aber der Hilpert angebaut ist, die vielen Felsen gesprengt und das Loch verschüttet wurde, so sind die Geister verdrängt worden und haben den Berg verlassen.

### 12. Die Hölle.

Im Murgthal zwischen Langenbrand und Gausbach, wo die Murg zwischen Felsen sich krümmt, ist die finstere Klinge, die Stuhläcker ziehen von da bis an die Hölle. Das ist eine ungeheure Oeffnung, welche sich tief in den Berg hinein zieht, und deren Ende und Beschaffenheit Niemand ergründet hat. Denn das Gewürm und Ungeziefer verwehrt den Eingang, und die bösen Geister treiben dort ihr Wesen und gehen aus und ein. Vor der Hölle stehen zwei mächtige Felsen mit vielen zackigen Spitzen fast grad in die Höhe, die man nicht besteigen kann, der eine ist ganz schwarz, als wenn er angebrannt wäre. Es mag wohl einige und siebenzig Jahre seyn, da war zu Forbach ein sehr braver Schulmeister, der aber an keine Geister glaubte. Da gieng er einmal nach Gernsbach hinunter, um etwas einzukaufen, das gab er seiner Tochter mit, die er voraus heim gehen ließ, denn er wollte später zurück kehren. Da er noch mehr Geschäfte auf dem Wege besorgte, so hatte schon die Betglocke geläutet, als er von Weissenbach nach Langenbrand wollte. So kam er bis an den Langenbrander Berg, der auf die breite Wiese hinab führt, die sich an die Felsen vor der Hölle hinzieht. Da verließ ihn aber sein Schutzengel, er kam auf der Wiese aus dem Pfade, und es war ihm, als würde er schwebend in die Höhe gehoben und fortgebracht. So kam er durch Gebüsch und Abhänge, behielt aber seinen Stock und Hut, er wollte schreien und konnte nicht, er meinte manchmal zu sitzen, dann rutschte er wieder fort, aber wie schmerzlich es ihm auch war, so sah man nachher keine Verletzung an seinem Leibe. Zuletzt fand er sich auf einem spitzigen Steine, wo er nicht sitzen konnte und die ganze Nacht stehen mußte. Am Morgen sah er zu seinem Schrecken, daß er auf dem hohen Felsen vor der Hölle stand und nicht mehr herab konnte. Da bat er Gott um Erlösung, und sah Flößer auf der Murg herab kommen, denen er um Rettung rief. Sie erstaunten ob diesem Wunder, holten Leitern herbei und brachten mit großer Mühe und Gefahr den Schulmeister glücklich herab. Er wurde aber nachher gefährlich krank und nach seiner Genesung sprach er nicht mehr gegen die Geister*).

### 13. Das Huhn zeigt den Kirchenplatz.

Ein Herr von Windeck wollte eine Kirche bauen, da aber der Raum auf der Burg zu eng war, so wußte man nicht, wo man die Kirche hinstellen sollte. Da nahm der Herr ein weißes Huhn und gieng mit ihm auf die Zinnen des Thurmes, wo er es hinaus fliegen ließ. Das Huhn flog den Berg herab, und kam dort auf die Erde, wo jetzt das Dörflein Hennegraben steht, welches davon den Namen hat. Da ließ nun der Herr von Windeck die Kapelle bauen, die aber lang nachher zerstört worden und jetzt nur der Schutt noch zu sehen ist.

### 14. Der treulose Schreiber.

Seit vielen Jahren gehen im Mondschein um Mitternacht von der Windeck fünf Personen herunter nach Hennegraben,

*) Die Erzählung ist wahr, die Erklärung Sage.

*) Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen, die Erklärung gehört der Sage.



wo die Kapelle stand, und kehren um 1 Uhr wieder zurück. Voraus geht ein Mann schwarz gekleidet mit einem Schreibzeug, hinter ihm zwei weiße Fräulein, denen zwei Ritter folgen. Sie sind sehr ernst und danken auf keinen Gruß. Wenn sie in die Burg zurück kommen, so steigen sie auf den grossen Thurm, drücken sich dort die Hände und verschwinden dann in das Burgverließ unter dem Thurme, und es ist, als wenn jemand von oben herab weinte und jammerte. Es sollen dieß die Töchter des letzten Herrn von Windeck seyn, welche der Schreiber im Testament verkürzt hat, weshalb er im Tode nicht ruhen kann*).

### 15. Die Lindenkappelle.

Hans von Windeck ritt an einem schönen Tage hinab nach Otterswever, da hörte er aus einer Linde einen so lieblichen Gesang, daß er anhielt und dachte, was es wohl bedeuten möchte. Da fiel ihm ein, daß die Mutter Gottes ihm vielleicht ein Zeichen sende, daß er ihr an der Stelle ein Kirchlein bauen solle. Da rauschte es in den Zweigen, daß es den Herrn von Windeck schauderte; er ritt nach Otterswever und sagte dem Priester die Erscheinung. Dieser rieth ihm an jener Stätte bei den 7 Linden der h. Jungfrau eine Kapelle zu bauen, was er auch that, und ihr Bild aus Lindenholz in den Hochaltar setzte, wo es noch zu sehen ist. Viele Menschen wallfarten dahin, und trinken das Wasser des Brunnens, welches das Fieber vertreibt.

### 16. Der lange Gang.

In der Burg Windeck sieht man eine Höhle im Berg, von der man sagt, daß sie bis in das Schlößchen Bach reiche, das unten bei Bühl liegt. Oft, wenn Leute vom Bühler Markt nach Neusatz heimkehren, hören sie Nachts das Knarren schwerer Thüren im Thurme der Bur, obgleich keine Thüre darin ist. Einen Knappen sah man auch öfters auf der Mauer stehen, so wie Rosse weiden im nahen Schußwald, die von Rittern in voller Rüstung bewacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

## Lohengrin.

### 1. Die Schwansage nach dem Gedichte Godefroys de Buillon in der Brüss. Hs. Nr. 526. fol. sec. 14.

König Pires zu Lille-fort heiratete aus Habsucht die Matabrune und hatte von ihr einen Sohn Orians[1]). Der Vater starb früh, die Mutter regierte, der Sohn war lang in Vormundschaft und vergnügte sich mit der Jagd. Einst verfolgte er einen Hirsch, verirrte und fand eine schöne Jungfrau, die er zum Weibe nahm. Die Mutter wurde darüber bös, weil sie ihm die Tochter des Königs Morghant zugedacht hatte und von nun an haßte sie Orians Weib Beatrix. Diese empfieng eine Tochter und sechs Söhne auf einmal und brachte sie zur Welt, als Orians im Kriege abwesend war. Die Kinder hatten silberne Ketten um den Hals und Matabrune übergab sie der Hebamme zum Ertränken, während man der Mutter vorlog, sie habe 7 Hunde geboren. Markus von S. Truyden (Marques de Sain-Teron) sollte die Kinder im Wald ermorden, erbarmte sich aber, weil sie so schön waren, und ließ sie am Leben. Da fand sie der Einsiedler Helias, dem Gott eine weiße Hirschkuh (chievre) schickte, welche die Kinder säugte.

Orians, durch seine Mutter betrogen, ließ die Beatrix einsperren, und hatte große Trauer in seinem Unglück. Helias erzog indessen die Kinder, und gab dem stärksten seinen Namen. Ein Jäger Savaris fand sie einst unter einem Baume sitzen mit ihren silbernen Ketten, aber sie gaben auf seine Anrede keine Antwort, sondern flohen zum Einsiedler, der dem Savaris ihre Geschichte erzählte. Dieser brachte die Nachricht der Matabrune: (fol. 12, a.)

> aventure ay trouvée, qui moult fait a prisier,
> ains telle ne trouva Anselot le goeroier,
> gauwain ne Pierceval ne tout le chevalier
> de la court roy Artus le noble princier.

Matabrun riß dem Markus die Augen aus für seinen Verrath und befahl dem Savaris, die Kinder zu tödten. Dieser beschloß aber mit seinen Gesellen, der Matabrun nur die silbernen Ketten zu bringen zum Zeichen des Todes. Helias war mit dem ältesten Sohne nach dem Dorfe Yons gegangen, um Nahrung zu holen, Savaris beruhigte die Kinder, daß er nur ihre Ketten haben wollte, sie wurden gefangen, und flogen als Schwäne davon, wie die Ketten abgenommen waren. Matabrune ward belogen, als hätte Savaris eine Kette unterwegs verloren; sie ließ aus dem Silber einen Becher machen, da der Schmied aber sah, daß die eine Kette im Feuer sich so vergrößerte, daß er füglich den Becher davon machen konnte, so bewahrte er die fünf andern Ketten und verbrauchte nur die eine.

Helias und sein Pflegsohn waren sehr traurig, als sie die Kinder nicht mehr fanden. Nach einiger Zeit sah der junge Helias sechs Schwäne in einem Weiher, die auf ihn zuschwammen, sich streicheln und füttern ließen. Aber endlich flogen sie weg und Helias blieb 16 Jahre in der Wildniß und wurde sehr stark. Matabrune suchte indeß die Beatrix zu verderben, daß sie einen Kämpfer Manquarés aufstellte, um zu beweisen, Beatrix habe mit einem Hunde zu thun gehabt und den König vergiften wollen. Beatrix hatte keinen Vertheidiger gegen den furchtbaren Manquarés. Da schickte

*) Die Windeck hat zwei Thürme, unter dem größeren ist das tiefe Verließ. Auch hatte Jacob von Windeck, der letzte, zwei Töchter, die an einen v. Hüffel und Fleckenstein verehlicht waren.

1) Pires ist Peter, Lille-fort heißt insula fortis und ist wahrscheinlich die Stadt Lille (L'isle) in Französisch-Flandern (Nordberg), welches Land in den Sagen berühmt war.

Gott einen Engel zum Einsiedler, und befahl ihm, dem jungen Helias seine Abkunft und Geschichte zu eröffnen, welche der Engel dem Einsiedler mittheilte. Als Helias das Unglück seiner Geschwister hörte, wollte er auch ein Schwan werden, hätte ihn der Einsiedler nicht gehindert, die Kette abzunehmen. Auf seinen Rath ging er nach Lillefort, wurde als Kämpfer angenommen und Orians ritt selbst zum Einsiedler, um die Wahrheit zu erfahren. Mauquarés ward von Helias überwunden, bekannte den Verrath der Matabrune, und ward gehenkt. Matabrune aber entfloh während des Kampfes auf ihre feste Burg Maubruiant. Der alte Markus und der Goldschmied bestätigten die Erzählung des Mauquarés und Helias nahm die 5 Ketten, wodurch er die Schwäne anlockte, und sie wieder in Menschen verwandelte. Nur ein Bruder, dessen Kette zum Becher geschmiedet war, mußte Schwan bleiben. Die Kinder wurden getauft, die Tochter hieß Rose, die Söhne Galerans, Reniers, Savaris, Baudouins (de Sebourch) 2). Helias wurde zum König gekrönt und übernahm die Rache an Matabrune, ihre Burg wurde erstürmt und sie lebendig auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Eines Tages sah Helias den Schwan auf dem Strome, der ein Schifflein zog. Da nahm er Abschied von den Seinigen, und bekam von seinem Vater ein Horn, dessen Schall vor Schaden und Noth bewahrte. Der Schwan zog ihn von Strom zu Strom bis nach Nimwegen (Nimaie, fol. 36, a.):

> car li roys d'Alemainge, ou noble pays a,
> se tenoit a Nimaie seignor én ce temps la,
> empereres estoit, cascuns le redoubta,
> et tout cil d'Alemaigne et d'Ardene de cha
> de Liege et de Namur, ou riche pays a,
> venoient quere droit, quant on les quereya.

Zu Nimwegen wollte der Grav von Blankenburg (Blancqebourc, Brancqueboure) die Herzogin von Buillon durch Recht und Urtheil von ihrem Erbe vertreiben und der Kaiser mit seinen 12 Pärs saß zu Gericht. Der Grav behauptete, die Herzogin habe ihren Mann vergiftet und eine Tochter geboren, während er drei Jahre über See gewesen, und erbot sich zum Kampfbeweise. Die Herzogin fand keinen Kämpfer. Als der Tag herankam, hörte man den starken Schall eines Hornes und sah den Schwan mit dem Bote auf dem Strom. Helias gab sich dem Kaiser nicht zu erkennen (car je sui d'un pays, que ja n'en sares, fol. 38; b.) und übernahm den Kampf für Clarisse. Der Grav beschuldigte sie aufs Neue, daß sie seinen Bruder den Herzog Galerans vergiftet habe. Auf dem Kampfplatze versprach er dem Helias seine Tochter Germanie zum Weibe und den größten Theil der Ardennen, wenn er seine Sache aufgeben wolle. Helias verwarf das Anerbieten und der Grav verlor im Kampfe sein Leben. Clarisse gieng ins Kloster, ihre Tochter nahm den Schwanritter zur Ehe, und gebar ihm eine Tochter Yde (Ida). Helias nahm seiner Frau einen Eid ab, daß sie ihn nie um seine Herkunft fragen wollte, sonst müsse er sie auf immer verlassen. Sie hielt es sieben Jahre, that aber dann die Frage und der Schwan holte den Helias von Buillon wieder ab. Mutter und Tochter gingen nach Nimwegen zum Kaiser Othon, wohin auch der Schwan den Helias brachte, der dem Kaiser seine Tochter empfahl und nach Lille-fort zurückkehrte. Auf seinen Rath ließ man von den zwei gleichen Bechern zwei Kelche machen, die ganze Familie that Beicht und Buße, der Schwan ward in die Kirche geführt, und als die Priester die Messe lasen, ward er wieder zum Menschen und in der Taufe Esmeres genannt.

Der Einsiedler Helias war gestorben, in der Nähe ließ der Schwanritter ein ganz ähnliches Schloß bauen, wie das seiner Frau war, nannte es auch Buillon und den umgebenden Wald Ardennen 3). Dabei ward ein Kloster gestiftet und der Schwanritter wurde Mönch. Seiner Tochter Ida gab der Kaiser den Grafen Eustach (Witasses) von Boulogne zum Gemahl, dem sie drei Söhne gebar, Gotfrit von Bouillon, Baldewin und Eustach. Die Mutter säugte die Kinder selbst, aber bei einem großen Feste, wo der Bischof von Lüttich, der Grav von Namur, der Herzog von Brabant, Robert von Frisland und Grav Robert von Flandern zugegen waren, mußte der junge Eustach warten, und die Amme gab ihm die Brust, um ihn zu stillen. Als die Mutter kam, wurde sie darüber trostlos, weil nach ihrem Traume nun ihr Sohn Eustach keine Krone tragen würde, indem er fremde Milch getrunken. Sie hatte die Prophezeihung, daß ihre Söhne Könige über dem Meere würden und ihr Mann schickte darum manchen Ritter um Erkundigung aus. Einer derselben, Ponces, kam nach Jerusalem, wo er durch die Sarazenen die Kirche Gottes entehrt fand. Dort sah er den Abt Gerhart von S. Truyden (li abes Gerars de Sain - Teron. 48, a) im Haspengau (- de Hasebin, ou Buillon est fondée, 48, a), der mit ihm über die Lombardei und Teutschland zurück

2) Die Kinder haben sämmtlich teutsche Namen, Walram, Reinher, Sivrit, Baldewin. Seburg ist ein Dorf zwischen Bavay und Valenciennes (Norddep.), das ehemals eine kleine Herrschaft war, die ihren eigenen Adel hatte.

3) Es scheint hier eine Verwechslung obzuwalten, es ist die Burg und Stadt Bouillon am Semoy gemeint, das allerdings in den Ardennen liegt und zu Luxenburg gehört. Das andere Buillon ist aber die Stadt Boulogne-sur-mer am Canal. Hiernach hätte Helias zuerst in Boulogne mit seiner Frau gewohnt und sich dann in die Ardennen nach Bouillon zurück gezogen. Dabei ist freilich auffallend, wie er von Boulogne nach Nimwegen fährt, dem Kaiser Otto Weib und Tochter empfiehlt, dann nach Lille zurückgeht, und endlich nach Bouillon kommt.

kehrte [4]). Da kamen sie in ein wüstes und rauhes Land, wo sie nach mehreren Tagen eine Burg entdeckten, die man auf ihre Frage Buillon und den Wald die Ardennen nannte. Gerhart glaubte das nicht, denn er sey selbst bei Buillon geboren, das über 200 Stunden entfernt läge, als er jedoch erfuhr, wie Helias dieses neue Buillon erbaut habe und in das Kloster Saint-Tiry gegangen sey, wo er noch lebe, so besuchten sie beide das Schloß und fanden den Esmerés. Ponces versicherte, daß er 13 Jahre herum irre, um den Schwanritter zu finden, Esmerés gab sich als den Schwan zu erkennen und versprach ihm eine Zusammenkunft mit Helias. Dieser erkannte den Ponces, der ihm Nachricht von seiner betrübten Gemahlin gab, und ihm sagte, daß seine Tochter an den Graven von Boulogne verheirathet sey. Helias ließ Frau und Tochter grüßen durch den Ponces, dem er einen Ring zum Wahrzeichen gab, mit dem Bedeuten, sie sollten um ihn nicht suchen, denn sie würden ihn nicht mehr am Leben finden. Er schickte auch seine Schätze der Ida, und Ponces und Gerhart kamen nach Sain-Teron, von da nach Buillon, wo sie den Eustach mit seiner Frau antrafen. Diese reisten sogleich mit ihrer Mutter zum Helias, der schon sehr schwach war und in den Armen seiner Frau starb, die der Schmerz gleich darauf auch wegraffte. Ida erzog ihre Söhne zu Bouillon.

## 2. Die Schwansage nach dem französischen Volksbuch.

Der Titel des Buches lautet: La genealogie avecques les gestes et nobles faitz d'armes du trespreux et renomme prince Godeffroy de boulion et de ses chevalereux freres Baudouin et Eustace: yssus et descendus de la tres noble et illustre lignee du vertueux chevalier au cyne ... am Ende: cy finist le chevalier au cyne ... imprime a Paris par michel le noir ... et fut acheve le XXIX iour doctobre mil cinq cens et unze (1511). Kl. Fol. goth. gesp. Col. Holzschn. ohne Pag.

Nach der Vorrede hat Peter Desrey von Troyes auf Anrathen Engleberts von Clevez, Graven von Nevers, dieß Buch aus dem Lateinischen übersetzt, und es ihm so wie dem König Ludwig XII. gewidmet. Die Vorrede ist vom Jahr 1499.

Die Sage ist jener im altfranzösischen Gedichte gleich, sie beginnt mit Pieron von Lislefort und seiner Frau Matabrune, ihrem Sohn Oriant und dessen Gemahlin Bietris. Die Namen sind verjüngt und Nebenumstände verändert. Marques hat nicht den Beinamen von S. Truyden, Morghant ist nicht erwähnt, das Dorf Tons auch nicht. Der Ankläger der Beatrix heißt Mauquaire, nur ihre Tochter ist genannt, die Namen der vier Söhne fehlen. Der Grav, den Helyas überwindet, heißt Francquebourc, die Herzogin von Bouillon Clarisse, der Kaiser Othon I. Dagegen fehlen die Namen Galerans und Giermanie, und Ida heißt Ydain, und Helys Bruder Esmery. Die Ardennen werden Dardaine genannt, der Grav von Boulogne Eustace. Der Namen Robert ist bei den Graven von Flandern und Frisland ausgelassen. Die Episode von Ponce und dem Abt Girard de Saincteron ist vollständig aufgenommen, nur der Haspengau ist nicht genannt [5]).

Die Namen beweisen, daß der Verfasser ein altfranzösisches Original vor sich hatte, also wenigstens dieser Theil seines Buches keine lateinische Quelle hat. da seine Erzählung sich so genau an das Gedicht anschließt, so zweifle ich nicht, daß er demselben gefolgt sey. Vielleicht ist das ganze Buch nur eine prosaische Ueberarbeitung des alten Gedichtes, welches Engelbert im Interesse seiner Familie auffrischen wollte. Er heißt hier von Cleve, weil damit die Schwansage zusammen hängt, denn eigentlich war er ein Grav von der Mark (geb. 1462), die erst 1365 das Clevische durch Erbschaft erhielten.

## 3. Die spanische Sage vom Lohengrin.

Es fama o cosa cierta, que en aquel tiempo huvo en Espanna famosos cavalleros, Godos y Hispanos, que hazian actos de cavalleria excellentes, como el conde Almeric, Agreses y Sacarus [6]), que davan fin a grandes aventuras en Europa, como la que hizieron estos tres cavalleros famosos en favor de la duquessa de Lorrena, en Francia belgica, que, muriendo el duque su marido sin hyos, le dexo el estado por su vida, con que los dos annos primeros viviesse castamente; y un hermano del duque, llamado Lembrot, casi gigante [7]), por quitar

4) Es gab wirklich einen Abt Gerhart zu S. Truyden von 1145—56. Er war ein Sohn des Graven Giselbert, der damals zu Clugny lebte, und ein Bruder des Graven Otto von Düras (welches 1 Stunde nordwestlich von S. Truyden liegt, nicht weit vom See von Zoutleeuw), der mit Gerhards Vorfahren Folkhart Krieg führte und S. Truyden belagerte. Gerhart dankte ab und starb 1175. Die Gegend um S. Truyden heißt man Hespengau, Hasbania, la Hesbaye. Es ist ein reiches Fruchtland, aber Bouillon liegt nicht darin, wie das Gedicht sagt.

5) Mit diesen Erzählungen sind die Sagen in der Grimmischen Sammlung II, 286—316 zu vergleichen, wozu diese Mittheilungen neue Beiträge liefern.

6) In den spanischen Namen blicken, obgleich sehr entstellt, die französischen Formen durch; Almerique erinnert an Galerans, Agresses an Esmerés und Sacarus an Gavaris.

7) Lembrot scheint nach Nemrot gebildet, das L aber weist auf Lohengrin, Loherangrin, Lorangrin zurück, und dieser Namen hängt offenbar mit Lotharingen zusammen. Dem Spanier ist aber Lembrot ein Riese, die französischen und teutschen Gedichte haben diese Angabe unterdrückt, sie führt aber von selbst auf die Sage von Antwerpen.

le el ducado la infamo y dixo avia rompido la castidad con un cavallero o criado suo; y conforme a la costumbre de aquellos tiempos fue condenada a dexar el ducado libri a quien pertenecia, o dentro cierto tiempo diesse cavalleros, que la defendiessen de Lembrot y dos tios suyos, valientes como el, que tambien fueron con el en la infamia. Y la duquessa, no hallando en Francia ni en los reynos comarcanos, quien ossase tomar la empresa, por ser tan valientes los enemigos, vino en Espanna a la corte del rey don Rodrigo, que estava en Toledo, a la fama de las cavallerias y hazannas del conde Almerique y Agresses y Sacarus, y les propuso su necessitad y honra. y ellos informados que la codicia de el ducado avia sido mas causa de infamar a la duquesa que culpa suya, acceptaron su defensa y la duquessa llamo a sus contrarios para el combate de armas y ellos vinieron. y en presencia del rey don Rodrigo y su corte combatieron casi un dia entero, Sacarus con Lembrot, y Almerique y Agreses con sus tios, y los vencieron y cortaron las cabeças. y la duquesa se torno con su honra como antes, y con su ducado de Lorrena.

Mas quando los Moros por orden del conde Julian vinieron en Espanna y la guerreavan, devian ser muertos, que es fama, que por la victoria, que huvieron de Lembrot y sus tios, los mataron alevosamente en Francia, y assi no huvo a la sazon capitanes famosos ni hombres bastantes Godos ni Hispanos, como convenia para resistir los Moros y Julianistas, y por ello el rey don Rodrigo determino yr en persona a la defensa.

Historia de los reyes Godos por Julian del Castillo. Burgos 1582. fol. p. 55, b.

### 4. Magni gigantis Antigoni descriptio.

Hunc gigantem constans vulgo fama est (quam etiam pueri audivimus) olim vocatum Antigonum tenuisse eum locum ad Scaldum fluvium, ubi nunc etiamnum hodie visuntur vetusti Antwerpiensis castri ruinae murique partim diruti, sed jam caesaris edicto, in quo nunc sunt stata servari jussi, ubi et urbis praetorium et publicus carcer et principis telonium et divae Valburgis, quod olim Marti, ut ajunt, sacrum erat, fanum[8]). Hic Antigonus fortissimi, ut tum erant tempora, castri munitione fretus coepit tyrannum agere, a praetereuntibus vectigal exigere, late crudeliter. si quos deprehendisset, qui vectigal non solverent aut solvere recusarent id ab eisdem violenter extorsit, gravique contumelia affectos altera abscissa manu sanguinolentos abire sinebat, a quo facto vicinarum regionum incolae coepere locum vocare Hantworp, id est manujactionem, quam vocem nunc (demta aspirata mutataque litera o in e) pronunciamus Antwerpiam. Reperimus in vetustis quibusdam scripturis aliquando vocatam fuisse Andewerpam, aliquando Antorpiam, cui adludentes Germani scribunt Antorff.

Quidam itaque hujus provinciae tunc princeps, cui nomen Brabon, unde Brabantiam dictam arbitrantur, non ferens tyranni insolentiam, gravi adortus est eum pugna, heroicaque virtute per luctam viriliter victum prostravit, occidit, regionem tyrannide liberavit[9]). Varia de his vulgo narrantur, sed rudis illa aetas nihil recti scriptum reliquit; non sunt tamen creditu minus digna, quam quae olim veteres de suis diis, Jove, Junone, Saturno, Mercario etc. serio credidere.

De abscissione et jactu manuum certum est plerosque hujus urbis cives quos probe novimus, adhucdum vivere, qui serio affirmant, haud adeo multis abhinc annis se manifeste vidisse inter diruendum vetusta quaedam aedificia, inventas certas cistulas plenas abscissis integris sed exsuccis hominum manibus. Praeterea visuntur palam in senatu nostro integra quaedam insuetae magnitudinis ossa ferreis catenis ibidem pendentia, quae communi omnium opinione putantur istius esse gigantis. Utcumque autem sit, anatomices periti certo affirmant, maximi alicujus hominis esse ossa. Sunt autem haec: coxa, dens, brachium, spatula, tibia. Qui ea ossa dimensi sunt, ajunt, ex eorum dimensione se deprehendere, hominis illius staturam fuisse XVIII pedum.

---

8) Ein Theil dieser alten Burg (het oude kasteel van Antwerpen) steht noch, nicht weit vom Rathhause, nah an der Schelde. Wahrscheinlich hat das Stadtwappen aus der Sage den Ursprung, denn es ist eine Burg, über welcher zwei Hände angebracht sind. Aber eigentlich verhält sich die Sache anderst. Antwerp kommt von an het werp, am Schiffswerfte, und es ist nicht an Hand zu denken. Die Hände im Wappen sind Handschuhe und bedeuten einen Markt, den man unter des Kaisers Schutz und sicherem Geleite besuchen kann. Dieß rührt aus der Zeit, da Antwerpen mit seiner Markgravschaft noch zum teutschen Reiche gehörte. Daß des Kaisers Handschuh jene Bedeutung hat, beweisen die Bilder zum Sachsenspiegel, Teutsche Denkm. Taf. XXV, 12. 18. Die Sage ist daher aus einer Wortgrille entstanden.

9) Scribanius (in seiner Antverpia p. 63) verwirft die Sage vom Riesen zu Antwerpen und seinen Reliquien, so wie daß Brabon ihn erschlagen. Gramaye (antiqq. ducat. Brab. Abtheil. Antverp. p. 10. 11.) hält zwar auch nichts darauf, bemerkt aber, daß sie wenigstens schon alt sey, da sie im 12. Jahrh. im chron. Trudonensi (Radulfi). in Joh. Monachi Stabulensis vita S. Lamberti, der um 1300 geschrieben, so wie im Hemricourt um 1400 und in der Reimchronik auf dem Rathhaus zu Brüssel (d. i. Jan de Klerk brabantsche jeesten) vorkomme. Jüngere Nachrichten darüber finden sich nach Serrure's Anzeige auch im Stadtarchive zu Antwerpen.

Frater Trudo Gembiacensis in sacrario Trudonopolitano, cod. univ. Leod. 4. p. 272 e sec. XVI. medio.

5. Spuren der Schwansage in Westfalen.

Die Herren v. Steinfurt, die später Graven wurden, kommen bereits im 12. Jahrh. vor und hatten den Schwan im Wappen. Ihr ältestes Siegel mit diesem Wappen ist von 1246, abgebildet bei Jung histor. comitat. Benthem. tab. II., und ein anderes von 1267 auch mit dem Schwane findet sich daselbst tab. III. In Westfalen bestand auch die Sitte, besondere Schwanenweiher zu halten, welche in Urkunden zuweilen erwähnt werden; z. B. von 1440 bei Jung S. 128: de herlicheyt enn dat gerichte van Empnichem myt den tyse (Zins) enn myn swanenvloet enn de ruminge op den lande enn in den water. Schwanenfluten sind mir sonst nirgends vorgekommen. Diesen Spuren in Westfalen müßte weiter nachgegangen werden, um vielleicht den Ursprung der Clevischen Schwansage zu finden.

6. Das teutsche Gedicht vom Lohengrin.

Die Pfälz. Hs. Nr. 345 weicht von dem Abdruck, dem die andere Pf. Hs. Nr. 364 zu Grund gelegt ist, unbedeutend in den Lesarten ab und es fehlt ihr nur die Strophe 40, im übrigen ist sie vollständiger als die Ausgabe, denn sie ergänzt diese in ihren Lücken. Ich will diese Ergänzungen als Nachtrag hier beifügen. Ausg. v. Görres S. 31. Str. 122. wird so in Nr. 345 ergänzt:

und für die fürsten und für den rat gemeyne
uwer antwurt die sagen wir in
mit süer rede giengen sie gemeine hin
die fürsten fundens in dem münster reyne
do der bischof ꝛc.

S. 37. Str. 144. — — die sinne myn
er ist von hoher art, des gibet mir lere
herz und alle die sinne min, wan er si halt gesloffen.

S. 39. Str. 155. v. 9.
do man in die pferde het geschaffet für.

S. 58. Str. 230.
Wolfram tů es yemer durch den willen min
bring uns zů end der abentůre meyne.

S. 64. Str. 255.
Augensburg von in besessen wart, die wolt ich helfen retten,
bischof Ulrich der heilig man
vil volks er mit gůter red an sich gewan,
der maniger starp von slahen und von tretten.

S. 161. Str. 640. v. 6.
da sy eynander werdeclich enpfingen.

S. 190. Str. 757.
also schon salvieret er in mit vil geslorten worten
her uff mit siner botschaft schrift.

Alle diese Ergänzungen stehen auch in der Hs. 364, die Lücken der Ausgabe fallen allein der Abschrift Glöckle's zur Last. Die Hs. 345 ist auf Befehl der Pfalzgraven (wahrscheinlich Fridr. I.) verfertigt von einer Kanzleihand, von welcher auch die Hs. Ogiers 363 herrührt, die wieder mit der Hs. der Heimonskinder 399 viele Aehnlichkeit hat. Wenn die Str. 40 in der Hs. 345 stünde, so könnte man sie füglich für eine Abschrift von 364 erklären, weil ihre Abweichungen so geringfügig sind.

Bekanntlich ist in das teutsche Gedicht die Geschichte der sächsischen Kaiser von Heinrich I. bis Otto III. verflochten, und es wird dadurch in der Geschichte der Literatur eine merkwürdige Erscheinung, weil es zwischen Reimchronik und Heldensage in der Mitte steht. Die niederländische Sage gab dazu keine Veranlassung, sie hat nur Otto I. eingeführt, weil er sich in Brabant und Flandern mit kaiserlicher Macht zeigte, und den Niederländern im Andenken blieb durch den Kanal, den er von Gent in die Westerschelde graben ließ (fossa Ottoniana). Der teutsche Dichter wollte der Sage einen stärkeren historischen Hintergrund geben, daß er dafür die sächsischen Kaiser so weitläuftig eingeführt, verräth ein landsmannschaftliches Interesse und einen Umdichter, der ein Sachse war. Daß zwei noch übrigen Hss. hochteutsch sind, hat dabei nichts zu sagen, sie enthalten ja selbst noch niederteutsche Formen (grefe, S. 9, 2. so gewöhnlich, Albjan S. 10. twal S. 11. 16. vom niederl. dwael. schef, 16. see für mere, 17. ram für Widder, 22. getemer, 44.) und französische Wörter (panel, 17 von panier, oder nach 345 parel von baril), welche auch sonst in niederländischen Gedichten vorkommen. Indessen läßt sich aus diesem Wenigen nicht auf die Beschaffenheit des Originals schließen, jedoch ist so viel klar, daß man die ganze sächsische Einmischung bei Seite legen muß, wenn man im teutschen Gedichte der Sage auf den Grund kommen will. Eben so wenig paßt die Einleitung zur Sage, und ihr Verhältniß zum Wartburger Krieg ist noch nicht aufgeklärt. In der Regel haben alle fremdartigen Lieder einen kunstmäßigen philosophischen Eingang (Veldecks Eneit ist eine seltene Ausnahme), die einheimischen Heldenlieder fangen gleich mit der Sache an. Rechnet man das Alles vom Lohengrin ab, so bleibt für den eigentlichen Inhalt ein geringer Umfang, und nur dieser verdient Untersuchung, wozu ich hier Vorarbeiten liefern wollte.

Indessen will ich das Ergebniß nicht vorenthalten, worauf, wie ich glaube, die Untersuchung zuletzt hinaus läuft, daß nämlich die Geschichten des Kaisers Lothar I. und seines Sohnes Lothar II. den Stoff zur Sage größtentheils geliefert haben. Sie stammt hiernach aus dem 10. Jahrh., ihre Verbindung mit Arthur und dem Gral so wie alles Spätere sind Zuthaten. Der Held ist kenntlich geblieben, selbst im Namen, wenn gleich sein Landsnamen Loherins, Lohengrin d. h. Lothringer für den Taufnamen Lothar in die Sage eingeführt wurde. Mone.

## Gotfrit von Thienen.

### I. Lebensumstände.

Zwei Gedichte dieses Mannes sind bekannt und gewürdigt worden, aber dessen Namen, Heimath und andere Werke blieben unbekannt. In mancher Hinsicht kann man den Gotfrit als Seitenstück und Gegensatz der Mönchsdichtung betrachten und außerdem verdienen seine Leistungen durch Wahl der Stoffe und Behandlungsart Rücksicht in der Kulturgeschichte. Nicht durch die Sprache, denn er schrieb lateinisch mit den Fehlern seiner Zeit und Leichtigkeit des Versbaues geht ihm ab. Doch hat eben diese Sprache die Erhaltung seiner Werke gesichert.

Thienen (lat. Thenae in montibus, daher französisch Tirlemont) ist eine Stadt von etwa 10,000 Einwohnern in Brabant, vier Stunden östlich von Löwen auf der Straße nach Mastricht. Er nennt sich selbst Gotfridus de Thenis, das heißt niederländisch Godevaert van Thienen, die Ortsbestimmung zeigt aber nur an, daß ursprünglich das Geschlecht des Mannes von Thienen abstammte, daß er aber selbst sich anderswo aufhielt, wodurch die Bestimmung van Thienen zu seinem Namen nöthig wurde. Das ist der gewöhnliche Fall der niederl. Geschlechtsnamen, die mit van gebildet sind. Doch zeigen seine Anspielungen, daß er in Brabant lebte, weil er gerade die Städte Thienen und S. Truyden, die nur drei Stunden von einander liegen, als Beispiele seiner Lebensregeln anführt. Er sagt nämlich im punctus v. 214:

> est fugitivo nocivo villa Trudonis

was sich auf das Recht des Asyls in der Abtei zu S. Truyden (französisch S. Trond) bezieht, und das. v. 66:

> non cum Tenensi tua tu partire tenens I,
> prodiga Tenenses fallit male bursa, tenens aes.

Es ist ein Wortspiel, welches sich aus dem Geiz der Thiener erklärt; „theile mit keinem Thiener, nicht einmal das Tüpfchen auf dem i," denn so ist tenens i zu verstehen, obgleich es auch I (eins) heißen kann, dessen Wort (unum) aber nicht in den Vers paßt. Der andere Vers gibt den Grund an, „denn große Beutel machen die Thiener zäh und geizig" (tenens aes). Daß solche Aeußerungen von einem Landsmanne herrühren, ist von selbst klar, mag er nun in seiner Namensstadt gewohnt haben oder nicht.

Daß Gotfrit ein Laie war, drei Brüder und einen Sohn hatte, sagt er selbst im punctus v. 324:

> haec tuearis scripta scholaris foedere fido,
> haec et in hora, qua legis, ora pro Gotfrido,
> haec mea fratres scripta mea tres discite nati,
> his repetitis ad bona sitis vera parati;
> pro monumentis ista parentis nate teneto.

Das ganze Gedicht ist an seinen Sohn gerichtet. Sein Verhältniß als Laie zur Geistlichkeit ist merkwürdig als Zeichen der Zeit. Er ist nicht das einzige Beispiel strafender Satire auf die Entartung der Geistlichen, wohl aber mag er als lateinischer Schriftsteller dieses Fachs in den Niederlanden allein stehen. Wie frei er vom Einfluß der Geistlichen war, zeigen sein Asinarius und Brunellus hinlänglich an, beweisen ferner die Anspielungen auf das Gugukleben des Pfarrers in den Probra mulierum v. 221 flg. und die Ausfälle im punctus v. 304.

> ducit te gula non quo vult regula pietatis,
> ducit inertia, non solertia te probitatis,
> est tibi missa dulcis omissa mane popina,
> pinguibus escis parcere nescis dante coquina,
> non tibi jus carum constat nisi jus epularum,
> non tibi jus gratum constat sed jus piperatum,
> plura tibi psalmo praebet solatia salmo,
> psalmos pro cocto salmone dare quater octo,
> labe labas morum, labor angit te labiorum,
> psalmos edentem salmones mulcet edentem,
> salere salmones non psalmos psallere calles,
> pinguia tu sales tibi vixque domi bene psalles.

Man erkennt hierin die Persönlichkeit der Satire, die sich auf einen Stiftsgeistlichen bezieht, der sein Feind und Neider war. Er bezeichnet ihn näher, und droht ihm noch mehr zuzusetzen. Das Bild verdient als Charakterzeichnung hier eine Stelle, um so mehr, als Gotfrit den Muth hatte, dieser Strafpredigt seinen Namen beizufügen. Punctus v. [illegible]

> non dubito mea quin subito metra livor iniquus
> corripiat, nec suscipiat, qui saevit ubique.
> non vereor, nec obesse reor, si culpat iniquus
> falsidicus, quae veridicus commendat amicus.

v. 279.

> demaceret te, dilaceret, miser invide, tabes,
> alterius sors ulterius te laeta molestat.
> alterius dolor ulterius tibi gaudia praestat.
> te laedat te semper edat livoris et irae.
> dira lues, sic dira lues animae mala, dirae
> nequitiae te pernicie mihi saepe nocentem
> percutiat nece, qua cruciat fax invida mentem.
> proditio te supplicio tradat tua Christi,
> in laqueo trahat illa reum te, quem posuisti,
> ad meritas tua te veritas trahat impie poenas,
> det meritum furor interitum tibi, quem male fraenas,
> tu veluti sentina luti foedissima sordes,
> clade tuas diroque tuas cruciamine sordes
> subjaceas, cur non placeas tibi praedo minetur,
> prodominans et praedo minans tibi praedominetur.
> si valeo, bona dante deo tibi tristia restent,
> materiam, qua te feriam, mea commoda praestent.
> multa cruentis tu nocumentis damna patrasti,
> plena reatu, foeda relatu, multa parasti.
> culpa tuorum te vitiorum subjugat hosti,
> ad mala pergere, quae mala tergere, quo duce nosti,
> nos quasi viles spernis, heriles allicis. —

Es ergibt sich hieraus, daß der punctus weder das erste noch wahrscheinlich das letzte Gedicht Gotfrids war, daß ihm sein Feind zwar geschadet, er aber doch in Verhältnissen lebte, die ihn ziemlich unabhängig machten. Er gehörte zur mittleren Bürgerklasse, die heriles, welche erwähnt werden, sind sowohl Adelige als städtische Patricier.

Die Zeit des Dichters läßt sich aus seinen Werken nur annähernd bestimmen. Die Wahl seiner Erzählungen verräth die zweite Hälfte des 14. Jahrh., zu welcher Zeit solche Stoffe in Niederland mehrfach behandelt wurden.

## II. Seine Werke.

Nur bei einem Gedichte, dem Punctus, steht Gotfrids Namen, da jedoch der Punctus in einer Sammlung anderer Gedichte vorkommt, so fragt sich, ob diese Sammlung vielleicht die Werke Gotfrids enthalten? Einige dieser Gedichte sind bekannt und finden sich einzeln in Hss., ihre Vereinigung mit andern ähnlichen Gedichten ist, wie es scheint, nur in einer Hs. bewerkstelligt, die früher nach Salmansweil, jetzt nach Heidelberg gehört. Sie ist auf Papier, in Fol. und 1452 größtentheils von einer Hand in Frankfurt geschrieben. Der Schreiber nennt sich Bl. 91, a. Konrat Werheim, rector parvulorum parochialis ecclesiae Franckfordiae, und gibt weiter unten auch Frankfurt als seinen Geburtsort an. Die Hs. hat keine Nummer, und enthält hinter den 8 vorausgehenden Gedichten, die ich dem Gotfrit von Thienen zuschreiben möchte, Formulare für allerlei Briefe, folgende Stücke vom Plautus, Amphitruo, Asinaria, Aulularia, Captivi, und die remedia amoris von Ovid, woraus man sieht, daß der Schulmeister sich diese Werke zum Gebrauch beim Unterrichte zusammen schrieb. Von den beiden ersten Gedichten der Sammlung, dem Luparius und Brunellus, gibt es sehr abweichende Texte, wie sich unten in der Abhandlung über den Reinhart Fuchs zeigen wird; man darf daher diese Gedichte nicht unbedingt dem Gotfrit zuschreiben, denn sie sind älter als er und von mehreren überarbeitet worden. Sie kommen auch häufiger in Hss. vor, als die übrigen. Die Heidelberger Hs. enthält nun folgende Stücke:

1) Den Luparius, fol. 1—8. Im Ganzen 192 Verse. Andere Hss. davon sind zu Helmstädt; sieh Grimm Reinhart Fuchs S. CLXXXIV. Ferner zu Wien, Cod. philolog. Nr. 413. in 8. Bl. 42—44. Auch diese Abschrift schließt mit dem Verse: se male delusum comperit opilio. Die Schrift wird ins 11. Jahrh. gesetzt, was ich bezweifle. Endlich zu Dijon in einer Hs. lateinischer Dichter des 13. Jahrh., Bl. 245. hinter Ovid. de nuce, welcher Text ebenfalls schließt wie der Wiener.

2) Brunellus oder Poenitentiarius lupi. Hss. a) zu Heidelberg Bl. 3, b—8, b. im Ganzen 404 Verse. b) Hs., woraus Math. Flacius das Gedicht 1557 bekannt machte. Die Hs. hatte die Jahrzal 1343, und das Gedicht darin 388 Verse. c) zu Straßburg, Johannit. C. 102. auf Papier, 15. Jahrhundert, in Quart. Das Gedicht steht darin Nr. 7. mit dem Titel Asinarius, s. Grimm a. O. S. CLXXXIV.

3) Militarius. In der Heid. Hs. fol. 8, b—12. Diese Hs. ist flüchtig verfertigt, daher fehlen hie und da Verse, vielleicht auch Distichen und die Lesefehler des Abschreibers sind nicht selten, weshalb die Kritik manchmal nachhelfen muß.

4) Rapularius. In der Heidelb Hs. fol. 13—17. Von zwei Händen sind dieser Erzählung Lesarten auf dem Rande beigeschrieben, die aber nicht aus einer andern Hs. herrühren, sondern Verbesserungen und Vermuthungen zweier Leser enthalten, die manchmal treffend sind, oft aber nur Erklärungen enthalten, die man des Versmaßes wegen nicht aufnehmen kann. Dergleichen Bemerkungen sind auch dem Brunellus beigeschrieben. Ich werde sie in den Text aufnehmen, wenn sie denselben wesentlich verbessern, und mit schol. bezeichnen.

5) Asinarius. In der Heidelb. Hs. fol. 18—23. Mit wenigen Anmerkungen (schol.) wie beim vorigen Gedicht. Dem Abschreiber des Brunellus in der Straßb. Hs. muß wenigstens der Namen dieses Gedichtes bekannt gewesen seyn, weil er ihn auf den Brunellus übertragen hat. Beim Brunellus ist jedoch der Hauptbegriff Poenitentiarus, und für den Esel könnte auch ein anderer Dummkopf in die Falle gehen, hier aber spielt der Esel die Hauptrolle, daher auch der Namen Asinarius nur hierher paßt.

6) Punctus. In der Heid. Hs. Bl. 23, b—27. Im Ganzen 340 Verse, beginnt:

Christe regis qui nos in me sensus rege quinos.

schließt:

postea de poena produc ad gaudia plena. explicit punctus. deo gratias. Gotfridi de Thenis.

7) Probra mulierum. In ders. Hs. Bl. 28—32. Von derselben Hand, aber später und mit blasser Tinte nachgetragen. Es scheint hiernach, daß der Abschreiber diese Erzählung in seiner Urschrift nicht verstand und sie nachträglich einschrieb, als er sie aus einer andern Quelle erhielt. Diese Beifügung verräth entweder Kenntniß des Verf., oder beruht auf dem Urtheil, daß die Erzählung zu andern gehöre.

8) Alexander magnus. In der Heidelb. Hs. Bl. 36—91. In Distichen, die Ueberschriften der Abschnitte sind auf dem Rande beigegeben. Ungefähr 4500 Verse. Anfang: incipit historia Allexandri magni regis Macedonum et primo prohemium.

Post Abrahae legem, qua circumcisus habetur,
quattuor in mundo regna fuisse ferunt.
Egypti primum, post id fuit Assyriorum,
hinc Graecum sequitur, Roma fit inde caput.
Assyrio regno Persas Babylonaque jungo,

quamvis haec tria sint et tria regna noto;
sub primo regno stravit Moyses mare rubrum,
quo Pharao moritur, inde maria (?) canunt etc.

Der Anfang der Gedichte ist folgender:

Stellarum curis Aegyptia dedita quondam
doctrinae cupida dogmata plura sciens,
pondera mensurans numeros discebat et artes,
quas hominem scire philosophia dedit,
ut rex Philippus Aegypti regna teneret,
Nectanabum regem praeficit ipsa sibi;
qui novit magicas artes et sidera coeli,
venturos casus indicat ipse suis.
praesens historia non narrat singula metro,
quae de Nectanabo scripta referre solent;
regis Alexandri tantum volo scribere gesta,
ac his annexa carmine pando tibi.

Das Gedicht hat nur Kapiteleintheilung, die den Aventüren entsprechen, keine Bücher, und schließt mit der Grabschrift Alexanders:

sperma prius, post fructus olens, retro vermibus esca,
haec tria sunt cuique dona parata viro.
si praesciremus, quae cunctis morte parantur,
quis tibi scit, qualis lector et ipse manes?
Explicit historia Allexandri regis magni etc.

Die Gründe, wonach man demselben Verfasser alle diese Gedichte zuschreiben darf, sind folgende: Im Allgemeinen zeigt sich eine Aehnlichkeit der Behandlung, welche für einen Verfasser spricht, die Form, bis auf metrische Fehler, ist in allen diesen Gedichten gleichmäßig und im Aeßern deuten selbst die gleichlautenden Ueberschriften, Asinarius, Luparius, Poenitentiarius, Militarius und Rapularius auf einen einzigen Verfasser. Im Besondern ist zu bemerken, daß der Militarius, wie sich später ergeben wird, auf einer Sage beruht, welche vorzüglich in den Niederlanden gepflegt wurde. Daß der Luparius und Poenitentiarius mit dem Reinhart Fuchs zusammen hängen und auch dieser in den Niederlanden einheimisch war, ist bekannt. Die zwei niederländischen Hss. des Reinhart sind in der Nachbarschaft von Thienen, zu S. Truyden und Huy geschrieben worden. Es folgt daraus, daß ein Brabänter leichteren Zugang zu diesem Gedicht hatte, als ein Fremder. Vom Luparius und Poenitentiarius wird der Heidelberger Text zuverläßiger Gotfrids Umdichtung enthalten, weil sie in einer Sammlung seiner Werke steht, als andere Handschriften. Alexander ist ebenfalls ein beliebter Stoff der niederländischen Dichtung gewesen, und in dem Gedichte vom Weiberzank ist der Charakter der altniederländischen Komödie so gut beibehalten, daß man seine Heimath nicht verkennen darf.

Ich werde einige dieser Gedichte mittheilen und in den Anmerkungen ihren Zusammenhang mit andern Werken unserer alten, so wie der altfranzösischen und klassischen Literatur nachweisen.

Mone.

Ich bin seit kurzem im Besitz einer Hdschr. von Hadmars Jagd. Sie ist zwar nur eine im Jahr 1790 genommene Abschrift einer alten Hdschr., allein sie ist eine sorgfältige Abschrift, wie die Nachbesserungen sattsam beweisen. Nach Angabe derselben war die alte Hdschr. im J. 1493 geschrieben, und dieß also hinten angemerkt:

pp. Jo. pp. Ziegler pp. Geschrieben in dem Jar als ma zalt vō der geburt XIII. 1493.

Da bekanntlich in diesem Gedichte die Folge der Strophen äußerst verwirrt ist (vgl. Mone Quellen und Forsch. I. S. 231—239), so will ich die Anfänge der Strophen meiner Hs. hier mittheilen. Vielleicht daß mit dieser Mittheilung einem künftigen Herausgeber des Gedichtes gedient ist:

Str. 1. Huet allweg din geselle.
— 2. Hautt miner statt riemen.
— 3. Bettlich ersüfftzig rúwe.
— 4. Wie minne ain anefahen.
— 5. Ich main̄ dise stätten alle.
— 6. Das ieglich glich sin glichen.
— 7. Wie wanig hertz verhowen.
— 8. Durch suchen wildes genge.
— 9. Besetzen mine warte.
— 10. Luft ließ ich nit verre.
— 11. Die hund hieß ich anfahen.
— 12. Syd dz kain vnderschaiden.
— 13. Nun haltt hinfür genaden.
— 14. Uch selben nitt betöret.
— 15. Fröd willen und wunne.
— 16. Ich will den alten harren.
— 17. Ich gedaucht war es sich naiget.
— 18. An wartt in rur geschickett.
— 19. Durch wisen nauch den verten.
— 20. Dem walde fuor ich nahen.
— 21. Do wz der sonn uffbrechen.
— 22. Min mutt wz do entrist.
— 23. Wie es wz ungewenett.
— 24. Fürbas uff den gebtngen.
— 25. An disem wald ich suchte.
— 26. Ich vand och mangen anger.
— 27. Also was minn handel.
— 28. Es jagte her ain geselle.
— 29. Ainen vorstmaister klugen.
— 30. Es ist wol gůtt hie rennen.
— 31. Din waidelichés fragen.
— 32. Rauch dinem rant ich füre.
— 33. Gen bohern zu dem walde.
— 34. Wie soll man rechte trúwe.
— 35. Der sin ist gar empflöhet.

Str. 36. Ain spur will ich dich wysen.
— 37. Ob dich dein hertze wyse.
— 38. Wz gern hunde hôre.
— 39. Der spur ain sichtig zaichen.
— 40. Was finster kecken schlauffet.
— 41. Soltu mitt hengen aynes.
— 42. Man sůch man lauß man genge.
— 43. Ob ich uff disem walde.
— 44. Was ist din zytt vertribn.
— 45. Varliches pirsen schießen.
— 46. Ich bließ dz ich do kunde.
— 47. Der hund ist unerfarn.
— 48. Und wirstu ymmer jagend.
— 49. Ob sich mitt jagen schaiden.
— 50. Ob understunden trůwe.
— 51. Du vindest vertte nůwe.
— 52. Dich kan niemant gewisen.
— 53. Din trůwe wer zů koffen.
— 54. Nauch mangen verten schuowen.
— 55. Mit waidesprůchen kosen.
— 56. Uff werffen schryen dônen.
— 57. Ungefůge nider.
— 58. Ich vand ain vartt besonnder.
— 59. Das ich die vartt erblicket.
— 60. Ich stund alda verstumet.
— 61. Darnach vil gar onlange.
— 62. Die hund hiez ich do swaigen.
— 63. Die spur mit maisterschefte.
— 64. Ich hengett hin mitt sorgen.
— 65. Do ich die zaichen rechtte.
— 66. Hin hin zuo gůttem haile.
— 67. Hie her von disem velde.
— 68. Do ich die vartt ze walde.
— 69. Hin hin wz ist beschaffen.
— 70. Secht secht das michel wunder.
— 71. Du hätte diner vertte.
— 72. Min jagen will sichulengen.
— 73. Min hertz mit tôntem sayle.
— 74. Die lieby vartt mir sůssett.
— 75. Ich darff es wenig straichen.
— 76. Wie dick ich uff die vertte.
— 77. Noch hie her sicherlichen.
— 78. Die vartt min hertze qualett.
— 79. Dortt hautt es widergangen.
— 80. Ach wz hautt mich verfangen.
— 81. Hin wider zů der vertte.
— 82. Da es geng her geselle.
— 83. Min hertz verfieng ir wirde.
— 84. Für sin gebärne schone.
— 85. Ich tar nitt wol gesagen.
— 86. Von schatten hin zu schatten.

Str. 87. Man mag es wol ansprechen.
— 88. Schǒu aber schǒu din schnurren.
— 89. Wie ǒngelůckes hertte.
— 90. Es hautt min hertz getroffen.
— 91. Ain ruw ain hab ain stuyre.
— 92. Ein fůß by tusent fußen.
— 93. Min hund sprach alles hoptt.
— 94. Syd wůnschen mitt gedanken.
— 95. Gett es ab gen der dicke.
— 96. Geselle hůtt ir eren.
— 97. Ker zu mir her geselle.
— 98. Zergangen wz min schmertze.
— 99. Nun hůb sich uff von dannen.
— 100. Ich sprach zu minen knechten.
— 101. Nun losend ich was trůwe.
— 102. Hinfůr ain wil ich gauchte.
— 103. Ich lůgte nauch der vertte.
— 104. Aber fůr ich gauchte.
— 105. Wunne gird und troste.
— 106. Ich růfft mitt luttem schalle.
— 107. Zů jeglichem knechte.
— 108. Kertt uch an kain måre.
— 109. Hilff rǔtt und stůre.
— 110. Die hunde alle liefen.
— 111. Von hunden ǒngenossen.
— 112. Durch losen hůb ich stille.
— 113. Er mag noch wol genießen.
— 114. Losa losa den lieben.
— 115. Hôra den lieben allen.
— 116. Frôd die muost erleschen.
— 117. Do ich nun hortt abrichten.
— 118. Do ich huglichen hortte.
— 119. Unhailes hail ze taile.
— 120. Do ließ es sich ergauhen.
— 121. Die rain gar ǒngemailott.
— 122. Der mynne hafftend anker.
— 123. Durch vahen uff min hertze.
— 124. Min hertz was ungefangen.
— 125. Ain klaines hundlin muten.
— 126. Min hertz und all min hunde.
— 127. Vast mitt dem horne.
— 128. Frôlichen ich die hunde.
— 129. Den lip begunde sere.
— 130. Mutt kobertt one helffe.
— 131. Und were minem hertzen.
— 132. Ain merker ain melden.
— 133. Von wolffen dicke hunde.
— 134. Mutt hoch zů gott gedenket.
— 135. Mutt sterkett und krenket.
— 136. Du eren muttes frǒwe.
— 137. Da zarte můttes můter.



Str. 138. Durch mutt den edlen werden.
— 139. Wen ich in hertzen machr.
— 140. Ir wirde schnell an prise.
— 141. Wa ich mir hin gedenke.
— 142. Wa lust in hertzen wallet.
— 143. Main fug kundent suchen.
— 144. Gebinge zytt verzůhett.
— 145. Ach ach und owe bitte.
— 146. Ain brestlich gebreste.
— 147. Wen liebes armes schrenken.
— 148. O we der widerparte.
— 149. Min dienst gegen ir wierde.
— 150. Und hett ich schnelle winde.
— 151. Ain trost mich dicke nerte.
— 152. Sollt ich ain leben machen.
— 153. Rauch lufte ring und schwere.
— 154. Fruwen stett und girden.
— 155. In langen tagen stette.
— 156. Und kund sich nun berichten.
— 157. Ich bin graw in dem schopffe.
— 158. Je balder ich ain sule.
— 159. Owe min armen twingen.
— 160. Es ist vil wol bewaret.
— 161. Ach und owe daz wenen.
— 162. Wo gůtt wild rubisch winde.
— 163. Ho lor spitz mul ungenge.
— 164. Als ich dem hertzen sůchte.
— 165. Dú gůden will ich jenhen.
— 166. Ach ordenliches leben.
— 167. Hörend hörtt yemand genaden.
— 168. Soll hoffen und gebingen.
— 169. Ich bing es an genaden.
— 170. Adam kam mit genaden.
— 171. Bin ich nicht recht din aigen.
— 172. Ain krantz der hohen wirde.
— 173. Fröwet was ain mayster machett.
— 174. Ain engelisches bilde.
— 175. Kain lútter klar durchlúchtett.
— 176. Sy das an mir gebreste.
— 177. Unglúcke wisen.
— 178. Wie strenge wz min schmertze.
— 179. Das pferd an miner hende.
— 180. Ainen alten grysen.
— 181. Ich sprach ob er die hunde.
— 182. Er was och jagens mude.
— 183. Do ich in hortte jehen.
— 184. Ich fröwet mich der mære.
— 185. Er sprach nun fare gemache.
— 186. Es ist ye doch geschehen.
— 187. Das ich es gifftig nenne.
— 188. So es ye kluger were.

Str. 189. Das ich nauch sinem vahen.
— 190. O we dir tummen narren.
— 191. Sag mir ist das die minne.
— 192. Da wider kan sy schaffen.
— 193. Da von můg wir die sinne.
— 194. Die underschaid der minne.
— 195. Ich rautt dir nitt von eren.
— 196. Wer der waide wer gesessen.
— 197. An rautt ich dich nitt lauffe.
— 198. Ainfältiklich zu sprechen.
— 199. Wie bistu jagend worden.
— 200. Ich bin gerechtenklichen.
— 201. Ja ich sach wun und fröden.
— 202. Doch sach ich es umbvagen.
— 203. Do ich die stet verrigellt.
— 204. Sy mag wol fröde triben.
— 205. Doch wer zů sölchen mären.
— 206. Sy mag wol mit sölchen sachen.
— 207. Sag an ob man erfunde.
— 208. Harr ob sy sich bedenke.
— 209. Sag mir tett du icht laide.
— 210. Es stund mir als min mainen.
— 211. Ich hon by mange valze.
— 212. Ich hon mir dicke laide.
— 213. Wenken wal und schalken.
— 214. Der selben hund geselle.
— 215. Wer jagtt gerechtenklichen.
— 216. Ich sprach zů jenem grysen.
— 217. Nun hon ich lutt und lande.
— 218. Hett ich zů mir die zwene.
— 219. Und pflig ich stettes trúwen.
— 220. Du machst dich von den hunden.
— 221. Ich rautt dir durch truwe.
— 222. Ach vertes für gewinnen.
— 223. Geschworen by dem ayde.
— 224. Von hunder sich gedenken.
— 225. Was kan schreckenlich erschrecken.
— 226. Wann dan der mutt enpfindett.
— 227. Wunschlicher wunne wunder.
— 228. Mit hindersich gedenken.
— 229. Wie doch verzagentt synne.
— 230. Ich wollt wol ewenkliche.
— 231. Ir sußen rainen zarten.
— 232. Wer libes und guttes armet.
— 233. Die will ich hör den gutten.
— 234. Mit urlob ich frauge.
— 235. Verzäglich gedenken.
— 236. Den jungen ich nitt haße.
— 237. Ich sprach ob ich mochte.
— 238. Verwerrnliches verwerren.
— 239. Ich sprach zů jenem alten.

**Str. 240. Mit truwen sprach der alte.**
— 241. Wir söllend uns berautten.
— 242. Ich sprach zů dem getruwen.
— 243. Er sprach ich wen es loffe.
— 244. Wer harret dem wirt dicke.
— 245. Yedoch hieß ich es roben.
— 246. Mich nertt nun ain gedinge.
— 247. Vor aller wunne wunnen.
— 248. Möcht mā ir hohes lonen.
— 249. Ob ich in arbeitt grise.
— 250. Grien anefangs mayne.
— 251. Wyß hoffnunge wyset.
— 252. Rot ußen das soll ynnen.
— 253. Blăw soll gerecht erzögen.
— 254. Gel sy gewertt sy sprechen.
— 255. O we der laiden varbe.
— 256. Der varbe visamente.
— 257. Jegliche varb besonnder.
— 258. Wol der schůlmaysterinne.
— 259. Du sprichest von der minne.
— 260. Und sprach zů lieben künde.
— 261. Und ist es alles mynne.
— 262. Wollt es din jagent liben.
— 263. Mit spur ain vartt erkande.
— 264. Dinen rautt ich vinde.
— 265. Ich wen̄ die vartt mich wyse.
— 266. Es laittet mich gen zorne.
— 267. Ich mag von mynen truwn.
— 268. Ich mag mir wol ain richte.
— 269. Wie gar ich bin unwyse.
— 270. Ich hon dir vor gekündett.
— 271. Der weltt ich nicht enmaine.
— 272. Ich hon noch den gedingen.
— 273. Die vartt an dem anfange.
— 274. Truw har und stette.
— 275. Sin zitt ist wal so fruwe.
— 276. Vertte fürgebüwen.
— 277. Der alte zů dem jungen.
— 278. Wer bald wöll erfaren.
— 279. Ist alle diett gesellen.
— 280. Was din gesell in zorne.
— 281. Es kan vol eren nyemand.
— 282. Mit maße hautt man funden.
— 283. On winkelmauß ŏn schnůre.
— 284. Gedingen hör ich dicke.
— 285. Vil dicke hŏn ich waugen.
**— 286. Wer wăgen wol kan hetzen.**
**— 287. Wăg wol mochtt ergahen.**
**— 288. Man mag nitt wol gerautten.**
**— 289. Es wee es reg es schnye.**
**— 290. Was wz in disen nöten.**

Str. 291. Also dar ich nitt sprechen.
— 292. Harre mich erbarmet.
— 293. Ich wil dich ainen wysen.
— 294. Im hautt ouch altters kranken.
— 295. Der ist nun abgeschriben.
— 296. An miner hand ich rüwen.
— 297. Ich sprach zuo im din trüwe.
— 298. Wa ain muottmacherinne.
— 299. Wenn ich mich von ir verre.
— 300. Sech ich die sueßen raynen.
— 301. Mines herzen fliehen.
— 302. Wer wenet widerwegen.
— 303. Das es durch liebe ließe.
— 304. Ain hund der heißett irre.
— 305. Sy wa der edel kelffe.
— 306. Vil hunde ist gemaine.
— 307. Geluckesrads wallen.
— 308. Furgriffen bald abstürzen.
— 309. Für lust hieltt ich maßen.
— 310. Sy rautt an war ich kere.
— 311. Er sprach nitt über verre.
— 312. Nun ker war es kere.
— 313. Des endes ich do kerte.
— 314. An ainen widerloffen.
— 315. Uff disem wald her lieffen.
— 316. Ach der den selben schranzen.
— 317. Ich sach ouch darfür schlahen.
— 318. Plausen unde jagen.
— 319. Liden schwigen myden.
— 320. Etlicher mitt dem horne.
— 321. Ob es den gůtten höhett.
— 322. Aines herren hunde.
— 323. Nu was ich rechte spehend.
— 324. Es hett der übermůtte.
— 325. Do begund ich griffen.
— 326. Nun hortt ich wunn und fröden.
— 327. Maß lust gierd willen.
— 328. An es ich heize blicken.
— 329. Ein scharpffes widerriten.
— 330. Ich hieltt für das gebende.
— 331. Ob ich mich da verpüge.
— 332. Wem si mag widerriten.
— 333. Von kusse gen kussen bieten.
— 334. Wer minner haisset toren.
— 335. Die minne hautt sich gesellett.
— 336. Wie süße rulichs fießen.
— 337. Doch niemand soll verzagen.
— 338. Pflag ich ye maysterscheffte.
— 339. Wenn ich gar will verzagen.
— 340. Von aller krafft ich schrye.
— 341. Sy kindent wol abrichten.



Str. 342. Loß loß ich hon gehörett.
— 343. Das heren mich nitt töret.
— 344. Ich hůb hin zů durch schouwen.
— 345. Endo zuo mir salzte.
— 346. Ich sach den byl es brechen.
— 347. Anesehen anhören.
— 348. Do all der hunde huffe.
— 349. Ich mieste mich des namen.
— 350. Das ich es legen sollte.
— 351. Er sprach lant uns es binden.
— 352. Kumpt es in jenen gießen.
— 353. Such dar wie nauch im truwe.
— 354. Ich sprach wz wollt ich mere.
— 355. Sollt ich es danne morden.
— 356. Ain hund schmůtz genennet.
— 357. Gelich der heren tasten.
— 358. Schrenken luſt un̄ wunnen.
— 359. Nun graiff der knab nauch enden.
— 360. Do ich mitt disem knechtte.
— 361. Das edel wild mitt sorgen.
— 362. Nun kam öch ain geselle.
— 363. Ich wond min hertz gesundes.
— 364. Von ungelucke göden.
— 365. Der luſt mich solte myden.
— 366. Ich gib ŏch niemant schulde.
— 367. Ich muoß mich armen wenen.
— 368. Verzagen mir die sinne.
— 369. Mitt tode můß ain ende.
— 370. Senyn ich enkunde.
— 371. Zuo senen hetz ich schwigen.
— 372. Ach ach und owe senen.
— 373. Von senen hortt ich sagen.
— 374. Zwar ich hŏn mich gesundet.
— 375. In senlichem netze.
— 376. Waz ich erdenken möchte.
— 377. Gedanken send ich wytte.
— 378. Syd daz man mitt gedanken.
— 379. Vor schricken manig fråge.
— 380. Wer sin jare meßen.
— 381. Den dise nott tutt quellen.
— 382. Wer wider die nature.
— 383. Naturlich frow und senen.
— 384. Wer fraugt in rechtem maynen.
— 385. Was kan den mŭtt ufrichten.
— 386. Wă mutt von minne fyget.
— 387. Wer nauch uch jage mitt truwen.
— 388. Was sich lautt so ergahn.
— 389. Sud ist ain hund ungenge.
— 390. Wer jagen will mitt truwen.
— 391. Wie grob lutt ist laide.
— 392. Das fröd und wunne liessen.

Str. 393. Das leben mir ze welen.
— 394. Ist die gewonhaitt riche.
— 395. Daz hertz un̄ mŭtt sich senett.
— 396. Min ungesellescheste.
— 397. Geselleckliche lage.
— 398. Gesellen mitt dem munde.
— 399. Wer will mitt allen schantzen.
— 400. Gesellschaft veraltett.
— 401. Nun rieff ich an gesellen.
— 402. By aynem sporne kume.
— 403. Und kåm noch ain geselle.
— 404. Ain her ist wol geselle.
— 405. Gesellen und herren herre.
— 406. Ir kundēt uch berichten.
— 407. Die merker sind die besten.
— 408. Wol in die kündent merken.
— 409. Wer merkett und doch schwigett.
— 410. Man mag mitt merken laiden.
— 411. Mitt hunden abgelauffen.
— 412. Er fraugt mich wz ich jagte.
— 413. Du magst wol sin ain narre.
— 414. Ich wolte sy bezwungen.
— 415. Er sprach was ist das sayne.
— 416. Ende hett vil erloffen.
— 417. Ich woltt in lieber henken.
— 418. Du machst vil hund verderben.
— 419. Din tagelt wer wild worden.
— 420. Unrichtig ŏnbesachett.
— 421. Wee im wee siner eren.
— 422. Ain waltman sprach ich wollte.
— 423. Yedoch rătt ich uch baiden.
— 424. Ich huob om disem walde.
— 425. Ich loset nauch den minen.
— 426. Ich vand ŏch sieche hinden.
— 427. Ach sich mir dicke layde.
— 428. Hie by ain waßer rinnett.
— 429. Was an dem schalcks walde.
— 430. Den sattel manger trenkett.
— 431. Doch manges wirt geletzett.
— 432. Wa ain schalk wirt beschalkett.
— 433. Die tagalt ich wol lide.
— 434. Wen̄ ich so leckerlichen.
— 435. Was an der rumels liten.
— 436. Wer mir ain klaine stunde.
— 437. Wer wunder wolte sehen.
— 438. Mitt kobern nuwe funde.
— 439. Das waßer uff und nyder.
— 440. Es kan die leckerye.
— 441. Das wild bedarff wol fluhten.
— 442. Ich wunsch in minem hertzen.
— 443. Dem waßer man gelücken.

Str. 444. Was sich berichten kunde.
— 445. Wenn es hett furgewonnen.
— 446. Blind mit gesehenden ougen.
— 447. Von hals und mitt dem horne.
— 448. Soll triege trůwe tringen.
— 449. Triege ist ain hund gennet.
— 450. Nun schlůg ich her nauch triegen.
— 451. Trieg ist ain valsch geselle.
— 452. Mir begunde grusen.
— 453. O we mitt welcher fůge.
— 454. Zů dem gerechten bůge.
— 455. Ach riege dicke rieget.
— 456. Hofferen danzen singen.
— 457. Ach waß uff herttem straße.
— 458. Hin gen dem tanten berge.
— 459. Des tantenberges dicke.
— 460. O we spottliches schimpfen.
— 461. Ob sich ouch uberdenkett.
— 462. Buben wohlgenoßen.
— 463. Nun dar mynne la sehen.
— 464. Syd ich nauch helffe schrye.
— 465. Sag an můß ich mich richten.
— 466. Gewalt gůtt und ere.
— 467. O we ain wê kan machen.
— 468. O we hoff und gedingen.
— 469. Wa stått nauch stette kobert.
— 470. Ich jagt der mynne kunder.
— 471. Ain tag by fröden zytten.
— 472. Ich bin der fröden frye.
— 473. Abdöwen nauch verwesen.
— 474. Geschwer ist och ain schmertze.
— 475. Kalt und ouch haißes biever.
— 476. Vapores henden füßen.
— 477. Ye grösser lieb ye layder.
— 478. Ich sůch un alles vinden.
— 479. Syd lieb und laid ist wegend.
— 480. Do min hertz nǎch liebe.
— 481. Es will uns vor genesen.
— 482. Natürlich lust dem raben.
— 483. Ay liebe frowe raine.
— 484. Und jag ich min hunde.
— 485. Nicht ring nitt uberswere.
— 486. Ich will es dar für haben.
— 487. Verzagelichs gedenken.
— 488. Fötlicher züge hischen.
— 489. Niemand kan volhengen.
— 490. Man mag es ouch verschnurren.
— 491. Jagst du sag mir das mere.
— 492. Er sprach by minem ayde.
— 493. Es ist noch nitt von banne.
— 494. Ich sprach mir was gott gebend.

Str. 495. Durch tagalt wollt ich gerne.
— 496. Och wollt im gerne ziechen.
— 497. By wilde manger rittett.
— 498. Ach dz min stettes sprechen.
— 499. Ach uberflißigs truren.
— 500. Mitt siufzen ach gesprochen.
— 501. Es steckett als ain bickel.
— 502. Mir was ye als ain wicke.
— 593. Was ist ain stam der este.
— 504. Man sprüchet vil von brechen.
— 505. Ich hett lieb und laide.
— 506. Trosten wun und hailen.
— 507. Wen ich mitt lieb gedenke.
— 508. Darnauch so wirt durch wülett.
— 509. Alsus min hertze wirret.
— 510. Wa ain hund nauch gewinnet.
— 511. Sy dem selben armen.
— 512. Im walde uff dem brande.
— 513. Ach wer hartt mich gespiset.
— 514. Wylent do die alten.
— 515. Ach hautt min stett erworben.
— 516. Kain wetter noch trattwaßer.
— 517. Tröften hör ich nienber.
— 518. Unmůttes můtt der kriechet.
— 519. Ach wiz manig fragen.
— 520. Ich wollt ym ymmer nygen.
— 521. Gedenken in schlauffes twalme.
— 522. Sieufze ich oder lache.
— 523. Uß bitterlichem grimme.
— 524. Die vartt mir dicke laidet.
— 525. In disen stetten kriegen.
— 526. Byttend sy durch alle truwe.
— 527. Nun clag ich es der mynne.
— 528. Ich ger mitt recht des rechten.
— 529. Frowen richter knechte.
— 530. Mag yeman widerbringen.
— 531. Was under zehen jâren.
— 532. Ain E. ain rechter orden.
— 533. Ich red nauch myner synne.
— 534. Den textt von minnen zwingen.
— 535. Min hertz begertt nitt tuben.
— 536. Kain gedank so ayne.
— 537. Ich bette mir das ymmer.
— 538. Es kan zů můtt och raißen.
— 539. Zů dem ich hett gedingen.
— 540. Mitt suffzen widerklimet.
— 541. Mich wondrett wie die löffe.
— 542. Sy die vartt versirmet.
— 543. Ain widerloff der truwen.
— 544. Hie her in jener laiße.
— 545. Die straß ich wenig myle.

Str. 546. Durch graben mitt dem stempfel.
— 547. Ach das die zarten rainen.
— 548. Es kan die hertz durch kriechen.
— 549. By gutt ich sicher lausze.
— 650. Wille fůrt es hartte.
— 551. Als ich mich dann verdenke.
— 552. Laidtliches laide.
— 553. Wan ain pirser muset.
— 554. Sin brack hautt des wunden.
— 555. Jr stråle manges schniden.
— 556. Frye grysen e. zytt alten.
— 557. Es hautt nun fürgewonnen.
— 558. Nun schray ich hie an stetten.
— 559. E. ich by fremden gesten.
— 560. Wa sich das hertze tailett.
— 561. Wie man by harren grysett.
— 562. Jag nauch im lieber harre.
— 563. Harre hautt zwa lutte.
— 564. Was sonder underschaide.
— 565. Vol sprechen und vol singen.
— 556. Harre syd min wesen.
— 567. Nun můsz ich mitt dem aynen.
— 568. Schlag ich dar oder danne.
— 569. Ich spür an sinem fliehen.
— 570. Zwar ich hör aber rugen.
— 571. Harre liesz da schinen.
— 572. Mich kan von hertzen rüwen.
— 573. Ob sich tröwen laidet.
— 574. Ain ende diser strangen.

Schlieszlich bemerke ich noch, dasz wahrscheinlich die alte Hs. einst im Besitze Etterlins von Lucern war, denn in meiner Abschrift ist Etterlins Namenszeichen gleich auf dem ersten Blatte also „E. N. II." abgebildet. Ettm.

**Anlaster eines pferdes.**
**Cod. St. Gall. Nr. 645. S. 68.**

So verr ich mich kan verstân.
wie vil ein rosz mûg anlaster han.
dasz wiset diser spruch hie.
iederman merk wa oder wie.
zwar esz mag wol wesen blind. 5
und och han ein feiszten grind.
eindug oder am oug ein schlag.
flecken mönig, als ich üch sag.
esz kan ouch nit wol one wesen.
es hatt gar dick schůl und fåsen. 10
legörig schlachen und byszen.
nit gern zömen ist zeverwyszen.
die fyuel kumt sy gern an.
und mûgen och dick den wurm han.
den uszwerfend ungenant. 15
hertzschlechtig wirt selten gewant.
hoptmürdig und schafzen.
strånglig rützig ist nit klein.
ein nogel am ouge wirt.
dick im der kopf schwirt. 20
schwindel unde fallen.
huett dich vor den presten allen.
es schwinget und steigt sich.
überstůtzig stoszen mein ich.
hurten stettig und scharren. 25
unartig zeriten und im karren.
trůsz tempsig hůst und erstekt.
das mangen man im schlaff weckt.
huffschwin oder der bůg.
ein ieglich rosstüscher lůg. 30
dasz er übersech kein überbein.
und dasz es hab der flossgallen kein.
leistig spetig und elenbogen.
da mit wirt mänig man betrogen.
krottig kützlich und schüch. 35
ein ietlicher das och flüch.
und hüff ze hert oder ze lind.
sath uff man gern da by vindt.
und iszet nit gern nach dem ryten.
den barn gnagt zů allen zyten. 40
luterstelig brochen und wee am schluch.
und vil gebresten in dem buch.
ungern beschlachen schoifft sich usz.
ist ein rechsz unglück im hus.
und sich in die trenky (nun wil) legen. 45
und och den cranz bewegen.
rappen strüpig und schin.
vernegln ist klein gewin.
verbelt oder verzuckt.
anrüren oder die ysen truckt. 50
berich rechisch oder kügisch traben.
mag ein rosz woi alles haben.
und och die hüff vast riszen.
und nit lang heben die fiszen.
unärtig zů dem zu dem vorteil. 55
und im veld nit gern uf sitzen lon.
und vast schlachen nach dem sporn.
da wirt vil arbeit an verlorn.
by gůter für ubel trügen.
es möcht ein biderman wol übel mûgen. 60
vügwärtzen und durchlouff.
und sunst vil übersicht man im kouff.
und mit dem schwanz wablet.
und nit geharü fislach het.
sigbein oder bogruck. 65
ein ietlicher des ouch guck.

abgeritten bläygt sich und ze räch
em meister müsti sin gar wäch.
der ein ross kouffen wölt.
daß er der keins übersehen sölt. 70
also wil ichs ietz pliben lon.
und kan mich öch nit baß verston.
ich weiß nit ob ir mer mag sin.
redt sich Cunrat Schapperitlin.
er mag das wol für war jechen. 75
er hab es selb dick übersechen.
darumb hat er disen spruch gedicht.
in. XLV. jar als man spricht.
und hat in gschenkt allen güten gsellen.
welche ross kouffen wellen. 80
daß sy mügen hie verstan.
waß anlaster ein ross mög han.
hiemit hat diser spruch ein end.
Maria ir kind zu uns wend. Ettm.

Uebergänge hochteutscher und niederländischer Literatur.

1. Religionsphilosophie.

Were helle noch himelrich, noch denne wollte ich
minnen got surer vatter dich.
und din hohe nature dar an die driheit stat.
in einer einikeit, da vermügentheit abe hat.

Ouch mögent ir gerne hören von der sinentheit. 5
der hohen nature, der drier einikeit.
und doch sont ir bekennen, was got und gotheit sie.
da ist underscheit, da verstat die sele sin.

Die personen, daz ist got in der personlicheit.
gotheit an der nature in siner einikeit. 10
ir widerblosen der hoher einikeit
lühtet in ir selbes wesen gar ane underscheit.

Da hant si geslossen al in einikeit
und doch mit underscheit in der hohen personlicheit.

Daz rivir ist urspruncliche, in einikeit es weset. 15
daz einige ein ist durstelos in im selber, da ez swebet.
in eine dunstre stilheit, daz kan nieman verstan.
sin selbes heit is es offenbar.

Da ist daz lieht, daz erste uz der ursprunclicheit.
daz den geist da leitet in die verborgentheit. 20
usser sime wesene al blibende entzogen
gesenket in daz dunstre niht. da wirt er betrogen.
da wirt er entkleidet von liethes dunsterheit,
er verlieret beide in der abgruntlicheit.

Da wirt in entfromedet daz verborgene wesen 25
den geisten in der einikeit. und ist doch ir leben.

O grundelose düht, abgrunt in diner dühte hoh.
in diner hohin nidere, wie mag dis sin also.

Diz ist nu verborgen in siner dühte abgrunt,
dis seit uns sanctus Paulus, es sol uns werden kunt, 30
in der kuntschaft ist der geist in boden sines selbesheit.
in het an sich getreket der drier einikeit.

Da stirbet der geist al sterbende in wundere der gotheit,
want er in der einikeit enhet kein underscheit.

Die underscheidenheit der personlicheit. 35
verlierent ire namen in der einikeit.
es lütet uz der einikeit ein einvaltig lieht.
in purheit det geistes. an im selber ist er worden niht.
an im selber daz ist war.
an den werken sine krefte in blosheit bestant. 40

Daz da ist geschaffen iht von nihte.
daz iht ist blosheit in den personen wehsen.
da der geist entgeistet in einicheit er swebet.

Sunder lieht und dunsterheit. der ist beider los.
materien und formen ein gensterlin so blos. 45
sunder sich ist sinde ein an underscheit.
und doch ein iht geschaffen an sin selbesheit.

Das mens, das ich da meine, daz ist wortelos.
ein und ein vermenget da lütet blos in blos.
da die zwei abgrunde in eine glicheit swebent, 50
gegeistet und entgeistet, da ist ein hohes wesen.

In eime umbegriffe der hoher einiket.
alle dinc vernihtet an ir selbesheit.
da sich got entgeistet, da ist dunstecheit
in einer unbekanter bekanter einikeit. 55

Daz ist uns nú verborgen in diner stilheit dief.
alle creaturen gerachent niht daz iht.

Daz uns das iht entblibe daz ist güt geval.
daz sont ir alle meinen kinder uberal.
ilent in daz hohste güt, daz ist der uberschal. 60

Zwei Perg. Bl. enthalten dies Gedicht auf 3 Seiten und sind in eine Quart Hs. von S. Peter Nr. 85 eingeheftet. Jetzt in Karlsruhe. Sie enthält einen teutschen theologischen Traktat, der am Ende verstümmelt ist. Das Gedicht ist mit großer Fraktur im 14. Jahrh. geschrieben. Die Hs. wurde vom Abt Philipp Jakob 1781 gekauft, ein früherer Eigenthümer ist darin nicht genannt. Das Gedicht ist aus dem Niederländischen übersetzt, wie mehrere Formen beweisen, die aus dem Originale übrig geblieben, z. B. v. 29 dühte (Tugend), 31 in boden (über), 32 getreket (gezogen), 33 al (obgleich), 34 want (denn) rc. Auch kommt diese Art

mystischer Religionsphilosophie in niederländischen Gedichten des 13. Jahrh. vor, wovon ich die Proben an einem andern Orte mitzutheilen gedenke.

## 2. Liebeslied.

Das folgende Gedicht steht in der Pfälz. Hs. 343. Bl. 119, a. aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Der niederländische Ursprung des Liedes ist unverkennbar, wie sehr auch die entstellte Uebersetzung und Schreibung den Leser beleidigt. Diese habe ich von sinnlosen Fehlern gereinigt und vereinfacht, ohne jedoch auch nur eine Form zu ändern. Das Ganze läßt sich leicht zurück übersetzen.

Ich het mir ein stetic lifikin,
  das mir so wol behaget,
gekoren in mein sinnikin:
  was trawens sie da hat,
wann sich mich nun begrift; 5
  darumb mag ich wol schriven
  untrew von einem wiven,
wan sie ein andern het.

zwei braune augen traget sie
  so freuntlich ins gesicht, 10
damit .... verjaget sie
  truck leiben hinder sich;
das ist lang zu ferne gedicht,
  es ist lang zu ferne geschriven,
  das sie mich sol begiben, 15
sie hat mir's ausgericht.

o werde sote lifikin,
  dank sons-tu des wissen
in ein geschrieven briefeklein
  sonder almasey: 20
ser selten bin ik bley,
  al wat ik essen oder trinken,
  an die liebste dat ik denke,
die nu ein ander hat.

wie sol ik nu genesen? 25
  ik lig in schwerem verdries,
von deiniken aber von wessen
  kan ik gewissen nit,
ich weis wol wie sie heist,
  die mir mein herz hat befangen, 30
  nach ir stet meins herzen verlangen,
die nu ein ander hat.

o werde sote lifikin,
  it bit urs dieners lon?
ein rink von aller trawen, 35
  da wat dat beginnen schon;
sterf ich in disem thun,
  dat da ein ander solt trauwen
  die blum boven allen frawen
al under des himlischen tron! 40

abe mag ich wol schriven,
  abe it mein amys!
ik sol betrogen bliven
  wie Salomon der weis,
die schönste von Paris 45
  Absolon der schone;
  schone fraw ein span die crone
fürt sie den hochsten preis.

o scheiden, bitter scheiden,
  warzu bistu gemacht? 50
der tot wil uns verleiden,
  der also bitter schmackt.
es mues gescheiden sein,
  schons lieb, sta mir zu sprechen,
  dan ich muet faren laten, 55
dan ich far in die pein.

Die grösseren Gedichte, welche aus dem Niederländischen ins Hochteutsche übergegangen, habe ich zum Theil schon anderswo angezeigt, hier stelle ich sie nur zusammen. Es sind die beiden Lieder vom Salomon und Morolf, Ogier, Malagis, die Heimonskinder, Margareta von Limburg, der Vogelritter, Gudrun und Grav Rudolf. Die beiden letzten kann man Uebersetzungen heißen, weil sie die niederländische Mundart bis auf wenige Spuren abgestreift haben, die andern Gedichte aber sind nur Uebergänge, worin hohe und niedere Formen ständig wechseln. Der niederländische Laienspiegel ist auch in das Niederrheinische übergegangen, eine noch buntere Mischung, worüber ein andermal.

Seltener sind die Beispiele, daß hochteutsche Gedichte ins Niederländische übertragen wurden. Es geschah nur seit dem 14. Jahrh. mit einigen Liedern und Sprüchen, nicht mit größeren Gedichten, wovon mir wenigstens kein Beispiel bekannt ist. Die Niederländer entlehnten meist von den Franzosen, die Teutschen aber von den Franzosen und Niederländern zugleich. Einige Beweise werden für meine Behauptung genügen.

Ich besitze von Hrn. Archivar Serrure in Gent die Abschrift eines alten Liedes, dessen erste Strophe ich hersetze, um Jeden vom hochteutschen Ursprung zu überzeugen.

Hi sprac: lief wil-tu myns ghedincken?
  dinen orlof will ic onfaen;
myn hertebloet will ic u seincken,

dyn guetlicheit will ic bi laen.
och ghedinet myns, dies bidd-ic dy,
al in wat lande dat-tu bist!
dies will ic vroulye zinghen.

In Van Hulthem's Hs. Bl. 104, a. steht ene boerde, deren Formen ir, mir, eit, bescheidenheit, nicht, gepflicht (alle im Reim) hinlänglich verrathen, daß sie aus dem Hochteutschen entlehnt ist. Sie fängt an:

ic minne een wyf, die scande geert
nemmermeer. si pynt na eren;
wyslycheit haet hare ontweert
nicht. haren prys can si meren.

In derselben Hs. Bl. 137 stehen noch zwei Lieder, wovon Willems in seinen Mengelingen I, 300 eines abdrucken ließ, die beide hochteutsche Formen haben. Der Spruch von dem armen Pilgrim in derselben Hs. Bl. 104, a. hat ebenfalls eine hochteutsche Quelle, wie schon der Anfang beweist:

eynen armen pelgryn, jonc van dagen,
of ongerechten wege ich vant,
hi saez aen eynder wilder hagen
ende sprach mit suchteliker clagen:
ach god, wie is mir dus bewant!

Ich glaubte diese Verhältnisse der beiden Literaturen durch bestimmte Beispiele aufklären zu müssen, weil dieser Gegenstand in den hieher gehörigen Schriften nicht erörtert ist. Mone.

### Uebersicht einer Handschrift.

Hs. des ehemaligen Klosters S. Georgen zu Villingen, jetzt in der Hofbibliothek zu Karlsruhe, bezeichnet Nr. 86. auf Pap. aus dem 16. Jahrh.

1) Bruchstück eines Spruchs von einem König aus England.

Anfang:
graven, freyen, dienstman
was ietlicher lut mocht gehon
Schluß:
und nimmermer abeland.

2) Erzählung von einem Manne, der seiner Frau zu Liebe sein Leben verkürzte.

Anfang: der trúw gylt mit untruwen
Schluß: nu wünschend alle mit mir das.

3) das buch genant der Stricker. Ist eine Sammlung von Parabeln.

(1) Anfang: ain kunig machet yrdine vaff
Schluß: und auch der sele lützel frumpt.
(2) Anf. ain wirt herberget geste
Schl. das es sein ist und unser nicht.
(3) Anf. ain hunt bemúet ainen man
Schl. der embirt got vil billiche.
(4) Anf. sich bekeret ain sündere
Schl. dem sol got immer lone geben.
(5) Anf. ain thier is salemander genant
Schl. das immer ist on achte.
(6) Anf. got hat den layen gegeben
Schl. da hútet fur hin Satanas.
(7) Anf. der teufel hat in alle leut
Schl. so wirt er gewisslich got gevallen.
(8) Anf. uns tut Sanctus Lucas bekant
Schl. im kunde nimmer das geschehen.
(9) Anf. ain plinder man wart gefangen
Schl. der den teuffeln wirt ze tail.
(10) Anf. ain herre wart ellende
Schl. der versuch es in der helle.
(11) Anf. wer tag hat und sinne
Schl. so ir unmassen wee wirt.
(12) Anf. got tailt Salomonen für.
Schl. die den thoren wer gemaine.
(13) Anf. ain herre wolte hochzeit han
Schl. der wirt der neuwen dort gewart.
(14) Anf. wer ain tuch so weiss und klar
Schl. der versuch es da zu helle.
(15) Anf. ain tumme sele ain tummer leib
Schl. dan das si ain sele hat erschlagen
(16) Anf. dreuw ding sint got ungezem
Schl. des wurt ouch ungelich ir verlust.
(17) Anf. ain ding ist das dick beschicht
Schl. das ir der tot ain end machet
(18) Anf. ain man roubet und stal
Schl. die schwimmet allen gnaden obe.
(19) Anf. ain wirt der feile speis hat
Schl. wie man die bekumt so ists entwicht.
(20) Anf. ich klag ein ding das misse zimt. 6 V.
(21) Anf. ain herre wolt zu hof faren
Schl. der versuch es in der bittern hell.
(22) Anf. ain reicher man vil guter
Schl. unt nit mer wirt ablässig.
(23) Anf. wer bilde malen wil und kann
Schl. weis ich nit welcher mer stilt.
(24) Anf. ain stat was also gethon
Schl. an dem er alle güte verlos.
(25) Anf. die weil die milch warm ist
Schl. für den endelosen smertzen
(26) Anf. ain jeger kam in ainen walt
Schl. in quelet der teufel wo er mag
(27) Anf. in ainer stat sas ain man
Schl. der vil wol ze fürchten ist
(28) Anf. aines herren sun der miskret
Schl. got gunne uns seliger froden nicht.

(29) Anf. schlangen sind, die lassend ir heut
Schl. der immer laidet swere.
(30) Anf. ain herre das geruchte
Schl. und immermeer gewinnen kan.
(31) Anf. ain gast kam zu ainem leut geben
Schl. vor seinem tod auf geben.
(32) Anf. ain nussbomb was geraten wol
Schl. er habe die namen all drey.
(33) Anf. des nachtes da jederman schlief
Schl. der hât sich selber gar entwert.
(34) Anf. es was ain reicher sundiger man
Schl. und half der sele us aller not.
(35) Anf. ain kunig was so ernsthaft
Schl. das got die weil wol behag.
(36) Anf. ain kunig het zwai reich
Schl. die ist nun vil wolfeile.
hie nimpt der Stricker ain ende.
got behůt uns vor missewende. ꝛc.

4) hernach volget das bůch das her Freydanck gedichtet hat aus welchem man vil guter lere nemen mag.

untreuw vinantz und argelist
der welt zusamen beschryben ist
ger leben zu emphahen hie
lise fort so wůrstu erfaren wie

Nun steht ein Bild, darauf folgt der Anfang des Gedichtes:

da ich ainsmals zoch uber lant
ain strass die mir was unbekant.

Es sind 40 Blätter, auf der Seite 25 Zeilen, mit mehreren Bildern.

Schl. und seinem heiligen gaist on end
auf das sein kirch nit wert geschent.

Man sieht, es ist vom Freidank nichts dabei als sein Namen. Zuletzt kommt noch

5) ein Spruch von der Liebe. 6 Bl. Ende defekt.

Anfang:
ains mals was mier mein weil gar lang
Ende:
bit got fur mich unt meine gesellen.

Mone.

## Bruchstücke einer altfränkischen Mundart.

In der Hofbibliothek zu Karlsruhe ist eine Hs. aus dem Anfang des 13. Jahrh., die aus S. Georgen bei Villingen kommt, mit Nr. 36 bezeichnet ist (4. perg.) und Homilien in merkwürdiger Sprache und Schreibung enthält. Auf der innern Seite des ersten Deckels steht folgendes Bruchstück aus gleicher Zeit.

Petre, amas me? diso wort sprichit unsir herre zi sante Petir: Petir, minnast tu mich? do antwůrte ime s. Petir unt sprach: herre du waist wol, daz ich dich minnen, von allin minijn herzin. Diso vraigi ist nvit s. Petirs, si ist gisprochin zi einim ieglichin mensevn. vnde gisach got den menscun, der mit rethim herzin mach gesprechin: herre du waist wol, daz ich dich uon allin minon herzin minnij. Petir, daz ist also vil gisprochin als ain irchenner. swer nv got minnvn wil, der mvis och in irkennin. Nv ist drier hande irkennvnge, wie wir got irkennin svn vnde nach ieglichir irkennvnge gát ir minne. Div erste irkennvnge, als wir got irkennun sun, daz ist an der creature. da sun wir an irkennin, daz alliv creatura von gotti komin ist, vnde och widir zv gotti vluisit. wir mugin och irkennin an der creature, waz si von ir selbun ist. si ist ein uppvchait. Dar nach sun wir irkennin, waz si von gottis tvginde ist. daz ist sin glichsami. Daz dritti ist, wie si in sinim dienist ist div creatura. Daz vierdi, wie siv in unsirme nuzzi ist. an der erstun irkennunge liet uirsmahunge der welte, wan swenne der mensev irkennit*), daz ez allis ain ůppekait ist, so sol ez virsmahen. also sprichit s. Augustinus, denne so virsmahen wir lihtsam, swaz der welt selbe widir uns gedenkit.

Zum erstenmal erscheint hier der Zweilaut ui, dessen Daseyn Grimm (Gr. I, 7) geläugnet hat. Er steht jedoch nur im Inlaut: muis, vluisit, nuit, dagegen im Auslaut iu oder uz diese Mundart unterschied also richtig das iu im In- und Auslaut. Dieß und die Form vraigi weißen schon die Mundart an den Niederrhein unterhalb Köln. Damit stimmt das häufige i der Endsylben, die Form ôch für ouch, der Wechsel mit irchenner, irkennin, irkennun, so wie das doppelte i (ij) im Auslaut überein. Eigen ist auch die Form menscu, welches u im Dat. und Accus. bleibt, menscun.

Zur Vergleichung setze ich dieselbe Stelle noch einmal her, denn sie findet sich in der nämlichen Hs. Bl. 83, a und gibt eine Probe von der Sprache dieser Homilien. Das Schwabacher z habe ich im Abdruck angenommen, um die eigenthümliche Form des Buchstaben z in der Hs. zu bezeichnen.

Petre, amas me? Disiv wort sprach unsir herre ze sancto Petro: Petir, minnost du mich? do antwrte ime sancte Petir unde sprach: herre du waist wol, daz ich dich minnon von allime mime hercen. Disiv vrage ist niht sancte Petirs si ist gesprochin zaime iegelichin menschin. Unde gesah got den menschin, der mit rehtime hercen mach gesprechin: herre du waist wol, daz ich dich von allime mime hercen minnon. Petir daz ist also vil gesprochin, als ain irkenner. swer nu got minnen wil, der mus in och irkennen. Nu ist driger hande irkennunge, wie wir got irkennen sun, unde nah iegelicher irkennunge gat ir minne. Div erste irkennunge, alse wir got irkennen sun, daz ist an der creature, da sun wir an irkennen, daz elliv creature von ime komen ist, unde och widir ze gotte vlůzet. wir mugen och irkennen an der

*) Von hier bis zu Ende eine andere Hand.



creature, waz si von ir selbon ist; si ist ain uppechait. Dar nah sun wir irkennen, waz si von gotkes tugent ist, daz ist sin gelichsami. Daz dritte ist, wie si in sime dienste ist div creatura. Div vierde, wie si in unsrme nutze ist. an der erstun irkennunge lit virsmahunge der welte, wan swenne der mensche irkennet, daz ez alliz ain uppechait ist, so sol erz virsmahen. also sprichit S. Augustinus. Denne so versmahen wir lihsame swaz der welte solbe widir uns gebenchit.

Mone.

### Altniederländische Sprache.

Der Pfarrer J. J. Stiels in Maestricht besaß ein Evangelienbuch des 10. Jahrh. auf Perg. in Folio. Vor dem Evangelium Marci steht folgende Notiz darin:

**Anno incarnat. dom. 1130. regnante rege Lvtario rexit cenobium beatissimi Amoris confessoris Mathildis abbatissa Belisle cum fratribus et devotissimis sororibus:** — folgen nun die Namen, worunter **Beregunt, Hadewie, Mahilt, Voda, Steinhilt, Mabilia** — und am Ende steht:

**Tesi samanunga vvas edele unde scona, et omnium virtutum pleniter plena.**

Belisla ist Bilsen bei Maestricht und der teutsche Satz in dieser Notiz ist das einzige Zeugniß altniederländischer Sprache, das ich gefunden habe. Mone.

### Runen.

In den baierischen Annalen Nr. 149 (L) hat Maßmann ein vatikanisches Runenalphabet mitgetheilt.

**Reinhart Fuchs.** Von Jakob Grimm. Berlin 1834. CCXCVI und 452 S. in 8.

Seit zwanzig Jahren ist für kein literarisches Werk unserer Vorzeit, mit Ausnahme der Nibelungen, so viel geschehen, wie für die Sage vom Reinhart Fuchs, und das reichhaltige Buch, welches ich hier anzeige, ist neuer Beweis für die Thatsache. Es hat den doppelten Zweck, sowohl eine beurtheilende Uebersicht der ganzen Reinhartsfabel zu geben, was in der Einleitung geschehen ist, als auch eine ergänzende Sammlung aller Quellen und Hülfsmittel der Sage zu veranstalten, so daß diese Sammlung einen Abschluß alles dessen bildet, was bis jetzt über die Fabel an Quellen bekannt oder zugänglich ist. In der Einleitung liefert Grimm Abhandlungen über das Wesen und die Träger der Thierfabel, über die lateinischen, teutschen und französischen Reinharde, über kleinere dazu gehörigen Stücke, über Zeugnisse, Thiernamen, Satire, fremde, namentlich ehstnische Thierfabeln und faßt sein Ergebniß in einen Schluß zusammen. Der Text enthält den ungedruckten Isengrimus, den verbesserten hochteutschen und niederländischen Reinhart, 27 kleinere Fabeln dieses Kreises, meistens teutsche, dann den poenitentiarius und luparius in besserer Ausgabe, 13 lateinische kleinere Stücke, ein altfranzösisches und noch ein teutsches Gedicht, zum Theil aus Hss. zum Theil aus gedruckten Werken gesammelt. Wie manches Lehrreiche in diesem Buche zu finden ist, zeigt schon diese Uebersicht, ich halte für unnöthig, sie im Einzelnen darzulegen, beschränke mich darauf, Nachträge und Berichtigungen zu geben, die ich dem Verf. selbst mitgetheilt hätte, wäre mir bekannt gewesen, daß er den Stoff in diesem Umfang behandeln wolle.

1. **Worterklärung.** Die lateinischen Gedichte Isengrinus und Reinardus enthalten manche schwierige Wörter, deren Bedeutung am sichersten aus gleichzeitigen Glossaren geschöpft wird. Eine solche Quelle ist für den Reinardus die Reichenauer Hs. zu Karlsruhe Nr. 86 aus dem 9. Jahrh., welche lateinische und teutsche Erklärungen zu schwierigen Wörtern des A. T. enthält und woraus ich Folgendes für den Reinardus ausziehe.

**Cod. fol. 28, b. ibid. onocratulum. avis, qui sonitum facit in aqua, vel pellicanus.** Gehört zu **Rein. III, 2201.** also Rohrdommel, wie ich S. 329 erklärt habe, nicht Storch, wie Grimm S. LXXV angibt. Die Verse 2205 und 7 passen nicht auf den Storch. — **ibid. sagma, sella. 96, b. sagma, stual saum, stual kastreuui, pauclachan. 97, b. stuppa, uspanna. 92, b. stuppa, auurichi.** Beides zu **Rein. IV, 340.** — **fol. 38, a. patraclem, filius patrui,** zu **III, 1785.** — **ibid. rennuis, recusat. 93, b. rennuens, unidarenti.** zu I, **203.** Die geminirte alte Schreibung zeigt, daß ich diese Stelle mit Unrecht angefochten habe. — **ibid. cornupeta, petulcum, cornupetens,** bemerke ich nur wegen dem gleichförmigen **corniseca I, 1482.** — **ib. ephod, stola linea vel superhumerale, vel dalmatica. 43, a. David accinctus erat, quia ephot lineo lictum fuit, dum habitus leviticum non sacerdotum fuit. 74, b. ephod, vestis sacerdotalis. 55, b. cunartuamlichaz cunnati. 84, b. ephod lineo, hemide lininemo.** Hiernach war ephot im 9. Jahrh. ein Chorhemd und konnte synonym gebraucht werden mit einem fürstlichen Oberkleid oder Kragen, der von den Schultern bis auf die Schenkel reichte. Gehört zu **II, 964. — 39, b. mazer, filius scorti. 85, a. manser, huarchind.** zu **II. 852.** Man bemerke zu dieser Stelle, daß der Schimpf in **manzer** nur die mütterliche nicht die väterliche Abkunft trifft. — **87, b. ergastulo, privata custodia vel carceres** zu **III, 1185. — 48, b. typsinas, de ordeo fiant. 88, b. quasi tipsanas, samu so fesun. 99, b. tysanas, quae fiunt de grano necdum perfecte maturo, postquam in pilo tunditur, siccatur ad solem et iterum in pilo tunditur, donec secernatur farina et furfores, et sic utitur in calido potu vel cibo, cum voluerit. 104, a. tysanas, clinus kirstino.** zu **III, 1409.** Grimm S. **XCIV** hat mit Recht auf **ptisana** hingewiesen, ohne die Stelle zu erklären, ich habe das Wort S. 336 falsch verstanden; πτισσάνη oder πτισάνη ist gerollte Gerste oder Malz, nach obigen Glossen aber sowoh Gerstenkleie als auch Vesen, d. i. ungegerbter Weizen und

Spelz. Die Speise war Gerstentrank und Gerstenmus. — 46, b. creacras, fuscinalas, so auch 105, a. 84, a. fuscinulam, tridentem, chrouuil uuerauantan. 99, b. creacras, chrauuila. 55, b. chrauila. 77, a. crauuila. zu III, 2218. von κρεάγρα. Grimm S. LXXV erklärt es durch Gabeln, nach der Stelle könnte man darunter die beiden Kiefer des Schnabels verstehen, die scheerenartig zuschneiden, nach den Glossen sind es aber die Krallen dreizehiger Füße, die gleich Fußangeln zuschlagen. — 46, b. cassa, vacua. zu I, 8. 304. 1171. — ibid. allenae, corrigia freporum. zu III, 2267. — ib. poderis, vestis est sacerdotum a pedibus usque ad umbilicum pertinguens et ibi stringebatur cingulo, in cujus subteriore parte habeantur tintinabula et mala punica. zu II, 1031. — ibid. caccabus, de testa est, duas manubrias habens, aliquando de aeramento sicut et ollae. 66, a. caccabum, a sono fervoris nomen habens, chezzi steinna. zu III, 1723. — 47, a. fissura, scissura, divisura. zu III, 1929. — ibid. circino, ferrum duplex, unde pictores faciunt circulos, i. e. gabolrind (lies gabolrinc). 97, b. circino, in rizun. zu I, 75. es heißt also an dieser Stelle umkreisen, im Kreis herum gehen. — 48, b. pagus, provincia, unde pagani. zu III, 2261. — ibid. perna, fossa, flycci. zu I, 192. — ibid. tributum, quod semper fit, censum, quod repente indicitur. zu IV, 61. — ibid. altilia, saginata, de avibus tantum dicitur. zu III, 826. Es ist zu bemerken, daß im Reinardus nur Hausvögel als Hauptpersonen vorkommen, auf welche die angegebene Bedeutung von altilia allein anwendbar ist. — 65, a. capreae et ibices unum sunt, quod quidam reh dicunt. 39, a. caprea, silvatica, capra, domestica. zu III, 2. Also Rehgeis, nicht Gemse (Grimm CCXXIII), welches Thier in den Ardennen, dem Schauplatz der Fabel, niemals vorkam und dessen Einführung gegen die Heimathlichkeit der Sage verstoßen würde. — 73, a. cancellos, manaperaga. zu IV, 500. geschützter Ort. — 80, a. industria, listunga. zu III, 1875. — 85, a. mares, masculi. zu III, 826. — 86, a. mergulus, skarua. zu IV, 123. Habe ich nicht verstanden, Grimm S. XCIII hat es richtig erklärt, die Glosse ist dafür ein neuer Beleg. — 93, b. reticulum nezzili. zu I, 1205. — 85, a. proceres, furistun. 101, a. proceres, hrincha. zu II, 54. 1041. nach dieser Glosse werden die zum Hofe berufenen Thiere Fürsten genannt. Verschieden davon ist comites, I, 989. was nur Herren heißt. — 86, a. in mushac. 73, b. muzahc quoque; an beiden Stellen ohne Erklärung. Dieses Wort, was weder Grimm S. XCVII noch ich verstanden, ist hebräisch und aus der Bibel genommen. Musach hieß der Vorhang am Thore des Tabernackels, Exod. 26, 36. wird von Bedeckung überhaupt gebraucht, daher auch Brunnendeckel, 2 Sam. 7. Psalm 105. Ferner Zelt, Wachthaus, 2 Reg. 16, 18. Im Reinard. IV, 926. ist es bildlich gebraucht und heißt Opferstock. — 103, a. anus, circulus, unde diminutive anulus. zu III, 2325. — 104, b. pelta, sic factum est ut dimidium scutum. zu II, 1126. — 68, a. phalangas, managi. zu I, 986. Diese Bedeutung paßt sehr gut zu der Stelle. —

Diese alten Glossare sind für den lateinischen Reinhard nicht unwichtig. Sie bestimmen die genaue Bedeutung mancher Wörter, welche wir jetzt in einem andern Sinn brauchen, wodurch das richtige Verständniß des Gedichtes befördert wird; sie zeigen, daß Wörter in der Latinität des 9ten Jahrhunderts noch gangbar, oder gebräuchlich, und deren Sinn noch erklärlich war, die in späterer Zeit außer Gebrauch kommen; das sind besonders solche, deren Erklärung uns jetzt schwer fällt, wie musac, tipsanae, bisiltes (was noch nicht übersetzt ist) u. dgl. dadurch stellt sich eine nähere Sprachverwandtschaft des Reinardus mit der Latinität des 9ten als mit jener des 12ten Jahrh. heraus. Spuren dieses Verhältnisses sind auch einige teutsche Wörter, welche der Dichter latinisirt hat, z. B. ganga III, 1653, was Grimm LXXXIII richtig durch Nachtstul erklärt, und diese Bedeutung vorzüglich mit ganz alten Glossen belegen kann, so auch scrabo, der Taucher, ein Wort, das ebenfalls der mittelteutschen Sprache fast ganz ausgeht.

2. Lesarten. Diese Nachträge betreffen die beiden lateinischen Gedichte Poenitentiarius und Luparius, die so verschieden abgefaßt wurden, daß man erst durch genaue Vergleichung der wenigen Hss. über ihre ursprüngliche Gestalt urtheilen kann. Die folgenden Lesarten sind aus der Salmansweiler Hs. zu Heidelberg, verglichen mit Grimm's Ausgabe S. 397 flg.

Poenitentiarius. Vers. 3. cod. Salem. hinc lupus - quaerunt. — 4. jungitur his. — 5. sede sedens. 11. primo dico - proluo, lies praeluo. 14. fronte ist ausgestrichen und fine auf den Rand geschrieben. 16. nulla rapina meam. 17. devoro porcos. 19. loquor illa, asellus. 20. et caro cara; lies istud; asellus gehört dann zum andern Vers und gibt mit den folgenden V. einen bessern Sinn als der Druck. 21. istius astantis matrem sine sode (?) veravi. 23. praeiere. 24. ille. 25. super his. 26. a modo me pascat me, statt dieses me lies non oder nulla. Im Druck steht nos, als wenn der Fuchs daran Theil hätte, was nicht gut ist. 27. poterat. 29. non. 31. quas non possum, defero, statt possum lies queo. 32. redeunte, falsch. 33. insidior — pueros neco. 34. uterus. 37. arripui porcam, glutivi concito. 38. coeperunt matrem. 41. pro recitatis. 42. haec. 45. sic fehlt. 47. 48. fehlen. 49. una. 50. mora für die. 51. quamvis sit venia. Nach 52 folgen 47 und 48. zu 47. modo quis sine crimine vivit? 53. plurima cum recitas, quibus excessisse fateris. Nach 54 folgende Verse:

aut quid agis, licet, [est] et opus pietatis, et illud
demonstrare volo cum ratione tibi.

est fehlt in der Hs. — 55 u. 56 fehlen an dieser Stelle. 57. capra. Nach 58 folgende Verse:

si de centenis ovibus spoliaveris unam,
seu de tot bobus, sit quia praeda putem?

Hierauf folgt 55. catulis ululantibus. Dann 56. alleviare. 59. quid dicis mentis inops. 60. est quia. 61. 62. fehlen; nun folgt 65. ob te non. sit fehlt. 66. et custode carens erret ubique pecus. 67. segetes, falsch. Nach 68 folgt 63. servandus pro pace Timor [datus] est tuus orbi. datus fehlt. 64. erit. Darauf folgende V.

dum divisit humum deus, arva colenda colonis
contulit et nemorum densa frutecta lupis.
victus utrisque datur, rus pascere debet agrestem,
silva lupos et ab his vivere quisque potest.
rusticus excedens ut avarus jura tributi
muneris infestat, praecipitatque nemus.
lis ea durat adhuc, nos exheredítat ergo,
vos vestro spoliat jure minusque timet.
pignus non spolium, quod surripit hostis ab hoste,
dicitur, est quia vis vi removenda pari.
peccaretis enim, si nil ageretis, inultum
si scelus hoc staret, culpa nefanda foret.
quid loquor insidias, qua crebro rusticus infert?
et parat ad mortem nocte dieque tibi?
nunc scrobe, nunc laqueo, nunc instat acumine ferri,
qualiter intereat teque genusque tuum.
quid referam, quod amara fames, sitis ardua, frigus
horriferum cruciat teque genusque tuum.

Bei scrobe steht die Glosse fovea; das erste teque muß tuque und intereas heißen. 69. aliquando subis. 70. est libri, cernens vulgas agreste furit. fehlt etwa quod. 71. inclamans insequitur feralibus armis, l. sequitur furialibus. 72. hortatur. 73 — 80 fehlen, dafür stehen folgende:

cumque tot immerito toleras mala, martyr haberis
justificat vitam plurima poena tuam.
exitiale nefas indigna molestia delet,
si satagat patiens aspera sponte pati.

83. hoc pietatis opus, quod eis graviter morituris. Hierauf 2 neue Verse:

si pietas talis non subvenisset eisdem,
debuerant longâ se cruciasse morâ.

85. subito. 86. qui liquidis. 87 — 94 fehlen, dafür stehen:

hoc injungo tibi pro peccatis in id ipsum,
instrue filiolos facta paterna sequi.

95. libens. 2 neue Verse:

suspirans graviter ad coelum lumina tollit,
et pectus feriens ingemuit [l. ingemit] ista loquens.

97. quomodo confitear mea crimina. 99. simplicitas. 100. tibi. 101. movebo. 103. intendo, nunquam praetendo, serena. 104. me facie monstro, mente severa mea. 105 u. 6 fehlen. 107. nimis fehlt. 109. neque compatitur mihi quisquam. 110. tacta fame potior calliditate novâ. Hierauf neue Verse:

noctibus exanimis videor quasi saxea moles
ante rubum, leporem quo latitare scio.
egrediens virgulta lepus vigil irrigat illud
urinâ saxum, quod videt ipse prius.
meque putans esse lapidem petit et rigat hunc nequientem
salvare se fuga prendo trucido vero leporem.

(ist also herzustellen:

meque putans lapidem petit et rigat, hunc nequientem
se salvare fugâ prendo, trucido, voro.)
pluribus anseribus in eodem stantibus antro
noctibus insidior calliditate meâ.
duco sigillatim per caudam quamque retrorsum
sic ductas minime vociferare sciens.
transfero ad fauces et strangulo quamque repente;
e centum solam non superesse sino.

111. quasi truncus mortuus. 112. extendo. 114. crura. 115. exultat. 117. quae dep. 118. clausa cupit. 120. contigit. 121. sequentes. 123. strangulo gallinas, gallos neco, glutio pullos. 126. dum peterem villam forte, fugare famem. 128. se urgendam — fame fehlt. 129. eat, l. erat. 134. post alium. 136. creditur ille mihi perditus esse dies. 137 u. 138 fehlen, dafür stehen 141 u. 142 hier. 139. si miseris adhibenda fides est ulla, reatûs. 140. torqueor. 144. non habet. 146. ad tempus cruciar, ne sine fine fleam. 147. serie. 148, rursus für responsum-habet. 149 u. 50 fehlen. 151. nos trahit ad reliquas operas. 152. recreatur, olus. 153 u. 54 fehlen, dafür stehen 163 u. 64, nämlich 163. perfidiae gnarus-colligit. — pessima fehlt. 164. in te contorques-vices. Nun folgt 161. 162. volo. Dann 159. 160. de tua justitia vis simulare nefas. Nun kommt 155. 156. Darauf neue Verse:

omnibus in factis et in officiis et agendis.
vir bonus et prudens se timet esse reum.
te premis et culpas et per mala plurima damnas,
ne posses aliquâ suspicione premi.

folgt 157. quid loquar aut faciam — sis. 158. propriis — justificando. Kommt nun 173. neque justificio, neque damno, scio. Vor diesen fehlen die V. 165 — 172, statt 175 u. 76 stehen neue Verse:

per nemus is et agros et non meditaberis [l. meditaris] obesse,
vel fortasse famem vis relevare tuam.
nunquam tuta manes a venatoribus, illa
perniciosior est in tua fata manus.
mox ubi [te] cernunt homines, uniti [l. unita] coronant
arva satellitibus, voce perhorret humus.

[vgl. v. 196.]

cassibus intentis frutices indagine scindunt,
ne posis usquam praecipitare fugam.

177. adest et. 178. ungula — ferrea calcat. 179. hinnibilis, schlecht. 180. ampla per. 181. fatigant. 187 u. 88 fehlen. 189. et pedibus celeres timor alligat alas. 190. si fortasse necem dissimulare. 193. quis — soleas ibi. 194. offendi solem postulat. 195 u. 96 fehlen. 197. tegmine rufo ist unleserlich gemacht. 199. hoc. 200. sis propriam-cutem. 201—8 fehlen. 209. acumina sola 213. caligo geads mortale. 215—20 fehlen. 222 nec probra tanta darent. Folgt nun 217. laudem. 218. non digne. 223. inciperant. 224. gramina. 225 u. 26 fehlen. 227. et — bufo. 229—40 fehlen. 246. ulteriora — fine brevi. Neue Verse:

tu facinus reputas, quod [jam] reputabile non est,
de nibilo nimium crimen habere putas.

jam fehlt in der Hs. — Folgt nun ein Vers, vergleichbar dem 237. quod damnum — operari. Der Pentameter dazu lautet aber also: quae quasi res magnas est recitare nefas. Neue V.:

undique persequitur te saevus agrestis [et] odit,
tuque potens in eum damna licenter agis.

Nun folgt 241. rumphea. 242. deteriorque tuus est utrobique status. 243. pellem tibi. 244. perdit et ille. Folgen neue Verse:

tot mala fers, scio * patienter fata, beatum
te sciet et facinus diluet omne deus.

Darauf folgen 247 u. 48. 250. quem replet impietas et dolor [l. dolus] atque nefas. 253 u. 54 fehlen hier, sind aber nach V. 83 schon vorgekommen. 256. diluet. 257—62 fehlen. 266. tramite für forma. 267. surge a sede. 268. et. 270. ipse. 271. atria — domus illi. 273. cumque sit in domibus studiis instructus honestis. 275. quae fecisti, ede, dic. 276. postea. 277. et surgit — cui mendicata. 281. pauper asellus. 282. ex toto pronus prodere cordis onus. 284. piabo. 285. tales fecit. 289. eloquar — meas audi pater. 290. interea. 291. sepes rumpo. 292. sic cadit — locum. Neue Verse nach 294:

si cogor penetrare casas cum stramine tectas,
tollo caput, rapio straminia, tegmen edo.

295. si sude vel baculo castigor sive flagello. 296. secutoris. Hierauf 2 neue Verse:

si strue lignorum seu saxi pondere vexor,
si mea dorsa ferunt, quam petit usus aquam;

298. acceptâ. 301. molas, onerat mea tergora saccus. 303. sacrum. 304. solitas concomitando vias. 306. straminis a nudo. 307. stramina parvo. 308. morsu, me fateor. 309. locuturo — audite. 311. iniquus. 313. gramina permingit. 314. hinc moriuntur oves, hinc periere boves. Folgen neue Verse:

hinc gravis esuries, hinc saeva caristia coepit,
qua pereunt homines, qua periere greges.

utilis herba perit, zizanica noxia crescit
marcescunt segetes, nascitur inde fames.
nam nihil urinâ corruptius est asininâ,
hoc ubicunque semel funditur, aret humus.

Nun kommen 317 u. 16, welche ein Distichon bilden, in 316 steht latum für solum. 315 u. 18 fehlen. Neue V.:

peccandi multis occasio prodit ab isto,
multos in facinus grande necesse trahit.

Nun kommt 319 flg. 327 u. 28 stehen an 325 u. 36. — 326. et quod egenus. 328. peragenda. 331. iste petiturus loca talia tam violentam. 332. inesse manum. 324. conduxit qualem. 335 u. 36 fehlen. 337. haec. 339. est sedonus, et onus, quo. 341. bene — amemus. 343. volumus titulo. 344. neve tuam stimulet mors inhonesta tribum. Statt 345 u. 46 stehen diese V.:

ergo tibi patienter habe pro crimine poenam,
si patiens fueris, martyre major eris.

347. hoc — explanare reatum. 348. justa. 349. dicta. Nach 350 neue V.:

ignorabat enim damnumque suum, quia nullam
et nulli servat lingua lupina fidem,
qui totiens asinos, totiens eviscerat agnos.
credit adhuc typico mens asinina lupo.
simplicis est proprium, similem sibi quemque putare,
et falli leviter, fallere nolle tamen.
et siquidem falli vitium, sed fallere crimen,
crimine non vitio quisque cavere potest.
credere, non posse falli, fallacia summa,
hoc etenim constat solius esse dei.

Nun kommt 353. extollat. Dann 352. lux erat atra dies. 351 u. 54 fehlen. 355. se tamen excusans asinus retulit: pater, audi. 361 u. 62 stehen an 359 u. 60. — 361. ille für illo. 363. statim lupus absque. 367. non. 368. expers est nostri tutius illa doli. 369 u. 70 fehlen hier und stehen oben bei 345, dafür sind folgende V. eingefügt:

absit ut alicui per nos injuria fiat,
hic nihil est odii, de pace crede mihi.

Nach 372 kommen neue V.:

lex infructi feras evellere praecipit herbas,
ne valeant plantam degenerare bonam.
spina nociva rosae perant [l. pereat], praeciditur ergo
vitis ut uberius fructificare queat.
ne corrumpatur pars incorrupta, recidi
debet vulnus, opem cui medicina negat [l. parat].
solius infamat mala conversatio multos,
sola greges ovium morbida foedat ovis.

373 u. 74 fehlen. 377 u. 378 fehlen. 382. dura. 383. falsa. 385—88 fehlen, dafür stehen die 14 Verse, die Grimm S. 409 aus der Straßburger Hs. anführt, und überdieß noch folgende Verse:

cur foris elucet, quem nox intrinsecus coecat?
  sit procul a rectis lux tenebrosa viris!
cur turget verbis, quem mens accusat inanis?
  sit procul a rectis vox sine mente viris!

Die 2 letzten V. stimmen zu 387 u. 88. Der ganze Schluß scheint ein späterer Zusatz. Ueberhaupt hat dieß Gedicht starke Umarbeitung erfahren, wie schon die Vergleichung dieser einen Hs. beweist. Am Ende steht: explicit Brunellus, tractans de brutis.

Luparius. Grimm S. 140 flg. Cod. Salem. fol. 1—3.

v. 1. lata. 6. posset. 7. baculus sic. 8. nach mobilis ein Komma. 14. agnelli. 15. et — baculus. 17. dum vidit. 23. prosunt. 24. Auf dem Rande steht: alias (scil. liber): atque meis agnis inde satisfaciam. 26. refero. 29. si non. 30. mendax. 31. obses erit pastor lupulus. 32. redeunte. 33. nimium. 34. sic. 35 lautet wie in der Ausgabe, ist aber ausgestrichen und auf den Rand geschrieben: illi necem solvat, nec ego. 36. perao. 41. clandam. 44. rediit. 47. al. lib. me penitus corde bona mundi sumere taedet. 43. piget. 49. jugibus, scholion: vilibus. 50. korrigirt si sit — sola salus veniae. 51. punge für tunde. 52. tandem. 53. mihi statt rogo. 55. proferre. 56. cum nunc sit data. 59. hoc für ut. 61. tandem putat esse coronam lies tantam putat ecce. 62. tonsus für circus. 63. ait qualiter ordo. Nach 64 kommen neue Verse:

gaudens intrabat lupus in cellam monachorum,
  et simplex vultu constitit ante chorum.
denudansque caput dixit: „benedicite, fratres,
  vobiscum dominus perpetue maneat.“
accedens melius stetit in medio monachorum,
  dicens: „vos dominus pace suâ recreat.
horribilem vultum nostrum nolite timere,
  quadrupedes monachos patria nostra tenet.“
hoc dicto monachi surgunt ex ordine cuncti,
  dantes devoti basia multa sibi.
tunc ait ille: „mihi dominum monstrate priorem,
  debeo namque sibi verbula pauca loqui.“
tunc omnes currunt, dominum vocitantque priorem,
  si monstrum cupiat cernere, quod veniat.
dum prior advenit, hunc laetâ voce salutat
  et dixit: „frater, quid petis, unde venis?“
raptor cum fletu: „miserere mei prior,“ inquit,
  „sum pauper monachus, de patria profugus.
exul inops terram perlustravi peregrinans,
  nec reperire scio, qui det opem misero.
in claustrum nostrum subierunt vispiliones
  atque redegerunt in cinerem penitus.
quae fuerant nostra, rapuere manu violentâ
  haec est tristitiae causa viaeque meae.“
tunc prior auditis hujus sermonibus inquit:
  frater, tristitias te rogo, pone tuas.
ego [l. ergo] gavisus hic fletus erit tibi risus,
  noster, si quaeris, a modo frater eris.“
post haec conventus hunc supplice voce rogavit
  totum chorum quod claviger esse velit
ex istis verbis lupus est bene laetificatus
  et magnas grates omnibus inde refert.
tunc velut invitus fuit hic ad vota paratus,
  suscipiens pactum protinus officium
sedulus inventus, vigilans, discretus et aptus,
  extat in officio tempore non modico.
solerti curâ semper cavit nocitura,
  solus disposuit omnia, quae voluit.
sed quia natura quemvis trahit ad sua jura,
  vobis de lupulo pauca referre volo.
fratres indicta jejunia tempore quodam
  servabant, abbas intulit ista sibi:
„frater, conventus jejunans est quia lentus,
  illi pisciculos te dare mando bonos.“
assumpsit monachum pergens ad flumina secum,
  et cernens asinum carpere gramen ait:
„crede mihi, frater; quod sum, tibi conqueror, aeger,
  estque genus cancri sanior esca mihi.
en video cancrum, quem si rapiam, subit antrum,
  hic optatus adest.“ rettulit ista comes:
„non est tam magnus cancer, puto, quod sit asellus.“
  „me fraudas,“ raptor inquit, eumque vorat.
sed monachus celat, factam culpam quoque velat,
  nec mirum sociis rettulit ista suis.
inde lupus modicum vel nil in luce comedit,
  fingens se modicum semper habere cibum.
sed cum nox venit, veteri de more voravit,
  et furtim rapuit omnia, quae potuit.
carnes, lac, capras et oves, farcimina, pullos,
  porcellos, agnos et simul anserulos.
abbas ipsorum dum cerneret altile nullum,
  ut consuetus erat, sic ait ipse lupo:
„dic, frater, nostri quo venerunt modo pulli,
  cunctaque quae fuerant hactenus altilia?“
iratus raptor abbati taliter inquit:
  „de nostris porcis quae mihi cura fuit?
numquid porcorum custos ego? sum dominorum,
  absit et istius dicar agaso domus.“
abbas respondit: „non sic, non sic, bone frater,
  omnia tradidimus nostra tuis manibus;
tu debes, frater, rationem reddere nobis,
  dic, dic absque mora, sint ubi nostra bona?“
post haec per pullam lupulum tranere cucullam,
  injecere suis brachia saeva pilis,
illius et dorsum caedentes verbere multo
  dixerunt: „frater, debita redde cito!“

„parcite!“ clamavit lupus et veniam rogitavit,
  ut salvet vitam sub nece jam positam.
et pedibus tremulis stans inducias * petebat,
  ut post quinque dies omnia restituat.
abbas aetate lupuli motus pietate
  sic ait: „inducias, quas petis, accipias.“
raptor gavisus abiit non a modo visus
  nam fugiens nemora quaeritat absque mora.

v. 65. illa. 66. quae. 67. tunc evitum pastor cognoscere vix. 69. et quid für nimis es. 70. pecudes. 73. laceratus. 75. sentit. 76. est tua vita brevis et morieris, ait. 77. veniens me visitat. 78. sceleris. 79. qua. 80. mala fuit sed bona vita foret. 81. vitam für mundum. 83. relinquam. 87. et für huc. 88. non für nil. 91. nec mora pastor. 92. sed quod te. 94. erit — remees. 95. vagantur. 96. et — rettulit. 98. erat. 99. hoc opus assumpsi et non potui colorare, korrigirt tolerare. 100. capere. 102. hunc videt et sic. 103. sanctus. 104. non sic sancta. 105. simplex non est — tenendus. 106. si fueram monachus, sum modo canonicus. 107. et sic in silvas lupus intrat subsiliendo. 108. et male deceptum se dolet. Folgen noch 2 Verse:

semper natura quemvis trahit ad sua jura,
  fit lupus hic monachus raptor ut ante vagus,

Der erste ist schon oben vorgekommen. Explicit liber dictus lupanus. Amen. Mir scheint Lupanus Schreibfehler für Luparius.

3) Zeugnisse. Zu Grimm S. CXCV flg. Einige habe ich im Anzeiger 1833 Sp. 184 mitgetheilt, hier gebe ich neue.

In einem seltenen Büchlein: Gemeene duytsche spreckwoorden. Campen 1550. kommen auch sprüchwörtliche Redensarten vor, die sich auf Thierfabeln beziehen. Zu unserer Sage gehören folgende:

t-is te laete, seide die vos, doe was hy mit den stert in-t ijs vervroren. Das Einfrieren betrifft den Wolf, dennoch ist die Anspielung ein Zeugniß der Sage.

niet om mijnentwille, seide die wolf, mer die schapen sijn nochtans guet in die weyde. — den en is niet goets mede, seide die wolf. Ich kann nicht genau angeben, worauf diese Anspielungen gehen.

Die Sage vom Abelger mit dem Hirsch, welche Grimm unter den Trügern der Thierfabel S. XLVIII flg. anführt, steht auch in der Uebersetzung der Gesta Romanorum in der Pfälz. Hs. Nr. 101. Bl. 114, a. Sie wird dort vom Kaiser Trajan erzählt, dem sein Koch einen Bären erlegt, der kein Herz hat. Daß der Bär hier genannt wird, ist für den Ursprung dieser Fabel nicht unwichtig, wenn er gleichwohl nicht im rechten Verhältniß steht. In der teutschen Ausgabe der Gesta, Augsburg 1489, steht die Sage nicht, wohl aber in der lateinischen, Cap. 83, woraus ich sie zur Vervollständigung der Quellen hersetze.

Trajanus regnavit, qui miro modo ortos [hortos] dilexit. unde semel cum quendam ortum construxisset, et arbores universi generis in eo plantasset, custodem super ortum constituit, ut fideliter custodiret. Erat autem quidam aper strenuus, qui ortum intravit, arbores confodit et evertit. hoc percipiens custos, nomine Jonathas, auriculam ejus sinistram abscidit. aper vero amissa aure clamavit et exivit. altera vero die aper intravit et infinita mala perpetravit in orto. hoc videns Jonathas aurem ejus dextram abscidit et cum clamore valide aper exivit. hoc non obstante tertia vice intravit, quod videns Jonathas caudam ejus abscidit, et sic turpiter cum clamore aper exivit. adhuc quarta vice intravit et multa mala perpetravit, Jonathas illum cum lancea perforavit et mortuus est et coquinario traditus, ut pro mensa regis praeparetur. rex vero de quolibet animali cor plus dilexit quam aliquid aliud. cocus vero, cum aprum praeparasset et cor pingue vidisset, comedit; sed cum regi fuisset de apro a servitoribus ministratum, cor quaesivit. servitores vero ad coquinarium redierunt et cor apri appetebant. ait ille: dicite domino meo, quod aper nullum cor habebat, et si non credat, per varias rationes obligo me ostendere. Servi hoc audientes omnia verba regi denuntiabant. ait rex: quid est hoc quod audio? non est animal sine corde; sed ex quo offert se ad probandum, eum audiemus. Coquinarius erat vocatus ad regem, ut probaret, quod aper cor non haberet. qui ait: domine mi, audite me. omnis cogitatio a corde procedit, bene sequitur, si nulla est cogitatio, hoc cor nullum. aper iste primo intravit ortum et multa mala commisit, ego vero hoc videns aurem ejus sinistram abscidi. si cor habuisset, de aure abscissa cogitasset, sed hoc non fecit, quia iterato intravit, ergo cor non habebat. item si cor habuisset, quando aurem dexteram abscidi, hoc cogitasset, sed non cogitavit de aure dextera amissa, quia post hoc intravit et caudam amisit; ergo si aliquam partem cordis habuisset, de auribus et cauda cogitasset. sed hoc non fecit, quia post omnia ista intravit, ideo eum occidi. et per istas tres rationes ostendo, quod cor non habebat. rex vero, cum hoc audisset, rationes hujus approbavit, et sic coquinarius evasit.

Die lateinischen Ausgaben, die ich vergleichen konnte, haben alle das Wildschwein, woher die handschriftliche Uebersetzung den Bären genommen, weiß ich nicht. In der lateinischen Erzählung ist ein Widerspruch, indem gegen Ende der Koch und der Hüter (Jonathas) zu einer Person gemacht sind, was im Eingang nicht der Fall ist, und wahrscheinlich zweierlei Quellen der Fabel voraussetzt. Die Sammlung der Gesta Romanorum geht in die zweite Hälfte des 13. Jahrh.

zurück, da noch eine Erzählung von Friedrich II. darin aufgenommen ist.

Folgendes Zeugniß ist zwar schon bekannt, ich wiederhole es aber wegen verschiedener Abfassung und Weiterforschung. In Willems Hs. der Rymbybel lautet die Anführung im Schlußwort also:

want menegen ne-rouet, hoe hi verdult
t-fole, up-tat hi die plaetse vult.
hem bidd-ic, dat si nemen goem [l. gôm],
want dit en es niet Madocs droem [drôm],
no Reinarts [Reinaerts], no Arturs boerden;
waer dat si de boue vervoerden
met valschen sermoene [sermône] u. s. w.

Derselbe Madoc wird zu Anfang des niederländischen Reinhards angeführt: Willem, die Madoc maecte. Grimm CXLIX flg. hat Madoc irrig als Geschlechtsnamen angesehen (dann müßte er wohl Willem de Madoc heißen) und zu erklären gesucht. Diesen Irrthum begieng auch Scheltema. Willems dagegen hat den Madoc richtig für den Namen eines poetischen Werkes erklärt (Messager des sciences I, 226). Ich füge hinzu, Madoc (wälsch Madog, Madawg) ist der Malagis, Bruchstücke davon hat Bilderdyk in seinen Verscheidenheden bekannt gemacht, und zwar 118 Verse aus der Episode der Oriande von Rosaflor. Andere, die zur Belagerung von Egermont gehören, besitze ich selbst. In schlechter hochteutscher Uebersetzung ist Wilhelms Madoc noch in der Pfälz. Hs. des Malagis Nr. 340 übrig. Maerlant tadelt den Madoc und Reinaert, beide sind von dem Dichter Wilhelm, sollte denn das dritte Gedicht, Arthurs Schwänke (boerden) nicht auch von Wilhelm seyn, da es mit seinen andern Werken an derselben Stelle getadelt wird? Diese Vermuthung hat Wahrscheinlichkeit. Was es aber für Schwänke gewesen, getraue ich mir nicht zu bestimmen. Maerlant nennt die Werke und verschweigt den Dichter, aus dieser Absichtlichkeit geht hervor, daß mit diesem Dichter ein anderer, Wilhelm von Utenhove, ein Priester, den Maerlant lobt, nicht zu verwechseln ist.

In der Hs. des verstorbenen Van Hulthem, die ich in den Quell. u. Forsch. I, 147 näher beschrieben, finden sich folgende Zeugnisse aus dem 14. Jahrh. Bl. 137, b.

Als twee Reinarde werden gecoren
te scependome, ende hebben gesworen
t-recht te houden van ere stede,
ende dan gevalt ênen onvrede
tusschen harer beider magen,
ende elc den sînen wilt overdragen:
die dan mochte horen die okette,
die si daer vôrt bringen bî wette
diere den sen (?) toe woude keren,
mochten Reinaert die ane leren.

Bl. 142, a. als een man wel met-ten here,
hî sal hem hoeden vôr Reinaert-kere;
want het meer Reinaert t-waren,
dan men noit sach oppenbaren.
daer bî, gî edele lantsheren,
en laet geen recht vôr u verkeren,
alse men clage vôr u doet;
verstaet selve, ende sijt-s vroet.

Ein eigenthümliches und wichtiges Zeugniß kann ich diesen beifügen. In den Zinsbüchern des Amtes Durlach aus dem Anfang des 16. Jahrh. kommt sehr häufig ein Hausvogel vor, der als Zins gegeben wurde und Gerhart genannt ist. Landschaftlich wird dieser Namen in Geeret und Gerret verkürzt (wie niederländisch Gerrit für Gerart), und ist im Altbadischen, im Speierischen, in der Pfalz und weiter hinab allgemein gebräuchlich für Gänserich oder die männliche Gans. Im Reinardus heißt der Gänserich auch Gerardus anser. Woher hat nun das Volk am Oberrhein die Kenntniß dieses Namens erhalten? Aus lebendiger Ueberlieferung, nicht aus einem Gedichte. Hier zeigt sich der merkwürdige Fall, wie bei den Franzosen, bei welchen Renard das ältere Goupil für Fuchs verdrängt hat; bei unsern Bauern am Oberrhein ist der Eigennamen Gerhart für das Wort Gänserich in Gebrauch gekommen. Ein solches Eindringen in Fleisch und Blut des Volkes ist ohne geschichtliche Grundlage des persönlichen Namens wohl kaum möglich.

Geiler von Kaisersberg sagt in der Ameise Bl. 23. (Straßb. 1516): Ein wolff, so er gat und wil ein schaf holen, und ein gerümpel macht mit dem fuß, so straft er in, daz er im schaden hat gethan, wan daz schaf ist gwarnt worden und im entgangen, darumb so beißt er in den fuß. — Dieß zur Charakteristik der Wolfes; ich lasse unentschieden, ob der Dichter des Reinardus die Fab. 3 des 4ten Buches nach einer solchen Ueberlieferung gebildet habe. Ebenso finde ich bei Geiler Bl. 34 eine Stelle, welche ich zur Vergleichung mit Reinard. IV, 639 flg. hier anfüge: der wolf, wenn er wil ein ferlin (Ferkel) rauben, so nimpt er es bei eim or und beisset es nit ubel, und schlecht es also mit dem schwanz da hinden, und treibt es naher und trabt neben im inher und gat mit im in den wald.

Weitere Nachträge, sowohl zu vorliegendem Werke, als auch zur Geschichte der Sage werden später folgen.

Mone.

Hugdieterichs Brautfahrt und Hochzeit. Aus der Oehringer Hs. zum erstenmale herausgegeben von Ferdinand Friedrich Oechsle, Präceptor am Lyzeum zu Oehringen. Oehringen 1834. VIII u. 40 S. in 8.

Dieß ist eine Ankündigung und Einladung zur Herausgabe des ganzen Wolfdieterichs nach der ältern ungedruckten Abfassung. Der Herausgeber hat zwar nur aus der Oehringer Hs., die man bis jetzt blos dem Namen nach kannte, den Eingang (1054 Verse) abdrucken lassen, sich aber zugleich um-

andere Hss. bekümmert, so daß ihm nebst den 3 pfälzischen wahrscheinlich die beiden Straßburger, und was wünschenswerth ist, auch die Frankfurter zu Gebote stehen werden, wodurch sich aus 7 Hss. der alte Text größtentheils herstellen läßt. Diesem Vorhaben ist Ausdauer und Unterstützung durch Subscription zu wünschen, da der ältere Wolfdieterich beinahe das einzige Gedicht des Heldenbuchs ist, das keine Ausgabe erfahren hat, und wir uns bisher mit der späteren Umarbeitung im gedruckten Heldenbuch, so wie mit der Arbeit Kaspars von der Rhön begnügen müssen. Die Oehringer Hs. (sonst zu Hohenlohe-Ingelfingen) ist durch manche Nachlässigkeiten in Sprache, Metrik und Schreibung verdorben, der Herausgeber glaubt, daß sie mit der Pfälz. Hs. 373 dieselbe Urschrift gehabt; und sie scheint demnach einer abgekürzten Bearbeitung der Sage gefolgt zu seyn. Sie enthält nämlich 2000 Verse für den Otnit und 8734 Verse für den Wolfdieterich, und da sie nicht in Strophen geschrieben ist, so fehlen nicht nur einzelne Verse, sondern wahrscheinlich auch ganze Gesätze. Kaspar hatte für beide Gedichte noch kürzere Urschriften vor sich, indem er den Otnit nur zu 1188 Versen und den Wolfdieterich zu 2800 angiebt. Mone.

Nederduitsch letterkundig jaarboekje voor 1834. Eerste jaargang. Gent. 129 S. in kl. 8.

Ich bemerke dieß Büchlein als Zeichen wieder auflebender Nationalität in Belgien. Wenn man keine Sprache hat, muß man auch auf Literatur verzichten, und will man diese besitzen, so darf man sich seiner Muttersprache nicht schämen. Dieß war in Belgien seit lange der Fall, desto erfreulicher ist es, daß selbst jetzt das Bedürfniß eigener Sprache und Literatur sich hervordrängt und geltend macht. Die Rückblicke auf ältere vlämische (d. h. südniederländische) Dichter (van Male, Adriaan Poirters, de Swaen und Livin de Meyer) und ihre Würdigung sind zweckmäßig, es sind die Schlesier der Niederländer, und müssen den Weg zu den älteren Dichtern bahnen; aber auch das Anschließen der jetzigen Dichter an die Volkssage ist lobenswerth, ein willkommenes Beispiel liefert das Büchlein S. 34 in der Ballade vom Kapuzinerfelsen (de capuzyner-rots). Dergleichen Stoffe aus der lebendigen Literatur des Volkes, treu und emsig gesammelt, werden diesem Musenalmanach eine Frische verleihen, die ihre Würdigung finden muß.

Nederduitsche Letteroefeningen. (Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrter.) Eerste en tweede aflevering. 1833 u. 34. Gent. 168 S. in 8.

Eine Zeitschrift für die südniederländische Sprache und Literatur bestimmt, enthaltend Gedichte, Abhandlungen, Kritiken, Uebersichten und Anzeigen. Sie hat denselben Zweck wie obiges Jahrbuch, verfolgt ihn aber mit größerer Kraft und in weiterem Umfang. Voraus geht ein poetischer Aufruf an die belgischen Dichter zur Werthschätzung ihrer Muttersprache, von einer Dichterin aus Dixmude in Westflandern, darauf kommen aenmerkingen over de verwaerloozing der nederduitsche tael, von Blommaert aus Gent, die viel Beherzigenswerthe für seine schreibenden und lesenden Landsleute enthalten, und als Rückkehr zur wahren Vaterlandsliebe Anerkennung verdienen. Es ist darin nachgewiesen, daß die Zahl der niederteutschen Bevölkerung in Ost- und Westflandern, Antwerpen, Südbrabant und Limburg 2,267,000 beträgt, während die wallonische im Bezirk Nivelles, in Henegau, Namen, Lüttich und im wälschen Luxemburg nur 1,248,500 ausmacht. Dieser Minderzahl haben die jetzigen Niederteutschen in Belgien ihre Sprache in Schrift und Leben, ihre Literatur nnd selbst das Andenken an ihre alte Literatur aufgeopfert, welchem Reichthum die Wallonen nichts an die Seite zu setzen haben. Dieß unnatürliche Verhältniß ist Folge fremder Herrschaft und Strafe für die Geringschätzung eigener Volksthümlichkeit. Wir Teutsche können der geistigen Erhebung aus langer Knechtschaft, welche die niederteutschen Belgier versuchen, nur Glück und Ausdauer wünschen, und ich bemerke mit Vergnügen einzelne Umstände, welche das innere Fortleben der Volksthümlichkeit bezeugen. Dazu gehört z. B. auch, daß die nederduitsche spraekkunst von P. Behaeghel bereits sechs Auflagen erlebt hat. Ohne Liebe und Bedürfniß wär' es bei der ersten geblieben.

Im 2ten Hefte hat Serrure eine schätzbare Nachweisung über niederländische Bücher gegeben, welche zu Mons, Lüttich, Douai, Lyon, S. Omer, Paris, Rouen, Lille, London und Norwich gedruckt wurden. Robaeys hat die neueste Geschichte und Leistungen der beiden Meistersänger-Schulen (Rhetorykkamers) zu Dixmude in Westflandern, die noch jetzt bestehen, angegeben; Blommaert entwarf eine chronologische Uebersicht der niederländischen Dichter in Belgien vom 13. bis zum 18. Jahrhundert mit Angabe ihrer Werke und Wohnorte; Lambin hat Nachrichten über eine Volkssitte zu Ypern mitgetheilt, wo man alljährlich in der zweiten Fastenwoche unter dem Geläute der Glocken und andern Feierlichkeiten eine oder mehrere Katzen von dem Rathhausthurm herabwarf, welcher Gebrauch im Jahr 1817 eingestellt wurde. Mone.

Zu Anzeiger I. S. 178. Zu dem dort über Hugo v. Montfort Gesagten füge ich noch, daß Hugo eine Wallfahrt in das gelobte Land gethan hat. Das letzte Lied in der Sammlung seiner Gedichte ist kein Loblied auf Christum, wie Adelung 11. 239 angiebt, sondern ein Gebet um Rettung aus einem Sturme, der die Pilgrime zur Nacht in einem Hafen Syriens überfallen hatte. „Wir sint umgeben neben und forn Mit widem wag der sere wütet, Und ouch mit starken winden.“ — — Nach unser end und walfart guot, Uns ouch vor allen sünden fruot. — Maria — bit din kint, das er uns alle wöll gewern, Und verlihen uns ein seligen wint, der nns leid uß diser had Vollent uf das heilige lant, Und fürbar zů dem heiligen grab, Da dynem herzen wart bekant Vil swerer klage — Wan unser walfart sy gethan, So

geleid uns nit der gnaden wan Frölich wider heim zu land. — Also hat uns got der herr geholfen, Des muß er ummer gelobet sin, Uß Gorzes lant von wildem golfen. Eyn schiff das hilt uns nahe by, Darinn ist der helden was; Das zu stucken da zurbrach, Das ir keiner da genas. — Dann klagt er über die Plackereien, die er in Palästina zu ertragen hatte: „Ach hand zu Rhode mir vil gethan. Das mich nit mer verlanget dar. Manigen esel ich da ryten phlag, Die kunden strauchen alle gar. Vil dicke ich uff den steynen lag, Ich het mich nah gefallen lam. Wann ich dem esel gab ein slag, So kam gelauffen der Sarazin. Er sprach vil bald hab din gemag, Vil offt must ich sin narras sin. Als dick ich uff den esel saß, Als offt wolt er ein grossen han, Darumb muß ich yn dragen haß. Ich dacht wie mag sich fügen das, Ich han geritten dick vil baß, Dos ich solchs tragens was erlan. — Die Anspielungen, die Hugo auf die deutsche Heldensage hat, stehen in dem Auszuge des Abelung.

Ettm.

## Volkssagen.

Eine Sammlung schweizerischer Volkssagen findet sich in den Schweizerblättern, herausgegeben von D. A. Henne, St. Gallen, 1833. Diese Sammlung wird im zweiten Jahrgang jener Zeitschrift fortgesetzt, und dehnt sich auch über den angrenzenden Schwarzwald aus. — Niederländische Volkssagen hat v. Reiffenberg in seinen Nouvelles archives historiques des Pays-bas (Bruxelles 1829), und im Messager des sciences etc. (Gand 1834) aus gedruckten Schriften nachgewiesen. Es wäre zu wünschen, daß ein Niederländer die mündlichen Sagen seines Landes sammelte, sie sind gewiß zahlreicher und mannigfaltiger als die gedruckten.

Mone.

## Alraun.

Mandragoras fructus similis (l. similes) pomi in illa herba nascuntur et habent duorum sexum, masculinum et femininum, et in radicibus ostendit similitudinem feminae et est fertilis, et dicitur, qui eam eradicat, non posse vivere. — Aus einem Glossar des 9. Jahrh. in der Reichenauer Hs. Nr. 86. Fol. 37, a zu Karlsruhe.

M.

## Denksprüche.

Folgende Denksprüche fand ich als Federproben auf Buchdeckeln des 16. Jahrh.

Weise wort und thumme werck
treibent die vom Gauchsberg.
Wer bevilt bößen wiben sinen rat,
und den schweinen seinen sat,
und den böcken sinen garten,
der mag wol kleines glücks warten.
Got rech' mich von dem raben,
wan er nie nit gnug wil raben [l. haben].
Drinck und iß,
got nit vergiß;
bewar dein ehr',
dir wurt nicht mehr,
dann umb und an,
dar mit dar von.

M.

# III. Kunst und Alterthum.

## Ueber die Richtung der Kirchen.

Die Richtung der Kirchen wird nach der Himmelsgegend bestimmt, welche der Hauptaltar darin einnimmt. Der Haupt- oder Hochaltar steht regelmäßig im Hauptchor, und weil dieser mit dem Mittelschiff des Langhauses die nämliche, nur verlängerte Mittellinie hat, so folgt daraus, daß die Richtung des Hauptchors die Anlage der ganzen Kirche bedingt. Mit dem Hauptchor fieng nämlich der Entwurf des Planes und der Bau der Kirche an. Man bemerkt fast an allen alten Kirchen, daß der Hauptchor gegen Osten steht, es war christliche Sitte, daß der Priester am Hochaltar gegen die aufgehende Sonne schaute. In den h. Büchern des Christenthums ist darüber nichts vorgeschrieben, in den ältesten Kirchenhymnen wird aber des aufgehenden Lichtes so häufig gedacht, daß man annehmen darf, schon in den ersten Zeiten des Christenthums sey die östliche Richtung beim Frühgottesdienste Sitte gewesen. Sie blieb auch im Mittelalter, worüber es steinere und schriftliche Zeugnisse gibt. Z. B. Titurel, nach der Karlsruher Hs. Bl. 9, b.

yedoch was der altâre,
daz der priester recht gen oriente
darob sein antlutz müste chere,
wenn er durch Christes selbe
und Christes lob darob hie wolde meren.
Die richte gen oriente
der chor was da die maiste.

Es ergeben sich nun folgende Fragen: 1) war die östliche Richtung der Kirche Regel? 2) gibt es Ausnahmen? und 3) was folgt aus beiden als Grundsatz der alten Baukunst?

Daß die östliche Richtung Regel war, zeigt sich an zwei Umständen: a) wenn diese Richtung gegen die Bequemlichkeit der Gemeinde verstößt, b) wenn dieser Richtung zu Liebe eine große Arbeit nöthig war, nur um den Bauplatz zu gewinnen. Wurden nämlich in beiderlei Hinsicht Aufopferungen gemacht, so ist nicht zu läugnen, daß die östliche Richtung der Kirchen eine so strenge Regel war, daß sie über Bequemlichkeit, Mühe und Kosten siegte.

Beispiele der ersten Art sind alle Kirchen, deren Haupteingang durch Natur- oder Ortsverhältnisse nicht im Westen seyn kann. Denn regelmäßig ist dem Hauptchor gegenüber auch der Haupteingang. Steht die Westseite am Wasser oder auf der Stadtmauer, so hindert die natürliche Lage, auf dieser Seite den Haupteingang zu machen; steht sie gegen unbewohnte Theile der Ortes, nicht an einer Straße, in Gebäuden versteckt u. dgl., so lassen die Ortsverhältnisse nicht zu, den regelmäßigen Eingang anzubringen und aus beiden Fällen ersieht man, daß die alte Kirchenbaukunst lieber die Regelmäßigkeit ihrer Theile aufgab, als östliche Richtung, daß sie die Bequemlichkeit für nichts anschlug, wenn sie dieser Richtung widerstrebte. So liegt die Westseite von St. Andreas zu Worms beinahe auf der Stadtmauer, ebenso St. Weiden (Guido) zu Speier, an beiden Orten hätte der Platz erlaubt, die Kirchen viel bequemer zu stellen, wenn man die östliche Richtung verlassen hätte. Zu Sinsheim bei Heidelberg steht die Westseite der Stiftskirche auf dem jähen Absturz des Hügels, wo kein Eingang seyn kann. In ähnlicher Lage ist St. Quintin zu Löwen gebaut. Die Westseiten des Doms zu Worms, von St. Martin daselbst, St. Stephan zu Mainz, der Kirche zu Bingen, St. Gereon zu Köln, St. Victor zu Xanten, der Kirche zu Kranenburg liegen in unbewohnten, theils öden, theils verbauten Oertlichkeiten, wo der Haupteingang, wenn man ihn auch der Symmetrie wegen anbrachte, nur mit großer Unbequemlichkeit benutzt werden kann, und gewöhnlich gar nicht gebraucht wird. Recht auffallend ist dieses an der Wertkirche zu Kreuznach, da sie ober der Nahbrücke, d. h. westlich derselben steht, so stößt der Chor der Kirche auf die Brücke, und die Gemeinde mußte buchstäblich um die Kirche herumgehen, um in den westlichen Eingang zu kommen. Aehnliche Unbequemlichkeit der Richtung haben die Kirchen zu Deidesheim, Niederkirchen, Weissenburg, der Stadtkirche zu Konstanz, zu Schaffhausen und an manchen Orten, wo überall, wenn man die östliche Richtung verlassen hatte, der westliche Haupteingang auf der Seite angebracht werden konnte, wo der natürliche Gang die Gemeinde hinführte.

Die Arbeit, welche man sich für die Richtung der Kirchen machte, war zweierlei: α) man trug Anhöhen ab und sprengte Felsen, β) man machte Grundbauten (Substructionen), um die nöthige Grundfläche zu gewinnen. Von erster Art ist die Wernerskirche zu Bacherach, auf der südlichen und westlichen Seite mußten Felsen ausgehauen werden, um Platz zu bekommen. Aehnliche Mühe wurde bei der Katharinenkirche zu Oppenheim angewandt, denn die Halde auf der Westseite wurde abgetragen. Die Marienkirche zu Oberwesel erforderte ebenfalls Abgrabungen, obgleich man sie ganz bequem in anderer Richtung hätte bauen könne. Die Folge davon ist Feuchtigkeit der Kirchen an jenen Stellen, wo man sich zur Gewinnung des Bodens die meiste Mühe geben mußte. Also weder dieser Nachtheil noch die viele Mühe und Kosten waren im Stande, die östliche Richtung aufzuwiegen. Beweise kostspieliger Grundbauten sind auch nicht selten, man betrachte den Chorbau der Stiftskirche zu Tübingen, um demselben die nöthige Ausdehnung zu geben, mußte man starke Grundbauten aufführen, weil die Lage sehr abhängig ist. Zu diesen Beispielen gehören auch die Karmelitenkirche zu Hirschhorn am Neckar, St. Gudula zu Brüssel, St. Waudru zu Mons, St. Peter zu Löwen. Die Westseiten dieser 3 letzten Kirchen mußten durch große Grundbauten gehalten werden.

Die östliche Richtung der Kirchen hatte auch ihre Ausnahmen. Zuvörderst gibt es sehr wenige Kirchen, die gradaus nach Osten stehen, die meisten weichen süd- und nordwärts ab. Die nördliche Abweichung läßt sich leicht erklären. Der Sommer ist unsere Bauzeit, da geht uns die Sonne stets nördlich vom Aequator auf, diese natürliche Beobachtung war wohl die Ursache, daß die östliche Richtung der meisten Kirchen gegen Norden abweicht. Es wäre gut, wenn man angeben könnte, bis zu welchem Grade diese Abweichung von der wahren Ostlinie sich erstreckt. Einsweilen bemerke ich solche Kirchen, deren starke nördliche Abweichung hervortritt. Es sind die Stifts- und Leonhardskirche zu Stuttgart, fast nordöstlich gerichtet, Kirche zu Mörsch bei Karlsruhe, St. Jakob zu Löwen, und noch näher der Nordlinie steht die Kapelle (la Chapelle) zu Brüssel. Von starker südlicher Abweichung kenne ich folgende Beispiele: Stiftskirche zu Zürich, Wasserkirche (jetzt Bibliothek) alda, Kirchen zu Ueberlingen Radolfzell, Lorch im Rheingau, Andernach, Stiftskirche zu Bonn, Kirche zu Sinzich. Die südliche Abweichung der Richtung ist nicht damit zu erklären, daß die Sonne uns im Winter südlich aufgeht, was für die Werkleute, die Winters nicht bauten, kein Grund seyn konnte, sondern wohl dadurch, daß die Sonne uns Nordländern allzeit die Mittagslinie südlich überschreitet. Zu bemerken ist, daß die Richtung der Züricher Wasserkirche durch den Lauf des Flusses bedingt ist, worin sie steht, an den übrigen Orten hätte die südliche Richtung vermieden werden können. Die Abweichung kommt sowohl an byzantinischen als gothischen Kirchen vor.

Es zeigt sich aus diesen und vielen andern Beweisen, die ich der Kürze wegen übergehe, daß die Richtung der Kirchen nach dem Sonnenlaufe bestimmt wurde, und zwar von der Zeit ihres Aufgangs bis zu ihrer Annäherung gegen die Mittagslinie. Diese Zeit trifft mit dem Morgengottesdienste zusammen, nämlich von der Metten (matutinae) bis zur Terz (9 bis 10 Uhr Vormittags). In diesem Zeitraume durchläuft die Sonne einen Bogen, dessen größte Ausdehnung von Nordostnord bis Südostsüd sich erstrekt, so daß man im Allgemeinen die regelmäßige Richtung der Kirchen zwischen Nordosten und Südosten begränzen kann. Ueber diese Gränzen hinaus werden sich seltene Beispiele finden, keines vielleicht, das gradaus nach Süden oder Norden gerichtet ist; unmöglich

war es aber der alten Baukunst, eine Kirche [illegible] Westhälfte des Himmels zu richten. Der ganze [illegible] Halbkreis der Himmelsgegenden war ausgeschlossen, weil die Sonne niemals darin aufgeht. Wie streng dieß Gesetz befolgt wurde, sieht man an den Seitenkapellen; diese mußten sich süd- und nordwärts richten, je nach der Lage der Hauptmauern der Kirchen, den Altären der Seitenkapellen gab man jedoch, wo nur immer möglich, eine östliche Stellung, obgleich dadurch die Lage des Altars mit dem chorartigen Bau der Seitenkapelle in Widerspruch kam. Im Chor soll nämlich der Altar der Schlußseite parallel gegen über stehen, was in den Seitenkapellen fast nie der Fall ist.

Ich verbinde mit diesen Andeutungen eine Regel für Gelehrte und Künstler, welche Abbildungen alter Kirchen herausgeben. Die Richtung auf den Grundrissen bemerken sie gar nicht mehr, wie das viel sorgfältiger auf alten Plänen geschieht, worauf sich stets ein Kompaß befindet, der die Hauptgegenden des Himmels anzeigt. Diese Sitte muß wieder eingeführt werden, denn es ist ein trauriges Zeugniß für den Herausgeber alter Gebäude, wenn er nichts von der Richtung der Kirchen versteht. Dabei wäre wünschenswerth, in den Grundrissen auch den Boden zu bezeichnen, ob er ausgebrochen geebnet oder unterbaut ist, und wenn dieses nicht in der Zeichnung geschehen kann, so möge es nie im Texte vergessen werden. Die Texte, die oft so mager und nüchtern bleiben, könnten dadurch an Nahrung gewinnen. Mone.

## Die Münsterfabrik zu Basel.

Der Kapellan Johannes David, genannt Glogow, schrieb im Jahr 1496 im Auftrag seiner Vorgesetzten Alles, was auf die Münsterfabrik zu Basel Bezug hatte, aus älteren Schriften und Gewohnheiten in ein Buch zusammen, welches im Karlsruher Archiv bewahrt wird. Daraus will ich nach und nach in diesen Blättern bekannt machen, was zur Kunstgeschichte gehört. Was nicht von Davids Hand geschrieben ist, werde ich mit Klammern bezeichnen. Mone.

### I. Ordinatio lapiscidorum (sic) fabricae. Fol. 216.

Diß ist die ordenung des werkmeisters mit sinen gesellen, die do pflegent ze stende uff der hütte unser lieben frowen buwes uff Burg ze Basel, [die ein yeglicher meister schweren sol zů halten.]

1. Des ersten. das der meister keynen lerknaben uff die hütten stellen sol ze wercken, dem man ganzen lon gebe als den andern gesellen, sunder dem selben lerknabe gebe noch gewonheit, namlich wenn er etwas gelert, daz sin wercken dem buw nützlich und verfänglich ist, so gibt man im halben lon und nit ee. es sol och der werckmeister nit me denn einen lerknaben ze mol stellen.

2. Item das ein iegklicher [meister] oder geselle [oder lerknab] keinerley werck, es sy groß oder klein, in der hütten oder ußwendig, mit des buws geschirre machen sol, noch on des bows costen und geschirr, es sy inen den ze tůnd erloubt [mögen sy daz so lang tůn] biß uff widerruffen eins bumeisters.

3. Item das ein ieder meister die gesellen darzů halte, das sie zů rechten stunden in die hütten an ir werck gangen und och ab dem werck noch den gesetzten stunden frúg und spat, wie denn das noch alter erbarer gewonheit redlichen harkommen ist.

4. Item das ein werckmeister by ziten flißig und trúwe acht und zů sehen habe und by dem eide, den er dem buw geschworen hat oder schweren sol, mit gantzem fliß wol beware und verhůte allen und iegklichen werckzúg und geschirre des bouws, groß und klein, wenig und vil, nützt hiendan gesetzt oder verachtet. sunder ouch in der nebenhütten und sust allenthalben zu witeren, rüstholz, seiler klein und groß und anderm im bevolhen verpflichte trúw und sorg ze behalten an kere. und ouch von solchem wergzúg und geschirre [nieman ützit lyhe noch selbs in sin hus noch anders wohin tragen noch bruchen sol noch verwilligen denn mit eins bumeisters wissen und willen. und was also us gelihen wirt, anschrieben und versorgen, daz sollichs in die hütten wider geantwúrt werde.]

5. Item wenn und wie dick sich och begibt, das ein meister und die gesellen in die steingrůben gon oder farent und do werkend, das sollent sie ernstlich und trúwelichen volenden und was do gefallet es sigent grabstein, schliffstein *) oder ander gestein sol alles unser frowen buws sin und in sinen nutz und frommen trúwelich bekeret werden [und zů summerzit und nit zů winterzit in die grůb faren.]

6. Item das ein werckmeister und sin gesellen einem jeden bumeister by ziten gewertig und gehorsam sin, gantz und gar nützit verhandlen on eins bumeisters wissen und willen und dorzů des benanten buws schaden wenden und nutz ere und frommen allezit fürdern sollent alles getrúwelich und ungeverlich.

7. [Item der werckmeister sol haben ein eygnen werckbank, do nyeman uff werck denn er, und sich flissen daz er all tag zům minsten die zwen teil der zit in der hütten sy, werck und anwise, daz sie ernstlichen arbeiten.

8. Item wenn der werckmeister krank ist, so sol im ein bumeister über die ersten acht tag keinen lon geben one erloubung miner herren vom capittel, und sol nüt dester minder, diwil er sinen jarlon hat, denen so in der hütten arbeiten, fürgeben und durch sich selbs oder einen andren berichten, waz si arbeiten sollen.

9. Item ein werckmeister sol von keinem kütt, verbindszúg, vergießzúg, oder andren dingen, so er brucht zů des buws werck und nutz, me von einem bumeister vordren oder

*) Dieses Wort ist ausgestrichen.

innemen, denn so vil er dorumb in barem gelt bezalt und geben hat.]

II. De salario operariorum fabricae. Fol. 217.

Diß ist underrichtuug des werckmeisters und der gesellen irs taglons halb zu summer und winterzit, was und wie vil man ieglichem noch sinem wesen geben sol.

1. Summertaglon hebt an cathedra Petri und wäret biß uff Galli *). In denen tagen ist des werckmeisters lon 4 schill. pfenn., eins ieden gesellen lon 3 schill. 4 pfenn., und eins byknechts lon 2 schill. 6 pfenning.

2. Wintertaglon vohet an Galli und wäret biß uff cathedra Petri. In denen tagen ist des werckmeisters lon 3 schill., eins yeden gesellen lon 2 schill. 4 pfenn., und eins by- oder pflasterknechts lon 2 schilling.

3. Wenn man uff dem tach werckt, so gibt man dem werckmeister zů summerzit zů lon 5 schill., einem knecht zů summerzit 3 schill. 8 pfenn., einem pflasterknecht 2 schill. 8 pfenning.

4. Salarium carpentariorum. Ze summerzit gibt man dem zymmermeister 5 schill., und einem knecht täglich 4 schill. 4 pfenning. Ze winterzit einem meister iedes tags 4 schill., und einem knecht 3 schill. 4 pfenning.

III. Steingrůb et silva in Steyn. Fol. 162.

Ad fabricam spectat Steingrůb et silva in Steyn **), Constantiensis dioecesis, in loco im Klemme. et sunt desuper quinque literae et signaturae tam locationis, venditionis quam donationis.

Novissime tamen, videlicet festo S. Bartholomaei 1469 acquisita est alia lapi fodina ibidem, quam quondam Johannes Murtin tenuit. [Resignata est anno 1491.]

IV. Ordinatio fabrorum quoad altare et capellam S. Eloy ***). Fol. 136.

Inter venerabiles dominos de capitulo ecclesiae Basileensis ex una et magistros zunftae fabrorum Basileensium ex altera est ordinationis et conventionis litera confecta, cujus articuli brevi compendio subsequuntur.

1. Des ersten, daz die hufschmit alle und iegliche opfer, almůsen und zůfälle, wie die S. Eloyen vallen werdent, sammelen, innemmen und in S. Elogien-capell verbuwen, domit und doruß einen stock mit zweyen schlüßlen, deren sie einen und ein bumeister zu ziten der Stift Basel den andern haben sollent, zů dem altar setzen, die cappel und den altar mit gemelde, taflen, kelchen, meßgewanden, messestiftungen und andern götlichen dingen zieren und mit des benanten bumeisters wissen anlegen sollent, ußgenommen die opfer und zůfälle, [sagen den stock ze legen insunders bestimpt werdent, die sollent sie fürderlich und getrulich darin legen.

2. Und was opfer in denselben stock die nesten zehen jor noch datum des briefs, das ist uff fritag vor aller heilgen tag 1489 vallend, habend die hufschmit macht inzenemmende und mit sampt den obgemelten zufällen glicher wise als obstot ze verbuwende und anzelegende. und wenn die zehen jor verschienen sind, was denn dornoch in den stock kompt, sol den dritteil ein bumeister an unser frowen buw und die hufschmid die zwenteil in obgeschribner wise anzelegende haben und nemmen.

3. Was aber in der benanten capell oder uff dem altar von kertzen oder wachs ie zů ziten vallet, sol ein bumeister nemmen und doruß, so lang es gedienen mag, den altar, so die zwen caplan daruff meß habend, bezunden. belibet aber etwas wachs über, sol dem buw zů ston.

4. Uff S. Elogien tag sol ein caplan der ersten pfrůnd den altar zieren, bereiten und daruff die fronmeß durch sich selbs oder einen andern priester versorgen. und was von der selben meß on das wachs doruff geopfert wirt oder gefrömt, fur sich selbs nemmen und behalten mit sampt den hünren der oder ander zit dar gegeben.

5. So mag ein caplan der andern pfrůnd uff den benanten tag vor oder noch oder sust durch das jor, wenn er wil, och daruff meß haben und nemmen, was im darunter in gelt zůfallet.

6. Ob ouch noch vollkomner volbringung alles buws und gezierden S. Elogien capellen und altar obgenant notdurftig, etwas überschießen würde, alsdann sollent die hůfschmide sollichs in ander notdürftigere gotsdienst oder gezierde in unser frowen münster noch dem denn sie alsdenn bedunckt allerbast angelegt sin, mit wissen eins bumeisters bewenden, domit menglich erkennen möge, sin gotsgabe also gegeben, wol angelegt werde.

7. Doch sollent die hůfschmide und ir nachkomen in der benanten capell kein bruderschaft noch begrebniß uffrichten, schilt oder zeichen molen oder howen lossen.

8. Und ob sie die glasvenster anders verglasen würdent, sollent sie och kein zeichen noch schilt darin machen, sunder die vorderigen schilte und wapen, als die sind, beliben oder wider darin machen lossen, noch dheinerley andere gerechtigkeit darinn haben denn allein zu lob und ere dem heiligen S. Elogien den altar und die capellen zieren mit messen, meßgewanden, kelchen, altartüchern, bilden und gemelden. doch so mögent sie und ir nachkommen an die taflen, meßgewand, kelch, kensterlin oder derglichen dinge, so sie an und in solliche capellen oder an andern enden in der stift gebenmaß machen werdent, ire zeichen tun und molen lossen. (F. f.)

*) Vom 22. Februar bis zum 16. Oktober.

**) Ist das Dorf Steinen an der Wise, zwischen Lörrach und Schopfheim.

***) S. Eligius.

### Bauten des Abtes Friderich von Reichenau.

Friderich von Wartenberg war Abt zu Reichenau im Untersee von 1429 bis 1454. Ueber seine Bauten gibt der Großkeller Johann Pfuser in seinem Gedenkbuch hie und da Auskunft. Ich stelle diese Nachrichten eines Zeitgenossen in folgender Uebersicht zusammen.

Blatt 104, b. Item abt Fryderich ist mit maister Marquarten dem murer von Ach überkommen und hǎtt im verdingt ain mur umb die pfalleneʒ zů machen und gitt im von ainem clafter zů muren 8 schill. pfenn., und sol die mur in siner cost machen, doch sol im min herr allen zug zů lassen fåren. die mur sol ouch fölcklich driger schůch dick werden, und hǎtt angefangen anno dom. 1451.

Bl. 112, b. Item apt Frydrich hǎtt das gotzhus ganz mit nuwen muren umb machen lassen, denn do er da hin kam, gieng nů ain zun dar umb, an etlichen enden ganz nicht. [Bl. 109, a steht: das gotzhus ganz abgangen und buwfällig was, also das die ků in die kirchen hindern altár zů summer zitt liefen, und in das gotzhus an menigem end.]

Item er hǎtt lassen buwen ainen nuwen dormital*) mit 13 zellen.

Item er hǎtt ain nůw reffental**) am crůtzgang lassen machen, kost vil geltz.

Item hǎtt lassen machen uß dem alten reffentan zwo nůw stuben und ain groß nůw kamer.

Item hǎtt lassen machen ainen nůwen helm uff den glockturn, warf der wind den alten über ab.

Item er hǎtt ainen nůwen gemurelten marstall by der pfaltz lassen machen, cost by ...***).

Item das nůw lang språchhus by dem dormital.

Item er hǎtt den nůwen kor angefangen zů buwen mit ganczen gehǎwen quaderstain, und den by sinem leben usser dem fůlmitt†) gefůrt byß an die fenster ....††) mann hoch. cost by 800 gulden. vide in registris der stainmetzen.

Item er hǎtt ain nůwe sacristy, ganz gewelbt, gebuwen, nebend dem nůwen kor.

Kolb hat im Ortslexicon von Baden diesen Reichenauer Abt nicht, seine Liste stimmt auch bei andern Personen nicht mit den Quellen überein und verdient keine Berücksichtigung.

Mone.

*) dormitorium.
**) refectorium, Speisesaal.
***) Die Zal ist in der Hs. ausgelassen.
†) Fundament.
††) Die Zal der Höhe ist nicht bemerkt.

### Ueber eine alte Reliquienkapsel.

Das Frauenkloster Lichtenthal bei Baden besitzt merkwürdige Kunstwerke, Gemälde, Schnitzbilder, silberne und goldene Gefäße, Meßgewänder u. dgl. aus dem 13. bis ins 17. Jahrhundert, deren bedeutendste ich im Anzeiger zu beschreiben gedenke. Die Reliquienkapsel, wovon hier die Rede ist, hat eine kreisrunde, dosenförmige Gestalt, deren Durchmesser 4 1/2 pariser Zolle, die innere Kreisfläche aber 3 Zoll 3 Linien beträgt. Sie ist von Silber und vergoldet, und wiegt nach einer Notiz auf der innern Seite des Deckels 1 1/2 Mark, 3 Loth, 1 Quintchen. Die obere Fläche ist mit gegossenen Figuren in erhobener Arbeit verziert und stellt das Weltgericht vor. Christus sitzt auf dem Regenbogen, stellt die Füße auf die Weltkugel als Schemel, hat links am Haupte ein Schwert, rechts den Lilienstengel und streckt beide Arme aus. Ein einfacher, schön gestalteter Mantel liegt auf seinen Schultern und bedeckt den unteren Theil des Körpes. Zu beiden Seiten knien zwei anbetende Heilige auf Wolken, wahrscheinlich Patrone der Stifterinnen. Unten ist die Auferstehung dargestellt. Die Gräber liegen in der Mitte, rechts führt der h. Petrus mit dem Schlüssel die Seligen auf Wolken zum Himmel, links öffnet sich die Hölle als ein feuerspeiender Drachenschlund, und verschlingt die Verdammten. Die untere oder Rückseite ist flach und zeigt in tief gravirter Arbeit und sehr korrekter Zeichnung das Schiff der eilftausend Jungfrauen, wie es beim Sternenhimmel auf dem Rheine fährt. St. Ursula mit der Krone und Heiligenschein steht am Mastbaume, neben ihr der Pabst und ein Bischof und um sie zu beiden Seiten die Jungfrauen in der Tracht des 15. Jahrhunderts. Zur Linken des Bischofs stürzt eine Jungfrau vom Pfeile getroffen mit vorwärts gehaltenen Händen über Bord. Auf dem Rande der Rückseite steht folgende Inschrift in gothischen Buchstaben:

Dises paxem hat lassen machen frow adelhait von hewen. geborne grefin zů eberstain. und frow bechta grefin von sultz geborne von hewen.

Die Benennung Pax oder Paxem kommt von den Worten her, womit im Convente die Kapsel zum Küssen dargereicht wird: pax tibi soror. Der Umkreis der Kapsel wird durch zwei Hohlkehlen gebildet, welche auf der oberen und unteren Fläche aufstehen. Die obere Hohlkehle hat 9 viereckige bunte Steine von Glasfluß, die untere 9 fünfblättrige blau geschmelzte Rosen. Zwischen beiden ist zierliches Laubwerk in gewundener Arbeit angebracht, und die ganze Kapsel wird oben an einem vergoldeten Granatapfel gehalten.

Von den Stifterinnen dieses Kunstwerkes ist fast gar keine Kunde auf uns gekommen. Wir wissen nur, daß Adelheit von Eberstein die Tochter Bernhards I. von Eberstein und ihre Mutter Agnes von Vinstingen war. Sie starb in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und diese Reliquienkapsel ist die einzige Urkunde ihres Daseyns.

Karlsruhe.

G. Krieg von Hochfelden.





Zur Geschichte der Metallarbeiten. Von 1458.

Folgende Nachricht steht in dem Memorandenbuch des Großkellers H. Pfuser von Reichenau, Bl. 103, b. Im Karlsruher Archiv.

Item die zwen silberin arm bi dem hailtum in münster, so maister Jacob, goldschmid von Ueberlingen, gemacht hätt, habent an silber sechs mark minder 7 quintly. item zů den füssen, da die arm uff ständ, ist komen 6 1/2 lot silbers, item und 4 marck silbers, 12 lot kupfers.

Item man hätt im geben von ainem marck silbers ze macherlon 4 gulden. item von ainem marck kupfers ze lon 2 gulden. summa 33 gulden ze lön von silber und kupfer. item so ist man im umb die 6 marck minder 7 quintlin sins silbers schuldig 40 gulden, dar an ist im vom custor geben 35 lott silbers, tůnd 11 gulden; so die abzogen sind, dennacht hätt apt Johans maister Jacoben geben 62 gulden 5 schill. 3 pfen., die er im by silber und macherlön schuldig gewessen ist, als söllichs maister Caspar Schwarcz, maister Hainrich Möller, maister Hans Mächler, all goldschmid ze Constenz vertättingt haben uff der hailgen dry küng aubend anno domini 1458. summa costen die selben zwen silberin arm mit silber und macherlön 73 gulden rinisch, 5 schill. 3 pfenn.

Mone.

Frauen-Siegel und Wappen.

Im zweiten Jahrgange des Anzeigers S. 15 heißt es: „Die Frauen der Ritter bedienten sich der Wappen ihrer Ehemänner nicht, sondern behielten ihr angebornes Wappen bei, jedoch wie es scheint immer ohne Helm." Dieses bedarf einer Berichtigung. In der Regel hatten die Frauen keine Siegel; wenn sie eine Urkunde zu besiegeln hatten, baten sie ihre Gatten oder andere Verwandte, dieses für sie zu thun. In dem Falle aber, wo Frauen mit eignen Siegeln erscheinen, zeigt das Feld derselben gewöhnlich eine weibliche Figur, die auf der einen Seite das väterliche Wappenschild und auf der andern Seite das des Gatten hält. Einfache Wappen der Frauen habe ich noch nie gefunden. G. Landau.

# IV. Literarischer Verkehr.

**Variscia.** Mittheilungen aus dem Archive des voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Herausg. v. Frid. Alberti. 3te Lief. mit 1 Steintafel. Leipz. 1834. 139 S. 8.

Dieses Heft enthält: 1) kritische Beiträge zur Geschichte des Klosters Zschillen von Lepsius. Angehängt sind archäologische Bemerkungen über die alte Klosterkirche. Der Verf. schlägt vor, statt der Benennung byzantinisch oder romanisch in dem Baustyl die Bezeichnung altfränkisch anzunehmen. 2) Ungedruckte Urkunden über Ziegenrück von Hesse. 3) Ueber das Heidengrab im Schloßgarten zu Merseburg, von Krug v. Nidda und Alberti. Wurde sonst für ein Runengrab gehalten und soll nach Dorow jetzt ein hunnisches seyn. 4) Ueber die Nachgrabungen zu Depitz von Börner und Alberti. 5) Ueber ein altes Begräbniß in einem Brunnen, von Krug v. Nidda. 6) Zur Kritik bei Erforschung alter Grabhügel, von dems. 7) Ueber sogenannte Schwedenhufeisen, v. Schmidt. Sie werden hier in 3 Klassen getheilt, und nur die jüngste Klasse dem 30jährigen Kriege zugeschrieben. 8) Ueber den geschichtlichen Werth der Volkssage, als Ankündigung und Einladung einer Sammlung voigtländischer Sagen, v. Alberti. 9) Chronik des Vereins v. 1830—1833. 10) Als Nachtrag. Bemerkungen über die körperliche Beschaffenheit der alten Bewohner Teutschlands v. Schmidt. M.

**Trésor de Numismatique et de Glyptique, ou recueil général des médailles, monnaies, pierres gravées, bas-reliefs etc. tant anciens que modernes, le plus intéressauts sous le rapport de l'art et de l'histoire. Paris 1834.** —

Die Leser des Anzeigers dürften sich besonders für die zweite Abtheilung dieses Werkes interessiren, welche die numismatischen, glyptischen, sphragistischen rc. Monumente des Mittelalters umfassen wird. Von den 3 Hauptabtheilungen, deren jede sich wieder in abgeschlossene und durch besondere Subscription käufliche Serien theilt, ist die erste dem Alterthum, die dritte der neuern Zeit gewidmet. Die zweite enthält 10 Serien, von welchen die 8 ersten ebensoviel Suiten von Münzen unter verschiedenen Gesichtspunkten enthalten werden, worunter besonders eine Sammlung von Münzen der Veronischen und anderer gleichzeitiger (c. 1500) Italienischer Schulen, eine geschichtliche Auswahl der Münzen der Päpste und eine Auswahl der französischen Münzen von Carl VII. bis Ludwig XVI. zu bemerken sind. — Die 9te Serie enthält eine Sammlung von Siegeln der Könige, Fürsten, Bischöfe, Aebte, Gemeinden, Städte und Privatpersonen unter dem Gesichtspunkte der Kunst und der Geschichte. Diese Serie, für welche die Materialien, wie ich mich selbst an Ort und Stelle überzeugt habe, ziemlich bedeutend sind, ist wegen der bisher nur spärlichen Kenntniß dieses wichtigen Zweiges mittelalterlichen Kunstfleißes, besonders interessant. Zwei Lieferungen sind bereits von den 9 oder 10, die dieser Serie bestimmt sind, erschienen, und enthalten eine Folge von Siegeln der französischen Könige von Theodorich III. (670) bis Johann II. (1350), wobei unter andern die allmählige Ausbildung der französischen Lilien zum heraldischen Zeichen interessant zu verfolgen ist, weil sie zugleich einen Faden für die Entwicklung der in Frankreich und Deutschland gewiß Hand in Hand gehenden Heraldik überhaupt darbietet. —

Die 10te Serie wird Abbildungen von allerlei merkwürdigen Basreliefs in Metall, Holz, Elfenbein, an Thüren, Altären, Reliquienkästchen, Bischofsstäben, Degen- und Messer-Scheiden rc. geben, deren Bekanntmachung vielfaches Interesse darbieten wird.

Die Direktion dieses Unternehmens, bestehend aus den Herren Saul Delaroche (dem vielgenannten Maler der Jeanne Gray im Pariser Salon von 1834), Henriquel Dupont, Kupferstecher und Ch. Lenormant, conservateur am Königl. Medaillen-Kabinet, ließ beim Beginn der Publikation zugleich einen Aufruf an Alle ergehen, welche unedirte für dieses Werk geeignete Monumente besitzen und sich zur Bekanntmachung mit der Direktion verstehen wollen; auch unter dem Publikum des Anzeigers dürfte dieser Aufruf nicht umsonst gehört werden.

Die Ausführung des Werkes, sehr splendit und doch außerordentlich wohlfeil (die wöchentliche Lieferung von 4 Platten kl. Fol. in Stahl gestochen mit dem zugehörigen erklärenden Texte zu 5 Franc. 1 1/3 Thlr.) wird noch besonders interessant durch das dabei angewendete Verfahren des A. Collas, welches vermittelst einer Maschine alle niedrigen Reliefs mathematisch treu, ohne alle künstlerische Nachhülfe auf die Metallfläche überträgt und durch diese vollkommen regelmäßige vom Originale selbst und allein bedingte Licht- und Schattengebung einen ganz überraschenden Effekt für das Auge macht, obgleich begreiflicher Weise kein Schlagschatten ausgedrückt werden kann. Die Maschine, deren Gebrauch für ähnliche Werke ohne Zweifel bald allgemein werden wird, ist einfach und kann selbst nach bloßer aufmerksamer Betrachtung der Blätter leicht und richtig beurtheilt werden, wie ich mich auch bei gefälliger Zulassung zur Maschine selbst überzeugt habe, doch ist sie bis jetzt noch im alleinigen und privilegirten Besitz ihres Erfinders. —

Paris, am 24. Juni 1834. Dr. R. Lepsius.

## Wunsch.

In Memminger's Beschreibung von Würtemberg (2te Auflage Stuttgart 1823) liest man Seite 555 folgende betäubende Worte: „Zu dem Spital (in Eßlingen) gehört ein nicht unwichtiges, aber dem Untergang völlig Preis gegebenes Archiv" Möchte doch die königlich würtembergische Regierung dieses Archiv, das vielleicht wichtige, bis jetzt unbekannte Urkunden enthält, durch einen Archivbeamten untersuchen, das Wichtige ausscheiden und in einem ihr geeignet scheinenden andern Archive aufbewahren lassen. Hg.

## Bitte.

Nachdem es mir gelungen ist, einen ziemlich bedeutenden Vorrath von Materialien zur Geschichte meines Geschlechtes — Aufseß — zu sammeln, so habe ich begonnen, die Geschichte selbst von ihren ersten urkundlichen Anfängen (1114) an zu bearbeiten. Obgleich ich die mir zugänglichen öffentlichen und Privatarchive treulich benützte und überdieß die fränkischen historischen Schriften alle und viele andere, so weit es nöthig, durchgieng und verglich, so bin ich doch überzeugt, daß mir noch vieles entgieng, was zu wissen dienlich wäre. Ich stelle daher an alle Beförderer und Freunde der Geschichtkunde die ergebenste und dringende Bitte, mir die ihnen etwa unter die Hand kommenden Notizen zur Geschichte des Aufseßischen Geschlechtes, welches in Franken seine Stammgüter hat, aber auch mit Bayern, Oesterreich, Böhmen in Lehns- und Dienstverhältnissen stand, gefälligst und baldmöglichst mitzutheilen.

Nürnberg, im Juli 1834. Hans Frh. v. u. z. Aufseß.

## Correspondenz.

7 b.

Rom, am 9. Okt. 1833.

(Fortsetzung.)

Vor 14 Tagen in Rom angekommen, war mein erster Gang zu ihm und dem kindlich-wohlwollenden Mezzofanti, dem von Bologna an Maj's Stelle Berufenen. Maj tritt zur Propaganda ganz über, mit Anwartschaft auf den Cardinalshut. Mezzofanti, der mit jedem Fremden geläufig in dessen Muttersprache spricht, hatte sein neues Amt, zur unverhehlten Freude Aller — Fremden und Einheimischen, schon länger angetreten, muß aber täglich vom Monte Cavallo oder dem Quirinal den weiten Weg zu seiner Bibliothek hinmachen, da Maj ihm die Vatikan-Wohnung noch nicht geräumt hat, weil er noch Bibliotheks- oder literarische Arbeiten zu vollenden habe. Maj hat die gothischen Palimpsesten ganz auf seinem Zimmer. Er war sehr geschäftig freundlich bei meinem ersten Besuche, zeigte den Codex und — sein bis auf wenige Blätter im Steindruck vollendetes, es scheint ganz kürzlich lithographirtes Facsimile, welches, wie er zuversichtlich sagte, mich ja nun aller Mühe überhebe, ein gleiches zu machen; sobald er aber den Band seiner Anecdota, welchen er jetzt eben herausgebe und dem er jene gothische Blätter beifügen werde, fertig und in den Buchhandel übergeben haben werde, würde er alsdann an Mezzofanti, der jetzt eigentlich padrone der Bibliothek sey, die Pergamentblätter abgeben, so daß ich alsdann, nach etwa 14 Tagen, Nachlese halten könnte. Ich getröstete mich, nicht unbekannt mit der Tradition über Maj's Mai. — Inzwischen nahm ich an den wenigen Stunden, welche die Vatikana und die Festenzeit des Frohnleichnams-Cyclus gönnen, zu der in Neapel vorgenommenen Prüfung und Abschrift des Farnesanischen Codex der Germania des Tacitus (welcher Codex 1821/22 nach Pertz, S. 45 a. a. O. nicht zu finden war) vier Handschriften derselben Germania genau durch. Zu diesen 5 italienischen, zum Theil guten, wenigstens sauber, selbst schön geschriebenen Handschriften werd' ich noch die florentinische und venetianische (und andre?) fügen. Daneben nahm ich, für einen Freund des Synesius, 7 Handschriften desselben durch. Einer derselben ist in der Barberina,

deren Bibliothekar aber meist in den Bibliothekstagen krank ist. Die Nachmittage war ich meist in der Minerva oder der Dominikaner-Bibliothek, die stets geöffnet ist und fleißig benutzt wird. Für heute noch 4 Inschriften.

1) In Ferentino: ✝ HIC IACET | NOBILIS VIR SI- FRIDUS UVISINI | DE MONTE DE | BOEMIA (aus dem 13. Jahrh.). Wisint (wisunt) = Wirint, Wirnt?

2) Konradin's, des Hingerichteten, Gebeine ruhen unter dem Marmorboden rechts vom Altar in der Kirche Maria del Carmine am Markte (Mercato), wo er gerichtet wurde. Vor 150 Jahren, als der Fußboden neu belegt wurde, fand man im alten Steinsarge die Gebeine, das Haupt in den gefalteten Händen. Man schloß Alles wieder und so ruht es noch unter dem Fußboden, bis das neue dem unglücklichen Kaiserjünglinge (Du ahnst oder weißt von wem,) bestimmte Denkmal sich in der Kirche selber wieder erheben wird. Ich regte den Gedanken an, sodann die Gebeine selber in jenes zu verschließen, und der in Italien angemessenen lateinischen Inschrift eine deutsche für deutsche Wanderer und Wallfahrer hinzuzufügen. Die jetzige, wohl schon bei Pertz abgedruckte, im Winkel links befestigte Steininschrift, ist jung und lautet:

Qui GIACCIONO
CORRADINO DI STOVFFEN
FIGLIO DELL' IMPERATRICE MARGARI(TA)
E DI CORRADO. RE DI NAOOLI
VLTIMO DE' DVCHI DELL' IMPERIA(LE)
CASA DI SVEVIA.
E FEDERICO D'ASBVRGH
VLTIMO DE' DVCHI D'AVSTRIA
ANNO 1269.

3) Wie sehr eine deutsche Inschrift in der fernen Fremde freut, hab' ich in Neapel in der Kirche S. Giacomo de' Spagnuoli (im Gebäude der Ministerien) erfahren. Da liest man hinter dem Altare unter einer schön gearbeiteten Bildsäule, welche den 1557 zu Genzano verstorbenen Feldhauptmann Hans Walther von Hirnheim darstellt:

Hannß Wallther von Hiernhaim Bin Ich Genanndt
mit Eren füret Ich mein Ritter Standt
des Kaiser Carls Rath vnnd Obrister Ich was
Seinen sun philippsen Ich gleicher mahs
Treulich dienet seine lannd vnd leut zu uerfechten
Zog herein mit sechs tausend Lanndsknechtn
Als sich aber der Krieg In Friden verwenndt
hab ich zu Venetzan mein leben geenndt
Der Cörpll ist hie zu der Erden bestadt
Mein seell gott in gnaden aufgenomen hatt.

4) Endlich des ehrlichen Est est est Inschrift zu Montefiaskone oder Flaschenberg, dessen süßer Muskateller (er heißt an Ort und Stelle auch Muscato), trinklich, aber doch ohne deutsche Weineskraft, hätte wohl kaum einen Fugger so fesseln können, daß er daran hätte sterben müssen. Aber der FVG(GER) ist auch auf dem Steine nicht zu lesen, und der Stein — ist, zu Füßen des eigentlichen alten Kanonicus-Grabsteines, dessen Schrift schon zu sehr abgetreten ist, von spätrer Scherzhand eingefügt und eingehauen worden. Er besteht ganz für sich und hat spätre Schrift. Sie heißt genau:

EST EST EST PPT NIM(IVM)
EST HIC IO DE VC D(OMINVS)
MEVS MORTVS EST.

Ich habe hier weder Keysler's Reisen (S. 417) noch Geysii Diss. (Fabulam montefiasconiam commenti rationem habere. Altdorf, 1680. 4.) bei der Hand, füge also noch dieses wenige hinzu. Der von jenem Schriftstein unabhängige alte große Grabstein zeigt eine männliche Figur, deren Wappen senkrecht getheilt, rechts wagerecht gehend drei weiße, zwei gestreifte Balken, links einen links schauenden Löwen führt. Die zu beiden Seiten des Hauptes, in der Höhe des Mundes vermeinten zwei umgestürzten Becher oder Humpen sind aber entschieden die beiden Zipfel des Hauptkissens, auf dem der Kopf ruht; flach getreten wie alles Uebrige. Diese Bemerkung wird manchem Estverehrer auffallen, wie manchem Herthaverehrer die ältre Entdeckung, daß alle Handschriften der Germania des Tacitus Nerthum lesen. Jene mögen sich mit Wilhelm Müller's schönem Estliede vom deutschen Grafen zu Montefiaskone trösten; diese aber die Conjectur versuchen, daß das vorausgehende COMMV*NE* das *NE*-RTHVM ergeben habe, das vielleicht, in seinem t ächter römisch, COMMVNE HERTVM geheißen, wie wirklich der eine Vaticanus commune nehertum liest. Folglich muß hertum stehn gelassen, vor Allem aber die neueste, lubenische Erklärung „Nähr-thum" (!!! nasjadôms) verlassen werden. Bei dieser Rückkehr zum Tacitus bemerke ich noch, daß die fünf von mir bisher verglichenen welschen Handschriften seiner Germania sämmtlich barditum (eine bardicum) schreiben. „Und doch keine Barden?" —

H. F. Maßmann.

---

## Druckfehler.

S. 5. Z. 6. v. unt. l. écarlatte.
— 6. Z. 24. — — l. Mencken.
— 11. Z. 15. — — l. 50.
— 14. Z. 7. — — l. Hesenberg.
— 15. Z. 3. v. ob. l. einmüteeliche. Z. 14. sol sî.
— 16. Z. 18. l. lihen.
— 23. Vers 61. ain.
— 25. Z. 1. welich. Z. 9. v. u. l. schwarzen.
— 30. Nr. 21. l. Soest nicht Söst.
— 41. Z. 11. die iv dieser Verse sind in der Hs. ein v mit einem i darüber.
— 42. Nr. 6. das Zeichen des Spiritus lenis und des Acutus auf dem van kommt noch mehrmals vor, es soll überall ein aufgesetztes V (vau) seyn.
— 48. Nr. 48. suadester steht in der Hs., l. Surdaster.
— 49. Nr. 165. l. van.
— 50. Nr. 238. l. eislic. Nro. 40. l. heysteffel.
— 51. Nr. 42. l. vesti.
— 55. Z. 9. v. o. l. Zierrathen, und so überall wo in den Aufsätzen über Kunst Zierarten steht.
— 57. Z. 13. l. sarcofagi. Z. 12. v. u. ist statt des Doppelpunkts ein Punkt zu setzen, denn die folgende Zeitschrift gehört nicht zu diesem Satze.
— 59. Z. 5. v. u. l. vordyrvirt.
— 60. Z. 6. l. daran zu reihen.
— 61. Z. 13. l. Steinarbeit statt Reimarbeit.
— 128. Z. 3. v. u. l. Pertz st. Porz, ebenso Z. 25. v. u.

# I. Geschichte und Recht.

## Ueber die Hünen.

### §. 1. Die Hunnen der Alten.

Attila's Volk heißt bei den Griechen *Οὖννοι*, stets ohne Aspiration, also lateinisch Unni, ich finde aber nur zweimal Uni in der descript. cons. Idatio adscripta ad a. 376. bei Roncalli II. p. 94, die mit 464 schließt, und im Geograph. Rav. I, c. 11. Ob die Verdoppelung des n richtig sey, muß bezweifelt werden, wenn man den hunnischen Eigennamen Onegesi und den Volksnamen Onogur damit vergleicht. Daß beide Namen gleiche Wurzel mit *Οὖννοι* haben, beweisen die Byzantiner durch ihre Schreibung teutscher Namen. Der herulische Anführer *Ουουλφος* bei Malchus (p. 251 ed. Nieb.) heißt nämlich auf teutsch Hunolf. Hieraus folgt, daß wahrscheinlich die Verdoppelung des n aus ng entstanden, mithin das Volk in seiner Sprache Onog, syncopirt Ung geheißen. Jener Namen Onegesi ist beinahe halb teutsch Onagais, und kommt in altschwäbischen Urkunden vor als Ungarus (von 731 bei Neugart cod. diplom. Alam. I. p. 11), und Hungaer (v. 761 das. p. 48), welche Form fränkisch ist. Hunger von 828. 951. 771. im cod. Laurosh. I, 427. 446. II, 392. sämmtlich Rheinfranken. Auch bei den Langobarden: Hunger filius Hunoarchi zu Mailand 833 bei Fumagalli cod. dipl. S. Ambros. p. 166 so wie in Baiern Hunger v. 868 in einer Passauer Urk. Monum. boica. XXVIII pars 2. p. 69.

### §. 2. Die Hunen der Teutschen.

Der teutsche Namen des Volkes lautet anderst, denn 1) wird er allzeit aspirirt, bei den Franken mit ch, bei den übrigen mit h, denn für die einfache Aspiration im Anlaut setzen die Franken die doppelte. 2) Das n bleibt in der Regel einfach und wird niemals ng. 3) Der Vokal ist stets lang, û, das griechische ου wird nur lang durch Synope und Verdoppelung des Consonanten, ist aber ursprünglich ein kurzes o. Beweise.

Attila's Volk heißt Hunni bei Idat. p. 34. Roncall. bei Cassiodor p. 229. bei Marcellin p. 276. 286, aber Chuni bei Greg. Tur. II, 5. 6., wobei zu bemerken, daß nur solche Schriftsteller und Abschreiber, die noch etwas von der griechisch-lateinischen Form wußten, das n verdoppeln, alle andern mit e i n e m n der Volkssprache. Die Aspiration ist aber durchgehends.

Die Avaren oder nachherigen Ungarn nennen schon Greg. Tur. und Fredegar Chuni, wie Attila's Volk, und Greg. scheint keinen andern Namen zu kennen (IV, 29. Fred. 48.) vom Ende des achten Jahrh. an heißen die Ungarn in allen Annalen regelmäßig Huni. Annal. Petav. ad a. 791. bei Perz I. ann. Guelferb. 791. Alamann. 791. San-Gall. 791. Lauriss. minor. 795. Eginh. 799 und 811 mit dem Beisatz: Huni in Pannoniis. Ihr Land heißt Hunia, ann. Petav. 791. und Chunia, ann. S. Amandi 791. Erst zu Ende des neunten Jahrh. wird ihr eigentlicher Namen in die Annalen aufgenommen und sie heißen Ungri, ann. Alam. 899. gewöhnlich Ungari, ib. ann. Laubac. 899. ann. Aug. 899. 932. S. Columb. Sen. 937. Hier und da werden sie schon mit den Sarazenen verwechselt, z. B. in den ann. S. Gall. maj. ad a. 899 sqq. heißen sie ständig Agareni, was freilich auf den Namen Ugar, Ungar zurück geht. Man sieht hierans

1) daß die Aspiration des Namens Hungar nicht begründet ist, und nur von der Aussprache teutscher Völker herrührt. Der Mannsnamen Hungar ist fast zweihundert Jahre älter, als der Volksnamen Ungar.

2) Daß der spätere Namen Ung — mit dem ältern Unn — genau zusammenhängt, also die nationale Aussprache enthält.

3) Daß die teutsche Form Hun davon ganz verschieden ist.

Bei dieser Form fällt zuerst ihre Verbreitung auf. Franken, Sachsen, Schwaben, Langobarden, Baiern haben sie gleichmäßig und zu gleicher Zeit und bezeichnen damit dasselbe Volk, die Ungarn. Da diese Benennung aber irrig ist und die richtige daneben besteht, so ist klar, daß es in alter Zeit ein Volk gegeben, das allen Teutschen bekannt war und Hunen genannt wurde, deren Namen man auf die Hunnen und Ungarn übertragen hat. Daß eine solche Berwechslung vorgehen konnte; beweisen die Agareni, die ich oben angeführt.

### §. 3. Zeugnisse für das Stammwort Hun.

Die Spuren des Namens Hun sind im teutschen Alterthum weit verbreitet, ihre Zusammenstellung ist nöthig, um der ursprünglichen Bedeutung näher zu kommen.

Die einfache Form hun. Herbort v. Fritzlar sagt in seinem trojan. Krieg (cod. Palat. 368. fol. 9, d):

> Nestor quam do zu geriten
> groz alsam ein h u n e
> mit starkem gelune.

Häufig wird das Wort hun, hůn gebraucht in der Margareta von Limburg Pf. Hs. Nr. 4, wo es aber wahrscheinlich niederländisch ist. Von einem Riesen heißt es 127, a. eyn grosser hůn der hab eyn wyb: gelich eyn steyn hert sy syn lyb. Vom Polyphemus, der Menschen frißt, wird gesagt 281, b. den hunen sucht er erst. 282, a. als das der grosse hun (Polyphem) vernam. und slog den hunen altzuhant: das es den hunen ser verdroff. Polyphem hat Sarazenen zu Kriegsleuten, die ebenfalls Hunen genannt werden. 281, a. ee sich dy hunen wapten al. Ferner 282, b. den grossen hůn habt yr verdrongen, und reyt mit macht und soucht den hůnen. 283, a. wy der hůn wer so starken man. und sprach der hůn, es moss hy syn. und stöst den hunen oder eyn hausen.

Ich übergehe andere Stellen, es wird an diesen Beweisen genügen. Einmal steht hün im Reim, und darauf folgt kon, kühn, 299, a. wonach also hoen, coen als niederländische Formen erscheinen. Ueber die Bedeutung bleibt kein Zweifel, denn Polyphem heißt an andern Stellen auch Riese. 282, b. bis das er fant den grossen resen. 298, b. dar nach hub sich eyn gruslich ston: von dem resen. den resen kam er an by syt. Es liegt nichts Schimpfliches in hun, wie die Anrede her hûn, sprach er ꝛc. 283, b. beweist.

Denselben Begriff der Größe und Stärke hat das schweizerische Volkswort Hüeni, das aber die Form huone voraussetzt. Im alten Hildebrandslied nennt Hadubrant seinen Vater: alter hûn, was ich nicht mit Hunne übersetze, wie Grimm (S. 25), weil Hadubrant an Waffen und Sprache sogleich merken mußte, daß Hildebrant kein Hunne war. Aus der Stelle geht nicht hervor, daß hûn ein Schimpfnamen ist. In der Edda erscheint der Volks- und Landesnamen häufig Hûnaland, Hûnmörk, Hûnar. Bedeutend ist, daß Sigfrit hûnskr genannt wird (Sig. g. III, st. 4. 8. Atlam. 98.), was sich aus der Wolsunga Saga c. 2. erklärt, wo sein Ahnherr Sigi durch Othins Hülfe sich Hûnaland erwirbt. Mit Recht läugnet Grimm (S. 9) hierin alle Beziehung auf den Attila und sein Volk und Finn Magnusen hat überall unrichtig mit Hunnen übersetzt.

## §. 4. Das Wort hûn in Ortsnamen.

Diese kommen häufig vor in ganz Teutschland, ich will nur einige der ältesten anführen. — 1) In Oesterreich. Die annal. Einhardi z. J. 791. führen ein Cumeoberg an der Donau an, dessen Namen und Lage im Streit ist (Perz mon. I. p. 176 not.) Es ist dort von dem Zuge Karl d. Gr. gegen die Ungarn (Hunen) die Rede, und man sieht gleich an der Form des Wortes, daß man Chuneoberg, mons Hunorum lesen muß, denn Chuneo ist der fränkische gen. plur. von chun. Ein Haunisperg von 1256 wird erwähnt in den Wien. Jahrb. 43. Anz. Bl. p. 21. nach der Singularform gebildet. — 2) In Baiern viele Beispiele. Dörfer Huntezzen, Hunsendorf, Huntvelling, Heun, Hunkarn, Huntsheim, alle im Bisth. Passau im 13. Jahrh. Mon. b. 28, 2, 459, 60, 67, 74, 75. mit geschärftem Anlaut Chunersheim, Chunesberg im Stift Passau, das. 159. 162. Chunring v. 1208. das. 268. Chunenberg v. 1220. das. 297. mit verschiedenem Wurzellaut Haunsperch v. 1279. Mon. b. I, 407. Hunheim v. 1140. das. 148. Huondorf v. 1135. das. 147. Hunenheim v. 1126. das. 217. Hunchotpet v. 1130. IV, 86. Hueneringa villa v. 965. VII, 87. Hunsoln v. 1140. das. 345. Huntesberc v. 867. XI, 426. Hauprunn (Haunbrunn) von 1442. das. 27, 429. — 3) In Schwaben führt Neugart an Hunaberg (Huenoberg, Hunnenberg) eine Burg v. 1258. II, 227. ein Hunwile v. 1259. ib. p. 281. ein Hunine-hova (jetzt Hunikon bei Busnang) v. 806. I. p. 143. ein Hunichin-wilare [illegible] — 4) Am Niederrhein Hunsate (Hunsete an [illegible] Maas) von 815 im cod. Kauresham. I, 164. Honnepule (Honepul, Hoinpoll, Henpoyl, Hönnepel bei Calkar) von 1282, 44. 55. bei Kindlinger rhein. westf. diplom. Cod. I, S. 226 flg. Hoinestath v. 1109 das. p. 118. — 5) In Thüringen, im Gau Grabfeld, gibt Falkenstein (Thür. Chronik I, 142) aus den tradit. Fuldens. an Huna, Hunghusen und S. Margarethen Hune, Hundfelt, Hunfelt, Hunchûsi, Hunham, Hunemburg von 817. Ussermann ep. Würzb. pr. 9. vgl. Schannat Buchon. vet. p. 358. — 6) Viele solcher Namen kommen auch in Sachsen vor. Darüber sagt Knauth zu C. Schneiders Beschreib. des alten Sachsenlandes (Dresd. 1727. p. 236) sehr richtig: „übrigens halten viele derer Gelehrten davor, daß die vielen Hunds- und Hunnesnamen, als Hundsrück, Hundsroda, Hunenborn, Hunefeld, Hunoldstein, Hunstät, Hunteborg, Hunsebrugg, Huntlosa, Huntorp, Huntheim — und vielleicht auch des Wassers Hunta im Oldenburgischen ꝛc. weder von den Hunden noch Hünnern, sondern von den barbarischen Hunnis — rühren mögen.“ Man darf dabei nur nicht die Verwechslung der Hünen und Hunnen übersehen. — 7) In Frisland Hunusga, vita S. Ludg l. I, 3. so wie der Hont d. i. die Westerschelde.

## §. 5. Das Wort hûn als Feld- und Gemarkungsnamen.

Es ist bekannt, daß man heidnische Gräber und Steinhaufen in Teutschland seit dem Mittelalter Hünengräber oder Betten heißt, wonach auch Ackergewanden den Namen erhalten. Andere Gemarkungsnamen sind die Hünerberge, die am Oberrhein ziemlich häufig vorkommen und anzeigen mögen, daß an solchen Orten früher Hünengräber gewesen sind. Die Formen des Wortes wechseln auch in diesen Namen, wodurch die Bedeutung der Wurzel verdorben wird. Ich gebe folgende Beispiele aus dem Urbarium S. Blasianum im General-Archiv zu Karlsruhe, aus dem 14. Jahrh. Gallenwiler. — an dem hunger-brunnen. Urb. Blas. fol. 13, b. Krotzingen. — 1 juger in hunger-brunnen. 15, a. Bugengen. — 1 stukli obnan in dem hunger-brunnen. v. 1372. fol. 25, a. — 2 juchart an dem hunger-berg. ib. — anderhalb jucharten ackers, ligent in dem hunger-velt. 25, b. — Offemeningen. — vor den hünderichen, 16, a. hünderichun, 20, b. — Wolpatingen. — bona sita in Hünrbach. 44, a. Zer Tanne. — das hus am hunger-berg. 71, a. Minwile (Weil bei Basel) — 1/2 jug. an dem hunger-berge. v. 1300. 74, a. Steina. — de feodo am hunger-berg. 80, a. de feodo am Honberg, sito in banno Lorrech. ib. Immeneich. feodum Walite de Hünrbach. 33, b. Auch in Baiern: praediam in Hungerberge v. 1248. Mon. b. IV, 284. Hünerperch, Hunrfloch bei Eichstätt, v. 1374. das. XXV, 460. Hungerberg, Hungerspühel v. 1344, 1439. das. XXIV, 139. 219. in Hungerberge im Bisth. Passau, 13ten

Jahrh. das. 28, 2. p. 465. Dazu einige Bemerkungen. Der Begriff Hunger paßt nicht zu Brunnen, und die Hühner nicht zum Bach. Ein Hungerfeld läßt sich denken, auch ein Berg, worauf man Hunger leidet, vorstellen. Alsdann müßten aber die Hunger-Berge und -Felder überall, dagegen die -Brunnen und -Bäche nirgends vorkommen, denn durch unfruchtbare Felder und Berge kann man wol Hunger leiden, nicht aber durch Brunnen und Bäche. Um die schlaue Erklärung, daß man a n oder b e i den Brunnen und Bächen hungern könne, beneide ich niemand. Das Wort hunger muß in solchen Namen ein Mißverstand seyn, bezieht man es auf hûn, so wird die Bedeutung der Namen klar und genügend. Die Formen hunger und hüner rühren dann entweder von dem Mannsnamen Hunger oder von einem altfränkischen Plural chûnar her.

Andere Feldbenennungen zeigen Ursprung oder Uebergang zu Eigennamen; z. B. B ü r b a c h — feodum des Hünen guot. ib. 32, b. S e g l e n. feodum dictum des Hünen lehen. 83, b. W a l d s h u t. — heredes Uolrici dicti Húne de Stritperg. 42, a. B i n s t e r l o. — des Hünen acker solvit 3 pullos. 43, b. B e t m e r i n g e n. Johannis dicti Húntwanger, 46, b. von dem Dorfe Húntwangen in der Schweiz. Rudolf von Húnoberg, 131, a. O e r l i k o n. das wilent der von Húnoberg was. 143, b. In all diesen Beispielen ist der Wurzellaut iu, in den obigen u und uo, dadurch war es der Mundart möglich, demselben Worte vielfachen Sinn zu geben. Die letzten Beispiele zeigen, daß in húne noch ein bestimmter Begriff lag, nämlich der Größe und Stärke, und die schwache Form des Wortes stimmt mit den Hünen der Sage überein. Húnoberg sollte daher nicht mit ú sondern mit û geschrieben seyn. In diese starke Form geht folgendes Zeugniß zurück, v. 1356. ex opposito curiae dictae zu dem Husnsdrubel. Necrolog. Spirense antiq. fol. 53. im Archiv zu Karlsruhe.

§. 6. F o r t s e t z u n g. D i e H u n d s r ü c k e n.

Zu den örtlichen Namen gehört auch der Hundsrück, das Gebirg zwischen der Mosel, Nahe und dem Rhein, dessen älteste Form hundes-ruche lautet und die jüngste Hunsbuckel (gesta Trevir. c. 201. v. 1673), und gewöhnlich von den Hunnen abgeleitet wird. Hontheim, dessen Namen selbst zu der Sippschaft gehört, führt (im prod. hist. Trev. p. 1184) Reiffenbergs Meinung an, der hun für g r o ß erklärt, und Huns-rich schreiben will zum Unterschiede von Grevens-rich, welches ein kleinerer Distrikt war, weshalb er die hunen majores nennt. Wenn auch diese Erklärung gegen den urkundlichen Namen verstößt, so bleibt sie doch schätzbar, weil Reiffenberg noch den Sinn des Wortes hun gewußt hat. Woher diese Kenntniß, ob aus der Volkssprache oder aus Vermuthung geschöpft war, bleibt uns verborgen. Auf die Erklärung -rich (regnum) scheint ihn der Namen des unteren Wasgaus, Westerrich, geführt zu haben. Das könnte angehen, wenn der Namen-rück ganz ungewöhnlich wäre, aber selbst im Trierischen kommt ein Grimmelt-rüch vor (v. 1292 bei Hontheim l. l. p. 602), das noch durch den Namen Grimhilt recht merkwürdig ist. Reiffenberg konnte seine Meinung unterstützen durch den Amtsnamen der Vorsteher der Hundreden, welche zu Trier noch im 12. Jahrh. Hunnon genannt wurden, was vom altfränkischen chunnas d. h. hunderte herkommt. So die Hunnones in Urk. von S. Maximin v. 1112. 1135 bei Zyllus. defens. p. 48. 58. Grimm Rechtsalterth. 756. Man sieht daraus den Urspoung der Namen Hundo, Hunzo und Chuon-rât ist wörtlich Vorstand einer Hundrede. Die Hunsrücken sind übrigens auch in Sachsen und Baiern. Ein Geschlecht von Husrucke kommt schon 1170 vor. Mon. boica III, 268. Huntsrukke im Stift Passau, 13. Jahrh. das. 28, 2. p. 465. Hausrukke das. 456. mons Husrucke in Steyer 1188. Pez thes. V, 2, p. 45. montem Hundes-rucke v. 1330 bei Frauenbreitungen an der Werra. Schultes Henneb. Gesch. II. Urk. p. 100. — Ob man den Fluß Unstrut in Thüringen auch hieher beziehen soll, weiß ich nicht; Fredegar c. 87 nennt ihn schon Unestrud, aber der Lorscher Codex hat vom Jahr 782 im Lobdengau (Rheinpfalz) den Mannsnamen Hunstrud, I, p. 497, der jenem ganz ähnlich ist. Mensch und Fluß haben hier einerlei Namen, gebildet aus hun und strud (denn die Bildungen mit -trûd sind Weibernamen), und die Bedeutung ist Hunwald.

Wahrscheinlich haben viele Ortsnamen, die jetzt mit hund gebildet sind, in hun ihren Ursprung. Das verräth sich besonders, wenn die Beziehung auf hund keinen Sinn giebt, wie z. B. bei Huntheim was man durch manszo canis nicht übersetzen kann, sondern auf den Namen hun zurückgehen muß. Die Aufzählung solcher Ortschaften kann hier unterbleiben, die Bemerkung genügt, um in einzelnen Fällen mit Hülfe der alten Form dergleichen Namen auf ihren Ursprung zurück zu führen. Das gilt auch für Bergnamen, z. B. Hundstobel im Schwarzwald, sowie für Geschlechtsnamen, z. B. Hund von Saulheim, was ursprünglich so gut hûnlauten konnte, als wir oben einen húne von Streitberg gefunden haben, und noch ein Berchtolt der hûno in derselben Quelle (fol. 131, a.) vorkommt. Auch der Namen walh wurde in walt und wild verdorben.

Die Ortszeugnisse beweisen 1) daß man bewohnte und öde Stätten nach den Hünen benannt hat. Felder, Brunnen, Dörfer, Lehen, Höfe, Weiler, Berge, Flüsse, Stätten, Heine, Sümpfe, Sitze, Häuser, Aecker tragen von ihnen den Namen. 2) Solche Benennungen kommen in ganz Teutschland vor, in verschiedenen Formen, einfach, abgeleitet, zusammengesetzt. 3) Sie sind so alt wie die frühesten Ortsnamen und im 8. Jahrh. schon überall bekannt. 4) Sie scheinen häufiger in Landstrichen zu seyn, worin Hünengräber oder ähnliche Denkmäler vorkommen. Der Gau Grabfeld ist dafür eine Anzeige, sowie die Dörfer im Breisgau, wo man die vielen Hünengräber entdeckt hat. So lag in der Gemarkung der

curtis Henepul ein mansus stêncamp (Binterim Cod. I, 251. v. J. 1255) und in dortiger Gegend sind noch die Ortsnamen Kempen und Altencamp. 5) Man kann diese Namen weder von den Hunnen noch von den Ungarn ableiten, denn sie erscheinen theils in Gegenden, wie am Niederrhein und in Friesland, wo jene Völker nicht hingekommen, und anderntheils sind die Hunnen und Ungarn in Teutschland nie seßhaft gewesen, daß von ihnen so viele Ortlichkeiten hätten genannt werden können. 6) Damit ist auch der Jahresbericht des histor. Vereins für den Rezatkreis (1830. S. 12) einverstanden, möchte aber die Hünengräber von den Hunnon ableiten oder von Kuni, Geschlecht, und sie in jenem Falle durch Gräber der Markgenossen, in diesem durch Familiengräber erklären. Die erste Ableitung geht nicht an, denn die Hunnon kommen nur bei den Franken vor, und obgleich ihr Namen von Hundert gebildet ist, so war doch auch dieses Zalwort weder gothisch noch althochteutsch (Grimm Gr. I, 763), Hünen aber waren in ganz Teutschland verbreitet. Als Gräber der Markgenossen müßten sie auch gleichmäßiger in Teutschland vertheilt und viel zalreicher seyn. Besser ist die Erklärung durch Familiengräber, es kommt nur darauf an, für welche Familien solche Begräbnisse bestimmt waren (s. §. 8). Beide Herleitungen betreffen nur die Gräber und lassen die andern Gegenstände, die von den Hünen genannt sind, so wie die menschlichen Namen ausser Acht.

§. 7. Das Wort hûn in Eigennamen. Ist durch ganz Teutschland verbreitet, ich brauche nur einige Beispiele auszuheben. 1) Der einfache Namen. Huno v. 809. Neugart I, 146. Huni v. 779. ib. 70 und von 808. ib. 140. jene Form scheint latinisirt, diese teutsch. Das fem. lautet Huna v. 801. Cod. Lauresh. II, 186. 2) Ableitung. Hundo v. 828. Neug. 196. Hunzo v. 809. ib. 143 und v. 861. p. 325. v. 822 und 834 im cod. Lauresh. II, p. 431. fränkisch Chundo v. 590. Greg. Tur. X, 10. thüringisch Unno 797. Schann. tr. Fuld. 62. — 3) Zusammensetzung. Grimm Gramm. II, 462 bemerkt nur die nach dem ersten Wort. Sie gilt ebenfalls für beide Geschlechter. a) Männer; mit einfacher Aspiration, sämmtlich aus dem 8. und 9. Jahrh. bei Neugart und im Lorscher Codex. Hunalf, -bert, -frit, -coz, -nid, -ibanc, -polt, -olt, -wart, -arc, -ard (hart), -gast, -ibalt, -rat, -walt, -deo, -ric: mit doppelter Schärfung: Chunibert v. 933. Neug. I, 584. Chunoald v. 742. Fredeg. cont. c. 111. Diese Schärfung wird auch durch c angezeigt, daher die Namen Cunifrit, -rat ꝛc. auch hieher gehören. Ohne Aspiration: Unfrit v. 818. Neug. I, 168. Unnid v. 805. ib. 127. so im Lorscher Cod. Unroch, -arc, roth, -fez, -wan. Mit Assimilation: Humbert, -mbolt, -mbrecht. b) Weiber. Hunswint v. 780. Cod. Lauresh. II, 475. Hungund v. 862. Neug. I, 332. Cunigunt häufig. Die Aufzälung lehrt, daß der Bindelaut i zu dieser Zeit meist wegfiel, und wo er stehen blieb, keine Regel begründet. Eine eigene Erweiterung ist Unbicho v. 831. Cod. Laur. II, 421. was von Hundo herkommt, und das femin. Huniche v. 1292, das Scherz anführt.

Zusammensetzung nach dem zweiten Wort. Darin erleidet die Wurzel manche Veränderung. a) Das Wort verliert meist die Schärfung, behält aber seine übrige Form. Albuni von 802. Neug. I, 122. Folc-huni, ib. 128. Attal-uni, Altuni v. 773. p. 54. Aott-uni v. 744. p. 15. ist fränkisch, wäre hocht. Ot-huni. Bob-uni v. 752. p. 23. Altniederrheinische Namen, wovon ungewiß, ob sie fränkisch oder friesisch, zeigen die Formen -iuni und -unini, Beraht-unini, Marhalunini, Athal-iuni, v. 855 bei Martene ampl. coll. I, 141. darnach müßte das Wort auch hunin lauten und hun durch Apocope entstanden seyn. Wahrscheinlich brachte das i der Ableitung den Umlaut in die Wurzel. — b) Es bleibt nur die Wurzel -un. Wolfun von 888. Neug. p. 472, im genit. Wolf-unes, lateinisch Wolf-uni v. 898. p. 516. daher gehört auch der genit. Ebur-uni v. 809. p. 146., sowie Erlum für Erlhun v. 805. p. 128. und aus dem Lorscher Cod., der meist die Schärfung beibehält, Adal-hun, Bald-hun ꝛc. — c) Schon früher wird die Wurzel in -oni verändert. Alb-oni v. 813. Neug. p. 152. Wolf-oni v. 781. p. 74. Hruad-oni v. 782. p. 75. Dieß gab Veranlassung, daß man solche Namen in der lateinischen Deklination mit den schwachen Namen auf -o verwechselte und beide nach dritter Deklin. flektirte. Aus dem genit. Salahonis, Bettonis ist daher allein nicht auf Sala.hun zu schließen, wenn aber die Ablative lauten Bettuni v. 759. Neug. p. 30. Hassunis, Apponi, Machoni v. 757. oder die genit. Galloni, Gallone, Dancheni, dann darf man mit mehr Sicherheit das Wort auf hun beziehen. Allein es kommen auch die genit. Ekinoni, Kisoni, Annoni v. 786. p. 83 vor, wo gewiß im Nomin. kein hun statt findet. Diese Verwirrung hat dazu beigetragen, daß manches alte Compositum mit hun in der schwachen Form o untergieng. Sonderbar hat man fremde Namen wie Gall in Galloni, also in Gall-huni umgeformt. — d) Für oni kommt auch -uene vor. Woluene v. 871. p. 377. ist Wolaine dasselbe, oder beides Wolf-wine? Zweifel gegen dieses erregt der Abl. Auttini v. 670. Neug. p. 6. der mit dem späteren Aott-uni doch wahrscheinlich derselbe Namen ist. So kommt auch der genit. Eburini v. 785 neben Eburuni, und die Nom. Gundini, Riodini v. 784 p. 81 vor. Auch in Baiern sind die Namen mit Hun häufig, alt und dauernd. Die Nominative Deotuni 770. Mon. b. 28. II, 6. Cot-uni 900. das. S. 27. Albuni 850. das. 38. Aotuni 740. S. 45. Ortuni 774. S. 67. Waltcuon 1012. S. 79. Vualtchuen 1013. S. 76. Adaluni 1035. S. 82. Dietuni 1015. S. 92. Der Ablativ Waltchunone 1121. S. 91. Walchun de Griesbach 1138. S. 104. de Sledorf et filius ejus Wachun 1143. S. 105. Dieser Namen Walchun war in Baiern sehr verbreitet und dauert in mancherlei Formen bis gegen Ende des 15. Jahrh. fort. Seltener in Thüringen. Vulfchoni 798.

Schann. tr. Fuld. 66. — e) Mit dem zweiten Wort sind auch einige Weibernamen gebildet. Anduna v. 814. Cod. Laur. II, 129. Atuna v. 818. ib. III, 86. Besondere Rücksicht verdient der Nom. oder Acc. Sipichune v. 761. Neug. I, 38. Ist er gebildet aus Sipih und hune oder aus Sip, erweitert in Sipicho und dieß zu Sipih-hune geformt? Dagegen spricht die nordische Form Sifka, die nicht mit Sibicho überein stimmt, sonst müßte sie Sifki lauten, sondern von Sipichôn abstammt, was der Nordländer richtig in Sifka übertrug und in Sifka verkürzte. So hat er auch Vidga nicht aus Witigo gebildet, sondern aus Witigouwo. Der teutsche Namen ist also Sib-i-chune, Sibhune.

§. 8. Bedeutung des Wortes Hun.

Ich stelle zuerst die Formen zusammen. Altnordisch und hochteutsch hûn ist jetzt haun; mittelhochteutsch hiun lautet jetzt heun, aber schon im Mittelalter sagte man auch hün; die Bildung -ôni setzt eine Form hûon voraus, und entspricht niederen Mundarten; das niederrheinische hoin ist aus hôen und dieß aus hûon entstanden. Also haben wir folgende Formen: hûn, hiun, hün, huon, hoin, hôn, 'on, 'un, die alle für denselben Namen gebraucht werden und gleichbedeutend sind. Die teutsche Sprache weiß nicht, was hun heißt. Zwar kommt hún, húnbiörn im Isländischen vor und heißt junger Bär, was wohl den Thiernamen der Alten entspricht, aber doch keinen weiteren Aufschluß gibt, denn der vielseitige Gebrauch des Namens hun verträgt sich nicht mit thierischem Ursprung. Die Thierbedeutung scheint mir eine spätere Ausbildung, eine Zuthat, deren guten oder bösen Sinn ich nicht mehr beweisen kann. Möglich, daß hund nach hun gebildet ist, wo es in Eigennamen steht. Das nordische Hundingr, welches in teutschen Geschlechtsnamen sowohl Hunzinger als Hauntinger lautet, stimmt der Sprache nach zu Hûn und Hûnt, aber nicht zu Hund, welchem ich seine Verwandtschaft mit canis und κυών belasse.

Bei fremden Völkern müssen wir mit Vorsicht anfragen. Ich folge einer Spur, die mir sicherer scheint als manche andere. Die Perser nannten die Türken Κερμιχίωνες, und dieses Wort wird ausdrücklich für persisch ausgegeben. Niebuhr (Dexipp. Eunap. etc. p. 624) erklärt es aus den beiden persischen Wörtern gherm, warm, und chun, Blut, heißblütige Leute. Das Persische gibt allerdings folgende Belege: ekûn oder kûn heißt Blut, davon chûni, kûni, ein Mörder, kûnkur, ein Bluttrinker, überall mit langem Wurzellaut, der dem teutschen entspricht. Die persischen Ableitungen weichen aber von dem Begriffe der teutschen Wurzel ab, denn es ist oben gezeigt (§§. 3 flg.), daß in Hun keine schimpfliche, sondern eine ehrenhafte Bedeutung lag. Darf diese auf Blut bezogen werden, wie ich glaube, so kann sie nur den Begriff der Abkunft oder des Geblütes bezeichnen, und Hun war ursprünglich ein Mann von Geblüt, von vorzüglicher Abkunft, von hohem Adel. Ein Beweis dafür ist das Wort König, altfränkisch Chonine, d. h. ein Abkömmling des Hun, ein Mann vom Geblüt. Die fränkische Form ist durch die Herrschaft der Franken allgemein teutsch geworden, denn [illegible] oder chonine müßte hochteutsch Höning, Hönig [illegible] lauten, wie es auch richtig in dem Ortsnamen Hüningen vorkommt. Von chun ist auch kuni, Geschlecht abgeleitet und manche andere Wörter, die in jenen Begriff zurück gehen und deren Ursprung und Bedeutung man bis jetzt nicht gekannt hat (vgl. Grimm Rechtsalt. S. 230). Man vergesse nur nie den fränkischen Ursprung von chunine, nur die Franken hatten Könige aus dem Geschlechte der Hunen, die sächsischen, schwäbischen und gothischen Völker nahmen ihre Herren aus andern Geschlechtern.

§. 9. Die Hünen in Rußland.

Aus teutschen Quellen ist über Ursprung und Heimath der Hunen nichts beizubringen, nordische reden viel davon, aber ich betrachte sie mit Mißtrauen. Helmolt (c. 1) berichtet, daß Rußland von den Dänen Ostrogard genannt werde, wegen seiner östlichen Lage (auch Adam von Bremen hat Ostrogard Ruzziae), und fügt bei: etiam Chunigard dicitur, eo quod ibi sedes Hunorum prius fuerit. Hujus metropolis civitas est Chue (Kiew). Mir fällt das fränkische Wort Chunigard auf; über die Form Chuni ist kein Zweifel, und gart für Land brauchen im Süden nur die Lothringer, in deren Kaiserbuch mergarte für Welt vorkommt, ähnlich dem nordischen mittungard. Auch sagen die Nordländer für Chunigard allgemein Hunaland, darum kannte auch Helmolt den Namen Huni. Hängt die Stadt Chue mit Chun zusammen? darf man von dem russischen Kiow auf ein Chium oder Chuon rückwärts schließen? Es ist immerhin bemerkenswerth, daß Helmolt auf einen der ältesten Volks- und Göttersitze der Russen hinweist. Ja diese Stadt scheint anfänglich bei den Teutschen Chunigard geheißen zu haben. Der Urbegriff von gart ist ein umzäunter Wohnort, eine Befestigung durch Pfahl und Hag; der Gegensatz burg bezeichnet eine Umgebung durch Gräben und Erdwälle. Jenes war die älteste Art, die Burgen sind jünger und haben den Burgunden den Namen gegeben. Wälle und Gräben müssen daher eine Neuerung und Abweichung von der alten Festungsart gewesen seyn. Die ältesten Namen sind daher Asgart, Mittungart u. s. w. deren Urbedeutung Wohnort ist. — Bei den Niederteutschen kommt aber schon frühe ein Ascibure vor als ein Beispiel der zweiten Bauart. Das Land wurde in Beziehung auf Wohnung und Abkunft heim genannt, der Namen Boio-hêm ist dafür ein unwidersprechlicher Beweis. Die Nordländer haben zuerst gart mit heim und land verwechwechselt, Ostrogard für Ostrolant. Ich weiß aber nicht, ob gart teutschen, slawischen oder celtischen Ursprung hat, oder gar in das morgenländische Alterthum zurück geht. Es ist eine weitverbreitete Wurzel, deren Bedeutung für teutsche Namen auch am zweckmäßigsten in unsrer Sprache gesucht

wird. Daß nach Nestors Erzählung Kiew von seinem Erbauer ki genannt wurde, ist der Sprache nach richtig; die Vermuthung, daß Kiew slawisirt sey oder eine ältere Form verdrängt habe, bleibt nebenbei erlaubt, weil die teutschen Zeugnisse für Hunaland doch auch weit zurück gehen.

Saxo Grammaticus äußert sich über die Lage Hunlands nur sehr unbestimmt. Er führt zwar den Olimarus als König der Russen an: jamque cuncti Ruthenorum reges, Olimaro Dagoque exceptis, Marte conciderant (l. V. p. 131 Klotz), und sagt, der König der Hunen habe mit diesem Olimar ein Bündniß gegen Frotho III. von Dänemark eingegangen (p. 129), woraus der große Krieg entstanden sey. Olimar befehligte die Flotte der Russen (p. 130). Daraus ist nur so viel abzunehmen, daß die Hunen Nachbarn der Russen waren. Die Hunen aber rückten gegen Westen vor, so daß Frotho eine Flotte in die Elbe schickte, um sie aufzuhalten (p. 133). Durch die Niederlage der Hunen wurden die 3 Hauptflüsse Rußlands (praecipui tres Russiae fluvii, p. 134) mit Leichen angefüllt. Darauf gab Frotho dem Olimar Holmgard, dem Onev Conogard, und dem Hun (einem Bruder des erschlagenen Hunenkönigs) Sachsen, so daß Frotho's Reich sich von Rußland (Russia) bis an den Rhein ausdehnte (p. 134).

Die drei Flüsse sind vielleicht die Wolga, Düna und der Dnieper, die nicht weit von einander entspringen, Holmgard etwa Nowgorod und Conogard einerlei mit dem Chunigard Helmolts, also Kiew. Das führt freilich wieder auf Rußland zurück, welches aber Olimar beherrschte. Ob von der Versetzung Huns nach Sachsenland dieses den Namen bekam, sagt die Quelle nicht.

In der Wilkina Saga werden Holmgard und Hunaland unterschieden, dieses beherrschte Attila, jenes Waldimar (c. 271), und ihre Leute werden Ruzimem (Russen) und Hunar geheißen (c. 273). Zu Waldimars Reich wird Ruziland und Wilkinaland gezält (c. 272), so daß beide mit Holmgard synonym scheinen. Hunaland dagegen gränzte an Polen und ward durch den Borgarwald davon getrennt (Borgar skogur liggur milli Pulinalands oc Hunalands c. 281), und von Attila wird berichtet, er habe die Stadt Palteskia in Polen eingenommen (c. 287, 90). Das wird Pultusk an der Narew seyn. Von da zog er vor Smalenska (Smolensk) und bekam es auch in seine Gewalt (c. 291).

Zur Zeit dieser Begebenheiten gab es weder Russen noch Polen noch slawische Städte in jenen Ländern. Entweder hat die Sage der Deutlichkeit wegen die Völker und Oerter mit den jüngern Namen angeführt, um den Schauplatz der alten Ereignisse genau zu bezeichnen, oder sie hat gelogen und diese Angaben grundlos eingefügt. Aber die Wilk. S. steht nicht allein, Saxo und Helmolt weisen auf denselben Schauplatz, und es ist wohl zu bedenken, daß die Wilk. S., obgleich sie den Atli zum Attila macht, dennoch nicht den Schauplatz nach Ungarn verlegt, wie alle teutschen Lieder gethan. Diese nähern sich der Geschichte auch im Lande, die Wilk. S. aber nur in der Person, die Lage des Landes war noch nicht aus ihrem Gedächtniß verschwunden, sonst hätte sie den teutschen Liedern folgen können, was sie so oft gethan hat.

Es bleibt nach diesen drei Quellen nichts übrig, als Kiew für die Hauptstadt des alten Hunenreiches anzunehmen, und Hunenland im Stromgebite des Dniepr zu suchen. Was man jetzo Klein- und Groß-Rußland heißt, mag in der Lage der Hauptorte mit dem alten Hunaland und Vilkinaland völlig überein stimmen. Helmolt nennt Rußland Ostrogard, Saxo den Olimarus rex Orientalium (l. V. p. 129), die Heimskringla Austur-riki und Austu-vegr, welches eine merkenswerthe Gleichstelle zu Nor-vegr ist. Alle diese Namen sind von Dänemark und Schweden aus für das heutige Gouvernement Nowgorod treffend gewählt, und eben so richtig nennt der Nordländer die Hunen südliche Männer. Sie scheinen lang am Dniepr gewohnt zu haben, denn die Chunio (Χοῦνοι, c. 5), welche Ptolemaeus kennt und in das Sarmatenland versetzt, wurden von den Basternen und Roxolanen (Russ-Alanen, wie Goth-Alanen, Catalonen?) begränzt, so daß ihr Land am richtigsten im Dnieprgebiet angenommen wird. Das geht weit vor Attila's Zeit zurück. Man hat daher kein Recht, die Stelle des Ptolemäus für späteren Zusatz zu erklären, denn seine Chunen sind nicht die Hunnen Attila's.

(Schluß folgt.)

**Annales Variorum.** Von 1232 bis gegen 1590.

Man findet in alten gedruckten Büchern und Handschriften nicht selten einzelne geschichtliche Nachrichten, welche ihrer Zerstreutheit und Vereinzelung wegen meistens unbeachtet bleiben. Solche hingeschriebene Notizen sind zum Theil für die Ortsgeschichte brauchbar, zum Theil auch für die Landesgeschichte, wenn auch selten durch neue Thatsachen doch oft durch genaue Zeitangaben und Urtheil der Zeitgenossen. Ich habe unter obigem Titel eine Sammlung solcher Nachrichten gemacht und mit Anzeige der Quellen hier mitgetheilt als Probe und Beispiel, in welcherlei Schriften man darnach suchen und welche Ausbeute man davon erwarten kann. Der Anzeiger ist bestimmt, solche vereinzelte Notizen aufzunehmen, um sie zu bewahren und ich wünsche aus Liebe zur Sache, daß die Freunde unserer Vorzeit, wenn sie dergleichen Nachrichten antreffen, sie sammeln und im Anzeiger oder in andern Schriften niederlegen. Die Vereine für Geschichte und Alterthümer sind vorzüglich im Stande, durch ihre Mitglieder solche zerstreuten Nachrichten in den Bibliotheken ihres Umkreises aufsuchen und sammeln zu lassen und sie ihren Jahresberichten einzuverleiben, wo sie landschaftlich und örtlich gewiß nicht ohne Interesse sind.

**Colmar.** Von 1232 bis 1269.

Anno domini M. CC. XXXII. receperant sorores de Columbaria aream in Vfmulin, et erant earum octo, in

vigilia nativitatis S. Johannis Baptistae. induerunt autem habitum religiosum in festo S. Andreae a fratre Waltero, lectore fratrum praedicatorum fratrum Argentinensium, sub magistro Jordane.

Anno dom. 1234 translatae fuerunt de fratribus Argentinensibus ad fratres Basilienses.

Anno dom. 1245 obtinuerunt ordinem praedicatorum in vigilia omnium sanctorum.

Anno dom. 1252 intraverunt civitatem Columbariensem.

Anno dom. 1269 dedicatum fuit monasterium. Anno 1269 translata fuerunt ad fratres Vriburgenses.

Aus der Hs. von St. Peter zu Karlsruhe, Nr. 7 auf dem ersten Blatt.

### Ulm, von 1307 bis 1487.

Item es ist ze wissen, das vor vil ziten ze Ulm und auch in disen landen grössi ding beschächen sint.

Des ersten do man zalt von Crist geburt 1307 jar an dem tag Bonifacii, in dem Brachat [5. Juni] wurden die zunftmaister uff dem hof erschlagen ze Ulm.

Item dar nauch, do man zalt 1316 jar, vier tag vor sant Jörchen tag [19. April], do wart Ulm zwirund ains tag gewunnen und verloren.

Item dar nach do man zalt 1323 jar umb S. Martins tag, do lag der küng vor Burgö.

1348 *) giengent die gäisler und in demselben jar brant man die Juden am zinstag in der österwochen.

1349. verbran Ulm in der österwochen.

1350. do für der Wechteler, und was als ain grösser sterben, das etlichs tag hundert lichan waren.

1372. do wurden die stett erschlagen von gräf Eberharten von Wirtenberg ze Althain uff der Alb. vor demselben was ain grössi türin [Theurung], das man gab ain ymin roggen umb 2 1/2 pfunt Wierczburger pfenning, und vil ehalten dienten umb kost.

1376. zöch der kayser [l. kayser] für Ulm und lag ze Elchingen uff ainer wiß. Und vor dem jetz gesetzten, im 1374 jar, am 12 tag im Jenner [Jänner], do kam die aller gröst gieß, das sie uber die brugg gieng und zů der hertbrugtor hin in gieng.

1386. ward herzog Lupolt von Österich zů Sempach von den Schwitzer erschlagen und mit im vil ritter und knecht ꝛc. (von den sina und umb das sin und uf dem sin; dem got barmherzig wel sin und uns allen. amen 149 . . . *).

1388 festo Bartholomaei [24. August] wurdent die stet des grössen bundes erschlagen, vor vil aber von gröf Eberharten von Wirtenberg und des selben mauls und in demselben stritt wart gräf Uolrich erschlagen von Wirtenberg sin sun, dem got barmherzig sy.

1396. beschach der ufflauf zů Ulm, und dar vor im jar zöch von Burgoin und vil langherren mit im an die haiden und wurden al erschlagen und gefangen.

1413. da was concily ze Konstenz.

1415. was der keltost winter, da von yeman hort sagen.

1421. umb S. Johans tag ze sumer [24. Juni] do zůchen fürsten und herren, ritter und knecht und mit in die stet gen Braug [Prag] von des unglouben wegen.

1422. do zöch min frow von Wirtenberg und mit ir die stett für Höchen-Zoler, und laugen dar vor mit macht jär und tag und gewunnen es und fingen all die dar uff waren und zerbrachen das huß.

1428. do man der von Winsperg den stetten lüt und gůt ze Sümshain mit hilf herzog Otten pfalzgräf am Rin und ander ritter und knecht, onwiderfetter sach, in ainem fryen glait, das uns herzog Ott vorgenanter gegeben hett an S. Pelayen tag, der was an ainem samstag, und im ward an roß und an härnasch und an barm gelt 16 tusent gulden und die wardel belübent enwerendet und der gefangen was tusent und 60, wolten die stett die gefangen und öch die wardel ledig hon, do musten si dem von Winsperg geben 30 tusent gulden und die lett man do unter die gefangen an, und must yeglicher geben das 10 tail sines gůtz.

1461. do ward die Bläw ze Ulm so groß, das sie hin zartt die stainy bruck und die ash bruck by dem bad und des Zatmans huß bi der bruck ganz und gar und mer ganzer und vil halben heuser öch hin. und in dem jar ward die stainy bruck wider gemacht. me in dem selben jar was ain grössy brunst under den fischer.

1465. do was der Bodensee überfroren, das man von Bodmann gieng uff dem see bis gen Uberlinen [Ueberlingen], von Uberlingen bis gen Dingelstorf, und das zů ainem warzaichen das der schlitt noch zů Iberlingen uff dem rauthuß lit, do man haut holz zů den selben ziten uff dem see gefiert.

1486. ward des kaysers sun zů ainem king uf S. Bastiog tag. dar nach im 1487 jar ward der groß buott [Bund] gemachat in Schwabenland und so verren 8 jar, und ward die Aecher, der was ob tusend und wert ain halb jar die Aecher und beschach groß abentir an vil orten.

Aus der Hs. von S. Georgen in Karlsruhe Nr. 71 auf den zwei letzten Blättern.

### Baiern, von 1306 bis 1396.

Anno dom. 1386. des selben jars ward . . . . . . herzog Lewpolt von Oesterreich ze Zürch in die . . . . . andvi.

Anno 1388 zugen all stett, die in dem pund waren uff die herzogen von Bayern und zugen durch ir land von Ougspurg bis gen Regenspurg in die Pauli primi heremitae.

*) Dieses und die folgenden Jahre beginnen mit den Formeln: item daur nauch, oder: item daur nauch do man zalt, welche ich der Kürze wegen ausgelassen habe.

Anno dom. 1392. do (leite) unser herr baupst Bonifacius das gnaden jar gen München von bet wegen der herrn von Bayern und das weert von Letare bis S. Jacobstag. Nota. des selben jars wurden ze krieg die drey herzogen ze Bayern und in dem jar zog des kunges raut und der von Wirtemberg vor Straßburg.

Anno dom. 1394. ward ain gnaden jar geleyt gen Elerbach.

Anno d. 1395. leyt unser hayliger vatter der baupst römisch gnad gen Münchrött, von des selben closters wegen.

Anno d. 1396. ward Jerusalem von der müntz wegen..*). des selben jars zöch grossun ritterschaft von Frankreich, von Burgonij, von Bayern, von Oesterreich und uß vil landen gen Ungern zu dem küng und zugen mit im in die haidenschaft, und ward dew cristenhait da für viertzig tusent ritter und knecht; und starb herzog Fridrich ze Bayern.

Aus der Hs. von S. Georgen zu Karlsruhe Nr. 73 auf dem vorletzten Blatt.

Erfurt. Von 1365 bis 1525.

Anno dom. 1365 pestilentia magna fuit, ita ut Erfordiae in claustro novi operis a vigilia Petri ad vincula usque in vigiliam XI millium virginum XLII virgines morerentur, quarum animae sint in domino.

Anno dom. 1462 pestilentia magna fuit, ita ut Erfordiae in claustro novi operis a vigilia Laurentii usque ad vigiliam Mathei apostoli XXIV virgines morerentur, quarum animae sint in domino.

Anno d. 1471 do brante dy halbe stat abe an dem fritage der heyligen Gervasii et Prothasii, und was der X milium martyrum obent.

Anno d. 1510 praefectus urbis Erphurdinae pensilis factus est, cujus anima requiescat in pace. erat in vigilia Petri et Pauli.

Anno d. 1514 doctor Bubezorn in quatuor partes segregatus misere interiit, cujus similiter dominus misereatur in perpetuum.

Anno d. 1425 sanctimoniales hujus monasterii cum ceteris hujus urbis professis virginibus ex seditione quadam inaudita rusticorum in vigilia inventionis s. crucis persuasae sunt exire monasterio, exierunt quidem hic XXXIX, redierunt quoque triginta; faxit autem dominus, ut redeant omnes, ne aeternali supplicio se immiscere videantur.

Ist auf dem Deckel der Hs. von St. Peter zu Karlsruhe, Nr. 44 eingeschrieben.

Basel. 1356.

In festo Lucae, completis mille trecentis
et quinquaginta sex annis omnipotentis
ob terrae motum periit Basilea totum,
plurima sic castra ceciderunt montes et astra.

Astra im letzten Vers bedeutet Meteorkugeln. Der Zeitspruch steht auch teutsch dabei, also:

Ein sinweler ring, do bur ein dorn, (d. i. ein altes M)
drú rossisen userkorn, (d. i. CCC)
ein zimmerax (L), der krúgen zal (VI),
do was der ertbidem úberal,
daz búrg und stett erschutten sich,
daz wart ze Basel kuntlich.

Die Zal der Krüge bezieht sich auf die 6 Wasserkrüge bei der Hochzeit zu Kana. Joh. 2, v. 6. Die Notiz steht in der Reichenauer Hs. Nr. 106. Wegen den Zeiträthseln vgl. die folgenden Beispiele.

Würtemberg, Zollern, Mainz, Prag, Burgund, von 1423 bis 1504.

Anno 1423. Ain rinck mit irm (l. eim) dorn, (d. i. M)
vier roßeysen ußerkorn, (cccc)
zwae kreutz und dreyen fändel zal, (XXIII)
wart Hochenzoller zerstört gar.

Anno 1450. der stät krieg.

Anno 1454. die Martis ante Urbani incepit comes Jodocus reaedificare Zolern. unde comites non sunt sorti...

Anno 1457. Praga interfecit regem Ceciliae Laudislavum.

Sceptra Ladislai clemens tu sancte rotabas.

Anno 1462. Maguntia cecidit.

Ecce leo saltat, inde Maguntia labat.

Anno 1462. Ain A mit aim Z gestickt (M)
baur zu vier hufysen gschmitt, (cccc)
und ain zimeracxt mit der aposteln zal, (LXII)
geschach die niderlag im Necker-tal.

Anno 1477. Dux Burgundiae fuit interfectus. Nocte regum Carulus succubuit.

Anno 1504. Leostain castrum devastatum ab Ulrico Wirtenbergico duce. Bellum Bavaricum.

Ecce armis elaphi toto cecidit leo Reno.

Diese Bemerkungen sind der Ausgabe des Valer. Max. v. 1510 in der Karlsruher Bibliothek beigeschrieben. Die teutschen Zeitsprüche sind Jahrzalräthsel, worin die Gestalt der lateinischen Zalbuchstaben durch ähnliche Bilder bezeichnet ist. Ich habe dergleichen noch nicht gefunden. In den lateinischen Jahrversen zu 1462 und 1504 sind die Wappenthiere statt der Fürsten genannt, wie dieß oft geschah, nämlich leo für Pfalz und Nassau, elaphus für Würtenberg wegen den Hirschhörnern.

Kempten. 1448.

Es ist beschechen ain schlacht uff dem Buochenberg ob Kempten, da hat ainer, genempt Jerg Böck, was von Ysni,

*) Hier fehlt etwas, aber in der Schrift ist keine Lücke. Auch der Anfang ist theils ausgelöscht, theils abgerissen.



etwas mit ainem apt von Kempten ze schaffend, der im sains rechten ingaun wolt; um deswillen kam er her in diß land, samlot ain harsch und ain fryhait, zoch mit inen iber den Bodensee, uß uff den Buchenberg, und wurdent da selbst ob sechshundert mannen erschlagen; und zugen die aidgnossen knecht wider umb haim. diß ist geschehen, do man zalt M CCCC vierzig und VIII jar.

Auf dem letzten Blatt der Hs. von S. Peter zu Karlsruhe Nr. 8.

Friderich III. Max I. Karl d. Kühne. Reichenau. 1474 bis 1496.

Anno dom. 1474, mensis Septembr. die secunda, de Constantia navigio adventabat circa horam octavam de mane ad venerabile monasterium Augiae majoris*) reverendissimus pater et dominus dom. Marcus, legatus, patriarcha et cardinalis s. Romanae ecclesiae, natione Venetus, cupiens invisere locum hunc per orbem singulariter vulgatum, ad dictam sedem Romanam nullo medio spectantem. et susceptus est in multa magnificentia et honestate cum processione abbatis, cum totius cleri conventu, tam spirituali quam seculari caterva una cum secularium personarum sub jurisdictione Augiensi, tam virorum quam mulierum composita ad dictam processionem sollempnem vocatarum ac convenientium et ......... sarcophagi et reliquiae. omnes erant etiam induti albis et cappis obviam sibi dantes ad litus laci et conducebant eum ad ecclesiam et ad publicum officium. et data benedictione populo et indulgentiis promulgatis et concessis, visis ac inquisitis reliquiis et perscrutatis praesertim de S. Marco, noluit curiose ...... sibi aper... dicens juxta ss. patrum decretum ista fore pie credenda et absque aliqua curiositate firmiter tenenda. deinde statim magno anhelavit conatu ad videndum liberariam seu libros, quos omnes tacito scrutinio et ..... per inventarium multis horis instanter legendo, studendo etc. usque ad mensam quae una cum fuit laute praeparata et vix se refectus rediit ad liberariam iterum insistendo studio praesertim theologiae cui valde operam dabat. circa vesperas remeavit Constantiam valde gratus, valde laetus ac contentus et cum multa laude et .... dicens quod non fuisset sibi in patria totius Alamaniae talis honor, obedientia et gloria exhibita. Erat in persona elegantissimus et homo ......... plebi et universis per omnia famabatur.

Anno dom. 1474, pontificatus ss. patris et dom. Sixti papae IV, anno quarto, mensis Septembris die secunda apertus fuit sarcophagus sacri corporis s. Marci evangelistae sub referendo abbate Johanne Phuser, praesentibus conventualibus magistro Heinrico Planc decano, mag. Martino barone de Wyssenburg de post abbate, Rudolpho de Goldenperg custode monasterii, Walrico Schenck praeposito in Schinen, Alberto de Haldeg, Sebastiano Ai[illegible] et aliis clericis regularibus et secularibus devote assistentibus .... ad instantiam rever. patris et dom. dom. Marci, nobilis Veneti, cardinalis et patriarchae Aquilegiensis, pro tunc in Germania sedis apostolicae digni legati, qui personaliter hic fuit. sacratissimum corpus divi Marci non vidit, quod tamen totus clerus Augiensis vidit.

Post anno 1492. corpus s. Marci manibus contrectavit sereniss. princeps Maximilianus, dux Austriae et Romanorum rex, cum proceribus suis, asistente sibi reverendo patre Thoma, episc. Constantiensi, doctore eximio.

Deinde anno 1496 sarcophagus in mense Augusti fuit clausus et vectibus ferreis obfirmatus et sacrum s. Marci corpus mundissimis linteis est circumvolutum.

Anno dom. 1477 in vigilia epiphaniae, quae est quinta Januarii, sereniss. princeps Karolus dux Burgundiae, comes Flandriae etc. extinctus est gladio, victoria belli contra eundem dei nutu a tridente. in campo civitatis Nansi, ducatûs Lotharingiae quam idem ipse princeps manu armata obsederat. territus tunc et fugatus a facie exercitus illustriss. principum Sigismundi ducis Austriae et Reinhardi ducis Lotharingiae, quibus etiam in adjutorium venerant et intererant dicto bello civitates Reni, Argentina etc. et confoederati in multis millibus pedestrium forum .... armatorum. Sequuntur metra dicti eventus et belli exitus.

> milleno quadringenteno septuageno
> septeno nonas attingens Januus anno
> divi Burgundiae tunc Karoli ducis ira
> lethali bello cessans extinctaque ferro.

Anno dom. 1485 imperator Romanorum Fridericus III., perpetuus ille augustus cum consanguineo suo Sigismundo Austriae duce ad filium suum Maximilianum sereniss. illum Burgundiae per Sueviam petens Constantiam attigit ibique pausans usque in diem tertium fixis castris mansit. die autem tertia, quae fuit undecima mensis Augusti ejusdem anni ad venerabile monasterium Augiae majoris, clam omnibus Augiensibus vela parans de mane hora octava multa classe stipataque nobilium multitudine venit. cujus adventu comperto abbas et conventus inprovisi nec satis praemoniti. quomodo decuisset caesaream majestatem suscipere minime potuerunt. nihilominus processionem ei obviam [fecit] per abbatem et conventum et nonnullos sacerdotes seculares, indutos albis et cappis ceterisque ornamentis uniuscujusque statum concernentibus, cum reliquis, crucibus atque sarcophagis, omnibus campanis resonantibus, usque ad porticum seu nonnullis passibus extra porticum ecclesiae, ubi salutata sancta cruce susceptus atque deinde in ecclesiam, organis et choro „te deum laudamus“ cantantibus, usque ad publicum officium est perductus; quo

*) Augia major ist Reichenau, minor Rheinau bei Schaffhausen.

paete imperator visis religuis et de singulis solerter inquisitis cum suis Constantiam est reversus.

Aus der Reichenauer Hs. Nr. 84 (216) zu Karlsruhe Bl. 10. 124. 144. 148.

### Konstanz, Mainz v. 1462.

Anno dom. 1462 kal. Novembr. in die Caeciliae virginis et martyris de mane obiit Heinricus de Hewen, episcopus Constanciensis et quondam administrator Curiensis dyocesis. Rexit annos 23; cui in praesulatus apicem successit Burckardus de Randeck, canonicus ecclesiae ejusdem, et eligebatur prima die, kal. Decemb.

Anno dom. 1462 capta est civitas Maguntina insidiis Ludwici de Bawaria et comitis palentini Reni de Valdencz, qui ejectis incolis cepit spolia auri et argenti et pretiosa eorum quaeque obtinuit.

Aus der Reichenauer Hs. 181 (144) zu Karlsruhe.

### Nürnberg und Schweiz, von 1497 bis 1514.

Anno dom. 1497. in die exaltationis sanctae crucis, quod fuit 6ta feria, magnus et inauditus ventus invaluit de nocte circa horam secundam, qui usque ad diem perduravit et satis magna intulit damna arboribus et aedificiis. et fuit divulgatum a laicis, daemones rapuisse quendam monachum, cum corpore et anima nigromanticum, ex monasterio Haylsprun, qui tamen eo tempore, quando eum rapuerunt, fuerat praepositus in Ponhoff, et spectat ad idem monasterium, et ibi fuerat raptus.

Item anno dom. 1499. fuit magnus ventus, qui multa aedificia ad terram postravit, et incepit tertia die ante Thomae apostoli et secunda die audita sunt magna tonitrua in nubibus.

Anno dom. 1499. gloriosus rex noster Maximilianus commisit grandia imo et maxima bella contra Schwedenses, vulgariter Schweytzer. incepit circa medium quadragesimale et duravit usque ad festum Michaelis, et sanctissimus cum rege Franciae et duce Mediolanensi concordat eos, et ex utraque parte ceciderunt plus quam viginti milia hominum.

Anno dom. 1499 zu mitterfasten faget Cunz Schot der elter, zu den zeiten burckgraf zu Rottenperg den von Nurmberg ab und greif sie an und thet in an iren leyb und gutren grossen schaden wo er sie ankam.

Dar nach Simon und Judae sagt in auch ab junckher Cristoff von Gich und thet in mit brennen grossen schaden. dem selben hieng an des schuttersamen sun, dem sie etwan bey 20 jaren dar vor seinen vatter verbrent hetten. Eo tempore non fuit vera pax in tota christianitate.

Anno dom. 1511. sabbato ante Mariae Magdalenae was der Rin zu Basel also groß, das in niemant in 31 jaren großer verdacht, und am vierden tag do viel er ein klein und plib dennocht in mergklicher steter größe byß in die vierdten wochen. do fur man am sontag und die drie tag bis Mariae Magdalenae uf weybling in der stat bey der Rinbruck bis zum vischmarck auch beym elomen (?) zum vischmärckt.

Item anno 1514. circa festum Mariae Magdalenae asperitas hiemis exorsa est, horrendum frigus, pergelidus aër, profunda nix ad 13 hebdomadas perduravit, nec in memoria hominum constitit tanta continuitas hiemis.

Diese Notizen sind in dem Confessionale Antonini archiep. zu Karlsruhe eingeschrieben.

### Baden und Elsaß. 1531 bis 1544.

Anno 1531 vendebatur quartale siliginis 30 solidis monetae Argentinensis; quartale tritici 3 1/2 florenis; quartale ordei talento, 20 solidis denar.; quartale avenae 12 sol. dem. et in annalibus Colmariae habetur, praetacto anno quartale tritici 5 1/2 florenis emptum et venditum communi foro.

Anno 1540 uberrima copia vini, vasa cariora vino. In Alsatia porci pascebantur in vineis prae ubertate.

Anno 1544 plaustrum, quod vulgo ein fůder win, 42 aureis vendebatur in Baden et Beur et etiam caruis.

Diese Notizen fand ich in einer Inkunabel zu Karlsruhe beigeschrieben.

### Herrenalb. 1536.

Anno dom. 1536. post festum epiphaniae domini coacti sunt monachi Albenses aut habitum monachicum exuere, aut pensionem accipere, aut e coenobio egredi et nunquam reverti per illustris ducis Ulrici Wirtenbergici consiliarios.

In der secunda pars historialis Antonini zu Karlsruhe eingeschrieben.

### Bodensee. 1504 bis 1573.

Anno dom. 1504 in vigilia S. Valentini (14. Febr.) congelatus est lacus Uberlingensis, et postea in die cathedrae S. Petri (22. Febr.) secunda vice.

Ist einer alten Ausgabe der Dekretalen beigeschrieben.

Im Jar 1573 wart der Iberlinger see überfroren in weihnecht feiertagen, das man dar über gegangen ist. Gleichfalls ist er von Aichhorn bis an die Blaiche überfroren. Der fischer von Creuzlinga [ist] bis gen Haussen auf dem Eis herüber gegangen. Auf dem dritten weihnechttag 1573 ist der Bottensee überfroren, das her Matteis Schafmeier und Schwelzer Hensli den nechsten dem Buochhorn über das Eis gangen gen Rameshorn und wider hin über. Es sind auch leut von Bregenz gen Linden den nesten gangen auf dem eis, ist herab gangen bis gen Hohaussen.

Item der see überall breit 2737 schrit, ein schrit für



[illegible], bis S. Niclas. Item von der [illegible] auf das hald, wie man Wolfbach sicht und das schloß Hoenfels über ein ander sicht, ist 1250 schritt, und von S. Niclas bis gar zu der cappel ist 160 schrit. Item der see von der statmaur alhie zue Iberlinga bis zue dem kappely jenent dem see ist 1460 werkklafter, macht werkschuch 7887.

Aus der Hs. v. S. Georgen zu Karlsruhe Nr. 87 Bl. 67.

### Villingen. 1325 bis gegen 1570.

Anno 1325 hat sich Villingen vom grafen von Fürstenberg abkhauft umb 41 tausend gulden. und do man sich vom grafen erlöst hat, sind die neuen wissen ain almandt gewest und der ober Herdt ain vichwaid gesin, da haben die burger die aiment khauft und auch das gelt dar gelihen, damit man sie vom grafen erlöst; und die wissen sint zehendfrey zue ewiger gedechtnus gemacht worden.

Um 1526. Sechzig tausent bauren sind zu Wirtzburg erschlagen und 70 burger khöpft. auch manet ein rath alhie die unsern zue Wirtzburg wider ab, waren 33, kament an unsers herrgots abend alher. Zu Mülhausen in Diringen erschlugen die von Saxen und Hössen vil bauren, stachen 300 die augen aus; man spiset etlich und khöpfet etlich burger und streckt die khöpf über die Mauren auß. Item hundertmal tausent und zwainzig tausent bauren sint allenthalben erschlagen worden.

Um 1570. Villingen hat heuser 676. scheuren 102. in der stat hat es gerten 98. das ober ort hat heuser oder hofstatten 131. das haffner ort hat heuser 76. das hiffinger ort hat heuser oder hofstat 170. und das riedt hat 300 hofstatten. zu Ringswaid umb die stat sint 2582 schrit.

Aus derselben Hs. Bl. 95. 96.

### Baiern, von 1525 bis 1572.

Anno 1525 ist die schlacht von Passie [Pavia] gewest in dem garten. [Und] ist der heiß sumer gewest.

Anna 1526 hat sich der bauren krieg angefangen.

Anno 1544 sein die heuschrecken geflogen.

Anno 1646 ist der groß reichstag zu Regenspurg gewest; hat herzog Albert hochzeit gehabt.

Anno 1650 ist herzog Albertus Vatter gestorben.

Anno 1563 ist der groß sterben zu Mincha gewest.

Anno 1568 hat herzog Wilhalm hochzeit gehabt.

Anno 1571 hat das schaf khorn alhie zue Mincha 14 fl. golten. Hat der Türk großen schaden auf dem mer erlitten.

Anno 1572 ist der neilicher sterben alhie zue Minchen gewest.

Verzeichnus aller flecken in ober und nider Bairen. Stät 35. merkt 94. clöster 76. schlösser 720. kirchen auf dem land 2874. Dörfer 4700. aineten [Einöden] 4130. schiffreiche wasser 5. wasser, die nit namen haben 270. wasser, die namen haben 65. see 106. weier oder Deich 350. große gebirg 292. große weld [Wälder] 360. an der manschaft befindet sich im land Bairn 36mal hundert tausent 400, das sich von 50 jaren also sich befunden hat . . . . .

Aus derselben Hs. Bl. 94. 95. Die Volksmenge (3,600,400) ist viel zu hoch angegeben. Der Schluß scheint zu fehlen, denn es sollte die Vergleichungszal dort stehen.

### Donauschiffart. Um 1590.

Ein großes schif in meiner heimet (Baiern) ist lang 170 schue und 25 schueh breit, und mag ein schif 22 hundert scheiben salz tragen. Ein schif auf der Dunaw mag auf die 70 dreiling wein tragen, duet ein jeder dreiling an der schwery 30 zentner. Der eimer helt 52 Mas.

Aus derselben Hs. Bl. 9. 74. Mone.

### Aus den Jahrbüchern der Franciscaner zu Kaiserslautern. Von 1686 bis 1707.

Die Hs., welche diesen Auszügen zu Grunde liegt, führt den Titel: Libellus annalium pro residentia Caesaris Lutrensi in palatinatu, formatus a F. Bernardino Feich anno 1688 28 Jan. Die Jahrbücher beginnen aber mit 1686 und gehen bis 1730. Vor mehreren Jahren habe ich diese Hs., die noch 256 Quartseiten zält, aber durch ausgerissene Blätter und Feuchtigkeit defekt wurde, auf dem Ueberrhein erhalten. Der nächste Zweck dieser Nachrichten war, die für das Kloster wichtigen Ereignisse aufzuschreiben, um daraus den Jahresbericht an den Pater Provinzial abzufassen. Dieser Inhalt ist nur für die Ordensgeschichte von Belang und eignet sich zu meiner Mittheilung nicht. Wäre V. Greiderer's Germania Franciscana vollendet worden, so hätten darin die Notizen der Hs. wol eine Stelle gefunden, so aber sind sie noch unbenutzt und bleiben künftigem Gebrauche aufbewahrt. Außerdem finden sich viele Nachrichten in der Hs., welche mancherlei Beiträge zur Geschichte der Zeit liefern, die ich nicht gleichgültig übergehen durfte. Zur Geschichte der Religion, Sitten und Kunst, des Krieges und der Charaktere enthalten diese Jahrbücher bemerkenswerthe Angaben, die zwar allerdings nur einzelne Thatsachen anführen, diese aber auch zuverlässig, so daß sie als bestimmte Beweise feststehen, besonders was die genauen Zeitangaben betrifft. Es werden dadurch die bekannten Schriften über die pfälzische Kirchengeschichte ergänzt und manchmal berichtigt. Ich wollte dieses bei den einschläglichen Stellen nicht nachweisen, weil mir es um Bekanntmachung der Quelle zu thun war, die ich daher auch nur mit wenigen und den nöthigsten Anmerkungen versehen habe. Mone.

Anno 1686 domino deo ita disponente e gratia seren. princ. elect. pal. Philippi Wilhelmi etc. admissi sumus ad residentiam Caesaris-Lutrensem juxta praesens decretum: Lieber getrewer. Uns ist gehorsambst referirt worden, waßen wegen zweyer catholischeu Geistlichen, Franciscaner Ordens,

so sich nit allein wegen Haltung des catholischen Gottesdienstes daselbsten eingefunden, sondern auch beständig allda zu verbleiben gesinnt und deßwegen eine absonderliche Wohnung und Kirch verlangen, unterm 29 July jüngsthin underthänigst berichtet: nachdem wir uns nun nit zuwider sein lassen, daß dieselbe allda verbleiben, zuvörderst aber nötig sein will, daß ermelte catholische Geistlichen sich bei dem ordinario deßhalben berührendt anzumelden und umb Confirmation zu bitten haben werden, als hast du denselben solchs zu bedeuten. So vil aber die anweisung einer Kirch und absonderlicher wohnung betrifft, nachdem kein herrschaftliches Haus darzu bequem allda vorhanden, zu trachten hatten, sich so gut als sie immer könnten, wozu es dann an Gelegenheit nit manglen werde, unter zu bringen, maßen du ihnen darzu möglichst zu verhelffen und zu assistirn. Philipp Wilhelm, Churfürst. Heydelberg 8 Aug. 1686.

**Post datum hoc decretum intra tres menses hic subsistentiam defectu occasionis pro habitatione habere non potuimus, usque dum tandem domum alienam alicujus civis, nomine Petri Leymeister, prope arcem sitam, pro qua singulis mensibus imperialem dare debuimus, quamvis nihil habentes, conducere coacti fuerimus. in hac angusta domo officium quoque divinum, defectu melioris conditionis, servare debuimus 10 fere mensibus, sed cum quali difficultate et auditores et officii divini administratores tunc temporis experti sunt, — tandem dom. deus et gratia seren. princ. elector. — in nos respexit juxta hoc decretum.** Heydelberg 30 July 1687. Uns ist auß deinem unterth. Berichten, sonderlich dem letzten vom 21 d. auf unserer catholischen Unterthanen zu Lautern sowol als den PP. Franziscanern daselbsten übergebenen Memorialien wegen anweisung der Closterkirchen alda zu haltung des catholischen Gottesdiensts, oder aber in entstehung dessen umb erlassung der an der Stifts-Kirchen gelegenen Capell, wie auch des in Closters Bezirk gelegenen, anjetzo von einem soldaten bewohnenden sogenanten brawhauses zu einer wohnung für die daselbst geistlichen mit mehreren gehorsamst referirt worden: wan nun aus dem daruber von allhiesigem Kirchenraht eingeholten bericht erhellet, daß daß Franziscaner Closter daselbst in seinem ganzen bezirk mit allem zugehör von anfang der Reformation der churpfälz. geistl. Güterverwaltung einverleibt und beständig dabey geblieben, auch erst vor einigen Jahren aus Verwaltungsmitteln wieder repatirt und seithero die Wochen- und Leichpredigen darin gehalten worden seyn sollen, als hastu unsern catholischen Unterthanen solches zu remonstrirn mit bedeuten, wie bei obiger beschaffenheit ihnen mit der Closterkirch nit willfahrt werden könne: so vil aber die der Stiftskirch gelegene Capell betrifft, nachdem selbige vermög Kirchenrahts wie auch Verwaltung eigenen berichts so wol vor als nach dem 30jährigen Krieg säcular geblieben und einmahlen ad s. usus oder under der evang. reform. geistl. Güter gezogen worden, als hastu unsern catholischen Unterthanen und Angehörigen dieselbe zu ihrem Gottesdienst einzuräumen, auch wegen des zur wohnung verlangten so genanten brawhauses, weilen selbiges dem bericht nach anjetzo von einem soldaten bewohnt wird, die verfügung zu thun, daß solches gemelten PP. zu einer wohnung angewiesen und hingegen dem soldaten ein ander Quartir verschafft werde. Philipp Wilhelm. 1).

**Anno 1687, 22 Sept. militia juravit seren. princ. Joanni Wilhelmo, duci Juliae ac Cliviae, tanquam vero haeredi ac successori ser. pr. Philippi Wilhelmi, nec non caeteris principibus Neoburgicis tanquam haereditariis electoralibus. 23 Sept. vero tota civitas cum satrapia Lutrensi. 24 Sept. de nocte obsessa est civitas Lutrensis a rege christianissimo. 28 Sept. in vigilia S. Michaelis haec civitas Caesaris Lutrensis occupata cum conditione. Post cujus occupationem statim ecclesiam cum omnibus ad nos pertinentibus recuperavimus.**

**Anno 1688, 22 Novemb. Delphinus, regis Ludovici XIV filius, nervo bellico expugnato et occupato toto Palatinatu tempore vix duorum mensium, Caesaris-Lutra rediit in Galliam, cui ego Servatius Cox obtuli supplicam tenore sequenti: Monseigneur le Dauphin. La presente gloire de vos rares actions, acquise par la victoire de vos armes et le zele pour l'augmentation de la religion catholique aussi dans ces païs heretiques, vous inspiré par la faveur du ciel, donne aujourde huy a nous, pauvres recollects de Keysers-Lutren, la liberté de vous en congratuler, et nous promet la confiance de demander tres humblement vostre grace et charité, en consideration qu'estans icy de nouveau restablis par vostre puissance et bonté dans nostre vieu couvent, dont nous avons esté si long tems chassés par les ennemis de la foy, nous n'en avons trouvés que les simples murailles pour nostre demeure et ne scavons autre personne que sa majesté pour nostre protecteur, c'est pourquoy, Monseigneur, nous nous prosternons avec tout le respect, dû a vos merites, devant le throne de vostre misericorde, pour impetrer a cette fin quelque aumosne, dont dieu seul peut estre le remunerateur en l'eternité et nous, pauvres recollects vos tres obeissans serviteurs en ce siecle. ainsi soit il.**

**Receptâ et lectâ curavit dari 24 1/2 imperiales, quos et in instanti suscepimus, moxque itineri accinctus tetendit Homburgum.**

**Anno 1689, 6 Aprilis acceperunt PP. campanam, librarum circiter 60 aut 70, missam a dom. de Savatieu,**

1) Zur Ausbesserung gab der Churfürst Baumaterialien, Almosen und Sammlungen wurden für Anschaffung der Kirchengeräthe veranstaltet.



commissario bellico ordinario, gratis donatam dicto conventui a sua christ. majestate ad petitionem illust. domini de Louvois, totius regni Galliae primi administratoris, desiderante pro se preces ejusdem pro tunc et future s. communitatis indeterminatas. quae campana asportata fuit ex arce Honecken demolitâ in fine anni praecedentis de mandato christian. majestatis. in quorum fidem supradictus dom. commissarius propria manu subscripsit. Savatieu [2]).

Anno 1689, 19 Maji decreto et authoritate dom. de la Gouppelliere, christ. maj. intendentis in districtu Sarae et patriis adjacentibus, accepimus campanam nostram majorem Cuocenaco ex palatio principistae *), librarum 564, postquam tempore expulsionis nostrae Caesaris-Lutrâ spatio circiter 30 annorum ex turri ecclesiae nostrae ablata fuisset.

Anno 1690 ereximus 1 Octob. altare illud, quod in devastatione arcis dictae Alt-Leiningen, ex sacello dictae arcis, spectantis ad dom. comitem, huc translatum est et in custodiam depositum; quod erigi curavi, ne partes aliquae deperderentur, ideoque ad repetitionem comitis reddendum. NB. Quod praedictam altare nobis donatum sit a dom. Courcy, dicente, altare illud devenisse in potestatem regis.

Anno 1691 ad manus nostras pervenit per quartam personam catholicam calix argenteus deauratus, qui per militem praesidii gallici hujus urbis ablatus est in devastatione trium pagorum ab altera parte Rheni incineratorum; eo quod contributionem non solvissent, omnia data erant in praedam Gallorum. Et licet omnem diligentiam adhibuerim, unde venerit calix iste, nihil scire potui. iste catholicus, qui emit eum, jurejurando affirmavit, se nihil velle dicere, modo redimere eum posset rationabili pretio, quod et fecit bona fide, ut data occassione ad dominum suum deveniret. — Patet hunc calicem spectare ad congregationem Lutheranorum, quia non est apposita crux more Catholicorum et sacculo fuit involutus absque patena.

Anno 1691, Febr. 12, duo gregarii milites sibi invicem duellum indixerunt et acceptarunt, quorum unus post lethalem ictum alteri datum et cadenti adhuc aliquos superaddidit, qui confessus post tertium diem obiit. Quarta die in occisum et occisorem lata est sententia, ut dexterâ manu amputatâ suspenderentur ambo, et statim executioni data est, non sine magno concursu populi, et educti ambo per P. Patritium (Bräutigam). Executione factâ depositi de patibulo per plateas volutati sunt ligatis pedibus ad caudam equi et ad alium patibulum taliter educti denuo suspensi sunt.

Eodem anno conventus noster, — qui fuit post expulsionem nostram a Calvinistis recuperatus per seren. princ. el. Neoburgicum et totaliter deformatus, ita ut potuerit dici spelunca latronum (erant enim in dormitorio sex camini, in quibus praesidiarii comitis Palatini 32 annis, sicut et in cameris PP. et FF. novem inventi, coxerunt et habitarunt, taceo quod in ecclesia sexcenti captivi jacuerint), renovatus est.

Anno 1693, 1 Mart. incoepimus de novo administrare duas parochias Otterberg et Imsweiler.

Anno 1693 circa initium hic habitaturus venit Homburgo P. Remaclus Henrath, non vestitus nec salva venia calceatus.

Anno 1693 ultima Junii P. Patritius Breutigam, apostata, habitu tamen retento, reductus est per fratres nostros Theodorum et Andream, quibus occurrit in ipsa civitate vel fortalitio Philipsburg, redux ex exercitu regio christianissimo, quem octodecim diebus incarceratum tenui et quidem catenis ligatum, quia intra hoc tempus mediis manipulis filorum, quos ad modum catenae sibi adhaerere fecerat, suam libertatem de nocte machinatus fuit. Tandem per mandatum P. Provincialis — Homburgum ipsemet duxi.

Anno 1694, Junii 6, incoepimus facere divinum officium in Weilebach, parocho calvinistico ibidem profugo.

Anno 1695 pro festo paschatis communicantes circiter fuere hic et in parochiis Rockenhausen et Otterberg quingenti. — Pauci per annum in festis ordinis nostri fuere communicantes, quia pauci hac in civitate catholici, quorum zelus, quia mixtim tam diu cum acatholicis vixerunt, quasi ferme refriguit.

Anno 1696. Junii 29. Nota, quod post destructionem arcis Alt-Leiningen huc ad hunc conventum nostrum Lutrensem allati fuerint varii libri, altare ex nuce, quod solum huc usque habuimus, antiquae statuae ex ligno sculptae, colore albo exornatae, quae hactenus in conclavi, scriniaria dicto, asservatae fuerunt, quibus adjuncta erat crux et bacillus oblongus pro vexillo supplicationis.

Anno 1697, Julii 18, procuravit pro hoc conventu praeses libros. paucissimi erant hic libri pro necessitate patrum. — Tempore quo princeps elect. Palat. religiosos hujus conventus expulit, translata fuit universa bibliotheca, an ad unum conventum an vero ad plures divisim translata fuerit, nescitur, saltem quidam libri ad conventum Coloniensem translati fuerunt. — Sunt quidem recepti patres nostri ad hunc conventum a seren. princ.

---

2) Ein merkwürdiger Zug der Bigotterie des gefühllosen Louvois, er verschenkte geraubtes Gut, um für sich beten zu lassen, nachdem er die Rheinlande verbrannt hatte.

*) statt principissae.

elect., sed non est mentio facta, an bibliotheca huc referenda foret.

Anno 1697, die 30 Oct. in arce Risvicensi in Hollandia conclusa est pax inter Caesarem, imperium Romanum et Galliae regem. circa quod tempus notandum, quod copiae regis Galliae, quae totum Palatinatum spatio X annorum occuparant, anno 1698 mense Februo hinc Lutrâ discesserint. hujus urbis gubernator erat d. Chastenet, vir ordini nostro multum addictus.

Anno 1698, Sept. 11. edidit particulare decretum princ. Joannes Wilhelmus, vi cujus ad sedanda frequentia eaque gravia in populo scandala statuit, ut omnes tres in imperio Romano toleratae religiones omnia et singula festa, ab ecclesia Romano-catholica instituta, in toto Palatinatu a publicis negotiis, servilibus laboribus, juridicis actibus abstinentes accurate et illimitate observent. — Quia catholici ad 3. 4. 5. 6 integras horas ad missam audiendam ambulare coacti fuerint, statuit, ut omnes tres in imp. Rom. toleratae religiones in singulis totius Palatinatus parochialibus ecclesiis divina sua peragant officia. — Circa id tempus (16 Nov.) misit princeps elect. tres commissarios Quadt, Haumüller et Linck, qui omnia circa religionis officia regularunt, et ordinarunt, ut patres hujus conventus administrarent quatuor ecclesias parochiales, Lutrensem, Otterbergensem, Altzenbornensem et Weilerbacensem.

Anno 1699, Julii 30, Weinheim contulit P. Arnoldus Neers decretum sereniss., quod 31 hujus debito modo intimatum fuit D. Jacobi, hujus patriae scribae, vi cujus decreti debent copulari a nostris vel pastoribus catholicis per totam satrapiam hanc, ubi pars una catholica, item proles ex talibus matrimoniis provenientes a nobis baptizari et in fide catholica instrui, et haec juxta tenorem decretorum Gallicorum, item quod debeant festa servari, transgressores puniri.

Anno 1699, 30 Aug. incoepimus administrare parochiam in Schaledebach.

Anno 1700, 31 Mart. ad requisitionem PP. Capucinorum Grünstadii extradidi altare parvum ligneum comitis de Leiningen, excepto tabernaculo usque ad ulteriorem requisitionem.

Anno 1700 in aestate Moguntiâ allata fuit statua B. V. Mariae, novis coloribus renovata. Item fieri curavi statuam S. Antonii Moguntiae.

Anno 1701, 18 Maji a serenissimo revocatum mandatum, quo vi decretorum Gallicorum et regiminis confirmatione prohibebatur Calvinistis et Lutheranis praedicantibus copulare, baptizare et proles educare, ubi una pars erat catholica.

Anno 1701, dominica 9 post pentecosten, 17 Junii, ex comissione regiminis palat. Heidelbergensis in pastorratu Heillerbach possessionem accepimus.

Anno 1701, 12 Dec. lectae fuerunt patentes circulares, prohibentes, ne litterae, bellica negotia tractantes, scribantur et omnes litterae sigillo conventus signentur.

Constat ex communi conventus nostri libro baptismali, praeter alios baptismales libros in unaquaque parochia erectos, ac multos baptizatos ex naturali oblivione non inscriptos, hoc triennio a nobis baptizati sunt ultra 296 infantes, catholico ritu copulati 58, haeretici, sua haeresi abjuratâ, in nostra fide a nobis instructi 15 [3]).

Anno 1702 factae sunt fenestrae primae per totum ambitum — et fenestrae cellarum versus hortum, et in meliorem formam nempe quadrangularem redactae, cum antea in una cella duae essent fenestrae, in altera una fenestra, antiquo artificio elaboratae.

Anno 1703 in Februario elocavimus pro debita et gratuita solutione Hungaris, valgo hussaris, aliquas cameras, — ubi omnes officiales, colonelli, inter quos Esterhasy, Loss etc. et alii reposuerant suas optimas suppellectiles, utensilia, pretiosissimas ex auro textas vestes, annexis globis ex auro, argento in formam aquilae et aliarum figurarum fusis, pampiliones, castrensem apothecam, documenta scripta pro omnibus legionibus hic in Germania militantibus, quingenta vellera vulpium et alia pretiosiora, magnam pecuniae quantitatem, omnia spolia a Gallis reportata in vestimentis, schlopetis, gladiis et aliis a milite usurpari et haberi solitis contenta; quae omnia successu temporis sine amissione unius rei ipsis extradita sunt.

Anno 1703 ante festa paschalia a nostris patribus in unaquaque parochia publicatum est decretum a regimine Heidelberg. 20 Martii emanatum, vi cujus inhibetur ministris heterodoxis, nullum admittere ad suam coenam, cujus parens defunctus erat catholicus. vi hujus decreti animarum curatoribus etiam injunctum erat, ut catalogum prolium ad s. eucharistiae sacramentum pro paschate admissarum Heidelbergam trans mitterent, et si ministri aut matres acatholicae tales proles conarentur avertere a fide, vicesatrapa compelleret.

Anno 1703 mense Majo ad patibulum condemnati sunt quatuor milites legionis Laselbach, ubi primo eoque pri-

3) Die Bekehrung zum katholischen Glauben ließen sich die Mönche hauptsächlich angelegen seyn. Die einzelnen Fälle anzuführen halte ich für unnöthig, es genügt am Ergebniß und an der Nachricht, daß unter den Einwohnern der Religionswechsel mit dem Wechsel des regierenden Hauses häufiger wurde, und Fremde, meist Soldaten, zur katholischen Religion übergiengen, wenn sie zur Richtstatt begleitet wurden. Damals bestand der Convent aus 5 Priestern und 2 Brüdern.



[illegible] ex patibulo pendulo (erat enim corporalis, ut vocant, et aliis fugae capescendae causam dederat), aliis tribus ex singulari gratia sortes mittendae taxillis jussae concedebantur; quorum primus taxillis numerum quintum attingebat, secundus eundem numerum quintum adaequabat, tertius vero tertio numero infelix et qui in aetate inventus est minus habens aliis (erat enim 14 annorum) dispositione divina etiam in numero taxillis inventus minus habens in patibulo vitam cum morte commutando omne trinum perfectum complevit [4]).

Anno 1706, 18 Julii ad patibulum condemnatus fuit miles aliquis de legione Isselbach, natione Wittenbergensis, ob fugam tentatam, et in Trippstatt a praetore captus sese cultro in collo in gutture ad simulandam mortem vulneravit. quem facta confessione generali et s. eucharistia refectum bene in mortem resignatum et firmum in orthodoxa fide (fuerat enim Lutheranus) comitatus fuit p. Georgius Leo. Huic primo ad pectus fuit assuta sententia damnatoria tam de fugâ captâ quam de sibimet ipsi inferendâ, attentatâ nece, secundo dextera manus securi super truncum amputata, et quod mirandum, sine ulla vociferatione, clamore, alteratione, denique in patibulum actus, ubi laqueus adstrictis faucibus usum vocis ultimum in verba Jesus, Maria, intercepit.

Anno 1703 in festo Leopoldi, 15 Nov., dum imperii Romani milites congregati obsidionem Landaviensem solvere vellent, generalis autem comes Nassavio-Weilburgensis acatholicus, qui cum ceteris generalibus, colonellis et officialibus more Germanorum, imprimis haereticorum, festum s. Leopoldi non in calicibus sed in vitris et poculis Spirae celebrarent, generalis Gallorum, comes de Tallart, copiis Hispanorum per generalem de Precontal auctus, obsidionem sat inermem relinquens exercitui Germanorum male disposito et hostilis incursus immemori obviam processit atque ad rivum, ut dicitur, Spirensem ex nostris ad 5000 mortiferum haustum propinavit; inter quos erant generalis de Hohkirchen, Coloniam in nostram ecclesiam translatus et tumulatus et filius generalis Nassovio-Weilburgensis et ad 3000 captivos, inter quos generalis de Isselbach in Alsatiam amandavit. Fuerunt autem caesi et captivi maxima ex parte de exercitu nostri electoris Joannis Wilhelmi, et pars legionis de Isselbach, vulgo die blawe battaillon tunc nominata et ad solvendam obsidionem evocata vix superstitem remisit testem hujus conflictus. Hanc victoriam a Germanis ut plurimum haereticis, imo etiam expugnationem urbis Landaviensis tam exiguo et defatigato milite obtentam Galli soli deo adscripserunt, dicentes, propriis viribus non fuisse pugnatum sed Germanorum temeritati divina providentia [illegible]natam, uti postea in hoc conventu retulit Gallorum generalus comes de Horn, conflictui praesens. et etiam [illegible]dendum ex eo, uti retulerunt homines fide digni, quod ipso die conflictus suffraganeo Spirensi, generali Nassavio-Weilburgensi sacrificium peragendum offerenti pro felici successu armorum, responsum fuerat: „eia domine, er wißet wol, daß ich seyn ein keger ꝛc.“ item hae copiae ad dissipandam obsidionem destinatae ascendendo ex inferiori circulo Rheni praetereuntes crucifixi statuam referuntur crucifixo exprobrasse: „du hangender Nackender, steige herunder und gehe mit uns, damit du dich von den franzößischen beuten könnes kleiden.“ —

Ut primum hujus fatalis conflictus rumor ad nos pervenit, commendans nostrae pulcherrimae arcis, praeviis acceptis binis avocatoriis a generali Nassavio-Weilburgensi, cum unum fortalitium ante ingressum arcis erectum submisso pulvere nitrato evertisset, ac tormenta bellica ex ferro fusa obstructo pulvere nitrato rupisset ac omnia alia bellicis negotiis, quae non poterat secum asportare et vehi curare, accommoda igni mandasset, cum suis militibus discessit in Kirn. quo audito Gallorum ad 1500, directore aut commendante generali de Horn, venerunt Caesaris Lutram, ac arcem submissis cuniculis incenderunt et praegrandem turrim, den gerßthurn vocatam, dejecerunt, relinquentes mandatum, omnia moenia civitatis eradicanda. cumque eorum rofecto mandato non fuisset satisfactum ex toto, redierunt 18 Aprilis 1704, ac quinque alias turres, unam in arce, den pulverthurn vocatam, tres alias e regione versus montem et demum quintam turrim praegrandem et ornamentum urbis, vocatam den gawthurn, complanarunt per cuniculos suppositos, ac in quinque urbis partibus dejectis moenis fecerunt amplam curribus incedendi viam, 50 pedibus latam. Haec ultima executio Gallorum dicitur civitati constitisse ad aliquot millia florenorum.

Anno 1703. P. Guardianus missam legit in nocte nativitatis in arce Franckenstein, postulantibus id Gallis praesidiariis ibidem. — Fuit ibidem tunc commendans leutenantius de Villagrace, nobis multum addictus.

Anno 1704 circa 18 April. inchoata est in ecclesia parochiali translatio organi versus frontispicium internum ecclesiae, — quia hoc ministri non poterant perferre, accesserunt senatum et contra talem patrum propriâ authoritate processum protestati sunt, ast a senatu non auditi. ut tamen hanc organi translationem impedirent, suscitarunt cives, qui nostros ex ecclesia expellerent et hoc fuisset factum, nisi eo ipso die ad 600 Galli advenissent, reliquas turres et moenia sumptibus civitatis eversuri, unde nos non solum transtulimus organum, sicut et cancellos inter chorum et turrim ac superinductum ap-

4) Die Ausreisserei war häufig im teutschen Heere und wurde meistens mit dem Galgen bestraft. Es kommen in den Jahrbüchern manche Beispiele vor.

larium destruximus tutelâ Gallorum, sed et ipsi Galli pannos nigros de mensâ calvinisticâ et cathedrâ concionatoriâ frustratim discerpserunt ac pulpitum in cathedra diffregerunt, imo ipse commendans Gallorum, marquisius Buco voluit inspectorem secum captivum abducere Landavium ob excitatam inter cives ratione translationis organi rebellionem, nisi aliqui praecipui catholici pro isto intercessissent, ut nobis retulit dom. de Vitztumb, canonicus cathedral. Spirens., qui hoc oretenus Landavii a commendante praedicto audivit.

Anno 1704 ex decreto commendantis in Bliscassel sumpsit [conventus noster] prima vice possessionem in ecclesia Rohrbach, territorii Kolbensis, cumque nollent aperire januam, vi effractae sunt fores. — ratione continuationes sub judice lis est, quia satrapa Kolbensis apud intendentem Metis fuit conquestus, quod nec tempore belli a catholicis fuerit usurpata.

Anno 1705. 22 Febr. [conversa est Anna Maria Müllers]. Hic etiam memorandus est ejus neoconversae avi zelus, qui vocabatur vulgo Buschvelten; una cum conjuge catholicus in domino requiescentes. hic volens suos filios in catholica fide educare, tum saeviente in catholicos calvinismo, natu majorem filium duxit in Landstul, ut catholico ritu communicaret. quod intelligentes Calvinistae, praesertim principissa vidua hic morans, injunxerunt ei mulctam 20 imperialium, cumque soluturus mulctam peteret, se in duplo, nempe 400 imperiales soluturum, si filium relinquerent in assumptâ fide, denegatum fuit hac comminatione, se quid contra tentaturum e territorio eliminandum. insuper praedictus filius in Weilerbach coactus fuit ad coenam calvinisticam, sed in actuali sumptione ex aversione ipse ruptis naribus sanguinem fudit, uti narrarunt nobis oculati testes adhuc viventes calvinistae, ac non longe post ex melancholia obiit.

Anno 1705, 18 Maji advenerunt prope hanc urbem copiae electoris nostri palatini sub mandato et salario generalium Hollandiae statuum degentes, quae inter civitatem et silvam versus Hochspeyr castra metatae sunt et usque ad 29 Maji ibidem perstiterunt. harum commendans generalis ab utraque parte erat baro ab Stubach. — Hoc anno circa ... Maji imperator Leopoldus — diem clausit extremum.

Anno 1705, 29 Maji moverunt castra copiae electoris summo mane et pertranseuntes urbem tetenderunt Treviros. pertransitus hic duravit a sexta usque ad horam vespertinam, erantque sequentes legiones pedestres: legio de Stubach, de Efferen de Barbo, de Bentheim, de Rehbinder, pars legionis de Bettendorf, legio Coloniensis capituli, ab electore nostro empta, quae ultima ad praesidium hujus civitatis relicta est. equestres vero de Frankenberg, de Stoltzenberg, de Schellart, de Wieser etc. Eodem die summo mane horâ quartâ, ut esset in exemplum et terrorem praetereuntium copiarum hic de legione Coloniensi quatuor ad patibulum condemnati sunt et educti, quorum duo tantum sunt suspensi ob propositam aliis fugam capescendam.

Anno 1705, 30 Junii tradita fuit provinciae scribae Jacobi exactissima parochiarum quam parochorum catholicorum per totam satrapiam ex mandato electorali specificatio; nam elector noster ob commisarios Brandeburgicos, Düsseldorpii residentes, ac restitutionem ecclesiarum ac alia privilegia pro reformatis urgentes, edidit decretum, vi cujus omnes tribus istis toleratis religionibus addicti conscriberentur. Cum ergo esset Heidelbergae suspicio, Calvinistas, quorum operâ haec conscriptio his dirigebatur et numerus collectus Catholicorum sese tantum extendebat ad 500, commisisse fallaciam, rescripserunt mandatum, vi cujus desideraretur pastorum subscriptio, nobis autem renuentibus, instituta fuit a parte nostra conscriptio, cujus beneficio numerus Catholicorum ad 2397, [inventus est] nempe pfarrei der statt Lautern 534, pfarrey Otterberg 387, pfarrey Alsenborn et Alsenbrück 147, pfarrey Weilerbach 84, pfarrei Wolfstein 39, pfarrey Katzweiler 69, pfarrei Rockenhausen 388, pfarrei Ribelberg 316, pfarrey Ramstein 255, pfarrey Steinwenden 118, auf dem Kolbischen nacher Alsenborn noch 60.

Ut autem posteris innotescat, qualem aspectum habuerit religio catholica hisce temporibus, operae pretium erit specificare, in quot pagos et pagi in quot catholicos sese tempore extenderint parochiae.

Parochia Lutrensis (ut eo copiosior appareret et Calvinistas nos pusillum gregem hic Lutrae esse adeoque minime indigere duabus ecclesiis et nobis sat provisum esse cum ecclesia conventuali instantes confunderet), sequentes pagos antehac in tres parochias dismembratos combinabat. Lutrea civitas cum Mohr-Lauttern, circumjacentibus molendariis ac laboratoribus in silva invigilabat 384. Trippstatt 86. Milsbach 6. Steltzenberg 7. Leberwald 15. Hoheneck 13. Danzenberg 22. Mischbestegen 9. Sigelbach 5. Erffenbach 8. Steinbach 4. Geissenberg 5. Heltersberg 5. Schmaleberg 13. Scopp 1.

Parochia Otterbergensis. Otterberg 140. Glashütten 84. Harterhof 15. Erlenbach 19. Putzbach 20. Otterbach 81. Sembach 28.

Parochia Alsenbornensis. Alsenborn 21. Enckenbach 19. Taubenhorn 6. Frönerhof 21. Hembsbach 22. Alsenbrück 18. Neunkirch 27. Balborn 5. Weschbacherhof 9. haec parochia etiam inhiabat territorio Kolbensi unde sibi conservabat 60 animas.

Parochia Weilerbacensis parochias in Wolfstein, Katzweiler, imo totam satrapiam Wolfsteinensem sibi computabat, unde sequentes inspectabat pagos: Weilerbach 24.

Einsidel 16. Rodenbach 16. Perbach 6. Erzenhausen 12. Schwedelbach 10.

Parochia Wolfsteinensis. Wolfstein 10. Rotsilberg 8. Rutsweiler 9. Krambach 8. Kaulbach 18. Frankelbach 1.

Parochia in Katzweiler. Katzweiler 6. Melbach 22. Hirshorn 11. Sultzbach 16. Olsbrucken 15.

Parochia in Rockenhausen. Rockenhausen 122. Imbsweiler 62. Guntersweiler 5. Gerweiler 12. Messersbach 67. Dornbach 40. Würtzweiler 9. Würtsmühl 19. Winterdahl 10. Katzenbach 62.

Parochia Kibelbergensis. Kibelberg 105. Misaw 18. Esbach 43. Sandt 47. Schöneberg 17. Schmitweiler 18. Ohmbach 20. Ohmbachbrück 48.

Parochia Spesbacensis duabus parochiis combinata, in priori moderabatur Ramstein 65. Spesbach 15. Katzenbach 14. Hittschenhausen 38. Nantzweiler 8. Niedermohr 28. Schrolbach 28. Reisbach 28. Obermohr 62. Weltersbach 4. In posteriori in sequentibus gubernabat: Steinwenden 30. Kottweiler 84. Schwanen 4. Misebach 40. Mackenbach 10.

Anno 1705, 9 Julii generalis baro de Borscheit, praeviis acceptis avocatoriis cum praesidiariis, nempe legione Coloniensi ac etiam equestri legione Leyningensi discessit versus Moguntiam, ac sic reliquerunt civitatem militibus et praesidio vacuam et inermem. — 22 Julii hic ad moenia urbis pernoctavit legio Hungarica generalis de Kolonitz, Homburgo discedens; quae praeter magnam farinae quantitatem abductam reliquit adhuc in hoc conventu ad 27 grandes saccos farinae ante aliquot dies huc ex fortalitio Philippsburg pro eorum sustentatione transmissae. 29 Julii praesidiarii arcis Homburgensis de copiis maxime electoris nostri post patratam trium dierum arcis ejus defensionem ac toleratam 14 horarum spatio hostilium tormentorum explosionem a Gallis per hanc urbem conducti sunt versus Manhemium. (quod sileam animi ferocitatem, quâ in hac urbe se laudabant h... diebus exhibuissent in defensione arcis, non tam brevis fuisset facta deditio. enimvero hic visebantur per urbem singuli strictis gladiis .... ando cives ..... 5).

Anno 1705, 15 Nov. huc appulerunt omnes copiae ad obsidionem Homburgensem sub generali Nassaw-Weilburg destinatae ac circa urbem castra metatae sunt per 7 dies, in quibus diebus violarunt in nostro conventu immunitatem ecclesiasticam cum armata manu irruerunt conventum ac perlustrarunt strictis gladiis omnes cameras pro inquirendo aliquo vigiliarum magistro Gallico, sed quia non poterat fieri restitutio realis immunitatis, quia eum non invenerunt, ad ulteriora a nobis non fuit processum.

Anno 1706, 27 April. discesserunt hinc hibernantes copiae electorales, legio de Stoltzenberg equestris, legio de Hackshausen, legio de Bourscheid, legio Coloniensis, vulgo Pettendorf, pedestris, relecto parvo praesidio. praecedenti hieme hac in urbe successivis vicibus commorati fuerunt tres generales, nempe de Bourscheid de Pettendorf et Hackshausen.

Anno 1707 in festis paschalibus numerus communicantium in parochia Lutrensi 1200. in parochia Otterbergensi 180. in parochia Alsenbornensi 240. in parochia Weilerbach 80. in Wolfstein 80. in parochia Schellodenbacensi 290. — In octava corporis Christi debueramus evacuare ecclesiam parochialem sicut et Otterberg et Alsenborn. In Otterberg impetravimus privative chorum, nostris sumptibus muro a navi ecclesiae distinguendum, 28 Julii. pro Alsenborn impetravimus postea ecclesiam in Enckenbach. — ecclesiam Weilerbach privative impetravimus, sed simultaneum denuo 28 Julii simultaneo introductum. Ecclesiae sequentes ergo sunt pro Catholicis: Kibelberg, Spesbach, Nidermohr, Weilerbach, Hoheneckon, Imbsweiler, Enckenbach, et chorus in Otterberg, reliquae cessae Reformatis. (Schluß folgt.)

### Verhältnisse der Klosterleute von Reichenau.

In dem Zinsbuch von Reichenau v. 1453, im Karlsruher Archiv, befinden sich zwei Weisthümer über die Verhältnisse der Hörigen zu Allensbach am Untersee, das eine von 1397, das andere gegen 1456 geschrieben, und zwar mit einigen Zusätzen, die im Abdruck durch Klammern bemerkt sind. Außerdem sind allgemeine Bestimmungen über das Eherecht der eigenen Leute und ihre Genossenschaft auf Bl. 2 eingetragen, welche zum Verständniß der Allensbacher Weisthümer nöthig und daher beigefügt sind. Hier folgen die Texte. fol. 23, b.

Anno domini M°CCC°LXXXX^mo septimo feria tertia ante purificationis beatissimae Mariae virginis.

1. Item minem herren von Ow [1]) sol werden diss hie nǎch benempten vâl und gelâss [2]). dez ersten ze Alaspach [3]) von ainem man, der dez gotzhuss ist, [oder jar und tag unansprâchig gesessen ist und nit nach jagenden herren [4]) hâtt, sol dem gotzhuss] zů ainem hůptval [werden] sin best hůpt [sich, es sig ross, ochs oderků] [5]) er habs in dem huss oder da vor, ess sig halbs sin oder vrachin [6]) sin, und sin best gewand, daz er an dem sunnentag ze kilchen treit und ze haingarten [7]). und ainem zoller sinú reht.

2. Und von ainer frowen, die stirbt, daz best gewand, daz sie den gelǎssen hǎtt, ez sig an [8]) mantel oder ain rock und daz best tůch, daz si dennen jena hätt, als sie an dem sunnentag ze kilchen und ze haingarten gǎt. wâr aber, daz si den mantel oder den rock nit enhât, so sol dar nǎch daz best

5) Das Eingeklammerte ist durch vielfache Striche so undeutlich gemacht, daß ich nur obiges herausbringen konnte. Es sind 7 Zeilen, die der Annalist wahrscheinlich aus Furcht wieder durchgestrichen.

gewand, daz si hatt, mins herren sin. und der nach dem zoller sinú reht.

3. Item wár aber, daz ainem man ain frow ab gieng, wár, daz die frow nit liess ain unberaiten thohcter 9); wár aber, daz der selb man, dem daz wip abgegangen wáre, ain ander wip niem, wenne man denn die zů den vordren túr in fúrte, so sőltind denne mins herren amptlút daz best bett, daz denne die selb frow gelassen hatt, zů der hindren túr har uss fúren und tragen. und wár aber daz die selb frow ain unberáten 10) thohcter liesse, der selben tohter sőlt denn daz selb bette werden.

4. Item wár, ob ain man abgienge von todes wegen, und der denn kind liesse, und die kind denn nit by an ander 11) sin wőltind 12) und von an ander tailtind, daz si nit tail und gemain mit an ander hettind, weles aber da under denan 13) da abgienge van todes wegen unvermant und unverwipt 14), waz daz denne lát wárndes gůt, daz sol denne [alles] minem genádigen herren von Ow werden.

5. Item wár, ob ain frow abgienge, die niht unberáten kind hette, da sol [aber] werden minem herren von Ow ain láss als ir wáend [warend, l. varend] gut.

6. Item wár, ab ain man abgienge [von todes wegen], der nit unberaittnú kind hette, da sol aber werden minem herren von Ow ain láss als sin wárend gůt.

7. Item wár, ob ain gotzhus-man ain frowen neme, die nit sin genőss ist 15), noch des gotzhuss [aigen], den selben gotzhuss-man mag min genádiger herre [von Ow] denne straffen wie er wil an sin geráb; [denn der umb der rob der gotzhuser angesehen ist, daz sich kein gotzhuss-man verungenossami.

Disse obgeschriben stuck haben die von Allenspach selbs angegeben und hatt in min herr sálger, apt Frydrich, disse stuck sunder daz lest der ungenossami halb, durch sinen ammann da selbs, genant Federly fúrgehalten, sind sy der aller, als ob stát, kuntlich gewesen, daz disse stuck also sien sőllen nach dem zedel, der by des gotzhus briefen gelegen ist.]

Fol 2, a. Von der gotzhúser wegen, die den rob 16) ir armen lútt halb mit ain ander haben. Item diss nachgeschriben gotzhuser der dryzehend halbs sőnd haben den rob irer armen lútt halb mit ain ander, da mit sich die gotzhuslútt under die weltlichen nit verungenossamind und ob ain arm man under ainem gotzhus, da er gesessen wáre, sinen fúg 17) zů wiben nit enfúnd, daz er under ainem andern sůchen und roben mag, alweg under der gotzhúser ainem, so robt der man von ainem andern die frowen. dar umb welcher gotzhus-man úber sőllichs sich verungenossamti, den sol und mag man hertenklich straffen, denn die weltichen herren tůnd der armen lútt so witt ze sůchen nit enhand 18). Item daz erst gotzhus ist Sant Gallen. item die Rich-Ow. item daz bistum ze Constenz. item Petershusen. item die důmprosty. item Bischoffzell der stifft. item sant Steffan ze Costenz. item Crútzlingen. item Mánsterlingen. item Fischingen. item die prosty ze Oeningen. item die prosty zů Yttingen. item Wágenhusen ist daz dryzehenthalb gotzhus.

Anmerkungen. 1) Reichenau. 2) Todfall und Verlassenschaft. 3) Allensbach am Untersee. 4) gewöhnlich nachfolgender Herr, in Bezug auf den Leibeigenen, der sich seinem Herrn entzieht. Folgen und Jagen beweisen, daß der wegziehende oder ausreissende Hörige rechtlich wie ein Wild betrachtet wurde, den sein Herr wieder einfangen konnte. Dem Wildfangsrecht liegt dieselbe Ansicht zu Grunde. 5) Die Form hupt für Besthaupt war in jenen Gegenden allgemein, ohne den Rechtsbegriff sagte man houpt. In Ermangelung desselben galt hier nur das Kleid des Mannes; für die weltlichen Herrschaften gab es aber andere Bestimmungen. In dem Zinsrodel der Herrschaft Oesterreich für die Waldstädte von 1300 heißt es nämlich bei den Höfen zu Elvingen und Rein: stirbet derselben láten einer, sine erben sun der herschaft geben ze valle das beste hubt, geschichet des nit, das hub [l. hubt], das si danne geben hant, ist vor us verlorn, und sun noch danne geben das beste hubt ze valle. das selbe sol man den erben wider geben ze lásenne des drittenteils bas, danne es wert sie, und hant och da mit die erben verer̄schatzot das gut. Ist da nikt hubtes, das man geben [mac] ze valle, so sol man geben ze valle, swas der man gelaczen hat von harnásche, und ist och damit och vererschatzot. 6) Dem Sinne nach, woran er weniger als halbes Eigenthumsrecht hat. 7) Lauben und Hausgärten, wo die Nachbarsleute Sonntags zusammen saßen. 8) vielleicht ain. 9) die noch nicht ausgesteuert ist. 10) das heißt unberathen, unmündig, wol nur Variante von unberait. 11) einander. 12) wollten, conjunct. imperf. der Schreiber verwechselt W und V. 13) denen. 14) unbemannt geht auf die Töchter, unbeweibt auf die Söhne. 15) die nicht gleiche Rechte mit ihm hat. 16) rŏb heißt Weiberraub, die Hs. hat auch bům, kŏf u. dgl., was ebenfalls keine hochteutschen Vokale sind. Die 12 1/2 Gotteshäuser erlaubten nämlich ihren hörigen Männern, sich ihre Weiber aus dem Gebiete dieser Kirchen zu suchen, wenn sie zu Hause keine passende Frau finden konnten. Dieß war eigentlich ein crimen raptus (rŏb), denn es wurde dem Gotteshaus eine hörige Frau entzogen, und ihr Mann hatte damit die Genossenschaft gebrochen; allein die geistlichen Herren erlaubten gegenseitig diese Wahl, damit ihnen die hörigen Männer nicht zu den weltlichen Herren entschlüpften und sich bei ihnen niederließen. Die Kirchen machten diese Einrichtung, um ihre Leute beisammen zu halten. 17) Gelegenheit. 18) die weltlichen Herren erlauben ihren Leuten nicht, ihre Weiber in einem so großen Umkreis zu suchen.

Mone.

## Literatur.

**Essai historique sur les usages, les croyances, les traditions, les cérémonies et pratiques réligieuses et ci-**



viles des Belges anciens et modernes, par A. G. B. Schayes. Louvain, 1834. IT u. 138 S. in 8.

Der Zweck dieses Buches ist die Darstellung des Volkslebens, vorzüglich in religiöser Hinsicht. Um die Feste, Gebräuche, Sitten, Meinungen und Ansichten des Volkes aus ihren Quellen zu begreifen, hat der Verf. einen geschichtlichen Abriß des heidnischen und christlichen Cultus und der Geistlichkeit des Mittelalters vorausgeschickt, der sich nicht auf Belgien beschränkt. Für uns sind die Nachweisungen brauchbar, die Hr. Schayes vom 9ten Kapitel (S. 134) bis zu Ende über die Volksgebräuche in Belgien mit großem Fleiße gesammelt hat. Da Vieles der Art im Volksleben in Abgang gerathen, so thut die Aufzeichnung Noth, denn diese gesammelten Bruchstücke des früheren Lebens sind eben so wichtig als die Fragmente alter Schriften. Zu wünschen wäre gewesen, der Verf. hätte manche Gebräuche ausführlicher beschrieben, und namentlich die Lieder in der Mundart mitgetheilt, welche bei einigen Festen noch jetzt im Gebrauch sind, z. B. das Lied der Kinder, wenn der Maibaum errichtet wird, S. 209, welches der Verf. nur erwähnt. Umständlicher hat er über die Herenprozesse in Belgien gehandelt und dazu einige ungedruckte Beilagen gegeben. Die Sagen von den Zwergen und Hausgeistern (Halvermannekens, Kabotermannekens) S. 230, sprechen durch ihre Uebereinstimmung mit den teutschen sehr an. Möchte man sie doch in Belgien treu und emsig sammeln, es sind gewiß noch viele übrig. Ihr Namen ist übrigens ganz teutsch, Halver statt Alver sind Elfen, Kaboter, oder besser Kabouter (daher Kabouterberg) die hochteutschen Kobolde. Der Narrenbischof zu Dornik, das Fest der unschuldigen Kinder (S. 136), die ausgelassene Belehrung mit Aemtern und Würden zu Moerbeke (S. 203) u. dgl. sind bestätigende Beweise für den tiefen Zug der Satire, der durch das ganze Volksleben im Mittelalter geht, und welcher seinem Drang zur dramatischen Darstellung in gewissen Jahresfesten und Gebräuchen folgte, wo er sich Luft machen konnte und unter dem Schutze des Herkommens auch durfte. Solche Gebräuche sind die lebendige Volkskomödie der früheren Zeit, und wie toll und verrückt sie auch der neueren Kritik erscheinen mögen, so darf man nie vergessen, daß gerade das dulce desipere in loco ihr Zweck war, und sie denselben in einer offenen Zeit auch auf offener Straße vollzogen. Wenn sich das öffentliche Volksleben durch die Selbstsucht in Kammern und Stuben zurückzieht und verschließt, dann schleichen sich auch die Volksgebräuche beschämt von der Gasse hinweg. Das jährliche Drachenfest in Mons (S. 150) ist eben so noch ein redender Zeuge der alten Sage vom Drachentödter, und wer könnte mit Gründen läugnen, daß die Prozessionen mit Pferden und die Pferderennen an hohen Festen (S. 166 flg.) nicht in der unverstandenen Fortdauer der uralten Pferdeorakel ihren Ursprung haben? Wir bedürfen vorerst eine vollständige Zusammenstellung aller ächten Volksgebräuche, ehe wir über ihr Wesen und ihre Bedeutung ein gründliches Urtheil fällen können. Der Verf. hat darin für sein Vaterland einen schätzbaren Anfang gemacht und sollte fortfahren, zu sammeln, zu ergänzen und zu berichtigen. Mone.

Chronologisch-geschichtliche Sammlung aller bestehenden Stiftungen, Institute, öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten der k. k. österreichischen Monarchie mit Ausnahme von Italien —, geschöpft aus den verläßlichsten Quellen von Joh. Nep. Edlen v. Savageri. I. Band. Brünn 1832. XLIV u. 741 S. in gr. 8.

Uebersichten der Art haben praktisches und geschichtliches Interesse, jenes für die Theilnehmer und den Staatsmann, dieses für den Statistiker und den Forscher der Bildungs- und Sittengeschichte. Obiges Werk enthält einen großen Reichthum hieher gehöriger Thatsachen, der noch dadurch erhöhet wird, weil dieses große Verzeichniß fast ganz allein Wien betrifft. Mit Ausnahme der Universitätsstiftungen beginnen die Vermächtnisse zu öffentlichen Zwecken hauptsächlich mit dem 16ten Jahrh. und steigen an Zahl, Bedeutung und Umfang bis in die neueste Zeit. Der Verf. hat in der Regel nur selbständige Stiftungen aufgeführt, aber auch Vermächtnisse erwähnt, die an bestehende Anstalten angeschlossen wurden, wenn sie von bemerkenswerther Größe waren. Dieß ist namentlich bei den mancherlei Stipendien der Fall. Daß er die Statuten der wichtigeren Stiftungen ganz und theilweis aufgenommen, auch den Schulplan der Unterrichtsanstalten bemerkt, und statistische Notizen über die Wirksamkeit der Krankenhäuser u. dgl. mitgetheilt hat, entspricht vollkommen dem Zwecke des Werkes, unnöthig dagegen erscheinen die vielen Inschriften der Gebäude, die er im Lapidarstyl hat abdrucken lassen. Eine Klassificirung oder Aufzählung all dieser Anstalten eignet sich nicht für diese Blätter, wohl aber eine Bemerkung, welche ich dieser Anzeige beifügen will.

Die Todtenbücher (Necrologia) alter Stiftskirchen und anderer geistlichen Körperschaften enthalten für die Statistik des früheren Stiftungswesens so viele und mannichfache Angaben, daß man auf deren Benutzung in dieser Hinsicht um so mehr hinwirken muß, je einseitiger diese Quellen bisher benutzt worden sind, indem sie nur für Genealogie, Zeitbestimmung u. dgl. gedient haben. Die Eintheilung und Verwendung des Kirchenvermögens, die Art, wie es sich gebildet, die mancherlei Nebenstiftungen für Arme, Kranke, Pilger u. s. w., die an die Kirchen angeschlossen, und von ihnen verwaltet und vollzogen wurden, sind lauter Gegenstände, deren gründliche Darlegung den Charakter des Mittelalters von einer Seite kennen lehrt, die man bis jetzt noch sehr vernachläßigt hat. Eine vortreffliche Quelle dieser Art ist der Liber animarum des ehemaligen Stiftes zu Neustadt an der Hardt, den ich in meinen Quell. u. Forsch. I. 27

benutzt habe, und der nun im Besitze des Domkapitels zu Speier ist. Glaube man nicht, daß solche Bücher eine blos örtliche Bedeutung haben, das Stiftungswesen ist ein allgemeiner Charakterzug des Mittelalters, welcher durch jeden einzelnen Beitrag näher bestimmt und bezeichnet wird. Da dergleichen Todten- und Stiftungsbücher noch häufig sind, so kann ihre gleichzeitige und allgemeine Benutzung am besten durch die geschichtlichen Vereine in Teutschland geschehen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf solche Quellen in ihrem Bezirke richten und die übersichtlichen Ergebnisse bekannt machen. Mone.

# II. Literatur und Sprache.

## Badische Volkssagen.

### 17. Der getreue Hirsch.

Zu Hornberg am Nekar wohnte einst ein tapferer Ritter, der im gelobten Lande große Thaten verrichtet hatte. Er hieß Bertram der Wecker und hatte eine schöne, fromme Gemahlin mit Namen Adelheit, und eine eben so brave Tochter, die Mechtilde hieß. Als sie 18 Jahre alt war, und schon mancher Edelmann um ihre Hand warb, da nahm der Tod ihre Mutter weg und der Vater gieng eine zweite Ehe ein, weil er hoffte noch einen Sohn und Stammeserben zu erhalten. Diese zweite Frau hieß Chlotilde und war sehr boshaft, aber reich, und brachte dem Ritter Bertram ein großes Heirathsgut, der auch seiner Frau alles vermachte und der Tochter nur die Fräuleinaussteuer bestimmte, die auch damit zufrieden war. Ein ganzes Jahr lang ertrug Mechtilde schweigend und geduldig die bösen Sitten ihrer Stiefmutter, die auch einen Sohn bekam, so daß zu Mechthilden nach und nach die Liebe ihres Vaters geringer wurde. Einst kam er von der Jagd und brachte ein junges lebendiges Hirschkalb mit, das er seiner Tochter schenkte, die es sorgfältig aufzog. Der junge Hirsch wurde ganz zahm und sie ließ ihm oft sein Futter in einem Hängkorb zur Burg hinab. Da begab es sich, daß zu Wien ein großes Turnier gehalten wurde, und Bertram zog dahin. Kaum war er fort, so fieng die Stiefmutter mit Mechtilden Streit an und ließ sie ins Burgverließ werfen. Aber der Burgvogt und alle Knappen setzten sich so herzhaft dagegen, daß Chlotilde ihre Stieftochter nach dreien Tagen wieder befreite. Mechtilde blieb aber nun nicht mehr im Schloß, sondern gieng in den Wald und da fand sie nicht weit von der Burg eine Höhle, die ihr recht wohl gefiel. Sie holte sich ihre Kleider, etwas Nahrung und Bettzeug und begab sich an den einsamen Ort, den man vor Gebüsch und Strauchwerk noch nicht entdeckt hatte. Der Hirsch allein gieng mit ihr, und kam täglich dreimal ins Schloß in den Türniß oder Atzungssaal mit seinem Korbe und jeder von dem Gesinde war gewohnt, ihm etwas Nahrung hinein zu legen, und wer ihm nichts gab, den stieß er an, bis er etwas erhielt. Das trug er dann alles getreu seiner Herrin zu und so fristete er sieben Jahre der Mechtilde das Leben. Damit man aber die Höhle nicht finden sollte, so nahm der Hirsch jedesmal einen Umweg und machte einen Seitensprung im hin- und herweg, so daß man die Spur verlor. An der Höhle entspringt auch die Mechtildenquelle, die im Winter nicht zugefriert und im Sommer eiskalt ist und niemals am Wasser abnimmt. Als Kind hatte einmal Mechtilde einen Pilger, der ins heilige Land reiste, ein Geschenk gegeben, und aus Dankbarkeit ließ er ihr seine Kürbisflasche zurück, die Mechtilde mit in die Höhle nahm und die ihr der Hirsch an der Quelle füllte, so oft sie ihm winkte.

Der Ritter Bertram gewann im Turnier den ersten Preis, aber groß war sein Jammer, als er nach Hause kam und seine Tochter nicht fand, und Niemand ihm sagen konnte, wo sie hin gekommen. Da gelobte er der Mutter Gottes eine schöne Kapelle zu bauen, wenn er die Gnade haben könnte, seine Tochter Mechtilde noch einmal zu sehen. Er ließ sie überall suchen aber umsonst, man entdeckte keine Spur von ihr. Seine Frau Chlotilde war aber seit seiner Abreise nach Wien siech geworden, und Niemand konnte ihr helfen. So litt sie schon sieben Jahre die bittersten Schmerzen aber zuletzt gestand sie ein, daß sie die Mechtilde aus dem Schloß vertrieben habe. Darauf starb sie, und Bertram ließ sie in dem Dorf Wolkenhaußen bestatten, wo sie ihr Begräbniß hatten.

Eines Sonntags Frühe hörte man den Hirsch entsetzlich schreien und sah ihn bei Wolkenhaußen jämmerlich gebärden. Herr Bertram befahl einem Knappen nachzusehen und der fand denn auf der Wiese die Mechtilde todt und den Hirsch neben ihr, der mit dem Geweih in die Erde bohrte, als wollte er anzeigen, daß man sie dort begraben sollte. Da kam auf diese Nachricht der Ritter Bertram von der Burg herab mit allen seinen Dienern und erkannte mit Jammer und Noth den Leichnam seiner Tochter. Er ließ sie in einen steinernen Sarg legen und an derselben Stelle begraben.

Unterdessen hatte man den kleinen Sohn, der auch Bertram hieß, im Schloß zurück gelassen und Niemand hatte Acht auf ihn, weil alles wegen Mechtildens Tod hinabgangen war. Bei der Zurückkunft fand aber Bertram seinen Sohn nicht, und suchte ihn mit bekümmertem Herzen in der ganzen Burg. Da entdeckte endlich der Burgvogt den abgebrochenen Ast eines Birnbaumes und so fanden sie den Knaben zer-

schmettert am Fuße der Mauer, und ein Theil seines Kleides hieng zerrissen an dem Gesträuche, über welches er von dem Birnbaum hinab gefallen war. Der Vater ließ sich an die Stelle führen, und fiel in Ohnmacht, als er die Leiche seines Kindes sah. Seine Leute waren bemüht, ihm einen Ruheplatz zu suchen, und fanden dadurch die Höhle Mechtildens, die vorher Jedermann unbekannt geblieben war. All ihr kleiner Hausrath war noch darin, ihr Hängkorb und ihre Kürbisflasche und so sahen sie nun klar, wo sie so lange verborgen gelebt hatte. Der Hirsch, der mitgegangen war, ergriff die Flasche, und füllte sie an der Quelle, und so wurde alles kund, wie Mechtilde durch den dankbaren Hirsch ihr Leben erhielt.

Der Ritter Bertram ließ seinen Sohn neben die Mutter bestatten, und baute, wie er gelobt hatte, am Begräbnißplatze Mechtildens eine Kapelle, die er reich begabte*).

*) Erwähnt wird die Sage im historisch. politisch-geographischen Atlas der ganzen Welt. Th. V. S. 1849, und in den Antiquitäten des Neckers. Medicus hat sie 1765 mündlich gehört, wie sie oben steht.

18. Die weiße Frau zu Guttenberg.

Auf dem Schloß Guttenberg am Neckar ist vor etlichen und achtzig Jahren die weiße Frau vielen Leuten erschienen, besonders dem Hausgesinde. Sie schlich umher wie der Wind, wenn eine Magd backen wollte, so sprang ihr die weiße Frau auf das Genick, doch war sie leicht, und man hielt sie oftmals für den Alp. Zuweilen stand sie auch am Waschzuber, und half den Mägden; sie war gewöhnlich weiß, auch grau, ihr Gesicht voller Falten, ihre Gestalt lang und wie die Leute sagten, die sie gesehen haben, wohl über hundert Jahre alt. Winters schlich sie aus dem neuen Bau in das neue Schloß, das auf dem Platze des alten erbauet ist, und kehrte alle Sachen um. Ein herzhafter Diener des Burgherren sah ihr oft nach, wann sie davon schlich, dafür nahm sie ihm seine Kleider und sein Deckbett, wann er schlief, und trug sie in eine andere Stube. Der Schloßherr hat sie niemals gesehen, wohl aber hörte er sie in den Gängen, wenn sie eine starke Tracht Brennholz vor den Oefen niederwarf. Allein sobald er sie ertappen wollte, war sie verschwunden und er fand kein Holz auf dem Gang. Morgens schlich sie dann gewöhnlich in das Backhaus, wo sie sich versteckte, wie das Gesinde oft gesehen hat. Sie that fast Niemand etwas zu Leide, wo sie einem aber bei der Arbeit half, da mußte er fleißig seyn, dann sah sie ihm zu, und verschwand wieder, ohne ihn zu beleidigen. Als einmal zwei Kammermädchen im Waschhaus ein Bad nahmen, öffnete die weiße Frau die verschlossene Thüre, so daß die Mädchen erschrocken davon liefen. Da ließ der Burgherr an der Ecke des Waschhauses, wo die weiße Frau zu verschwinden pflegte, aufgraben, und man fand ein Gerippe eines großen Menschen und eines Kindes. Das war von der weißen Frau, denn sie soll in ihrem Leben ein Kammermädchen gewesen seyn, die ihr Kind umgebracht und verscharrt hat. Sie konnte nicht sterben, bis sie die Mordthat gestanden hatte, und sie verlangte, daß der Burgvogt sie zu ihrem Kinde in die Ecke des Waschhauses begraben sollte. Das geschah, und so entstand die weiße Frau. Als man ihre Gebeine wieder gefunden hatte, ließ sie der Burgherr auf dem Kirchhof ehrlich bestatten und seitdem hat die weiße Frau Ruhe und geht nicht mehr zu Guttenberg.

19. Der Rothackergeist und der wilde Jäger.

Wo man von Hochstetten nach Liedelsheim geht, liegt rechts an der Straße der rothe Acker und eine Ziegelhütte darauf. Ein Fußpfad führt über den rothen Acker, und wo er an die Wiesen gränzt, da stehen zwei Rickel, die man überschreitet, und die das Vieh vom Acker abhalten. Auf dem rothen Acker geht ein Geist, der oft als ein schwarzer Mann auf dem Rickel sitzt. Dort hat er schon einem Mädchen einen Korb Wälschkorn aufgeholfen, sie hat ihn aber an den Pferdefüßen erkannt und ist ganz verstört nach Haus gekommen. Auch haben ihn andere gesehen, wie er auf dem Rickel saß und Funken von sich sprühte, und wieder andere, wie er dort ganz lichterloh brannte. Einige Leute sahen ihn einst bei Nacht als einen schwarzen Mann am Wege und mußten ihm ausweichen, aber er gieng ihnen immer zur Seite, so daß sie bis in den Wald, die lange Hecke, sich verirrten, und erst Morgens wieder auf den Weg kamen. Niemand weiß, wo der Rothackergeist seinen Ursprung hat und was sein Wesen ist. In der langen Hecke nicht weit vom rothen Acker jagt manchmal der wilde Jäger, man hört die Jagdhörner und das Hundegebell oft ganze Nächte durch.

20. Der Hund und die Mönche zu Gottsaue.

In Gottsau soll ein schwarzer Pudel mit zottigen Haaren und Feueraugen gehen. Er kommt Nachts auch durch das verschlossene Thor, geht am Stall vorbei und schleicht durch den ganzen Hof, aber so daß der Brunnen ihm stets zur linken Seite bleibt. Er sauft niemals und läuft immer denselben Weg. Viele Weiber haben ihn gesehen, aber noch kein Knecht, aber doch sah ihn vor ungefähr siebenzig Jahren der Nachtwächter, und warf seinen Stock nach ihm, da fühlte er plötzlich einen solchen Schmerzen, daß er schrie und in Ohnmacht fiel. Als die Leute herbei kamen, fanden sie den Nachtwächter halbtod, der ihnen erzälte, wie ihm geschehen war.

Im Klosterkeller hört man zuweilen Nachts die Mönche wie die Küfer an den Fässern klopfen und schaffen. Von dem Keller soll ein Gang bis nach Rüppurg gehen, ist aber jezt zugemauert. Im zweiten Stocke des Schlosses in dem langen Gange rauscht es manchmal in stiller Nacht, da geht ein weißes kleines Fräulein mit schwarzgestreiftem Leibchen, man weiß aber nicht, wer sie ist. Sonst saß auch in dem geheimen

kleinen Jammer, wo man links in den Gartensteg, im Mondschein ein Mönch, der die Leute grüßte, die in die Nähe kamen.

21. Die Nonnen zu Weissenstein.

Zu Weissenstein bei Pforzheim stand vor langer Zeit ein Nonnenkloster. Es ist aber längst vergangen, und auf den Platz ist die Herrenscheuer gebaut worden, die auch nicht mehr steht. Die Klosterfrauen trugen schwarze und weiße Kleider und noch sieht man sie Nachts auf den Wiesen unten an der Nagold gehen. Man sieht immer nur drei beisammen, im Ganzen sind es aber neun, die sonst aus der Herrenscheuer heraus und hinab ins Wiesenthal giengen. Wenn man sie nicht beleidigt, so thun sie einem nichts; aber einmal gieng ein Mann über die Brücke und rief ihnen zu, sie sollten ihn nach Dillstein begleiten, statt spazieren zu gehen; da ward er ins Wasser geworfen und an den Händen und im Gesicht zerrissen. So kam auch einmal ein betrunkener Mann von Pforzheim an die Brücke, wo er seine Nothdurft verrichtete. Der rief ihnen auch im Uebermuth, sie sollten ihn reinigen, und da kam eine Nonne mit einem Dornwisch, und richtete ihn so übel zu, daß er lange Zeit nicht ohne die größten Schmerzen sitzen konnte *).

*) Am Steg bei Weissenstein steht ein alter Bildstock von Stein mit der Inschrift: donius. nisli. von pforezein. m cccc. lxxxxi. (1491). Es scheint, daß dieser Bildstock Anlaß zu der letzten Abartung der Sage gegeben hat, oder er mag selbst als Rettungszeichen an dem gefährlichen Orte ein alter Beweis der Sage seyn. Mone.

22. Der nächtliche Schlachtlärm.

Das alte Schloß Kräheneck bei Weissenstein ist ganz verfallen und abgetragen und liegt in Gebüsch und Gras. Wo der Weg von Huchenfeld nach Pforzheim geht, da hört man oft Nachts ein Getös in der Burg wie von einer Schlacht. Auch haben die Leute den Burgherren dort manchmal auf seinem Schimmel reiten sehen. Auch weidet dieses Pferd oft auf den Wiesen an der Nagold, die dem Burgherrn gehörten.

23. Der verwünschte Schatz.

Auf dem Linkenberg bei Weissenstein steht auch noch ein altes Schloßgemäuer. Wenn man den steilen Fußweg nach Büchenbronn dort hinauf geht, so sieht man bei der Nacht ein blaues Feuer, welches auslischt, wenn man darauf zu geht. Um das alte Gemäuer zieht zur Mitternacht ein zottiges Ungeheuer herum und man glaubt, dort sey ein Schatz verborgen, den ein verwünschter Bär schon manch hundert Jahr bewacht.

24. Die Todten wollen Ruhe.

Es mag über hundert Jahre seyn, daß sich im Pfarrhaus zu Eisingen mancherlei zugetragen. Das Haus steht nah am Kirchhof, der hoch liegt, so daß dort unten Stock im Pfarrhaus nur ein dunkler Stall ist. Man hörte oft Nachts vom Kirchhof herüber einen Geist wandeln, daß die Balken im Hause ächzten. Er schlich schweigend in alle Zimmer und schlorpte mit müden Tritten, gehorchte aber dem Pfarrer, der ihn zuweilen in einen Winkel verwies, wo er ruhig stehen blieb. Ebenso kam auch eine Nonne, die meistens nach dem dunkeln Stalle schwebte und darin verschwand. Zu anderer Zeit sah man eine Schlange mit einem Bunde Schlüssel und einen wälschen Hahn durch das Haus in denselben Stall schleichen. Die Nonne erschien mehrmal einer Magd des Pfarrers und winkte ihr mit zu gehen, da sie aber Furcht hatte, so sagte sie es ihren Herren, der ihr anrieth, still und ohne Angst der Nonne folgen. Das that sie auch und nahm ein Licht mit. Die Nonne führte sie in den finsteren Stall und zeigte seufzend auf einen Winkel und verschwand. Des andern Tages hob man von der Ecke einen großen Stein ab, und fand in dem Mauerloch einen kupfernen Hafen, worin die Gebeine zweier Kinder lagen. Sie wurden an den Ort im Kirchhof begraben, wo man das alte Weihwasser ausgießt, und seitdem hat die Nonne Ruhe und die Geister gehen nicht mehr im Hause.

25. Der böse Hausgeist Blaserle.

In demselben Pfarrhaus war auch das Blaserle, von dem Niemand weiß, was es war. Wenn die Sonne untergieng, so blies es jedem ins Gesicht, obschon man gar nichts von ihm sehen konnte. Dem Pfarrer wurde einmal eine Kuh geschenkt, aber wie sie in seinen Stall kam, fieng sie an zu schreien und hörte nicht auf, denn es war das Blaserle, das ihr schrie. Dabei fraß die Kuh gar nicht, und der Pfarrer mußte sie verkaufen, worauf sie recht gut gediehen ist, wie sie aus dem Hause war. So gieng es auch mit dem Federvieh, was auch der Pfarrer anschaffte, das fieng an zu schreien, fiel dann wie lahm nieder und schrie sich todt. Wenn der Pfarrer in der Stube allein saß, so blies es aus allen Ecken und er ließ den Boden aufbrechen, fand aber nichts. Dieses Blaserle ist nach und nach aus dem Pfarrhaus weggeblieben und man weiß nicht, wie es vertrieben worden ist.

(Schluß folgt.)

Geständnisse des 13. Jahrhunderts.

Got hat uns ainen maister gegeben,
der uns solde rihten unser leben:
den schelte wir zaller zeit
ode durh haz, ode dur neit,
daz ist der Babest, daz gelaubet, 5
nah got der christenhait haubet.
nu wizzet fur di warhait,
der schendet hart di christenhait,
der durh sinen ubermut

sprichet, ir haubet si niht gût. 10
swer ze lange zungen hat,
ich wil im geben meinn rât,
daz ers churcen haizzen sol;
ich wolt gerner sprechen wol
an zunge, dann ich mit zunge 15
wider got und ere runge.
der phlegt seiner zunge boesleichen,
der seinen vater gaistleichen
ubel handelt an schulde,
der verworchet auh gotes hulde. 20
ja ist bei mir zehen iar
ain man, und waiz niht fur war,
ob er sei ubel ode gut,
und spriche dann durh meinen ubermût,
daz der babest sei ain ubel man, 25
seht wi ich mich bewaren chan.
er tut ubel, swer ez tut,
des offene ich im wol meinn mut,
der in nie gesach, sprichet uber alle,
daz im der babest niht wol gevalle, 30
unde wênt dar umbe teuwerre sein;
da ist sein nerrischait schein.
er sprichet leiht: „ez ist mir gesait.“
ja ist sein dinch wol auz geprait,
so ist der leiht ain lugenere, 35
der im gesait hat solheu mêre.
man sol nit sagen fur war,
man hab ez wol ervaren gar.
so sprichet er leiht: „ich hanz gesehen.“
so getar ich wol geiehen, 40
daz man hart vil siehet
unde chanz erchennen dannoh nieht.
der wênt leiht, daz er ubel tu,
unde chunde er wol sehen derzu,
daz ez in deuhte getan baz, 45
ir sult mir wol gelauben daz.
ich wil den gelauben han,
swaz von im wirt getan,
daz er went tun reht und wol;
niemen daz gelauben sol, 50
daz er mit seinen wizzen tu,
daz er dem tivel chom zû,
wan er uns von im nemen sol,
wil er reht tun unde wol.
er hat wol sinnes so vil, 55
daz in niht bringet sein will
da hin, da er sei verlorn;
er hat ainn bezzern sin erchorn.
Nu lat, daz er tu etwaz,
da er moeht tûn baz, 60
so treuget er sich leiht dran,
er ist niht got, er ist ain man;
ich wil eu dar an niht liegen,
sein wan moeht in auh triegen:
lût ave erz ane boesen list, 65
so wizzet, daz er min schuldich ist,
des enwelle wir ave niht,
wan swi ez im ze tun geschiht,
wir wellen, daz er zaller vrist
habe gechert dran boesen list; 70
nu lat, daz er halt reht tu,
wir cheren boese rede derzu.
Er het sein bredigere gesant
durh daz vil hailige lant,
da Christ was lebentich und tôt 75
und da er mit grozze not
durh uns und alle, unser sin
riet uns, er tet ez durh gewin,
da von, daz er geschaffen het
durh der armen gewarhait, 80
daz man ainn stoch setzen solde
in di chirchen, swer danne wolde
helfen zer vert, daz erz da lait.
wan wizzet fur di warhait,
man moeht der helfer mer ervaren 85
danne der, die selbe wolten varen.
seht, daz tet er gar durh gut,
do riet uns unser torscher mût,
daz erz tete durh gewin,
daz dauht uns ain grozzer sin, 90
daz wirs gedahten, daist war.
ez dauht mich ain usin gar,
wan ich bin da gewesen,
da ich hort offenleichen lesen
seinen brief, daz er wolde, 95
daz manz gut behalten solde
da, da manz gesamnt hiet,
unz manz in gotes dienst leit.
des babestes bot den brief las,
da manich biderb man was. 100
Nu wi hat sich der gut chneht
an im gehandelt an reht,
der da sprach durh seinn hohen mut,
daz der babest wolt mit teuschem gut
côllen sein welihischez shrein? 5
hiet er gehabt den rat mein,
er hiet daz wort gesprochen niht,
da mit er hat gemachet enwiht
manige sein rede gut,
daz man ir minne war tût. 10
Beware ez ist mir lait umbe in,

er het erzaiget zuht und sin
an manîger seiner rede gůt,
da von ez mir noch wierser tůt.
wan misse sprichet ain man, 15
der sich niht versten chan,
man aht dar auf lutzel ode nitz
anders dem weisen mann geschiht,
wan swaz er sprichet, des nimt man war,
da von sol er sich hůten gar, 20
daz man nin spreche, daz er ist
warden tobent ze der vrist.
Nu lat, daz man nin spreche daz,
und daz sin rede gevalle baz
dann ich hie gesprochen han, 25
so mag er niht an vorht bestan,
daz er boeseu bilde geit;
wan man gelaubet zaller ceit
daz boese schierre danne daz gůt,
doch ist unselich, swer daz tut. 30
man wêntt daz gut leiht zaller vrist
mit chlainem sinne und chlainem list,
daz ubel wêntt man niht so drat,
da von daz manz ungerne hat.
daz man ungern tut zaller vrist, 35
daz wentt man mit leihtem list.
wizzet daz ain torscher man,
der niht gutes raten chan,
geit er ainen boesen rat,
man volget im des also drât. 40
Da von ist chetzer also vil,
ich sagez, swerz vernemen wil;
sine ratent weder frům noh gůt,
niwan daz man gerne tůt.
der chetzer sprichet zem wiherer: 45
„der phaffen rede sei dir unmêre,
tustů zainem mal sůnt,
so tůs alsmêre zaller stůnt,
du buzzest also leiht zehen
als aine;“ da sult ir sehen 50
an seiner rede grozze nerrischait,
tut mir mein chneht lait
zainem mal, ich vertrage ez baz
dann ob erz mêre tet, wizzet daz;
er gewinnet auh daz mein hulde 55
von chlainer dann von grozzer schulde.
swaz unrehts dehain man tůt,
daz dunchet den chetzer hart gůt,
und chumt im mit der rede zů,
daz er ave wierser tů, 60
wan erz fur in buezzen sol;
da mit brichet er abe wol
den toren ir sele und ir gůt.
ir sult ez wizzen, daz erz tůt.
der chetzer han ich wol gesehen 65
tausent, und mach niht fur war geiehen,
daz ich ze dehainer stunt
dehainn sah, der nah reht chůnt
antwůrten ode sprechen.
ain phaffe sol sich niht swechen 70
da mit, daz er streite mit in;
si sint ane lere und an sin,
si ratent iegeleichem daz,
daz in dunchet, daz im tu baz,
da von varnt vil nah in 75
mit untugent und mit unsin.
swer zuntugenden ist berait,
man zeuhet in dar an arbait.
alsam sprich ich, ain ieglich man,
der da chan und niht enchan, 80
mach vil leihte geben den rat,
daz man di gots vart lat
uber mer, wan swer dar wil
varen, ez muz in chosten vil.
wesse wir da iht gewinnes, 85
der bedorft wol grozzes sinnes,
der uns daz erweren wolde,
daz man dar niht varen solde.
man mach uns auh daz raten wol,
daz man der zu niht helfen sol; 90
diu steuwer ist uns vil unmêre,
da von der beutel wirt lêre.
solt ain phênninch zehen bringen,
man sehe ainen fur den andern dringen
mit ir beigurtel alle dar, 95
si wurden aus geschuttet gar.
seht von sogetanen sachen
ist undurft, daz wir machen
liet, da mit man wênten wil,
daz man niht dien got vil, 200
wan an unserm getiht
dient man got lutzel ode niht;
an unser raizunge ist ez war,
daz man got nin wůrht gar,
so man in von reht wůrhten solde, 5
swer nah reht leben wolde.
welle wir danne derzu
raizen, daz man ubel tů,
seit manz doh gerne tůt?
wir haben ainn seltsenen mut, 10
und werden dermit gots haz,
ir sult mir wol gelauben daz.
Vernim mir, teuschen reitterschaft,

ich waiz wol, daz dein chraft
und dein lop ist gepreitt weit, 15
wan du bist zaller ceit
deu teuwerst reitterschaft gewesen,
von der wir an den buchen lesen.
nu scheuhe niht dêu arbait
unde erzaige din frumehait, 20
wan man uns gewalt tut;
di haiden mit ubermût
habent unser lant besezzen.
gots grâbe sol man niht vergezzen,
daz hant si uns vor mit ir chraft. 25
nû ra, edeleu reitterschaft,
ja sol dein reitterlich mût
vertragen niht ir ubermûet;
swerz mit sinne chan ersehen,
wi moeht der christenhait geschehen 30
groezzer laster dann dar an,
daz in daz lant ist under tan,
da daz hailige grap ist,
da unser herre inne lach, Christ.

— — — —

Hie sprichet leiht ain man, 35
der sich niht versten chan:
„ich enwil niht arbeiten vil
darumbe, wan swann got wil,
so ist daz hailige grap erlost,
got hat an im gar den trost 40
und di chraft, und den rat
daz erz schier gewget hat."
dem wil ich antwrt geben:
geselle, du wilt dir samft leben,
daz waiz ich wol vor manigem tach, 45
daz man an got niht tun mach
gutes, und ist doh vil gût,
swer im erzaiget willigen mût.
ich wil dir sagen ain geleiche
rede, got moeht machen reiche 50
die armen alle, ob er wolde,
nu sag mir, wie man dann solde
erzaigen, daz man milt wêre,
ob dehain deutel wer lêre?
got hat dem reichen matergie gegeben, 55
do er macht daz arme leben,
daz er hiete, wa er solde
durh in geben, ob er wolde.
deu milt deuht gar enwiht,
were dehain arme niht. 60
ob dehain arme wesen solde,
der arm sich bereden wolde,
daz er nin hiet, wem ze geben,
sus muz er offenleichen leben
boesleichen, als er ist 65
boêsê, mit seinem argen list.
eren hat seiner missetat
dehainen beredenunge rat.
alsam mach sich bereden niht
ain man da von, daz er giht, 70
daz got mach in churzer vrist
daz lant, da sein grap ist,
der christenhait geben wol,
und daz erz tut, ob er sol.
er hat uns ze matergie gegeben 75
daz lant, daz wir sulen leben
an muzze und an trachait,
daz wizzet wr di warhait;
er wil zerbrechen unsern streit,
den wir hie zaller ceit 80
durh unsern ubermut begên,
und wil, daz wir dar gen,
da wir streiten an uppichait
durh got und durh die christenhait.

Aus dem Wälschen Gast des Thomasin von Zerclêre, nach der Pfälz. Hs. 389. fol. 170, b. bis 174, b. u. 176, b. bis 177, a. Mone.

**Militarius** (die Sage vom Theophilus und Faust).

Laudis ut eximie titulos augere Mariae
possim, Christe peto, da formam carmine laeto.
Miles erat clarus, permulto tempore carus,
flore juventutis qui corporeaeque salutis
extitit elatus, rerum cumulisque probatus, 5
sed laus humana mundique superbia vana
hunc nimis allexit per multaque devia vexit.
rebus erat dives, quapropter erant sibi cives
semper adhaerentes, sua secum diripientes.
vixit pro voto. *nisus* conamine toto, 10
purpura *decorare* mensas, epulisque carere
nunquam passus erat; sic semper vivere sperat,
spes sua fallit eum, sequitur planctus jubileum.
quid faciet? marca jam nulla remansit in arcâ,
praedia venduntur, epulis velut ante fruuntur? 15
ad sua quisque redit, jejunus et histrio cedit,
vestes vilescunt, bona cedunt et mala crescunt.
jam jam torquetur, meditans bene et unde lucretur,
quo se divertat, quid agat, mens anxia certat,
jam dolor hunc angit, jam demum perdita plangit, 20
consilium capitur a multis nec reperitur,
divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus.

v. 5. beatus für probatus, conj. 7 flexit conj. 10 nisu. 11 decore, purp. ist verdorben.

unde sedens tristis de verbis inficit istis:
„aut ego mutabor, aut res ut ante lucrabor.“
dicens ista fremens mox prosilit utpote demens 25
et currendo pedes Judaei *venit* ad aedes,
qui magus ex pleno plenus fraudisque veneno
exstitit, hunc tristis verbis miser afficit istis:
„flebilis est causa, pro qua *mea* mens fuit ausa
quaerere solamen de te curaeque juvamen. 30
en ego sum factus miser ad nihilumque redactus,
spernor et a cunctis quondam mihi foedere junctis.
ante fui laetus, nunc vivo pudore repletus,
nil nisi mors restat et me mea vita molestat.
dic rogo quid faciam, quod dives ut antea fiam, 35
presto sum facere poteris quaecumque jubere.“
quem contemplatur Judaeus et haec sibi fatur?
„res est difficilis, quam quaeris, nec puerilis,
nec sensu vili rapitur sed mente virili,
te miserum dicis, te spretum *fles* ab amicis, 40
quid tecum flemus, de clade tuaque dolemus?
si tamen es tantae probitatis ut asseris ante,
horrida si qua vides, tibi non fore noxia credas,
te praesentabo cuidam precibusque rogabo,
ut te suscipiat et ut adjutor tibi fiat. 45
si te constantem sibi viderit et famulantem,
te mox ditabit multis opibusque beabit.“
dixit ad haec miles: „non sunt adeo mihi viles
corporeae vires, de quo fertur mihi, si res
tantas praebebit, faciam quaecunque videbit, 50
atque vir ejus ero.“ tunc ille: „revertere sero,
et disponemus caute, quaecumque volemus.“
vadit, obedit ei, sed cum nox atra diei
demit splendorem, redit annihilatque timorem.
Judaeum sequitur *properatur* et ad nemus itur, 55
quo locus horroris fuit immensique timoris.
„hic sedeas et non paveas,“ misero magus inquit,
elicit et voces Sathan imitando feroces.
mox *quidam* torvus vultu niger et quasi corvus
astitit et verbis Judaeum pulsat acerbis: 60
„cur sic infestas, me tempus ad omne molestas?
occupor innumeris causis, quid me modo quaeris?“
„me gravat ille labor, magus inquit, quem tibi fabor,
ecce vir iste probus nobis parere duobus
spondet constanter, quem suscipe non dubitanter, 65
indiget hic rebus, non multis ipse diebus
divitiis plenus vixit, nunc exstat egenus,
ipse tuus vir erit.“ qui dixit: „si bona quaerit,
infinita dabo multis opibusque beabo,
nam sum multarum possessor divitiarum, 70
sed nunc accedat, nec eum turbatio laedat,
tollam pondus ei de dorso pauperiei.“
post hos affatus venit miser ille vocatus,
cui dixit laete: „probus es, velut audio de te,
si sic venisti, quod nomen spernere Christi, 75
ac abjurare vis omnihoque negare,
et mihi constanter famulari vis et amanter,
multo thesauro, multo ditaberis auro.
sic te ditabo, sic divitiis cumulabo,
sicque replebo bonis te, quod reverendus haberis, 80
praecipies cunctis per circuitum tibi junctis.“
dulcia per verba latuit sic anguis in herba.
nil jam cunctatus dixit miser: „ecce paratus
sum tibi, si tanta mihi das, spondes mihi quanta.“
„ergo neges Christum?“ „daemon nego,“ rursus ad istum: 85
„teque virum mihi das?“ „do quod melius mihi fidas.“
„si vis ut fidam tibi, me fallunt quia quidam,
rebus abundabis, *Christum* si sponte negabis
impius et matrem.“ miser, hanc quod non faciat rem,
clamitat et jurat, daemon jubet, illeque durat. 90
„non faciam, dicit, si me dementia vicit,
quod sprevi natum, jam non augendo reatum
nam abjurabo matrem nunquamque negabo.“
daemon ait motus: „meus es stultissime totus,
et modo deliras et me convertis in iras; 95
stultitiam linque, quoniam sic perdis utrumque.
matrem cum nato tibi consulo sponte negato,
te quia non curant.“ hic constans denuo jurat:
„tu mihi si mundi bona ferres cuncta rotundi,
non abjurarem matrem nunquamque negarem,“ 100
„perdis utrobique, Sathan inquit, fallar inique,
vellem multa bona tibi tradere multaque dona.
ecce fui presto, meus es, tamen hoc — memor esto,
nunc mendicus eris, nihilo velut ante frueris.“
post hunc afflictum miles contemnere dictum 5
jam coepit Sathanae, pravum dicens et inane.
tunc magus accessit, fraudem qui pectore gessit,
improperans multumque nimis dicens fore stultum,
si protali re vacuus sic vellet abire.
quod si lucretur mundum, non posse fatetur 10
hanc abjurare. quem sic magus angariare
incipit: „o vilis tua vis virtusque virilis,
quo devenerunt? simul omnia deperierunt;
cur sic insanis? quid verbis credere vanis?
est quae vel quanta, per quam vis perdere tanta? 15
perficiendo parem semper vis christicolarem,

26 veniunt. 29 nostra. 39 capitur, conj. 40 flens. 50 jubebit, conj. 53 jam cum nox, conj. 55 properanter. 59 quidem.

82 post, conj. 88 nimis st. Christum. 92 augebo, conj. 93 non, conj. oder nunc, wenn augendo bleibt.

hic tibi quanta daret quantis opibusque bearet!"
his verbis diram motus vir dixit in iram:
„cur, immunde canis, verbis impingere vanis
audes optatam mundo nimiumque beatam. 20
coeli rectricem sanctamque dei genitricem?
non abjurabo nec eam velut hunc reprobabo."
taleque post dictum Judaeo tradidit ictum
cum pugno fortem, quem pro meritis sibi sortem
jusserat *aeqnare*. mox incipiens lacrimare 25
discedit tristis, canis turbatus ab istis,
calcat in errore tenebras non absque timore;
sed cum non *nosset*, quo gressus pergere posset,
lucescente parum, cum sol cito spargere clarum
lumen deberet, lassus nimis hicque sederet, 30
ex improviso sic contigit, ut sibi viso
quaedam spes *fieret* templo, multumque liberet,
ut parvam coram foribus requiesceret horam.
sed fuit in villâ quidam vir nobilis *illâ*,
divitiis comtus dominoque *vivere* promtus, 35
firmiter ac aeque faciens bona nocte dieque,
cui fuit aequalis meriti conjux socialis.
a dominoque data fuit ipsis unica nata,
vultu formosa, virtute magis generosa.
iste vir haud vane consuetus surgere mane 40
solus eundo pedes templi properabat ad aedes,
orandi causa; reseravit et hostia clausa,
lumen et *accendit*, sua vota deoque rependit,
perfectamque fidem semper orabat ibidem.
post haec sanctorum venit miser inscius horum, 45
non zelo fidei ductus sed spe requiei.
venit in incertum, sed templum vidit apertum,
vidit et ardere lumen libuitque videre
quid foret introrsum; trahit ipsum culpa retrorsum,
sed stetit et moeret, quid agat, miser anxius haeret, 50
confisus tandem subit aedem tristis eandem.
hujus ut audivit sonitum miles prior, ivit
intus ad obscura, solerti di[illegible]re cura,
quaerens quid facere vellet, libuitque videre
hinc miros actus? ergoque miser stupefactus 55
vidit praeclara quod imago stetit in arâ
virginis eximiae, species fuit illa Mariae,
condita de ligno, depicta coloreque digno.
quam vultu blando contemplans et lacrimando
quid faciat, nescit, et stare vel ire pavescit. 60
fit lis orta gravis, timor illic, spes ibi suavis,
haec juvat, hic angit, haec allicit illeque plangit,
haec ait: accede! clamat timor: impie, cede!

25 aequari. 26 canibus. conj. 28 noscet. 32 foret. 34 ille. 35 servire. 43 accenderit. 44 vor semper sic einzufügen. conj. 54 libuitve.

vult timor, ut fugiat, ut desperatio laedat,
spes jubet hunc, mentem linit et format poenitentem. 65
spes tandem vicit, de qua sacra lectio dicit,
quando confundat, jam lacrima *cordis* inundat.
sternitur ergo solo, se scitque juvamine solo
nobilis atque piae mediatricisque Mariae
posse reformari, Christo precibusque beari, 70
ut sibi factorum veniam daret ipse suorum.
isteque verborum supplex fuit ordo suorum:
„inclyta regina, via vitae, stella marina,
florsque carens spinâ, tu debilium medicina,
tu spes lapsorum, tu summa salus miserorum, 75
en reus assisto, longe separatus ab isto,
quem gremio sanctum *portas*, huic innovo planctum;
plorans plorabo, nec me lacrimis satiabo,
plorans semper ita, dum durabit mihi vita,
ni mihi subvenias, et solamen mihi fias. 80
vae mihi, quid feci, vel quo mea lumina jeci!
vae mihi, vae misero, cecidi de tramite vero,
et via me mortis paradisi traxit ab hortis.
vae mihi damnato, cunctisque bonis vacuato!
vae quia peccavi, cum Christum sponte negavi, 85
meque dedi Sathanae. timeo multum, quia vane
clamem vel plorem, plorans et inaniter orem.
mors me dura ligat, barathri mors usque fatigat.
quae mihi spes esse poterit nisi filia Jesse,
clemens atque pia mediatrix virgo Maria? 90
sancta dei veri mater misero miserere,
nunc mihi dignetur, per quam spes omnis habetur,
virgo regalis, miserorum spes specialis,
justitiae forma, domino me quaeso reforma!"
post tantos gemitus fit contra velle sopitus, 95
infusus lacrimis, quas cordis traxit ab imis.
ista deo dante miles, qui venerat ante,
vidit et audivit et adhuc plus scire cupivit,
quis foret et quare miser hic sic flesset amare;
sed quia vir justus fuit et probitate venustus, 200
*vidit* mira satis cunctisque stupenda beatis:
fit manifesta sibi de * genitrice Maria.
nam super altare vidit quod se variare
coepit imago piae pleno dulcore Mariae.
mater quippe dei, conformans se speciei 205
humanae, nato materno more locato,
visi viventes sunt in thronoque sedentes.
mater per blandum vultum puerum venerandum
amplexu cingit ad seque per oscula stringit,

64 nedesp. auf dem Rande ut. 67 lacrima bilis, paßt wohl in den Vers, aber ohne Sinn. 77 portans. 201 visit. 203 fehlt ein Wort. 204 coepit et. 206 et natus-locatus. conj.

supplicis et more mellito protulit ore: 10
„o dulcis nate, rem grandem deprecor a te,
istius ut miseri parcendo velis misereri,
inclamat quia me plorans et opem petit a me.“
irascens ergo dominus verso sibi tergo
noluit audire; quia causas istius irae 15
noscens fit tristis, verbis blanditur et istis:
„quid modo, mi domine, quid mecum sit? peregrine
nunc agis, ad diram cur sic convertis ad iram?
hic quia peccavit, cito te dominumque negavit?
tu tamen es melior semper tua gratia major 20
cunctis dedictis.“ puer his * ita dictis
se circumflexit et eam sic fando respexit:
cur mea turbaris mater, vel quare gravaris?
huic nil est mecum commune, nihil mihi secum,
hic se damnavit, cum me sine jure negavit, 25
huic flammas atri sibi do de jure barathri.“
mox pia fit moesta, fit et haec sibi fama molesta,
sed quia pulsandum fore saepius atque rogandum
ex scripto novit, hunc rursus cum prece movit:
„nate dei vivi, te velle decet misereri, 30
si tibi peccavit, non me tamen ipse negavit.
hic se devotum praebens et nunc tibi totum
se commendavit et puro corde rogavit,
ut sibi subveniam, mediatrix et sibi fiam.
agne dei vere, peccatoris miserere.“ 35
voce puer clarâ mox intulit: „o mea cara,
pone preces mater, est promptus ei locus ater
sulphuris et picis, qui jure meis inimicis
semper debetur, ubi mors sine fine tenetur.
non meruit veniam vel quod clemens sibi fiam.“ 40
mater marcescit nec eum rogitare quiescit,
surgit et a throno, coelesti praedita dono,
sternitur ante pedes pueri, cui coelica sedes
semper apud natum manet imperiumque beatum,
voce precans humili sic: „o carissime fili, 45
dulce meum lumen, prostrata tuum *rogo* numen
istius ut miseri, rex sancte, velis misereri.“
mox surgit natus, nimiâ pietate placatus
ejus, et absque morâ sibi dulciter applicat ora,
atque levat digne, consolaturque benigne 50
dicens: „o mitis mater, nihil a modo litis
conspice, namque datus tibi sit cunctusque reatus.“
verbo clementi loquitur mox virgo jacenti:
„eu tua peccata propter me sunt relevata
nunc animo laeto sis, ne faciasque, caveto, 55
tale quid ulterius, ne contingat fibi pejus.“
hoc ita completo mater vultu pia laeto
gratificat nato, gremio locat huncque beato,
et throno sedit humana forma recedit,
et mox fit pura ligni velut ante figura. 60
et vigilans actus post hos vir stat stupefactus,
*haec* an *sint* sana tractans an somnia vana,
commendansque satis se regimine pietatis
vertit se, dire flens atque volebat abire.
quod cernens alius, qui facti conscius hujus 65
exstitit, accessit ac illud velle repressit,
inque domum pavidum sic ergo duxerat ipsum.
„opto bonum mane, juvenis, tu dic mihi sane,
quis sis aut unde flevisti prorsus abunde?
quis tuus *est* fletus *hic* namque dolore repletus? 70
dic mihi, quid pateris, solamine forte frueris.“
„quid vobis dicam? fleo vitam, dixit, iniquam,
sum vir pauper ego, plenus quoque crimine dego;
sed mihi parcatis, rogo vos, et abire sinatis.“
„ibis, ait, mecum, senior, quia non foret aequum, 75
ut sic jejunus transires, nam tibi munus
quoddam servavi et ego vehementer amavi.“
„non me prandere libet, inquit, sed mage flere,
et mihi cor turget, quoniam nimium dolor urget.“
mox consolatur hunc hospes et haec sibi fatur: 80
„jam non tristeris, juvenis bone, nec lacrimeris,
sunt tibi commissa domino miserante remissa
per mediatricem sanctamque dei genitricem.
hanc ego prostratam vidi dominumque precatam,
ut tibi factorum veniam daret ipse tuorum. 85
sisque rei certus, dominus tibi nempe misertus.“
sermo quis exprimeret vel dinumerare valeret,
quas grates solvit, quotiens animoque revolvit
facta stupenda dei? tunc sumens arma fidei
sternitur ante piae speciem vultumque Mariae: 90
„salve flos florum, lux, vita, salus miserorum,
semita justorum, mediatrix alma reorum!
quae barathri fusca penetrans virtute coruscâ
me prius ex poenâ Sathanae quia solvis habenâ,
laude quidem dignâ tibi reddere virgo benigna 95
non teneor tantas, grates valeo tibi quantas;
sed licet indignus tantum sibi solvere pignus,
te tamen ut valeo pro tantâ laude brabeo,
quae me salvasti dominoque reconciliasti.“
hic surgit laetus luctuque priore quietus 300
cui collaetatur hospes multumque precatur,
ut secum comedat ne jejunando recedat,
paret et absque morâ prandendi *tunc* fuit hora.
hic illum sequitur properanter, et ad domus iter
suscipitur digne, pro more domusque benigne. 5

---

239 es steht duch sine paretur. 246 rogo fehlt.

262 hic-sit. 270 est und hic fehlen. 303 tunc fehlt.



mensae ponuntur epulis largeque fruuntur;
hospes laetari jubet omnes ac epulari,
fitque dies festa domini non credo molesta.
hospes ut ista gerit, quis et unde sit, hospita quaerit,
cui sic gratanter et sic *famulatur* ovanter, 10
cunctaque, quae gesta fuerant, illi manifesta
fiunt et merito sibi clam referente marito
venit et in mentem, si posset habere fatentem
conjugis affectum, quod permisit fore rectum;
solvere pro qua re se dicit ei copulare 15
velle suam natam, quae se jubet esse paratam,
omne suum velle complere, sed esset puella
mens quoque scrutanda, justum foret, illico blandâ
voce pater natam petit invenitque paratam.
quid dicam plura, fit ibi copulatio pura 20
constans et justa junguntur lege vetustâ,
traduntur plura sibi multa domestica jura.
jam vivunt laeti, multâ bonitate repleti,
consilioque pari nunquam cessant famulari.
mater coelestis, quae sedes sedula moestis 25
est, consolatrix, reparatrix, auxiliatrix,
nos velit a Sathanae laqueis et surgere, mane
omnes laudantes dicamus et hanc venerantes:
„laus tibi, virgo pia, clemens dulcisque Maria,
cum patre sit nota laus spirituique beato. 30

Explicit liber dictus Militarius, tractans de B. V. M. et duobus militibus. (Gotefridus Thenensis.)

Der Inhalt dieser Erzählung betrifft die Sage vom Dr. Faust, deren frühem Ursprung nachzuspüren sich wohl der Mühe lohnt, weil sie so weit verbreitet und so vielseitig behandelt ist. Es gehört dazu die Sage von Gerberts Bund mit dem Teufel (Anzeiger 1833. S. 188), so wie jene vom Theophilus, wovon ich mehrere Bearbeitungen nachweisen kann. Eine hochteutsche war vorhanden, Spuren enthält die Anspielung Konrads von Würzburg in seinem Ave Maria (Pfälz. Hs. 350. Bl. 48, c):

> Ave Maria wer zů dir gedingit,
> wol deme ie gelingit,
> als eins malis kunt wart vil gar bisundir
> an deme, der ein wundir
> hette leidir sundin richir pliehte:
> sin name was Theophilus genennit,
> in der shrift erkennit
> was er, also man sagt;
> magt din gnade erdahte,
> daz sie ien widir brahte
> von der vientlichin angesiehte
> deß hellewůrmis, deme er sich do hette ergebin.

Nach wird die Sage vom Theophilus in einem andern Liede erwähnt, welches Maßmann gefunden und im Anzeiger 1832, Sp. 25 mitgetheilt hat. Dahin gehört auch folgende Anführung Hugo's von Montfort (Pf. Hs. 329, Bl. 52, b.):

> Maria aller sunder trost
> nu bit ich dich mit innigkeit
> din gůt Theopholum erlost.

Eine andere hochteutsche Abfassung findet sich in einem Volksliede, das Görres (Volks- und Meisterl. S. 292) mitgetheilt. Es ist aus der Pfälz. Hs. 109. Bl. 136 entnommen, der Herausgeber hat leider den Text mit großer Willkühr behandelt, so daß der Abdruck fast nicht zu brauchen ist. In derselben Hs. Bl. 145 beginnt die Erzählung der nämlichen Sage, die aber mehr auf die niederländische Quelle zurückgeht. Es heißt nämlich: Cesarius schreibt wie in dem bisthum Leodicensi gewesen sey ain reicher, mechtiger und fürnemer ritter rc. Er hinterließ zwei Söhne, der eine sparte, der andre verpraßte sein Gut und verkaufte es größtentheils seinem Nachbar. Der Verführer ist aber kein Jude, sondern ein Hintersaß des verarmten Ritters, der ihn zum Teufel in den Wald bringt. Auch hier weigert sich der Ritter, Marien zu verläugnen, und geht hinweg, und kommt mit dem Hintersassen morgens zur Kirche. Das Uebrige wie im lateinischen Gedichte Gotfrids von Thienen. Dieselbe Erzählung steht in der Sele Wurzgartt (Ulm 1483) Theil 3, Kap. 2, mit dem Unterschiede, daß der Ritter nur einen Sohn hatte, der sein Gut verschwendete. Beide Erzählungen nennen ihre Quelle, nämlich Caesarius Heisterbac. miraculor. distinct. II, cap. 12 bei Tissier biblioth. patr. Cistert. tom. II. Dieses Werk wurde gegen 1220 geschrieben und Caesarius versichert, die Geschichte habe sich fünf Jahre vorher bei Floresse im Bisthum Lüttich zugetragen und die Leute seyen damals noch am Leben gewesen. Caesarius weicht fast nicht von obigen Sagen ab, nur hatte der arme Ritter den größten Theil seiner Habe seinem nachherigen Schwiegervater verkauft. Der Verführer ist auch ein Hintersaß, der Namen des Ritters ist aber auch hier nicht angegeben.

Eine mehr abweichende Sage steht in einer Sammlung von Legenden, die am Niederrhein im 15. Jahrh. geschrieben ist, und hier aus der Pfälz. Hs. 118, Bl. 138 folgt.

Wir lesin in dem buche der fetir von eynem gelarten clerikén, der quam in solch armůde, daz der bose geyst sich eme uffenbarte und lobete eme, wer' es, daz her wolde forsachin menschaff der heylgen cristenheyt unde godis, unde wolde eme dynen, her wolde en ryche machin. Dyt geschach. Her schemede sich, daz her worde gemeddén von andern luden, daz her ouch nicht gebruchte der sacramente, de her vorlorent hatte. Her rabfragede synen herẽn den tufel, wu her mochte tůn? do antworte hem der tufel unde sprach: „gink frylich zu dem altar myt den andern luden, aber du salt en

---
310 famulatur.

nicht in fluchen." Her entphynk godis licham unde gink abir zu em unde sprach: „waz sal ich nu tun?" der tufel sprach: „spye en uz, unde tret dar uff myt dynen füßen." Duße arme sunder thet ez. Als dyt gesach dy bose fyant, her lachte lude unde sprach: „nu ist offenbar, daz du snodir byst, wen ich, du torst daz thun, daz ich nicht mack an geseen." Als her but gesprochin hatte, do vorswant her, und her blyb schentlich unde betrubet stande unde sach daz her was betrogen. unde her hup uff godis licham suftende unde weynende us dem drecke unde her en torste nicht daz sacrament tragin in dy kerchin, sunder her styz ez in eyn hol unde deckede eynen steyn daruff. Als her weddir czu sich selbir quam, do legede her sich vor daz hol, unde schrey unde weynete unde bat genade, der he doch nicht vordynet hatte, als her doch hoffte. uud stund uff unde sach in daz hol; so sach her dar inne syzen eyn schone schynende kint, gelich der sunnen, unde dut kint sprach em suberlichen czu unde troste en unde sprach: „nym mych in dyne hende uf daz wyr vorsunet werden myt eyn ander. went ich en wel nicht, daz du verloren sist." Als her dyt kint uff hub bebende unde myt forten, do kuste ez en vor synen munt unde hyz en daz her nicht mer sundygete. darnach so sach her daz kint flygen in den hemmel unde duße mensche nam an sich en bushaftik leben an derselben stede byz an synes lebendes ende.

Die dramatische niedersächsische Bearbeitung der Sage steht in Bruns altplatteutsch. Ged. S. 289, ist aber nicht vollständig. Die niederländische Erzählung findet sich in der Hs. des verstorbenen Van Hulthem zu Gent, Bl 196, b bis 206, b. Das Gedicht hatte 1754 Verse, ist aber defekt, weil das dritte Blatt fehlt. Eine altfranzösische Bearbeitung kenne ich von Walther von Coinsi, sie steht in der Brüsseler Hs. 636 und bildet das erste Kapitel des ersten Theils seiner miracles de Notre-Dame. Das Gedicht hat bei ihm 2087 Verse nnd beginnt: por caus esbatre et deporter. Auch erwähnt er die Sage im Kap. 22, Vers 255 also:

> qui Theophilum retorna
> dou mauvais tor, ou il torna.

Aus diesen Nachweisungen ergeben sich zwei Quellen der Sage vom Gottesläugner, in der einen heißt er Theophilus und ist ein Geistlicher, in der andern hat er keinen Namen und ist ein Ritter. Für diese zweite Ausbildung kenne ich keinen älteren Gewährsmann als den Caesarius von Heisterbach, und mir scheint, daß seine Erzählung nur die Wiedererweckung und Anwendung einer älteren Sage sey, indem der gleichzeitige Walther von Coinsi beweißt, daß die Sage vom Theophilus schon unter dem Volke bekannt war. In dieser ist der Jude als Verführer nothwendig nicht nur zur Verläugnung des Gekreuzigten sondern auch seiner Mutter und der Gegensatz des Judenthums und Christenthums ist ein Grundstoff dieser Sage.

Die Quelle der Erzählung vom Theophilus geht aber viel weiter zurück. Dieser lebte zu Adana in Cilicien um 835 und machte wegen einer ihm unerträglichen Zurücksetzung im Amte einen schriftlichen Bund mit dem Teufel, der ihm zu seiner früheren Würde verhelfen sollte. Ein jüdischer Zauberer war der Unterhändler. Christus wurde abgeläugnet, ob auch Maria, ist nicht deutlich gesagt. Diese brachte ihn aber wieder zu Gottes Gnade, und zum Wahrzeichen stellte sie ihm seinen schriftlichen und besiegelten Vertrag zurück. Theophilus bekannte seine Schuld vor versammelter Kirche und zeigte den Vertrag vor. Drei Tage darauf starb er einen seligen Tod. Sein Diener und Freund Eutychianus, der alles selbst mit angehört und gesehen, schrieb die Begebenheit auf, der griechische Text ist aber nur stellenweise gedruckt bei Lambecc. bibl. Vindob. VIII. 157 flg. vgl. Fabric. bibl. graeca ed. Harles X, 339. Eine lateinische Uebersetzung steht in den Actis SS. Bolland. Febr. I, 480 flg., welche Erzählung von dem Bischof Marbod von Redon, wie man glaubt, in Verse gebracht wurde, die dort ebenfalls S. 487 abgedruckt sind. Einer ähnlichen Uebersetzung folgte auch Herkules Vincemala in seinen miracula Mariae virginis (Mailand 1579. 4.) lib. I, cap 11, der aber Zeit und Ort verfehlt, indem er das Jahr 536 und Sicilien als Heimath des Theophilus angibt. Nach der lateinischen Legende führt auch Geiler von Kaisersberg in der Christenlich Pilgerschaft (1512) Bl. 34, a. den Theophilus an und erwähnt ebenfalls nur die Verläugnung Gottes.

Es ergibt sich aus diesen Nachweisungen, daß die Sage vom Gottesläugner in Teutschland und Frankreich lang vor dem Faust bekannt und volksmäßig war. Daher ist die Sage vom Faust keine neue Dichtung, sondern beruht auf einer älteren, von welcher sie die Hauptumstände in sich aufgenommen. Diese sind der schriftliche Bund mit dem Teufel, die Abläugnung Gottes und das Glück durch Zauberei. Die Rettung durch Maria fehlt aber im Faust, und dieß ist eine historische Einwirkung seiner Person. Als Betrüger war er bekannt, als reumüthiger Sünder nicht; die Rettung eines solchen Menschen durch Maria wäre ein christlicher Widerspruch, seine Strafe aber mußte dem christlichen Sinne nothwendig erscheinen. Nicht die Person des Faust allein, sondern auch die Bekanntheit der älteren Sage hat wesentlich mitgewirkt, die Abentheuer des Dr. Faust so weit in Europa zu verbreiten. Stieglitz hat in seiner Abhandlung „die Sage vom Dr. Faust" (in Raumers historischem Taschenbuch V.) den Gegenstand von dieser Seite nicht gehörig betrachtet, sondern geht mit kurzer Erwähnung (S. 135) über den Theophilus weg, weil er sich zunächst auf den Faust beschränkt. Durch obige Mittheilungen gewinnt die Forschung einen größeren Umfang, und namentlich zeigt sich dadurch, was in der Faustsage als fremder Stoff und was als teutsches Eigenthum anerkannt werden muß.

Mone.



### Beschwörung und Segen.

Exorcismus und Benediktion übt die christliche Kirche von ihrem Stifter her. Christus segnete Brod, Wein und Kinder, er beschwor und bannte böse Geister, Wind und Wetter. Die Beschwörung hat zum Zweck, ein gegenwärtiges Uebel zu entfernen, der Segen beabsichtigt ein künftiges Uebel abzuwenden und dafür ein Gut zu geben. Gewissermaßen gehen die letzten Bitten des Vaterunsers darauf: führe uns nicht in Versuchung, auf den Segen, — erlöse uns von dem Uebel, auf die Bannung des Bösen.

Neben den kirchlichen Segensformeln giengen von jeher eine Menge Segensprüche unter dem Volke, größtentheils in religiöser Abfassung. Die alten Theologen waren daher der Meinung, die Segensprüche des Volkes seyen nur Verderbnisse der kirchlichen Segen durch Unverstand und Aberglauben. Bei vielen mag das seyn, aber nicht bei allen. Die dichterische Form, sey es Stab- oder Sylbenreim, welche die Volkssegen auszeichnet, ist etwas eigenes, das weder zur Sache gehört, noch von der Kirche entlehnt ist, deren Segensprüche regelmäßig in prosaischer Rede verfaßt sind. Auch gibt es eine Art Volkssegen, welche die Kirche nicht kennt und verdammt, nämlich durch Zaubersprüche sich ein Gut in seine Gewalt zu bannen. Beides verräth in den Volksegen Spuren des Heidenthums, was auch durch das eigenthümliche Verfahren sich bestätigt, womit viele dieser Segen gesprochen wurden. Die Ausscheidung des Christlichen und Heidnischen mag in den meisten Fällen nicht mehr möglich seyn, daher sich die Untersuchung auf wenige Ergebnisse beschränken; das Segensprechen selbst bleibt indeß ein Charakterzug in der Bildungsgeschichte unsers Volkes und darum ist es keine eitle Mühe, die dahin gehörigen Beispiele zu sammeln. Aus diesem Gesichtspunkte betrachte man die folgenden Beiträge.

#### 1. Segen die fallende Sucht.

† Melchius † Pabtizar portans haec nomina † Caspar, solvitur a morbo Christi pietate caduco.

Aus dem 12. Jahrh. in der Reichenauer Hs. 249 (37) eingeschrieben. Die poetische Form, die Verdrehung der Namen Melchior und Balthasar lassen mich vermuthen, daß dieses ein Volkssegen ist, den man übersetzt hat. Vgl. Anzeiger II, 62, wo nebst andern Nachweisen über das Segensprechen auch dieser Spruch aber in anderer Abfassung vorkommt.

Zwei Segensprüche gegen das Beschreien und das Feuer stehen auch im Anzeiger II, 234. Außer obigem Segen sind alle, die ich gefunden, aus dem 16. Jahrh., und dahin scheinen auch die meisten zu gehören. Im Allgemeinen darf man behaupten, daß ihr Inhalt älter ist als ihre Form, im Einzelnen läßt sich dieß selten nachweisen. Zu beachten sind die vielen niederteutschen Segen; die niederen Mundarten, mit Ausnahme der niederländischen, haben sonst wenig zur Dichtung beigetragen, in diesem Stücke aber sind sie nicht zurück geblieben. Vgl. Anzeiger III, 45.

#### 2. So sich ein pfert trit.

Crist, creuz nenn' ich dich,
Crist, creuz begrif' ich dich,
Crist, creuz das heil' dich. In nomine patris etc.

#### 3.

Ich bitt' dich Maria und Jesu Christ,
das mir das schloss verschlossen ist,
der Maria ruet unter ir brust,
das mir das schloß wider uf wisch (schliesst).

#### 4.

Ich stand uf den mist,
und ruf zu dem werden Crist,
das er mir buß
die rechten sporen fuß,
und das heupt gescheub,
und den herz ritten,
und allen seinen sitten,
und gelsucht und sibenzich gesucht;
und ist ir keiner mer,
den buß mir got der herre,
und gang ausher ruckbein,
und gang ausher ripp,
und gang ab in das wilt zorach. Im namen rc.
das buß dir der man
der den tot an dem heiligen creuz nam.

#### 5. Wo man die milich stelt.

Nimb weichwasser und sprengs in den stall, nimb gunreben, geweicht salz und merlinsen:
Ich gib dir heut gunreben, merlinsen und salz,
und gang uf durch die wolken
und bring mir schmalz
und milich und molken.

#### 6. Liebeszauber.

Geh zu einem zaunstecken und sprich:
Zaunstecken, ich weck dich!
mein lieb das wolt ich,
ich beger vil mer
dan aller teufel her.
her zu mir so rur ich dich zaunstecken,
alle teufel müssen dich wecken,
und furen in das haus,
do mein lieb get in und aus:
das du müssest faren in die vier wend',
wo sich mein lieb hin ker' oder wend'.
es ist aller eren wol wert,
ich send' ir einen bock [zum pferd].

ich ruf euch heut alle gleich
bei den drei negeln reich,
und bei dem rosenfarben blut,
das gott aus seinen heiligen wunden floß [l. vlot],
ich beut euch teufel her,
ir bringet zu mir mein lieb N. her,
zwischen himel und erde
das es nit berür die erden,
fürt es ob allen baumen her,
als man Maria thet,
do sie fur in ires kindes reich.

und [nim] die caracteres alle zu dir, und blas dreimal uf die hand, und schlage dreimal gegen in, so mügen sie dir nit geschaden.

7. Gegen Wölfe und reissende Thiere.

Christ sun gieng under thür,
mein frau Maria trat herfür:
„heb uf Christ sun dein hand,
und versegen mir das viech und das land,
das kein wolf beiß und kein wulp stoß,
und kein diep komm in das gebiet.
du herz trutz markstein
hilf mir das ich kom gesunt und gevertig heim.“

8. Ein segen das die wolf das viech nit essen.

Ich beschwer dich wolfzan
bei dem vil heiligen namen,
und bei dem vil heiligen bein [l. barn],
die [l. den] unser liebe frau trug an irem arm,
das du noch alle dein genossen
das viech nit beissen noch stossen,
es muss diß nacht sein als war und als vast
alz das heilig pater noster was,
das got aus seinem munde sprach. —

Aus der Pfälz. Hs. Nr. 212 des 16. Jahrh., Bl. 53, b flg. Die Hs. ist von einer älteren abgeschrieben. Dieselbe Hs. enthält nach mehr Beschwörungsformeln über das Eisenkraut (Verbena), den Baldrian, über Spiegel, Kinder, Zauberpferde u. dgl., die jedoch in Prosa sind und aus ältern Sprüchen erneuert scheinen. Manch alterthümlichen Zug enthält das Verfahren, ich will nur ein Beispiel hersetzen. Bl. 53, b. Wilt du ein pfert hinket machen, so nimb des baumbs, do der hagel ein hat geschlagen, und mach doraus ein nagel; oder eins neuen galgen, oder von einem messer, das einer pfaffenkellerin ist gewesen, oder von einem stumpf von einem messer, do einer mit erstochen ist worden, und druck's in den tritt.

9. Dis ist eyn guter seyn vor den blasinden worm.

Der gute herre senthe Job
der lak in deme miste,
her clagete deme heilge Criste,
wi syn gebeyne
essen die wonne cleyne.
do sprach der heilge Crist,
wen nymandt besser ist:
„ich gebite dir worm, du sieſt
swartz adir wies,
geel adir grüne adir roet,
in desir stunt siestu in dem pferde toet.“
in gotis namen. Amen.

Nota. man sal das pfert nennen, alz is gebaret ist.

10. Dis ist eyn gutir seyn vor den pirczil.

Horest du worm yn fleische unde in beyne,
vornem was das heilge ewangelium meyne,
du seist weis swartz adir geel grüne adir roet,
der gebutet myn herre senthe Job,
in desir stunt siestu in desem pferde toet.
in gotis namen. amen.

Nota. man sal deme pferde treten uf den vorder fus und sal ym rumen (l. rünen) in das rechte oer desen seyn.

Aus der Pf. Hs. 367 Bl. 173, b. aus dem 14. Jahrh. bereits bei Adelung Nachrichten II, 297. aber hier genauer abgedruckt. Der V. 9 in Nr. 8 ist offenbar in der Hs. verstellt; beide Segen verdorben, wie die fehlenden Reime zeigen.

Zwei alsächsische Beschwörungen stehen in Dorow's Denkmälern I, 262 wovon die eine auch gegen Würmer gerichtet, beide in Stabreimen verfaßt sind, die jedoch nicht regelmäßig wiederkehren. Meinert in den Kuhländ. Volksliedern S. 43, 44 theilt auch zwei Beschwörungen gegen Hexen und den Alp mit, die ebenfalls von einem niederteutschen Volke herrühren.

11. Zum Ausgang.

Unde wil ich uf sten,
in den heilgen frieden wil ich gen,
do unser liebe frauwe in ging,
do sie den heilgen Crist inphing:
noch hute wil ich mich gorten
mit den heilgen funf worten,
mit den heilgen siege ringen,
mit allen guten dingen:
allez daz dages alt
sy, daz sy mir holt,
unser liebin frauwen zunge
sy aller miner fiende münde. amen.

12. Zur Fahrt.

Ich dreden hude uf den phat,
den unser herre Jesus Cristus drat,
der sy mir also suß und also gut;
nü helfe mir sin heilges rosefarbes blut,
und sin heilge funf wonden,
daz ich nimmer werde gefangen oder gebunden,
von allen minen fienden mich behude,
daz helfe mir die here hude;
[behude mich] vor fleyssen,

vor swerten und vor schiessen,
vor aller slachtunge ungehûre,
vor schnoder gesellschaft und abentûre,
daz alle mynne bant
von mir enbûnden werde zu hant,
also unser herre Jesus inbunden wart,
do er nam die himelfart.

Diese beiden Segen stehen in der Pfälz. Hs. 163 auf dem letzten Blatt. Die Hs. stammt aus Worms, die Segen haben jedoch eine niederteutsche Quelle.

13. Schlangenbeschwörung.

Ich beschwör dich wurm und würmin.
bei der waren gottes stimm [l. minn],
und bei der waren gothait gût,
das dein aiter und dein blût
werd lauter und auch rain
. . . . . . . . . . . . . . . .
als unser lieben frawen gspint (Milch),
die sie gab Jesu Crist irem lieben kint.
im namen got des vaters 2c. item nim den gerechten damen in die gerechte hant.

Aus dem Anfang des 16. Jahrh. in der Pfälz. Hs. 109. Bl. 2.

Mehrere Andeutungen enthält auch Geilers von Kaisersberg Ameise (v. 1516). Er sagt Bl. 49: du fragst, wie ist das segnen uffkummen, das die alten weiber etwan kûe und sich segnen, etwan die menschen auch. — Ich gib dir ein kurze antwurt, es hat einen gûten anfang gehabt, aber es hat ein bôß end genummen. — Sie bruchen seltzame ding und seltzame segen:

es giengen drei brûder uber feld 2c.

Bl. 52. warumb gibt man nicht die beinlin von dem osterlamb den hunden, das gesegnet ist, man spricht, sie werden unsinnig. Man mag sie inen wol geben, es schadet nût. Bl. 52. Man wycht auch das feur an dem osterabent, das ist auch ze bruchen in den hûßern, wan der segen daruff gat. Aber der segen, der uber den ostertag gat, der hat ein andre meinung, darumb falten (fehlten) die, die kertzen uß dem osterstock machen wolten und in iren hûßern brennen für gespenst, wan der segen des osterstocks gat nit uff die ding. — Bl. 54. wan es dunret und man besorgt ein hagel 2c., mag man das wetter segnen? da sprich ich ja. — Bl. 61. die herin felen, wen sie erbere menschen etwas leren wider den zauber, und sol nit felen, als, wenn es haglen will, so sol man das wetter beschweren bei den drei neglen; das hat kein grunt in der h. gschrift.

14. Ain segen für den wurm.

Wurm, bist du dinn,
so beut ich dir bei sant min,
du seist weiß, schwarz oder roth,
daß du hie ligest tod.
im namen got des vaters, des suns und des h. geists.
Ists ain vich, so streichend im mit der rechten hand über den rucken ab; ists dann ain mensch, so nemend im den finger in die hand und sprechend 5 vatter unser, 5 ave Maria und ain globen.

15. Ain segen, so ain vich sich selb drit.

Da unser lieber herr schritt,
und für die Mutter der cristenhait stritt,
dieser schritt hail diesen dritt.
im namen got des vaters 2c.

Beide Sagen aus dem Anfang des 16. Jahrh. fand ich in einer Inkunabel zu Karlsruhe eingeschrieben.

16. Ein segen für das kalt wee.

Grûß' dich gott, vielheiliger tag,
nimm mir mir mein 77 kalt wee ab;
ist eben einer darunder, der nit zu erbitten ist,
so nem' mirs der lieb herr Jesus Christ,
der am heiligen fron kreuz verstorben ist.
In dem namen gott des vatters u. s. w.

17. Ein segen, under dem rechten arm 24 stunden zu tragen.

Es giengen drei selige Brûder aus in guter frist,
begegnet inen herr Jesus Christ;
unser lieber herr Jesus Christ
sprach: „wo welent ir hin?"
„wir welent hinder den zaun,
wir welent suchen das kraut,
das zue allen wunden ist guet,
es sey gleich gehauen oder gestochen."
unser lieber herr Jesus Christ sprach:
„gant auf Mesias berg,
nement die wol von denen schafen,
und das mues von denen steinen,
und das öl von denen bemen;
druck darein und darauf,
so halt die wunde von grund auf,
es sey gleich gehauen oder gestochen,
oder brochen,
wie es möcht ergangen sein,
so sol es weder geschwelen oder schweren,
sol auch keines eiters begeren;
wie Lucas auf Severines berg hat gesprochen,
wie die Juden unseren heren Jesus Christ
umb unschult haben gestochen.
das walt got der vatter u. s. w.

V. 1 steht: ein gueter frisch, was ich verbessert. V. 7

guet ist. Man sieht aber, daß in älterer Abfassung hier guot auf krůt reimte.

18. Ain schöner segen, alle Gebtemer (Quatember) zu thuen. Am mantag var der fronfasten. Der mantag ist kräftiger, dan die fronfasten vor aufgang der sonnen, unbeschrauen. Sprich also:

Hier ein
in dese hofftatt gehe ich nein;
solche landt
beschließt got mit seiner aignen handt;
er beschließt
sie also fest
wol mit dem süßen Jesu Crist,
disen gibel oben und disen gibel unden,
diser gibel unden
der ist mit engeln uberzogen, verbunden.
feuer vom Dach!
dieb vom loch!
rauber von der thür!
unser liebe frau trit heut selbst dar für.
das Ave Maria sey vor der thür,
das Paternoster der rigel darfür.
und was der lieb h. Loren hat gegert,
das hat der heilig Crist bewert.
das niemant stärcker ist
dann der heilig Crist,
der gehe herein und nemb was hier innen ist.
Im Namen † † † amen. 15 Pat. 26 Ave und Credo.

19. Für den hagl.

Item, mach den pfeil auf die erten gegen dem wetter, oder auf ein deller und setz in gegen dem wetter und nim ein weichbrun und spritz drey kreuz gegen dem wetter im namen u. s. w. und sprich:

Ich peut dir schaur und hagl
in der kraft der heiligen drey nagl,
die Jesu Cristo durch sein heilige hennd
und füeß wurden geschlagen,
er du kumbst zu der erdt,
das du zu wind und wasser werdt.

Im Namen ꝛc. mach drei kreuz mit dem weichbrun gegen das wetter.

20. Ain schöner segen, das bluet zue stellen.

In unsers herren gottes herz da stuenden drei rosen:
die erst ist sein dugent, die ander ist sein vermögen,
die dritt ist sein will:
pluet steh still!

Im namen ꝛc. † † †. pet 5 pater. 5 ave, und 1 gl. segnes 3 mal.

21. Ain ander bluetsegen.

O bluet, steh still in deinem leib und hand!
bey gott, der uns erlöset hat alle sambt!
o bluet, steh still bei Jesus Crist,
und bleib jetz zu aller frist
und duer in deinen arten [l. adern] standen!
ich biet dir auch bei Petrus band,
das du zue nemest in deinem leib.
bei der mueter gottes dem rainen weib.
o bluet, steh still bei gottes wunden,
jetz undt zue allen stunden!

Im namen † † †. pet 5 pater u. 5 ave, 1 gl. segne es 3 mal.

22. Blutsegen.

Longinus der man,
der unserem herren Jesu Crist
seine gerechte seiten hat auf gethan,
daraus rann
wasser und bluet,
will hailen und guet,
ich beschwöre dich bluet,
durch desselbigen bluets ehre,
das du nimmer blutest mehr.
In dem namen † † †. pet 5 pat. 5 ave, 1 gl.

23. Feuerbeschwörung.

Wellent ir feuer leschen, so sprechent, wie hernach folgt, auch das ir ain prant von demselbigen feur in der handt habt; wo aber solliches nit beschehen möcht, sol es dannacht mit andacht gesprochen werden.

Unser lieber herr Jesus Cristus gieng uber landt,
und er fand einen riechenten prant,
den hueb er auf mit seiner gotlichen hand
und gesegnet disen riechenten prant,
das er nimer weiter kum.
In dem namen ꝛc. und darzue bett 5 P. 5 A. 1 Cr.

24. Feuersegen.

Wer feuer verhüet oder sein haus und stadel nit prinnent werd, der mach alweg mit der hand ain creuz, und sprech wie hernach folgt:

Mein hauß das sey mir unbeschwaifen
mit engelischen raifen,
mein haus sey mir bedeckt
mit einer englischen deck;
das helf mir gott die stim [l. gottes minn],
der sey alzeit hausvater und wirth darin.

In dem namen ꝛc. dise wort sol man 3 mal sprechen und alweg, wie obgemelt, creuz darzue machen und peten 5 Pat. 5 Ave und 1 Credo.

### 25. Ain ander Feuersegen.

Sprich: Feuer, ich gepeut dir in dem namen
Jesu, das du nit weiter khumest!
behalt dein funck und flamen!
wie Maria ir jungfrauschaft
und er behalten hat
vor allen manen.
das sey dem feuer zue pueß zelt, im namen ꝛc. sprich es 3 malen mit 5 P. und 5 A. und 3 glauben.

Die Segen von 16 bis 25 sind aus einer Hs. von St. Georgen zu Karlsruhe gezogen, Nr. 87. Bl. 9. 21. 48. 84. 85. 111. 112. In derselben Hs. Bl. 6 steht eine Blutbeschwörung, worin aber die gereimte Abfassung ganz verwischt und darum die Aufnahme unnöthig ist. Alle sind aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

### 26. Blutsegen.

O got, der ymer ewig ist,
der aller Menschen hilf ain trost ist,
ich büt dir blůt, das du stil standist,
als die menschen am jungsten tag still stån
müssend, die nit nach gottes willen hant getån.

Und dir wort sprich drystott, wann du ain das blůt verstellen wilt und dar nǎch, wann du das blůt verstelt hǎst, so sprich 36 ave Maria.

### 27. Dis ist der wassersegen.

Ich gesegen dich wasser und wasser-runs,
und dich wasser . . . . . . . .
das du als wol gesegnet müssist sein,
als der hailig kelch und der win
und ouch das brot,
das unser herr Jesus Cristus
seinen hailigen jungern an dem nachtimbis bot,
und daz du wasser als wol müssist gesegnet sin als
das wasser in dem Jordan, da got selber in getǒft
wart; das die wort müssint sin als wǎr,
als das wort, das got selber sprach,
do er himel und erd an sach;
und die wort sigent an die wasser also vest,
als das paternoster ist in der meß,
wǎ du wasser hin rinest oder flüssest,
das die wund weder geschwin noch geschwern,
noch kain aiter niemer geber.
und das du wasser den wunden sigest als gůt,
als das vil hailig blůt.
das gebüt dir der vatter und der sun und der vil hailig gaist,
und alle die kind,
die in himelrich sind,
und unser herr Jesus Crist,
wann es allen wunden notturftig ist.
In gottes namen. amen.

### 28. Segen Roßkrankheiten.

Welches roß den nagel het in dem ǒgen, der sol ain fryven [l. frowen] nemen ain nacht als dick er mag, und sol im sin atem in das ǒg nüchter tuchen und sol mit seinem finger gen dem ǒg griffen und sol sprechen:

ich gebüt dius nagel bi dem vil hailigen gottes grab,
da got in selber lag,
unz an den hailigen ostertag,
das du verschwinist, nagel,
und dörest als die in den tatten, die verschwinend und verdorrenden,
das gebüt dir der vatter und der sun und der hailig gaist,
und unser herr Jesus Crist,
wann es an sinen ogen notturftig ist.
In gottes namen. amen.

Und wer diß vorgeschriben ding dry morgen nach an ander nüchterlingen tůt und drew pater noster und ave Maria betet den dry nageln, die unserm herrn durch hend und füß wurden geschlagen, so gǎt der nagel an weg.

### 29. Gegen Würmer.

Welches roß die würm in dem gederm hǎt oder in dem magen, der sol das roß mit sinem lingen fuß stössen und sol sprechen:

wurm und all dy würm,
die in dem roß sind,
das euch des roß lib, flaisch, gederm
und bain also lay [l. laid] sige ze niessen und ze bruchen
und euch das als unmar sig, als unserm herren ains
pfaffen wip, die des tüfels veltmerch ist, als war müssent
ir in dem roßflaisch sterben; das gebüt euch der vatter
und der sun und der hailig gaist,
und unser lieber herr Jesus Crist
wan sy [sin] dem roß notturftig [ist].

In gottes namen. amen. und soll denn sprechen 3 pat. n. und ave M.

### 30. Desgleichen.

Welches roß den ußwerfenden wurm hǎt, der sol sprechen:
Ich gebüt euch wurm und würmin,
das du des rosses flaisch und bain und al sin lip . . . . .
das dir dar in sig als wind und als we, und dir dar
inne sig als laid, als S. Petern was unsers herren marter, do er von den richtern and den juden floch; das dir
dar inne werd als we, unz das er das wort gesprech
das S. Peter sprach, do er ze Rom ze dem ersten in
das münster trat; das ir uß dem roß fliessend oder aber

her uß fallent, oder in dem roß sterbend und niemer dheiner nymmer lebend werde. das gebůt euch der man, der die marter und den tod laid.

31. Pferdsegen.

Item ain pfärt, das sich strichet, so zůch es under den himel an ainem sontag frů vor der sunnen ufgang und ker dem roß den kopf gegen der sunnen und leg dine zwen dumen crůtzwiß über ain ander und halt die hend umb den fůß, doch das sie den fůß nit anrůren, und sprich:

Longinus was ain jud, das ist wăr,
er stach unsern herrn in sein syten, das ist wăr,
(und nem das pfärd bei der varb,)
das sy dir für das streichen gůt.

Und die wort sprich ze dry malen nach ain ander und 5 pat. n. und 5 ave M. und tůn das 3 sontag nach ain ander und allweg 5 pat. n. 5 ave M. so bist du gewiß, das sich das pfärt nit mer streichet.

32. Desgleichen.

Item ain pfärd, das ain ysen verlürt, so nim ain brot messer, und umbschnit im den huf an den wenden von ainer fersen zů der ander und leg im das messer crůtzwiß uff die solen und sprich:

ich gebůt dir hůf und horn,
das du als lutzel zerbrechist,
als got der herr die wort zerbrach,
do er himel und erd beschůf.

und die wort sprich dry stunt nach ain ander und 5 pat. n. und 5 ave M. got ze lob, so tritt das pfärd den hůf nit hin, bis das du glichwol zů ainem schmit kommen magst.

33. Für die würm ze vertribent ain segen.

Do unser herr uß dem tempel gieng,
drü krütz er hinder im liez,
das ain was wiz, das ander was grün,
das drit was ......... [rot,
wurm si tot.]

Von 26 bis 33 aus einer Hs. von S. Georgen zu Karlsruhe, Nr. 73 in 4. des 15. Jahrh. Die Segen 27 und 33 sind defekt, ohne daß es die Hs. anzeigt, den letzten habe ich ergänzt.

34.

Zwig, ich buck dich,
rett nů mid mich,
by dem hailigen nagel,
der unserm lieben herren Cristo Jesu
durch sin rechten hand ward geschlagen,
und als menig blůt tropff dar von ran,
als meniger rett mid mich und gang mir ab.

Im namen des vatters u. s. w. bet 5 pater n. und 5 ave M.

Dieser Spruch ist fünfmal hingeschrieben, und die Beschwörung in jeder Wiederholung auf eine andere Marter Christi bezogen, nämlich auf den Nagel der linken Hand, den der Füße, den Speer der Seite und die Dornenkrone. Hs. von S. Georgen zu Karlsruhe Nr. 71. fol. 92. Jahrh. 15. Die Formel: „mid mich“ wird immer wiederholt und ist in Sprache und Schrift niederteutsch. Es steht nicht dabei, was für ein Zweig bei diesem Spruche gebogen wurde.

Nicht zu verwechseln mit diesen teutschen Sprüchen sind die Zaubersegen der Alchemisten, welche größtentheils in unverständlichem Kauderwälsch und in Zeichen bestehen, wobei die Dichtung verschwindet, daher auch selten bei solchen Formeln Verse vorkommen. Um ein recht auffallendes Beispiel des Unterschieds zu geben, wähle ich eine Formel aus den medicinalia magistri Bartholomaei in der Hs. von S. Georgen Nr. 73. aus dem 14. Jahrh. die also lautet:

35. Zů dem blůt.

Man sol dis karacter schriben an ein zedeli und bind si an den stechen dri tag und naht: † Esruch † Sesruch † Balguch † S. Cassius. Leg bede dumen oder ainen uff die statt, dannen das blut flüsset und sprich 3 pater n. und blas uff die selben stat, dannen das blut flüsset und sprich: cousumatum, so verstet das blut. Item dis karacter sol man schriben mit dem blut, von wannen es flüsset und bind si umb sin hopt: In nomine patris et filii et spir. s. meum sum eum katarum cerantis cum baris. pater noster. † max nax † pax † tecum, sta sanguis adjuratus per patrem et fil. et spir. s. item in nomine pat. e. f. et spir. s. amen. Sicut constrinxit dominus sanguinem mulieris, sic constringat sanguinem hominis illius. † P. N. A. e. d. e. R. † o crux admirabilis † evacuatio vulneris † restitutio sanitatis † I. h. d. e. s. e. o. t. v. e. d. h. † tetragrammaton † cartan † tartanea † asrod † Sesrod † Galo † God † Gesrod † Sessorod † Balgo † tetragrammaton † max † nax † pax † guttaria R. a. p. e. M. s. e. o. p. r. s. Mentue † L. Imuol. elet. aram. Semson. Sasiom. Sangariel. Abiodenon. Elsazon. Faxan. M. pf. a. N. R. a. p. e. M. s. e. oo. p. i. a. o. d. e. s. M. e. d. N. G. N. s. sancte

Sint mihi pro scuto, tua vulnera, Christe, saluto,
crux bona, crux digna, lignum super omnia ligna,
me tibi consigna redimens a morte maligna.

amen. oto. otay. otaspaton. graton o ynemas.

Diese Formel unterscheidet sich so auffallend von den vorigen, daß man dadurch die Eigenthümlichkeit der teutschen Segen deutlich erkennt. Diese haben weder griechische noch hebräische Worte, weder Zauberbuchstaben noch Zaubernamen, weder Mischung des Christenthums mit jüdischem Aberglauben noch unsinnige Wörter. Die Formeln der Alchemisten beruhen auf Teufelsbann und Höllenzwang, die teutschen nicht.

Wenn ich nach den mir bekannten teutschen Formeln urtheilen darf, so besteht ihr Wesen in der Lehre von der Sympathie. Sie beziehen sich auf einen wahren oder sagenhaften Vorfall der Evangeliengeschichte, und knüpfen daran die Bitte: so wie jener Vorfall geschehen, so soll auch die Heilung oder Rettung geschehen. Die Segensformel soll also die gute Wirkung hervorbringen, indem sie die Ursache in der Evangeliengeschichte anführt, welche mit der beabsichtigten Wirkung in vermeintlichem Zusammenhang steht. Das Geheimniß und die Kunst des Segensprechens besteht hiernach darin, daß man für einen gegebenen Fall wisse, auf welche Geschichte der Evangelien man sich in der Beschwörung beziehen soll. Diese Segen sind nicht gegen den Teufel bestimmt, er wird darin nicht genannt; Christus allein gibt die Wirkung und Heilung, wenn man ihn an das rechte Ereigniß seines Lebens mahnt. Der Zusammenhang zwischen dieser Ursache und der Wirkung, die der Segenspruch haben will, ist nun die Sympathie des geistigen Lebens, welcher durch Gottes Gnade die Kräfte der körperlichen Welt gehorchen und nützlich seyn sollen. Selten findet sich eine solche Beziehung in den kirchlichen Segen, und wo sie vorkommt, ist sie nicht in so ausgesprochener sympathetischer Verbindung, wie in den Volkssegen. Zur Vergleichung setze ich einige Beispiele aus alten Ritualhandschriften her.

Exorcismus salis. Exorcizo te creatura salis, † per deum vivum, † per deum verum, † per deum sanctum, per deum, qui te per Helyseum prophetam in aquam mitti jussit, ut sanaretur sterilitas aquae, ut efficiaris sal exorcizatus in salutem credentium, et sis omnibus te sumentibus sanitas animae et corporis, et effugiat atque discedat ab eo loco, quo aspersus fueris, omnis fantasia et nequitia vel versutia diabolicae fraudis omnisque spiritus immundus adjuratus per eum, qui venturus est judicare vivos et mortuos et seculum per ignem. amen.

Exorcismus aquae. Exorcizo te creatura aquae in nomine dei † patris omnipotentis et in nomine † Jesu Christi filii ejus, domini nostri et in virtute † s. spiritus, ut fias aqua exorcizata ad effugandam omnem potestatem inimici, et ipsum inimicum eradicare et explantare valeas cum angelis suis apostaticis, per virtutem ejusdem domini nostri J. C., qui venturus est judicare vivos et mortuos et seculum per ignem. amen.

Die feierlichen Benedictionen der lateinischen Kirche sind in ähnlicher Art abgefaßt, wie die Exorcismen, nur daß statt dieses Wortes die Formel benedictio, benedico u. dgl. steht. Die kürzeren Segen sind sehr einfach und alt und weil sie dadurch von den teutschen stark abweichen, so will ich auch einige Beispiele anführen.

Benedictio dei omnipotentis, patris et filii et spiritus sancti descendat super nos et maneat semper. — Benedictione perpetua benedicat nos pater aeternus; unigenitus dei filius nos benedicere et adjuvare dignetur; spiritus s. gratia illuminare dignetur sensus et corda nostra. — Pater omnipotens sit nobis propitius et clemens. — Ad gaudia paradisi perducat nos misericordia Christi. — Ille nos benedicat, qui sine fine vivit et regnat. — Evangelica lectio sit nobis salus et protectio. — Divinum auxilium maneat semper nobiscum. — Ad societatem civium supernorum perducat nos rex angelorum. — Per evangelica dicta deleantur nostra delicta.

Sancta dei genitrix sit nobis auxiliatrix.
Nos cum prole pia benedicat virgo Maria.
Stella Maria maris succurre piissima nobis.

Man sieht hieraus, wie Segen und Gebet in einander übergehen, und wie sie in Reimen und Versen abgefaßt wurden. Manche Segen müssen daher zu andern Gebeten eingetheilt werden und ihre dichterische Abfassung verräth ihr jüngeres Alter. In beider Hinsicht sind sie von den Volkssegen verschieden, bei welchen auch nicht zu übersehen ist, daß sie für den ältesten Hausbedarf bestimmt bleiben, indem sie sich auf Hausthiere, Elemente, einige Krankheiten und Wanderungen beziehen und in ihrem Verfahren so wie in den beigefügten Gebeten die ungleichen Zahlen vorherrschen, was ebenfalls in die Vorstellungen unsers Alterthums zurück geht, welches die ungleichen Zahlen für heilsbringender hielt als die gleichen.

Mone.

## Formeln für Liebe und Leben.

In einer Inkunabel zu Karlsruhe fand ich aus dem Ende des 15. Jahrh. folgendes:

1. Min fruntlichen grůß
und willigen dienst zu vor,
min aller liebster E.
ich grůßen dich zu drie stund
min aller liebster in din rotten mund,
got grůß dich in din öglin klor,
got geb dir vil und guter jor.

2. Ich wünschen dir ein gůte nacht,
von rosen ein dach,
von gilgen ein bet,
von musgut ein dür,
von neglin ein rigel dar für.

3. Ich wünsch dir ein grůß
uff einer nachtgalen fůß,
uff einem klawen
ein guldin pfawen.
der himel het sich bekert,
mit gold umbrert.
ein küssen und ein halsen und din roten mund
dor für nem ich nit des roten gold iiii m lib.
(d. i. 4000 pfunt.)

Die Formel Nr. 2 stimmt mit jener im Anzeiger II, 74 überein, dieß und die Wiederkehr ähnlicher Sprüche und Grüße bestätigt die Vermuthung Hoffmanns (Anz. II, 126), daß es im Mittelalter Formulare zu Liebesbriefen, besonders unter dem gemeinen Volke gegeben hat. Sie sind hie und da bis auf den heutigen Tag geblieben. Dazu gehören auch folgende.

Mit ganczem willen.

Als mir gemûst semlichen wiet nauch diner gût,
min trost, min hort, das wiss fürwar,
mich tunckt, es sig so menig tusent jar,
das ich von dir geschaiden bin.
min mut, min sin sent sich da hin,
ob mir das hail mâch bescheinchen,
das ich dich in frôd und lieb sôlt seinchen.

Ach ich lid.

Es treit min herz semlichen schmercz, das kain schercz
min herz
zů frôden bringen kan;
sôlt ich dich in lieb kurzlich seinchen an,
so wurd min hercz in frôden gail,
das selb hail wurd mir ze tail,
wie gar min hercz ist verwunt,
es wurd gesunt in kureczer stunt.

Diner roter munt.

Du liebest mir je me und me,
nauch diner zucht verlangen tůt mir we,
min allerliebste frowe zart,
es litt mir hart,
das bedenck, edle frŏw nit wenck,
nit zûch von mir die truwe din,
ach zucht ob allen frowen du haust genczlich die min.

Hert mich verwunt.

Auf dem letzten Blatt der Hs. 53 von St. Georgen zu Karlsruhe, 15. Jahrh. Auch dieß sind Formulare von Liebesbriefen, welche mit Wahlsprüchen als Ueberschriften anfangen. Der Brief für den letzten Wahlspruch fehlt in der Hs. Daß auch die Segensformeln ähnliche Gedanken und Wendungen enthielten wie die Liebesbriefe, sieht man im vorhergehenden Aufsatz bei Nr. 18. 24.

Ich möchte dieselbe Wahrnehmung auch auf einige Sprüche anwenden, deren allgemeine Kenntniß und Wiederholung formelhaft ist. In einem Buche fand ich eingeschrieben:

Lieb sehen,
für gon und nût jehen,
ist das für bruren gůt,
so git es mir mengen hoen můt.
ich verswig und lid und vertrag,
biß es besser werden mag.

Ein ähnlicher Spruch im Anzeiger III, 88.

Es kann ich zu dem Spruche in m. Quell. u. F. 1, 401 folgende niederländische Abfassung aus der Brüsseler Hs. 319 aus dem 15. Jahrh. geben.

De menege up ênen anderen sprect,
gevroed-t, wat dat hem gebrect,
ende wat hem vôrmaels ware geschiet,
hi swege ende sprake up anderen niet.

Mone.

Bauernart.

vil von den baurn, ja me dan druw,
by vielen nyder of yr kew:
„ach edel rytter beyd gemeyt,
got uch behut vor allem leyt!"
als dan dy baurn gemeinlich thun,
wan sy eyn wyssen, der ist kun,
und auch myt yn gehalten kan,
der ist der alderwirdigst man;
und lassen sich us lyb verhetzen.
ich meyn, wan sy yn mochten setzen
noch hogher dan der funfte hymel,
und daff der vyrde wer syn schymel,
sy beten das gar ongespart.
das selb das ist der bauren art.

Joh. v. Soest in der Margareta v. Limburg Cod. Pal. 4. fol. 163, a.

Walumtriebe.

sy namen da of eyn berat [l. barat, d. i. Betrug]
mit der gemeyn in frischer dat,
und wolten kysen eynen hern,
der yn dy heyden mocht ab kern.
doch warn da leyder, als noch vil
geschicht, dy dan durch eygnen wil
eyn kysen, dem sy folliche gannen
mit wort und werk, so ver sy konnen.
zu ruck slon sy by arm gemeyn
da omb, of das fur gee alleyn
yr wil und nutzung, dy sy bruchen,
als wan men yn gybt dy hel kuchen
und spricht eyner also zu ym:
„se, nym 2 gulden vor dyn stym."
wy buck, weent yr wol, es geschee
on zwifel hy in eyner nehe,
wan men sy sucht, men fond yr vil
dy sich betragen durch das spil.
wolt got, das es eyn furst mocht wyssen
wy sy so ser des syn geslyssen.

Derselbe Fol. 230, a. Mone.



### Zur Mönchsdichtung.

Zu dem mönchischem Trinkliede im Anzeiger II, 190 habe ich eine dritte Abfassung gefunden, die zur Salemer stimmt, und einem alten Buche aus dem 16. Jahrh. beigeschrieben war. Sie beginnt:

vinum bonum cum sapore
bibat abbas cum priore,
conventus deteriore
magna cum tristitia.

Nun folgt Strophe 2 der Salemer Abfassung mit geringer Verstellung einzelner Worte; in Str. 3, welche mit der Salemer 3 zusammenfällt, heißt es:

o quam recens in odore,
o quam placens in colore,
o quam fragrans es in ore etc.

kommt nun Nr. 8 der Lüttiche Abfassung also:

supplicamus, hic abunda,
omnis turba sit fecunda,
sic nos voce cum jucunda
personemus gaudia.

Folgt Str. 6 Lütt. der zweite Vers ist aber unleserlich. Die letzte Str. ist die 5 Salem., deren letzter Vers lautet: per aeterna secula. Das ganze Lied scheint ursprünglich 9 Str. zu haben, worin die Endverse von 3 zu 3 Strophen mit einander reimen.

### Guter Rath ist theuer.

David, Salamonem, Loth, simul et Sampsonem
decepit mulier, quis modo tutus erit?
sit tibi consultum, mulierum spernere vultum.

Aus dem 15. Jahrh. auf einem Buchdeckel.

### Zur Mildthätigkeit.

Cum bibis argento, ditis Lazarique memento;
utque bibas parce, te Loth monet et patriarchae.

Aus dem 14. Jahrh. in der Reichenauer Hs. 248 (37).

### Prophezeihung.

Germanus rerum dominos gentemque potentem
pacabit, sternet Turcas Gallumque rebellem.

Von 1575 aus einem Buchdeckel.

In ducem Bernardum de Weinmarck (Weimar).
Aenea pontificum tu virga et poena malorum,
virgam sed tandem disce perire tuam.

Aus einem Buche.

### Zeitspruch.

Dat Clemens hiemem, dat Petrus ver catenatus,
aestuat Urbanus, autumnat Bartholomaeus.

Aus dem Anfang des 16. Jahrh. in einem Buche eingeschrieben. Clemens fällt auf den 23. November, Petri Kettenfeier auf den 1. August, was hieher nicht paßt, daher für catenatus zu lesen ist cathedratus, Petri Stuhlfeier am 22. Febr.; Urban ist der 25. Mai und Bartholomäus der 24. August.

Zu den Dreisprüchen im Anz. III, 31 gehören auch diese Beispiele:

Verba movent litem, lis proelia, proelia mortem.
Aigner nutz, haimlicher nid und tumbscher raut
Rom, Troije und Iherusalem zerstört haut.

Aus der S. Georg. Hs. zu Karlsruhe Nr. 71. fol. 106. aus dem 15. Jahrh. Vgl. Anzeiger II, 261.

Si tibi deficiant medici, medici tibi fiant
haec tria: mens laeta, requies moderata, diaeta.

Aus der S. Georg. Hs. Nr. 78 am Ende, 15. Jahrh.

Fide, audi et tace, si vis vivere in pace.

Aus einer andern Hs. von S. Georgen, 15. Jahrh.

### Kircheninschrift.

Ad portam vitae de noctis valle vocati
virtutum gradibus scandite lucis iter.

Aus der Reichenauer Hs. Nr. 106 des 14. Jahrh.

Mone.

### Zum Reinhart Fuchs von Jakob Grimm.
#### Zweiter Beitrag.

4. Kritik des Reinardus. Was in der Einleitung darüber vorkommt, ist zum Theil richtig zum Theil auch unrichtig aufgefaßt. So ist sithui durch die Abtei Sithiu bei S. Omer trefflich verbessert und erklärt S. LXXXI. Auch attacus für antoniensis darf man annehmen. Ganga und stulpare wird S. LXXXIV ebenfalls gut nachgewiesen, und S. LXXXII die wahrscheinliche Vermuthung aufgestellt, der letzte Dichter möchte in dem Kloster S. Peter zu Gent gelebt haben, obgleich dagegen Zweifel erregt, daß der Abt und die Mönche jenes Klosters im Gedichte übel geschildert sind, weshalb ich glaubte, es könnte Blandinium für S. Maximin gesetzt seyn. S. meine Ausg. S. 324. Was Gr. über den Gebrauch des Wortes usque gegen meine Ansicht vorbringt, S. XC ist ganz gegründet, und ich muß meine Behauptung aufgeben, daß jenes Wort meine Interpolation anzeige. Eben so richtig hat er II, 846 erklärt, wodurch meine ganze dortige Anmerkung wegfällt. Auch die Bedeutung von symmachus hat er gut nachgewiesen S. XCIV.

An andern Stellen bedürfen Grimms Angaben Berichtigung. S. XXVII erklärt er filiolus patrui und patrinus patrui falsch. Der Wolf sagt dort III, 446 flg., es gibt zwei Isengrime, einen älteren und mich, der ältere hat mich über die Taufe gehoben, ich bin sein Taufkind (filiolus), sein Pathenkind (patrinus), darum habe ich gleichen Namen, bin aber weder er selbst noch sein Sohn (nomen idem teneo, sed lupus alter ego. III, 428. esse ipsum, ipsius aut prolem non potuisse queror. 433). Daraus folgt, daß er jünger seyn muß als sein Pathe, und der Fuchs braucht nicht zum Schein auf das jüngere Alter des Wolfes einzugehen, wie Grimm behauptet, der dadurch die wahre Bedeutung jener Stellen verwischt. Denn diese Verhältnisse passen vollkommen

auf den König Zwentibolk, er war das Taufkind des Herzogs Zwentibolk von Mähren, hatte mit diesem gleichen Namen, war aber weder er selbst noch sein Sohn, und in jedem Falle jünger. Eine so deutliche Anzeige der historischen Personen wollte ich nicht von der Hand weisen, da aber Gr. diese Bedeutung nicht annimmt, so konnte er auch auf jene Stellen nicht eingehen, und hat sie auch S. CCXLIII unrichtig erklärt, indem er den Isengrim des Gedichts zum Sohne Isengrims I. macht, was dem Gedichte III, 431 geradezu widerspricht. S. XXVIII wird nepos I, 249 in das Verwandtschafts-Verhältniß gestellt, es scheint mir aber dort nur den ironischen Sinn Vetter zu haben. S XXXIII wird I, 593 commentator für commendator vorgeschlagen, aber der Fuchs ist dort Rathgeber, commendator. Die Stelle III, 439 ist nicht schwierig (s. S. XXXIX), denn sie heißt: vox juvenum vento traditur, seniorum vox traditur arcae, jene wird in den Wind geschlagen, diese bewahrt. Zu den höhnischen Gesichtern S. XXXIX vgl. Rein. IV, 349. Auch konnte dort bemerkt werden, daß im Reinardus Wolf und Fuchs niemals reiten und auch keine Kleidung derselben angeführt ist. S. LXI zur larva lupina gehört auch die des Esels IV, 435. Beide Stellen deuten an, daß die Haut nur eine Maske ist, worunter andere Wesen als Thiere vermumt sind, d. h. daß hier Menschen unter Thiergestalt handeln. S. LXX wird zu I, 133 aliquanto vorgeschlagen; da jedoch der Wolf nicht höflich war, so paßt aliquando besser. Das Komma nach diem I, 1447 zieht den Satz noch zum vorigen Verse, wodurch nach meiner Ansicht der Sinn nicht besser wird. Narem zu III, 641 geht nicht, denn die erste Sylbe ist lang, auch war der Fuchs nicht draußen sondern in der Stube. S. LXXIV es fehlt nichts bei III, 825, auch wird auf keine verlorne Sage angespielt, sondern auf die bekannte Wallfart, denn die Construktion ist diese: conjugium expletum est, quo domini decreverunt necari altilium quadrupedumque mares. Die Wallfart heißt spöttisch conjugium, weil Geisa dabei war, domini sind der Wolf und Fuchs, welchen Sprotinus schon Anfangs nicht traute, mares altilium sind der Hahn und Gänserich, quadrupedum der Esel, Hirsch, Bock und Widder. S. LXXVII. Mir scheint IV, 555 zu künstlich interpungirt; man setze nach 556 ein !, dann heißt es einfach: o wie viel über 15 Eicheln hatte Salaura gefressen. S. LXXIX. Der Fuchs heißt nirgends burgundus, er spricht nur burgundo ore. S. LXXXV wird III, 1153 dahin erklärt, „das Vermögen von Dornik springe unter Bischof Anselm nach dem geldgierigen Rom.“ Es heißt aber, die Stadt Dornik übertrifft unter Bischof Anselm Rom in der Habsucht. S. LXXXVIII will er die Ueberschwemmung von 1164 nicht gelten lassen, weil Walther und Baldewin schon todt waren. Das ist kein hinreichender Grund. Ich habe die Fluth von 1164 angenommen, weil sie eine der größten war und am 9. Januar eintraf. Dieser Zeitpunkt ist IV, 1201 angemerkt, daher heißt auch diese Fluth S. Juliaens Zondvloet, weil Julian auf den 9. Jänner fällt. Selbst Juliana, 16. Februar, würde hieher passen. S. darüber Goedberleth hollandsche watervloeden. S. XCII erklärt Gr. die Zeit- und Zahlangabe IV, 971 für blosen Witz, woran ich mich vergebens abmühe. Ich würde ihm beistimmen, wenn nicht die Worte ex ortu veris dabei stünden; sie stören den Witz und alle Beispiele, die Gr. anführt, haben keinen solchen Zusatz. Ich habe bei I, 925, II, 690 keine geschichtliche Anspielung gesucht, weil diese Stellen zu den gewöhnlichen Witzspielen gehören. S. XCIII. Wenn IV, 299 nach Grimm's Vorschlag zu verstehen wäre, so hätte der Dichter wohl geschrieben: putrescunt melius quam frania poma vorentur. S. XCIII findet Gr. die Scansion von cuculus III, 527 ohne Tadel. Ich habe sie bestritten, weil ich nur ein Beispiel für cuculus weiß, dessen Alter nicht so weit zurück geht, als der erste Text verlangt. S. XCIV. Blicero setzt Gr. statt Blicero, und erklärt es durch bleich, der bleiche Tod. Dann müßte aber Blêcero stehen. Ich dachte an blijt, fröhlich, Blitero ist der Bruder Lustig, und das paßt dort auf den Tod, wo er die Geige hat und zum Todtentanz aufspielt, wofür dieß ein altes Zeugniß ist. S. XCVI. Zu dem Menschennamen Agemunt darf man nicht den Ortsnamen Egmond anführen, denn dieses heißt Mündung des Flusses Eg (später Y), was natürlich kein Beweis für Agemunt seyn kann. S. CI. Das Kloster in Huy, wohin die eine Hs. des Reinardus gehörte, war kein Benediktinerkloster. S. CCXLIII. Gr. verändert die Stelle I, 1481 dahin, daß er das Komma nach Isengrimus wegläßt, und den Schluß also gibt: et mores apposuere bonos. Aber Isengrimus Corniseca als Vor- und Zunamen paßt in diese alte Zeit nicht, mit apposuere wird das Subjekt verändert, wodurch entweder mihi supplirt oder cornisecae gesetzt werden muß, was beides dem Sinn Gewalt anthut, weil die Ironie, auf welche Gr. sich stützt, hier nicht angeht, indem der Knochenhauer und der feine Mann nicht in einem Athem gerühmt werden können: Der Sinn ist vielmehr dieser: ich bin von jeher der Knochenhauer und kann die Jungen Mores lehren, das will ich euch zeigen. Auch die folgenden Verse gehen in diesem Gedanken fort. Zu S. LXXXVIII ist nachzutragen, daß Dacorum und Dacia für Dänemark in einer Grabschrift von 1087 erscheint. Messager des sciences I, 426. Zu Rein. III, 2168 gehört folgende Stelle: als ein han uber die glút oder glúende kolen lauft. Geil. v. Kaisersb. Omeis Bl. 82.

5. Allgemeine Forschung. Das 1ste, 12te und letzte Kapitel der Einleitung hat Grimm vorzüglich zu dieser Forschung verwendet und das poetische Element der Thierfabel lehrreich aufgefaßt. Die Entwickelung der Thierfabel aus der Naturanschauung und dem Naturleben des einfachen Alterthums hat er sehr gut hervorgehoben, und ich wüßte seiner Untersuchung in diesem Stücke nichts beizufügen. In einer andern

Behauptung kann ich ihm aber nicht beistimmen. Er scheint (S. VI) die Thierfabel als ein Epos zu betrachten, welches sich in ähnlicher Weise wie das menschliche gebildet habe und da, wo es sich nicht gestalten konnte, als bröckelhafte Volkssage übrig sey. Ich vermuthe, Gr. sey durch die Reinhartssage zu dieser Behauptung gekommen und habe von diesem einen Werke auf alle geschlossen. Dieser Schluß wäre jedoch unrichtig, die Reinhartssage ist allerdings ein Epos, die andern Fabeln aber nicht. Denn diese bestehen nur aus einzelnen Vorgängen ohne Zusammenhang mehrerer Fabeln und deren fortlaufende Entwickelung, im Reinhart aber ist epischer Charakter, der von einem bestimmten Vorfall ausgeht und dessen Folgen durch eine Reihe zusammen hängender Fabeln bis zum Schlusse fortführt. Da dieser epische Charakter dem Reinhart eigenthümlich ist, so unterscheidet er sich wesentlich von der gewöhnlichen Fabel, woraus folgt, daß nur seine Form der Fabel angehört, sein Stoff aber nicht. Wenn ich daher auch dem Verf. zugebe (S. XIII), daß die ursprüngliche Thierfabel keinen Hang zur Satire gehabt, noch zur Lehre bestimmt war, so kann ich doch diese Säze nicht auf den Reinhart anwenden, weil nur seine Form fabelhaft ist, und deswegen sein Stoff nach dem horazischen mutato nomine de te fabula narratur beurtheilt werden muß. Sagt doch Gr. selbst (S. CCXL), daß die Häupter dieser Fabel, Reinhart und Isengrim, menschliche Namen tragen, und kann er doch die Vermuthung nicht abweisen, es möchte im Isengrim ein Werwolf versteckt seyn, wofür er einige treffliche Bemerkungen beibringt (CCXLII). Führt aber der Werwolf nicht auf ein menschliches Wesen zurück, das in Thiergestalt handelt? dann ist, wie oben gesagt, die Form, nicht aber der Stoff, im Reinhart Fabel. Auch läßt Gr. (CCLVI) die Satire im Reinardus zu, sowohl beim älteren als jüngeren Dichter, und gibt dafür Andeutungen, die auf übereinstimmenden menschlichen Namen mit den Thiernamen der Sage beruhen. Diese Uebereinstimmung soll aber weder mit dem Thiercharakter (CCLVI) noch mit den menschlichen Personen in Verbindung zu bringen seyn (CCLIX); dann ist sie aber sowohl unnöthig als gleichgültig, und nichts weiter als ein gleicher Schall des Namens, den man nicht einmal eine Anspielung nennen darf. Da Gr. die allgemeine Auffassung der Reinhartsage aus der Geschichte verwirft (CCLIV), so mußte er auch jene einzelnen Anspielungen verwerfen, weil sie keine sind, indem man nach Grimm's Ansicht nur sagen kann, der Bär Bruno, Otto I., Bruder Bruno, mehrere Kanzler Bruno haben gleiche Namen u. dgl., woraus nichts hervorgeht. Bei der Wichtigkeit der Geistlichen im Mittelalter ist begreiflich, warum die Satire im Reinardus hauptsächlich die Geistlichkeit betrifft, aber doch darf nicht behauptet werden, was S. CCLIX steht: „Beziehung auf weltliche Leute und Fürsten scheint überhaupt weniger dem Sinn und der Anlage dieser Dichtungen gemäß, aus denen hingegen die Satire auf Geistliche unvermerkt und wie von selbst hervorgieng.“ Hier ist übersehen, daß schon ursprünglich in der Sage der König und zwar als Richter steht, daß im Reinardus Isengrim comes und die Vorstände der Thiergeschlechter proceres, Fürsten, genannt werden. Diese weltlichen Züge gehen tiefer in den Grundstoff der Sage ein, als die geistlichen Anspielungen.

Die prosaischen Bearbeitungen Reinhards nebst den Volksbüchern hat Gr. in seine Forschung nicht aufgenommen, auch die Vorstellungen vom Werwolf wenig berührt (XXXVII), obgleich er selbst im Isengrim den Werwolf erkennt. Ich will dazu einige Beiträge geben. Geiler v. Kaisersberg sagt in der Emeis Bl. 41: „seint also werwölff, die in die Dörffer lauffen und kind und menschen essen? als man etwan davon sagt, das sie also mit verhengtem zoum die menschen schedigen und heissen berwölff oder werwölff.“ Zu dieser Stelle vgl. Grimm's Nachweisungen CCXLII. Note. Berwolf ist eine Verbindung des Bären und des Wolfes, welche schon in den alten Menschennamen Bernolf, Perolf, Bernwelf u. a. erscheint und beweist, daß Bernolf kein bloser Mißverstand statt Werwolf ist. Den Grund der Verbindung weiß ich nicht, nur finde ich bei den Griechen etwas Aehnliches im Wort ἀλώπηξ, was aus ἀλω und πηξ besteht, und wahrscheinlich Wolffuchs heißt. Gr. (XXIV) nimmt darin ein digammirtes walop an und stellt es mit vulpes und Wolf zusammen. Das ist gut, aber die Sylbe πηξ geht dabei verloren und doch hält der Auslaut im Genitiv fest πεκος, und πηξ stimmt offenbar mit fox überein. Man wird daher wohl das Wort von Fαλω und πηξ ableiten müssen.

Caesarius Heisterbac. erzählt in seinen miracul. distinct. VII. cap. 44, als Wunder Folgendes. In der Burg Veldenz an der Mosel wohnte zur Zeit des Caesarius (um 1200) eine fromme Frau Jutta, deren Tochter in einem nahen Dorfe erzogen wurde. Das Kind spielte einst im Hofe, da ergriff es ein Wolf mit dem Rachen und trug es fort. Die Leute eilten ihm nach, konnten ihn aber nicht einholen, und meldeten es der Mutter. Diese nahm dem Marienbilde in der Kirche zu Veldenz das Jesuskind, und wollte es nicht wieder hergeben, wenn ihr die h. Jungfrau nicht ihr Töchterlein wieder schaffte. Nun verfolgte man die Wolfspur aufs Neue, um die Reste des Kindes zu finden und zu begraben, fand aber zum Erstaunen das Kind an einem Busche lustwandeln, und als man es fragte, woher es komme? gab es zur Antwort: „Mummart hat mich gebissen“ (Mummart momordit me), denn man sah noch die Spuren der Wolfzähne an der Haut seines Halses. — Die Hauptsache ist hier der Namen des Werwolfes Mummart, d. i. der Vermummte, Verlarvte, der in der Wolfshaut steckt. Die Form ist niederländisch, und kommt auch in andern Wörtern vor, z. B. dronkaerd (Trunkenbold), grijsaerd (Greis), monkaerd (Gesichterschneider) ꝛc. Im Niederland war auch Mummart be-

kannt, denn der noch vorhandene Geschlechtsnamen Mombaerts in Brabant rührt davon her. In Köln gab es ein Geschlecht van Mummersloch d. h. Mummerswald. (Hagens Reimchronik v. 1332.) Eine sehr ähnliche Sage erzählt Gropp (scriptor. Wirceburg. II, 85) von dem Wallfartsorte Dimbach bei Schwarzach am Main, welches ebenfalls ein wunderthätiges Marienbild hatte. Im Jahr 1312 arbeitete eine Frau bei Dimbach auf dem Felde und hatte ihr Söhnlein bei sich, da kam ein Wolf und trug das Kind im Rachen fort. Die Mutter gieng sogleich in die Kirche, nahm der h. Jungfrau das Jesuskind und wollte es nicht wieder hergeben, bis sie ihr eigenes Kind erhalten hätte. Das geschah auch, denn als die Frau auf den Acker zurück kam, brachte der Wolf ihr Kind wieder. Diese Sage ist um ein Jahrhundert jünger als die vorige, aber nicht von ihr entlehnt, sondern selbständig entwickelt, denn es war allgemeine Ueberzeugung, daß Wölfe zuweilen Kinder rauben, und entweder zurück geben oder bei ihren Jungen aufziehen, wo sie zu Thiermenschen werden. Caesarius a. a. O. XI, 66 meldet, er habe einen jungen Menschen gekannt, der in seiner Jugend von Wölfen geraubt worden, auf allen vieren gieng und wie ein Wolf heulte. Zu diesen Vorstellungen gehört augenscheinlich die Sage von Wolfdieterichs Kindheit, aber da diese Dichtung in Italien aufkam, so bin ich zweifelhaft, ob sie rein nach teutschen Ansichten oder auch durch Einfluß der Sage vom Romulus und Remus gebildet wurde. Die Griechen kannten auch die Verwandlung der Menschen in Wölfe und nannten diese Krankheit λυκανϑρωπία und λυκάνϑρωπος, welches letztere mir aber den Werwolf selbst zu bezeichnen scheint. Nur Nachts nehmen solche Menschen die Wolfsgestalt an und sind dieser Verwandlung vorzüglich im Februar unterworfen. Nach Gell. noct. att. IX, 4 und Tacitus Germ. 46 scheinen dergleichen Vorstellungen aus dem nördlichen Europa, von den Hyperboreern zu den Griechen und Römern gekommen zu seyn. Dort sind auch die Werwölfe zu Hause und statt vieler Beispiele verweise ich nur auf den Helden Sinfiötti in der Edda, der ein Werwolf war. Die Untersuchung über diesen Gegenstand ist noch sehr unvollkommen.

6. Quellen. Es befinden sich in der reichen Hs. niederländische Gedichte, welche der verstorbene van Hulthem zu Gent besaß, einige Stücke, welche zur Reinhardsfabel gehören, und die ich hier beifügen will. Die Abschriften verdanke ich H. Archivar Serrure zu Gent.

I. Van den vos ende van den wolf. Blatt 186, a.

Het geviel t-ênen tîden,
dat de vos soude lîden
bî ênen velde, daer hî binnen
grôt bejacht van vetten hinnen
5 hadde gehadt wilen eer:
daer sach hî bî ênen ommekeer
besîden in een meengat,
waer Isegrijm de wolf sat,
sijn òm over sînen steert,
10 ende sach in ten velde weert,
daer scape ende swîne te samen
ende die herden, die-re waer namen,
stonden daer ût-er maten vele.
doen sprac Reinaert te sînen spele,
15 doen hî geswegen hadde een stic:
„segt mî, òm, es u dit quic
bevolen, dat hier binnen geet?"
„neen-t, Reinaert, dat-s mî leet;
waer-t mî bevolen, ic sout-s te bet
20 hebben iet, want het-s vet,
bî den outaer wandelt, bî den outaer leeft,
maer, d-aventure, die-t al geeft,
daer hem elc generet bî,
es verbolgen sô op mî,
25 dat ic en weet mî wies beloven.
mijn ongeval es emmer boven,
werwaert dat ic mî kere;
ende mijn geluc es sô sere
verscrot ende dorvluchtech,
30 al waer-ic noch alsô duchtech,
als ic was noit ere,
ic en achterhal-et nemmer mere.
ic ben een ongevallech dier,
Reinaert neve, dat moged-î hier
35 merken wel, wild-ij-t verstaen:
sied-î geen scaep daer bûten staen
allêne, daer die craye op sit?"
„ja ic, òm, wat deert u dit?
wild-î derchten al dat gî siet?"
40 „Reinaert neve, neen ic niet,
ic seg, bî mînen ongevalle
sat ic daer op, sî souden alle
op mî roepen, die mî sagen,
hussen ende met honden jagen,
45 ende souden wanen ende sorgen,
dat ic-t al trhant verworgen
soude ofte al geheel verslicken.
Reinaert neve, sô moged-î micken,
hoe mijn geluc hem strecken can."

Die Hs. liest v. 1. gheviel. gh vor e und i. — 2 die. 4 groet.

8 Ysegrijm. 9 oem. 12 waer toe. 13 d' für daer. 15 l. stic. 21 der Vers ist undeutlich, und scheint aus zweien zusammen gezogen. 24 soe. 29 verscrot ist wohl Schreibfehler. Entweder verscròt oder verscwt, scheu gemacht. voervl. 30 alsoe. 41 segt. 46 alte hans. 47 gheghreel.

50 „dit-s waer, ôm, ende nochtan
ess-er ane een ander dinc:
doen gî waert een jongelinc
hier vôrmaels in uwe iersten gomen,
hadd-î in dôgeden toegenomen,
55 al-se gî in der quaetheit doet,
u waer-re comen af al goet,
neen, gî niet, dat-s oppenbaer;
gî hebt u met diefsten tote haer
ende met rôve geneert al,
60 wie waend-î, ôm, dan, dat u sal
dôgeden ofte goets betrouwen?
nieman, ôm; want die u scouwen,
wanen al hebben verloren,
ende des en dorsd-i nijt noch loren
65 dragen op u ongeval,
het doet u quade geruch al,
daer gî in lange hebt geweest.
ôm, en wett-î niet, wat men leest
in s-heren Salomons gedichte:
70 die goet geruch prijst beter gichte
dan rijcheit grôt, ende bî desen
ees-t goet in goeden geruchte wesen
ende in goeden name." ende nochtan
es menech ombekinnich man
75 in ertrike, dat ic wichte,
die rijcheit core vôr goet geruchte.

II. Van der concienssen, gemaect op Isegrijm den wolf.
Fol. 185, b.

Concienssie en wêt-ic waer soeken,
si es sô bedect in allen hôecken,
dat si haer niegerinc en openbaert:
selc helst nu anderen ende gebaert,
5 of hî-ne soude in den boesem steken;
moeste hî ontdecken die valsche treken,
die sîne concienssie binnen heeft!
sô en es dier, dat nu leeft,
negêne, dat meer t-onsiene ware,
10 dan die dief, die mordenare,
die sô lôslijc grijnt ende lacht,
wess concienssie na mordaet wacht.
hier op hebb-ic een bîspel vonden.
Isegrijm de wolf quam t-ênen stonden

15 daer. xx. weders t-êre rote
stonden in d-inde van ênen cote,
daer de herde was af gaen eten,
ende hadde hem selven sô vergeten,
dat hî t-kot al open liet.
20 ende al-se Isegrijm inwaert siet,
sprac hî aldus in sijn latijn:
„vrede die moet u allen sijn!"
gelijc al-se of hî meende goet.
doen sprac d-een weder, daer hî stoet:
25 „god geve hem Kayms godsat
den herde, die onse kot vergat
open, doen hî van ons ginc."
Isegrijm te hem waert vinc
dat wort ende vragede op-ter stat,
30 of hij-s dôr sînen wille dat?
de weder seide: „neen ic niet,
maer alsô wel mochte sijn gesciet,
dat hier viande waren comen,
die ons hadden t-lijf genomen,
35 al en hebben wijs-s niet verdient
al-se gî heer Isegrijm, die sijt vrient."
elc hier jegen sîne mêninge sprac,
dat de mont seide ende vertrac,
dat en meende t-herte niet;
40 al waes-t, dat hî-ne vrient hiet,
t-herte meende jegen de sprake.
al soude men hangen ane ênen stake
al waes-t, dat Isegrijm t-ier stede
met-ten monde seide ôc vrede,
45 hî meende-se alle te verworgene.
d-inde daer af was sô te sorgene
ende gaf hen den vaer sô grôt,
dat elc vore ten cote ût scôt.
diegene, die daer t-lijf ontdroech,
50 dochte, hî hadde te sorgene genoech;
daer en was ôc geen in dat vlien,
die weder omme dorste sien
omme den anderen, wat men hem dede.
dit was êne jammerlike vrede,
55 dien Isegrijm ter kelen quam,
te hant hî hen dat leven nam.
selc die vlô van vare op den tas,
ende selc ander, die daer was,
vlô in-t hûs achter den oven,
60 ende selc quam in-t hûs gescoven,

67 d'. Salomoens. 75 falscher Reim.
II. Die Conscientie wird wohl im Fragment des Reinaert 3780 berührt, aber ohne Bezug hieher. Serrure bemerkt, daß die 11 ersten Verse noch einmal in der Hs. vorkommen und folgende Lesarten geben: 4 selc die helst. 5 in sinen. 8 sô-ne. 9 engheen. 11 loeslijc. grijnect lesen beide. 12 ich schlage wiest vor.

17 die. 22 vgl. Rein. vulp. III, 141. 23 besser hij-t. 25 vgl. Rein. vulp. IV, 59. 35 blijf. 36 her. 37 menighe. 45 meenese. 48 wt. 54 jammerliken. 55 die. 57 vloet. 59 vloe-huus. 60 huus.

dus sô ronnen sî vôrt ende weder,
ende fele liep averecht ter neder.
t-wijf, daer sî sat bî den heerde,
ende sach nieman sô verveerde,
65 al-se dese waren, daer ic af rîme.
acharme wat sijn nu Isegrîme
meer dan-t noit waren op ênen dach!
d-onnosele en vinden geen verdrach,
ende der herden sijn vele dôt,
70 die leefden, doe men die cote slôt;
lettel leeft-er nu van dien.
waer selen d-onnosele mogen vlien?
sî hôren die Isegrîme blêten
gelijc lammeren ende gêten,
75 daer conciensie meer noch min
der onnoselheit en es in.
men ne kônt nu niet dat es in-t herte,
vôr men die prove heeft bî den sterte,
dus sie ic-t ter werelt gaen,
80 hier sceren ende ginder vlaen
d-onnosele ende ........
het-s t-onsiene, god sael-t wreken
meer dan meen-t gewroken siet.
recht gelône ende anders niet
85 geve ons god vore onse dôt;
segt amen, want wî hebben-s nôt.

III. Van ênen liebaerde ende van den vos Reinaerde.
**Fol. 186, b.**
Een liebaert seide t-ênen stonden,
dat hî met evele ware gebonden,
sô dat hî wandelen niet en mochte.
doen ginc hî liggen in sîne hagedochte,
5 daer hî onlange was allêne.
daer quamen diere grôte ende clêne,
die den liebaert gingen clagen;
daer quamm-er binnen VII dagen
meer dan LX bî getale
10 onder grôte ende onder smale,
hase, wolve ende beren,
(daer hen die liebe af ververen,)
rêen, herten ende hinden,
men mochte daer van allen vinden;
15 evere, lupaerde ende simmincle,
die daer quamen ût menegen wincle
dier gegaen met grôten fere,
den liebaert clagen, haren here.
maer noit en keerd-er een levende weder,
20 hî verbeet-se ende warp-se neder,
ende at van elken sijn gevoech;
al liggende hadde hî spîse genoech.
Daer quamen alrande dieren,
beide soete ende onghiere,
25 sonder allêne de vos Reinaert,
maer nu es hî die vaert.
Reinaert hoedde hem herde wel,
want hî kinde den liebaert fel,
hî peinsde vele nauwer treken,
30 ochte hî den liebaert wilde spreken,
die met evele was bevaen,
al-se hî den dieren doet verstaen.
gaet, claecht-ene, het es goet,
quaems-tu-re niet, een evel moet
35 waer bî van hem gereet;
segt, u es sijn evel leet.
Dus ginc Reynaert met cranken wille,
ouder wilen stont hî stille,
hî leet bî menegen sconen houte,
40 hî ginc al ederende sîne boute,
al-se êne, die luttel hûren nam,
sô lange, dat hî ten liebaert quam.
dô bleeft Reinaert bûten der dôre,
die vele quaets can ter côre,
45 hî maecte sijn lenen ane die herre,
ende hielt hem van den liebaert verre.
ende t-ierst dat hî den liebaert sach,
sô ontboet hî hem goeden dach
ende seide: „here, bî sente Martijn,
50 uwe siechtit heeft mî leet gesijn;
ic hebbe gelopen deser wilen
meer dan groten VII milen,
dat ic u wilde comen sien.“
„Reinaert, goet moet u geschien,“
55 sprac dô weder de liebaert,
„comt al luttel inneswaert,
met evele ben ic sere bedroeft,
comt te mî, ende houdt mî t-hôft,
ic hope, ic sal-re bî genesen.“
60 Reinaert sprac: „dan mach niet wesen,
here, dat soude mî node doen;
ic hebbe nu te hant een hoen

61 soe-voert. 63 dwiff. 69 doot. 70 sloet. 73 hoeren-bleeten. 74 gheeten. 77 toent. 81 fehlen einige Worte. 82 god en saelt. 85 doot. 86 noet. — III. Fabel vom kranken Löwen. Grimm S. 432. Liebaert ist der Löwe, lupaert der Leopard. vgl. v. 15. 16 wt. 17 dier für daer hier.

22 liggene. 25 die. 26 nach hi ist op zu ergänzen. 32 diere. 34 d. h. quaems du daer. 41 hueren, statt uren, weil es aber von hora kommt, kann h bleiben. 42 doere. 44 coere. 51 ..eser. 52 groter ist besser. 58 thoeft, falsche Schreibung und falscher Reim, aber ein Beweis für die Aussprache des oe. 60 besser maech-t.

gedaen in enen nauwen pat,
ende den sò ût-er maten sat,
65 quam-ic vore u, het soude u darenz
rust u, dat gi wel moet varen,
ende houdt u sonder velle callen,
quam-ic vòr u, gi mocht vervallen,
ende waer-t, dat u van mi mesquame,
70 wi souden-s beide hebben blame,
sò soud-ic moeten rûmen t-lant.
gi selt genesen al te hant,
houdt u als een vroet man,
want ic gêne visike en can,
75 maer u siecheit es mi leet,"
sprac Reinaert, die van bûten steet,
mijn gedacht ende mijn minnen,
legg-ic ane hanen ende ane hinnen,
daer ic mijn lijf omme wage,
80 maer ic hebbe nu in desen dage
vernomen, dat mi alle mijn lede
beven ende mijn herte mede."
„Lieve Reinaert, wat es dat?"
„here, hier geet een gròt pat,
85 die dese diere hebben getreden,
(alsò moet mi god bevreden!)
die sonder twivel ende waen
al t-ênen gader inwaert gaen,
maer luttel es er weder comen;
90 dies wan haecht mi van hen somm,
waer sò starke diere sijn bleven.
dus heeft mi god den sin gegeven,
dat ic u naerre niet en gine."
Die hem verstonde op dese dinc
95 ende sinen sin daer an woude keren,
hi soud-er exempel gaede bi leren.
die hem castijt, hi es vroet,
bi saken, die een ander doet,
ende die castijt hem sonder pine;
100 dat es dagelijcs in scine,
die-s niet en doet, dat hi mesraect.
hier af hebb-ic dit dicht gemaect.
Reinaert wist wel over vol,
dat die liedaert in sijn hol
105 verbeten hadde d-andre diere,
hi saech-t òc wel an sine maniere
ende ane die pat, die inwaert ginc,
hi haedde hem iegen dese dinc.
men siet gevallen al den dach
110 dingen, dat hem elc man mach
wel castien, die-t gevroedde;
en hòrd-i niet, hoe hem Reinaert hoedde?
die hem den wech hadden gemaect,
die waren scamelijc ontraect.
115 omme dat hi sach dit mesgaen,
bleef Reinaert bûten die dòre staen,
daer hi hem castide sachte.
die noch bi Reinaerts vite wrachte,
hi mochte leren, waer' hi vroet,
120 wanneer dat hier êne mesdoet,
daer mochten hen, si hondert bi,
castien, wel gevroedden si.

71 blant. 74 statt physike, Arzneikunst. 86 alsoe. 90 wan haecht, ich habe es verbunden wanhaecht, wie wanhopen; wan heißt hier mis, mes. 91 daer soe. 94 verstoede, ist mundartlich. 103 wijst ist Schreibfehler für wiste, wist. 106 maniern.

119 besser waer-i. 121 si scheint verdorben. Ueberhaupt kommen mir die V. 103—122 wie ein Zusatz des Abschreibers vor, V. 103 bildet auch in der Hs. einen besondern Abschnitt.

## Zur Literatur der Reimchroniken.

Die folgenden Mittheilungen haben den Zweck, meine Angaben in den Quell. u. Forsch. I, 215 zu ergänzen und zu berichtigen. Die Reimchronik ist von dem geschichtlichen Liede nur durch grösseren Umfang verschieden, denn es gibt Reimchroniken, die in Gesätzen geschrieben und lyrisch behandelt sind, wie die Lieder und die man doch zu dieser Gattung wenigstens nach dem jetzigen Begriffe, nicht zählen kann. Wie groß aber der kleinste Umfang einer strophischen Reimchronik seyn müsse, um sie vom Liede zu unterscheiden, das kann ich nicht sagen und stelle es jedem anheim. Ich verweise daher auf den Anzeiger II, 264 flg. III, 17 flg. und gebe dazu meine Beiträge.

1. Michel Behaims Reimchroniken. Seine bereits erwähnte Geschichte des Pfalzgraven Friderich I. ist nur gegen Ende Quelle, wo Behaim selbst an den Kriegszügen Theil nahm und sie auch anschaulich beschrieb. Noch gehören folgende Werke desselben hieher:

a) Die Geschichte des Aufruhrs in Wien von 1462, wobei Behaim Augenzeuge war. Sie steht in der Pfälz. Hs. 386.

b) Der von Leincz herkommen, nur 15 Strophen, Pf. Hs. 312, Bl. 242, b.

c) Tod des Graven Ulrich von Cilly. Daselbst Bl. 288, a.

2. Margareta von Limburg, die ich S 218 anführte, ist keine Reimchronik, sondern ein Roman als Heldenlied eingekleidet.

3. Die Chronik des h. Landes, S. 217, ist mit Unrecht als ein besonderes Werk angegeben, denn sie gehört zum Ottokar von Horneck.

4. Wolff hat in seine Ausgabe gereimter Geschichtsbücher noch folgende aufgenommen, die ich übergangen:

a) Von der grossen Uneinigkeit zu Köln. S. 610.

b) Die Achener Fehde von Affenschmalz v. 1429. S. 627.

c) Die Zerstörung von Hohenkrähen v. 1512. S. 645.

d) Der Krieg zu Nürnberg von Hans Rosenblüt dem Schnepperer v. 1450. S. 48.

5. Das Kaiserbuch. Das Verzeichniß der Hss. gab Maßmann im Anz. II, 217, von dem wir auch die Ausgabe dieses eigenthümlichen Werkes zu erwarten haben. Mich hat der fragliche Reichthum der Pf. Hs. 361 stets angezogen, aber auch die Untersuchung über die Quellen dieses Buches scheint lehrreich zu seyn, und seine große Verbreitung beweist dessen Wichtigkeit in unserer Bildungsgeschichte. Freilich ist durch diese Vervielfältigung die alterthümliche Eigenheit größtentheils zu Grunde gegangen, indem sie neuer Ueberarbeitung geopfert wurde. Es war ein Werk, welches den Zierlingen und Neuerern des 13. Jahrh. nicht behagte, das sie übersetzten, weil sie es nicht ersetzen konnten. Einzelne Theile des Kaiserbuches wurden auch in Prosa aufgelöst. Dazu gehört die Hs. des Laienspiegels zu Köln (worüber ich genauere Nachricht geben werde), worin prosaische Auszüge aus dem Kaiserbuch, z. B. von der Wilsalbe, vom Faustinian ꝛc. vorkommen, die 1445 geschrieben sind. Ueber die poetischen Ueberarbeitungen will ich einige Andeutungen beifügen.

Das Bruchstück einer Reimchronik, welches Heinze auf auf einem Deckel in der Bibliothek der Annenkirche zu Neisse in Schlesien fand, und in Gräters Idunna und Hermode 1812 p. 143 einrücken ließ, gehört zum Kaiserbuch und beginnt in der Pfälz. Hs. 361 auf Bl. 69, a. Es weicht von dem Heidelberger Texte bedeutend ab, umstellt die Worte, um bessere Reime zu gewinnen, verändert die Versfolge, läßt Verse aus, setzt andere zu, und gebraucht zuweilen ganz andere Ausdrücke, die keineswegs Uebersetzungen veralteter Wörter sondern ganz neue Zusätze sind. Im Ganzen sieht man dem Fragmente an, daß sein Schreiber die Mundart des Kaiserbuchs mehr der Gemeinsprache genähert, und den noch schwankenden Versbau mehr nach bestimmten Regeln behandeln wollte. Diesen grammatischen Grillen hat er nicht selten Sinn und Dichtung geopfert.

Ein anderes Fragment desselben Werkes entdeckte Kinderling und ließ es in Adelungs Magazin II. Bd. 1. St. p. 84 flg. abdrucken, ohne zu wissen, wohin es gehöre. Der Text beginnt in der Pfälz. Hs. 361 auf Bl. 93, a. Das Bruchstück hatte die Bezeichnung CXXXVIII. Da es 270 B. (eigentlich 275) auf 2 Quartbl. in gesp. Col. enthält, so kamen auf die Spalte der Hs. 30—34 Zeilen und auf das Blatt 136—138 Verse. Der Umfang der Hs. war also bis zu dem Bruchstück wenigstens 18,900 Verse, da hingegen die Heidelberger bis mit Bl. 93 höchstens 15,500 zählt. Diese Abweichung im Umfang erklärt sich aus der Beschaffenheit des Textes im Bruchstück, es gilt von ihm dasselbe, was ich oben von dem Fragmente des Heinze bemerkte, nur daß die Ueberarbeitung des Textes bei Kinderling noch häufiger erscheint, wodurch hauptsächlich der Umfang vergrößert wurde.

Die Schrift setzt Kinderling in das 14. Jahrh., die Sprachformen gehören noch dem 13ten an.

Das dritte Bruchstück dieses Werkes machte Fischer in seiner Beschreib. typogr. Seltenheiten St. 4, S. 123 bekannt, hat aber sowohl schlecht gelesen als auch schlecht verstanden, und die Beschaffenheit der Blätter nicht angezeigt. Sein erstes Bruchstück S. 123 steht in der Hs. Bl. 86, a., das zweite Bl. 88, c. und das dritte Bl. 63, c. Man sieht daraus, daß seine Blätter aus 2 Lagen waren, und daß er den Text nicht vollständig mitgetheilt. Die Hs. gehörte noch ins 12. Jahrh., stimmt ganz genau in den Abtheilungen mit der Pfälzer, mit einer einzigen Ausnahme, und bleibt ihr im Texte viel getreuer, als die Fragmente von Heinze und Kinderling. Ihre Abweichungen bestehen darin, daß sie dreimal zwei kurze Verse in eine Langzeile vereinigt, dagegen einige längere Verse durch Zusätze in zwei kürzere erweitert, wodurch Dreireime entstanden, welche der Schreiber der Pfälzer Hs. sorgfältig vermeidet. Die Sprache ist in Fischers Bruchstücken mehr hochteutsch, für ch im In- und Auslaut steht nur h, dagegen ch im Anlaut für k, z häufig für c, ai für ei, e für i in den Endungen ir, il, in ꝛc.; s für zz, und eine Menge kleiner Flickwörter sind eingefügt. Auch gegen diese Hs. behauptet der Pfälzer Codex eine größere Originalität.

Der Stoff des Kaiserbuches ist wahrscheinlich in Lothringen, in Trier, gebildet worden, und in diese Heimath gehört auch die durch ihre Sprachformen ausgezeichnete Handschrift zu Heidelberg.

6. Des Meisters Godefrit Hagen, d. z. Stadtschreibers, Reimchronik der Stadt Cöln aus dem 13. Jahrh. Mit Anmerkungen und Wörterbuch nach der einzigen alten Hs. zum ersten Male vollständig herausgegeben von E. v. Groote, Stadtrath. Cöln 1834. XXII u. 298 S. in 8.

Ueber die Hss. dieses Werkes sehe man die Ausgabe S. XVIII flg. und den Anzeiger II, 215 flg. Es sind diese: 1) Zu Görlitz aus dem Ende des 14. Jahrh., der Probe nach aus dem 15ten. 2) Die des Hrn. Dr. Böhmer zu Frankfurt, ehemals in dem Herrnleichnamskloster zu Köln, wo sie Harzheim beschrieb und Hamm benutzte. 3) Eine Hs. Niebuhrs, 4) eine andere Wallraffs, 5) eine dritte Roderique's, sämmtlich Abschriften von Nr. 2 aus dem 18. Jahrh. 6) Eine Hs. Merings, aus dem 17. Jahrh., 7) eine Hs. Alfters aus dem 18. Jahrh., beide ebenfalls Abschriften derselben Nr. 2. Ferner 8) Bruchstück im Jesuitenkloster zu Köln, ohne nähere Angabe; 9) Hs. zu Wallerstein, 10) zu München, 11) zu Heidelberg, alle drei aus dem vorigen Jahrhundert, 12) Hs. zu Darmstadt ohne weitere Nachweisung. 13) Unbekannte Hs., woraus die Bruchstücke in der alten Chronik von Köln genommen sind.

Der Herausgeber besaß die Hss. Nr. 2 bis mit 8. Die



Quelle aller dieser Hss. ist Nr. 2, darnach wurde der Abdruck gemacht, ohne auf die Abschriften Rücksicht zu nehmen, wogegen nichts einzuwenden ist. Zum Voraus sollte man annehmen, daß die Hss. 9, 10, 11, da sie auch im vorigen Jahrh. verfertigt wurden, auf denselben Ursprung zurück gehen und für den Text keine Ausbeute gewähren. Zur Vergleichung bliebe demnach fast nur die Görlitzer und etwa noch die Darmstadter übrig. Indessen will ich ein Stück der Heidelb. Hs., das ich mir zur Geschichte der teutschen Heldensage früher abgeschrieben, mit dem Abdruck vergleichen, um daraus zu sehen, ob sie ebenfalls von Nr. 2 abgeschrieben sey. Es ist die Geschichte der 11,000 Jungfrauen im Eingang des Werkes. Vers 153 liest die Heidelb. heir na. Dieser Vers ist in der Ausgabe 152 v. 155 us Engelant. 156 hinne. 164 dus. 165 eylf — einne. 167 junc. 168 koninc. 170 den zyt. 171 eine meninch. 175 den konync. Der Reim slain: ane kommt auch sonst vor, v. 1412, zeigt aber, daß der alte Text slane las. 176 here. 177 komt für koninc. 178 dus. 179 irre. 180 koninc. 184 juffrouwe — schone. 187 volk. 189 volc. 190 sicherliche. 196 sinnerliche. 198 konync. 203 conyncrich. 204 junc. 208 junfrouwe. 215 stark — stark. 216 konync. 226 konync. 231 doit ir. 232 ze. 234 dus geinc — reine. 235 spreken — volc algemeine. 237 de. 239 erneren. 242 iemerliche. 243 hemelriche. 244 synne. 246 verlye. 248 richen schetz. 250 sude. 252 konync. 269 se. 273 eynne. 283 konyngynne schoni. 288 her na. 289 begit gros. 302 wil. 311 ze. 312 urbole. 321 sy laist. 324 unge. Der Reim verräth eine Lücke nach diesem Vers, auch sind die 2 folgenden Verse verdorben. 331 crointen. 332 hemelriche. 336 blive. 341 vervolgin. 350 pine. 356 alvedaille. 367 Coelne der hilgen so iemerlichen lagen. Hier sind 367 und 370 zusammen gezogen, durch Versehen des Abschreibers, da in beiden Versen hilgen vorkommt. 375 beden.

Nach Abrechnung der Schreibfehler zeigt der Heidelb. Codex besseren Reim und ältere Schreibung. Das scheint eine andere Urschrift als die Nr. 2 zu verrathen, mit der sie aber sonst ganz überein stimmt. Könnte man beweisen, daß die Verbindung der Verse 367 und 370 schon in ihrer Urschrift stand, so wäre deren Eigenthümlichkeit ausgemacht, jedoch würde sie nach dem Maßstab obiger Probe wenig Ausbeute liefern.

Die Fehler der Hs. Nr. 2 sind 1) ungleiche Schreibung, 2) Sprachmischung, 3) Lücken. Die fehlerhafte Schreibung stört manchmal den Sinn, so steht nicht selten gewiss im Reim auf is, 833, was nicht seyn kann; sone (Aussöhnung, Friede) wird 853 sunne und sonne geschrieben, was nur Sonne heißt. Die Zwilaute ai, oi, ei stehen oft falsch; bezeichnen sie das lange hochteutsche â, ô, ê, so bleiben sie in Einsylben (gain, doit, geit), in geschlossenen Sylben (reichte, uffermaissen, spraichen, groissen), treten aber einfach auf, sobald sie in mehrsylbigen Wörtern nur mit einem Mitlaut schließen (dragen, eren, gesworen). Dieselbe Regel gilt für das doppel i i (ij), es bleibt in Einsylben (sijt), in Schlußsylben (wijsheit), und wird in Uebergangssylben wieder einfach (bliven, sinen). Stehen oi und ei für das hochteutsche uo und ie, so bleiben sie meistentheils (geneisen, veilen, breif, voisse, coinens, im Perfekt aber e statt ei, vebreven, und im Plural brieve). Fast ganz dieselbe Regel findet sich im Niederländischen, nur daß in dieser Mundart der nachklingende Vokal e statt i und das niederl. ei nicht das hochteutsche ie ist.

Die Sprachverderbnisse der Hs. Nr. 2 bestehen hauptsächlich in der Aufnahme vieler hochteutschen Formen, die man oft durch den Reim entdeckt: 907 turne: zorne. 1053 goit: vois. 1189 schatz: stat u. v. A., welche aber nur durch Vergleichung gleichzeitiger Kölner Urkunden überall ausgeschieden werden können. Der Herausg. berührt diesen Umstand ebenfalls S. XII und ist in der Lage, durch Benützung der städti schen Urkunden diesen Punkt ins Reine zu bringen. Die größeren Lücken der Hs. sind in der Ausgabe angezeigt und ihr Inhalt aus der Kölner Chronik ergänzt. Es scheint auch kleinere Lücken zu geben, welche sich durch den Reim verrathen; z. B. 2698 dry dusent marc gewegen starc, der Reim zeigt an, daß hier zwei Verse vereinigt sind. Der Herausg. schlägt vor (S. 244), sie in zwei zu theilen, wodurch aber die zum Versmaaß fehlenden Wörter nicht gewonnen sind. Vers 3385 steht auch ohne Reim. Die vielen Dreireime (880. 883. 1057. 1097. 2458. 2747. 2888. 3305. 3422. 3764 u. v. A.), welche im Werke vorkommen, mögen hie und da durch den fehlenden vierten Reim entstanden seyn, da die Vierreime fast eben so häufig sind (1105. 2452, wo der vierte Reim falsch ist, 2884. 3370. 3607. 3750. 3746. 3804 u. s. w.), im Allgemeinen sind aber drei Gleichreime kein Zeichen einer Lücke. Das Fehlende nach V. 1509 hat der Herausg. S. 241 aus der Chronik von Köln ergänzt, und den Defekt nach 3769 selbst auszufüllen gesucht.

Bei all den Mängeln, womit diese Reimchronik auf uns gekommen, ist sie in dreifacher Hinsicht ein sehr schätzbares Werk, weil sie unter den seltenen Beispielen der niederrheinischen Mundart durch Alter und Umfang (noch jetzt 6288 V.) sich auszeichnet, weil der Reichthum ihres Inhalts mit dramatischer Lebendigkeit dargestellt ist und weil sie Andeutungen für die Heldensage enthält, die man nicht übersehen darf. Dieterich von Bern wird zweimal als der kühnste Held angeführt (v. 4754. 5064), welche Zeugnisse bei Grimm fehlen; was aber schon mehr Beachtung verdient, ist Etzels Belagerung Kölns und der Mord der 11,000 Jungfrauen; am wichtigsten sind folgende Stellen, — 59.

> ind dat her laichte sich neder
> mit gueden sente Materne
> by Bunna, das heis man do Berne.

Bonn hätte einst Bern geheißen? das konnte der Kölner Stadtschreiber wissen, denn auf dem Bonner Stadtsiegel hieß

Bonn Verona. Und das Siegel und der Stadtschreiber haben Recht, nur auf andere Art, was jetzt Bern im Heldenbuch heißt, das hieß in den älteren, untergegangenen Liedern Bonn. Bern im Heldenbuch ist eine Verfälschung hochteutscher Dichter. In meinen Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage werde ich das weiter ausführen.

Der Herausg. hat auch das Gedicht von der Weberschlacht beigefügt, das ist ebenfalls dankenswerth, auch das Wörterbuch eine zweckmäßige Zugabe. Ich möchte ihn aufmuntern, von Wierstraat's Reimchronik von Neuß eine neue Ausgabe zu veranstalten (vgl. Anz. I, 36), er würde auch damit sich ein Verdienst um die Sprache und Literatur des Niederrheins erwerben. Mone.

## Altteutsche Weltlehre des Lucidarius.

Zu den seltenen Werken teutscher Prosa des 12. Jahrh. habe ich einen Beitrag gefunden, der durch Sprache und Inhalt eine Stelle in unserer Bildungsgeschichte verdient. Es sind freilich nur zwei durchschnittene Blätter, die ich von einem alten Buchdeckel in Heidelberg ablöste, und einen sehr verstümmelten Text enthalten, der noch ausserdem durch Wurmstiche und Abreiben gelitten hat. Aber auch dieses Wenige war schon nach oberflächlicher Ansicht einer sorgfältigen Beachtung werth. Das erste Pergamentblatt ist der Länge nach durchschnitten und der Text ist noch etwas über die Hälfte übrig. Die Seite hat 41 Zeilen, das Format war mit Zuziehung des Fehlenden kleines Quart, die fleissige Schrift, worin die rothen Buchstaben noch fehlen, ist aus dem 12ten Jahrhundert. Vom andern Blatte ist ungefähr der vierte Theil übrig, denn es wurde der Länge und Breite nach durchschnitten, so daß nur 23 Zeilen auf jeder Seite erhalten sind.

Der Inhalt befaßt ein Gespräch zwischen dem Meister und Jünger über die damalige Weltkunde. Sie beginnt auf dem ersten Blatt mit Erschaffung der Engel und der Welt und gibt im zweiten Blatte Bruchstücke alter Länder- und Völkerkunde. Es ist die älteste Uebersetzung des Buches Lucidarius. Daß dieser selbst eine frühere Quelle hatte, ergab sich mir aus einem andern Funde. Ein Blatt in kl. Quart aus dem 10. Jahrh., welches ich zu Heidelberg in der Scholastica historia Petri Comestoris (Strasburg 1485) fand, enthält einen Text, der zu einem ähnlichen Werke wie der Lucidarius gehört. Es ist auch ein Gespräch zwischen dem Meister (M, d. i. Magister) und Schüler (Δ. d. i. διδάσκαλος), und da die Kapitelzahl bis 41 geht, so scheint das Werk schon von einigem Umfang gewesen. Zur Verdeutlichung folgen hier einige Auszüge dieses lateinischen Textes. XXVIII. de Hebreorum mensibus. Δ. Qui primi menses observare loguntur? M. Hebrei, scilicet quibus legislator ait de paschali mense. — — Δ. Augustus nomen unde accepit? M. ab Octaviano Caesare Augusto, qui in kalendis istius mensis Antonium et Cleopatram vicit. — Δ. September unde vocatur? M. a numero, eo quod sit septimus imber a Martio. Δ. Octimbrem ergo Novembrem et Decembrem unde judicas esse dictos? M. a numero — XXXIII. de kalendis, nonis et idibus. Δ. de kalendis ergo, nonis et idibus peto, ut mihi disseras. M. Faciam. — XXXVIII. de planetarum cursu super signiferum et natura signiferi. Δ. Sed quia audivi te dicentem planetarum transitum esse in zodiaco, ipsius zodiaci proprietatem et cursum earum in eo rogo ut exponas. M. Faciam. Zodiacus vel signiferus est circulus obliquus XII signis constans —. XLI. De lunae cursu super signiferum. etc.

Bei der Beschaffenheit der teutschen Bruchstücke schien es mir nöthig, Ergänzungen des fehlenden Textes zu versuchen, wenn auch damit nur das Format der Hs. bestimmt werden sollte. Die fehlenden rothen Buchstaben sind auch beigefügt und alle meine Ergänzungen durch etwas größere Lettern von dem Originaltexte unterschieden. Wer schon solche Ergänzungen versucht hat, der kennt ihre Schwierigkeit, die hauptsächlich darin besteht, daß man Zeilen finden muß, wo die vorgeschlagene Ergänzung fast keinen Zweifel übrig läßt, und wo man aus der Buchstabenzahl einer solchen Ergänzung die ursprüngliche Länge der Zeile und des abgeschnittenen Theiles bestimmen muß. Dieser äußere Maaßstab wird dann bei jeder Ergänzung angewandt, um zu sehen, ob die vorgeschlagenen Worte den zugemessenen Raum richtig ausfüllen. Hiernach bin ich bei der Mittheilung folgender Bruchstücke verfahren. Die Sprechenden werden immer mit der Formel eingeführt: do s. d. M. oder J. (do seite der meister oder junger), welche ich ohne Auflösung stehen ließ, um die Beschaffenheit der Zeilen nicht zu verwischen. Ich habe diese Ergänzungen versucht, ehe ich einen andern Text des Lucidarius vergleichen konnte, und als ich die Abweichungen der späteren Texte sah, fand ich keinen Grund, meine Ergänzungen aufzugeben oder nach den jüngeren Hss. einzurichten, wohl aber habe ich aus einer Hs. von S. Georgen zu Karlsr. Nr. 70, aus der Mitte des 15. Jahrh., einige betreffende Stellen beigefügt, um jedem die Mittel an die Hand zu geben, selbst zu urtheilen.

Blatt I. Seite 1. (Lucidarius. Straßburg 1488. Bl. 2, b.)

rede vernemint. der sie sich versten ninne konnin . . . . . . . daz<br>
er ie waz vnde iemir ist. do. s. der J. waz er eine . . . . . . . . do<br>
s. der M. er ne waz niht eine wan div gesc . . . . . . . . . . .<br>
vor ime von ane genne. do. s. der. J. durch welhe nature. do s. d. M.

In gote sint drie nature. daz ist der gewalt unde div maht. unde div gvte. durch daz gescvf er die welt daz er . . . . . . . . . . . . . . . gete. mit sime gewalte gescvf er dise welt. mit sinir mahte hat er sie gezierit. mit sinir gvte hat er sie gestatigot . . . . . . . . . . do s. der. J. wie stvnt iz e div welt wurde. do s. d. M. do was einvmichil vinsteri. div hiez kaos. wan do warin div vierv elementa inne. do s. d. J. welhiv warin div niers elementa. do s. d. M. daz viur. unde daz wazzir. unde div erde unde der luft. do s. d. J. waz gedet er dar nach. do s. d. M. do det er den himil. unde die erde. dar nach die engile unde . . . . . . . . dirre welte. ze allir ivngist den menischin. unde do was vch ein engil. Natanael. den hete got so sconin geschaffin. daz er da von kam in grozin vbirmvte. daz er virstozin wart von gote vz deme himile. do s. d. J. wie lange waz er in den himilischin erin. do s. d. M. eine lange wile. do s. d. J. vur waz gescvf in got do er in virstozin wolte. do s. d. M. daz er die irweltin engile mite gestatigote. wan do er wart virstozin. do wurdin die andirin engile mite gestatigot. . . . . . . daz sie niemir mohtin gewichin von deme rehtin. da von det er . . . . daz. do s. d. M. do der Lucifer unde sine volgere . . . . . . . . . vmbe daz helle wize. niht. do sie do gesahin . . . . . . . . . . . . . . . der gotis krefte. unde irkanton do in welhin erin er e was bi gote. do viengin sie da ze der statin gotis minne. do s. d. J. wart div helle geschaffin. in der selbin wile do der Sathanas des g . . . . . do s. d. M. do wart div helle. von deme gotis geboti. do s. d. J. wa ist div helle. do s. d. M. div helle die wir da heizin die inre helle div ist an deme ende dirre welte. da vor nebile unde vor vinstri niemir dehein lebende menische ne chumit. s. d. J. hat div helle grvnt. do s. d. M. div helle ne hat deheinen grvnt. der witi nieman ahte wez. wan dv bvch sprechint daz . . . . . . . . . dar in vallin. unde doch den grvnt niemir bescowin. do s. d. J. wie vil namin hat dv helle. do s. d. M. zehene. do s. d. J. Sage mir waz . . . . sie betvtin. do s. d. M. sie heizit an der scrift Gehenna. daz kit tal des todis. wan die selin die in den selbin helle komin die ne komin niemir . . dar vz. sie heizit ovch stagnum ignis. daz kit wac des vivris . . . . . . . stein an des meris grunde niemir truckin werdint . . . . . . . . . . . dar inne chumint. Sie heizit ovch terra oblivionis daz kit ver . . . . . gezzunge . . . . die sele die dar chumint der ne wirt niemir gedaht. Sie heizit ovch terra tenebrosa daz kit vinsteriv erde . . . . . . . . t . . . de . . . zv der helle gat daz ist iemir . . . . . . .

Blatt I. Seite 2. (Lucidarius Bl. 4, a.)

. . . . . . . . . . . . . . rure. wan da ist iemir weinin der ovgen . . . . . . . . . . . . . . . der zene von deme vroste. sie heizit och . . . . . . . . . . . . . wan daz fivr der helle ist so stare daz vnsir fivr . . . . . . . . . . sie heizit ovch erebus. daz kit drake. wan div helle . . . . . . . . . . div ist vol vivriner natoren die niemir ersterbin. sie heizit ovch barathrum. daz kit zwarzv givnge. wan sie ginet biz an den iungisten tac . . . . sele virslinden mvgin. sie heizit och stir daz

ne . . . . . . . . . . . . te vnfrode. sie heizit ouch acheronta daz
kit . . . . . . . . . . . . die tiefele vz alse die genelste in deme eit-
ere. sie heizit ouch flegetonta. von einime wazzire. daz dur die helle rin-
net . . . . . von deme fivre. vnde von deme swebele. vnde ist doch so kalt. daz
. . . . . . . . do s. der J. wa ist dv ober helle. do s. der M. div ist
ober der erde . . . . . vf den hohen bergin. vnde in den insele. in deme
mere . . . . . . . . . . . . . da die sela inne werdont gewizegot die
. . . . . do s. der J. wie ist der himel gescaffin. do s. der M. den himel
heizin wir firmamentum. daz kit festenvnge. der ist also gescaffin daz er ie-
mir vmbe die erde lôsit. da ingegine lôsit div svnne. vnde der mane. vnde
die sternin. do s. der J. wie mac daz werdin wan wir sehin wol daz div svnne
vnde der mane westirt lôsint. do s. der M. daz chvmet da von wan
wir sehin wol die svnnin vnde den manin vnde die sternin in ir vng-
. . . . . . . . . . . . e ir reht doch were daz sie ostirt vndergien-
gin. do s. d. J. war vmbe gescůf got diz alsus. do s. d. M. vur daz div himelis-
che . . . . . do s. der J. wie chvmet daz der himel iemer lôsit. do s. d. M.
. . . . . . . . . . scaft da der himel vffe ste der ist sinnel vnde ist al
. . . . . vur daz hat ine got so gescaffin daz er iemir lôse. wan er an ei-
ne . . . . . . . . do s. der J. welhir slahte ist der himel. do s. d. M. der
himel . . . . . . . . elementis den wir da heizin firmamentum. vnde ist
. . . . . . . . . . do s. d. J. wie maniger ist der himile. do s. d. M.
der himile ist drie. der erste ist von der erde vnz an den manin. der ander ist ven
deme manin vnz an die sternin. der dritte ist vnz obe deme firmamento. da got
mit den engilen inne ist. do s. der J. ist in den zwein himilen iht. do s. d. M.
in den zwein erstin himilen sint die vbilin geiste die heizint cacodemones
. . . . . . die sint da inne gesetzit daz sie den menischen mugin die in den
. . . . . . . . . . . . sint vnz an den iungisten tac. von deme lufte
. . . . . . . . . . von dem manen vnz an daz gestirne. so . . . . el
. . . . . . . . . . engile die sint da zv gesezit da sie die menischen be-
warin . . . . . . . . . . ouch sprechint min trehtin heit gescaffin ein-
. . . . . . . . . . . . . . iv div welt intluhtit. do s. d. J. wa wart
Adam . . . . . stat div heizit . . . . . da irstarb er ouch do er ge-
. . . . . . . . . daz paradise. da gab er namin allin . . . . . . ge-
. . . . . . . . . wa wart Eva gescaffin. do s. d. M. . . . . . . pa-

Zweites Blatt, Seite 1. (Lucidarius Bl. 8, b.)

. . . . .
. . . . . . . . . . or in deme lande lit ei gegine div
. . . . . . . . . . wiroch. daz ist der berc Oreb da Moysi
. . . . . dar nah lit ein lant daz heizit Syria daz inne lit ein
. . . . . . . . . . . vigo. dar inne lit ein berc der heizit . . . . .
. . . . . . . . . . . . in dem lande lit Scalone. in dem selbin . . . . .
lande . . . . . . . . . en son. dar nah hebet sich ein lant . . . . .
. . . . . . . . . daz also . . . . . r daz dechein visch ist . . .
. . . . . . . . . dar ist den dunkit daz er in mohte . . .
. . . . . . . . . . . r dar inne lit ein burc div heizit The-
ben . . . . . . . an daz selbe lant stozit ein berc der heizit Cap-

casus . . . . . . . . . dem berge sint wip die heizint Amazo-
nes . . . . . . . . . lit ein burc div heizit Seres da vindet man
. . . . . . . . . . heizit Ivoana da inne sint vogile die
. . . . . . . . . sint die berge die heizint Armenij. da stet
. . . . . . . . . . . . . mit necheinime svre gewinnin. da
. . . . . . . . . . . . . phaerit div sivt ros volit von deme
. . . . . . . . . . . . . drier iar alt. Da bi ist div minre Asia
. . . . . . . . . . . . . Dar nach ist Frigia da lit div mere
Troja . . . . dar inne vlivzzit ein wazzir daz heizit Hermus da bi vin-
det man golt . . . . . Pontum daz mer da lit ein insula div
. . . . . . . . . . . . . meus vir sant. disiv lant ligent
. . . . . . . . . . . . . welte. do s. d. J. Nv sage mir von de-
me andiriu teile. do s. d. M. daz andir teil heizit Evropa

Blatt II. Seite 2. (Lucidarius Bl. 9, a.

tos vz der insvla . . . z . . icis bra . . . . . . . . . . . . . . . .
ez endet . e . ez iem . . zi chvmet. In dem lande . . . . . . . . . .
obe dem lande wendit sich div svnne . . . . . . . . . . . . . . .
tage statecliche tag vmbe wih . . . . . . . . . . . . . . . . . .
alle die bŏme die in dem sint die v . . . . . . . . . . nv hast dv mir
geseit von den zwein teilin dirre welt sage mir ouh von deme drittin
daz da heizit Affrica. do s. d. M. Affrica . . . . . . . . . . . . .
reichit westirt an daz Wendil mere . . . . . . . . . . . . . daz lant
ist vol wůrme. Da bi lit ein lit ein lant . . . . . . . . . . . .
micheliv lant. Da bi lit ein lant daz . . . . . . . . . . . . . . .
burge. div eine heizit Idromen . . . . . . . . . div ander heizit div
michil Carthago. da bi ist ein lant . . . . . . . . . . . . . . . .
was Jugurta. die livte in den lande . . . . . . . . . . . . . dar nach
ist daz Morlant. In dem lande ein . . . . . . . . . . . . . . . kuni-
ginne Saba. div da kom ze Salomone . . . . . . . . . . . . . . .
da inne ist ein brvnnen der ist tagis so kalt daz . . . . . . . . . .
vnde des nahtis so heiz daz in nieman . . . . . . . . . dar nach ist div
michil wuste. div ist vol drachon . . . . . . . dar nach ist daz wallin-
de mer daz ist so virbrennit von der svnnin . . . . . . . . . . . . in
dem selbin wallinde mer ist der berc . . . . . . . . . der ist so hoh
daz er vbir div wolchin get der heizit Atlas. do s. d. J. nv
habin wir geseit wie dise welt . . . . . . . . . sage mir ouh von den in-
sulen die in dem mere sint. do s. d. M. . . . . . . . . . . . . . . .

Der Text des Lucidarius in einer der ältesten Ausgaben ohne Ort und Jahr (aber zu Straßburg 1488 gedruckt, fehlt bei Panzer), stimmt mit dem Bruchstück der Hs. so ziemlich überein und ist aus einer guten Quelle geschöpft. Nicht so verhält es sich mit der Hs. von St. Georgen, welche mit dem alten Texte unachtsam und willkührlich verfahren ist, daher ich wenigstens eine Probe geben muß. Die Ausgaben und Hss. des Lucidarius sind nicht selten, auch zu Heidelberg ist eine (Nr. 359), diese gehören aber meist dem 15. Jahrh. an, und scheinen aus mehreren Uebersetzungen des lateinischen Originals herzustammen, wodurch ihre Abweichungen erklärlich werden. Die Ausgaben waren bis zur Reformation häufig, mit ihrem Eintritt hörten sie auf.

**Lucidarius.** Cod. S. Georg. Nr. 70. fol. 6, c.
wann die laygen kemint villicht in ain zwiffel, so sy die tiefsin hortent reden, der sy nit verston kündent und sich nit dar vß verrichten. Der junger sprach: was gott on die welt, ee das er sy geschuff? Der maister sprach: es was nit on die ge-

schöpft aller der welt, wan sy was ie vor im ain angeng. D. j. s. was ist in gott? D. m. s. in gott so sint dry sachen, das ist der gewalt, sin wishait und sin güttin. D. j. s. durch was geschuff gott die welt? D. m. s. dar umb das er syn dry naturen daran erzögte, mit sim gewalt geschuff er die welt, mit siner wishait hat er sie geziert, mit siner güttin hat er sy bestetgat und den menschen erlediget. D. j. s. wie stund es umb die welt, ee das sy geschaffen wurd? D. m. s. do was nit me den ain finstrin, die hiess kaos, do warent die vier element mit ain ander. D. j. s. weles warent die vier elementen? D. m. s. daz was für, wasser, luft und erd. D. j. s. was geschuff got zum ersten? D. m. s. himel und erden, dar nach die engel und nach aller geschöpft die welt und zum aller letsten geschuff er den menschen.

Von Lucifer. D. j. s. wie hiess der erst engel? D. m. s. Sachahel, den hat got als schön geschaffen und von der grossen schöni und übermut wart er verstossen von dem himel in den abgrund der hell durch sin hoffart und übermut. D. j. s. wie lang was der engel in den himelischen eren? D. m. s. nit lenger dan ain halb stund. D. j. s. wor umb geschufft in do gott, da er wol wisset, daz er verfallen solt? D. m. s. dar umb das er die erwelten engel da mit bestätgoti, wann do die tüffel verstossen wurdent, do wurdent die engel so fest an gottes minn, das sie von dem gottes lob nimmer me kundent gewenken. D. j. s. wie kumt das? D. m. s. do Lucifer und sin gesellen fielent, do wissoten sy vor [illegible] den weg, und do die engel sahent, zu welen nöten die [illegible] kament von der gottes kraft, do erkanten sy, in welen eren sy gott behalten hat. D. j. s. wenn ward die hell geschaffen? D. m. s. an der stunt, do der tüffel gedacht, das er sich wider gott wolt setzen, do wart die hell von dem [illegible]. D. j. s. wo ist die hell? D. m. s. aine haist die nider hell, die ist an dem end diser welt, und ist an der stat, da vor nebel noch vor roch nieman lebender hin kommen mag. D. j. s. hat die helle jena grund? D. m. s. die hell ist oben eng und unden wit, daz ir nieman end waist, wann gott allain. den grund fand nieman. es sprechent die büch, das manig sel darin falle und doch den grund nimmer berüre.

Es ist an dieser Probe genug, um die Abweichung des Textes dieser Hs., des alten Bruchstücks und der ersten Drucke kennen zu lernen. Wie alt der lateinische Originaltext ist, weiss ich nicht. Daß ähnliche Werke bis ins 10. Jahrh. zurückgehen, habe ich oben bemerkt, die erste Uebersetzung beweist auch, daß der Lucidarius im 12. Jahrh. vorhanden war. Er enthält aber ältere Namen und Vorstellungen, z. B. von der Wendelsee, vom Morlant, er nennt das Rheinland nach Franken u. dgl., Umstände, die eine frühere Zeit seiner Abfassung anzeigen.

Mone.

# III. Kunst und Alterthum.

### Die Münsterfabrik zu Basel.
(Fortsetzung.)

V. Einnahmen der Fabrik. Waren der Sache und dem Bezug nach sehr verschieden. Einige Beispiele werden dieß näher beleuchten.

A. Leibrenten, vitalitia. Man gab dem Baumeister (d. h. dem Vorstand der Fabrik, der kein Werkmann oder Architekt zu seyn brauchte) ein Kapital, ließ sich auf Lebenszeit die jährlichen Zinse reichen und bestimmte das Kapital zu einem ehrenvollen Begräbniß. Der Kreuzgang (ambitus) gehörte nämlich der Fabrik, man hieß ihn so, weil der Priester unter Vortragung des Kreuzes den Gang besuchte, um an den betreffenden Gräbern die Andacht für die Todten zu halten. Dieser Gang an das Grab hieß processus. Der Kreuzgang war seiner Bestimmung nach die Halle der Gräber, daher stets unmittelbar an der Kirche angebracht, aus welcher man nach der Seelenmesse herausgieng, um für den Todten an seinem Grabe im Kreuzgang zu beten. Ueber die Begräbnißplätze im Kreuzgang verfügte der Baumeister, er hatte die Wahl, wenn auch einzelne Bruderschaften sich eine gewisse Anzahl Grabstätten ausbedungen hatten. Gewöhnlich richtete sich die Feierlichkeit des Begräbnisses nach der Größe des gestifteten Kapitals, dafür übernahm die Fabrik alle Beerdigungskosten, nicht aber das Grabmahl, denn das wird nie angeführt, höchstens die Inschrift des Todestags auf Grabsteine die schon fertig waren.

1. Aus der Verfügung (ordinatio) des Domherrn Rudolf v. Hallwiler 1503. Bl. 319. — Dominus Rudolfus donavit fabricae 90 florenos in auro ad comparandum inde censum 31/2 florenorum, cujus usum fructum, quoad vixerit, sibi reservavit, — eo autem defuncto expedire, solvere et ordinare habet et debet magister fabricae pacta et conditiones in ipsa donationis litera contentas. — Zu dem ersten, wen der bemelt herr Rudolf von Halwiler von diser zit mit tod abget, das der almechtig got mit sinen gnaden lang enthalten wöll, das dan ein buwmeister des bemelten buws das grab durch die steinmetzen der hutten oder sust dry erber man, so nit tottengreber sind, graben lossen ouch verschaffen sol, das der abgestorben lichnam mit der gantzen process, wie den mit der begrebtniß unser mitbruder und tümherren der bemelten unser stift Basel gepflegt wirt, erlichen ze reichen, durch vier capplanen des bemelten unsers stifts ze



grab ze tragen und durch die steinmetzen oder dry erber man, so gemelt grab gemacht, sollicher lichnam noch cristenlicher ordnung vergraben werde, und yeglichem der vier capplanen, so sollichen lichnam, wie obstat, zů grab tragen werden, 1 schilling basler den., des glichen yedem tumherren, so in der gemelter proceß erschinen und gon wirt, 4 crützer und einem yedem capplan, so, wie vorstat, in bemelter proceß gon und erschinen wirt, 2 crutzer geben. ouch damit dem undercuster die glockner ire knaben, desglichen die so kertzen, crutz oder wichwaßer tragen werden vernůgen und usrichten. item der gemelt buwmeister sol wisen zschetter und swartz Amstertamtuch koufen und das uff sollichen bowm legen und durch kein gulden tůch bemelten boum bedecken lossen*).

2. Bl. 318, b. verfügt Eucharius Bol, 1502 über sein Leibrentenkapital unter Anderm: Item und sol uff sin grab sin epitauium mit den bůchstaben, so er yetz gemacht hat, den tag sins sterbens zeichen lossen.

3. Bl. 320. Ennelin Húglis de Helfstein dedit anno 1504. VIII lib. den. also mit den furworten, wenn die selb Ennelin von dem liecht diser welt gescheiden ist, so sol ein buwmeister by zyten ir grab lossen machen im crutzgang, wo es im gelegen wirt sin.

4. Aus den Artikeln der Schildknecht-Bruderschaft zu Basel. Bl. 315, Art. 2. Waz greber die bruderschaft bitzhar iugehept hat oder kunsticlich überkomen wirt über die 7 greber ir zů bestimpt, sollent alle und jegliche mit dem kriegel und och des buws zeichen, namlich dem M. verzeichnet werden also daz ein bumeister wol macht haben sol, andere menschen darin vergünsten ze legen, doch in der gestalt ob sach were, daz die brůderschaft so vast zů nemmen oder sust ehaftiger sachen me dan der 7 obbestimpter greberen notturftig sin würde, das als den ein bumeister inen, ire brudere und swestern in die andere grebere mit des buws und bruderschaft zeichen als obstat bezeichnet oder in ander des buws grebere uff die zit vergünsten sol ze legende.

B. Einnahmen eigener Art. Ich übergehe Stiftungen für Messen, Jahrzeiten, Kerzen u. dgl., Schenkungen von Kleinoden z. B. goldenen Ketten, welche der Fabrik gemacht wurden, Zehnten und Zinse, weil dergleichen bei jeder kirchlichen Körperschaft vorkommt, und berühre nur eigenthümliche Einnahmquellen, welche mit dem Wesen der Fabrik verbunden sind.

Bl. 212. In processione funeris, si fuerit episcopus ecclesiae fit pulsus cum omnibus campanis. — Item quidquid per heredes superponitur feretro, ut puta tapetum, niger pannus, laneus, cum linteo et pannus aureus, omnia pertinebant fabricae et manebunt ei, quae etiam tunc per subcustodem debent recipi et servari. Heredes tamen habent et poterunt cum magistro fabricae pro aureo panno concordare pro 15, 12 aut 10 florenis plus vel minus, secundum exigentiam personae. — Item si heredes accipient feretrum subcustodis, debent sibi 5 sol., si autem habent proprium feretrum, id manebit fabricae. — Item heredes dabunt magistro fabricae pro pulsu (campanarum) 1 lib. den. — Item (dormentarius) dabit de offertoriis dominis assissiis 1 sol., item levitis 1 sol., residuum dabit magistro fabricae, qui de his dabit campanariis 6 den. item cuilibet famulo zunftarum, qui earundem portaverunt ad ecclesiam exequiarum tempore candelas, 6 den. de residuis faciet computum.

Exequiae in ambitu cum sollenni processione peragendae. Tapetum semper ponendum est subtus pannum aureum per custodem ministrandum, et idem tapetum cum aliis appositis manebit fabricae et recipi debet per subcustodem. Item feretrum manebit subcustodi. si autem recipient feretrum subcustodis, dabunt ei 4 sol.

Exequiae in ambitu cum minus sollenni processione. fol. 213. — Item tapetum manebit fabricae. Item pro exequiis concordabant cum magistro fabricae.

Wenn man ad exequias extra civitatem ein gulden tůch oder andere ornamenta lihet und etlich capplan und der undercuster domit geschickt werdent, als gon Pfeffingen oder Rötelen, was man denn dem undercuster schenkt, sol er behalten. Wenn man aber ad exequias extra civitatem ein guldin tůch lihet, domit der undercůster nit geschickt wirt, was man do für schenkt, sol dem buw geben werden und beliben. Wenn man ein guldin tůch in der stat lihet ad exequias, do für sol man dem buw geben ad minus ein gulden.

C. Einnahme aus Büchsen. In jedem Landkapitel waren Opferbüchsen (pyxides) aufgestellt, worein die Beisteuern für die Fabrik gelegt wurden. Diese Büchsen wurden zu bestimmten Zeiten geöffnet, und die vorgefundenen Gelder gesetzmäßig ausgetheilt. Es gab 11 Landkapitel (capitula ruralia) in folgender Ordnung: Buchsgaudia, Sisgaudia, Frickgaudia, Leimental, Salisgaudia, citra Ottenspühel, Inter colles, ultra Ottenspühel, Suntgaudia, Elsgaudia, citra Rhenum. Die Schlüssel zu ihren Büchsen waren nach der Ordnungszahl der Kapitel mit eben so vielen Punkten kenntlich gemacht.

Fol. 214. Advertendum, quod pixides ruralium capitulorum consueverant per magistrum fabricae aperiri aut ejus nuntios, qui etiam penes se habet omnes claves pixidum ruralium. Magister fabricae debet singulis annis diligenter inquirere ubi et quali modo cujuslibet capituli generalis servetur refectio. ad quam dum per se vel suum nuntium venerit, pixides sibi praesentatas debet aperire, evacuare, pecuniam ministrare et sacristae bibales*) et

*) zschetter ist Schetter, steife geleimte Leinwand, baum ist der Sarg, statt Todtenbaum, wie er sonst heißt.

*) Trinkgeld.

pute 1 sol. plus vel minus juxta laboris exigentiam, ac tertiam partem ministratae pecuniae curato*), pixidem praesentanti, dare, residuas duas partes fabricae reservare. de quibus consuetum est solvere decano et camerario cuilibet unum par cyrothecarum et capitulo 5 sol. den. sed in gratitudinis vicem solvit capitulum expenses et sumptus pro magistro fabricae aut ejus nuntio et equis, praeter capitulum Frickgaudiae, quod prandium solvit, et ultra Ottenspühel, ubi capellanus in Herburg gentaculum et prandium tum consuevit porrigere.

D. Einnahmen von Bitten. Diese Bitten (petitiones) waren eine eigene Einrichtung. Wenn am Münster ein Bau vorgenommen wurde, der die laufenden Einnahmen überstieg, oder die Baukasse in Bezug auf andere Bedürfnisse und Ausgaben zu sehr in Anspruch nahm, so gab der Bischof der Fabrik die Erlaubniß, sowohl in der Domkirche als auch in allen Kirchen des Bisthums an bestimmten Tagen Beisteuern und Almosen zu dem Kirchenbau zu sammeln. Dergleichen Collekten, besonders für einen neuen Kirchenbau sind noch bis zu Anfang unsers Jahrhunderts im Gebrauch gewesen. Die Baseler Fabrik stellte zu diesem Geschäfte eigene Sammler oder Bitter und zwar ständige im Münster auf, unständige für das umliegende Bisthum. Die Erlaubniß zu sammeln wurde zuweilen selbst auf nachbarliche Bisthümer ausgedehnt. Da Päbste, Legaten und Bischöfe viele Ablässe ertheilten, wenn die Christen an gewissen Festtagen nach reumüthiger Beicht das Abendmahl im Münster empfiengen, so erhielt die Fabrik die Vergünstigung, an solchen Tagen, wo gewöhnlich viele Menschen die Kirche besuchten, ihren Bitter in der Kirche für den Bau sammeln zu lassen, welches Geld in einer Büchse aufbewahrt wurde. Diese Sammlungen waren ständig; es gab auch außerordentliche, weil z. B. durch Brand, Sturm, Erdbeben u. dgl. große Ausbesserungen am Gebäude nöthig wurden, alsdann erließ der Bischof einen Hirtenbrief (processus) an die Gläubigen, worin er ihnen den Grund und die Nothwendigkeit der Ausbesserung vorstellte und sie durch Ertheilung von Ablässen einlud, entweder durch Geld, Handarbeit oder auf andere Art zum Bau mitzuwirken. Ein solcher Hirtenbrief wurde von den Sammlern teutsch in den Kirchen vorgelesen und erklärt und darauf die Sammlung veranstaltet. Das Fabrikbuch enthält die Rubriken solcher Hirtenbriefe aus älterer Zeit, und den Text eines jüngeren, wovon ich Auszüge gebe.

1. Rubriken. Fol. 285. Petri episcopi Basil. processus pro petitione fabricae in lata forma. datum crastino S. Michaelis 1297. — Ejusdem alius processus latioris formae, datus crastino S. Johannis baptistae 1301. — Ejusd. inhibitio, ne petitores S. Antonii stationem seu questum habeant in atrio ecclesiae Bas. data 1304. IX non. Aprilis.

Unter den Bischöfen Otto und Gerhart wurden (bis 1324) zehn solcher Ausschreiben erlassen, acht kommen unter dem Bischof Johann vor, worunter folgende bemerkenswerth sind. Fol. 286.

Processus Johannis ep. Bas., ut aliae petitiones diebus petitionis matricis**) quiescant. datum Jovis ante Joh. bapt. 1352. — Ejusd. de ponendis eleemosinis ad pixides integre. dat. Bas. die lunae ante Jacobi 1360. — Ejusd. de facultate magistri fabricae quoad vota commutandi et vagas restitutiones recipiendi. dat. Tellsperg octava mensis April. 1363. — Ejusd. processus propter terrae motum. dat. Mercuri post epiphaniae 1368. — Litera promotorialis sive campassus petitionis fabricae ad civitatem et diocesin Constantiensem per vicarios episcopatus Constantiensis propter terrae motum. dat. Constant. 1356. VI kal. Dec.

Die Bischöfe Hartmann, Friderich, Arnolt und Johann erließen weniger solche Ausschreiben, als die vorigen, der Bischof Caspar sah sich aber durch Naturereignisse veranlaßt, 1488 ein ausführliches Bittschreiben an seine Gläubigen zu richten. Die Urkunde ist gegeben die Veneris ante festum ss. trinitatis, und enthält viele Bestimmungen, welche das ganze Geschäft des Bittsammelns in aller Hinsicht erläutern. Hier folgt

2. ein Auszug aus diesem Processus. Fol. 290. — — Cum ipsa mater nostra ecclesia divini cultus tam in missis, horis canonicis, praedicationibus quam aliis ceremonialibus et catholicis ritibus observantiae ordinem tenens inpraetermissum, nedum in suis redditibus et bonis ac structuris, prout dolenter referimus, verum etiam in quotidianis emolumentis per civitatem et diocesin nostras ante tempora ad pixides fabricae et alias cessis per filialis negligentiam observationis quasi oblita*) nuperque ut claret per tam validam et impetuosam grandinis tempestatem suis in tectis, fenestris aliisque, in turribus et muris tam immaniter diruta, diminuta et destituta noscatur, quod nisi filiali relevaretur subsidio, non solum aedificiorum ruinam sed et eorum quae ad divini cultus hujusmodi sumptuosam continuationem pertinent, puta librorum, calicum, ornamentorum, organorum, ministrorum et aliorum necessariorum irreparabile incurreret detrimentum. et cum in veteri testamento summum templum summe venerari fuerit praeceptum, profecto et nostrum, quod et civitatis

*) dem Pfarrer.

*) Der Mutterkirche, d. i. des Münsters, denn auch andern Kirchen war es erlaubt, Bitten zu veranstalten.

**) Der Bischof klagt also, daß die Tochterkirchen, nämlich die Gemeinden im Bisthum, wenig mehr in die Büchsen der Fabrik opferten.



et diocesis nostrorum templorum est summum, tanto crebrius censetur venerandum eique succurrendum quanto et sacramenta quae ab eo tanquam fonte fidelibus continue dispensantur pro quibus etiam divina officia per singulas horas tam sedule persolvuntur ea quae in templo veteris testamenti figuraliter fiebant excellere dinoscuntur. hinc est quod non immerito pro hujusmodi aedificiis et necessariis reparandis et erigendis paternali cura solliciti dilectissimi nobis in Christo filii hortamur, attentissime vos rogantes vobisque in vestrorum remissionem peccatorum injungentes, nihilominus in virtute sanctae obedientiae districtius mandantes, quatenus nuntios fabricae dictae nostrae Basileensis ecclesiae quos et negotium subscriptum sub dei beataeque Mariae et nostrarum specialem suscepimus protectionem, dum ad vos seu aliquem venerint ex vobis cum negotio hujusmodi benigne recipiatis et honeste pertractetis id ipsumque petitionis negotium quod omnibus aliis petitionibus et questis suspensis etiam quantamcunque clausulam contineant inhibitionem tunc praeferri volumus et promoveri cum omni humilitate et pia devotione suscipientes populo vobis commisso tam verbo quam exemplo efficaciter et fideliter proponatis et exponatis eidem populo indulgentias et alia beneficia prout in literis, indultis et privilegiis ejusdem fabricae latius hic autem succincte continetur datae et concessae ac data et concessa sunt intimantes ipsum populum prout melius poteritis tam in confessionibus quam in publico etiam in vestris praedicationibus inducatis ut de bonis sibi a deo collatis suas pias eleemosinas in tam evidenti necessitate ipsi matri ecclesiae largiantur ut per haec et alia bona quae domino inspirante fecerint ad gaudia sempiterna pervenire indulgentiarumque et bonorum hujusmodi participes fieri valeant atque capaces.

Et ut major diligentia in et circa hujusmodi negotium adhibeatur vobis seu alteri vestrum supradictis districtius damus in mandatis, ut in testamentis, legatis et ultimis voluntatibus parochianorum seu subditorum vestrorum sanorum vel in extremis laborantium idipsum nostrae matris ecclesiae negotium per fidelem ammonitionem seu inductionem per vos seu alterum vestrum diligenter et efficaciter promoveatur juxta qualitatem legantis et facultatem in domino decedentis.

Verum si qui ex vestris subditis ipsos nuntios vel negotium verbo vel opere impedire aut in aliquo molestare seu perturbare praesumpserit praepedierint seu molestaverint, damus vobis specialiter in mandatis, ut eosdem et omnes alios in his delinquentes etiam cujuscunque status fuerint vel conditionis, cum suis propriis nominibus et cognominibus magistro fabricae praedicto pro tempore, indilate notificetis et denuntietis, ut eosdem tunc coram nobis aut nostro vicario vel officiali citare et convenire habeat et possit, poenam condignam pro suis demeritis in hac parte recepturos.

Mandamus etiam in virtute sanctae obedientiae districtius inhibentes quibuscunque etiam religiosis sive aliis hujusmodi qui in negotia promotione adsunt, ne verbo vel opere quominus idipsum petitionis negotium promoveatur impedimentum aliquod praestare praesumant seu praestent, maxime cum fides in simplicibus per caritatem operis nullo modo suo debeat defraudari praemio, quatenus per hoc ipsorum obedientia apud nos possit merito commendari.

Volumus etiam, concedimus et auctoritatem nostram impertimur praesentium exhibitoribus seu nuntiis fabricae ecclesiae nostrae praedictae, ut in locis quibuscunque nostra vel vicarii aut officialis praedictorum auctoritate interdictis possint de nostra licentia quater in anno in ipsorum jocundo adventu et durante petitione per sex dies dominicos continuos cum festivis incidentibus divina officia apertis januis celebrari facere et mortuorum funera sepeliri, dummodo aliud canonicum non obsistat hujusmodi interdicto non obstante excommunicatis tamen et nominatim interdictis seclusis et quod sacerdotes in ipsorum nuntiorum absentia talismodi petitionem promoventes a tempore receptionis literarum sive pixidum collectionem usque ad repraesentationis tempus pixidum hujusmodi et eleemosinarum per tres dies dominicos et festivos ut dictum negotium eo tempore efficacius promoveri valeat divina possunt celebrare voce submissa praesentibus indulgemus.

Ceterum quia secundum sacrorum instituta canonum omnia et singula per christianae fidei cultores accepta illicite et extorta a personis de quorum non constat nominibus nec cognitio habetur aliqualis, sint in pios usus per locorum ordinarios convertenda cum ad eos spectet determinare seu ordinare de vagis restitutionibus rerum male acquisitarum, inventarum, vagarum sive incertarum et aliarum de quibus ignoratur quibus restitui debeant idcirco nos inopiae fabricae Basiliensis praedictae pietatis oculo compatientes omnes et singulas res sive in pecunia sive aliis rebus quibuscunque consistant quae infra limites nostrae diocesis restitutioni hujusmodi subjacent seu in posterum subjacebunt dictae fabricae cujus promotio nedum ex indigentia verum et ex merito cordi nostro insidet auctoritate nostra ordinaria deputamus ipsasque vagas restitutiones eidem fabricae dumtaxat et non alibi dandas et restituendas praesentibus ordinamus. scientes quod si personis aliquibus regularibus seu religiosis et secularibus vel etiam ecclesiis quibuscunque sub quacunque verborum forma vagas restitutiones recipiendi vel vota commutandi auctoritatem concessimus vel concedemus illam quoad



praesentes indulgentias expresse revocamus praesentibus et irritamus quoniam nostrae intentionis existit prout et bonae memoriae praedecessorum nostrorum pro tempore episcoporum Basiliensium fuit quod omnis homo utriusque sexus nobis subjectus qui ad restitutionem male ablatorum quas alii vagas restitutiones nominant quoquo modo est astrictus illam pro posse et quantum facultas sua facit et patitur tantummodo fabricae supradictae quae ecclesiam nostram Basiliensem tanquam omnium Christi fidelium nostrarum civitatis et diocesis maternae ex hujusmodi restitutionibus legatis et eleemosinis in suis structuris et ornamentis sustentat et ad hoc eorundem fidelium subsidio necessario indiget ut praefertur et nulli alteri in remissionem suorum peccaminum facere teneatur immo ex nunc declaramus et volumus quod nullus commissariorum nostrorum cui nostra potestas in casibus nobis reservatis et foro poenitentiae est concessa vel in futurum concedetur circa nobis subjectos in restitutionem taliter ablatorum et commutatione votorum quisquam disponere habeat vel ordinare valeat et si secus factum fuerit talis restitutio ipsi restituenti obligationem debitae restitutionis minime tollat nisi restitutionem ipsam dictae fabricae faciat et commissarius sive sacerdos qui contra nostram intentionem hujusmodi circa restitutiones vel commutationes praemissas aliquid aliud scienter attemptare praesumpserit seu attemptaverit divinae subjaceat ultioni et sciat a se omnem potestatem a nobis vel vicario nostro sibi in casibus nobis reservatis traditam penitus revocatam quam etiam ad nos propter hoc praesentibus revocamus, praefato tamen magistro fabricae gratiam specialem facientes eidem in et super casibus restitutionum vagarum et commutationum votorum hujusmodi duntaxat nobis specialiter a jure vel consuetudine reservatis occultis tantum ob restaurationem ecclesiae nostrae praedictae his literis nostram concedimus et specialem impertimur auctoritatem vobis supradictis et cuilibet vestrum in virtute sanctae obedientiae et sub excommunicationis poena latae summae, quam vos et quemlibet vestrum canonica trium dierum monitione praemissa incurrere volumus ipso facto, si nostris in hac parte mandatis non parueritis cum effectu districte praecipiendo mandantes quatenus nullam vobis in praemissis facultatem usurpantes ipsum magistrum fabricae nullatenus impediatis in eisdem directe vel indirecte, publice vel occulte, quovis quaesito colore, sed eundem magistrum fabricae specialiter super praemissis duobus casibus et nullum alium nostram auctoritatem habere publice nuntietis vestrarum ecclesiarum incancellis et populo praesentetis.

Verum si quis ex subditis vestris vel fratribus fraternitatis subscriptae vagas hujusmodi restitutiones facere aut vota commutare habens adeo infirmus vel aliis rationabiliter motus ipsum magistrum fabricae adire propterea nequiret vel nollet, damus sibi facultatem vos vel aliquem vestrum in eisdem casibus duntaxat subdelegandi, ita videlicet quod casum hujusmodi non personam detegentes, sibique eundem casum sub confessionis sigillo si oppositum erit exponentes ejus consilio et consensu restitutionem vel commutationem hujusmodi dictae fabricae procuretis et [illegible] personam desuper absolvere habeatis sine dolo salva nihilominus vobis omnibus et singulis auctoritate in articulo mortis absolvendi prout juris fuerit et ordo dictaverit rationis. enimvero si qui bona vel res per rapinam vel furtum subtraxerint vel alias habuerint atque rerum alienarum detentores scienter extiterint et forte hos quibus res illas restituere deberent ignoraverint easdem vel ipsam ad structuram, reparationem vel usum memoratae Basiliensis ecclesiae nostrae juxta magistri fabricae vel vestrum in casu praemisso consilium et ejusdem magistri fabricae consensum qia intentione contulerint illos omnes et singulos utriusque sexus homines decernimus auctoritate dei genitricis Mariae et nostra super his penitus absolvendos atque absolvimus per praesentes. mandantes insuper vobis et confratribus vestris omnibus et singulis quot nomina personarum res quascunque in modum praescriptum ipsi fabricae dare vel restituere volentium si et in quantum ea convenit publicari alioquin res ipsas duntaxat restituendas praeter restituentium nomina infra spatium unius mensis computandi a tempore quo se ad restitutionem hujusmodi faciendam obtulerint seu verbo aut promisso se ad haec adstrinxerint item et legata ac quaecunque eidem fabricae donata vel relicta nomina legantium vel donantium praefato magistro fabricae pro tempore vel ejus ad hoc speciale mandatum habenti per vos seu vestros nuntios sine dolo et fraude qualiaet demandetis et notificetis atque res si quae jam vobis nomine ipsius fabricae restitutae seu praesentatae sunt et in posterum restituendas et assignandas postquam restitutae vobis fuerint et assignatae infra dictum temporis spatium similiter per vos seu nuntios vestros dicto magistro fabricae vel ejus ut praemittitur mandatum habenti praesentare curetis fideliter et complete taliter in his agentes quod dictas summas et poenas vos incurrere non contingat quodque de ipsarum restituendarum rerum assignatione alia severior ratio in districti examine judicii a vobis nullatenus exigatur et nichilominus vobis et eisdem vestris confratribus sub poena praedicta injungimus districtius inhibentes ne Christi fideles restituenda hujusmodi vel legata ipsi fabricae nunc relicta vel in posterum relinquenda ac quascunque eleemosinas personaliter forsitan deferre seu praesentare volentes ab ipsorum hujusmodi salubri proposito avertatis seu quovis modo retardetis sed potius eosdem ob uberioris spem remunerationis ad fideliter eas et ea deferenda et per se ipsos praesentanda effectualiter inducatis. —

Es folgt hierauf ein großes Verzeichniß über die Nachlässe der zeitlichen Kirchenstrafen oder Ablässe, welche nach bestimmten Andachtsübungen ertheilt und mit der Beisteuer zur Fabrik in Verbindung gebracht wurden. (Schluß folgt.)



Nachweisung einiger Handschriftbilder.

Kunstwerke dieser Art gibt es viele, und darunter manche von geringem, schwerlich ohne allen Werth. Ich will hier einige der älteren nachweisen, welche zugleich als nationale Beispiele gelten können.

Byzantinische Evangelienbilder. Sie befinden sich in einer Karlsruher Hs. aus St. Peter Nr. 7 in Fol., welche die festtäglichen Evangelien enthält und im 12. Jahrh. geschrieben ist. Es sind 12 Bilder, alle mit Farben und Vergoldung gemalt, und stellen vor: 1) die Geburt Christi, 2) die Anbetung der drei Könige, 3) Christi Darbringung im Tempel, 4) die Verkündigung Mariä, 5) die drei Weiber am Grabe des Herrn nach seiner Auferstehung, 6) Christi Himmelfart, 7) die Sendung des h. Geistes, 8) Kreuzigung Petri, 9) Tod Mariä, 10) Mariä Geburt, 11) Zachäus auf dem Baume, 12) Alle Heiligen. Neben Nr. 8 ist Pauli Enthauptung und die Uebergabe des Schlüssels an Petrus abgemalt. Zur Seite von Nr. 9 ist Maria als stehende Figur und neben Nr. 10 der Evangelist Lucas ebenso abgebildet. Nr. 12 stellt eine Versammlung der Heiligen vor, die um einen Berg lagern, worauf Christus sitzt. Die Bilder sind 6 Zoll breit und hoch, daher die Gestalten von ziemlicher Größe. Der Kunstcharakter ist in Zeichnung, Farben, Schattirung und Gesichtszügen so rein byzantinisch, daß ich glaube, es seyen diese Bilder Kopien byzantinischer Muster. Bestärkt wird diese Vermuthung dadurch, daß an den Gebäuden keine Spur der neugriechischen Bauart sich findet, wie sie bei uns ausgeübt wurde, wohl aber orientalische Kuppeln und bunte Marmorböden, und eine künstlerische Darstellung, welche von unsern alten Kirchenbildern vielfach abweicht. Dazu gehört z. B. daß Maria bei dem Opfer der drei Könige auf einem Throne sitzt, mit einer Krone geschmückt ist, und die Bundeslade als Schämel zu ihren Füßen hat.

Zwei andere Bilder dieser Art sind auf dem ersten Blatt der Hs. von St. Peter Nr. 13 auch aus dem 12. Jahrh. aber schon sehr zerstört. Es ist eine Verkündigung und eine Geburt Christi, wahrscheinlich auch nach griechischem Muster. Die Darstellung der Geburt ist darin eigenthümlich, daß sich das Christuskind in der Krippe erhebt, mit dem Haupte und dem linken Arme über dieselbe herausreicht und den Joseph anschaut.

Darstellungen der Dreieinigkeit. In diesem Gegenstande haben sich die Künstler auf mannigfache Weise versucht, es lassen sich jedoch zwei Hauptunterschiede in solchen Bildern nachweisen, je nachdem der Sohn am Kreuze vorgestellt ist oder nicht. Die Glaubenssätze, welche die Künstler damit ausdrücken wollten, hiengen von der allgemeinen Form ab, welche sie der Darstellung gaben. War diese ein Kreuzbild, so ließ sich die Einheit der drei Personen dadurch nicht anschaulich machen, weil Gott Vater und der h. Geist mit der Kreuzigung als eine und dieselbe Person nicht verbunden werden konnten, blieb aber das Kreuz weg, so wurden die drei götlichen Personen entweder nur gruppirt, oder ihre Einheit wurde auf mystische Weise dargestellt. Ich will dieß durch einige Beispiele aus Handschriften und Holzschnitten erläutern.

In einer Hs. zu Karlsruhe, welche philosophische Werke des Raimundus Lullus enthält, ist die Dreieinigkeit in einem Kreise dargestellt als eine Person mit einem Unterkörper, der mit faltigem Gewande bedeckt ist und sich oben in zwei Brustbilder theilt, zwischen welchen der h. Geist als Taube schwebt und seine Flügel gegen beide ausbreitet, während der Vater und der Sohn einander anschauen, und jeder mit dem Finger auf den h. Geist deutet. In diesem Bilde sind nun zwei Glaubenssätze ausgedrückt: 1) die Einheit Gottes und die Dreiheit der Personen, 2) der Satz, daß der h. Geist vom Vater und Sohne zugleich ausgeht.

Eine andere Darstellung findet sich in dem Thennebacher Zinsbuch von 1346 im Karlsruher Archiv. Hier stehen der Vater und Sohn neben einander, zwischen beiden schwebt der h. Geist und umfaßt sie mit seinen ausgebreiteten Flügeln, er hat aber zwei Schnäbel, die gegen den Vater und Sohn gekehrt sind, zum Zeichen, daß er von beiden ausgeht. Dieser Künstler hat sich also mit der Gruppirung begnügt, und die natürliche Form nur bei dem Vogel aufgeopfert, was seiner Darstellung einen höheren Werth giebt, als das Bild des vorigen Künstlers hat.

Wenn bei der Dreieinigkeit Christus am Kreuze abgebildet ist, so erscheint Gott Vater als die erste Hauptperson. Die alten Holzschneider liebten diese Vorstellung, und A. Dürer selbst hat ein berühmtes Bild nach dieser Ansicht verfertigt. Ein anderer Holzschnitt aus dem 15. Jahrh. ist in der Hs. von St. Peter zu Karlsruhe Nr. 82 aufgeklebt. Da sitzt Gott Vater auf dem Throne, hält mit beiden Händen das Kreutz, woran der Sohn hängt, und der h. Geist fliegt vom Antlitz des Vaters herab und berührt das Haupt des Sohnes. In diesen Bildern ist die Grundidee die Allmacht Gottes, die riesengroße Gestalt des Vaters, der mit seinen Händen den Welterlöser am Kreuze trägt, drückt jene Vorstellung auf eine großartige Weise aus. Der h. Geist soll hier nur andeuten, daß er bei Christus bis in den Tod geblieben ist. Sitzt aber der h. Geist auf dem einen Kreuzbalken, so ist die Darstellung weniger gut, weil die Einheit Gottes darin nicht hervortritt, indem der h. Geist keine nothwendige Verbindung mit den andern Personen hat, sondern nur eine zufällige. Auf diese Art sind die Holzschnitte in „der ewigen wißhait betbüchlin“ (Basel, 1518) Bl. 69, 75, wo der h. Geist über dem rechten Kreuzbalken schwebt.

Mone.

Die Erpfinger Höhle.

Diese Höhle bei Reutlingen in Würtemberg, welche zu Ende Mai dieses Jahrs entdeckt wurde, ist auch in alter-

thümlicher Hinsicht wichtig, weil sie in früher Zeit bewohnt war. Es lassen sich drei Zeiten ihres Gebrauches unterscheiden, in ältester Zeit war sie die Wohnung der Höhlenbären, deren Knochen man darin gefunden hat, in geschichtlicher Zeit wohnten Menschen darin, von welchen man Geschirre von Thon, Ringe von Kupfer und Gold, kleine eiserne Pfeilspitzen und Kettchen, einen Kamm von Elfenbein, einen Herd mit Holzkohlen und halbverbrannten Knochen gefunden hat. Aus dieser Zeit mögen auch die gut gefügten Steine herrühren, womit der Eingang verschlossen war. Aus der späteren Zeit, wo die Höhle nicht mehr bewohnt wurde, rührt der Schutthaufen von Gerölle, Gefäßen und menschlichen Gerippen her, der sich am Eingang der Höhle durch das Hineinfallen dieser Gegenstände gebildet hat. Der zweite Zeitraum, als die Höhle bewohnt wurde, ist für die Alterthumskunde am wichtigsten. Wer sie bewohnt habe, läßt sich ohne Selbstansicht der gefundenen Alterthümer nicht sagen; im Allgemeinen aber ist folgendes zu beachten. Die gefügten Steine am Eingange verrathen ein Volk, das den Steinschnitt verstand, das waren keine Teutschen, sondern Römer und Gallier. Aber diese beiden letzten hatten keinen Grund, ihrer Sicherheit wegen in der Höhle zu wohnen. Die Kleinheit und Armuth der eisernen Geräthe, namentlich der Pfeile, ist aber teutsch; ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur, sagt Tac. Germ. 5. Derselbe gibt auch über die Höhlenbewohnung selbst die beste Auskunft cap. 16. solent et subterraneos specus aperire, eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugibus. Wo es natürliche Höhlen gab, wie bei Erpfingen, da waren die künstlichen Keller nicht nöthig. Diese Umstände, verbunden mit dem gänzlichen Mangel an römischen Alterthümern, scheinen zum Schlusse zu berechtigen, daß diese Höhle nur von Teutschen bewohnt wurde, wenn sie auch gleich den Römern und Galliern, wie die gefügten Schlußsteine anzeigen, bekannt seyn mochte.

Mone.

# IV. Literarischer Verkehr.

## Nachricht über die diesjährige Hauptversammlung des Voigtländischen Alterthumsvereines.

Am 28. August feierte der Voigtländische Alterthumsverein seine 9te Jahresversammlung in Hohenleuben.

Folgende Vorträge wurden gehalten:

I. Herr Candidat Reinhold begrüßte im Auftrage des Directoriums die Versammlung mit einem Gedichte.

II. Der Sekretär des Vereines, Pfarrer Alberti von Wirbes, sprach über Entstehung der deutschen Geschlechtsnamen.

III. Herr Bürgermeister Dr. Stemler von Zeulenroda, gab einen Vortrag über die älteste Geschichte der Stadt Zeulenroda und die älteste Stadtgerechtigkeit derselben von Hr. Heinrich von Gera vom Jahr 1438.

IV. Herr Landrath Lepsius von Naumburg hielt einen Vortrag über Doppelklöster.

V. Trug der Sekretär den Jahresbericht vor.

VI. Einige Vorschläge und Anfragen von Seiten des Directoriums.

Erfreulich zu berichten war, daß im verflossenen Jahre dem Vereine werthvolle Geschenke, sowohl an Schriften als an alterthümlichen Gegenständen, geworden.

Herrn Landrath Lepsius in Naumburg mußte der Verein für Schenkung zahlreicher alter Siegel, dankbar seyn.

Herr Hauptmann Krug von Nidda in Gatterstädt, schenkte dem Vereine ebenfalls interressante Alterthümer.

Bei Ranis ließ der Verein wiederum nachgraben und entdeckte bei dieser Gegenheit, Gräber mit großen Steinkreisten und Aschenurnen.

Eine bedeutende Menge alterthümlicher Silbermünzen, welche unweit Hohenleuben ausgegraben wurden, brachte der Verein käuflich an sich.

Noch wurde beschlossen, geeignete Bitte zu thun, damit in den verschiedenen Kirchspielen der Reußischen und angrenzenden Länder, von den Herrn Geistlichen Localitäts- und Geschichtsverzeichniße gefertigt werden möchten.

Hohenleuben, im September 1834.

Dr. Schmidt, Director.

## Anfrage.

In der Sammlung des Voigtl. Alterthumvereines, gehören Fragmente zweier Armbrustbügel unter die räthselhaftesten Stücke. Sie sind künstlich von Hornlamellen zusammengefügt und doppelt mit Birkenrinde überzogen. Die äußere Rinde ist mit braunen Punkten in Form von Dreiecken verziert. Diese Bügel wurden in Ranis bei Grundgrabung eines Hauses unversehrt gefunden, hatten die Länge von ohngefähr 5/4 Ellen und in der Mitte die Dicke eines Mannesarms. Wahrscheinlich haben diese Stücke zum Belagerungsgeschütze gedient, da sie sich am Fuße der alten Sorbenburg vorfanden. Ihre Stärke ist so beträchtlich, daß Manneskraft allein nicht hinreichen konnte, sie anzuspannen.

Dankbar würden wir für jede Mittheilung seyn, welche über diese Stücke einigen Aufschluß zu geben vermöchte. —

Nur die Ansicht, daß dieselben orientalischen Ursprungs seyn dürften, theilte uns ein geschätzter Alterthumskenner mit.

Dr. Schmidt, Director.

## Zerstörungen am Rhein.

Das sehr alte Antoniterkloster im herzog-nassau'schen Städtchen Höchst (2 Stunden von Frankfurt a. M.) ist außer seiner malerischen erhöhten Lage an der hohen, beinahe vom Main bespülten Stadtmauer und außer seiner interessanten gothischen Gestaltung im Aeußern, vorzüglich durch sein uraltes Kirchenschiff im Innern merkwürdig. Die das Hauptschiff von den Abseiten scheidende Mauer wird von schweren runden Säulen getragen, deren abwechselnde Kapitäler von den wunderlichsten, hie und da selbst noch an römischen Typus grenzenden Formen sind. Leider ist aber das ganze Innere der Kirche erst vor wenig Jahren hellblau und rosenroth angestrichen worden, und zwischen jeden der altehrwürdigen Vorgenstellungen (der vorbeschriebenen Säulen) prangt nun ein neublinkender gläserner Cäster an blauseidner Befestigungsschleife. Leider blieb aber die moderne Aufklärung nicht bei dieser geschmacklosen Verschönerung und Uebertünchung stehen. Das alte Holzgetäfel der Decke ward weggerissen und der glatte Raum gleichfalls vertüncht. Ein Herr von Reiffenberg, der schon Vierhundert Jahre lang in seiner geharnischten, stattlichen Figur in der Wand eingemauert gestanden hatte (die Familie Reiffenberg war in der mittelalterlichen Geschichte dieser Gegend sehr bekannt und das Schloß Reiffenberg steht noch als Ruine in dem nahen Taunusgebirge), ward herausgerissen, und in einen Winkel geworfen. Ein anderes Grabmal dieser Familie (eine männliche und weibliche Figur) sollte zur glatten Wand abgemeiselt werden und entgieng bloß der Kosten wegen seinem Untergange. Selbst das Schwein des heil. Antonius, welches neben diesem in dem zwar einfachen, aber interessanten holzgeschnitzten Chorgestühle angebracht war, ward — wahrscheinlich als unanständig herausgeschnitten. So betrübt sieht es beinahe in ganz Nassau mit den Resten der altdeutschen Kunst, und mit ihr auch mit manchen Quellen der deutschen Geschichte aus.

Alles eilt dem Verfalle entgegen; wie man hört, soll die geschichtlich interessante Veste Kronberg, welche mit ihrem hohen Thurme die ganze Gegend beherrscht und ziert, auf den Abbruch verkauft worden seyn. Nicht besser hat man mit der noch vor wenig Jahren ziemlich wohl erhaltenen Burg Eppstein gehaust. Dieß nennt man die Cultur des 19. Jahrhunderts! Schon der blose Geldvortheil sollte die Leute abhalten, so barbarisch zu hausen, denn wenn einmal alle Burgen, alle interessanten Denkmäler der alten Kunst zerstört sind, dann werden auch die Reisenden in diesen so besuchten Gegenden seltner werden.

H.

## Schriften.

1.

Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Schöning und dessen Gütern. Gesammelt und geordnet von den Gebrüdern Hans und Kurd von Schöning. Herausgegeben auf Kosten sämmtlicher Vettern von Schöning. Berlin 1830. kl. Fol.

Es ist immer rühmlich, wenn alte Geschlechter sich ihrer eigenen Geschichte annehmen und davon an das Tageslicht bringen, was ihnen möglich ist; die Herrn von Schöning haben neben Mühe und Zeitaufwand noch überdieß große Opfer gebracht, indem sie das splendit ausgestattete Werk auf ihre eigene Kosten herausgaben und alle Exemplare verschenkten. Entspricht das Werk auch nicht vollkommen den Anforderungen einer völlig durchgearbeiteten und zusammenhängenden Geschlechtshistorie, so liegt schon in der Schwierigkeit die Materialien zu erhalten, Entschuldigung, auch zeigt der Titel selbst an, daß die Herrn Verfasser nur gesammelte Nachrichten in gewisser Ordnung geben wollten, und sonst weiter nichts. Diesen Zweck haben sie zu Dank der Freunde der deutschen Adelsgeschichte erfüllt, und es wäre zu wünschen, daß ein jedes alte Geschlecht so thätig für die Auffindung und Veröffentlichung seiner Geschichte seyn möchte, so würde am Ende für die allgemeine Geschichte viel gewonnen seyn, und es dadurch möglich werden, eine noch abgehende gründliche Geschichte des deutschen Adels zu schreiben. A.

2.

Geschichte des Augustiner-Klosters St. Moritz zu Naumburg von C. P. Lepsius. Naumburg 1834. Zum Besten der Kirchengemeinde zu St. Moritz, in Beziehung auf die Bedürfnisse ihrer Schule herausgegeben. (Pr. 1 Thlr.)

## Verkäufe.

Die schon angezeigte Versteigerung von Manuscripten, Incunabeln, altdeutschen Kupferstichen, Handzeichnungen u. a. Kunstsachen und Alterthumsgegenständen ist vom October d. J. bis zum Anfang des Jahres 1835 verschoben worden, und wird am 5. Januar zu Nürnberg beginnen. Die Kataloge sind bereits durch Auktionator Börner daselbst versendet worden.

---

## Correspondenz.

8.

Berlin, 20. April 1834.

Euer Hochwohlgeboren mit so viel Liebe als würdiger äußerer Ausstattung fortgeführtes Unternehmen des vaterländischen Anzeigers habe ich mit Vergnügen und Belehrung begleitet, und in meinem Kreise verbreitet, obschon ich nicht thätig Theil nehmen, und Ihrer gütigen Aufforderung Folge leisten konnte. Der Grund ist das schon seit 8 Jahren auf

mir lastende schwere Werk der Ausgabe der Minnesänger d. h. aller altd. lyrischen Gedichte vom 12—14. Jahrh., weshalb ich schon 1823 in Paris war, den prächtigen Manessischen Codex auszuschöpfen. Es sind über 280 Bogen, wie beiliegende Probe, gedruckt, mit allen noch übrigen Musiknoten, Facsimile's aller Handschriften, deren Lesarten einen Theil füllen und einigen Holzschnitten: das Ganze wird 300 Bogen und gewiß im Laufe dieses Jahrs ausgegeben, in 3 Bänden, oder 6 Theilen. Den dritten Band nehmen die Lebensbeschreibungen der 162 Dichter ein, welche ich meist urkundlich gefunden, und sehr ausführlich behandelt habe, so daß zugleich der Commentar ihrer Gedichte darin niedergelegt ist. Eine Hauptquelle für diese Biographie waren die Gemälde mit den Wappen in der Maneß. Hs., von welchen ich Beschreibungen und auch größtentheils Durchzeichnungen habe. Eben im Begriff, meinen Freund Girardin in Paris um die mir noch fehlenden, etwa 20 Stück Durchzeichnungen, zu bitten, vernehme ich brieflich, daß Sie ebenfalls dergleichen besitzen, und wünschte nun recht sehr, daß wir auf kürzeren Wege uns etwa gegenseitig ergänzen können. Ich liefere zu meinem Werke die Umrisse der Gemälde, in gleicher Größe, durch Steindruck; das Format des Buchs läßt ihr Einlegen zu den Gedichten, oder bei den Biographien, zu; doch werden diese Umrisse auch in Heften, als eigenes Werk mit kurzen Erläuterungen ausgegeben. Zu diesem kostspieligen Unternehmen durch Verbreitung und That mitzuwirken, möchte ich Sie nun recht freundlich auffordern und bitten.

v. d. Hagen.

9.

Paris, 24. Juni 1834.

Daß ich es mit der Wichtigkeit der Gelegenheit eben nicht so genau nehme, zeigt Ihnen die unbedeutende Beilage, die für den Anzeiger vielleicht gar schon zu spät kommt, da das besprochene Werk schon seit vorigem Monate hier erscheint. Ich habe Ihnen dadurch wenigstens meinen Wunsch zu erkennen geben wollen, auch von hier aus, wenn auch noch so beschränkt bei der spärlichen Gelegenheit für den Anzeiger etwas mitzuwirken. Auf französisches Mittelalter, in so enger und oft für beide Länder sehr aufklärender Verbindung es auch mit unserm Deutschen steht, werden Sie sich nicht ausdehnen wollen, und vom Deutschen hört man hier nicht viel; nur im Elsaß fängt man in neuester Zeit wieder an, sich seiner Zunge und seiner Vorzeit wieder lebhafter zu erinnern und in Straßburg müßten sich jetzt schon Fäden anknüpfen lassen.

Doch Straßburg betreffend, so sehe ich schon aus Ihrer Correspondenz jetzt, daß der Telegraph auf dem herrlichen deutschen Münster für Sie dort in Bewegung ist; alle Bemerkungen von hier aus dürften daher überflüßig sein. So wird Ihnen auch schon die Notiz zugegangen sein, daß die Kammer in diesem Jahre 120,000 Franc für die Herausgabe französischer Geschichtsquellen votirt hat, und daß daher von dieser Seite auch die Publikation mancher das Elsaß und andere früher deutsche Provinzen betreffenden Schätze zu hoffen ist. Der Prof. u. Bibliothek. Taag in Straßburg arbeitet an der Fortsetzung seiner Geschichte der Reformation im Elsaß; und außerdem sind noch die Herren Strobel und Engelhardt in Straßburg, Golbéng in Colmar besonders thätig für die Geschichte und Alterthümer des Elsaß.

Der **Trésor de Numismatique** ist in der That in jeder Hinsicht sehr beachtens- und empfehlenswerth; sollten Ihnen nicht prospectus davon zu Gesicht gekommen seyn? Ich sende meinem Vater die Siegel-Serie der zweiten Classe, und er schreibt mir, daß er Ihnen dann vielleicht seine Bemerkungen darüber zuschicken werde.

R. Lepsius.

---

Druckfehler.

Spalt 73 Zeile 24 von unten lies **Wiltzi** statt **Wiltai**.
— 74 — 8 v. u. l. **Waels** st. **Woels**.
— 77 — 3 v. u. l. **Wolchantrut** st. **Volchantrut**.
— 81 — 15 v. ob. l. **Wiltinense** st. **Wiltirense**,
— 82 — 18 v. u. l. Sparren st. Eparren.
— — — 14 v. u. l. Riegelwände st. Ringelwände.
— 89 — 14 v. o. l. Hummel st. Himmel.
— 94 — 14 v. o. l. missehellunge st. misschellunge.
— — — 28 v. o. l. do ez st. do er.
— — — 11 v. u. l. die st. dia.
— 95 — 12 v. o. l. rǒbes st. rǒles.
— 103 — 16 v. u. l. Kirchhofmauer.
— 104 — 20 v. o. l. **Victoris**.
— — — 12 v. u. l. sydere.
— 105 — 21 v. u. l. die Verse sollen abgetheilt seyn.
— 106 — 22 v. u. l. Greife st. Sreife.
— 112 — 10 v. o. l. **Boesingen** st. **Laesingen**.
— — — 19 v. u. l. **Urbanus** st. **Urbanust**.
— 129 — 20 v. o. l. **Weletabi**.
— 130 — 1 v. u. l. Wolen.
— 131 — 23 v. u. l. Wiltan.
— 132 — 17 v. o. l. sondern führen.
— — — 24 v. o. l. serbischen st. herbischen.
— 136 — 19 v. u. l. **fidejussores**.
— 137 — 20 v. o. l. **Nota hic consequenter**.
— 138 — 25 l. **combusto**.
— 139 — 25 l. **consequenter**.
— 140 — 6 l. **hic**.
— 144 — 10 l. Freundsberg.
— 149 — 19 v. u. l. Burg.
— 150 — 25 l. **gueroier**.
— — — 26 l. **Gauwain**.
— 154 — 5 l. Pons.
— 155 — 3 l. **libre**.
— — — 19 v. u. l. **descriptio**.
— 159 — 24 v. u. l. **tuta nocivo**.
— 160 — 19 v. u. der Punkt nach **irae** ist zu tilgen.
— 161 — 15 v. o. l. enthalte.
— 163 — 4 v. o. l. des Gedichtes.
— 177 — 23 v. o. l. suͦzer.
— 185 — 8 l. selde.
— 189 — 21 v. u. l. **vulgus**.
— 194 — 9 v. u. l. **ut-**
— 195 — 6 v. o. l. **inducias**.
— 209 — 9 v. u. Ortslexikon.
— 213 — 14 v. u. l. betrübende.
— 216 — 4 v. u. l. vordyrvit.

# I. Geschichte und Recht.

Ueber die Hünen. (Schluß.)

Beilage zur vorigen Abhandlung.

§. 1. Oertliche Zeugnisse. Ueber die örtliche Verbreitung der Hünen habe ich zwar mehrere Nachweise gegeben, sie sind aber nicht hinlänglich, um den Gegenstand vollkommen zu beurtheilen. Daher stelle ich hier aus archivalischen Quellen eine Menge anderer Ortszeugnisse zusammen, die fast nur aus Baden genommen sind, um zu zeigen, wie die Hünen überall in diesem Lande zu Hause waren. Von diesem einen Lande kann man auf andere schließen und sich einen Begriff davon machen, welche Quellen für diese Forschungen noch in den Archiven verborgen sind. Ueberdieß habe ich meine Zeugnisse nur zufällig gefunden, als ich nach andern Dingen suchte, reichere Ausbeute wird dem zu Theil, der zu diesem Zwecke besondere Untersuchung anstellt.

Aus dem Thennebacher Zinsbuch v. 1341.

Bahlingen. In der Gemarkung war ein hungersoder hungerberg. Reben genannt huntristn. — Kiechlinsbergen. Eine Feldgegend genannt hundes-rugge. — Bingen. Jugera III dicuntur der hungerich uf dem fröschgraben. — Zeismatte. hungerberg. an dem hungerberg in dem bůs. hungerhalde. — Endingen. des hungershurte. — Kenzingen. hungerberg. hundesrucke. — Malterdingen. huntruggen, auch hundes-rugge. — Malegg. hungerberg. — Opfingen. hungerberg. — Mutterstegen. hungerhalde. — Neuenburg. hundes rucken. — Jechtingen. hundeveld. huntweg. hundeberg. — Wolfenweiler. Feldgegend ze hůnen grebern. — Seefelden. hungerveld. — Gerau. hungesacker. — Wetelbrunnen. ze dem hůnreberge. Auch der Bauersnamen Hůne, Höne kommt in diesen Dörfern oft vor.

Aus dem Kopialbuch von Oberried. B.

Hasel. hungerberg v. 1318. — Tonsel. hungerbrunne. — Opfingen. hungerberg. — Freiburg. 3 manne matten zen hůnen. — Zarten. in Zarten-tal ze den hůnen.

Aus dem Güntersthaler Zinsbuch des 15. Jahrh.

Walthershofen. hungerbühel. — Lengnang. hungerbühel.

Konstanzer Zehentbuch v. 1345.

Kannstatt. hungerbühel. — Unter-Türckheim. vor dem wetzstain under hungersfurche. zen hunklochern. hundslocher.

Wonnethaler Zinsbuch, 14. Jahrh.

Kenzingen. hungelberg. hungerberg. huntruge. — Bachlingen. hundesrugge. — Hausen am Rhein. der pfaffen weg ob den grebern. — Hecklingen. hundesrugge. — Schaffhausen im Breisgau. ze den grebern.

Salbuch von Breitnau v. 1446.

Ebunt. hungerbrunnen. — Buchheim. hungerbům. huntlache. hunger rein.

Zehntbuch von Konstanz v. 1383.

Mühlhausen im Hegau. hungerbol auch hůngerbol.

Renovation von Heitersheim. 1468.

Hintersheim. Reben und Aecker in den grebern. die miner stroß bi den grebern. hunkgasse.

Güterregister von Binningen, 15. Jahrh.

Binningen. der hungerburg. am humerburg.

Urbar von Bohlingen 1517.

Bohlingen. hungerbůchel.

Zinsbuch des S. Johanns Dechanei zu Basel. 1471.

Lörrach. reben im hůnrberg. — Binzen. am hungergraben.

Urbar v. S. Blasien v. 1507.

Mauenheim. hungerbol. hannenbol. — Duchtlingen. hungerberg. haingarten, in diesem Esch lag der hungerberg. — Dürrheim. hungerberg, auch humberg. — Nenbingen. Wiesen im haingarten. Wiesen im hůngarten. humestal. — Deggingen. hungersfeld. hunrugge. huntzelberg. hůntzelberg.

Urbar von Allerheiligen v. 1347.

Wissenbach. hůnlache. — Eberswеiler. hundesrugge an Appenwiler weg. — Sand. grebern wald. — Nußbach. hungerberg. der Mannsnamen Höne zu Offenburg.

Allerheiliger Urbar v. 1526.

Hungerberg, ein Ort, und darin ein Feldnamen hůngerberg. — Sand. prata sita uf der grebe. zu grebern. hundsmatt. wiesen an der hennengrube, oder auch heunengr. — Alswiler. hungerberg. — Molgest. hungerberg. — Oberkirch. hungerberg.

Bühler Landbuch von 1533 und 1540.

Bühl. hungerberg. — Schönbüchig. hungerberg. — Liehenbach. hungerberg. — Kappel-Rodeck. hennenpfad. hundsrucken. heingasse. heinweg. — Nußbach. hungerberg.

urbar v. Ottersweiher v. 1583.

Sasbach. hungerberg. uf den todten weeg. — Ottersweiher. der kůenbühel, der lange und hohe kůenbühel.

Pforzheimer Lagerbuch v. 1527.

Langenalb. Wiesen im hundstall. — Ellmendingen. am hungerbronnen. — Brötzingen. der hůnrbach.

Remchinger Renovation v. 1564.

Wilferdingen. zu hundsloch. — Kleinsteinbach. uff der hundstanck. Dort auch der Menschennamen hundsloch.

Durlacher Zinsbuch v. 1532.

Berghausen. hungerberg. Auch eine Zelg hungerberg. — Jöhlingen. hungerberg.

Urbar von Oetigheim v. 1583.

Oetigheim. hüneräckerlin. In derselben Gemarkung auch ein gensacker.

Rastatter Erneuerung v. 1573.

Steinmauern. hünnenfeld. hünnenreutt.

Erneuerung v. Bretten. 1540.

Bretten. hungergraben. hunckental.

Zinsbuch des Bischofs Matthias v. Speyer v. 1466.

Zeutern. hünsbronnen. — Hambrücken. hungerbühel. — Oestringen. hanenberg. — Mingolsheim. huntwiese.

Kopialbuch des Domkapitels zu Speier. Nr. 1.

Rülsheim in Rheinbaiern. hunsberg. — Morensheim. ungerburne, v. 1362. — Haslach. hunrephad v. 1371. — Assenheim. hundesrucke v. 1369. — Gummersheim. Wernher von Gummersheim, genant Hune, v. 1383. — Bruchsal. unnenbronnen. — Mutterstadt. huntbecker weg. hunthecke. — Waldsee. huntwise.

Zinsbuch des Bischofs Raban v. 1401.

Malsch. hannenberg. — Mühlhausen. Der Namen Günther Hune. höngerberg. — Untergrombach. Hans Hune.

Renovation v. Rothenberg. 1559.

Horrenberg. huenlinger grund. — Mühlhausen. hunwinkel. im hintern hungerberg. — Dielheim. huntwiese.

Odenheimer Güterbuch v. 1430.

Michelfeld. hungerberg. hüngerberg. — Angelach. hüngerberg. — Hausen bei Massenbach. hongerberg.

Güterbuch v. Müllen bei Offenburg, 1471.

Müllen. acker in den hundes fussen.

Kopialbuch von Schwarzach, Nr. 1.

Haft. 7 acker ligent an hungerzelgen, v. 1400. — Bimbuch. der hüngerzelge. — Aus Nr. 2. Schwindrathsheim im Elsaß: der hünrbürne. — Aus Nr. 5. Greffern. der Hüneling bösche.

Urbar der Abtei S. Peter im Schwarzwald. 15. Jahrh.

Ampringen. an den huntschissen. — Bettberg. hungerbrunnen. — Hausen. der hundacker. — Thiengen bei Freiburg. hungerbüchel, hungerbrunnen.

Güterbuch der Abtei Schuttern. v. 1528.

Waltershofen im Breisgau. Reben auf dem hungerbühel. Aecker auf dem hungerberg. — Wippertskirch. uf dem houmberg. uf dem honberg. — Köndringen. hüngerberg. reben uf dem hungerberg.

Zinsbuch der Teutschherren zu Weinheim, v. 1381.

Weinheim. un der hundes alepp. in der hundes alephe. — Leimen. am ungelbůrner wege. zu ungebrůnne.

Markgrav Philipps Verlehnungsbuch. 16. Jahrh.

Rothenfels. am hünergraben.

Gefällbuch des Amts Steinbach v. 1588.

Eisenthal. uf der hünmatten.

Urbar der Teutschherren zu Billingen v. 1553.

Dürrheim. In dem Esch Dietweg liegt der hungerberg und hůnberg. — Oberesсhach. hungerberg. — Grüningen. hungenthal.

Auszug der Renovation von Schönau, v. 1559.

Schriesheim. hundsruckhen. — Heppenheim. im unckenhall.

## §. 2. Beurtheilung der Ortszeugnisse.

Man kann die Aufzählung solcher Zeugnisse leicht aus ähnlichen Schriften vermehren, und eine größere Sammlung würde wenigstens in zwei Rücksichten Ausbeute liefern: 1) für die Verbreitung der Hünen, 2) für die Verschiedenheit der Namensformen. Auch ungeahnte Ergebnisse mögen sich heraus stellen; Anmuthigung genug für diejenigen, welche in der Lage sind, aus unbenutzten Quellen über diesen Gegenstand weiter zu forschen. Für meinen Zweck der Anregung und den Umfang des Anzeigers genügt es an den mitgetheilten Beispielen.

Zur Beurtheilung der einzelnen Ortszeugnisse gehört die Kenntniß der Ueberlieferung und der Lage. So ist zu Wössingen bei Durlach ein Hungerbrunnen zwischen den Wäldern Schönberg und Rittenhart, von ihm geht die Sage, daß er reichlich fließe, wenn ein unfruchtbares Jahr folge. Alsdann bringt er auch kleine Fische zum Vorschein. Dieser Namen wäre denn erklärlich, der Brunnen zeigt den künftigen Hunger an, daher die Benennung. Verallgemeinern darf man aber diesen Umstand nicht, denn es gibt viele Hungerbrunnen, die nicht aus den Behältern der Kalkgebirge entspringen, wie der Wössinger, und daher auch nicht zeitenweis ausbleiben, denn nur diese heißt man Hungerbrunnen (Stalder schweiz. Idiot. s. v.) So ist es auch mit den Hungerbergen. Man könnte wohl unfruchtbare Hügel, auf welchen wenig oder kein Getreide wächst, Hungerberge heißen. Das ist aber gewiß nicht der Grund aller dieser Namen, denn 1) müßten alle Gebirge, auf welchen kein Getreide wächst, Hungerberge heißen, dieser Namen also viel häufiger seyn als wirklich der Fall ist; 2) wenn bebaute Hügel allein diesen Namen trügen, so ließe sich die Beziehung auf Hunger rechtfertigen, aber bei ungebauten, waldigen Höhen hat er keine Bedeutung; 3) bei der dünnen Bevölkerung alter Zeit hatte man nicht nöthig, Hungerberge anzubauen, die Wahl des besseren Bodens war noch nicht beschränkt, die vielen Hungerberge, welche gebaut

würden, könnten daher nicht von der Unfruchtbarkeit genannt seyn. Auch haben die Hungerberge häufig sehr guten Boden, und kommen in Gegenden vor, wo es keine Sandhügel gibt. Wer die Lage der angeführten Oertlichkeiten kennt, wird diese Behauptung bestättigt finden. 4) Die verschiedenen Namensformen beweisen, daß nicht überall der Begriff Hunger fest stand. Hungel, hänger, hünger, humer, hum, hungel, hänkel, hönger, honger, houn, houm, hon mag für Schreibfehler erklären, wer will, ich nicht, und hon ist nicht aus hohen geworden, denn die Mundarten jener Namen ziehen hohen nicht in hon zusammen. So mag das Wort Hunger auch den meisten Zelgen, Furchen, Aeckern, Halden und Feldern ꝛc. nur den Namen, nicht den Begriff gegeben haben. Derselbe Fall ist bei den Gräben. Was soll ein Hungergraben bedeuten? Ich kann darin keinen Bezug auf Hunger finden, so wenig als ich den Hungerbaum für unfruchtbar erklären will.

Auch das Wort Huhn wird in örtlichen Namen gebraucht, wo es seine natürliche Bedeutung nicht haben kann. Ueberall, wo der Begriff Huhn mit dem Wasser verbunden wird, widerstreitet er dem Wesen des Thieres, wie ich schon bemerkt habe. Man wird daher die Hühnerbäche und -Brunnen, die Hühnergräben und -Gruben für eben solche Mißverständnisse erklären müssen, wie die Hungergräben, -Bäche und -Brunnen. Hühnerberge und -Pfade, so wie Hahnenberge und Hennenpfade, Hühneräcker und -Wiesen kann man darum nicht in natürlicher Bedeutung verstehen, weil diese Hausvögel nicht auf die Weide getrieben werden, also weder einen Pfad, noch eine Wiese, noch einen Acker oder Berg zum Weidgang haben können.

Der Hund hat in obigen Beispielen eben so wenig mit der Sache zu thun, als der Hunger und das Huhn. Eine häufige Benennung ist Hundsrücken, die nicht von einer natürlichen Vergleichung herrührt. Ganze Gebirge, den gebogenen Grat einzelner Berge und Hügel Hundsrücken zu heißen, geht darum nicht, weil der Hund mit krummem Rücken weder sitzt noch steht, wohl aber die stehende Katze einen gebogenen Rücken, einen Buckel, macht. Der Bergnamen Katzenrücken oder Katzenbuckel wäre daher für jene Anhöhen weit mehr geeignet, und doch kommt er nur äußerst selten vor. Es ist kein statthafter Grund vorhanden, nach welchem der Hund und sein Rücken zu jenen Bergnamen gebraucht werden konnte. Es müssen beide Wörter mißverstanden seyn, und ursprünglich eine andere Bedeutung gehabt haben. Dazu leitet der Namen Hungerich (nicht mit hungerig zu verwechseln), gebildet aus hunger und rich. Der Rick heißt in ganz Schwaben und der Schweiz der Abhang eines Berges, die Abdachung der Anhöhen, besonders wenn sie wellenförmig sich in die Ebene herab senkt (s. Stalder schweiz. Idiot. s. v.). Davon ist auch der (nicht das) Westerrich genannt, d. h. der Höhenzug und seine Abdachung zwischen dem Rhein und der Saar, und zwar der westliche zum Unterschied der östlichen Abdachung im Rheinthal. Rick hat mit Rücken keinen Zusammenhang, der ähnliche Laut hat die Verwechslung beider Wörter verursacht. Felder, Wege, Löcher (d. h. Wälder, von loh), Lachen, Gassen, Matten, Sitze (stall, d. i. stadel), Gebäsche (tanck für tunk), Hecken, Aecker u. s. w. können eben so wenig vom Hunde genannt seyn, als die Rick, weil der Hund mit jenen Gegenständen nicht so gewöhnlich zusammenhängt, daß sie von ihm den Namen tragen können. Wären solche Oertlichkeiten wirklich vom Hunde genannt, so dürfte man doch auch andere Thiernamen erwarten, die aber so selten vorkommen, daß schon diese Seltenheit gegründeten Verdacht gegen die gewöhnliche Bedeutung der örtlichen Hundsnamen erweckt.

Hieraus folgt: Hunger, Huhn und Hund sind nicht die ursprünglichen Begriffe, welche in jenen Orts- und Feldnamen liegen. Das wird bestättigt durch andere Namensformen, welche man nicht auf jene drei Wörter beziehen kann, nämlich Hünen, Hünengräber, Hungarten, Hünlachen, Hennengrube, Hünnenfeld, Hünnenreut, Hünsbrunnen, Hunsberg, Hunwinkel, Huenling, Hueneling, Hünmatte u. s. w. Hier treten drei Wurzeln hervor: Hun, Hinn, Huon (woraus das Patronymicum Huneling), welche ich schon oben als die Formen des Namens der Hünen angeführt habe. Man sieht hieraus, daß dieselben Gegenstände von den Hünen genannt sind, die in den vorigen Beispielen mit Hunger, Huhn und Hund in Verbindung stehen. Da nun diese Verbindung in den meisten Fällen keinen Sinn hat, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß ursprünglich jene Oertlichkeiten von den Hünen genannt waren, und Hunger, Huhn und Hund entweder Mißverstand des fremden Namens Hun oder eine Aneignung und Verständlichung desselben durch ähnlich klingende teutsche Wörter ist. Daraus folgt der Satz: Hunger, Huhn und Hund steht in jenen örtlichen Namen für Hühne und hat mit diesem einerlei Bedeutung.

Auf diese Wurzel sind auch einige andere Formen zu beziehen, die ohne diesen Zusammenhang ganz bedeutlos bleiben. So Kuenbühl (von chuon, mit doppelter Schärfung), was nicht von kühn und nicht von Kien herrührt, ferner Ungerburne, Unnenbronnen, ungelborn, ungebrunn, was nicht von Jungbrunnen herkommt, weil diese Form nicht in unger, unnen und ungel verdorben wird. In diesen Namen ist der Anlaut weggefallen, der Auslaut theils verdoppelt, un, theils in den Gaumenlaut ng verwandelt. Hunckental und Hungental sind einerlei, durch Verwandlung des Inlauts c (ck) in g (k); Unckental ist dieselbe Form nach Abfall des Anlauts (Aphäresis). Die schwache Form Uncken verräth, daß man den Namen von der Kröte hergeleitet, wogegen nichts einzu-

wenden ist, nur kann Huncken und Huntzen nicht dieselbe Ableitung haben, denn ich finde keinen Beweis, daß Huncke oder Hunze so viel wie Unke bedeutet.

### §. 3. Verbreitung der Hünen.

Nach obigen Zeugnissen kommen die Hünen mit folgenden Gegenständen bei Feldnamen vor: Acker, Aleyb (mir unerklärlich), Baum, Berg, Bifuß (von einer Pflanze?), Brunnen, Bühel (häufig bol), Burg, Busch, Feld, Furche, Fußen (ist dunkel), Garten, Gasse, Grab, Graben, Grube, Grund, Halde, Hecke, Lache, Loh (Wald), Matte, Pfad, Rain, Reut, Rich, Risen (Absturz), Rücken, Stahel (stall), Schieß (ist dunkel), Tank (Wald), Thal, Weg, Weide, Wiese, Zelge (Feldabtheilung).

Sind nun an allen solchen Orten wirklich Hünen gewesen? das ist keineswegs anzunehmen. Wo eine örtliche Ueberlieferung einen andern Ursprung des Namens angibt, wie bei manchen Hungerbrunnen, da muß man ihr folgen, und in der Regel die Beziehung auf die Hünen fallen lassen. Wo in einer Gemarkung aber mehrere Namen zugleich vorkommen, z. B. hundsrugge, =feld, =berg ꝛc., da ist die Voraussetzung der Hünen erlaubt. Werden in solchen Gemarkungen oder in der Nachbarschaft auch Hünengräber erwähnt (z. B. in Jechtingen hundevelb, =weg, =berg, und daneben in Wolfenweiler hünengräber), so ist die Beziehung auf die Hünen noch deutlicher ausgesprochen. Da jedoch die Hünen meist ihrer Gräber wegen genannt werden, so ist wohl zu unterscheiden, ob solche Gräber und Oerter auch ihnen gehören oder nur ihren Namen tragen. Unter obigen Beispielen kommt Ebersweyer und Appenweyer vor, welche sich schon durch ihren Namen (alt wiler) als römische Gründungen (von villa) verrathen. Nun heißt es, der hundesrugge liege „an Appenwiler weg." Diese Gräber auf dem Hunrich am Wege zwischen zwei römischen Orten sind wahrscheinlich auch römisch gewesen, obschon die Anhöhe den viel ältern Namen der Hünen erhielt. Mir ist kein Beispiel bekannt, daß Römer= oder Wälsche=Gräber am Oberrhein erwähnt werden, es kommen nur Hünengräber vor (dazu gehören auch die Hühnergräben und =Gruben), die auch schlechtweg Hünen oder Gräber genannt sind. Und dennoch ist gewiß und bestättigt sich täglich durch Ausgrabungen, daß die Teutschen bei der Eroberung des Landes eine Menge römischer und gallischer Gräber vorfanden. Warum haben sie denn diese Grabstätten nicht von den Völkern genannt, denen sie angehörten? um so mehr, da es sehr wahrscheinlich ist, daß sie die gallischen Ansiedler nicht alle vertrieben, also wohl erfahren konnten, von wem die Gräber herrührten? Vielleicht nannten die Gallier ihre Gräber huanbedd, Sonnengrab, weil sie in reihenweiser Lage gegen Aufgang gerichtet waren, und die Teutschen übersetzten und verdrehten es in Hünenbett und Hünengrab, wie ich schon früher bemerkt habe (Bad. Arch. II, 344). Jedoch kenne ich für den Namen huanbedd keinen Beweis, nur das Wort Hünenbett erlaubt rückwärts auf den celtischen Namen zu schließen. Auch angenommen, ein Theil der Hünengräber habe diesen Namensursprung, so ist er doch bei den übrigen Feldnamen nicht anwendbar, sondern man muß bei diesen wieder auf die Hünen zurückgehen. Wie verschiedene Gegenstände auch diese Feldnamen betreffen, so mögen doch die meisten von Gräbern und andern Denkmälern genannt seyn, und nach Zerstörung derselben andere Benennungen erhalten haben. Solche Denkmäler wurden von den Hünen genannt, weil es entweder Hünen unter den Teutschen am Oberrhein gab, oder weil die Teutschen vorgefundene Denkmäler nach jenen benanten, die sie anderswo als hünisch kennen gelernt hatten. Diese letzte Annahme ist bis jetzt unerweislich, weil bei den vorrömischen Gräbern am Oberrhein der Unterschied des Teutschen von dem Unteutschen nicht bestimmt angegeben werden kann. Daß aber Hünen unter den Alemannen gelebt haben, macht auch der Geschlechtsnamen Hüne wahrscheinlich, der, wie obige Liste beweist, neben den Feldnamen durch das ganze Mittelalter fortdauert.

### Besitzungen der 1248 ausgestorbenen Herzoge von Meran in Franken.

Ungeachtet des mehrfachen Schreibens ist hierüber, besonders in Rücksicht der Zeit und der Art des Erwerbes noch viel zu sagen. Sind Zeit und Umstände günstig, so werde ich eine ausführliche Darstellung davon machen. Jetzt will ich nur anzeigen, von welchen Besitzungen ich bereits in der Zeitschrift: die geöffneten Archive für die Geschichte des Königreiches Baiern, gehandelt habe, weil diese Schrift doch nicht allgemein bekannt ist.

1) Die Herrschaft Arnstein, von den gleichnamigen Herren im 13. Jahrh. erworben, und 1244 von dem Herzoge Otto den Foótschen von Turnau das Schloß mit allen Eingehörungen, und mit dem Dorfe Rodmanstal, zu Lehen gegeben, darauf an die Grafen von Truhendingen und von diesen an das Fürstbisthum Bamberg übergegangen (I. Jahrg. 7. Heft).

2) Die Herrschaft Lengast, von den Waldboten zu Zwernitz theils erkaufet, theils in Versatz genommen und 1247 dem Kloster Langheim überlassen (II. Jahrg. 4. Heft).

3) Erwerb des bambergischen Gutes Geutenrent, von Chuno (Konrad), Bruder des ersten Bischofes Eberhard, gegen Abtretung eines Theiles von dem Nordwalde (in dem Amte und der Gegend von Stadtsteinach) im Jahre 1017.

Eine Vorarbeit zu der nachher meranischen Herrschaft Nisten, zu welcher jenes Gut gehörte. Der Erwerb hievon geschah von den gleichnamigen Reichsfreien nach der Mitte des 12. Jahrh., also auch nicht frühzeitig.

Noch bemerke ich, daß mit der ältesten Geschichte der

Herrschaft Seih, in dem 3. Hefte meiner Denkwürdigkeiten der fränkischen Geschichte der Anfang gemacht ist. Der Schluß davon folget nach.

In dem 11. Hefte derselben erscheinet die Geschichte der Herrschaft Remmersdorf, welches nächstens vollendet wird.

Oesterreicher.

## Scholia historica.

Die Reichenauer Pap. Hs. Nr. 123 zu Karlsruhe enthält das seltene und ungedruckte Speculum regum des Gotfrit von Viterbo aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. Auf dem Rande sind geschichtliche Erläuterungen beigeschrieben und ein historisches Wörterbuch angefügt, worin alle im Gedichte vorkommenden Namen erklärt sind, die größtentheils der alten Geschichte angehören. Dazu hat eine andere Hand aus dem Ende des 15. Jahrh. Bemerkungen geschrieben, welche die teutsche Geschichte und Länderkunde betreffen, und für uns Interesse haben, weil sie Eigenes, Sonderbares, Falsches enthalten, wie das die Art der Scholiasten ist, aus deren Aehrenlese man sich das Brauchbare heraus suchen und froh seyn muß, daß sie das zu ihrer Zeit Bekannte, seyen es Thatsachen, Ansichten, Urtheile, richtige oder unrichtige, aufgezeichnet haben. Hiernach betrachte man folgende Auszüge.

Albis vel Albia fluvius, vulgariter die Elb, oritur in Bohemia et fluit per Misnam, vulg. Missen, in Saxoniam, ubi circa Hamburgum civitatem influit mare. et est unus fluvius de X principalibus.

Almania, i. e. Suevia, ab Lemanno fluvio, alias Limanno, vulg. Lindmag dicta [1]). Lindmag fluit ex Lamanno fluvio, vulg. Yenffer-sew; Gewenne arx, proprium nomen, vulg. Jeus. Almanni i. e. omnes viri, ab animositate dicti. Almannus, idolum quoddam.

Alba regalis, vulg. Stůlwisenburg [2]).

Argovia, vulg Eargaw.

Arma sive insignia ducatus Seheviae sunt 3 leones nigri in campo aureo [3]).

Althania, fluvius in Bavaria circa Estaniam. vulg. Aystetten vel Auripolis dictam.

Austrifrancia, alias Westrania, vulg. Westerrich.

Angli saxones i. e. Westfala, alias antiqua Saxonia, vulg. Westual.

Augusta dicitur Vindelica, quod ibi confluunt duo fluvii, vulg. Licus, der Lech et Winda, vulg. Werta.

Baroaia fluvius, vulg. Wernitz prope Schwebeswerd et Dinkelspüll.

Comites de Yrslingen fuerunt Ursinenses, ab Urbe venerunt ad nostras terras. arma eorum fuit ursus depilatus praeter manus et pedes.

Comites de Oeningen, clipeus leo in campo albo.

Danubis, versus:

Danow aller wasser ain frow,
der Ryn mag mit eren ir man syn.

Fauces, prop. nom., vulg. Fuezen, ubi S. Magnus sepultus est.

Alpes Juliarum dicuntur, quod ibidem Julius Caesar habitavit, ibidemque fontes Julianae i. e. aquae calidae, sive thermae, Fullbad dictae, potius dici deberent Jullbad, quia a Julio fuerunt inventae. hujusmodi Alpes sunt circa Fauces oppidum, vulg. Fuetzen prope Licum sitae, vulg. den Lech.

Ilicus fluvius, vulg. der Lech.

Luceria sive Lucerna, vulg. Lucern, fuit sedes ducum Sueviae.

Lugdunum, vulg. Leon, ubi sunt tres fluvii: Rodonus, vulg. die Rotten, Sagona, die Son, Arar etiam alias dictus, ibi sepulta S. Anna, mater beatae virginis et S. Longinus.

Mons Jura, antiquitus mons Jurassio, vulg. Howenstein, sic dictus, quia dividit comitatum Ferrotis vel comitatum Phirretarum, vulg. Pfirt, a Burgundia alta. versus de illo monte:

numinis Augusti via facta per ardua saxa. i. e. Augustus Caesar suis expensis fecit scindi saxa pervia pro eundo, hoc vocatur Howenstain.

Mons Jovis, vulg. S. Bernhartzberg.

Moganus fluvius, vulg. der Men, in Maguncia.

Nanderalba, vulg. Kriechwissenburg, ibi Sagus et Danubius confluunt.

Nigra silva, antiquitus alba silva, Hercinia silva, vulg. Schwartzwald. Ibi orti et nati sunt veri Swevi, lacusque Swevorum est.

Odera fluvius prope Wranszlavia, vulg. Breßlaw, in Schlesia.

Pons Eni, vulg. Ysbrug (l. Yußbrug). Enus fluvius, vulg. Yn.

Pannonia major, Ungaria; de illa natus est s. Martinus; Pann. minor, Bavaria sive Austria.

Prigantinus lacus, alias Podamicus, vulg. Bodensew, a Prigancia nunc Pregencia oppido dictus. Flewo, vulg. der Bodensew [4]).

Quemadmodum in ecclesia fuerunt duo imperia, videlicet graecum et romanum, ita in eadem fuerunt 23 regna: Engelland, Franckrich, Unger, Castelle et Legio, Sicilia, Arragonia, Portugal, Maierrken, Naverne, Armenia, Cippren, Cragow, Schotten, Sardinen, Denmarg, Norwegen, Traclien [5]), Behem, Belonia, Drimes, Normandia, unde in Hybernia.

Radion [6]), regnum ultramarinum, cujus reges ac... priester Johans veniunt (?).

Suecia, alias Helvicia, inde Helvici i. e. Suetenses.

Sclavi, vulg. Windesch.

Scherenza, vulg. Schertz fluvius prope vineam, dicitur vulg. Wingarten.

Salsavia fluv., vulg. Salsa in Salsburiga.

Saxonia orientalis, alias Thuringia, vulg. Düringer land. Petraculi, i. e. Saxones [1]). Nova Saxonia circa Madelburgum archiepiscopatum. episcopus ibidem primas Alemaniae dicitur. ibi modo sedem principes tenent. Saxones dicuntur etiam Normanni.

Trajectum inferius vel majus, vulg Ûttrich, 24 miliaria infra Coloniam, ibi Renus fluit in mare, perdens nomen suum [8]). Trajectum superius vel minus, vulg. Mastriel, circa Aquisgranum super Mosa fluvio, qui fluit ex monte Vosago, vulg. die Stürsst.

Wuda, vulg. Offen, capitalis civitas in Ungaria.

Vingla alias Ystola, fluvius, vulg. Wieschel, oritur in Ungaria, in Poloniam tendit circa Crachofiam.

Vinea dei alias Gewene, vulg. Wingarten.

Venusta vallis, vulg. dat Finschge.

Vallis Trusiana, vulg. Walge, prope Walkirch, ubi est Bluditz et comitatus de Sunnenberg.

Vallis angusta, vulg. Engendin.

Vallis Valtulina, vulg. Veltlin.

Curva vallis, vulg. Curvalden.

Remß und Bremß duo fluvii differentes. ibi est vallis dicta Remßtal by Giengen.

Sagus fluvius, vulg. die Saw in Ungaria.

Schveviae duces Welfones et quodam de castro Hohenstoffen prope Geppingen sive Schwebesgmünd sito, de qua familia fuit Hainricus I. et II. caesares. Schuewiae ducum clipeus amplectitur tres aureos leones in campo rubeo. Scheviae duces fundarunt monasteria Lorch et Madelburg in ducatu Wirterbergensi. Zeringen, Irslingen, Schiltach, Deck fuerunt duces in Schevia sed non duces Schevorum.

Thurowia vulg. Thurow et praesertim Thuregum. dicta civitas fuit sedes ducum Sueviae.

Anmerkungen. 1) Lindmag ist die Limmat, welche als Linth in den Zürchersee und als Limmat aus demselben fließt. Diese ist irrig mit dem Lemaner- oder Genfersee in Verbindung gebracht. Der Hauptgedanken ist, Alemannien sey vom Lemaner See genannt. — 2) Belgrad. S. Randersalba. — 3) Ist das neue Wappen, das alte wird gegen Ende erwähnt. — 4) Flewo ist das Ylie in Friesland, jetzt Zuidersee. — 5) Vielleicht Croatien. — 6) Indien. Die Form Endian ist nicht selten. — 7) Wegen dem Wortspiel petra, saxum, Saxo. — 8) Utrecht heißt nicht Trajectum Rheni oder Ultrajectum, sondern Trajectum Vechtae, alt Uehtae, Uehtstrecht, in der Mundaart Eutert (zu schreiben Uitert), Fahrort über die Vecht.

Mone.

## Aus den Jahrbüchern der Franciskaner zu Kaiserslautern.

(Schluß.)

Anno 1708. 22 Januarii fuit hic tale tonitru, quale vix in diebus caniculis audibile. — In Februario quatuor milites de centuria D. Benck, commendantis in Wolffstein, ibidem ad patibulum contemnati sunt, quibus in loco supplicii eadem gratia exhibita fuit, quod unus illorum, inventus minus habens, solum deberet mori, ludendo taxillis. Tribus prioribus numerum quintum attingentibus quartus tertio numero infelicior suspensus est.

His festis paschalibus fuerunt communicantes in nostris parochiis, nempe Lutrensi 1800; Otterbergensi 204; Weilerbach 110; cum praesidio Wolfstein 80; Schellodenbach 200; Enckenbach 200. Post pascha suscepimus administrationem parochiae Landstulanae per rev. vicariatum a dominis de Sickingen nobis collatam. — Hoc triennio baptizati sunt 216; catholico ritu copulati 90; albo catholico inscripti 20.

Anno 1709. Landstulana administratio, per annum facta, in paschate cessavit. — Post festum pentecostes praesidiarii de legione Haxhausen permutati sunt, succedentibus de legione Isselbach et Freydenberg. — 2 Sept. hic aliquis Jean François, Gallus, quod confessus fuisset, se comisisse quinque homicidia, ad furcam vivus condemnatus est, cujus ossa contusa, postremo cor trinis conlusionibus. Sed notandum, quod ipse reus nullum commiserit homicidium, sed metu torturae sibi falso imposuerit, ideoque latâ sententiâ revocasse, licet non fuerat auditus. ego autem hisce assecuro, eundem fuisse innocentem ex omnibus circumstantiis mihi notis et testibus adhibitis. ita testor P. Georgius Leo.

Hoc anno propter ductam secundam uxorem, vivente adhuc priore, capite plexus est aliquis miles Georgius Schinck Lutrensis, de Legione Freidenberg.

Anno 1710. 20 Martii tres capite plexi et unus strangulo enecatus fuit, quod in silva spoliarint praedicantium *) et praetorem in Ober-Wesel similiter nocturno tempore **).

Anno 1711. 16 Julii inceperant Lutherani hic ecclesiam aedificare, et cum quanto gaudio, jubilo et tripudio primum lapidem fundamentalem posuerunt, sub directione d. de Wolf, commendantis hujatis, cum tanta consternatione debuerent post 16 dies cessare ab aedificatione et usque modo inhibitio electoralis . . . . . in annum 1718 durat.

---

*) Ständige Form für praedicator, Prädikant.

**) In diesen beiden Jahren bekehrten die Mönche 17 Personen zum katholischen Glauben, größtentheils Soldaten der Besatzung.

Anno 1713. 6 Febr. Galli sub commande d. generalis de Quad et sub directione colonelli de Kleinholtz per stratagema ascenderunt murum et invaserunt urbem et captis multis officialibus et gregariis satque magnis spoliis pinguibus eodem die discesserunt, inspectante praesidio in arce; nec ulla conventui nostro attentata est violentia.

In quadragesima aliquis leutenantius, Gerber, extremum supplicium hic per harquebuse subiit ob commissum in contentione homicidium.

Anno 1713. 18 Julii copiae regis Calliarum sub generali de Quad hic circa urbem castra metatae, 20 ejusdem plures sub generali de Tillon advenerunt, et arx expugnata est 24 Junii [l. Julii], captis omnibus praesidiariis et omnia deposita in nostro conventu conservata sunt, ut suis dominis propriis redderentur. 27 Julii denuo advenerunt copiae Gallicae sub generali de Quad et copiae electoris . . . sub generali de Nottaff, quae 29 ejusdem totum agrum et campum hic depopulatae sunt, ita ut nihil de frugibus et frumentis remanserit civibus. vix credibile, quales exactiones et depraedationes hae copiae extorserint, cum et multos iter facientes occiderint. in specie reperti sunt tres occisi ex Landstull in sylva prope Enelsfort, qui erant apud currum vino onustum, et hoc praeter vinum et quatuor boves mactatos occiderunt 4 milites desultorii du regiment Flammanceur, qui etiam circa urbem in votam acti. — Ex illis copiis in autumno tanta lues invaserat hanc urbem et circum jacentes pages, ut vix tertia pars remanserit vaccarum, in urbe quidem omnibus fere extinctis vaccis et equis. In hieme Galli destruxerunt nostrum hortum extra murum sub praetextu fortificationis necessariae, deducendo per illum fossam. Hac hieme debuimus hibernantibus copiis Gallicis Lutrae, Otterbergae, Wolfstein, Trippstatt et Hochspeyer inservire, et quidem sine salario.

Hucusque continuavimus administrationem parochiarum Lutrensis, Otterbergensis, Enckenbacensis, Weilerbacensis (quae quidem 1712. 26 Aug. cessavit), Schellodenbacensis (quae etiam cum anno 1713 absoluta), Wolfsteinensis (quae etiam modo cessabit), et praesidii Lutrensis. Ad fidem catholicam conversi 40. Baptizati in nostris parochiis 490. Copulati 120. Sepultorum numerum non specificare licet, cum multi tam Galli quam G[ermani] hac lue extincti. Extremo supplicio affecti 12.

Anno 1714 Gallicae copiae abiverunt et eodem intraverunt copiae Electorales de legione Nerprath.

Anno 1716. 1 Junii quatuor . . . . . . de legione Nerproth, postquam duobus annis Lutrae . . . . . ium discesserunt. — Johannes Wilhelmus elector 8 Junii Dusseldorpii piissime in domino obiit. — 22 Sept. comes de Wiser, supremus satrapa hujus Satrapiae homagium et juramentum fidelitatis loco principis nostri Caroli Philippi, electoris Palatini, hic uti ex tota satrapia suscepit.

Anno 1717. 18 Julii in arce electorali commendans hujatis obiit dom. de Moel, Lutheranus, sepultusque est in ecclesia nova Lutherana.

Anno 1718. hoc anno erant multa annotanda, propter plurimas inconvenientes occasiones, — inprimis dilatio capituli non tantum ad quinque menses sed ...; servatum enim erat capitulum provinciale Confluentiae 1717. 29 Aprilis, quod protractum fuit usque ad annum 1718. 19 Julii, quod prius Romae in sacra congregatione erat conclusum. — Advertendum hic est, quod nunquam in nostra provincia auditum, quod provincialis, custos et definitores Romae instituti sint, per quos postea totum capitulum ordinatum fuit. causa dilationis et litis fuit, quod P. de Columbs, pro tunc existens commissarius generalis nationis [scil. Germano-Belgicae], volens in capitulo intermedio praesidere, quod nunquam in nostra provincia erat practicatum. hinc orta est lis talis, quod neutra pars tulit honorem. Reverendissimus [Columbs] obiit, plurimos tamen post se, partes ipsius defendentes reliquit, sed sine magno effectu, nisi quod hinc inde etiam apud saeculares scandala sint exorta, ideoque melius etiam erit de his tacere quam multa scribere.

Die 30 Julii huc advenerunt patres missionarii societatis Jesu. — 4. Aug. venit dom. suffraganeus noster Wormatiensis, de Sickingen, professus in imperiali abbatia Fuldensi *). — Finitis sacris accessit reverend. suffraganeus dom. commendantem comitem de Witgenstein. Dicitur, quod ultra 9300 fuerint sive confirmati sive communicantes. — Rex Poloniae Bipontini morabatur. [12 Sept.]

Anno 1719. 10 Julii advenit reverend. suffraganeus Wormacensis, cum consiliario seren. Electoris, Becker. quam primum ad ecclesiam venerat, incepit rev. suffraganeus concionem, pulcherrime inserendo, quare advenerit, et ex cujus commissione, nempe sui archiepiscopi et serenissimi Palatinatûs, ut vulnera per haereticos inflicta si non possent ex integro sanare, saltem sublevare intendant; ideoque omnes catholici jurati convocati sunt ad responsionem reddendam ad interroganda. interrogationes plurimae erant, quae apud pastorem loci videri possunt, in quibus responsionibus et nos innocenter pati debuimus.

Ab ultimo capitulo habuit pater concionator conventûs ad orthodoxam fidem conversos 15. concionator Otter-

*) er kam der Mission und Firmung wegen nach Lautern.



bergensis 3. pastor in Enckenbach 1. vicarius 2. sunt in numero 31. In parochia baptizati sunt 52. in Otterberg 33. in Enckenbach 15. simul 100. Copulati in parochia 12. in Otterberg 6. in Enckenbach 9. simul sumpti 27. Communicantes habuimus a capitulo in nostra ecclesia 6900. Sepulti sunt ad nostrum coemiterium 22. in Otterberg 15. in Enckenbach 11.

Anno 1720. Electrix Eleonora obiit 19 Januarii. — 4 Aprilis circa nonan vespertinam seren. dom. de Sultzbach, comes Palat. advenit, qui honorifice ab incolis exceptus est. — 12 April. discessit hinc in Summeren prope Bacharach seren. de Sultzbach. — Eodem anno baptizati sunt in Otterberg 61. in Enckenbach 17. in Lautern 45. copulati in Otterb. 9. in Enckenb. 4. in Laut. 7. Sepulti in Otterb. — in Enckenb. 8. in Laut. 21. Conversi ad fidem in Otterb. 2. in Enck. 3. in Laut. 2.

Anno 1721. 16 April. circa prandium advenit Manhemio Lautram seren. elector Carolus Philippus cum seren. principe Darmstadiensi, et circa vesperam advenit Treviris seren. archiepisc. et elector Trevirensis, frater serenissimi nostri. Trevirensis discessit Treviros 24 April., noster seren. cum principe Darmstatensi 25 Apr. Manhemium.

Anno 1722. 1 Nov. omnia notatu digna ab anno 1700 petita et transmissa sunt ad P. custodum custodem, Gorgonium Hifler, chronologum provinciae.

Anno 1723. 24 Febr. baptizatus est Judaeus, nomen accepit Matthias Guttschidt. fuit accursus hominum quasi innumerabilis.

Anno 1726. 17 Junii hinc in Franckenthal transmigrarunt capitanei Raumb et Weichers cum suis cohortibus. — 18 Junii intravit legio comitis de Myrrhenbach. — In Junio inceperunt hic Lutrenses exstruere gymnasium pro juventute catholica; cujus promotores primarii fuere Mandel praetor et Jacobus Dies, scriba civitatis*).

Pro subsidio Turcico, ut vocant, debuit hic conventus contribuere quatuor terminis 60 florenos pro qualibet vice: duos primos terminos solvit, 120 florenos, tertius ad humillimam supplicam et instantiam guardiani caesarii Baussemer ex innata liberalitate serenissimi remissus. quartus adhuc solvendus, sive remittendus.

Anno 1727. 16 Aprilis hinc discessit Heidelbergam legio comitis de Blanckenheim, cujus officiales nihil dederunt conventui. — 19 April. intravit Weicher capitaneus cum sua cohorte.

*) Die Patres hatten deshalb Streit mit der Stadt, worüber mehrere Schriften gewechselt wurden. Sie übernahmen zuletzt nach vielem Weigern die Professuren an dem Gymnasium, wofür sie jährlich 250 fl. erhielten.

Anno 1728. 3 Aug. post horam quartam pomeridianam hic experti sumus notabilem terrae motum.

Anno 1730. 25 Sept. post meridiem circa tertiam ex gymnasio Lutrano sine licentia discessit P. Adamus Abt, primus artium magister, postquam per tres annos docuisset humaniora. quo discesserit, nescitur. apostata declaratus fuit in vigilia S. Francisci. — Calvinistae spargunt, ipsum deposito habitu abnegasse fidem Marburgi in Hassia, agereque ibidem magistrum eloquentiae. quod si verum est, dolendum pro ipsius anima, econtra vero gaudendum, quia non videatur habuisse bonum spiritum, adeoque timendum, ne majores confusiones ordini fecisset manendo quam sic discedendo. NB. eum fuisse Marburgi, abnegasse fidem, constat, quo deinde venerit, nescimus.

## Zur baierisch-pfälzischen Geschichte.

Von dem in J. Ch. v. Aretin's literärischem Handbuch für die baierische Geschichte und alle ihre Zweige (Thl. 1. S. 167, Nr. 23) angezeigten Ms. Bavaria et Palatinatus Rheni ab anno salutis humanae CCLIII ad annum ejusdem MCCCCLXXXVI. befindet sich auch eine Hs. im Stuttgarter Staatsarchive, auf Papier in Folio. Diese Hs. schliest mit Kap. 83: „Von Hertzog Wolffgang zu Greiffenberg." Hertzog Wolphgang was ein guter Her, Im wurden auch etliche gschloß eingeantwurt in Bayern für seinen thail," u. s. w. Die Schlußworte sind: „der sein lust vnnd wolgefallen ab lauffenden pfärden hat" ꝛc.

Kausler.

## Häusernamen.

Man unterscheide Stadt und Land. In den Städten hatte man im Mittelalter so gut wie jetzt das Bedürfniß, die Häuser durch ein bleibendes Zeichen kenntlich zu machen, man wählte aber dazu eigene Namen statt der Zahlen, die wir aber heutiges Tages brauchen. Alle solche Namen hatten eine geschichtliche Veranlassung und das Haus war gleichsam das Wahrzeichen der Begebenheit. Da besonders in der Schweiz viele solcher Hausnamen noch fortdauern, so genügt es, einige Beispiele aus früherer Zeit zu geben, theils um ihr Alter, theils um die mancherlei Vorstellungen anzudeuten, wonach die Häuser benannt wurden. Ich wähle dazu Basel, und gebrauche als Quelle das Fabrikbuch des Münsters, worin unter andern folgende Beispiele von Häusernamen zu Basel vorkommen.

Domus dicta zů allen winden. domus quae appellatur zer matten. domus zer kleinen iſlen. domus zer tannen. dom. dicta zem blebom. dom. zer pfannen. d. zum spieß. domus dicta Marpach. dom. dicta Friburg. dom. zem kemmel [Kameel]; zem kalb; domus ad altum solem appel-

lata. dom. Weckenberg. dom. dicta zem gelben hörnlin. domus Schönenberg; stuba zu der mücken. dom. Grünenberg. dom. zum hirtzen. dom. zem gütterlin. hortus zem rappen. domus quondam zem Lufft nunc zer Syrenen. dom. zem wilden mann. dom. Mörsperg. dom. zer walcken. dom. zum schwartzen wyderlin. dom. zem Griffenstein. dom. et hortus dicta Geburler vel im gang. dom. zem gleyen. dom. zem scheppelin. dom. dicta Lucern.

Manche dieser Namen rühren von den Eigenthümern her, und wechselten mit ihnen, was der Beisatz quondam anzeigt. andere blieben ständig, und giengen sogar auf Gärten und Stuben über. Daß solche Namen zu Wirths- und andern Schildern Anlaß gaben, ist bekannt.

Auf dem Lande war es nur Bedürfniß, die Häuser von ihrem Eigenthümer zu nennen, besonders, wenn die Gemeinden aus vielen einzelnen Höfen bestanden, deren jeder seinen Namen haben mußte, um Verwirrung zu vermeiden. Folgende Beispiele zeigen, auf welche Art man sich geholfen hat.

In einem Theile Westphalens benannte man die Wohnung nach der Feuerstätte, dem Herde, und dem Besitzer, wodurch die Hof- und Häusernamen in -essen endigten. Essa heißt nämlich Esse, Heerd.

Beispiele. Thuringesson. Reinhardessun. Simeressun. Brummenessun. Rikkirissun. Welerissun. Aeissun. Atholvessun. Wilgatessun. Othelessun. Thetlekessun. Titlikissun. Erpessun. Wllmeressen. Windelessen. Mulessen. Gottevessen. Itlikissin. Almagotessun. Hathabratessun. Warmenessen. Wedikessen. Erpessen. Alle von 1120, bei Wenck Hess. Land. Gesch. Urk. II. p. 60 flg. Hilteboldessen, die Orte Volgersun, Gerichsun, Angelgisen v. 1123, daselbst S. 77.

Der regelmäßige Dativ plural ist essun, esson, der an den Namen gefügt wird; issun und assun sind Anlehnung an den Auslaut des Namens; essen spätere abgeflächte Formen, und 'sun, 'sen Abkürzungen, welche die erste Sylbe es- verloren haben; sie deuten an, daß manche Namen auf -sen aus essun entstanden sind.

Diese Sitte der Häuser- und Dorfbenennung erstreckte sich bis nach Hessen herauf. Eine Burg Haldessen bei Hofgeismar wird 1303 erwähnt. Wenck das. 250. Ferner die ausgegangenen Hedwigessen, Hylteboltissen bei Zierenberg v. 1305. Das. 258. Haldessen hieß 1324 schon Haldesheim. S. 295. Beweis, daß die Bedeutung von Esse verloren war.

In einem andern Theile Westphalens, in der Grafschaft Bentheim und Umgegend, nannte man die Häuser mit dem Patronymicum, d. h. man fügte -inc an den Namen des Besitzers. So würde Robertinc angelsächsisch heißen Sohn oder Nachkomme des Roberts, westphälisch aber Roberts Haus, oder auch Roberts Erbgut. Diesen Gebrauch des Patronymicums für Ort und Land beweisen folgende Stellen aus Jung's historia comitat. Benthem. im Urkundenbuch.

Per domum dictam Amirinc in Elsnem, per Rolvinc in Wederdem, — per Strodinc in Hertmen, Luzinc in Delden, Robertinc in Gesterne, Raedgerinc in Aglo, — Lambertinc in Natchere, Gerdinc ibidem, Frederi[illegible] ibidem, Engezinc in Gamminclo, Beninc in Rotme, W[illegible]dinc in Donishem, — decimam in Hinv[illegible]e, decim[illegible] de Everdinc, item decimas de domo Volbertri in Manhaere, decimas Odinc, — decimas Lanzinc in Nozelo, decimas Bisembinc in Alberghe. von 1323, ohne Ort, aber wahrscheinlich zu Almelo ausgefertigt. S. 121. — Dat hues to Wernerinck to Housteden, — dat hues to Herverding. von 1324 zu Bentheim S. 125. Dat erve to Brünynck, dat erve to Herwerdinck, dat erve to Wermynck, dat erve to Ruetgerinck. twe erve to Overinck, — dat erve Oesmanninckon Dyderkinck in den dorpe to Empnichem. von 1440 in Overyssel. S. 128. — Domum dictam Rederinc apud Larewolde, — domum dictam Grotenhuys. von 1328 zu Bentheim. S. 137. domus dictae Alerdinc, domus Gripinc, domus Vrylinc, domus dictae Mathus et domus dictae Wulveshus, quae sitae sunt in parochia Otmersem. von 1328 zu Bentheim. S. 139. Dat hus to Oelrickinch, dat gheleghen is in den kerspele to Ochtepe, — dat hus to Ghosseninch to Brekinchem, dat ghelegen is in den kerspele to Otmerschem. von 1332 zu Bentheim. S. 146. Dat hus to Mogerinch in den dorpe to Ulsen, — dat hus to Nidderinch to Hilten, den teynden over dat hus to Noderkinch to Hesinghem, den teynden over dat hus to Haghing unde over dat hus to Wergheringh to Godelichem. Von 1332 zu Bentheim. S. 148. In curti Wykinc. Von 1341. S. 158. domum dictam Robertinc sitam juxta oppidum Scuttorpe. Von 1343. S. 159. Van twen stuck erves, dat eene dat gheheten is Hubbeldinch, van oldes gheheten was die Coelhoff, dat anderen, dat gheheten is Weterdinch. Von 1351. S. 162. Die Pröbstin von Vrede sagt in einer Urk. v. 1357: infeudavit in bonis dictis Provestinc in parochia Borken (also Pröbstingut, Provestinc), mansum nostrum Wenekinc in parochia Borcken. V. 1358. S. 165. Van sinen rechten ervenden den Jordeninch-camp, beleghen in den kerspele to Osterwich, — dat hus to Blankinch in den kerspele to Weteringhe. V. 1359. S. 168. Ein erve und hus, dat heten is Einolding, belegen in den kerspele van Northorne. V. 1394. S. 378. Desse na ghescrevenen erve unn koeten, alse — over dat kote-camp, over Richardinck, — over Willemynck, — over Esscherinck, over Westinck, over Gherdinck, over den koten to Visscherinck. Von 1407. S. 380. Ut unsen güde tho Masselinc, dat ghelegen is in der büerscap tho Ghetlo unn in den kerspele van Vizen. V. 1382. S. 224. Onse guet

ende erve, gheheten dat grote Ioerdinck. Von 1382. S. 227.

Man sieht aus diesen Beweisen 1) daß die Häusernamen auf -ing sowohl von der bürgerlichen Gemeinde (buerscap, Bauerschaft) als auch von der kirchlichen (kerspel, Kirchspiel) unterschieden wurden, daß also jene Häuserbenennungen weder Dörfer- noch Pfarrei-Namen waren. 2) Die Häusernamen auf -ing kommen in der Einzahl und Mehrzahl vor. Der Plural kann seinen Grund entweder darin haben, daß um das Hauptgebäude mehrere bewohnte Nebenhäuser standen, oder dasselbe unter mehrere Familienglieder vertheilt war. Dieß wird durch Folgendes wahrscheinlich. 3) Das Gut, welches zu dem Hause gehörte, trug auch dessen Namen, daher wurden Gehöfte (curtes), Huben (mansi), Erbgüter, Güter überhaupt (bona), Koten und Kampe auf -ing genannt, und ausdrücklich „Erbe und Haus" mit dieser Namensform belegt. Theilte man das Gut, so war der Plural des Namens nothwendig, der aber in der Form nicht ausgedrückt wurde, denn der Singular -inc blieb überall stehen, es heißt domus dictae Alerdinc, nicht Alerdinge. 4) Als abgeschlossenes Ganze war ein solches Haus mit Hof und Gut ein Ort, und sein Namen wurde wie ein Ortsnamen gebraucht, also mit Präpositionen konstruirt, wie obige Beispiele zeigen. Dieß war gegen den ursprünglichen Sinn des Namens, man konnte wohl sagen to den huse Willeminc, oder to Willeminc, aber nicht dat hus to Haghinc, to Willeminc, denn dieses heißt: das Haus zu Willeminc (als Ortsnamen), jenes: das Haus Wilhelms (als Besitznamen). Indessen wurden beide Konstruktionen im 14. Jahrh. mit einander verwechselt, was anzeigt, daß der ursprüngliche Sinn des Besitznamens allmählig unterging. 5) Das Erbgut Coellhoff hieß später Hubbeldinch. Wenn solche Beispiele oft vorkommen, so fragt sich, ob der neue Namen von einem angränzenden Gut entlehnt, oder vom neuen Eigenthümer gebildet worden. In diesem Falle müßte der Sinn dieser Namengebung noch lebendig gewesen seyn.

In Baiern findet man viele Ortsnamen, welche wie diese Häusernamen in Westphalen gebildet sind, und daher wahrscheinlich ihren Ursprung von Besitzern haben. Aber in Baiern werden solche Ortsnamen schon im Plural gebraucht. Die Monumenta boica liefern viele Beispiele.

Emmering, v. 1338. IX, 177. Hugolving 1257. X, 223. auch Hugolvingen 1306. ib. 73. Gelting 1268. XI, 74. Sülching 1389. ib. 416. Prouvening 1224. XIII, 206. Nöting 1160. XIV, 221. Wolfring 1427. XXV, 300. Wolferingen 1119. XXIV, 546. Gremeling 1190. I, 236. Tytmaning 1328. II, 224. Leuprechting 1330. V, 284. Leowolfing 1300. ib. 408.

Nach diesen Beweisen, die sich leicht um Vieles vermehren lassen, darf man die jetzt gangbaren Formen Straubing, Freising u. dgl. nicht für Abkürzungen der heutigen Mundart halten, sondern es sind Singularformen, deren Bewußtseyn freilich nicht mehr in der Mundart fortlebt.

In Schwaben sind die Ortsnamen auf -ingen allgemein und schon in ältester Zeit pluralisch. Daß die Singularform -inga teutsch sey, muß geradezu bestritten werden, es ist eine Latinisirung und weiblich gebildet, weil gewöhnlich villa dabei steht. Der teutsche Ortsnamen auf -inc war männlich, wie der Plural beweist. Ich gebe einige Beispiele aus Neugart's cod. dipl. Alemann. mit Hinzufügung der Zeit.

Singularform. Affraninga, Hiltesinga, Ufeninga, Suaninga, von 1005. Akaringa v. 816. Almunzinga, Chuppinga v. 966. Alpesinga v. 902. Antparinga, Mainga, Ebringa v. 861. Iburinga v. 773. Chresinga v. 760.

Pluralform. I. im Nominativ. Agaringas, Fiskingas v. 800. Aguringas v. 758. Agomotingas, Haoltingas v. 764. Ailingas v. 774. Willimundingas v. 773. Antarmarchingas, Meringas, Wahlingas v. 805. Dainingas v. 797. — II. im Dativ. Deotingum, Usingum, Mereingum, Toromoutingum, Pisingun, Hohhingum, Wassingum v. 786. Chrezzingun, Antimarchingun v. 817. Agaringun v. 862 und viele andere. Später fällt der Nominativ so wie der Dativ in die einzige Form -ingen zusammen. Einmal kommt Agarungun vor von 862, aber dieses -ung ist blos durch Einwirkung des letzten Vokals entstanden.

Die Häufigkeit der Ortsnamen auf -ing sticht auffallend ab gegen die Armuth der Menschennamen auf -ing oder -ung. Was die alten Schwaben an solchen Namen besaßen, sind entweder Ueberbleibsel einer noch früheren Zeit oder entlehnte Bruchstücke von andern Völkern. Sie selbst haben solche Namen nicht gebildet, sondern angenommen, obgleich sie andre Wörter derselben Form hatten, z. B. chisilinc (eigentlich: Kind des Kieselsteins, kleiner Kiesel), aber auch diese nicht häufig. Lebendig blieb bei den Schwaben nur der Gebrauch der Ortsnamen auf -ing, ob auch die Bedeutung, wage ich nicht zu behaupten.

Unsere jetzigen Ortsnamen auf -ingen sind elliptische Redensarten, wozu man eigentlich die Vorwörter zu, von, bei, nach u. dgl. denken muß, um den Dativ und Accus. Plur. des Namens zu begründen. In den Mundarten wird das Vorwort zu durch Anlehnung häufig mit dem Namen verbunden, besonders wenn er mit einem Vokal anfängt. So liest man oft in alten Büchern Tantwerpen, Thantwerpen statt te Antwerpen. Solche Formen führen fremde Völker in Irrthum und verderben dadurch die wahren Nahmen. Auf den ersten Anblick sind z. B. die türkischen Bildungen Istambol, Isnik, Isnikmid für Konstantinopel, Nicäa, Nikomedien ganz unkenntlich, werden aber deutlich durch den griechischen Sprachgebrauch: εἰς τὰν πόλιν (nämlich κατ' ἐξοχήν, statt Κωνσταντίνου πόλιν, wie urbs für Roma), εἰς Νικαίαν,

als Nikopolis, indem man daraus sieht, daß der Türke die Präposition, die er am häufigsten mit dem Namen hörte, auch mit demselben zu einem Worte verschmolzen hat. In diesen Beispielen sind Vorwörter ohne Noth mit dem Ortsnamen zu einem Ganzen verknüpft, unsere Ortsnamen auf -ingen sind aber nur durch den Gebrauch der Präpositionen entstanden und begründet, und dennoch läßt sie die heutige Sprache weg, weil sie ganz die Erinnerung und das Gefühl verloren hat, daß zu solchen Namen Präpositionen nöthig seyen.

Mone.

## Zur Geschichte der Volkswirthschaft.

Der unerschöpfliche Reichthum der Archive für die Geschichte der Staats- und Volkswirthschaft kann erst in neuerer Zeit gehörig benützt werden, weil die früheren Geschichtsforscher nur den rechtlichen Zweck vor Augen hatten, indem die ökonomischen Wissenschaften erst in unsern Tagen zur Wichtigkeit gelangt sind. Hier ist also noch ein großes Feld neuer Forschungen und lohnender Arbeiten aufgethan. Ich beabsichtige mit diesem winzigen Beitrage nur die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hinzulenken und eine Probe zu geben, auf welche Art man die alten Verhältnisse beurtheilen soll, um sie mit den unsrigen vergleichen und dadurch verständlich machen zu können.

Ich wähle den Zinsfuß, und meine Quelle ist der Liber animarum von Neustadt an der Hard in Rheinbaiern, von 1382.

Geldwesen. Der Schilling (solidus) war 12 Heller (hallenses). Beweis: N. legavit 5 sol. hall., quorum 20 hall. dentur ad candelam viatici, et 20 hall. ad candelam exulum et 20 hall. dominis ad praesentiam, super 1 jugere vinearum — et est primus census. fol. 95, b. — Das Pfund Heller war 12 Unzen. Beweis: N. legavit libram in hunc modum: 4 uncias hall. dominis ad praesentiam, 4 uncias pauperibus pro pane, 4 uncias ad fraternitatem. praescriptam libram dabit Agneta dicta Swenken de domo sua — et de 1 jug. vineae. fol. 96, a. — Die Unze war 20 Heller. Beweis: Tholdo legavit 4 uncias hall. supra domum Bachmanni — videlicet 44 hall. dominis ad praesentiam et alii 3 sol. pauperibus pro pane. fol. 98, a. — Das Pfund war 20 Schilling. Beweis: Heilmannus — legavit 1 lib. hall. perpetui census supra domo et horto. — de praedicta libra cedunt 8 sol. hall. dominis ad praesentiam et 2 sol. ad candelam viatici et alii 10 sol. pauperibus pro pane. Fol. 98, a.

Zinsfuß der Gülten (census). Zum Verständniß des Folgenden ist zu merken, daß man gewöhnlich keine Kapitalien sondern nur Renten vermachte. Diese Renten aber mußten, um sicher zu seyn, auf Grund und Boden befestigt (radicirt) werden, und waren entweder ewig (perpetui) oder wiederlöslich (redimendi, reemptibiles). Das Grundeigenthum wurde dadurch wirkliches Unterpfand, und konnte bei ablöslichen Renten oder Gülten nur durch Bezahlung eines Kapitals befreit werden, dessen Größe im Vermächtniß bestimmt war. Das Verhältniß zwischen der Gült und der Summe ihrer Ablösung gibt den Zinsfuß, indem die Gült ebenso wie die Rente eines dargeliehenen Kapitals betrachtet werden muß. In der Geschichte zeigt sich aber doch ein Unterschied. Bei wirklichen Darleihen war der Zinsfuß im 14. u. 15. Jahrh. am Oberrhein 4 und 5 vom Hundert, so sind z. B. alle Leihverträge im Basler Fabrikbuch gestellt; bei den scheinbaren Darleihen, den Gültenkaufen, traten aber größere Schwankungen ein, wie dieß aus folgenden Beweisen erhellen wird.

Zinsfuß 4 1/6 vom Hundert. Johannes dictus Meder — legavit 10 Sol. hall. reemibilium cum 12 lib. hall. supra orto. fol. 139, a. Johannes de Wachenheim — legavit pauperibus pro calceis 1 florenum annui census — reemibilem cum 24 florenis, bonorum [l. bonis] in pondere et muro ante diem Georii. Fol. 141, b.

Zinsfuß $4\frac{8}{15}$ vom Hundert. Dat cellerarius 2 lib. hall. et 8 sol. hall. usualium — quae sunt reemendae ante Georii cum 53 lib. hall. fol. 121, a.

Zinsfuß 5 vom Hundert. Anno domini 1367. Katherina de Nagesdorb — legavit 5 Sol. hall. — sunt reemendae ante Georii cum 5 lib. hall. usualium. — fol. 121, b.

Zinsfuß $5\frac{1}{15}$ vom Hundert. Anno d. 1393. Heinricus dictus Steinhuser — legavit 38 lib. hall. annui census, reemibilium cum 750 lib. hall. — fol. 137, a.

Zinsfuß $6\frac{1}{4}$ vom Hundert. Hans Kerne der alte vendidit pauperibus 2 florenos, dandos singulis annis, — reemibiles cum 32 florenis ante Georii. — fol. 138, a.

Zinsfuß $6\frac{2}{3}$ vom Hundert. Anno dom. 1380 Conradus de Hassia legavit 2 florenos — reemendos ante festum Georii cum 30 florenis. — fol. 116, b.

Zinsfuß $6\frac{17}{18}$ vom Hundert. Conradus Kesselring dabit pauperibus 25 sol. hall. reemibiles cum 18 lib. hall ante Georii, supra 6 jugeribus agri. — fol. 139, b.

Zinsfuß $8\frac{1}{3}$ vom Hundert. Snyder dat annuatim 10 sol. hall. de domo sua — et sunt redimendi cum 6 lib. hall. ante festum s. Georii. — fol. 118, a. — Velze Wegener legavit 40 hall. census, redimendos ante Georii cum 2 lib. hall. supra orto. — fol. 119, a.

Zinsfuß 50 vom Hundert. Rodenstein dat annuatim 1 lib. de hospitio suo — quae est redimenda ante Georii cum 2 lib. hall. — foll. 126, a. Dieses Beispiel habe ich bereits im Bad. Arch. I, 327 erwähnt und wiederhole es hier mit der Bemerkung, daß es wegen seiner gänzlichen Abweichung nicht in Rechnung kommen darf.

Der Zinsfuß der Gülten schwankte also um 4 vom Hun-

dert, zwischen 4⅙ bis 8⅓. Dieser Unterschied von den mehr ständigen Kapitalzinsen hat wohl seinen Grund darin, daß durch eine geringe Rückzahlungssumme die Schenkungen und Vermächtnisse scheinbar erleichtert und darum häufiger wurden. Je kleiner aber die Rückkaufssumme war, desto höher natürlich der Zinsfuß. Wenn man eine Gült von 10 Schill. mit 6 Pfund Heller ablösen konnte, so schien das leichter (obgleich es einen Zinsfuß von 8⅓ ausmacht), als wenn man 12½ Pfund für die Ablösung bezahlen mußte, wenn gleich dieses nur einen Zinsfuß von 4 vom Hundert voraussetzt. Gülten, die aus Schenkungen und Vermächtnissen herrührten, hatten niemals ein wirkliches, baares Kapital zur Grundlage, wie die Renten aus Darleihen, obschon sie wie diese auf ein Unterpfand radicirt wurden. Daher betrachtete man auch den Kapitalienhandel auf andere Art, man sagte nicht: ein Darleihen geben oder ein Anlehen machen, sondern Renten, Zinse kaufen (emere census), ein Ausdruck, der bei geschenkten und vermachten Gülten nicht vorkommt, weil diesen kein baares Kapital als Kaufsumme zu Grunde lag.

Nach obigen Beispielen war der Zahlungs- und Kündungstag jährlich der 23. April (Georg), jetzt gilt im bürgerlichen Leben am Oberrhein größtentheils Martini (11. Nov.) für den Zinstag. Dieser ist darum gut gewählt, weil die Aernte und der Herbst zu Hause sind, und der Bauer von seinen Naturalien etwas gelöst haben kann, um seinen Gläubiger zu befriedigen. Ob indessen diese Rücksicht allein dem Martinstag den Vorzug gab, muß ich bezweifeln, weil sonst der Martinstag auch in früherer Zeit und allgemein der Zinstag gewesen wäre. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die hauptsächlichsten Gerichtstage des Jahres auch für Abmachung der pfandlichen Geldgeschäfte bestimmt wurden, weil Gläubiger und Schuldner dann nöthigen Falls ihre Sache sogleich vor Gericht ausmachen konnten. Auch die Beet wurde um dieselben Fristen fällig, daher die Namen Maienbeet, Herbstbeet. Jörgentag scheint in jenen Gegenden am Oberrhein der vorzüglichste Gerichtstag gewesen. Es heißt z. B. in der Rothenberger Erneuerung v. 1559 (im Karlsruher Archiv), bei dem Dorf Malsch: „Item nachdem man jars zu Malsch dreymal offen rugtag und gericht haltet, als nemblich zum obersten zu sant Georgen- und sant Michelstag, und so oft man offen gericht heltet, so hat man auch die rug.“ Handelsgeschäfte auf Märkten waren anderer Art, ihre Wiederkehr richtete sich nicht nach den jährlichen ungebotenen Dingtagen, sondern nach den hohen Kirchenfesten, woher sie auch ihre Namen führten, nämlich Messe (Markt) von missa und in Oberbaiern Dult vom alten tulditac, Festtag. Mone.

## Das Freigericht zu Mettau.

I. [Das Hofrecht]. Auch ist ze wissen, daz wir in dem hof ze Mettaw[1]) ein fryg geding[2]) des jars einist haben söllent; und ist ze wissen, wenn man daz fryggeding han wil, so sol des gotzhus schaffner daz heissen künden vorhin xiiij tag ze Wirnalingen[3]) uff dem stein, oder ze hus ze hof oder under ŏgen. were aber daz der bott daz nit verkünt hette uff den tag als sie komen söllen, denen, den nit verkünt ist, die sond der bůs ledig sin. und wenn sie koment uff den tag, als inen verkünt ist, so sol sie uff den selben tag in des kellers hus nieman irren[4]). were aber, daz sie jeman irti ǎn urlob, der sol es beßren dem gotzhus mit 9 schill. pfenn. man sol ŏch uff den tag zů dem ersten richten dem gotzhus vor allen dingen umb sin ehafti zins und recht. und weler zů dem geding nit kumt, dem daz verkünt ist, und sich sumt, so man daz gericht gebannen het[5]), der sol es beßren mit 9 sch. pf. dem gotzhus oder sinem botten. welher ŏch sinen zins uff den tag nit bringt, der sol es öch beßren mit 9 sch. pf. als vor stát. und von des geltkorns wegen, als hie nach stát, daz sol im ein jar dinkel und daz ander jar habern [sin][6]) und sol man daz weren an aller heilgen aben vor imbis in des kellers hus, bi zurich-mes. und weler sin zins nit also werti, der sol ez beßren mit der vorgenanten bus 9 sch. pf. und also wenn man die andern zins uff dem geding weren sol, so sol des vorgenanten gotzhus botte[7]) ein schwarzen mantel dar spreiten, daz man dar uff den zins were[8]); und wer der mantel nit schwartz, daz sol er beßren ŏch mit 9 sch. pf. und wenn man die wegisen[9]) weren wil, so sol man mit dem meiger des ersten überkomen, und waz er für einen nimpt, also sol man die ander ŏch bezalen, und sol werden dem meiger einer, dem keller der ander und dem gotzhus daz übrig.

Ouch ist ze wissen, wenn man daz geding han wil, so sond min frowen sechs viertel kernen ze bachen gen und sol man mit phenningen davon lonen ze malen und ze bachen. und sol man daruß bachen 24 brot und ein klein brot, und söllent aber nit me vergan denn 20 brot. und sol man uff jeklich bier gen[10]) ein viertel biers. und sond die vier brot über bliben, ob der 20 broten keins inen nit gefiel, daz man daz ze wechslen hab mit dem fürling. die selben lüt sond zwen under inen kiesen, die daz brot und daz bier schezent. und dunkt die selben zwen daz brot oder bier nit ze nemen, so sol ein schaffner swerren oder behan bi sinem eid, daz er gelonet hab alz vorgeschriben stat, so sol man daz brot und bier denn nemen. wenn ŏch in daz geding nit verkünt wirt und nit kunt, der[11]) sol ez beßren mit dristen[12]) 3 sch. alz vil und dick erteilt ist. Es sind ŏch min frowen mit töbing harkomen, wenn man daz bier nit hǎt, so sont si für jeklich viertel bier geben 1 sch. pf. ǎn generd. were ŏch, daz man nit phenning für die wegisen nemen wölt, daz sol man den zinslüten vorhin ein jar absagen ungevarlich.

II. [Das Zinsrecht.] Diß ist der zins, der in daz fryg geding gehört und jerlichen gat. des ersten ze Wirnalingen

von dem hof 4 sch. pf. und 1 mût kernen Zürich-mes. von Bidermans gůt daselbs 4 sch. minus 4 pf. von meiger Rôggis gůt daselbs 4 sch. und 4 pf. Von Hettischwil [13]) găt jerlich ein wegisen oder aber 5 sch. pf. dafür. Von Rinsulz [14]) găt järlich 12 sch. pf., des găt von twing und ban 6 sch. und von den gütern 6 sch. pf. Von spichwerters [15]) gůt ze Galmten [16]) găt jerlichen 12 sch. pf. Von Metzgers gut gat 5 sch. pf. Brotlosen gůt git 10 pf. Schmitz gut daselbs 3 sch. Von Bürren [17]) găt jerlich 4 sch. pf. Wessens gůt gilt jerlich 2 sch. 3 pf. Weibels gůt 1 sch. pf. Trags gůt 10 pf. Burkartz zem brunnen gůt 10 pf. Murers gůt gilt 3 sch. pf. Mamlis gůt gilt 6 pf., die son der junkfrowen werden, die den mantel dar spreitet. Von Etzwil [18]) gant 5 wegisen von 5 gütern die da ligent. So găt von Gansingen [19]) in dasselb geding an aller heilgen aben 2½ vierntzel und 3 viertel geltkorn, daz ist ein jar dinkel, daz ander jar habern.

III. [Das Theilrecht.] [20]) Von diesen vorgenanten zinsen git man einem kastvogt ze Mettow jerlich 12 sch. pf. und sol daz ander schaffen gewert werden. so git man dem meiger ein wegisen und dem keller ein, darumb daz si man sind. so git man den von Wirkalingen 3 brot und 3 viertel biers. denen von Hettischwil 2 brot und 2 viertel biers. dem gůt ze Rinhultz git man 2 brot und 2 viertel biers. Des sprichwerters gůt git man 2 brot und 2 viertel biers. Des metzgers Brotlosen und Schmitz gůt git man 2 brot und 2 viertel biers. git man gan Bürren daz klein brot denen die die vorgenanten 4 sch. pf. gebent. git man Wesens gůt, Weibels gůt, Trags gůt und Burkartz zem brunnen gůt git man 3 brot und 3 viertel biers. git man murers gůt 1 brot und 1 viertel birs. git man denen von Etzwil 5 brot und 5 viertel biers. Die vorgenanten güter sol man in demselben frygen geding vertigen, verrechgen und recht umb recht von der gütern wegen halten. Nimpt man gewonlichen 7 sch. für ein wegisen.

Anmerkungen. Dieses Hofrecht steht in dem Güterbuch des ehemaligen Frauenklosters zu Säckingen vom Jahr 1428, Seite 63—66. Jetzt im Landesarchiv zu Karlsruhe. — 1) Mettau, ein Dorf am Rhein bei Laufenburg im Kanton Argau. — 2) Freigericht, d. h. Immunitätsgericht, weil die Klosterleute, die zu jenem Hofe gehörten, d. i. die dahin dinghörig waren, von dem ordentlichen, ungebotenen Gericht, in Betreff ihrer Verhältnisse zum Kloster, befreit waren, daher auch das Freigericht angesagt werden mußte. — 3) Würenlingen, ein grosses Dorf an der Ar, südlich von Klingnau. — 4) Diese persönliche Sicherstellung scheint mehr eine Folge der Immunität, als des Gerichtsgebrauchs. — 5) Wenn die gerichtliche Verhandlung eröffnet ist. — 6) Nach der Dreifelderwirthschaft: im ersten Jahr wurde Dinkel (Spelz) gebaut, im zweiten Haber, im dritten trat die Brache ein; daher zinste man nichts vom dritten Jahre. — 7) Dieser Bote war, wie unten erhellt, jedesmal eine Nonne von Säkkingen. — 8) Bezalt, eigentlich Gewähr leistet für die Zahlungssumme, denn für die wirkliche Zahlung würde gelten stehen. — 9) Pflugschar. — 10) geben. — 11) ist dem Sinne nach Schaffner beizufügen. — 12) für dristunt, dreimal. — 13) Dorf Hettenschweil zwischen Mettau und Klingnau. — 14) Hof Rheinsulz bei Laufenburg. — 15) Der spichwertel, Speicherwart, Aufseher über den Speicher. — 16) Alt Galmptun, jetzt Galten, Dörflein südlich von Mettau. — 17) Beuren, oder Büren, Höfe bei Galten. — 18) Etzwyl, Dörflein zwischen Mettau und Hettensweil. — 19) Gansingen, Dorf zwischen Mettau und Galten. — 20) Da die Abtissin von Säckingen ihre Zinsleute zu einem ausserordentlichen Gericht bemühte, so war sie ihnen billig eine Vergütung schuldig. Diese bestand in Verköstigung, Brod und Bier, welches auf Rechnung des Klosters den anwesenden Zinsleuten vertheilt wurde.

Zur innern Geschichte dieser Rechtsverhältnisse theile ich noch folgenden Beitrag mit.

### Erbrecht der Säckinger Kelnhöfe.

Es ist zu wisen, daz in unsern kelnhöfen allen daz recht ist umb unsers gotzhus güter, wa eins zů dem andern derselben güter bringt zů der heilgen e, so mögent si die güter verkoffen, versetzen, damit tůn und lan nach irem willen. gewinnent si kind bi einander, und si die güter behebent, stirbt denn eins under inen, so sol es daz ander han ze end siner wil, und valt denn an die kint. hand si aber nit liberben, und stirbt daz, von dem daz gůt ist darkomen, so sol es aber daz ander han ze end siner wil unverendert, und denn so valt es wider hinder sich in daz geschlecht, da es har ist komen. koffent aber zwey ehliche gemecht güter mit einander, mögen aber damit tůn und lan; gewinnent oder hābent si kind, die erbentz nach ir beder tod; stirbt aber eins, und si nit kind hant, so het ez daz ander ze end siner wil. und wenn daz nachgend abgat, so vallen si in der frowen und des mannes geschlecht glich, der frowen nechsten erben halb und dez mannes erben halb; doch allweg unserm gotzhus unschedlich.

Aus dem Säckinger Güterbuch v. 1428. S. 37.

Bei dieser Gelegenheit füge ich die Bemerkung hinzu, daß die Professoren Bluntschli und v. Löw in Zürich die Herausgabe der älteren Stadt-, Land- und Hofrechte der teutschen Schweiz angekündigt haben, welche bei Orell, Füßli u. Comp. in Zürich in Lieferungen erscheinen sollen.

Mone.

# II. Literatur und Sprache.

## Badische Volkssagen.

### 26. Junker Marten der wilde Jäger.

Vor dem Dorfe Singen geht die Schloßbrücke über die Pfinz auf die Wiesen; sie heißt so, weil dort im Thale das Schloß des Junkers Marten stand. Wo der Weg links hinein nach Königsbach geht, da war einst eine Gnadenkapelle zu unsrer lieben Frauen zur Aich, die aber jetzt abgerissen ist. In dieser Kirche lag der Grabstein des Junker Marten, worauf er in Lebensgröße ausgehauen ist. Diesen Stein ließ der Schulz von Wilferdingen in sein Dorf führen, als die Kapelle abgebrochen wurde. So wie er auf dem Steine steht, so erscheint er den Leuten nachts im Bahnwald bei Singen mit Hunden auf der Jagd und macht einen großen Lärmen. Er hat manchen schon erschreckt, und einen Mann, der ihn beleidigte, in die Pfinz geworfen *).

*) Der Grabstein des Junkers Marten scheint nicht mehr vorhanden, man findet ihn zu Wilferdingen weder in der Kirche noch auf dem Kirchhofe. Als Zeugniß der Verbreitung der Sage vom wilden Jäger bemerke ich, daß er zum Geschlechtsnamen wurde. „Wolf Wildenjägers Erben" zu Sandhausen bei Heidelberg kommen in dem Schönauer Gefällbuch v. 1570, Bl. 147 vor. Mone.

### 27. Das goldene Kegelspiel.

Von der Yburg sagt man, daß sie von Tempelherren erbaut sey. Aber diese Chorherren wurden einmal alle in einer Nacht umgebracht und ihr Haus verstört. Seit dem gehen die Geister auf diesem Berge, Riesen und Zwerge sind auf der Burg, man hört darin Kriegsgeschrei, und Leute, die dann in die Nähe kommen werden mit Steinen geworfen. Man hörte darin auch lachen, jammern und weinen. Viele Geister sind schon hinaufgebracht worden. Die Geisterbanner stecken sie zuerst in Säcke und tragen sie um Mitternacht aus den Häusern. Diese vielen Geister auf der alten Burg spielen oftmals mit Kegeln. Ein Knabe, der Holz sammelte, hörte das, und gieng aus Neugirde an das Schloßthor, da stand ein alter Mann und führte ihn zu dem Wohnhaus. Da waren zwölf Männer mit schwarzen Kleidern und weißen Bärten und einer winkte dem Knaben, die gelben Kegel aufzusetzen. Das that er auch, ihm kam aber die Kugel gar zu schwer vor. Da schlug es zu Steinbach 12 Uhr, die Männer hörten auf und gaben ihm zum Lohn einen gelben Kegel in seinen Holzkorb, worauf alles mit dem letzten Glockenschlag vor seinen Augen verschwand. Der Kegel war dem Knaben zu schwer, und als er bei einem Stamme einen schönen Haufen Lesholz fand, da warf er den gelben Kegel hin und füllte seinen Rückkorb mit dem Holz. Das trug er denn nach Fahrenhalt und erzählte seinem Vater, wie ihm geschehen war. Dieser schalt aber den Sohn, daß er den schweren gelben Kegel nicht behalten habe, denn er müsse von Geld gewesen seyn. Da lief der Knabe seinem Vater wieder in den Wald und kam auch an den Stamm, wo er das Lesholz gefunden, aber der gelbe Kegel war fort, es lag da nur ein Stück anderes Holz. Wenn die Leute im Walde zu thun haben, so bleiben sie gern beisammen oder warten am Wege auf einander, um gemeinschaftlich nach Hause zu gehen. Denn einzeln werden sie oft irre geführt und an die Burg gebracht. Dort muß sich jeder dreimal im Weg herumwenden, ehe er weggeht, und wenn er weiß, wie er sich zu wenden hat, dann findet er wieder den rechten Weg.

### 28. Die böse Müllerin von Zell.

Zu Zell im Abts-Stab war vor Zeiten eine reiche und böse Müllerin. Sie gab den Armen kein Stück Brod und brachte manchen um Hab und Gut, sie haßte die Geistlichen, gieng nicht in die Kirche und starb unversehen. Da gieng sie nach ihrem Tode um in der Mühle und die Leute ließen zuletzt einen Pater kommen, der die Geister beschwören konnte. Der bannte sie in einen Sack und trug sie auf die Yburg. Lange Zeit hörte man dort ihre Klage, sie rief Tag und Nacht: „ich bin die Müllerin von Zell!" Seitdem aber der Blitz in die Burg geschlagen und den einen Thurm gespalten hat, ist sie still, und man hört auch von den andern Geistern nichts mehr, so daß sie vielleicht weggezogen sind.

### 29. Der Leichenzug zu Scherzheim und das wilde Heer.

Zu Scherzheim bei Lichtenau, im Hanauerland, ist jetzt eine neue Kirche; aber vordem stand eine da, die man für die älteste im ganzen Lande hielt. An der alten Kirche haben viele Leute oft einen Leichenzug von Geistern gesehen. Im Advent bis Weihnacht, wo die Geister gehen, wenn es Nachts eilf Uhr geschlagen, so hebt der Zug im Kälbelsgässel an, voraus mit Kreuz und Fahnen, mit Priestern im Gewande, gehen sie linker Hand langsam fort, singen dumpfe Lieder, als wenn sie einen Todten zur Ruhe brächten; über die Bahre sind weiße Tücher gehängt. Wenn sie an der Kirche ankommen, so gehen sie rings um die Kirche, bis sie wieder an das Thor kommen, wo dann zur linken Seite auf einmal alles verschwindet. Fuhrleute, die von fernen Gegenden herkommen, und nichts davon wissen, haben schon oft diesen Zug gesehen, und im Revolutionskrieg hatten die Oesterreicher Kanonen auf dem Kirchhof und eine Wache dabei, aber der Umgang ließ ihnen keine Ruhe, sie mußten die Kanonen ins Feld stellen und die Wache wegthun. Im Kälbelsgässel haust der Teufel manchmal bei Nacht und man hört auch dort das wüthende Heer mit großem Lärmen.

### 30. Der Hausgeist Rüdy.

Seit siebenzig Jahren ist das Pfarrhaus zu Obereggenen erbaut. Das alte stand nicht auf diesem Platze, sondern in dem Garten, den man jezt den Rüdy-Garten heißt. Der Pfarrer, der im alten Hause wohnte, hatte viele Jahre lang keine Ruhe vor einem Hausgeist, der darin auf allerlei Weise sein Wesen trieb, so daß der Pfarrer oftmals bei dem Abt von St. Blasien, dem die Pfarrei zustand, sich beklagte und eine andere Wohnung haben wollte. Der Abt gab ihm aber kein Gehör, und so baute sich der Pfarrer endlich ein eigenes Haus, um den Geist los zu werden. Das geschah auch, denn der Geist zog nicht in das neue Haus ein. Als der Pfarrer todt war, kaufte der Abt das neue Haus der Wittwe ab, und ließ das alte niederreißen und aus dem Platze einen Garten machen, den man von dem Geiste den Rüdy-Garten hieß.

Die Leute nannten nämlich den Geist Rüdy (Rudolf), es war ein Capuziner, der die Hausleute oft neckte, und sich in allerlei Gestalten verwandeln konnte. Oft erschien er als Knecht, und wenn er eine Arbeit verrichtete, so war es immer sehr gut gethan. Die Dienstbothen wußten, daß besonders zur Aerntezeit Rüdy ihnen allzeit behülflich war, wenn sie die Frucht in die Scheuer brachten, und er die Garben ihnen abnahm. Er trug Holz und Wasser, und man hätte sich über ihn nicht beklagt, wenn er nicht durch seine vielfachen Neckereien die Leute erschreckt hätte. Wenn zuweilen die Pfarrer aus der Nachbarschaft ihren Amtsbruder in Obereggenen besuchten, so sahen sie ihn zum Taubenschlag heraus schauen und fanden ihn zugleich leibhaftig im Hofe stehen und Rüdy hatte seine Gestalt im Taubenschlag angenommen. Wenn das Gesinde zu Nacht aß, so fieng Rüdy manchmal an, das Kind zu wiegen, stürzte auch zuweilen Nachts die Wiege auf die Seite, ohne dem Kinde zu schaden. Da aber dem Ofen ein Zugloch in das obere Zimmer war, so machte der Geist oft ein Geräusch, wie das Wirbeln einer Trommel, warf auch Nüsse, Erbsen und Bohnen herab, so daß die Leute am Boden ausglitten. Holte man Wein im Keller, so klopfte Rüdy hinten am Fasse, so lange als noch etwas darin war.

Es kam einmal zu dem Pfarrer ein naher Vetter von der Universität, der auch von dem Hausgeist hörte. Der Pfarrer sagte ihm, daß Rüdy Niemand etwas zu Leid thue, wenn man ihn ruhig gehen lasse. Das machte dem Studenten Muth, er nahm seinen Degen und wollte den Geist sogleich im Keller aufsuchen. Der Knecht gieng mit ihm und blieb mit dem Licht an der Kellerthüre stehen. Der Student aber gieng die Stiege halber hinab, und rief trotzig dem Teufel, er solle kommen. Da kam auch Rüdy und schlug ihm mit flacher Hand so arg auf die Backen, daß er sein Licht und seinen Degen fallen ließ und wie todt hinfiel. Der Knecht hob ihn auf und brachte ihn wieder ins Zimmer, wo er zu sich kam. Doch war ihm kein Glied verletzt.

Wenn Winters das Gesinde Abends um den Ofen saß bei der Arbeit und das Haus fest geschlossen war, so hörten sie doch Jemand das Feuer schüren, was Niemand als der Rüdy seyn konnte. Als der Pfarrer das neue Haus bezog, so wollte Niemand in das alte wohnen, denn der Geist [illegible] durch nichts hinaus zu treiben. Bei dem [illegible] gieng die Frau Pfarrerin zum leztenmal mit Knecht und Magd in das alte Haus, um den Rest herüber zu bringen; wie nun das Haus leer gemacht war, und die Frau und ihre Dienstbothen zur Thüre hinaus gehen wollten, hieng Rüdy in seiner Capuzinerkutte mitten in der Thüre aufgeknüpft, wie an [illegible] Galgen und die Frau Pfarrerin mußte sich mühsam neben ihm vorbei drängen *).

*) Die Angabe von den Beweggründen zum Bau des neuen Pfarrhauses ist geschichtlich wahr. Es wurden beim Oberamt Lörrach deshalb Stöße von Akten geschrieben. Auch die Verhandlungen mit St. Blasien nach dem Tode des Pfarrers haben ihre Richtigkeit.

**Schlußbemerkungen.** Wie bilden sich die Volkssagen? Wer das weiß, der kennt auch den Ursprung der Heldensage. Daher ist alles von Belang, was zur Lösung jener Frage beiträgt. Obige Sammlung enthält einige lehrreiche Beispiele Nr. 10 und 12, der verirrte Schulmeister, der auf die Felsenspitze geräth, der Greis, der den Heimweg nach Ebersteinburg verfehlt, sind ganz gewöhnliche Vorgänge, ohne dichterischen Werth. Was gab denn die Sage dazu? Die Beweggründe, und diesen gemäß die Erklärung. Woher nahm sie die Beweggründe, und wie erklärte sie die Vorfälle? durch die alte Ueberlieferung der Erdgeister. Dadurch wurde die Erzählung jener Vorgänge zur Sage, weil sie das Zauberkleid der Volksdichtung anlegte. Das eben ist es, was uns bei jeder ächten Sage anzieht. Was aber in der Volksdichtung nicht liegt, das kann sie auch nicht geben, weiß sie z. B. nichts von Erdgeistern, so kann sie auch Niemand durch sie irre führen lassen. Der Grund zur Sage muß daher in der Volksdichtung liegen, nicht in der äußeren Begebenheit, diese kann für sich selbst nie sagenhaft werden, sondern bleibt allzeit trockene Ueberlieferung. Das gilt auch von der Heldensage: wäre vor den großen Ereignissen unserer Geschichte keine Volksdichtung bei uns vorhanden gewesen, so hätten wir auch keine Heldensage bekommen. Die That allein macht keine Sage, wie groß sie auch sey, wo keine Dichtung im Volke lebt, da giebts auch keine Sagen.

Eine reiche und unbenutzte Quelle teutscher Sagen sind die distinctiones miraculorum Caesarii Heisterbacensis, welche den ganzen zweiten Band der bibliotheca patrum Cisterciensium von B. Tissier füllen, und schon durch ihr Alter schätzbar sind, indem sie zwischen 1220 und 1230 geschrieben

wurden. Sie enthalten viele Beispiele, wie schnell sich die Sage der Begebenheiten bemächtigt.

## Neue Funde für ältere deutsche Literatur und Sprache.

Prof. H. Hoffmann von Breslau hat auf einer sumerlangen Reise d. J. durch die österreichischen Bibliotheken, besonders auch der fernliegenden Klöster, reiche Ausbeute gehalten für die Diutiska; welche er, heimgekehrt, theils dem 2ten Bande seiner Fundgruben einverleiben wird, theils jetzt schon in einzelnen Reiseheftchen von Wien und Prag hat ausgehen lassen. Es liegen vor:

1) In einem Bändchen von Wien (bei Rohrmann und Schweiger, 66 S. gr. 8.) unter dem Sommer- und Reisebilde Sumerlaten eine größere Anzahl mittelhochdeutscher Glossen, gut nachweislich gedruckt; besonders für die Naturgeschichte, wofür auch weitere Literatur zugewiesen wird. Wer wird sich bald über einen althochdeutschen Nemnich machen, nach Anleitung von Grimm's Gr. Th. III.?

2) Unter dem rothen Titel Merigarto (d. i. die Welt) in Prag bei Enders (Sacher) gedruckt, ein Bruchstück eines bisher unbekannten deutschen Gedichtes aus dem eilften Jahrhundert (20 S. 8. nebst Facsimile). Im Vorwort macht der H. geltend, daß uns das 11. Jahrh. bisher nur Prosa und zwar nur Uebersetzungen (meist von Benediktinern) zugewiesen habe. Auch das Annolied weist er bei dieser Gelegenheit in das 12. Jahrh. Jenes poetische Bruchstück fand sich in der fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek zu Prag. Es sind wahrscheinlich Eingangsblätter einer allgemeinen Weltbeschreibung oder Weltchronik, welche mit der hier theilweise geretteten Erdbeschreibung (meist aus Isidorus Hispalensis) beginnt. Darin ist bezeichnend, daß Islant gekannt und genannt wird. Der Vrf. sagt nämlich: Ich war zu Utrecht (zuztrehte) zu Folge einer Flucht (in urliugeflúhte), weil „wir zwei Bischöfe hatten, die uns menigiv lere tatan; done maht ih heime vuese. In Utrecht habe er einen Bischof Reginpreht kennen gelernt:

der sagata mir zeuuara —
65. er vuare uuile giuarn in islant.
da'r michiln rihtom vant.
mit melvue ioch mit vuine.
mit holze erline.
daz choufint si zi fivre.
70. da ist vuito tiure.
da ist alles des fili.
des zi rata triffit und zi spili.
ni vuana daz da nisklinit sunna
si darbint dero vuunna.
75. fon diu vuirt daz is da
zi christallen so herta
so man daz fiur dar urbera machot.
unzi div christalla irglûot.
da miti machint si iro ezzan.
80. unte heizzint iro gadam.
da git man ein erlin scit
umbe einen phenning.

Vorher geht: a) von der Schöpfung, b) de maris diversitate, c) de lebirmere:

Ein mere ist giliberot
daz ist in demo uuentil mere vuesterot.

d) von verschiedenen wundersamen Brunnen d. i. Quellen (aus Isidorus).

Das Bruchstück hat 201 Verse gerettet, 40 wurden als unleserlich oder lückenhaft bei Seite gelassen. Einige Spalten Anmerkungen gewähren nach der Folge der Verse Worterklärungen und Nachweisungen (aus Isidorus ꝛc.). Der genannte Bischof Reginpreht zuztrehte bleibt noch klar zu stellen. In den Worterklärungen fehlt zu 42 ivuuargin, 90 unte man sin manga (auf keinem Fall maniga, wie 54, 191, sondern Stamm zu mangolôn, deficere). Der S. 21 unter vuito, Holz, angeführte Vogel witewal, widewale ist Oriolus galbula. Hier die Frage, ob 147 ibilo vergewissert? und ob 199 nicht gitrinchit er sin einist (st. gitrinchin) zu lesen, ganz wie 139: gitrinchit er sin einist. Und ob 52 menigin lere zu lesen, st. menigiv?? 69 möchte choufint besser ergänzt sein als chouftin. 201 chusit (: fliusit) rechtfertigt sich aus gisuni in 200. In der vorher mitgetheilten Stelle ist 71 fili durch penuria, inopia übersetzt. Der Sinn ist dieser. Holz ist seltner, aber reich ist Island an Mehl, selbst an Wein, kurz an Allem, was zum Lebensbedarf und zur Lust gehört:

da ist alles des fili
des zi râta triffit unt zi spili.

Eines nur mangelt, ni vuana, daz da nisklinit sunna, deren Wonne entbehre man; weshalb auch das Eis kristallenhart u. s. w. Fili ist somit gerade das Gegentheil von penuria, inopia; nämlich multitudo, plenitudo: das gothische filusna. Von Filus (vilo) bildet sich fili, wie von hardus (harto), goth. hardei, ahd. harti, mhd. herte *).

Die „dunkel gebliebene Stelle" v. 100—104 scheint mir klar. Es wird ein Wasser in Tuscane erwähnt, das sich an einer Wiesen unter die Erde verliere (përge), so daß man seiner entbehre wohl 10 Joch Länge (unte man si sô manga uuola zehen iuche lenga 90, 91). An diesem Feld schlugen zwei Herren ihr Gezelt, welche manche Zeit in Streit

*) Von manvus erscheint nur manvitha. Doch von hauhs: hauhei und hauhitha, von diups: diupei (ahd. tiufî) und diupitha; von braid bloß braidei, von laggs bloß laggei.

gewesen. Da sie dessen satt wurden, da gelobten (sprâchin) sie einen Tag, daß sie es sühneten, mêra andere *) ni hônten. Die eine Schaar lagerte sich, wo das Wasser unter die Erde gieng (da daz uuazzer unter gie Ein samanunga da nider viel), die andere stieg ab, wo das Wasser wieder hervortritt (Diu andriu irbeizta, Da **) daz uuidar ûzuuazta d. i. 121 an des uuazzeres ûzpulza). Hier hatte ein Mann ruhen wollen; der vernahm alle Anschläge râte, d' oberan Man. Als ers recht vernommen, gieng er zu dem Herren und sagte ihm der Feinde Anschläge. Der bat ihn still seyn, daß ers Keinem vermelde, und gieng selber an die Statt, da Jener gelegen, vernahm selber der Feinde Anschläge, ûf scoud er den tag u. s. w. —

Das Bruchstück gibt manchen Anlaß zu grammatischen Bemerkungen, wozu hier nicht der Raum. Von den Wörtern sei herausgehoben: prungun (st. prûhtun), der lôh (lucus), der sint, der verjo, iruuergin, der parm, daz wito, diu filt, daz gabam, daz slit (lignum sectum), der wiso (oder sollte an einir vuisin zu lesen seyn?), diu christalla, diu ûzpulza, gisûphan, gihuljan, unbâri, chindan, den durst buozan, die suona vrunijan, meines gisuerjan, der chart, diu winige, der rât, daz spil, diu aha, irsprechilan, pôrlunga u. s. w.

3. Von Wien aus (bei Gerold) theilen vereint Endlicher und Hoffmann einen größeren, wichtigen Fund mit: **Fragmenta theotisca versionis antiquissimae Evangelii S. Matthaei et aliquot homiliarum e membranis monseensibus bibliothecae palatinae vindobonensis.** 88 S. 4.

Pez hatte einige Blätter dieser althochd. Uebersetzung des Matthäus in einem alten Codex gefunden und sie an J. G. Eckard mitgetheilt, der eine Seite in seiner Quaternio (Leipz. 1720) abdrucken ließ, woraus jene von J. Grimm gereinigt von Lese- und Druckfehlern jüngst in s. Ausgabe der wiedergefundenen Hymni (Göttingen 1830) S. 6—7 aufgenommen wurde. Hofmann fand nunmehr 15 Blätter dieser Verdeutschung des Matthäus aus der ersten Hälfte des 8ten Jahrh., theils unverletzt, theils von Buchbindern des 16ten Jahrh. be- und zerschnitten. Das Gerettete berührt, mit Lücken, Hptst. 8, 9, 12, 13, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28 des Matthäus, deutsch und gegenüber lateinisch. Nach 28, 16—20 (deutsch) folgt des Schreibers lateinische Unterschrift, aus welcher die Herausgeber folgern, daß nur Matthäus hier übersetzt gewesen sey.

*) d. i. einanders. Gramm. III, 83, a u. d.

**) So ergänzt sich's wohl.



Hinzugefügt sind v. S. 35—48: **Fragmenta Homiliae de vocatione gentium** (nach Augustinus, Gregorius und Isidorus). Manche Bibelstellen sind eingeflochten; unter Anderm aus 1 Korinther, welche nunmehr mit dem Gothischen zusammengehalten werden können. Wir stellen hier zur Probe gegenüber die schöne Stelle 1 Kor. 13, 4—6.

1 Korinther 13.

| Gothisch. | Althochdeutsch. |
|---|---|
| 4. Friathva usbeisneiga ïst, sëls ïst; friathva ni aljanôth; friathva ni flauteith, ni ufblêsada. | 4. Gotes minni dultic ist, frumasam ist; nist apulgie, ni zaplâit sih, ni habet âchust. |
| 5. Ni áiviskôth, ni sôkeith sein áin; ni ïngramjada, nih mitôth ubil. | 5. Nist ghiri, ni sôhhit daz ira ist; ni bismerôt, ni denchit ubiles. |
| 6. Nih faginôth invinditháï, mithfaginôth sunjái. | 6. Nifrauuuit sih ubar unreht, frauuuit sih gameino mit uuaarnissu. |

Für Ephs. 4, 5 ist das deutsche grade weggeschnitten.

Hiernach folgen von S. 49—53 lat.-deutsche **Fragmenta Isidori Hispalensis „de nativitate domini"** (cp. 3, §. 5—16. 27—34; cp. 4, §. 12.). Ein erfreulicher, wenn auch kleiner Fund dieses ältesten der althochdeutschen Sprachdenkmäler, von welchem die bisher alleinige Pariser Handschrift also nicht die einzige war. So weit der Vergleich nunmehr möglich ist, stimmen beide sehr genau, bei abweichenden Lautverhältnissen im Einzelnen. Hier eine Probe.

| Paris. | Wien. |
|---|---|
| Ibu Christ got nist, sagenn nû dhea unchilaubun uns, zi huuemu got uuari sprehhendi in genesi dhar ir quhad. duomes mannan uns anachiliihhan endi in unseru chiliihnissu. So dhar auch after ist chiquhedan endi got chiscuof mannan anachiliihhan. endi chihiichhan gote chifrumida dhen. Suohhen dhea nu auur huuelih got chiscuofi odho in huuelihhes gotnissu anachiliihhan mannan chifrumidi dhen ir chiscuof. ꝛc. | Ibu christ got nist, sagen nu dea ungalaubun uns, za huuemo got uuari sprehhanti in genesi, dar er quad. Tuomes man uns anagalihhan enti in unseru kalihnissiu. So dar auh after ist kaquetan: Enti got giscuof man anagalihhan anagalihhan gote kafrumita den. Suohhen dea nu auuar huuelih got gascuofi odo in huuelihhes gotnissiu anakalihan man kafrumiti, den er kiscuof. ꝛc. |

Den Schluß macht S. 55—61: **St. Augustini Ep. Hipp. Sermo LXXVI. in Matth. XVI. de domino ambulante super aquas maris et de Petro titubante**, lat.-deutsch. Also Probe einer deutschen Auslegung des Matthäus, wie solche Verdeutschungen für das Volk das Turonen-

fische Concil von 813, das Mainzer von 847 vorgeschrieben hatten, ja wie wir in der so eben von Unterzeichnetem ausgegebenen gothischen Auslegung des Evangelii Johannis*) schon für die noch frühere Jahrhunderte berechnet sehen. Wie viele, wie alte Spuren der immer erneuten Verdeutschung des Wortes Gottes! —

Beigegeben ist bis S. 88 ein genau die vorkommenden Wörter nach Seiten und Zeilen, jedoch ohne Erklärung, alphabetisch verzeichnender Index Verborum. Nicht nur Korrektheit des Druckes (S. 88 gibt wenige Emendanda an, wozu S. XV das verworfene ppaaratum etc. kommt), sondern auch Schönheit zeichnet das Werk aus, von dem leider nur 107 Abdrücke gemacht wurden, die auch nicht in den Buchhandel kommen. Typographisch ist noch zu bemerken, daß, außer sauberem Facsimile, die Vorrede eine Menge Metallschnitte von alten Buchstabenverbindungen enthält; so wie der Titel den Spruch Jos. 6, 12 (Colligite quae superaverunt fragmenta ne pereant) nicht nur in gothischer Sprache, sondern auch in gothischen Lettern trägt**), die in Matrizen, nicht in Holz geschnitten wurden. So sehr diese Schrift sich durch ihre Kleine empfiehlt, so befriedigt sie typographisch nicht ganz, und haben die alten junius'schen Lettern, die in Lye-Mannings Wörterbuche sich wiederholen, wie sie für die Castiglioneschen Gothica nachgeschnitten wurden und auch jener Wiener Schrift zum Vorbild dienten, mehr Klarheit und besseres Verhältniß der untergeordneten Nebenstriche.

Jedem aber sei ferner jener Spruch selber zugerufen (zugleich in der leise abweichenden Lesung, wie sie des Unterzeichneten gothische Palimpsesten ergeben):

Galisith thôs aflifnandeins dráusnôs, ei vaíhtái ni fragvistnái.

München, 13. Sept. 1834.

H. F. Maßmann, Dr. u. Prof.

---

*) Skeireins áivaggêljôns thaírh Iôhannên. Auslegung des Evangelii Johannis in gothischer Sprache. Nach römischen und mayländischen Handschriften, nebst lateinischer Uebersetzung, vergewisserten Anmerkungen, geschichtlicher Untersuchung, gothisch-lateinischem Wörterbuche und Schriftproben. Im Auftrage Sr. K. Hoheit des Kronprinzen Maximilian von Bayern erlesen, erläutert und zum ersten Male herausgegeben von H. F. Maßmann, Dr. u. Prof. zu München. München, bei George Jaquet, 1834. 4.

**) Hier blieb ein Setzfehler stehen: hv statt o. Der weitere Fehler drauhsnôs war gegeben in den bisherigen Ausgaben des Ulfila und gieng selbst in Grimm's Grammatik über (I, 602. II, 157 ℌ). An Herkunft des Wortes dráusna (mica, Abfall, Brosam) von driusan (dráusna, driusandei af biuda. Matth. 15, 27. Luc. 16, 21) ist nicht zu zweifeln.

## Niederteutsche Literatur.

1. **Reinaert de vos, naer de oudste beryming, door J. F. Willems. Eecloo, 1834. XVI u. 140 S. 8.**

Hr. Willems hat diesem unerschöpflichen Stoff einen neuen Reiz für seine Landsleute gegeben, indem er eine metrische Bearbeitung des alten Reinaert, nach Grimm's Ausgabe, versuchte, um dadurch die Fabel in ihrer reineren Gestalt und edleren Dichtung wieder in die heutige Lesewelt einzuführen. Ein lobenswerthes Beginnen, welches die Liebe zur alten heimischen Dichtung in Belgien wieder anzuregen geeignet ist. Die Bearbeitung enthält den alten Text, so weit er in der Komburger Hs. steht, den Schluß verspricht W. nachzuliefern, sobald die Amsterdamer Hs. des ganzen Reinaert gedruckt ist. Die Bearbeitung folgt mit wenigen Aenderungen treu dem Original, ist nur kürzer gehalten, und die wenigen Abweichungen in der Vorrede angegeben, worin W. auch die Gründe angeführt hat, warum die Belgier dieses Gedicht, eins der genialsten ihrer Vorzeit, hochachten sollen.

2. Nederduitsche letteroefeningen. Dritte Lieferung. Siehe Anz. III, Sp. 199.

In diesem Hefte hat Ph. Blommaert die schöne flandrische Landsage „Liederik van Buck" in drei Gesängen behandelt. Der dichterischen Darstellung wäre es weit vortheilhafter gewesen, wenn der Verf. nicht die Form des Alexandriners gewählt hätte, die immerhin schleppend bleibt. Ich bemerke dieß in der Absicht, damit der talentvolle Verf. seine Dichtungen künftig in freieren Formen bewege, wodurch sie nur gewinnen können. — Eine Abhandlung über die Landessprache in Belgien stellt dasjenige zusammen, was für die Volksthümlichkeit und den langen Gebrauch der niederländischen Sprache in andern Schriften zerstreut ist. Der ungenannte Verf. bringt darauf, daß die Regierung die niederteutsche Sprache in Belgien nicht vernachläßigen, sie nicht dem Französischen aufopfern soll. Seit 18 Jahren wird dieser Gegenstand in Belgien erörtert. Ich kann mich dabei eines Gedankens nicht erwehren, daß alle diese gutgemeinten Rathschläge wenig fruchten werden, wenn nicht 1) in den Schulen tüchtig niederteutsch gelernt, 2) die altniederländische Literatur, dieses nothwendige Nosce te ipsum, nicht allgemeiner betrieben wird, und wenn nicht 3) bedeutende neuere Dichter aufstehen und durch große und hinreißende Werke die eingeschlafene Nationalität aufwecken. Ewig wahr sagt Horaz, und die Belgier sollten es nie vergessen: omnes illacrimabiles urgentur ignotique longa nocte, qui carent*) vate sacro. — Willems hat interessante Beiträge zu altniederländischen und französischen Fluch- und Ausrufungsformeln gegeben, was sowohl für die teutsche Sprache als auch für die Sittengeschichte von Belang ist. — Die größte Abhandlung dieses

---

*) carent quia.

Heftes hat Serrure geliefert über die Ausübung der (niederteutschen) Muttersprache zu Löwen und die Kammern der Rederykers (Gesellschaften der Meistersänger) in jener Stadt. Es sind darin manche neue Nachrichten aus Hss. und archivarischen Quellen gegeben, die hauptsächlich für die Geschichte der dramatischen Dichtung und Darstellung (welchen sich die Rederykers vorzüglich widmeten), von vielfachem Interesse sind. Als Beweis, wie diese Gesellschaften noch fortwirken, enthält das Heft am Schlusse die Einladung der Kammer zu Beurne, welche für das beste Trauer-, Lust- und Singspiel den übrigen Gesellschaften in Belgien Preise ausgesetzt hat, die im August d. J. errungen werden konnten. Für die nationale Literatur könnte viel durch diese Einrichtung gewonnen werden, wenn die Gesellschaften sich auf die Darstellung beschränkten, und die Dichter lauter Stoffe aus der vaterländischen Geschichte und Sage nehmen würden. Mone.

Geistliche Lieder.

Der Rosenkranz mit Blumen des Lebens und Lydens unsers Herren Jesu Christi.

Diesen Titel führt eine Sammlung von Kirchenliedern, welche „der ewigen wißheit betbůchlin" (Basel 1518 in 12.) angehängt sind, von Bl. 93 bis 102. Die Lieder sind folgende:

1. Sich hat der schöpfer aller ding
genidert von des himmels ring
als yn der junckfrow hochgeborn
verkündet Gabrielis horn. Ave Maria.
Sind 7 Strophen.

2. Als trůg Jesum sein můtter schon
in den tempel zů herr Simeon
der ir verkunt den ersten schmertz
ein schwert durchtrang der můtter hertz. A. M.
Sind 3 Str.

3. Nach ye kein můtter leibes schwert
so bist Maria ouch des gewert
im zwelften jar darnach vil frog
dein kind du fandst in der synagog. A. M.
Sind 18 Str.

4. Groß was der schmertz o můtter milt
der dir durchtrang dins hertzen schilt
do dir verkündet wart die mär,
das dein sun gefangen wär. A. M.
Sind 11 Str.

5. In tod verurteilt on all rast
trůg er des schweren crützes last
dar an man in mit naglen hefft
ein schwert durchtrang der můtter krefft. A. M.
Sind 7 Str.

6. Hin fů ins vorgebirg der hell
den vätern zů, die edel sel
der leib ward in das grab geleit
ein schwert der můter hertz durchschneit. A. M.
Sind 5 Str.

7. Ein milte ermanung des mitlydens Maria.
Ere lob und preyß Marien gantz
volfürst in disem rosenkrantz, rc.
Ist ein Spruchgedicht, oder gereimtes Gebet.

8. Gut sprůch von gott und den heiligen lerern.
Jeder Spruch in 4 Versen. Auch Freydank ist darunter mit folgendem Spruch:

Freydank spricht:
wiltu sin mit růwen und gemach
red lützel, verantwärt nit all sach
vergib, über sich, und gib dinen oren vor
wo böß gesellschaft sy, da hůt dich vor.

9. Ein Spruch: wer sunder lieb von got wil han rc.

10. Desgl.: o mensch nim allzyt war was du thust rc.

11. Ein Lied auf den Einsidler Nikolaus von der Flüe. Voran steht sein Bild im Holzschnitt, dann folgt: Von brůder Clausen von Underwalden.
hie schowend an jung und alt
diß ist brůder Klausen gestalt
von dem man saget allenthalben
wie er sey gsyn von Underwalden.
Sind 11 Str. Mone.

Altfranzösische Literatur.

Die Franzosen fangen an, sie littérature du moyen âge zu nennen und stellen sie in sofern der littérature moderne gegen über, die ihnen mit Ludwig XIV. beginnt, daher ihr literarisches Mittelalter noch das ganze 16. Jahrh. umfaßt. Sie heben die Vielseitigkeit der alten Dichtung heraus, um sie den Zeitgenossen annehmlicher zu machen. Jene Vielseitigkeit besteht hauptsächlich im Wunderbaren, dem Lebensgeiste der alten Dichtung, welchem die neue Zeit fremd geworden. Die kleineren Stücke ihrer alten Literatur, die sie kürzlich heraus gaben, veranlassen jene Wahrnehmung. Hier sind einige Nachweise.

1. Le fabliau du dieu d'Amour; extrait d'un ms. de la bibliothèque royale, publié pour le première fois par Achille Jubinal. Paris 1832. Auszüge im Journal des Débats v. 6. Juli 1834.

Jubinal ist erklärter Gegner der Literatur du siècle de Louis XIV. Das Gedicht besteht aus zwei Visionen oder Träumen, welches die gewöhnliche Einkleidung der allegorischen Gedichte war seit dem 13. Jahrh.

2. Lai d'Havelock-le-Danois. Les vingt-trois manières de vilains. Publiées par Francisque Michel. Paris 1833. Vrgl. Journ. des Débats v. 20. Juli 1834.

Von dem unerkannten Königssohn Havelock wird ein Zug erwähnt, an dem er wie durch ein Wahrzeichen entdeckt wird. Es geht ihm nämlich im Schlafe eine Flamme aus dem Munde, die seine Abkunft verräth. Das ist ein alter epischer Zug, der ohne Zweifel aus dem nordischen Original der Sage herrührt. Bäuerische Sittengemälde (manières de vilains) kommen auch bei unsern alten Dichtern vor.

3. **Lai d'Ignaurès, suivi des lais de Melion et du Trot, publié par Montmerqué et Francisque Michel. Paris 1834. Journ. des déb. ibid.**

Der bretanische Ritter Ignaurès ist eine Sage, deren Stoff auch in Teutschland zu mancher Erzählung Anlaß gab. Ignaurès hatte 12 Weiber zu Geliebten, ihre Männer entdeckten das Verhältniß, warfen den Ignaurès in den Kerker, brachten ihn um, und gaben sein zubereitetes Fleisch ihren Weibern zu essen, ohne daß sie es wußten. Als sie es später erfuhren, starben sie den Hungertod. Die Franzosen erinnern dabei an die Frau von Coucy, wir können auf das Mährchen vom Machandelbaum verweisen, auf das dänische Volkslied von Maribo's Quelle und geradezu auf die Edda, wo Reigin Fafne's Herz essen will. Es gibt noch andere Beispiele. Einige Grausamkeiten dieser Art mögen wirklich vorgekommen seyn, die Sage scheint mir aber noch einen Hintergrund zu haben, der in alten blutigen Opfern und Opfermalen bestehen mag.

Melion gehört zur Sage vom Werwolf, denn er wird durch einen Zauberstein in einem Ring zum Werwolf, bis ihn Arthur durch einen andern Zauberstein wieder von der Verwandlung befreit. Das Gedicht vom Ritt (trot) ist wieder eine Vision; im sanften Schritt reiten Herren und Frauen voraus, die im Leben ihr Herz der Liebe geweiht haben, ihnen folgen unter vieler Beschwerde und Klage die liebelosen Gemüther.

4. **Le romancero français. Histoire de quelques anciens trouvères et choix de leurs chansons, recueilli par Paulin Pâris. Paris 1834.** Angezeigt v. St. M. im Journal des Débats v. 2. Sept. und 4. Okt. 1834.

Keine Sammlung von Volksliedern, wie der Titel Romancero vermuthen lassen könnte, sondern Spruchgedichte (Erzählungen, Romanzen), Kriegslieder und Satiren nordfranzösischer (d. h. eigentlich französischer) Dichter des 13ten Jahrh. Die Sammlung enthält folgende Dichter: Audefroy (Altfrit, er lebte nach Paris um 1200), der Grav (quesnes) von Béthune, der Bitzthum (vidame) von Chartres, König Karl v. Anjou, Aubouis (Albwig) von Sézanne, König Johann v. Brenne, der Grav v. Brétagne, Peter v. Dreux, Hues (Hugo) von La Ferté. Wie sehr auch der Berichterstatter sich Mühe gibt, die Franzosen für ihre alte Volkslitteratur zu gewinnen, so verkennt er doch nicht, wie wenig Sittlichkeit in den Liebeserzählungen Audefroy's sich findet, was überhaupt bei dieser Dichtungsart der Fall ist. Da in einem solchen Spruche vorkommt, die verstoßene Gemahlin eines Herren habe sich an die Kaiserin und den Kaiser gewendet, so bemerkt der Referent: Audefroy était à Arras, et toutes nos provinces du Nord semblaient pencher plutôt vers l'Allemagne que vers la France. Das war nicht der Fall, aber die Bevölkerung Nordfrankreichs war großentheils teutschen Ursprungs und hatte von ihren Heldensagen her die Verbindung mit Teutschland wenigstens in der Erinnerung bewahrt, und jene Anführung des Kaisers im Audefroy ist ein Beweis dafür.

### Französische Volkslieder in Canada.

Englische Blätter vom September d. J. melden, daß ein Liebhaber die Lieder der Schiffer (boatmen) auf dem S. Lorenzstrome gesammelt habe. Sie sind alle französisch, in Romanzen- und Balladenform, aber neu und ausgezeichnet durch die Auffassung der wilden Natur von Canada, ihre Liedweisen sind eigenthümlich klagend, voll Gefühl und Ernst. Es sind bis jetzt gegen 150 solcher Lieder gesammelt.

Mone.

# III. Kunst und Alterthum.

## Die Münsterfabrik zu Basel.
(Schluß.)

### F. Rechnung der Fabrik.

Die Hs. enthält Bl. 253 flg. ein Formular des jährlichen Rechnungsabschlusses, welchen der Fabrik- oder Baumeister abzulegen hatte. Um dieß anschaulicher zu machen, hat der Schreiber die ständigen Einnahmen und Ausgaben in die Rubriken eingetragen, wodurch man über die Vermögensverhältnisse der Fabrik einige Auskunft erhält. Die unständigen Einnahmen flossen hauptsächlich aus Zehnten, Büchsen, Vermächtnissen, Pachtgeldern u. dgl., die an sich zwar ständig waren, deren Größe sich aber zum Voraus nicht bestimmen ließ. Die Ausgaben dieser Art wurden durch das jährliche Baubedürfniß bedingt, dessen Größe ebenfalls nicht voraus berechnet werden konnte. Da die Rechnungsformulare sehr ins Einzelne gehen, so wäre es ein Gewinn für die Kunstgeschichte, wenn sich einige der wirklich gestellten Rechnungen noch vorfinden würden, in Ermangelung derselben muß ich

mich an das Formular halten, wodurch wir nur die Haushaltung der Fabrik etwas kennen lernen, nicht aber die Personen (Künstler), weil das Formular natürlich keine Namen derselben angibt. Die Rechnung wurde vor dem Domprobst, Domdechant und den Stiftsherren abgelegt, von ihnen geprüft und gutgeheißen. Sie bestand in Geld- und Natural-Rechnung. Das Geld wurde nach Pfund Pfenning (libra denariorum, ℔ den.) und nach Gulden gezählt. Die Pfenninge waren neue (denarii novi), deren zwanzig einen Schilling machten solidum denariorum, β.), und zwanzig Schillinge ein Pfund gaben. Diese neue Münze hieß man Augster, von Basel-Augst (Augusta Rauracorum), wie es Bl. 55, a. heißt: et II. sol. novorum, Augster nominatorum). Der Gulden war der Florentiner (florenus de Florentia), der aber auch Bl. 14, b. flor. Renensis genannt wird. Der Gulden war ein Pfund drei Schilling (Bl. 16, b) oder ganz genau 1 ℔ 3 β 4 d. (Bl. 266). Nach manchen Beispielen des Zinsfußes zu schließen wurden aber nur zwanzig Schillinge für einen Gulden gerechnet, und das neue Pfund war dann im Zinsfuß dem Gulden gleich. Bl. 17, a. ist in ein und derselben Schenkung bestimmt, daß 2 fl. Zins mit 40 fl. Kapital und 13 Schill. mit 13 fl. Kapital zurück gekauft werden sollen, was anzeigt, daß 20 Schill. 1 Gulden machten. Das Rechnungsformular ist für das Jahr 1491 gestellt:

Einnahme ständiger Renten.

| | ℔ | β | d |
|---|---|---|---|
| 1) In Basel. a. Pfarrei S. Alban . . | 36 | — | — |
| nebst 1 huhn (pullus). | | | |
| b. Pfarrei S. Ulrich . . . . . . . | 8 | 9 | — |
| nebst 7 hühnern. | | | |
| c. Pfarrei S. Martin . . . . . . . | 4 | 1 | — |
| d. Pfarrei S. Leonhart . . . . . . | 8 | 7 | 12 |
| e. Pfarrei S. Peter . . . . . . . . | 11 | 8 | 6 |
| f. Aus Klein-Basel . . . . . . . . | 6 | 2 | 12 |
| 2) In Dörfern und Städten außerhalb Basel | 36 | 9 | 19 |
| Summa an Pfenningzinsen (census denarioum.) | 110 | 19 | 00 |

Die Pfenningzinse in Basel waren gröstentheils Mithzinse von Häusern, welche der Fabrik gehörten, oder auf welche die Zinse gelegt waren. Die folgenden Guldenzinse (census florenorum) rührten in der Stadt meistens von ausgeliehenen Kapitalien her, und namentlich hatte die Fabrik viele Kapitalien dem Stadtrath zu Basel, zu 4 und 5 vom Hundert geliehen.

| | |
|---|---|
| a. Jährliche Guldenzinse in der Stadt . . . | fl. 198 ½ |
| b. desgl. außerhalb der Stadt . . . . . . | 169 ½ |
| Summa der Guldenzinse | fl. 368 — |

Die Naturaleinnahmen bestanden hauptsächlich in Getreide und Wein, auch in Hühnern, Eiern u. s. w. Das Getreide war Roggen (siligo), Spelz oder Vesen (spelta) und Haber, und kam aus Zehnten, Pacht und Gülten zusammen. Das Maaß war doppelt, Bürgermaaß (mensura civium) und Rittermaaß (mens. militum), der Unterschied betraf ein kleines Sester auf das Vernzel, wodurch das größere Rittermaaß heraus kam; denn Bl. 92, b steht: si haec decima solvitur sub mensura civium, tunc ad quamlibet vernzellam debet superaddi unus parvus sextarius mensurae militum. Die Gefäße hießen Vernzel (quartale, vernzella) und Sester (sextarius), deren zwei jetzt ein Viernsel und acht einen Sack machen, welche letztere Benennung aber im Buche nicht vorkommt, worin nur nach Vernseln gerechnet wird. Diese alten Vernsel hatten wahrscheinlich 12 Sester. Das Weinmaaß bestand im Saum (soma), Ohm (ama), Viertel (quartale) und Maaß (mensura); vier Maaß gaben ein Viertel, acht Viertel 1 Ohm, drei Ohm 1 Saum. Ein Saum Wein und 1 Vernzel Spelz wurden mit einander ausgetauscht (Bl. 87, b); der Saum besserer weißer Wein kostete ½ ℔ pfenn. (daselbst.) Das Vernzel Spelz ½ fl. (88, b) oder ⅜ ℔ pfenn. (91, a), auch der Saum ½ fl., woraus man sieht, daß diese Getreide- und Weinmaaße ziemlich gleichen Preis hielten. Die Fabrik nahm ständig im Jahr ein 68 Vernf. 1 Sest an Spelz und 19 Vernf. 5 Sest an Haber. Alle diese Einnahmen machten aber kaum die Hälfte des Ganzen, und man darf wohl behaupten, daß die Gesammteinnahme der Fabrik im Geldanschlag 1200 fl. betrug, was für die damaligen Verhältnisse viel war.

Die Rubriken der Ausgabe enthalten folgendes für die Kunstgeschichte. Auf den Sonntag Oculi wurden die Steinmetzen bezahlt und die Rechnung gestellt. Eine besondere Abtheilung bildeten die Steinbrüche (fossata), der Werkmeister (magister operis) brach die Bausteine selbst mit seinen Gesellen, die Beifuhr der Steine wurde akkordmäßig per Fuhr bezahlt. Der Zimmermeister (magister carpentarius) war besonders angestellt, unständig waren folgende: magister serarius (Schlosser), pictor, cuparius (Kupferschmied), et alii artifices fabricae laborantes (Bl. 266, a).

G. Vermischte Angaben.

1. Die Zimmerhütte. Anno d. 1496. Conradus Haglin, magister fabricae ecclesiae Basileensis, emit die holtzhutten cum suis attinentiis, juxta cappellam s. Johannis super atrio ecclesiae Basil. a magistro Johanne de Múspach, carpentario, pro viginti ℔ den. Basil. novorum, ita, quod de eadem hutte magister fabricae eccles. Bas. festo S. Martini dabit pro censibus 1 ℔ den. consulibus Basil. tam diu, quousque articulus justificatus fuerit, an spectabit die hutte domini episc. Bas., vel consulibus civitatis Basil. — Bl. 43, b.

2. Der Steinmetzen Bruderschaft. Ordinatio fraternitatis dictae der steinmetzen bruderschaft. Anno d. 1497. innovata et reformata est fraternitas supra scripta, quoad opus seu fabricam ecclesiae Basileensem consensu et approbatione dominorum praepositi, decani et capituli ejusdem ecclesiae, prout in littera, data Martis post Gregorii papae, anno quo supra. Bl. 138. — Ich kann nur diese Rubrik anführen, die Urkunde ist mir noch nicht vorgekommen, aber sie scheint mir wichtig genug, um wenigstens diese Notiz darüber mitzutheilen.

## Ausgrabungen bei Wetzlar.

Die Gegend um Wetzlar ist reich an alten Grabhügeln, welche durch die Ausgrabungen in der nahen Herrschaft Solmsbraunfels etwas bekannter geworden sind. Nun haben sich auch in Wetzlar mehrere Freunde unserer Vorzeit vereinigt, um sowohl Nachforschungen in jenen alten Gräbern anzustellen, als auch einen bleibenden Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Wetzlar zu gründen. Bereits sind in dem Eichenwalde bei Münchholzhausen, der über 80 solcher Hügel enthält, von 60 bis 80 Fuß Durchmesser, und 5 bis 8 Fuß Höhe, mehrere Gräber geöffnet worden. Bei der großen Menge solcher Denkmäler in jenen Gegenden ist es wünschenswerth und nothwendig, eine genaue Ortskarte über ihre Lage aufzunehmen, was selten bei Bekanntmachung solcher Alterthümer geschieht und der Forschung manchen Nachtheil bringt. Denn es kommt viel darauf an, zu wissen: 1) ob die Gräber auf einem Rück liegen, d. h. auf der Wasserscheide zweier Bäche oder Flüsse; 2) ob diese Wasserscheide eine Hochebene, ein Bergkamm, oder ein Vorsprung ist; 3) wie hoch die Gräber im Verhältniß zu den umgebenden Bergen liegen; 4) nach welcher Weltgegend sie und die Gerippe gelegt sind; wenn sie ein Wall umgiebt, wohin dieser sich richtet; wenn größere Hügel ein Drei- oder Mehreck bilden, gegen welche Himmelsgegend der größte Hügel steht. 5) Wenn Gräber auf mehreren Höhen liegen, ob man sie von ihren Standpunkten gegenseitig sehen oder nur von einem höheren Ort überschauen kann. Alle solche Fragen beantwortet am besten eine genaue örtliche Karte, die für derartige Forschungen ein Hauptbedürfniß bleibt. Wo viele Gräber beisammen liegen und die größten und meisten geöffnet sind und in ihrer Bauart wie in ihrem Inhalt ganz überein stimmen, da sollte man immer einige kleinere Hügel, gleichsam als Beispiele und Zeugnisse für spätere Zeiten unberührt lassen. Vorzüglich ist darauf zu achten, ob nicht über solche Todtenstätten Sagen unter dem Volke gehen.

Der Verein zu Wetzlar beabsichtigt auch, den alten für römisch gehaltenen Thurm auf der Burg Karlsmunt vom Schutt reinigen zu lassen, um seine ursprüngliche Bauart ins Licht zu stellen. Als römisch bezeichnet ihn fast schon sein Namen Kalsmunt d. h. Calvus mons. Diese Benennung kommt für manche Oertlichkeiten vor, wo erweislich Römer gesessen sind; z. B. Calw in Würtemberg ist von Calvus mons gebildet, die Kalmiet (richtiger Kalmütt) heißt ein hoher kahler Berggipfel zwischen Edenkoben und Neustadt im baierischen Rheinkreis, und der Kalmuth ist ein Berg bei Wertheim am Mein. Diese Namen gehören zu jener Klasse, die ursprünglich lateinisch geblieben und nur nach teutscher Aussprache (nach dem horazischen parcе detortum) gebildet sind. Dazu gehören auch namentlich die vielen Weil, Wil, Weiler, Weiher, sämtlich Gebilde von villa, manche Berg und Burg von burgus u. A. Eine zweite Klasse besteht aber aus Uebersetzungen und auf dergleichen Namen hat man bis jetzt wenig Rücksicht genommen, weil man hinter ihrer ganz teutschen Form kein römisches Urbild vermuthet. Dennoch sind mir in Baden manche solcher Ortsnamen vorgekommen, die unbezweifelt römischen Ursprungs und daher Uebersetzungen sind. Ich habe solche Beispiele für Rastatt und Stettfeld im bad. Archiv 1, 230 nachgewiesen und will hier einige beifügen. Bergheim bei Heidelberg war ein römischer Ort, denn man hat dort einen Grabstein gefunden, übersetzt man den Namen ad montes, so ist die Lage des Ortes ganz treffend bezeichnet. Langenbrücken hat kaum einen Bach, geschweige denn eine lange Brücke, der Namen pons longus deutet aber an, daß die Römer dort über den Sumpf des alten Ostrheins eine Faschinenbrücke hatten. Altenburg bei Bruchsal, castellum vetus (Parallele ist castra vetera bei Xanten), welches gerade auf der römischen Straße liegt, die von Weiher (villa) herauf kommt. Staffort, alt Stettevurt, lateinisch vadum stationis, liegt an der Fortsetzung jener Straße. Rüppurr bei Karlsruhe, richtig Rietpurg, burgus oder castellum in palude. Graben, ad fossam, weil die Römer an jenem Ort die Pfinz durch einen Kanal in den Rhein geleitet haben. Steinmauern an der Mündung der Murg, ad murum lapideum, um es von Erdwällen zu unterscheiden. Steinsberg bei Sinsheim, castellum ad lapidem, mundartlich der Weiler, weil daneben das Dorf Weiler (villa) liegt. Steinsfurt bei Weiler, vadum ad lapidem, wo die Römerstraße vorbeizieht.

Uebersetzte Namen sind leichter auf ihre Quelle zu beziehen als verstümmelte, wie obige Beispiele und folgende beweisen. Pforz, zwischen Lauterburg und Germersheim, ist Porto Rheni und zeigt einen Brückenkopf an; Ettlingen, alt Etelingen, verräth eine ältere teutsche Form Italingas, römisch mansio Italorum, wahrscheinlich zum Unterschiede von den Galliern, die im Lande wohnten. Zur Auflösung solcher verdorbener Namen gehört eine tüchtige Kenntniß der altteutschen Sprache, ein unentbehrliches Hülfsmittel für den Alterthumsforscher, welches in doppelter Hinsicht nützlich ist, um sowohl aufgefundene römische Orte richtig zu bezeichnen, als

auch andere zu vermuthen und Nachforschungen da anzustellen, wo der Namen des Orts oder Feldes anzeigt, das römische Niederlassungen gewesen sind. Mone.

## Schriften teutscher Geschichts- und Alterthums-vereine.

I. Beiträge zur Geschichte teutschen Alterthums. (Auch mit dem Titel:) Archiv des hennebergischen alterthumsforschenden Vereins, herausgegeben durch den zeitigen Sekretär A. Gutgesell. I. Lieferung, mit 3 Steindrücken nud 1 Holzsch. Meiningen 1834. 144 S. in 8.

Ein neuer Verein, seit zwei Jahren gegründet, beginnt hier seine Mittheilungen. Von dem regen Eifer, womit der Verein durch Arbeiten und Sammlungen bereichert wurde, gaben auch seine Abhandlungen Zeugniß. 1. Der Feldzug des Domitius Ahenobarbus in Teutschland, von Märcker. Es werden in diesem Aufsatz die bisherigen Ansichten der Gelehrten geprüft und die Vermuthung ausgesprochen, daß Domitius durch Nachrichten vertriebener Hermunduren an der Donau zu seinem Wagstück veranlaßt wurde. 2. Ueber die Entstehung des gothischen Spitzbogens. Der Verf. ist der Meinung, daß halbkreisige Gewölbe mit vorstehenden Rippen den alten Werkmeistern zu schwer waren, weil die Ellipsen der Diagonalbogen eine zu große technische Fertigkeit von den Steinmetzen verlangten. Viel leichter wurde die Arbeit, wenn das Gewölb in Kreisabschnitten konstruirt war, welche Segmente eben in ihrem Durchschnittspunkte den Spitzbogen bilden, und woher der Verf. dessen Entstehung leitet. Es wäre zu wünschen, diese Ansicht würde mit historischen Beweisen mehr begründet. Es haben sich nämlich über den Ursprung und die Bedeutung der gothischen Bauart zwei Meinungen geltend gemacht, die sich schroff entgegenstehen, eine, welche den Grund jener Bauart lediglich in geometrischen Constructionen sucht, die andere, welche darin eine Nachbildung des Pflanzencharakters findet, also einen vegetabilischen Ursprung annimmt. Der Verf. huldigt der ersten Ansicht. Jede dieser Meinungen hat in sich viel Wahres; man darf es aber nicht einseitig anwenden. Der übereinstimmende Charakter der gothischen Bauart beweist, daß sie nicht blos aus geometrischen Versuchen entstanden ist, denn solche Versuche hätten zur Vielheit der Construktion geführt, nicht zur Einheit des Baustyls. Diesem Baustyl liegt daher eine Idee zum Grunde, die des Waldes und der Pflanzen. Der Steinbau erlaubte aber nicht, diesen Charakter ganz naturgetreu nachzubilden, daher opferte man von dem Pflanzencharakter so viel der Construktion auf, als nöthig war, und diese nahm so viel von der Vorstellung des Baumlebens an, als sie, unbeschadet der Festigkeit, ausführen konnte. Dieses gegenseitige Durchdringen der Idee und der Construktion ist der Schlüssel zum Verständniß der gothischen Bauart und beweist sich auch bei den Gewölben. Gesetzt nämlich, der Ursprung der gothischen Gewölbe beruhe auf rein geometrischer Construktion, so bleibt doch die Frage, wie kommen die vorstehenden Rippen zu dieser Construktion? Diese Frage hat der Verf. nicht beantwortet, und die Construktion allein gibt darüber keine Auskunft, sondern die Vorstellung, daß jene Rippen die Aeste der Bäume nachbilden, und die Gewölbe aus den Laubdächern der Wälder entstanden sind. 3. Ueber die Kapelle von S. Gehülfen auf der Brücke zu Saalfeld, von Schelhorn und Gutgesell. Die hier mitgetheilten Legenden und Sagen, besonders von der h. Kümmerniß sind vortrefflich und die Kapelle wie das Denkmal verdienten eine bessere Erhaltung. 4. Teutsche Psalmenübersetzung in der Bibliothek zu Meiningen, von Bechstein. Die Mundart der Hs. ist nicht niedersächsisch, sondern niederrheinisch und darum dieses Sprachdenkmal recht beachtenswerth. Die Sprache der Hs. des teutschen Breviers, wovon B. ebenfalls Proben gibt, ist gewöhnlich hochteutsch. 5. Zu dem interessanten Aufsatz über die Trompetengeige von Bechstein bemerke ich, daß man sie am Rheine Marientrompete hieß, welcher Namen alten Leuten noch hie und da bekannt ist, und der von Marinetrompete (trompette marine) abweicht, den B. (S. 93) anführt. Ueberhaupt scheint sich dieser letzte Namen nicht für das Instrument zu eignen. 6. Ueber ein altes Taufbecken mit undeutlicher Schrift, von Bechstein. Der Verf. hat alle bekannten Schüsseln der Art angeführt. Das Zeichen, welches er S. 97 mittheilt, ist blos ein Punkt, wie er auch in den Steinschriften des 15. Jahrh. manchmal vorkommt. 7. Nachricht über Ausgrabungen. 8. Ueber die nothwendigen Kenntnisse für jedes Mitglied eines alterthumsforschenden Vereins. 9. Ueber Dorfstatuten und Abdruck der Stabsgerechtigkeit der vier Gemeinden des Altensteinischen Gerichts. Sie ist vom Jahr 1652. Zu dem Aufsatz über das Antoniusfest zu Schweina ist zu bemerken, daß Dunjelsberg nicht nothwendig Danielsberg heißt, sondern das Deminutiv von Antonius seyn kann, welcher Naman häufig in Dünges, Tönjes, Düngen abgekürzt wurde.

II. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen, herausg. von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums durch den Secretär desselben D. K. Ed. Förstemann. Halle 1834. Band I. Heft 1. 2. LX u. 106. 116 S. mit mehreren Abbild. in 8.

Ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Vereins eröffnet diese Mittheilungen, darauf folgt ein Verzeichniß der im Regierungsbezirk Merseburg gelegenen wüsten Marken, untergegangenen Dörfer, Burgen &c. nach amtlichen Quellen zusammen gestellt von Förstemann. Ein schätzbarer Beitrag zur Landesgeschichte, von dem zu wünschen ist, daß er in allen Theilen Teutschlands Nachahmung finden möge.

Dieses Verzeichniß enthält nicht weniger als 721 ausgegangene Wohnstätten, eine Menge, die in Erstaunen setzt. Größtentheils werden die Ursachen der Zerstörung dem 30jährigen Kriege zugeschrieben, wenige Naturereignissen, wie Ueberschwemmungen, bei vielen aber sind jene Ursachen unbekannt. Um ein richtiges Urtheil über diese Thatsachen zu begründen, sind noch manche Angaben nachzutragen, die ich hier andeute, um für die Sache Interesse zu erwecken. 1) Ist anzuzeigen, welche der untergegangenen Wohnstätten ihren Namen nach slawisch, welche teutsch waren, wie viel derselben in jedem Kreise oder Unterbezirke lagen. 2) Wie groß das Feldmaß jeder wüsten Mark ꝛc. ist. Bei manchen hat das Verzeichniß die Feldgröße bemerkt und da sie sehr verschieden ist, so zeigt dieß schon zum Voraus einen vielfachen Unterschied der eingegangenen Wohnstätten. Erst wenn die Feldgröße bekannt ist, kann man weitere Forschungen anstellen, z. B. wie viel Feld im Durchschnitt dazu gehörte, um eine Niederlassung Dorf zu nennen. 3) Mit welchen Gemeinden und Gemarkungen die ausgegangenen Ortschaften vereinigt wurden und wie groß die jetzige Seelenzahl der vereinigten Gemeinden ist. Jenes wurde bei manchen Orten im Verzeichniß angegeben, dieses nicht. 4) Verhältniß der Gemarkungsgröße der gebliebenen und der hinzugekommenen Gemeinden. 5) Eine genaue Specialkarte des Bezirkes, worin die ehemalige Lage der verschwundenen Orte bemerkt ist. Ich weiß wohl, daß manche dieser Angaben nicht überall mehr gemacht werden können, wo es aber noch möglich ist, da werden solche Nachträge auch zu lohnenden Ergebnissen führen; denn mit dem vorliegenden Verzeichniß ist die Arbeit erst begonnen. Nicht nur zur Vergleichung mit andern Theilen Teutschlands sind solche Untersuchungen belangreich, sondern auch um die Art der ursprünglichen Niederlassungen unserer Vorfahren kennen zu lernen. — In einem andern Aufsatz dieses Heftes hat Wiggert Bruchstücke eines römischen Gefäßes mit dem Töpfernamen Socrates bei Althaldensleben nachgewiesen und dadurch die Handelsverbindung der Römer bis in jene Gegend wahrscheinlich gemacht.

Auch das zweite Heft enthält gute Beiträge zur Kunde unserer Vorzeit. Lepsius hat die bei Görschen gefundenen Münzen einiger Bischöfe von Naumburg und Aebte zu Pegau aus dem 13. Jahrh. beschrieben und eine Abbildung dazu gegeben. Dethier hat eine sorgfältige Abbildung des Grabmals des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden mitgetheilt, welches im Dom zu Merseburg sich findet, und gleichzeitig ist (1081). Für die Kunstgeschichte ein wichtiges Alterthum. Als Quellenschriften sind in diesem Hefte auszuzeichnen die 13 ungedruckten Briefe und Bedenken Philipp Melanchthons und die alten teutschen Statuten der Stadt Halle, beide von Förstemann mitgetheilt. Nach dem Texte muß man diese Statuten Willküren (Willecoren) heißen, was ihr gewöhnlicher Namen, vorzüglich in Niederteutschland ist. Wiggert beschrieb einen alten bereits bekannten Taufstein im Dom zu Merseburg, gab Nachricht über die Ausgrabungen im ehemaligen Kloster Bergen bei Magdeburg, und Andeutungen über den Unterschied christlicher und heidnischer Gefäße, und die Einmauerung irdener Töpfe in Kirchen.

III. Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis. Zweiter Jahrgang. Regensburg 1835. 3 Hefte. 354 S. in 8. mit Abbildungen.

Eine Sammlung verschiedener Nachrichten zur Geschichte des Geschlechts von Ringelheim und der Herrschaft Kürn von Mayer nimmt den größten Theil des ersten Heftes ein. Die Geschlechtsnachrichten sind aus Denkmälern und einem alten Stammbuch zusammen getragen, welches in seinen Wahlsprüchen nicht uninteressante Beiträge zur Bildungsgeschichte liefert. So trifft man hier (S. 20) den Spruch: audi, vide, taco wieder an, und ein Distichon (S. 28), das mit Vado mori anfängt und schließt, wie es in den Gedichten auf den Todtentanz vorkommt, mit welchem daher jener Wahlspruch zusammen hängt, was auch die Zeit (16. Jahrh.) und der beigezeichnete Gottesacker mit den Leichenzügen andeutet. Ein ähnliches Distichon von gleichem Anfang und Ende v. 1600 steht S. 35. — Gumpelzhaimer hat die neuesten Entdeckungen römischer Alterthümer zu Regensburg sorgfältig beschrieben und dadurch einen römischen Begräbnißplatz in der Nähe der Stadt nachgewiesen, so wie auch Andeutungen über die Lage der castra Regina gegeben. Das zweite Heft enthält sehr vernünftige Abhandlungen von F. X. Mayer über die römischen Niederlassungen in Baiern. Seine Anleitung zum Behuf dieser Forschungen verdient besonders von Freunden des Alterthums beherzigt zu werden, die sich kurz und gründlich vorbereiten und belehren wollen. Zur Empfehlung der Vorsicht bemerke ich zu S. 142, daß man nicht gleich auf Schreibfehler der alten Namen schließen darf, wenn ihre Wurzellaute mit den heutigen nicht übereinstimmen, denn diese Abweichung kann auch in mundartlicher Verschiedenheit ihren Grund haben, besonders bei celtischen Namen. Es folgen hierauf Notizen über Pokale, Trinkgeschirre, Kirchengefäße u. dgl. vom Grafen M. v. Reisach, worin ich Aufklärungen über die teutschen Trinkgefäße Kopf, Stouf, Hver u. a. vermisse. Das dritte Heft enthält einen Beitrag zur Ortsgeschichte des Marktes Pföring von Jäger und eine Abhandlung über den Pfalgraben von Mayer. Es wäre zu wünschen, der Verf. hätte die Sagen des Volkes über den Pfalgraben mehr beachtet und sie vollständig mitgetheilt, was er S. 298 flg. anführt, zeigt, daß mehr vorhanden ist. Diese Sagen gehen freilich die römische Alterthumsforschung nichts an, aber sie sind schätzbare Beiträge zur teutschen Bildungsgeschichte und verdienen deshalb, nachträglich getreu und vollständig gesam-

malt und bekannt gemacht zu werden. Auch wäre es gut zu wissen, wie weit sich die verschiedenen Benennungen des Pfalgrabens erstrecken, weil man daraus vielleicht die Gränzen der anwohnenden teutschen Völker herausstellen könnte. Richtig hat Mayer den Pfalgraben für einen Palisaden-Wall erklärt, das beweist schon der Namen Pfal, der von palus, nicht von vallum, herrührt. Möchte einmal ein kundiger Kriegsmann den Pfalgraben untersuchen und nachweisen, welche Bedeutung und Wichtigkeit er im Vertheidigungssystem der römischen Gränzen gehabt und mit welchen Kriegsstraßen und Hauptfestungen an der Donau und am Rhein er in direkter Verbindung gestanden. Die agri decumates, welche innerhalb dem Pfalgraben lagen, nimmt der Verf. S. 310 wie gewöhnlich für Zehentfelder, Niebuhr hat aber bewiesen, daß ager decumanus nur ein vermessenes Stück Feld ist, welches den Namen erhielt durch die zwei Hauptlinien, die von Süden nach Norden und die von Osten nach Westen, die sich im rechten Winkel durchschnitten und durch dieses Kreuz + der Gestalt des römischen Zehners X ähnlich wurden. Daher ist auch bei den römischen Lagern die porta decumana genannt, was ebenfalls nicht auf unsern Begriff des Zehntens zu beziehen, sondern lediglich die Durchschnittslinie des Lagers bezeichnet. Neulich hat Creuzer (zur Gesch. altröm. Cultur am Oberrhein S. 81 flg.) gezeigt, daß in der Stelle des Tacitus (Germ. 29.) decumates nicht mit agri verbunden werden kann, wie gewöhnlich geschieht, sondern es in diesem Fall decumani agri heißen müßte, decumates also die Einwohner, die Ansiedler oder Kolonisten bedeute, welche sich gegen irgend eine Abgabe in diesem eroberten Landstrich niederließen. — In der Chronik des Schlosses und der Herrschaft Herenagger von Pangkofer muß ich den Irrthum berichtigen, als komme der Namen von dem gallischen Gott Hesus und als bedeute dieß den essenden, zehrenden Gott. Beides ist falsch. Herenagger hat wirklich den Namen von den Heren, was das aber sagen will, kann ich hier nicht angeben.

IV. Zeitschrift für Tirol und Vorarlberg (auch mit dem Titel:) Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg. Herausg. von den Mitgliedern des Ferdinandeums v. Mersi, v. Pfaundler und Röggel. Innsbruck 1825 — 32. 7 Bände in 8.

Für den Zweck des Anzeigers sind aus dieser Sammlung folgende Arbeiten hervor zu heben. Band I. Das römische Straßenmonument von Maretsch, vom Grafen B. v. Giovanelli. Die Abhandlung enthält mehr als der Titel besagt, nämlich Forschungen über den Ursprung der Rhätier, Uebersicht der militärischen Wichtigkeit der Alpen und der teutschen Kriege für die Römer, Erbauung und Wiederherstellung der Hauptstraße durch Tyrol, ihren Endpunkt an der Donau (Günzburg) und die Schreibung Danuvius und Danubius, welches erste der Verf. mit Recht für ächt und alt, dieses letzte aber für eine Nebenform des Tanais hält. — Röggel hat eine freie Uebersetzung der Chronik Goswins von Marienberg (lebte um 1390) gegeben. Der anziehende Inhalt der Chronik läßt bedauern, daß sie nicht in lateinischer Urschrift gedruckt wurde, um so mehr, da der Uebersetzer dem Style zuweilen eine gezwungene Einfalt gibt, aus der man nicht auf das Original zurück schließen kann. Band II. Anton Roschmann und seine Schriften. Roschmann, geb. 1694, gest. 1760, hat mit seltenem Fleiße die Geschichte Tyrols erforscht, wie schon das angehängte Verzeichniß seiner großentheils ungedruckten Schriften (es sind 187 an der Zahl) beweist. In der Lebensbeschreibung ist nicht nur die Veranlassung, sondern auch der Hauptinhalt dieser Schriften angegeben, wodurch man einigermaßen in den Stand gesetzt wird, sich ein Urtheil über ihren Werth zu bilden. In der andern Abhandlung über die Campi Raudii wird nicht die Lage dieser Felder bestimmt, sondern die Vermuthungen und Behauptungen Reinhards (in den geogr. Ephemer. Bd. 14) sind darin einer gründlichen Kritik unterworfen. Verfehlt ist aber die Erklärung der Ambrones durch Ambirones, Anwohner der Rhone (S. 199), denn dieser Namen müßte Ambirodanii lauten. Band III. Ueber das tirolische Statutenwesen von J. Rapp. Eine lehrreiche Abhandlung, welche zeigt, wie sich das langobardische Recht im südlichen Tyrol, das alemannische und baierische im nördlichen, nicht nur erhielt sondern auch durch die geschützte Lage des Landes selbständig ausgebildet und durch Unglück und Mißhelligkeiten der Fürsten zur ersten ständischen Ordnung im Jahr 1420 erhoben hat. Die Nachweisung über die Fortdauer der langobardischen Arimannien und über die Beibehaltung der Gastaldion bis 1806 sind interessant, und die vielen mitgetheilten Urkunden wichtig. Bei Erörterung der Macinata (S. 39) hätte bemerkt werden können, daß die Ritterorden, welche in den Gedichten des Mittelalters Massenie heißen, denselben Namen tragen, was für den Ursprung derselben nicht ohne Bedeutung ist. Ein guter Beitrag zur Landesgeschichte ist auch das Leben des Frh. Jak. A. v. Brandis mit urkundlichen Belegen vom Grafen Kl. v. Brandis, schätzbar ferner die Bemerkungen Bergmanns über die Volkssprache im äußern Bregenzerwalde, obgleich sie nur wenige grammatische Regeln, ein unvollständiges Idiotikon und nur eine Sprachprobe (ein kleines Gedicht) enthalten. Der Verf. wurde aus Mangel an Hülfsmitteln gehindert mehr zu geben. Band IV. Die große Abhandlung des Gr. v. Giovanelli über den Saturnusdienst in den tridentinischen Alpen betrifft zunächst das römische Alterthum. Die drei Portale der Schloßkapellen zu Tirol und zu Zenoberg bei Meran (deren Abbildungen beigegeben sind) müssen ihres Alters und ihrer Bildhauerarbeit wegen die Aufmerksamkeit der Kunstforscher auf sich ziehen. Die Redaktion

hat darüber die Ansichten Giovanelli's (der die Bildwerke für Nachahmungen antiker Kunst zu halten geneigt ist), v. Hammers (der sie den Gnostikern zuschreibt) und Primissers mitgetheilt. Nur die Abbildung Tab. II scheint mir etwas deutlich, nämlich Adam und Eva im Paradiese unter den Thieren, worüber Gott ihnen die Gewalt gegeben. Der Engel oben ist sowohl der Hüter des Gartens als auch der Vertreiber des ersten Menschenpaars, daher findet man eine Spur rechts, daß Adam und Eva zweimal abgebildet waren, nämlich einmal im Garten und dann bei der Vertreibung. Nach dieser Vorstellung ist die christliche Kirche das wieder gewonnene Paradies, und darum ist am Portale das verlorene Paradies ausgehauen, um den Zusammenhang dieser Vorstellungen anzuzeigen. Die dritte Abhandlung von Röggel betrifft das Schloß Greifenstein und dessen Besitzer. An dieser Burg hängt ein großer Theil der Geschichte Tyrols, der Verf. hat die Thatsachen kurz zusammengestellt, und viele Urkunden mitgetheilt, worunter die Zeugenverhöre oder Kundschaften durch ihre Ausführlichkeit für die Geschichte interessant sind. — Band V. enthält die Uebersicht des tirolischen Statutenwesens unter Mitwirkung der Landstände bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Der Verf. (J. Rapp) hat damit seine im Bd. 3 begonnene Arbeit vollendet und auch hier zahlreiche urkundliche Belege über alte Statutarrechte mitgetheilt. — Jäger hat genealogische Notizen über die Grafen v. Taraspo gegeben. — Band VI. In der Abhandlung über das Landgericht Enneberg von J. Th. Haller ist außer den geschichtlichen Ortsnotizen vorzüglich für den Sprachforscher die Vergleichung der romanischen (oder wie der Verf. sie nennt, der ladinischen) und deutschen Ortsnamen sehr belehrend, weil man daran sieht, auf wie mannigfache Weise, und nach welchen Regeln die teutsche Mundart die römischen Namen übersetzt und verdreht hat. Daß die Einwohner ihre Sprache Ladina und nicht Romana nennen, ist allerdings ein Beweis daß sie dieselbe ursprünglich gesprochen haben und sie ihnen nicht von den Römern als Eroberern aufgedrängt wurde. — Eine andere Abhandlung dieses Bandes betrifft die Lebens- und Bildungsgeschichte des tirolischen Historien- und Freskomalers Martin Knoller (geb. 1725, gest. 1804), wozu der Verf. (H. v. Glausen) mehrere ungedruckte Quellen benutzte. — Band VII. Außer den Beschreibungen der Landgerichte Mühlbach und Enneberg verdient besonders J. Th. Hallers Zusammenstellung der ladinischen Mundarten zu Enneberg und Grödden in Tirol, dann jener im Engadin und in Graubündten Aufmerksamkeit, indem sich dadurch die Kenntniß der romanischen Mundarten an der Südgränze Teutschlands vervollständigt. Es sind dieser Abhandlung viele mundartliche Stücke beigefügt, unter andern die Parabel vom verlorenen Sohne, wodurch die Vergleichung mit den graubündenerischen Mundarten bei Stalder erleichtert wird. Die große Kürze dieser Mundarten entsteht hauptsächlich durch Abstoßung der Flexionen, das ist ein Beweis, daß die Form dieser Mundarten nicht alt ist, und ich möchte sie darum nicht mit dem Verf. (S. 162) für die Sprache der alten Rhäzier oder Thyrrhener ausgeben. Die vorwaltenden Zischlaute zeigen gallischen Einfluß auf diese Mundarten, der sich auch noch durch viele andere Kennzeichen verräth. — In einer andern Abhandlung wird eine Stelle in Kaiser Karls IV. Selbstbiographie in Bezug auf die Herzogin Margaretha Maultasch dahin berichtigt, daß diese keinen natürlichen Sohn, sondern natürliche Brüder gehabt habe. — Ebenfalls zur kritischen Geschichte gehört der Aufsatz über die Abkunft des Bischofs Nicolaus von Trient, worin gegen die gewöhnliche Meinung, als sey er ein natürlicher Bruder Karls IV. gewesen, gezeigt wird, daß er aus einem mährischen Geschlecht abstammte.

Mone.

# IV. Literarischer Verkehr.

### An die teutschen Geschichtsvereine.

Ich habe die beiden Abhandlungen über die Wilzen und Hünen im Anzeiger mitgetheilt in der Absicht, etwas Zeitgemäßes daran zu knüpfen. Dieß besteht in dem Wunsche, die Geschichtsvereine möchten dergleichen örtliche Namensspuren ihrer Aufmerksamkeit würdigen, indem sie durch die alten Güter- und Zinsbücher ihrer Gegenden besser, als jeder Einzelne, im Stande sind, die sonderbare Erscheinung der weit verbreiteten Hünen und Wilzen durch neue Belege zu bestätigen, zu berichtigen, und die Thatsache selbst in bestimmte Gränzen zu bringen und festzustellen.

Mone.

### An die Freunde der Münzkunde.

Der Unterzeichnete erlaubt sich die Freunde der Münzkunde hiermit vorläufig davon zu benachrichtigen, daß er unter dem Titel:

> Mittheilungen zur Geschichte der Reichs-Münzstätten zu Frankfurt am Main, Nördlingen und Basel, in dem zweiten Viertel des fünfzehenten Jahrhunderts, insbesondere während ihrer Verwaltung unter Conrad von Weinsberg, dem Reichs-Erbkämmerer,

eine Abhandlung ausgearbeitet habe, welche dem Druck übergeben werden soll. Diese Abhandlung, von einer Sammlung interessanter Urkunden begleitet, und nicht nur das, was bereits über die fraglichen Reichs-Münzstätten in der angeführten Periode, z. B. durch Schöpperlin's Abhandlung über die Nördlingische Reichs-Münze, durch die Notizen über die Reichs-Münze zu Basel in der Geschichte der Stadt Basel

von Ochs 2c., bekannt ist, ergänzen, beziehungsweise wesentlich berichtigen, sondern auch manches, was bis jetzt ganz unbekannt geblieben ist, enthalten und dürfte nicht nur allen Freunden der Münzkunde, sondern auch den Freunden der Geschichte der genannten Städte, sowie Geschichtsforschern überhaupt, keine unwillkommene Erscheinung seyn.

Da jedoch dieses Werkchen weder in einer großen Anzahl Exemplare gedruckt werden, noch in den Buchhandel kommen wird, so ersucht der Verfasser diejenigen, welche seiner Zeit Exemplare davon zu erhalten wünschen sollten, sich an ihn wenden zu wollen.

Oehringen im November 1834.

Joseph Albrecht.

## Schriften.

1.

Die letzte Preisfrage der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften war:

„Geschichte der Poesie in der Lausitz."

Den Preis hat Diakonus Pescheck zu Zittau gewonnen, dessen Arbeit in dessen Magazin 1834 gedruckt zu lesen ist.

2.

Von demselben Hrn. Diak. Pescheck wird demnächst ein größeres Werk „Geschichte von Zittau" erscheinen.

---

## Correspondenz.

10.

Zürich, 13. Mai 1834.

Ich habe die Ehre Ew. Hochwohlgeboren hiemit wieder einige Kleinigkeiten für den A. f. K. d. d. M. zu übersenden. Das größere Stück, die Anfänge der Lieder aus Hademars v. Laber Jagd mögen Sie ganz nach Bequemlichkeit in Theile zerlegen. Hademars Gedicht ist eine der schwersten Allegorien die wir aus dem Mittelalter haben; Mone selbst gesteht in seinen Quellen 2c. 2c., das Gedicht nicht zu verstehen. Dieß muß auch schon sehr früh bei andern der Fall gewesen sein, wie die fast unglaubliche Verwirrung in den zahlreichen Handschriften dieses Gedichtes zeigt. Das Gedicht über die Fehler eines Pferdes ist sprachlich merkwürdig, und der Auszug aus dem Gedichte des Grafen Hug von Montfort ist es hinsichtlich der Pilgerfahrten im 15. Jahrh.

Dr. Ludw. Ettmüller.

11.

Zürich, 18. März 1832.

Ungemein erfreute mich der von Ihnen herausgegebene „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters."

Ein solches Centrum der wechselseitigen Mittheilung ist im höchsten Grade wünschenswerth, wie für die Alterthumswissenschaft Jahn's Jahrbücher und die Schulzeitung bereits dastehen.

Gegenwärtig mehr dem Römischen Alterthum zugewandt, habe ich mich früher vielfach mit dem Italischen Mittelalter, sehr oft auch mit dem deutschen beschäftigt. Dem klassischen Alterthum und dem romantischen Mittelalter bin ich von der ästhetischen Seite mit derselben Liebe zugethan.

Empfangen Sie als eine tessera hospitalis, oder als einen „Ehrentrunk" meinen Helperius; zugleich mit der Zusicherung, daß wenn Sie, oder Ihre Mitarbeiter literarische Aufschlüsse von Zürich her begehren, ich alles mögliche thun werde, solche Wünsche zu erfüllen. Für einmal that ich das erste, den Anzeiger für die Bibliothek anzuschaffen.

Joh. Kaspar Orelli,
Professor u. Oberbibliothekar.

12.

Zittau, 19. Sept. 1832.

Ein ehemaliger Mitarbeiter an Gräter's Idunna und Büsching's Nachrichten darf wohl bei dem von Ew. Hochwohlg. herausgegebenen Anzeiger, nicht blos ein Zuschauer bleiben. Zwar verbieten mir Amts- und gehäufte literarische Geschäfte, um die Ehre eines Mitarbeiters zu bitten; aber ich wollte Ihnen einen Tausch anbieten, nämlich zwischen dem Anzeiger und dem von mir redigirten „Lausitzischen Magazin," welches auch des Alterthümlichen viel enthalten wird.

In demselben gefiel mir besonders die Nachweisung zur Sittengeschichte aus dem Wigolais. Ich selbst habe ebenso die Manessischen Minnesänger und die Nibelungen durchgearbeitet.

Eine ähnliche Arbeit von mir finden Ew. Hochwohlg. in Häuslin und Tzschirners Archiv für Kirchengeschichte, Bd. IV. St. 3, besonders die altdeutschen Religionsansichten und die altdeutsche Religionssprache betreffend, welche von mir zuerst ans Licht gezogen worden ist. Eine andre solche Arbeit von mir ist noch ungedruckt: Ueber Sinn für Naturschönheiten bei den Deutschen im Mittelalter. Ferner: ornithologische Bemerkungen aus den altdeutschen Dichtern.

Verzeichniß von steinernen Grabbildern in der südlichen Lausitz wäre Ihnen vielleicht auch nicht unwillkommen?

M. Christian Adolph Pescheck,
Diaconus.

13.

Jena, 5. Dec. 1835.

Ew. Hoch- und Wohlgeboren sage ich zuvörderst meinen freudigsten Dank für die Fortsetzung des so verdienstlichen Unternehmens des Anzeigers für Kunde des deutschen Mittelalters. Mich zwar haben meine überhäuften Arbeiten bisher noch nicht dazu kommen lassen, thätigen Antheil in demselben zu beweisen, doch bin ich ihm auf andre Weise anderwärts (Leipziger Literatur-Zeitung) nicht fremd geblieben. Anbei

übersende ich Ihnen ein Programm (Heimikringlae illustratae et Germanorum historiam illustrantis specimen una cum particulis versionis hujus operis Theotiscae, quae proxime proditura est, quibus ad audiendam orationem qua munus Professoris Philosophiae Extraordinarii D. III. mensis Decembris MDCCCXXXIV auspicabitur, observantissime invitat Ferdinandus Wachter Philosophiae Doctor. Jenae, prostat in libraria Croeckeriana), in welchem ich die nahe bevorstehende Herausgabe einer Deutschen Uebersetzung der größten nnd schönsten Sammlung altnordischer Sagen und Geschichten ankündige. Die Uebersetzung schließt sich so wörtlich als möglich an das Original an, und strebt die Kraft und den Ton so treu als möglich wieder zu geben. Die Uebertragung der Lieder ist im Versmaas des Originals in Stabreimen oder Alliteration. Die Erläuterungen zerfallen 1) in kritische und andere namentlich die Erklärung characterischer Redensarten enthaltenden Noten, sogleich unter dem Text, 2) in umfassendern Erläuterungen, bei welchen ich vorzüglich Aufklärung der deutschen Alterthumskunde beabsichtige. Die Uebersetzung erscheint bei Breitkopf und Härtel zu Leipzig, und zwar vertragsmäßig der erste Band zur Leipziger Ostermesse 1835, der zweite zur Weihnachtsmesse 1835, und so fort jedes Jahr zwei Bände, bis zur Leipziger Ostermesse 1838, wo der siebente und letzte Band mit einem Register über alle Bände schließt. Der specielle Inhalt des Programms ist: Caput primum: de regibus Germanorum discriminibus fortunae et segetum copiae obnoxiis; Caput secundum: de vera nexus feudalis origine.

Ferdinand Wachter.

---

## Anzeige der Redaktion.

Beim Schlusse dieses Jahrganges benachrichtigen wir das Publicum, daß unser Anzeiger auch für das Jahr 1835 und zwar nach einem noch mehr erweiterten Plane unter dem Titel „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" im Verlag der Ch. Th. Groos'schen Buchhandlung zu Karlsruhe fortgesetzt wird. Die Redaktion wird vom 1. Januar 1835 an von dem bisherigen Mitherausgeber F. J. Mone allein übernommen. Indem wir dieses bekannt machen, damit in dem künftigen Bezug des Anzeigers keine Störungen eintreten, verweisen wir über die Erweiterung dieser Zeitschrift auf das erste Heft des nächsten Jahrganges und ersuchen die Freunde der ältern deutschen Geschichte und Literatur um ihre fernere schätzbare Mitwirkung.

Aufseß u. Karlsruhe im November 1834.

Aufseß. Mone.

Bei meinem Abtreten von der seit 3 Jahren fortgeführten Redaktion des Anzeigers halte ich mich verpflichtet, allen verehrten Freunden desselben meinen aufrichtigen Dank für die so nachsichtsvolle Aufnahme und vielseitige Unterstützung meines Unternehmens auszusprechen; zugleich aber auch um Entschuldigung zu bitten, daß ich, gehindert durch andere Geschäfte, bei weitem nicht diejenige treue Sorgfalt in der Redaktion, insbesondere aber in der Correspondenz bewies, welche eigentlich mir als Herausgeber und Unternehmer zur Pflicht angerechnet werden konnte. Bei dem größten Interesse für die Sache, war mir stets das Gefühl, jene Pflicht nicht nach Wunsch erfüllen zu können, ohne andere und nähere Pflichten zu versäumen, sehr drückend, so daß ich nun mit wahrer Freude die Redaktion gänzlich in die Hände meines bisherigen geehrten Mitherausgebers lege, unter dessen Pflege gewiß das von mir gepflanzte Sträuchlein zu einem schönen Baum erstarken kann, wenn anders die Theilnahme bei den Freunden des Unternehmens nicht erlischt, was doch wohl nicht zu befürchten steht.

Für das Jahr 1834 sind keine Extrageldbeiträge eingegangen, ich halte mich auch deswegen einer öffentlichen Rechnungsablage überhoben, bin jedoch Willens, auf den Fall, daß sich in einiger Zeit durch Absatz der noch vorhandenen Exemplare der ersten 3 Jahrgänge des Anzeigers eine hinreichende Summe erzielen ließe, ein entsprechendes Heft historischen und literarischen Inhalts als Nachtrag zum Anzeiger für die Abnehmer der ersten 3 Jahrgänge gratis nachzuliefern.

Da schon einige Anfragen wegen der voraussetzungsweise versprochenen Kunstbeilagen zu dem 2ten und 3ten Jahrgang des Anzeigers gestellt wurden, so muß ich erwiedern, daß keineswegs die Voraussetzung, unter welcher das Versprechen gegeben wurde, eingetroffen sey. Solche Zugaben sind nicht wesentlich und konnten auch nur dann erwartet werden, wenn nach Bestreitung des Textes noch baarer Ueberschuß vorhanden gewesen wäre; man wird mir daher um so weniger etwas zur Last legen, als ich noch vom ersten Jahrgang 1832 her die in Einnahme gestellten Extrabeiträge zum Theil noch nicht eingezahlt erhalten habe, am Ende aber, wie bereits gesagt, den allenfalls sich ergebenden wirklichen Ueberschuß zum Besten der bisherigen Abnehmer verwenden will.

Die kleine Bibliothek, welche ich für die Redaktion des Anzeigers aus den eingegangenen Geschenken gebildet habe, ist von mir an meinen geehrten Mitherausgeber abgegeben worden und bleibt wie bisher unveräußerliches Eigenthum der Redaktion. Dankbar sind die bisher eingegangenen Geschenke anzuerkennen, worüber seiner Zeit die Redaktion noch berichten wird.

Aufseß im November 1834.

H. Frh. v. u. z. Aufseß.



# Register.

## I. Geschichte und Recht.

Anmerkung. Die vierte Rubrik ist im Register unter die drei andern eingetheilt worden.



## II. Literatur und Sprache.

## III. Kunst und Alterthum.

## Druckfehler.

### Zum Anzeiger 1833.

S. 98 V. 93. lies vnser herre got — V. 100. beginnen — V. 112. daz — V. 104. (Anmerk.) hoch vnde slecht.
— 99 V. 129. schein — gewalt — V. 136 gesinde — V. 144 gast — V. 152 pflanzit.
— 100 V. 180 sich nicht — V. 182 g[want — V. 183 du[rch V. 185 genemen kunden.
— 233 Z. 52 4. 5. 10. siure. 12. werden. 21. proeparavit — Er guit.
— 234 Z. 52 31. protes. 38. genadin — īp. 40. perceptionem. 44. altare. 52. ubilin.
— — Z. 54 3. quelen. 6. wedirsachen. 13. Ich fynde.
— 243 4, 3. zv aderen. 7, 2. wie die iar.
— 257 8 her enst. 9 icheim.

### Zum Anzeiger 1834.

S. 17 I. V. 2. nimmer in keiner sake. — 2, 2. holt — 4. kein leit — 3, 2. an kloiken — 4, 2. se floch.
— 19 5, 2. gobbes — 10, 4. entpfend.
— 20 13, 3. kikers — 13, 5. wie woll — 14, 1. Blen nest — 14, 6. se stickt — 17, 2. Bedacht. 17, 3. wehren — 19, 4. ogen.

S. 20 Z. 1 v. u. lies Erich I. von Kalenberg. 2. Herzogen. 4. zwischen.
— 21 — 3 l. ausgebrannt.
— — — 26 v. u. ein bein.
— 42 — 3 v. u. l. andbahts.
— 43 — 2 l. sa ina galôvjan.
— — — 10 l. thô, sei.
— — — 12 l. vithrus-afnimith.
— — — 13 l. manasêdáis.
— 46 — 5 l. scholt.
— — — 12 ist er zu streichen.
— — — 18 l. schalt — mer.
— — — 19 l. blot du.
— — — 20 l. Blod st. Blot, und viermal consumatum st. conservatum.
— 146 — 4 l. tha für iha.
— 338 — 3 l. Ebnet.
— — — 8 l. Heitersheim.
— 346 — 11 v. u. l. Bodensew.
— 347 — 7 v. u. l. Blie (Vlie).
— 372 — 1 v. u. ist zu streichen.
— 374 — 20 l. von Underwalden.
— 379 — 3 v. u. l. Kalsmunt.







Digitized by Google

